QL
671
D486
BIRDS

Monatsschrift

des Deutschen Vereins

zum

Schutze der Vogelwelt.

LIBRARY OF CONGRESS.

(SMITHSONIAN DEPOSIT.)

Chap.
Shelf

UNITED STATES OF AMERICA.

G-3

Division of Birds

Monatsschrift

des

Deutschen Vereins

zum

Schutze der Vogelwelt

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal,**

redigirt von

Hofrath Prof. Dr. **Liebe,**

Dr. **Rey,** Dr. **Frenzel,** Steuer-Inspector **Thiele.**

Elfter Band.

Jahrgang 1886.

Merseburg, Gera und Halle a. S

Im Selbstverlage des Vereins.

SMITHSONIAN APR 8 1958 LIBRARY

CANCELLED

Smithsonian Institution MAY 11 1935 National Zoological Park

598.20543
.D48
Bivd.

Inhalt.

1. Vereinsangelegenheiten.

Seite

An die Vereinsmitglieder 3. 81. 139. 163. 251
Neu beigetretene Mitglieder 25. 52. 140. 222. 310
Einladung zur Generalversammlung 3
Protokoll betreffend die Generalversammlung 49
Einladung zur Monatsversammlung 140. 219. 256
Protokoll betreffend die Monatsversammlungen 164. 252. 307
Glück auf! 1
Stimmen über unser Vogelbild 220
Zur Vogelschutzfrage 283
Eingegangene Geschenke 250. 306

2. Größere Aufsätze.

Ornithologische Skizzen von K. Th. Liebe:
IX. Der Zeimer (Turdus pilaris). Mit Buntbild 4
X. Die Weindrossel (Turdus iliacus). Mit Buntbild 30
XI. Die Zippdrossel (Turdus musicus). Mit Buntbild 310
Beobachtungen über den Herbstzug der Vögel in der Umgegend von Torgau für das Jahr 1885. Von Baurath Pietsch 11
Beobachtungsnotizen aus dem vorigen Jahrhundert. Zusammengestellt von P. Leverkühn . 13
Bemerkungen zu dem Artikel über Pratincola rubicola von H. Schacht. Von H. Ochs . 14
Verhinderung der Sterblichkeit unter den Graupapageien. Von A. v. Werther in Budapest . 15
Einzelnotizen aus meinem ornithologischen Taschenbuch. Von F. Lindner I 16
II 39
III 153
Noch ein Wort von den Schwalben. Von G. Thienemann jun. 20
Noch eine Erinnerung an den Mannsfelder See und seine Umgebung. Von F. Gräßner. . 26
Haus- und Rauchschwalben. Von C. von Schlechtendal 34
Beitrag zur Kenntniß der Misteldrossel. Von A. v. d. S. 36
Die Epidemie unter den Silbermöven (Larus argentatus) auf den ostfriesischen Nordseeinseln. Von Edmund Pfannenschmid in Emden 37
Hat der Vogel Zähne? Von Martin Bräß (Mit Textholzschnitten.) 41
Der Wanderfalk (Falco peregrinus). Von H. Ochs 52
Beobachtungen über den Frühjahrs- und Herbstzug, sowie Brutgeschäfte der Vögel in Mittelschlesien für das Jahr 1885. Von A. Richter 55
Das Abholzen der Uferwände in Beziehung zu unserer Vogelwelt. Von Dr. A. Schleh . 60
Das Verschwinden der Nachtigall. Von A. Grobe 66
Ein Beitrag zu dem Artikel „Die Uebelthäter in der Vogelwelt". Von A. Töpel . . . 67
Baurath Pietsch an K. Th. Liebe. Briefliche Mittheilung 71

Seite

In Erbach bei Ulm im Donauthal vorkommende Vögel. Von Freifrau von Ulm-Erbach 71
Eugen von Boeck †. Von Wilh. Blasius 83
Neue Paradiesvögel von Neu-Guinea. Von A. B. Meyer Mit Buntbild. 85
Ornithologische Mittheilungen von Robert Fresenius 88
Der Kloben. Von A. Schillbach 93
Neue Gesichtspunkte betreffs Aurikelfraß. Von Major Alexander von Homeyer . . 94
Aus meiner Vogelstube. Von A. Frenzel:
34. Pfäffchen 100
35. Volatinia jacarina 101
36. Conurus leucotis 304
Die Kleinvögel auf der ersten Vogeltafel des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Von K. Th. Liebe und M. Allihn 105
Die ornithologische Ausstellung zu Wien im Jahre 1886. Von A. v. Pelzeln . . . 141
Bekassinenjagd in Nordamerika. Aus dem Anglo-Amerikanischen des G. B. Grinnell übersetzt von Paul Leverkühn 144
Ornithologischer Rückblick auf den Winter 1885—86. Von Karl Kretschmar . . . 158
Die Vogelwelt meines Gartens. Von Vict. Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen . 165
Beobachtungen über den Frühjahrszug der Vögel in der Umgegend von Torgau für das Jahr 1886. Von Baurath Pietsch 175
Ornithologische Mittheilungen aus der Umgegend von Sprottau. Von Karl Krezschmar:
I. Frühjahrsbeobachtungen 178
II. Beobachtungen während der Brutzeit im Mai und Juni 228
Das Verschwinden der Nachtigall in Roitzsch betreffend. Von Baurath Pietsch . . . 181
Die Tragödien der Nester. Aus dem Amerikano-Englischen übersetzt und mit Zusätzen versehen von Paul Leverkühn 187
Geflügel- und Vogelausstellung des ornithologischen Vereins in Stralsund. Von Major Alexander von Homeyer 202
Einiges über unsere Krähen. Von Dr. F. Rudow 205
Das Federkleid der Vögel. Von Martin Bräß:
I. 206
II. (Mit Textholzschnitt) 223
Der Stammbaum unserer Vögel. Vortrag, gehalten im Verein „Torga" zu Torgau von G. Scheidemantel 232
Ornithologische Exkursionen im Frühling 1886. Von Paul Leverkühn I. II. III. 241. 256. 286. 322
Der Zug der Vögel im Frühjahr 1886. Von H. Schacht 264
Beiträge zur Bastardzucht. Von Hans von Basedow 268
Ein Rundgang durch meinen Garten an einem Juni-Morgen 1886. Von A. Richter . . 269
Notizen aus Ostfriesland. Von E. Pfannenschmid 279
Ornithologische Skizzen aus Argentinien. Von A. Goering. IV. (Mit Abbildung) . . 284
Die Hautmuskeln der Vögel. Von F. Helm. I. 295
II. 337
Ornithologische Notizen. Von Dr. Ferd. Rudow 303
Kuckuck und Kanarienvogel. Von Pfarrer C. Ilse 315
Etwas über Mehlwürmerzucht. Von Fürchtegott Gräßner 317
Melanocorypha tartarica, Pall. Von Ernst Schauer 335
Bastardzüchtungen II. Von Dr. Franken 343
Neue Einführungen. Von A. Frenzel 344
Ein Ausflug nach Halberstadt. Von Gustav Thienemann jun. 346

3. Kleinere Mittheilungen.

Frühlingsboten. Von H. Schacht 21
Akklimatisition des Inambuhuhns. Von K. Th. Liebe 21

Seite

Blutlausvertilger. Von K. Th. Liebe 22
Feinde der Höhlenbrüter. Von A. W. 22
Der Mauerläufer in Deutschland. Von F. Gräßner 23
Staare. Von F. Gräßner 23
Vogelausstellung 23
Sperberfang. Von H. Schacht 45
Staare. Von H. C. 46
Ein auf der Straße gefundenes Kuckucksei. Von A. W. 46
Sperber und Hermelin. Von F. Gräßner 47
Raubwürger (L. excubitor). Von H. Schacht 76
Weiße Bachstelzen. Von Baurath Pietsch 77
Die weiße Bachstelze. Von K. Th. Liebe 77
Herr Dr. Meißner in Wanne an Baurath Pietsch 77
Sammetente. Von C. Krezschmar 77
Der Tannenheher. Von Dr. Köpert 78
Ein Vogelzug von ungeheurer Ausdehnung. Von W. Hanke 78
Das Winterwetter. Von K. Th. Liebe 103
Aufgefundener todter Goldadler. Von Baurath Pietsch 103
Zur Schädlichkeit des Sperlings. Von H. Ochs 103
Der März von 1886. Von Edm. Pfannenschmid 137
Aus brieflichen Mittheilungen an K. Th. Liebe. Von H. Ochs 160
Der Zeisig als Jongleur. Von K. Th. Liebe 161
Eingewöhnung von Goldhähnchen. Von Fr. Lindner 184
Seltenes Auftreten des Kuckucks. Von K. Th. Liebe 185
Etwas vom Kanarienvogel. Von Dr. R. 214
Ein Beispiel großer Zutraulichkeit der Amsel. Von Dr. Köpert 214
Das Paarleben der Vögel. Von F. L. 215
Albino vom Fitis. Von K. Th. Liebe 215
Albino des Gartenspötters. Von K. Th. Liebe 215
Merkwürdige Erscheinung. Von Dr. Karl Müller 215
Cuculus-Ei neben 5 Lanius excubitor-Eiern. Von Ad. Walter 216
Staar und Segler. Von Ad. Walter 216
Ein zahmer Waldkauz. Von C. H. 216
Anthus arboreus. Von F. Lindner, stud. theol. 217
Aus einem Brief an K. Th. Liebe. Von von Wangelin 217
Schädigung der Vogelwelt durch Hochwasser. Von C. Krezschmar 217
Einige kleinere Mittheilungen. Von Dr. F. Rudow 247
Nachahmung der Wachtelrufe von einer Singdrossel. Von W. Ludwig jun. 248
Erlebniß einer jungen Schwalbe. Von H. Achenwall 249
Ein zudringlicher Zeisig. Von H. Schacht 249
Kuckuck. Von Georg Barthell 249
Kleinere Mittheilungen vom Harze. Von R. Frefenius 279
Die Sumpfsänger in der Umgebung von Gera. Von K. Th. Liebe 281
Unverträglichkeit der Amseln. Von H. Achenwall 282
Junge von Gebirgsloris 282
Das Seltenerwerden der Wachtel. Von J. Deeg 304
Der Steinröthel in der Rheinpfalz. Von F. Gräßner 304
Der Kuckuck 305
Beobachtungen aus der Vogelwelt. Von Dr. Ferd. Rudow 305
Ein kühner Hänfling. Von H. Schacht 305
Vom Nordharz. Von Dr. Ferd. Rudow 347
Auffallendes Benehmen eines Schwalbenpaares. Von A. Fischer 347

Seite

Abnormes Singdrosselei. Von Lev. 348
Ansteckung der Hühner durch Menschen 349
Anfrage. Von Hermann Kyschky 349

4. Litterarisches.

Zoologischer Garten (K. Th. Liebe) 47
Kalender für Vogelliebhaber von Friedr. Arnold (K. Th. Liebe) 249
Kalender für Vogelliebhaber von Friedr. Arnold (K. Th. Liebe) 306

5. Eingegangene Geschenke.

S. 250. 306. 349.

6. Anzeigen.

S. 23. 47. 79. 104. 138. 162. 186. 218. 250. 282. 306. 350.

Der Vorstand

des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt“ ist zur Zeit zusammengesetzt wie folgt:

Ehrenvorsitzender: Herr Regierungs-Präsident von Diest in Merseburg.
Erster Vorsitzender: Herr Forstmeister von Wangelin in Merseburg.
Zweiter Vorsitzender: Herr Hofrath Professor Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Erster Schriftführer: Herr Steuerinspector Thiele in Halle a. S.
Zweiter Schriftführer: Herr Dr. Taschenberg, Privatdocent a. d. Univ. in Halle a. S.

Beisitzer:

Herr Landrath Graf von der Schulenburg-Angern in Cölleda.
„ Oberst a. D. und Director des Provinzial-Museums von Borries in Halle a. S.
„ Rittergutsbesitzer Dr. Dieck in Zöschen bei Merseburg.
„ Dr. Eugen Rey, Naturalienhändler in Leipzig.
Hüttenchemiker Dr. Frenzel in Freiberg i. S.
Oberförster von Riesenthal in Charlottenburg.
Pastor Max Allihn in Athenstedt, Kreis Halberstadt.
Baron Eugen von Homeyer in Stolp i. Pommern.

---

des

Deutschen Vereins
zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei. Zahlungen** werden an den Rendanten des Vereins Herrn Kanzlist **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Redigirt von
Prof. Dr. **Liebe,**
Dr. **Rey,** Dr. **Frenzel,**
Str.-Insp. **Thiele.**

Anzeigen der Vereinsmitglieder finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet. Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

XI. Jahrgang. **Januar 1886.** **Nr. 1.**

Inhalt: Ein herzlich gemeintes, fröhliches Glückauf allen den geehrten Mitgliedern. — Vereinsangelegenheiten. An die geehrten Vereinsmitglieder. — Th. Th.: Glück auf! K. Th. Liebe: Ornithologische Skizzen: IX. Der Zeimer (Turdus pilaris) (mit Abbildung). Baurath Pietsch: Beobachtungen über den Herbstzug der Vögel in der Umgegend von Torgau für das Jahr 1885. P. Leverkühn: Beobachtungsnotizen aus dem vorigen Jahrhundert. H. Ochs: Bemerkungen zu dem Artikel über Pratincola rubicola von H. Schacht. A. v. Werther: Verhinderung der Sterblichkeit unter den Graupapageien. F. Lindner: Einzelnotizen aus meinem ornithologischen Taschenbuch. I. G. Thienemann jun.: Noch ein Wort von den Schwalben. — Kleinere Mittheilungen: Frühlingsboten. Acclimatisation des Inambuhuhns. Blutlausvertilger. Feinde der Höhlenbrüter. Der Mauerläufer in Deutschland. Staare. Vogelausstellungen. — Anzeigen.

Ein herzlich gemeintes, fröhliches Glückauf
allen den geehrten Mitgliedern.

Ein Jahr ist wieder dahingegangen! Eine lange Zeit gegenüber der Arbeit und Sorge um den Verein, eine kurze gegenüber den Prinzipien und Bestrebungen

des Vereins! Der Anfang des Jahres brachte keine sonnigen Tage, und wenn wir damals auch die geehrten Mitglieder mit der Zuversicht begrüßten, welche die Ueberzeugung von der Wahrheit der Vereinsprinzipien und von der Richtigkeit seines Strebens einflößen muß, so vermochten wir bei alledem damals nicht, die Sorge zu verheimlichen und die Bedenken zu verschweigen, welche die harten Verluste des inzwischen so groß gewordenen Vereins in uns erregen mußten. Das Jahr ist vorüber, und wir haben Ursache aus vollem Herzen dem droben zu danken, der unsere gefiederten Schützlinge ebenso wie uns selbst geschaffen hat und behütet. Die Zahl der Vereinsglieder hat sich in ihrer Höhe erhalten und seine Wirksamkeit durch die Monatsschrift, wie durch die Verhandlungen auf den Versammlungen und durch die Korrespondenzen hat allenthalben Erfolge gehabt und von den verschiedensten Seiten her Anerkennung gefunden.

Eine wichtige Erbschaft des Vorjahres war im eben verflossenen Jahre die Herstellung des großen Vogelbildes, welches Herr Professor Göring unter Beirath einer Anzahl bewährter Ornithologen entworfen hatte. Dasselbe ward vor Dreivierteljahren auf Stein übertragen und zwar auf 60 Platten. Seit jener Zeit sind zwei Schnellpressen unausgesetzt mit dem Druck beschäftigt, und hoffen wir, daß die Fertigstellung bis April ermöglicht wird. Der begleitende Text ist ebenfalls zum Druck fertig gestellt. Bis jetzt hat der Verein für die Herstellung des Bildes dritthalb tausend Mark ausgegeben; weit größer ist natürlich noch die Summe, die weiterhin noch dafür auszugeben ist. Unter solchen Umständen hielten wir es für geboten, die Hefte unserer Monatsschrift nicht eher mit den, wie die geehrten Vereinsmitglieder aus Thienemanns Berichten sich erinnern, recht kostspieligen Buntbildern zu zieren, als bis wir übersehen konnten, daß die Einnahmen des Vereins sich auf der gewünschten notwendigen Höhe erhalten würden. Leider verzögerte sich, als wir gegen Ende des Jahres unsere finanzielle Lage unter Berücksichtigung der oben erwähnten großen Ausgabe mit Befriedigung überblicken konnten, die Herstellung der Buntbilder durch allerhand unvorhergesehene und unvermeidliche Schwierigkeiten, so daß der Jahrgang 1885 nur zwei Schwarzbilder bringen konnte. Dafür werden nun gleich zu Anfang des Jahres 1886 vier Buntbilder beigegeben werden, — Abbildungen von unseren vier Drosselarten, welche Herr Mützel bei Herrn K. Th. Liebe nach prächtig gehaltenen lebenden Modellen gemalt und auf Stein gezeichnet hatte, und welche jetzt in der Offizin des Herrn Fischer durch Druck vervielfältigt werden. Es wird den Vereinsgenossen willkommen sein, wenn sie rasch hinter einander erscheinende Portraits dieser vier bei den Debatten um die Dohnenstieg- und Vogelherdfrage so oft genannten Krammetsvögel vergleichen können.

So wollen wir heiteren Muthes in das neue Jahr eintreten. Möge das Wandbild so gut ausfallen, wie der Anfang und Fortgang der Arbeit es bis jetzt

verspricht und wie es den Wünschen aller billig urtheilenden Menschen entsprechen soll! Möge es in kurzer Frist als eine Segensgabe, als ein Talismann für Vogelkenntniß und Vogelschutz, hinüber wandern in die Volksschule wie in das Familienzimmer! Und der Verein selbst — mag er sich kräftig weiter entwickeln und sich mehren! Wenn jeder von uns daran denkt, daß, je größer unsere Zahl, wir um so mehr leisten können zum Besten der Vogelwelt und zum Besten der wahren Humanität, dann kann es nicht fehlen, daß wir alle, ein Jeder in seinem Kreise, durch aufklärendes Gespräch und belehrende Beweise Anhänger und Freunde gewinnen für unseren Verein und seine idealen Zwecke.

Der Vereinsvorstand.
von Goldbeck.

Vereinsangelegenheiten.

Am **27. Februar** findet im „Gasthof zum Goldenen Arm" zu **Merseburg** Abends 7½ Uhr die erste diesjährige **Generalversammlung** d. D. V. z. Sch. d. V. statt, in welcher Herr Professor Dr. Brauns aus Halle die Güte haben wird, über seine Beobachtungen der Vogelwelt in Japan Vortrag zu halten.

Der Vereinsvorstand.
von Goldbeck.

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Durch ein Versehen der Redaction ist im Mitglieder-Verzeichniß Herr Major Alexander von Homeyer nicht unter den „außerordentlichen und korrespondirenden" Mitgliedern aufgeführt, sondern unter den „ordentlichen" Mitgliedern. Vergl. Jahrg. 1884, S. 261.

Wir bitten das späte Erscheinen dieser Nummer freundlichst entschuldigen zu wollen: Die beigegebene Abbildung konnte nicht eher fertig gestellt werden.

Die Redaction.

Glück auf!

Zum Neuen Jahr ein frisch Beginnen,
Wie wir's am Schwalbenpaar erschaun,
Das, zog es noch so weit von hinnen,
Wir sehn am neuen Neste baun!

Zum Neuen Jahr ein frisches Mahnen,
Zu achten auf der Vögel Heer,

Das unter'm Himmel seine Bahnen
Noch zieht zu all' der Menschen Lehr'!*)

Zum Neuen Jahr ein frisches Singen,
Dem welschen Sport zu stetem Trutz.
Zum Neuen Jahr ein frisch Gelingen:
„Glück auf, du deutscher Vogelschutz!"

Th. Th.

Ornithologische Skizzen.

Von K. Th. Liebe.

IX.

Der Zeimer (Turdus pilaris).

(Mit Abbildung.)

Innerhalb der Familie der Drosselvögel nehmen die eigentlichen Drosseln oder Walddrosseln, die Arten des Geschlechts Turdus, den hervorragendsten Platz ein hinsichtlich der Artenzahl sowohl, als auch hinsichtlich der geographischen Verbreitung. Unsere Muttersprache benennt alle vier bei uns einheimischen Arten mit dem gemeinschaftlichen Namen „Drosseln" oder auch mit dem halbslavischen Namen „Krammetsvögel", obwohl der zuletzt genannte Name in verschiedenen Gegenden auch speziell nur der einen Art Turdus pilaris zuerkannt wird. Letztere heißt in dem mittleren Deutschland „Zeimer", an vielen anderen Orten vom Lockruf „Schacker" und „Schommer", in neuerer Zeit vielerorts auch „Wachholderdrossel." Dieser Name dürfte, so bezeichnend er auch ist, da der Zeimer gern Wachholderbeeren nascht, offenbar ein gemachter Name sein, denn er dringt erst in neuerer Zeit aus den Büchern und aus der Schule in die lebende Volkssprache ein.

In Ostthüringen waren die Zeimer im Anfang dieses Jahrhunderts bis zum Jahre 1832 nur als Durchzügler, als Besucher der Vogelherde, bekannt und beliebt, nicht aber als Brutvögel. Gerade hierüber habe ich die sorgfältigsten Untersuchungen angestellt. Ich habe von 1861 ab lange Zeit hindurch nicht nur alle noch vorhandenen Tagebücher, Jagdberichte und Correspondenzen verglichen, die sich hierauf beziehen konnten, sondern ich habe auch alle die alten Förster und Forstläufer, alle die alten Herren eingehend befragt, welche sich in ihrer Jugend eifrigst in Meisenhütte und Dohnenstieg, am Vogelherd und an der Tränke in scharfer Beobachtung der Vögel eingeübt hatten. Als Brutvögel sind sie in Nordostthüringen erst seit 1832 und in Südostthüringen seit 1853 eingewandert und haben als solche sich

*) Vergl. Matth. 6, 26.

G. Mützel gem.

Artist. Anst. von Th. Fischer, Cassel.

Der Zeimer.
Turdus pilaris.

hier so vermehrt, daß sie seit 15 Jahren an Häufigkeit kaum den Amseln etwas nachstehen. — Ob sie im vorigen Jahrhundert oder früher in Ostthüringen vielleicht auch schon einzeln oder zahlreicher gebrütet haben, darüber konnte ich nichts irgend Gewisses erkunden. Vater Bechstein erwähnt nichts davon; Naumann berichtet später (1820), sie brüte in Skandinavien, Sibirien, Rußland, Polen; Brehm, der Vater, erwähnt (1831), sie nisteten hier und da in Deutschland und hebt als besonders merkwürdig einen neuen, ihm näher gelegenen Brutplatz bei Ahlsdorf unweit Herzberg hervor.*)

Ich erwähne diese Umstände um des willen, weil sich neuerdings vielfache Debatten entsponnen haben, indem die einen Vogelkundigen in diesem jetzt so häufig gewordenen Brüten des Zeimers in Deutschland nur ein „Strohmern", ein Ergebniß seiner Zigeunernatur sehen und behaupten, er habe von je bald da bald dort in Deutschland in größerer Zahl gebrütet oder gefehlt, während die anderen in dieser Erscheinung eine wirkliche „Einwanderung" eines früher Deutschland nicht angehörigen Vogels erblicken.**) Ich denke, wir betheiligen uns bei diesen wichtigen Debatten hier nicht weiter, denn es ist gar schwer, ein Urtheil zu fällen, wo man sich auf ornithologische Beobachtungen aus den zurückliegenden Jahrhunderten stützen muß. Meine Erfahrungen und Untersuchungen beschränken sich auf Ostthüringen und auf die kurze Zeit bis zurück zum Beginn dieses Jahrhunderts, und es steht ihnen gegenüber der nicht wegzuleugnende Hang der Zeimer zu zigeunerhaftem Umhertreiben. Vielleicht bringt die Zukunft recht bald reicheres Beweismaterial für die eine oder die andere Ansicht, denn tüchtige Ornithologen widmen in neuester Zeit auch der geschichtlichen Seite der Ornithologie eindringende, mühsame Studien.

Der Zeimer ist unter unseren europäischen Drosselvögeln entschieden der geselligste: Nicht bloß zur Strich- und Zugzeit hält er sich in starken Flügen zusammen, sondern es nisten auch die Paare nicht gern einzeln, sondern lieber in Kolonien beisammen und namentlich sind es die frisch eingewanderten, an ihrer geringen Menschenscheu leicht kenntlichen Paare, welche starke Kolonien bilden. Solche neue Kolonisten, welche ihre nordische Heimath mit unserer mitteldeutschen vertauschen

---

*) Aus der Litteratur über diesen Gegenstand führe ich noch an: A. von Homeyer, „Die Wachholderdrossel" in Mitth. d. Ornith. V. in Wien 1885, p. 8, und E. F. von Homeyer, „Ueber Turdus pilaris", daselbst 1885, p. 259, auch K. Th. Liebe, „Die Brutvögel Ostthüringens" p. 5 und in Cabanis Journ. f. Ornith. 1878 ꝛc.

**) Als Beispiel für Zigeunervögel nenne ich die Kreuzschnäbel, deren Horden plötzlich in unsern Wäldern erscheinen und nach einem Aufenthalt von einem bis drei Jahren vollständig verschwinden, um vielleicht in Sibirien eine ebenso kurze Zeit zu domiciliren. Das Hausröthel dagegen ist ein in Einwanderung begriffener Vogel: es hat sein Wohngebiet seit anderthalb hundert Jahren über die Alpen herüber ganz allmählig immer weiter nordwärts über Mitteldeutschland, Norddeutschland, dann über Holland und England, später auch über Irland und Schweden, zuletzt über die Orkneys ausgedehnt.

wollen, suchen sich am liebsten ein vor zwei oder drei Jahren abgetriebenes Buschholz mit einzelnen überstehenden größeren Eichen und Fichten aus. Nach dem Vorhandensein von Birken, in denen sie im Norden nisten sollen, fragen sie bei uns gar nicht. Hier versammeln sie sich schon im März oder April täglich früh Morgens, über Mittag und am Abend. Hier halten sie in den Baumwipfeln eine Art Gespräch, indem einzelne kurz schäck, schäck rufen, und die anderen von demselben und von den benachbarten Bäumen aus antworten. Dann schieben die Männchen in das Geplauder eine Menge nicht sehr lauter zirpender und schnarrender Laute ein, wie schirr oder skirr oder sirrr und ähnliche, und das ist ihr allerdings sehr anspruchsloser Gesang. Sitzen noch eine Anzahl Vögel auf zu weit abseits gelegenen Bäumen, so rufen die Führer des Haupttrupps diese mit einem hellen scharfen krrikrri heran. Droht eine Gefahr, so wird das schack rasch vier bis sieben Mal hervorgestoßen, und ebenso geben die Führer dieses Signal, wenn der Schwarm abzieht hinunter auf die Thalwiese oder hinüber auf das Stoppelkleefeld. Hier in Wiese und Kleefeld gehen sie auf die Weide und ziehen wie die Staare, die sich bei dieser Thätigkeit oft genug zu ihnen gesellen, unter den abgestorbenen Grasblättern und unter dem jung sprossenden Grün Regenwürmer, Schnecken, Engerlinge und überhaupt allerhand Larven von Kerbthieren hervor, um ihren stets regen guten Appetit zu stillen. Werden sie dabei gestört, dann streichen sie einzeln tief am Boden hin dem nächsten Gehölz zu; weiden sie aber mit Staaren zusammen, dann stürmen sie mit ihnen alle zugleich in die Höhe, fliegen eine kurze Strecke unter ihnen weiter und schwenken dann plötzlich, wie auf Kommando, aus der Staarenschaar heraus irgend einem sicheren Plätzchen in einer Baumgruppe zu. Auf dem Waldboden sieht man sie jetzt vor der Nistzeit niemals.

Später als unsere anderen Drosselvögel, meist erst nach Anfang und bisweilen sogar nach Mitte Mai, schreiten diese Zeimer zum Nisten. Neben dem Stamm in dem Astquirl einer Fichte oder hart am Stamm im Stammausschlag einer abgeästet gewesenen Eiche legen sie ihren Bau an, der aus dürren Labkrautstengeln, Würzelchen, Hälmchen und ein wenig Moos aufgeführt ist, ohne innen mit anderem, — oft sogar ohne inwendig mit demselben, aber feinerem Material ausgelegt zu sein. Dafür ist im ganzen Bau lehmige Erde eingeknetet und zwar um so mehr, je älter das nistende Paar ist, was man bei dem leichten Vergleich mit den Nachbarthieren an den theils dunkleren, theils lebhafteren Tönen aller Farben ihres Kleides erkennen kann. Bei extremer Entwicklung dieses Baustyles, d. h. bei ganz alten Vögeln ist das Nest geradezu ein mit Würzelchen, Stengeln, und Grasblättern durchwebter Lehmbau, der in Wind und Wetter ausgezeichnet gut steht, weil die Vögel den Lehm vorher mit ihrem klebrigen Speichel durchfeuchtet haben. Dahinein legen sie 5, auch nur 4 Eier, welche spangrün mit verwaschenen

braunröthlichen und graubräunlichen Punkten besetzt, den Eiern der Amseln sehr ähnlich aber etwas kleiner sind. Die Weibchen brüten sehr fest, und während der Zeit beschränken die Männchen die Ausflüge auf die Weide auf das kleinste Maaß. Ihre Anwesenheit ist aber auch sehr nothwendig, denn oft genug nahen Krähen und Nußhäher und fliegen lautlos spähend durchs Gehölz, oder es ziehen Bussarde, Wespenbussarde, Milane oder auch die den Thieren eigentlich ungefährlichen Blaufußfalken langsam gegen das Wäldchen heran. Sofort erhebt sich ein betäubender Lärm, und ich muß den Muth bewundern, mit dem sich die Männchen eingedenk, daß Einheit stark macht, auf die Feinde stürzen. Das schackert und schrillt durcheinander! Geschlossen vorgehend und die wunderbarsten Bogen beschreibend, umtoben sie heldenhaft die um so viel besser bewehrten und stärkeren Räuber, suchen ihnen die Höhe abzugewinnen, stoßen auf sie von oben nieder, bringen es auch wohl so weit, daß sie ein Federchen ausrupfen. Verdrießlich ob solcher Störung ziehen die Räuber regelmäßig ab, — am langsamsten noch und am widerwilligsten die Nußhäher. Auf Sperber und Habichte habe ich die Vertheidiger solcher Brutkolonien nie stoßen sehen; diese sowie einen Baumfalken, den ich in einer solchen Situation sah, schrieen sie aus sicherem, von dem brütenden Weibchen abseits gelegenem Versteck in der Waldlisiere nur mit vorsichtiger Energie an. Wanderfalken hatte ich noch nicht Gelegenheit, in der Nähe solcher Ansiedelungen zu beobachten. Die Thurmfalken hingegen greifen sie sofort an, aber nicht so umständlich und in voller Zahl wie die anderen Räuber: meist nur zu dreien, vieren etwa.*) Dieser Muth nimmt uns für die Zeimer sehr ein, und zwar um so mehr, als sie anderen schwächeren Vögeln gegenüber, im Gegensatz zu den anderen Drosseln (in der Gefangenschaft), außerordentlich friedfertig und geduldig sind.

Nachdem die Jungen ausgeflogen, ziehen sie eine kurze Zeitlang mit den Alten von ihrem Heimathwäldchen aus täglich mehrmals zur Weide auf Wiese und Feld. Nach wenig Tagen ist oft die ganze Gesellschaft verschwunden, und mir gelang es dann nur selten, in der Nachbarschaft einen Ort zu erforschen, wo eben eine neue Kolonie eingezogen war, von der ich vermuthen konnte, daß sie mit eben jener ausgewanderten identisch sei. Der Zeimer hat eben entschieden eine etwas zigeunerhafte Natur. Indeß bleiben jene Kolonien auch oft in ihren Frühlingsrevieren wohnen, ohne daß man für dieses so verschiedene Verhalten irgend welche Ursache ausfindig machen könnte. In diesem Falle schlagen sich die Jungen erster Brut zu Flügen zusammen, die in der Nachbarschaft umherstreichen und sich gern unter die weidenden Staare mischen, während die Alten zur zweiten Brut schreiten — aber bei Weitem nicht alle. Wie es scheint machen ziemlich viele entgegen der sonstigen

*) W. m. vergl. meinen Bericht in A. Brehm's „Gefangene Vögel" II, 92.

Gepflogenheit der Drosselvögel nur eine Brut. Unter welchen Verhältnissen dies aber geschieht, ob bei Störung des zweiten Geleges, oder ob bei einjährigen Paaren, oder ob in Folge besonderer Witterungs- und Ernährungsverhältnisse, das vermag ich bis jetzt nicht anzugeben.

In der bisher geschilderten Weise verhalten sich frisch eingewanderte Kolonien. — Diese selben Einwanderer und ihre Abkömmlinge verhalten sich im nächsten und in den folgenden Jahren im Ganzen zwar ähnlich aber doch vielfach anders. Zuerst wählen sie andere Nistreviere: sie bevorzugen hohe Erlen am Rand eines Baches auf fettem Wiesengrund, deren Stammausschlag trefflich zur Nestanlage paßt, und wählen auch kleine höhere Feldgehölze, zumal wenn sie in der Nähe von Wiesenplänen liegen. Wenn ein hübscher breiter Wiesengrund in den Nadelwald hinein verläuft, dann erkiesen sie auch wohl einmal den Rand reinen Nadelholzes, so sehr sie auch sonst Laubwald und gemischten Bestand lieben. Sie sind menschenscheuer als die frischeingewanderten Vögel, wissen aber doch recht gut die wirklich gefährdeten Lokalitäten zu unterscheiden, suchen mit Vorliebe Parkanlagen auf und wählen sogar oft Obstgärten zum Brutaufenthalt. — Sie passen sich auch rasch unserem Klima an und nisten früher im Jahre: anfang Mai und ende April. Ferner setzen sie nun die Nester höher, nicht bloß zweimannshoch, wie es die frischeingewanderten gern thun, sondern oft recht hoch, wenn auch noch stets unterhalb des Wipfels. Auch verwenden sie im Durchschnitt viel weniger Lehm zum Nestbau; doch kann man das nur vermuthen, denn möglicher Weise fehlen eben die alten Pärchen, die sich als Lehmkünstler auszeichneten, in der neuen Kolonie. Vor allem aber bilden sie neben stärkeren gern auch schwächere Kolonien von fünf bis zwei Paaren; auch nisten jetzt Paare vereinzelt, wenn auch in der Regel so, daß sie in Rufweite anderer Paare oder Colonien bleiben. So ganz isolirte Nistpaare, daß sie stundenweit in der Runde keine anderen zu Nachbarn gehabt hätten, habe ich bis jetzt nur ein einziges angetroffen.

Die bei uns brütenden Zeimer streichen außerhalb der Brutzeit in, wie es scheint, ziemlich weitem Gebiet umher, suchen von der Mauserzeit im August ab auch gern Lehden mit Wachholderbüschen und kahle Schläge mit Rothholder auf, von deren Beeren sie naschen. Eigentlichen Waldboden vermeiden sie auch jetzt, und habe ich nie gesehen, daß sie den Erdbeeren, welche freilich auch sonst alle Beeren- und Fruchtfresser (mit Ausnahme der Schnecken) verabscheuen, oder auch den Heidelbeeren besonders nachstellen. Himbeeren und Brombeeren hingegen fressen sie, und späterhin auch Weißdornfrüchte, Hagebutten und Rosenäpfelchen, Schneebeeren und Beeren des wilden Weines, Johannisbeeren und Vogelbeeren. Je weiter die Jahreszeit vorrückt, desto mehr fressen sie Beeren, auch wenn dieselben ganz vertrocknet sind. Im zeitigen Frühjahr jedoch hungern sie bei schlechtem Wetter

lieber, als daß sie Beerenkost aufnähmen. — Sehr schwierig ist es, die Zeit ihres Abzugs nach Süden zu bestimmen, denn einmal macht ihre zigeunerische Lebensweise die Beobachtung sehr unsicher, und dann rücken sehr regelmäßig vom October bis Anfang December die weit im Norden und Nordosten wohnenden Zeimer auf dem Zug hier bei uns ein. — Uebrigens bin ich überzeugt, daß die bei uns hausenden Zeimer auch den Winter bei uns bleiben, sobald sie sich an künstliche Futterplätze gewöhnen. Wenigstens sind einzelne kleine Flüge in weichen, milden Wintern die ganze Zeit über bei uns zu sehen.

Dann würden die Zeimer zu vollkommenen Gartenvögeln, wie es die Amseln ja geworden sind, und das wäre ein großer Vortheil. Von der Nützlichkeit will ich gar nicht sprechen, obwohl auch sie nicht zu mißachten wäre, denn die Zeimer suchen sich ihre Nahruug im Frühjahr und Sommer bis in den Herbst hinein nur auf Grasplätzen, auf dem Rasen der Wiesen, Feldränder und Obstgärten und auf den Klee- und Luzernefeldern, seltener auf Saatfeldern, und vertilgen so eine gewaltige Menge Ungeziefer. Im Wald sieht man sie nur selten auf dem Boden: während der Zeit des Nestbaues und an Tagen bitterer Noth, wie sie die rauhe Jahreszeit ab und zu mit sich bringt. Und die Vögel brauchen viel Nahrung, — mehr noch wie die ähnlich sich nährenden Staare. — Der eigentliche Gewinn würde aber nach meiner Ueberzeugung darin bestehen, daß wir einen außerordentlich angenehmen Gesellschafter an unser engeres Heim fesseln würden. Das den Drosseln eigenthümliche Gebahren prägt sich bei keiner Art der Familie besser und schärfer aus wie bei den Zeimern. Sein Gesang will zwar nichts bedeuten, aber seine Farben sind schöner und munterer als bei den Gattungsverwandten, und zwar differiren Männchen und Weibchen und Junge in der Färbung sehr wenig, nur daß die beiden letzteren etwas stumpfere Farben tragen und im Sommer den braungrauen Oberschnabel behalten, der bei den Männchen im Frühling und Sommer gelb wird. Die Haltung des Vogels ist außerordentlich schmuck, zumal wenn er sichert und sich ganz aufrecht, mit vorgewölbter Brust und zur Seite genommenen Flügeln, militairisch stramm hinstellt, und sekundenlang, ohne sich zu rühren, die Umgegend abäugt. Auf dem Rasen hüpfen sie mit wagerecht gehaltenem Körper sehr gradlinig in schnellem Laufe eine kleinere oder größere, ungefähr meterlange Strecke vor, um dann plötzlich mit einem Rucke stehen zu bleiben und aufrecht gestellt in der eben angegebenen Weise zu sichern oder aber mit gebeugtem Körper und seitlich gewendetem Kopfe nach Würmern und Larven Umschau zu halten. Das eine Auge übersieht dann den Rasen in unmittelbarer Nähe, während das andere dem Himmel und den Thalwänden zugekehrt, es sofort gewahrt, wenn ein Feind in Sicht kommt. In hohes Gras gehen sie nicht gern; sind sie aber darin, dann wissen sie sich trefflich zu verbergen, — dann lassen sie Einen im Vertrauen auf

ihre gute Deckung bis auf wenige Schritte herankommen. Ihr Flug ist zwar nicht schneller, aber beträchtlich gewandter als der ihrer Artgenossen. Am auffälligsten tritt das hervor in ihrem Verkehr mit den Raubvögeln, mögen sie nun vom Habicht oder Sperber gejagt in Spiralen um die Bäume herum hinauf in die Gipfel und durch das dichte Geäst hindurch oder in Zickzacklinien dicht über die der Deckung baaren Wiesenflächen dem Wald zu fliegen, oder mögen sie bei den schon oben geschilderten Kämpfen die plumpen Bussarde und Weihen schackernd und quirilirend aus ihrem Revier hinausbecomplimentiren. Auch die Jungen jagen sich öfter spielend durch die Bäume und entwickeln dabei frühzeitig eine große Fertigkeit. Gleichwohl fällt doch so mancher junge Vogel dem Raubzeug zum Opfer. Alten Zeimern wird dies Geschick nicht so oft, als den anderen Drosselarten, wie man aus den Federhäufchen, welche die Raubvögel beim Rupfen ihrer Beute hinterlassen, schließen kann. — Am meisten aber nimmt uns für diese Thiere ihre tiefgewurzelte Neigung zur Geselligkeit ein. Während die anderen Drosselvögel einzeln brüten und nur in der Strich- und Zugzeit sich zu lockeren Gesellschaften zusammenthun, leben die Zeimer das ganze Jahr hindurch gesellig. Die Beobachtung einer nistenden Kolonie gewährt ein unbeschreibliches Vergnügen. Und sie lassen sich so leicht beobachten: Die aus nördlichen Ländern stammenden, neu eingewanderten sind, namentlich im Anfang, gar nicht scheu, und die bei uns heimisch gewordenen haben es sehr schnell richtig aufgefaßt, ob sie in den Parkanlagen und Feldgehölzen gefährdet oder gehegt sind; in letzterem Falle legen sie ihre Scheu bald hinreichend ab. Kommt eine Katze in ihr Revier, so erhebt sich alsbald ein mächtiger Lärm, und es scheint fast, als wüßten sie, daß man sie schützt, denn schackernd kommen sie so nahe zu dem Unthier heran, als sich mit ihrer Sicherheit vor ihm verträgt, und sie fliehen dabei nicht vor dem Menschen, der den blinzelnden Eindringling mit Stecken und Steinen verjagt. Möglich auch, daß Haß und Elternangst der Katze gegenüber in der Brust der kleinen Helden bei solcher Gelegenheit weit mächtiger sind, als die vorsichtige Scheu vor dem Menschen. — Auch mit dem Schäfer und seiner Herde machen sie sich schnell gut bekannt und laufen vor ihm und seinen Schafen her, als wenn sie dazu gehörten. Die Eisenbahnwärter, die entlang ihres Reviers die Strecke begehen, lernen sie schnell als ganz ungefährliche Gestalten von anderen Menschenkindern unterscheiden, wie ich mich in einem besonderen Falle wiederholt überzeugen konnte: Wenn der Wärter auf dem Bahnkörper an den mit Nestern besetzten Erlen vorüberging, genirte das die Vögel gar nicht, — ging ich auf demselben Wege vorüber, dann strichen sie ab, obgleich ich Gang und Haltung des Mannes geflissentlich annahm.

Noch bliebe übrig, über die Fortpflanzung der Thiere zu berichten und über ihr Verhalten in der Gefangenschaft. Doch verspare ich dies auf jene Zeit, wo ich

die übrigen Drosseln schildern werde. Nur soviel will ich hier bemerken, daß sie gutmüthige Vögel sind, die keinem anderen ebenso starken oder schwächeren Vogel etwas zu leide thun, — auch selbst dann nicht, wenn sie brüten, daß man sie also ganz gut mit anderen kleineren Vögeln in einem großen Käfig halten kann. In Gefangenschaft gerathen aber einzelne Individuen mit anderen ihresgleichen in Hader, welcher oft zu hitzigen und vernichtenden Kämpfen ausartet. Zwei in der Vogelstube oder im Käfig aneinander gepaarte Individuen hingegen vertragen sich sehr gut und sind beständig ganz zärtlich zu einander, — auch beim Futternapf, was die andern Drosseln nicht thun, — auch nicht, wenn sie Futter für die Jungen suchen. Unter solchen Umständen kann man sich nicht zu sehr wundern, daß die Zeimer gegen kleine Vögel sehr geduldig und verträglich sind.

Leider werden von diesen schönen Thieren eine unzählige Menge alljährlich im Ausland und auch bei uns noch auf dem Vogelherde gefangen oder in dem nicht genug zu verdammenden Dohnenstieg todt gemartert. Bei uns gehören sie gesetzlich allerdings zu dem jagdbaren Wild. Wenn sie von den Jagdberechtigten nur mittels Pulver und Blei erbeutet würden, so möchte das immer noch eher passiren, als der Massenmord mit dem großen Schlaggarn und in den Dohnen, denn dann würde die Decimirung eine weit weniger bedeutende sein.

Beobachtungen über den Herbstzug der Vögel in der Umgegend von Torgau für das Jahr 1885.

Von Baurath Pietsch.

1. Numenius arquatus, der große Brachvogel, wurde über dem großen Teich bei Torgau am 24. August in einem Fluge von 7 Stück beobachtet. Die Zugrichtung war von Nordost nach Südwest bei schwachem Nordwind. Am 26. August, abends 8 Uhr, zogen 3 Flüge von 5, 7 und 12 Stück ebenfalls von Nordost nach Südwest bei schwachem Nordwind über den großen Teich.

2. Anser segetum, die Saatgans, traf in einem Fluge von 6 Stück am 25. September auf dem großen Teich ein. Der Hauptzug folgte am 29. September. In früheren Jahren pflegte der erste Zug dieser Vögel regelmäßig schon am 22. September hier einzutreffen.

3. Totanus glareola, der Bruchwasserläufer, wurde in einem Exemplar am 1. October in der Nähe des großen Teiches beobachtet.

4. Hirundo urbica, die Stadtschwalbe, und

5. Hirundo rustica, die Rauchschwalbe, verließen die hiesige Gegend am 1. October. Ihnen folgten indeß andere Flüge dieser Vögel, welche offenbar in

nördlicheren Breiten gehaust hatten, bis zum 10. October, an welchem Tage die letzten Nachzügler beobachtet wurden. Die Schwalben pflegen etwa 14 Tage lang vor ihrem Abzuge nach dem Süden sich allabendlich in großen Schaaren auf den reichen und dichten Rohrbeständen des großen Teiches niederzulassen, um dort die Nacht hindurch zu rasten. Unmittelbar vor dem Abendeinfall wurden sie stets durch

6. Hypotriorchis aesalon, den Zwergfalken, angegriffen, welcher sein Räubergeschäft trotz Zwiedunkel so geschickt durchzuführen verstand, daß er fast regelmäßig mindestens eine Schwalbe erbeutete. Mit der letzten Schwalbe war auch ihr steter Verfolger nach dem Süden gezogen.

7. Scolopax rusticola, die Waldschnepfe, fand ich in einem Exemplar am 3. October, nachdem steife Nord- und Nordwestwinde während 3 Tagen geweht hatten, bei Torgau vor. Der schöne Vogel hatte sich während des Zuges an einem Telegraphendraht den linken Schulterknochen zerschmettert. Am 20. October wurden 10 Exemplare gelegentlich einer Treibjagd im Revier Sitzenroda beobachtet. Der Wind wehte schon seit mehreren Tagen aus Nordost.

8. Nucifraga caryocatactes, der Tannenheher, ein hier seit langen Jahren nicht beobachteter, selbst einem großen Theil des Forstpersonals völlig unbekannter Vogel, traf während des Octobers in zahlreichen Schaaren hier ein. Am 3. October wurde in der Loßwiger Haide das erste Exemplar erlegt. Am 7. October erhielt ich 5 Exemplare, außerdem dahin lautende Nachrichten aus der Annaburger Haide, dem Pflückauf, dem Falkenberger und dem Sitzenrodaer Revier, daß sich dieser seltene Gast auch dort zahlreich eingefunden und häufig in den Dohnen gefangen habe. Die Section von 5 Vögeln ergab fast völlige Kropfleere, während die Magen nur Chitinreste, herrührend von Käfern der Gattungen Geotrupes, Onthophagus und Carabus enthielten. Ob und beziehungsweise in welcher Verbindung dieser Mageninhalt mit dem seltenen und überaus frühen Erscheinen des Vogels steht, darüber enthalte ich mich vorläufig jedes Urtheils. Ueberaus interessant ist mir aber gewesen, aus E. v. Homeyers Mittheilung in Nr. 11 dieser Zeitschrift zu entnehmen, daß auch in der Gegend von Stolp der erste Tannenheher am 3. October, also an demselben Tage, an welchem hier bei Torgau der erste erlegt wurde, angetroffen worden ist. Das gleichzeitige Erscheinen der Vögel in Stolp, Torgau und Zeitz, — am 5. October, wie die Lindner'sche Notiz auf Seite 269 der Nummer 11 unserer Monatsschrift nachweist, ist in hohem Grade merkwürdig und kaum erklärbar. Woher die Vögel gekommen sind, konnte natürlich nicht ermittelt werden. Ebensowenig war mir wegen Mangels an Vergleichsobjecten festzustellen möglich, ob wir es hier mit dem gewöhnlichen Tannenheher oder mit Brehm's Nucifraga brachyrhynchus zu thun hatten. Uebrigens haben sich noch vor 8 Tagen

einzelne Exemplare des seltenen Gastes in den Wäldern der Umgegend von Torgau gezeigt.

9. Acredula caudata, die Schwanzmeise, wurde von Dr. Rey, Professor Marshall und mir am 17. October im hiesigen Glacis in zahlreichen Exemplaren auf dem Zuge beobachtet.

10. Schoenicola schoeniclus, der Rohrammer, verließ uns am 18. October.

11. Fulica atra, das schwarze Wasserhuhn, und

12. Circus aeruginosus, die Sumpfweihe, zogen in der Nacht vom 30. zum 31. October von dannen.

13. Brachyotus palustris, die Sumpfohreule, war bis zum 3. November hierorts ziemlich zahlreich vertreten.

14. Podiceps cristatus, der Haubentaucher, trat die Reise nach dem Süden am 12. November an.

Beobachtungsnotizen aus dem vorigen Jahrhundert.

Zusammengestellt von P. Leverkühn.

Kürzlich fand ich in einem kleinen englischen Almanach über Naturwissenschaften, die folgenden ornithologischen Notizen, welche vielleicht einiges Interesse haben, da seit dem Wiener Ornithologen-Kongreß so viel Werth auf derartige Notizen gelegt wird. Dieselben stammen von R. Marsham in Stratton Hall in der Nähe von Norwich, welcher mehr als 60 Jahre lang naturwissenschaftlich beobachtete.

	Frühester Termin.	Spätester Termin.	Größte Differenz beobachtet in Jahren	von Tagen
Drossel singt	1735 Dez. 4.	1766 Febr. 13.	56	81
Nachtigall singt	1752 April 7.	1792 Mai 19.	59	42
Ziegenmelker schnurrt	1781 April 29.	1729 Juni 26.	46	58
Kukuk ruft	1752 April 9.	1767 Mai 7.	51	29
Ringeltaube ruckst	1751 Dez. 27.	1761 März 20.	47	83
Saatkrähe baut	1800 Febr. 2.	1757 März 14.	53	40
Junge Saatkrähen	1747 März 26.	1764 April 24.	52	29
Schwalben kommen	1736 März 30.	1797 April 26.	62	27
Frösche und Kröten quaken	1750 Febr. 20.	1771 Mai 4.	57	73
Birken haben Blätter	1750 Febr. 21.	1771 Mai 4.	52	72
Ulmen „ „	1779 März 4.	1784 Mai 6.	47	63
Eichen „ „	1750 März 31.	1799 Mai 20.	54	50
Buchen „ „	1779 April 5.	1771 Mai 10.	53	35

Bemerkungen zu dem Artikel über Pratincola rubicola von H. Schacht.

Von H. Ochs.

Da ich mich seit meiner Jugend eingehend mit dem Studium der Vogelwelt befaßt und speciell den Wiesenschmätzer, Pratincola rubicola, studirt habe, der bei uns gewöhnlich schwarzkehliger Schmätzer genannt wird, so will ich es hier nicht unterlassen, in Nachstehendem auch aus meinen Erfahrungen zu berichten. Der Vogel erscheint bei uns gewöhnlich im März, und so sah ich in diesem Jahre bereits das erste Männchen schon am 8. genannten Monats. Er ist hier am meisten in den Niederungen heimisch und sind Raine mit Hecken zwischen Feldern sein liebster Aufenthalt. Von einem hervorragenden Busche fliegt er dann gern auf die Felder, hüpft von Scholle zu Scholle Nahrung suchend, um dann wieder nach einem solchen zurückzukehren. Auch den Aufenthalt an den Ufern der Fulda, welche mit kleinen Weidenbüschen besäumt ist, theilt er mit seinem nahen Verwandten, dem braunkehligen Schmätzer, Patincola rubetra. Während sonst der schwarzkehlige Schmätzer vorzugsweise die Raine zwischen Feldern bevorzugt, findet man den braunkehligen Schmätzer mehr in Wiesen, auch wohl an den Dämmen der Eisenbahnen, wo er hauptsächlich die Telegraphendrähte als Sitzplatz benutzt.

Von der erstgenannten Art, auf welche ich mich zunächst beschränken werde, wohnten in diesem und dem vergangenem Jahre auf einer Fläche von 5 Quadratkilometern etwa 8 Paar, von denen ich jedesmal die Nistplätze von 6 Stück ausfindig gemacht habe. Der Vogel nistet hier nicht, wie ich mehrmals in ornithologischen Werken sowohl als auch in oben genanntem Artikel Gelegenheit hatte zu lesen, Ende Mai oder Anfang Juni; dies ist vielmehr hier die zweite Brut.

Am 6. April des vorigen Jahres führte ich die Herren Oberstabsarzt Dr. Kutter und Ad. Walter an ein Nest, in welchem schon das dritte Ei lag und welches am 9. mit 6 Eiern vollständig belegt war; ein zweites fand ich am 14., ein drittes am 24. April mit vollständigem Gelege. Ein sehr schönes Gelege nahm ich für meine Sammlung und schon 12 Tage später fand ich in nächster Nähe das vollständige Gelege wieder. Es schritt derselbe Vogel, nachdem diese Jungen ausgeflogen, zu einer dritten Brut, und fand ich am 7. Juli das vollständige Gelege mit ebenso schönen, stark bekränzten Eiern vor, als in den ersten beiden. In diesem Jahre 1885 fand ich das erste vollständige Gelege am 16., das zweite am 17., das dritte am 23. und das vierte am 24. April vor, während sein Verwandter, Saxicola oenanthe, der große Steinschmätzer, gewöhnlich erst Anfang, und der braunkehlige erst Mitte Mai zur Brut schreitet.

In sämmtlichen 15 Nestern des schwarzkehligen Schmätzers, welche ich inner-

halb der letzten 2 Jahre untersuchte, fanden sich in 5 Stück 6, in 8 Stück 5 und in 2 Stück 4 Eier vor; starke Gelege fielen sowohl bei der ersten wie bei der zweiten Brut. Außerdem habe ich gesehen, wie ausgeflogene Junge noch Anfang September von den Alten gefüttert wurden; ob er, hiernach zu urtheilen, auch noch ein drittes Mal gebrütet hat, habe ich noch nicht feststellen können. Die Nester stehen meist sehr versteckt im trockenen Grase kleiner Dornbüsche, namentlich Schlehenbüsche, und ist mir wiederholt aufgefallen, daß der Vogel sich den Nistplatz gerade unter Dornen wählt. Das Loch zum Einschlüpfen ist nicht viel größer als ein Mäuseloch, und bildet den Hauptbestandtheil der Unterlage und äußern Wand Moos, während die Auskleidung hauptsächlich in Federn besteht. Wenn der Vogel nicht mehrere Bruten machte, könnte derselbe seinen Bestand wohl schwerlich erhalten, da er sowohl als alle andern Vögel, welche auf der Erde brüten, verhältnißmäßig größern Gefahren ausgesetzt ist als andere. Wiederholt habe ich gefunden, daß Mäuse sich direkt durch das Nest einen Weg gebahnt hatten; ebenso sind die Thiere durch Wiesel und andere Feinde gefährdet. Im Herbst geht der Vogel, mehr Nahrung suchend, auf die Felder, und sah ich am 13. October noch 2 dieser Vögel.

Wehlheiden b. Kassel.

Verhinderung der Sterblichkeit unter den Graupapageien.

Von A. v. Werther in Budapest.

Die Liebhaberei für diese bedeutendsten Sprecher unter allen Repräsentanten des Vogelgeschlechtes ist eben so allgemein und berechtigt, als die Klage über die ungeheuer große Sterblichkeit unter den neu importirten jungen Graupapageien.

Ich habe mich selbst davon überzeugt, daß die weitaus meisten der scheinbar vollkommen gesunden jungen Vögel Todeskandidaten sind, während mir andererseits versichert wurde, daß die alten im wilden Zustande importirten Graupapageien, welche wohl nur für zoologische Gärten geeignet sind, der fatalen Seuche nicht unterliegen. Letzterer Umstand bestimmt mich darauf hinzuweisen, daß sich die an der Westküste Afrikas liegenden Faktoreien in dem Graupapagei einen Nebenartikel zulegen könnten. Das Halten dieser Vögel in ihrer Heimath ist, namentlich wenn im Großen betrieben, kaum mit nennenswerthen Umständen verbunden, und unter dem Personal ließen sich auch Leute finden, welche die Vögel gegen eine mäßige Extraentlohnung einigermaßen zähmen und im Sprechen unterrichten würden. Letzteres könnten später herangezogene, ältere gut sprechende Papageien auch besorgen. Es kämen sodann nur jene Vögel partieenweise zum Versandt, welche sich bereits im widerstandsfähigen Alter befänden. Diese wären ein stets gesuchter und gut bezahlter Artikel, und würden sich selbst größere Häuser durchaus nichts ver-

geben, wenn sie die Zöglinge ihrer Faktoreien nicht alle sogleich an Händler abgeben, sondern solche eventuell auch selbst auf dem Lager halten würden.

Stubengenossen aus dem Thierreich, namentlich Städtern, zugänglich zu machen, ist immerhin ein gutes Werk. Gestaltet sich doch das moderne Leben immer nüchterner und da ist es von unschätzbarem Vortheil, mit der Natur durch ihre waldursprünglichen Repräsentanten in Fühlung und gemüthlichem Verkehr zu bleiben. Die Importeure würden sich also ein kleines Verdienst erwerben und nebenbei profitiren.

Einzelnotizen aus meinem ornithologischen Taschenbuch.

Von F. Lindner.

I.

Name.	Von mir beobachteter Ankunfts-	Abzugs-	Besondere Bemerkungen.
1. Luscinia minor, Nachtigall.	28. 4. 1884.	—	Bei Leipzig beobachtet. Dort häufiger Brutvogel. Ich fand unter anderen ein Nest im Rosenthal unmittelbar am Wege, welches etwa $3^1/_4$ Fuß hoch an einem Stamm gebaut war, von kleinen Zweigen getragen. Am 2. 8. 84 hörte ich noch ein (wahrscheinlich junges) Männchen im Rosenthal singen.
2. Cyanecula suecica, Blaukehlchen.	(5. 4. 83.) **21. 3.** 84.	(27. 4. beim Durchzug zuletzt gesehen.)	Gesehen: **1883** 5. 4.; 6. 4.; 18. 4.; 21. 3. **84**; 5. 4.; 27. 4. (♀). Mitte Juni 1884 wurde im Rosenthal bei Leipzig ein Pärchen gesehen (von meinem Bruder u. Herrn stud. med. Pietsch, welcher bei Frankf. a. O. vielfach das Nest gefunden und Eier gesammelt hat). Bis **22. 3.** 85 habe ich noch keins in diesem Jahre gesehen.
3. Dandalus rubecula, Rothkehlchen.	(21. 3. 85.)	—	Ein überwinterndes ♂ fingt 10. 2. 84; 3. 6. 84 fanden wir im Zeitzer Forst in einem Reisighaufen ein ganz abnormes Nest: ganz aus Moos gebaut, inwendig mit den rothen Mooskolben ausgelegt, die sonst nur die Braunelle verwendet; $3^1/_2'$ hoch; darin 7 stark bebrütete Eier (der selige Thienemann hat Nest und Eier gesehn).

Name.	Von mir beobachteter Ankunfts- termin.	Abzugs-	Besondere Bemerkungen.
4. Ruticilla phoenicura, Gartenrothschwanz.	(etwa 27. 3. 84.)	10. 10. 83 und **27. 10. 83.** 10. 10. 84.	Bei Leipzig häufig. Im Rosenthale stellen die Eichhörnchen den Jungen nach; bei Zeitz wird es immer seltener.
5. Ruticilla tithys, Hausrothschwanz.	27. 3. 83. 28. 3. 84. 26. 3. 85. (14. 3. 85 in Halle.)	22. 10. 84.	Ueberall häufig und nicht verfolgt. Nur von Imkern nicht gern gesehen.
6. Turdus merula, Amsel.	—	—	In Leipzig, Halle, Zeitz Stadtbebewohnerin. Singt zum erstenmale: 8. 2. **84**; 7. 2. **85** (Ueberwintern meistens).
7. Turdus pilaris, Wachholderdrossel.	—	—	Bei Zeitz ziemlich häufiger Brutvogel.
8. Turd. musicus, Singdrossel.	—	—	Nester an der Erde, 5′ hoch, namentlich in Faulbaum und Fichte, dann auch bis etwa 12′ hoch gefunden. Bei Leipzig sehr häufiger Brutvogel.
9. Saxicola oenanthe, Steinschmätzer.	2. 4. 84.	6. 9. 83. 9. 9. 84.	1880 fand ich bei Roßla ein Nest in einer Steinmauer a. d. Chaussee, neben einem Nest von Motac. alba. 1883 wurde bei Kloster Posa bei Zeitz ein Nest in einer alten am Wege liegenden Blechröhre (Ofenrohr) gefunden.
10. Pratincola rubetra, braunkehlig. Wiesenschmätzer.	—	15. 9. 83. 10. 9. 84.	Brutvogel bei Zeitz. Im Herbst auf dem Zuge sehr häufig.
11. Cinclus aquaticus, Wasserstaar.	—	—	Ich sah ihn öfters b. Stolberg a. H. Nach Dr. Rey's und Dr. Graßhof's (Leipzig) Beobachtungen 1884 Brutvogel bei Connewitz bei Leipzig.
12. Motacilla alba, weiße Bachstelze.	—	—	Ueberwintert oft (82/83; 84/85), sucht auf dem Eise nach Nahrung in Gesellschaft von Finken und 5 Staaren: 30. 11. 85.
13. Mot. sulfurea, große gelbe (graue) Bachstelze.	(27. u. 28. 3. 83.) 10. 2. 84.	—	Viele überwintern. Speciell bei Zeitz häufig. Brutvogel; bei Leipzig nicht häufig. 30. 11. 84 auf dem Eise nach Nahrung suchend.

Name.	Von mir beobachteter Ankunfts-termin.	Abzugs-termin.	Besondere Bemerkungen.
14. Anthus pratens., Wiesenpieper.	etw. 8. 3. 83.	—	—
15. Anth. arboreus, Baumpieper.	—	—	Bei Leipzig und Zeitz häufiger Brutvogel.
(15 a) NB. Ein Ei, das ich an der Erde fand, hielt W. Thienemann für das des anth. campestris (?!?).			
16. Accentor modularis.	28. 3. 83. **21. 3. 84.** **20. 3. 85.**	d. letzte auf d. Zuge: 2. 4. 84.	Ueberwinternde Exemplare gesehen: 5. und 6. 1. 84 1 Ex. bei Zeitz; 30. 11. 84 bei Halle (Nest bis jetzt noch nie gefunden).
17. Regulus ignicap., feuerköpfiges Goldhähnchen.	—	8. 9. 84	sah ich ein einzelnes durchziehendes Männchen in einem Garten in Zeitz.
18. Reg. flavic.	—	—	Gewöhnlicher Brutvogel im Zeitzer Forst.
19. Sylvia nisoria, Sperbergrasmücke.	—	—	6. 6. 84 ein Nest mit 5 Jungen bei Zeitz gefunden, bis dahin hier noch nie gesehen. 10. 6. und 11. 6. bei Leipzig an verschiedenen Stellen als Brutvogel constatirt.
20. Sylv. hortensis, Gartengrasmücke.	21. 3. 84!!? (3. 5. 84.)	—	Hat seit 83 an Häufigkeit bei Zeitz abgenommen. 17. 5. 84 ist der Nestbau angefangen. 25. 6. 84 fand ich bei Leipzig 3 ganz abnorm hell gefärbte Eier.
21. S. atricapilla, Plattmönch.	—	—	3. 5. 84 Nest mit 5 Eiern in einer Fichte. 10. 5. 84 Nest mit 1 Ei in einem Faulbaum. Bei Leipzig häufig.
22. Sylvia cinerea, Dorngrasmücke.	26. 4. 84.	—	84 häufiger als 83.
23. Sylvia curruca, Müllerchen.	22. 4. 84 in Zeitz. 24. 4. 84 in Leipzig.	—	7. 5. Eier. Häufig.
24. Phyllopneuste sibilatrix.	27. 4. 84.	—	Singt 3. 5. 84. Wird schnell zahm.
25. Ph. trochilus, Fitis.	Nach Herrn F. Wagner hier: 3. 4. 84 (?)	25. 9. 84.	Ich hielt ihn v. 18. 6.—5. 12. 84.

Name.	Von mir beobachteter Ankunfts-	Abzugs- termin.	Besondere Bemerkungen.
26. Ph. rufa, Weidenlaubvogel.	15.—20. 3. 84. 22. 3. 85.	(21. 9. 84.) **8. 10. 84.**	28. 6. 84. Ein Nest mit 3 ganz kleinen Jungen (wohl 2 Tage alt) auf einem $^1/_2$' hohen Fichtenzweige am Wege gefunden. 9. 7. das Nest und Jungen mit dem einen Alten (das andere war jedenfalls v. einem Raubthier gefressen) mitgenommen. Das Alte und ein Junges entwischten nach 14 Tagen; ein Junges stirbt bald 4. 10. 84, das andere auch am 19. 12. 84.
27. Locustella naevia, Heuschreckenrohrsänger.	Schwirrt z. ersten male 14. 5. 84.	—	Brutvogel bei Zeitz und Leipzig.
28. Acrocephalus palustris, Sumpfrohrsänger.	—	—	cf. Monatsschr. 1884, Nr. 10.
29. A. arundinacea.	—	12. 9. 84. (pal.?)	8. 6. 84 enthielt das Nest am Teiche im Parke bei Zeitz einen jungen Kukuk.
30. Hirundo urbica, Mehlschwalbe.	(17. 4. 84.)	13. 10. 84 bei Gera.	
31. Hir. rustica, Rauchschwalbe.	4. 4. 83. 3. 4. 84.	29. 9.— 21. 10. 26. 10. 84.	3 St. in Halle, zuletzt **27. 10. 84** gesehen.
32. Hir. riparia, Uferschwalbe.	17. 4. 84.	—	
33. Muscicapa grisola, grauer Fliegenfänger.	9. 5. 84.	**12. 9. 84.**	In unserem Garten nistete ein Pärchen in einem horizontal aufgehängten Topfe auf einem Apfelbaum (1883).
34. Musc. luctuosa, Trauerfliegenf.	23. 4. 84.	—	Bei Leipig Brutvogel (9. 6. 84).
35. Bombycilla garrula, Seidenschwanz.	—	—	Im Winter **82/83** b. Zeitz gesehen (von mir nicht); im Januar **84** 3 St. von Dr. Rey b. Leipzig ges.
36. Lanius excubitor, gr. grauer Würger.	—	—	Bei Zeitz, Eisenberg, Leipzig 13. 10. 83 ges. und 1. 2. 83 bei Leipzig.
37. L. minor, kleiner Grauwürger.	—	—	Ist von einem Bekannten von mir stud. med. Friedrich im Zeitzer Forst gesehen worden. Ich sah ihn hier nie; wohl aber bei Eilenburg.

Name.	Von mir beobachteter Ankunfts-	Abzugs-	Besondere Bemerkungen.
	termin.		
38. L. collurio, Neuntöter.	**12. 5. 84.**	**9. 9. 84.**	Sehr häufig. Das erste vollzählige frische Gelege fand ich am 25. 5. 84 etwa 12′ hoch in einer Fichte; 6. 6. 84 noch unbebrütete Eier.
39. L. rufus, rothköpfiger Würger.	—	—	Bei Roßla häufig, bei Zeitz selten, bei Leipzig nicht beobachtet. 6. 6. 84 fand ich bei Zeitz das Nest mit kleinen Jungen in einer Zaunrebenhecke etwa $3^1/_4$—4′ hoch.
40. Troglodytes parvulus, Zaunkönig.	Standvogel.		23. 4. 84 fand ich im Rosenthal bei Leipzig in der Spitze einer etwa 5′ hohen Fichte ein großes fertiges Nest. Ferner fand ich im Rosenthal mehrere Nester an Rüsterstämmen, in kleine Zweige an den Stamm gebaut; manche waren ganz aus Moos, manche nur aus dünnen Tannenreisern und Laub gebaut. Das erste Ei von sieben 10. 6; das letzte 14. 6. 25. 6 fand ich ein Nest, welches in Trichterform an die Decke einer Rehfütterung hängend gebaut war. Bei Leipzig häufig; bei Zeitz nicht eben häufig.
41. Parus major, Kohlmeise.	Strichvogel.		Die ersten völlig flüggen Jungen fliegen aus: 24. 5. 84.
42. Parus ater, Tannenmeise.	Strichvogel.		Wird bei Zeitz immer seltener. Mir fraß eine T. am 3. Tage ihrer Gefangenschaft aus der Hand.
43. Parus cristatus, Haubenmeise.	Strichvogel.		Ist im Zeitzer Forste seltener Brutvogel. Ich habe sie bis jetzt nur 2mal beobachten können.

Noch ein Wort von den Schwalben.

Von G. Thienemann jun.

Auf Veranlassung meines Vaters, des Pastor em. G. Thienemann, erlaube ich mir, im Anschluß an die Mittheilung des Herrn Professor Liebe über den Abzug der Schwalben im Decemberheft dieser Zeitschrift, noch einen kleinen Beitrag zu liefern.

In der hohen, überbauten, nur nach der Straße zu sich schließenden Thoreinfahrt unserer Fabrik nistete im vorigen Sommer ein Rauchschwalbenpaar

(Hirundo rustica), welches jedenfalls der vorjährigen Brut eines alljährlich im Nebengebäude nistenden Paares entstammte.

War nun schon die erste Brut etwas verspätet, so war dies noch mehr der Fall bei der zweiten und letzten Brut.

Es war am 28. September Vormittag, als die 5 flüggen Jungen ihren ersten Ausflug wagten und nicht weiter kamen, als bis auf den Draht der Telephonleitung, in unmittelbarer Nähe des Thorweges. Hier balancirten sie noch bei Eintritt der Dunkelheit ängstlich herum, sich immer dichter an einander kauernd, ohne den immer kläglicher tönenden Lockrufen der Alten nach dem Neste hin zu folgen. Wurde nun schon die Luft immer kühler, so gesellten sich dazu auch noch des Abends eiskalte Regenschauer, so daß ich beim Nachhausegehen unseren Nachtaufseher beauftragte, sich der Thierchen zu erbarmen, um sie nicht am andern Morgen todt aufzufinden. Nach schon vollständigem Einbruch der Nacht bestieg derselbe eine Leiter, steckte ein Schwälbchen nach dem andern in seine Mütze und that sie in eine dicht dabei liegende warme Kammer. Bei Tagesanbruch machten sie sofort kühnen Gebrauch von der ihnen gebotenen Freiheit und am nächsten Abend folgten sie willig den Alten nach einer geschützten Stelle in und neben dem Neste. So habe ich dieselben noch 14 Tage lang beobachtet. Mitte October zogen die beiden Alten und zwei der Jungen mit fort; die übrigen 3 Jungen ließen sich noch über eine Woche lang blicken und haben sich dann jedenfalls einem sich zeigenden Zuge. von „Nachzüglern" angeschlossen. Ob sie wohl noch ihr fernes Reiseziel erreicht haben? —

Im weiteren Anschluß an die nicht positive Behauptung des Herrn Professor Liebe möchte ich noch bemerken, daß es hier auf unserer Elbinsel wohl nicht an Nahrung für die Schwalben mangeln dürfte, und doch sind deren hier recht wenig

Magdeburg.

Kleinere Mittheilungen.

Frühlingsboten. Die ersten Staare erschienen bereits am 22. Dec. v. J. wieder an ihren Brutkästen, die freilich bis jetzt noch von Feldsperlingen besetzt sind, welche darin der Nachtruhe pflegen. Am zweiten Weihnachtstage zog ein großer Schwarm von Wachholderdrosseln in nördlicher Richtung über unser Waldgebirge hinweg. Am 3. Januar bemerkte ich den ersten Frühlingszug, welcher laut singend in gleicher Richtung vorüber flog. H. Schacht.

Acclimatisation des Inambuhuhns. Nach einer Mittheilung des Herrn W. B. Tezelmeyer in den „Mitth. des Orn.-V. in Wien" haben die Versuche, den zu den „schwanzlosen", durch sehr kurzen Schwanz gekennzeichneten, Crypturiden

gehörigen Inambu (Rhynchotus rubescens) als Jagdthier in Sussex einzubürgern, glücklichen Erfolg gehabt. Diese an Größe unsern Haushühnern gleichkommenden Thiere, welche in ihrer südamerikanischen Heimath die Pampasgrasflächen bewohnen, befinden sich auf dem mit Buschwald, Feld und Sumpf bedeckten Boden von Sussex sehr wohl und brüten ein- oder zweimal im Jahre auf 9 bis 15 Eiern, mit Vorliebe in Gersten- oder Weizenfeldern oder am Rand von Buschwald.

K. Th. Liebe.

Blutlausvertilger. Herr Palandt veröffentlicht in Nr. 2 des Hildesheimer Land- und Forstwirthschaftlichen Vereinsblattes eine Beobachtung, der zufolge die Stieglitze mit „wahrer Gier und unter freudevollen, immerwährenden Locktönen" die Blutläuse vertilgen. Nach meinen vieljährigen Beobachtungen kann ich nur bestätigen, daß die Stieglitze sehr gern die Blattläuse von den Aepfel- und Traubenkirschbäumen, von Schneeball- und Pfaffenhutbüschen 2c. ablesen, während der Haussperling dies nie thut, sondern nur die Larven der Schwebfliegen frißt, die zu den energischsten Blattlausfeinden gehören. Wie die Stieglitze verhalten sich in dieser Beziehung auch die Finken, wie ich das auch schon öfter mitgetheilt habe. Daß die Zeisige es auch thun, dafür spricht ihr Betragen in der Gefangenschaft; im Freien kann man es nicht leicht sehen, da sie sich im Sommer nur auf den höchsten Tannen und Fichten 2c. herumtummeln. K. Th. Liebe.

Feinde der Höhlenbrüter. Am 4. Mai 1885 fand ich in einer hohlen Eiche ungefähr 5 Fuß hoch ein Blaumeisennest, auf dem der Vogel brütete. Als ich Mitte Juni wieder zu diesem Baum kam, der 2 Löcher hatte, von denen das obere ins Nest führte, das untere, dicht unter dem Nest befindliche, Moos und trockenes Gras barg, bemerkte ich, daß das früher mit Moos fest verschlossene untere Loch nur lose zugedeckt war. Beim Andrücken des leis aufliegenden Mooses kam aus der oberen Oeffnung eine Haselmaus (Myoxus avellanarius) heraus, verschwand jedoch wieder in derselben, als ich mit der Hand nach ihr griff. Bei nochmaligem Aufdrücken aufs Moos mit der Hand kam sie wieder zum Vorschein und nun packte ich sie mit schnellem Griff im Nacken und nahm sie mit. Das niedliche hübschgefärbte Thier habe ich jetzt im Bauer, in welchem es augenblicklich seinen Winterschlaf hält, alle 8 Tage jedoch einmal erwacht, um nach eingenommener Mahlzeit wieder auf 8 Tage zu erstarren.

Im Juli besuchte ich den Baum zum dritten Mal und untersuchte wieder das Moos im unteren Loch. Nach mehrmaligem Herumtasten im Moos erschien in der oberen Oeffnung eine Spitzmaus (Sorex vulgaris). Dies viel scheuere und vorsichtigere Thier sprang, sobald ich's nur ganz aus der Oeffnung herausgebracht, von oben herab ins welke Laub am Boden und war darin so schnell verschwunden,

daß ich nicht einmal einen Schlag mit meinem bereit gehaltenen Stock ausführen konnte. Da die Spitzmäuse bekanntlich den Eiern und jungen Vögeln sehr nachstellen und für die Haselmaus, wie ich an der meinigen erfahren habe, frische Vogeleier die größten Leckerbissen sind, so kann man sich denken, wie viele Bruten durch diese Thiere zerstört werden.

Glücklicherweise gehört die Haselmaus nicht zu den häufig vorkommenden Thieren. A. W.

Der Mauerläufer in Deutschland. Herr Dr. Schneider in Gleisweiler in der Rheinpfalz hat am 24. November 1885 eine Mauerklette (Alpenspecht, Tichodr. mur.) geschossen, welche die Wände des Badehotels absuchte. Dieser Herr versichert zwar, daß er den Vogel bisher noch nicht beobachtet habe; es ist aber die ganze Haard ebenso wie die daran grenzenden Vogesen mit steilen Felsenwänden so reichlich bedacht, daß die Mauerklette sich recht gut in jedem Winter aus den höheren Alpenregionen dahinbegeben und dort Winterrast abhalten kann.

F. Gräßner.

Staare. Am 3. Januar bemerkte ich in der Nähe von Dortmund über 300 Staare im Felde. F. Gräßner.

Vogelausstellung. Am 20.—28. März vierte allgemeine ornithologische Ausstellung der ornithologischen Vereine in Wien I, Parkring 12. Anmeldebogen ꝛc. von Herrn Regierungsrath Dr. Gustav von Hayneck, Wien III, Marokkanergasse 3.

Berichtigung.

In der letzten Nummer ist ein Schreibfehler stehen geblieben, den wir zu verbessern bitten. S. 292, Mitte, muß es statt Blaukehlchen heißen Bleikehlchen.

Anzeigen.

Die bekannten hübschen **Einband-Decken** für den Jahrgang der Monatsschrift 1885, sowie für die früheren, sind innerhalb des deutschen Postgebietes gegen Einsendung von 80 Pfg. durch Herrn Rendant **Rohmer** in Zeitz zu beziehen Bei größeren Entfernungen tritt der entsprechende Portozuschlag ein.

Denjenigen unter unsern Vereinsmitgliedern, welche frühere Jahrgänge unserer Monatsschrift zur Ergänzung ihrer neueren Jahrgänge zu erwerben wünschen, geben wir die Nachricht, daß die Jahrgänge **1878** und **1879** zu je **drei** Mark, die Jahrgänge **1880, 1882, 1883** und **1884** zu je **fünf** Mark nebst den eleganten **Einbanddecken** von unserem Rendanten, Herrn **Rohmer** in Zeitz bezogen werden können.

Gera. **R. Th. Liebe.**

Nistkästen*)

nach den Angaben des Herrn Prof. Liebe hat der unterzeichnete Verein anfertigen lassen, und giebt dieselben zu folgenden Selbstkostenpreisen ab:

für **Staare** à 40 Pfg.,
für **Meisen** à 35 Pfg.

Bestellungen sind zu richten an Herrn **O. Schale, Torgau, Bäckerstraße.**

„Torga",
Verein für Geflügelzucht, Vogelschutz und Vogelkunde in Torgau.

*) Dieselben sind praktisch, dauerhaft und gut gearbeitet und können daher nur empfohlen werden.

Thiele,
I. Schriftführer des Deutschen Vereins z. Schutze der Vogelwelt.

Nistkästen

für Staare, Meisen, Rothschwänzchen, Fliegenschnäpper u. dgl., **genau nach Vorschrift im Auftrage des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt"** angefertigt, empfiehlt billigst **Carl Schumann, Holzhandlung** in **Halle a. S.**

Anbringungs-Anleitung obigen Vereins gratis. Vereinen und größeren Abnehmern Rabatt. Emballage wird nicht berechnet.

Hans Maier in Ulm a. d. Donau, directer Import italien. Producte, liefert ausgewachsene ital. Legehühner und Hahnen

schwarze Dunkelfüßler	**ab Ulm**	ℳ 2,20,	**franco**	ℳ 2,50,
bunte	„	„ „ 2,20,	„	„ 2,50,
bunte Gelbfüßler	„	„ „ 2,50,	„	„ 2,75,
reine bunte Gelbfüßler	„	„ „ 2,75,	„	„ 3,00,
reine schwarze Lamotta	„	„ „ 2,75,	„	„ 3,00.

Hundertweise billiger. Preisliste postfrei.
Auch Riesengänse, Enten, Perl- und Truthühner.

In Aug. Schroeter's Verlag in Ilmenau ist erschienen und durch jede Buchhandlung sowie direct zu beziehen:

Der Kanarienvogel von W. Böcker. Auch unter dem Specialtitel: **Beiträge zur Kenntniß der Kanarien mit besonderer Berücksichtigung der Zucht und Pflege der Harzer Edelroller.** Elegant cartonnirt. 2 ℳ

Der Verfasser ist, wie Dr. Carl Ruß sagt, der hervorragendste Kenner und Züchter von Kanarien, durch dessen gediegene und bisher unübertroffene Abhandlungen in der „Gefiederten Welt" die Kanarienzucht insbesondere kräftig gefördert wurde; dies Urtheil überhebt mich jeder weiteren Anpreisung des für Züchter, Liebhaber, Händler, Kanarienzüchter-Vereine u. s. w. geradezu unentbehrlichen Buches.

Ilmenau. Aug. Schroeter's Verlag.

Alle **Geldsendungen**, als **Mitgliedsbeiträge, Gelder** für Diplome und Einbanddecken, sowie auch **Bestellungen** auf letztere beide sind an Herrn Rendant **Rohmer** in **Zeitz** zu richten.

Redaction: Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle.

des

Deutschen Vereins
zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei. Zahlungen** werden an den Rendanten des Vereins Herrn Kanzlist **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Redigirt von
Prof. Dr. **Liebe**,
Dr. **Rey**, Dr. **Frenzel**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Anzeigen der Vereinsmitglieder finden **kostenfreie Aufnahme**, soweit der Raum es gestattet. Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark

XI. Jahrgang. **Februar 1886.** **Nr. 2.**

Inhalt: Neu beigetretene Mitglieder. — F. Gräßner: Noch eine Erinnerung an den salzigen Mannsfelder See und seine Umgebung. K. Th. Liebe: Ornithologische Skizzen: X. Die Weindrossel (Turdus iliacus) (mit Abbildung). E. v. Schlechtendal: Haus- und Rauchschwalben. A. v. d. S.: Beitrag zur Kenntniß der Misteldrossel. E. Pfannenschmid: Die Epidemie unter den Silbermöven (Larus argentatus) auf den ostfriesischen Nordseeinseln. F. Lindner: Einzelnotizen aus meinem ornithologischen Taschenbuch. II. M. Bräß: Hat der Vogel Zähne? (mit Holzschnitt). — Kleinere Mittheilungen: Sperberfang. Staare. Ein auf der Straße gefundenes Kukuksei. Sperber und Hermelin. — Litterarisches. — Anzeigen.

Neu beigetretene Mitglieder.

I.

1. Behörden und Vereine: Ornithologische Gesellschaft in Thun (Schweiz).
2. Damen: Frau Betty Pietsch in Altenburg.
3. Herren: Königlicher Regierungs-Rath Droege in Merseburg; Kataster-Kontoleur Fresenius in Klausthal; Director A. Gräßner in Dortmund; Kaufmann

Alfred Hoyer in Breslau; Kaufmann Fritz Marx in Leipzig; Bauunternehmer Heinrich Ochs in Wehlheiden bei Kassel; Maurermeister M. Scheithauer in Gaumnitz bei Luckenau; Braumeister Rob. Sattler in Pforten bei Gera; A. von Werther in Budapest.

Noch eine Erinnernng an den salzigen Mannsfelder See und seine Umgebung.

Von F. Gräßner.

Der ehrwürdige und von mir hochverehrte Nestor unserer gegenwärtigen bedeutendsten Ornithologen, Herr Pastor em. Thienemann, wird mir hoffentlich verzeihen, wenn ich, ihm gegenüber noch ein Grünschnabel, mir erlaube, die Erinnerungen, welche sein Aufsatz über den salzigen See in mir wie eine halbverklungene Sage erweckte, hiermit der Oeffentlichkeit zu übergeben, wofür ich freilich zu meiner Entschuldigung leider nichts weiter anzuführen weiß, als daß ich an demselben meine Jugendzeit bis zum Alter von 16 Jahren verlebte und mit allen Oertlichkeiten in der ganzen Umgegend so vertraut war, daß ich schon als unreifer Knabe nicht selten die Ehre genoß, Sammler und Forscher verschiedener naturgeschichtlicher Gebiete auf ihren Excursionen als Führer begleiten zu dürfen. Verwandtschaftliche Verhältnisse führten mich auch noch später im reiferen Mannesalter jedes Jahr wochenlang an die Ufer des Sees, und erst in den letzten 20 Jahren habe ich ihn nur flüchtig als Tourist besucht, und da wiederum in Wahrheit bestätigt gefunden, daß

„die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual."

Welche Fundgrube an reichen Schätzen aller Art der See und seine Umgebung in früheren Zeiten für den Naturforscher sein konnte, vermag nur der zu ahnen, der eben dort wohnte und mit Vertretern verschiedener naturgeschichtlicher Zweige Verbindung erhielt. Nur zwei Fälle bitte ich als Beleg anführen zu dürfen. Professor Germar suchte vergeblich nach einem seltenen Vertreter aus dem Geschlechte der Laufkäfer auf den, die südlichen Ufer des Sees begränzenden Feldern. Durch Dr. Reil in Halle von dem negativen Resultat in Kenntniß gesetzt, machte ich mich sofort auf die Käfersuche und fand unter den Ranken der dort alljährlich gepflanzten Kartoffeln nicht nur die gesuchte Species in großer Menge, sondern erbeutete nebenbei auch noch über 80 Todtenkopfsraupen an einem Tage. Von Bergrat Plümecke in Eisleben darauf aufmerksam gemacht, daß in den Braunkohlen in der Nähe des Sees, zwischen Wansleben und Teutschenthal, sich Reste von Bernstein vorfinden würden, hatte ich kaum Nachfrage bei einem mir bekannten Grubenbesitzer darnach gehalten, als mir ein gut conservirtes Stück dieses Fossils, so groß wie eine tüchtige Mannesfaust, das heute noch die Sammlung der Bergschule in Eisleben ziert, ab-

geliefert wurde. Die werthvollsten Ueberreste vorweltlicher Thiere wurden mir centnerweise ins Haus gebracht, als ich den Wunsch nach denselben aussprach. Wie viel herrliche Schätze für den Paläontologen sind wohl früher dort durch Unwissenheit und Unverstand unwiederbringlich verloren gegangen!

Ein wahres Eldorado für den Ornithologen war in früheren Jahren aber weniger der salzige See selbst, sondern das waren vielmehr die sogenannten Tümpel, welche sich vom östlichen Ufer des Sees, von demselben nur durch eine schmale Landzunge getrennt, bis zum Communalweg von Teutschenthal nach Langenbogen erstreckten und durch seichte, morastige Wasserabflüsse unter sich und mit dem See in Verbindung standen. Vermochte möglicher Weise der Anblick der unzähligen Wasservögel,*) mit welchen der See regelmäßig zur Herbstzeit, namentlich an seiner breitesten Stelle zwischen Amsdorf und Rollsdorf, von einem Ufer bis zum andern oft so dicht besetzt war, daß man unwillkürlich an die Umgebung der nordischen Vogelberge erinnert wurde, die Jagdlust des Waidmannes und Forschers auf das lebhafteste zu erregen, so war doch eine wirklich ausgeübte Jagd auf dem ausgedehnten Wasserbecken, selbst mit Hülfe mehrerer, das Geflügel von allen Seiten einschließenden Kähne, nur ausnahmsweise von einigem Erfolg gekrönt; und es konnte nur der mit ziemlicher Sicherheit auf eine reichere Ausbeute rechnen, der die Geduld besaß, in den ausgebreiteten Rohrwäldern zwischen Amsdorf und Erdeborn und an der sogenannten Teufelsbrücke es stundenlang im schwankenden Kahne auszuhalten. Die Rohrdickichte bestehen heute noch und haben keine so totale Veränderung ihres ursprünglichen Zustandes erfahren, wie die Tümpel; die Eisenbahnanlage hat sie gar nicht berührt, und nur die Sonntagsjäger unter den Badegästen mögen sie mehr beunruhigen als wünschenswerth; — von den Tümpeln ist leider fast keine Spur mehr übrig geblieben, sie sind der Eisenbahn zum Opfer gefallen; ihre Vernichtung ist für den Beobachter und Jäger aber geradezu unersetzlich. Es waren Hektaren große, tiefe, außerordentlich fischreiche Wasserbecken, umgeben zum Theil von einem mannshohen, 20—30 m breiten Rohrdickicht, das wieder von einem undurchdringlichen Weidengeflecht und Erlengestrüpp eingefaßt war, um welches sich, wie ein Wall, das sehr steile, auf der Südseite mit hohem Gras bewachsene und mit alten Weiden und Pappeln dicht bestandene, 9—10 m hohe Ufer erhob. Das Ufer der

*) In den Dörfern, die unmittelbar am See liegen, wird selbstverständlich eine sehr lohnende Entenzucht getrieben. Sobald die Mutter das Brutgeschäft vollendet hat, führt sie ihre Jungen dem nassen Elemente zu, verweilt mit ihnen Tag und Nacht auf demselben bis zum Herbst und sucht höchstens bei anhaltendem Unwetter einmal ein schützendes Obdach auf. In diesem Falle begleiten die halb wild gewordenen Hausenten nicht selten Vertreter der wilden Arten **Anas boschas, A. querquedula** 2c. selbst bis in den Stall. Versetzt man die auf dem See aufgewachsenen Hausenten im flüggen Zustande dagegen nach einer wasserarmen Gegend, so magern sie bei aller dargereichten Kost bald ab und kehren durch die Luft nach ihrer Heimath zurück.

Nordseite war sandig und vom Wasserspiegel aus bis zum höchsten Punkt vollständig kahl.

Die Tümpel waren bei dem ungebildeten Landvolk, namentlich seit 2 Jünglinge, die einzigen Söhne zweier armen Wittwen mit den hochtönenden Namen „Papst und Schiller", ihren Tod dort beim Durchbruch des Eises während des Schlittschuhlaufens gefunden hatten, im buchstäblichsten Sinne des Wortes verrufen; niemand näherte sich ihnen, wenn er nicht mußte, und selbst bei der Feldarbeit in den heißesten Sommertagen verzehrten die Schnitter nur in einzelnen Fällen ihr frugales Mahl unter dem kühlen Laubdach der mit weichem Grasteppich umgebenen Bäume. Vom Hochsommer ab fanden zur Abendzeit und besonders bei Vollmondschein sich häufig dort Jäger ein, um die nach den Haferfeldern ziehenden Enten zu erlegen.*)

Mit Ausnahme des Lebens im Röhricht und auf dem Wasser herrschte hier Sonn- und Wochentag stets eine Todtenstille; bis hierher drang kein Laut oder Ton vom Menschengetriebe. Welcher Genuß für den Naturfreund, der hier vom hohen Ufer, also von einer wirklichen Vogelperspective aus, geschützt durch die zahlreichen Bäume und Sträucher, ungestört und unbemerkt das Leben der gefiederten Bewohner unter sich vom nahen Ufer bis weit hinaus auf den offenen Wasserspiegel, beobachten konnte! Welches vielstimmige Concert, das freilich nur den Ohren eines eingefleischten Vogeltobias melodisch erscheinen mochte, bekam er hier zu hören! Natürlich besuchten die hier ansässigen Wasservögel zu allen Tageszeiten auch den nahen See und fielen dann dem hinter einem Baume verborgenen Schützen leicht zum Opfer; umgekehrt statteten die sich auf dem See vorübergehend aufhaltenden Wandervögel auch den Tümpeln gelegentlich einen Besuch ab.

Welche seltenen Arten hier brüteten oder im Herbst und Frühjahr zur Zugzeit erlegt wurden, will ich unberührt lassen; berufenere Federn als die meinige haben ja über diesen Gegenstand zur Genüge berichtet, nur einen streitigen Punkt sei mir erlaubt, mit einigen Worten zu berühren. Wie mir im mündlichen Verkehr unser unvergeßlicher Dr. Brehm und namentlich in den Zuschriften aus der Zeit, wo er sein Werk über „gefangene Vögel" schrieb, mitteilte, bezweifeln Herr Dr. Rey und verschiedene andere hervorragende Dologen, daß Aegithalus pendulinus jemals in der Umgebung des salzigen Sees genistet habe. Ob ich als Knabe die Eier dieser Meisenart in meiner Sammlung besessen, vermag ich heute nicht mehr mit Bestimmtheit zu behaupten; die selteneren Arten wurden mir damals auf leicht erklärliche Weise von Kennern gegen Tausch werthloser, aber durch prachtvolle Farbe auffallender Exemplare leicht entführt. Als ich das elterliche Haus verließ, mußte

*) Das Jagdrecht über die Tümpel übten die Pächter der Domänen zu Etzdorf und Langenbogen aus. Ihnen standen auch Kähne zur Verfügung, die jedoch wenig benutzt wurden.

ich auch alle meine Sammlungen im Stiche lassen. Sie wurden sofort nach meiner Abreise vernichtet, um die Sammelwuth während meines Ferienaufenthalts nicht von Neuem anzufachen. Erst in spätern Jahren wurde mir die Unersetzlichkeit eines Theils meines kleinen Kabinets klar. An Waghalsigkeit, die Eier von Aeg. pend. zu erbeuten, hat es weder mir, noch einem Altersgenossen gefehlt, nnd derselbe (Fr. Eimecke) ist auch im reiferen Alter ein Opfer seines Fürwitzes geworden, indem er zwischen den vorjährigen Rohrstorzeln, die ihm bei seinem Eindringen in das Röhricht als Stütze für seine Füße dienten, versank und ertrank. Man hat ihn — horribile dictu — ohne Sang und Klang, unmittelbar an der Unglücksstelle, zwischen dem Ufer des Tümpels und dem Wege, der von Teutschenthal nach dem Flegelsberge bei Rollsdorf führt, eingescharrt und nicht einmal durch einen einfachen Stein seinen Grabhügel gekennzeichnet. Nester, auf deren Werth ich zuerst von L. Reichenbach aufmerksam gemacht wurde, habe ich bis zum Jahre 1852 besessen und das letzte an den Oeconomen Herrn Haenert sen., vom Steinweg in Halle a. S., als Pendant zu einem Neste von Mecistura caudata, das derselbe auf einer Saaleinsel in der Nähe von Ammendorf gefunden, geschenkt.

Mein Schwager war Cantor in Wansleben am salzigen See. Zu seinen Einkünften gehörte unter anderm der Ertrag aus dem Rohre der beiden größten, dem See am nächsten gelegenen Tümpel. Bekanntlich wird das Winterrohr mit einem scharfschneidenden Werkzeug, das ähnlich wie ein Schrubber gehandhabt wird, abgestoßen, sobald nach anhaltendem Frostwetter das Eis sicher einen Mann trägt. Trat nun dieser Termin ein, so begleitete ich in der Regel den Mäher nach dem Eise, um nach jedem niedergeworfenen Schwaden die Vorderseite der stehengebliebenen Rohrwand auf Nester zu untersuchen; in späteren Jahren sammelte der „alte Teuscher", welcher die Rohrernte einheimste, für ein kleines „Schnapsgeld" alle Nester, die für mich Interesse haben konnten. Naumann in Ziebigck, Burmeister u. a. haben durch mich einige dieser Nester erhalten. Eine Verwechselung des Nestes von Aeg. pend. mit den Nestern einiger Rohrsänger ist gänzlich ausgeschlossen.

Ich will aber die freundlichen Leser nicht länger durch mein Geplauder ermüden und bitte ergebenst um Verzeihung, wenn ich durch die weitschweifige Mittheilung meiner Jugenderinnerungen seine Erwartung, neue, interessante Aufschlüsse über den Mannsfelder Salzsee zu erhalten, ganz und gar getäuscht haben sollte.

Dortmund, 8. Januar 1886.

Ornithologische Skizzen.

Von K. Th. Liebe.

X.

Die Weindrossel (Turdus iliacus).

(Mit Abbildung.)

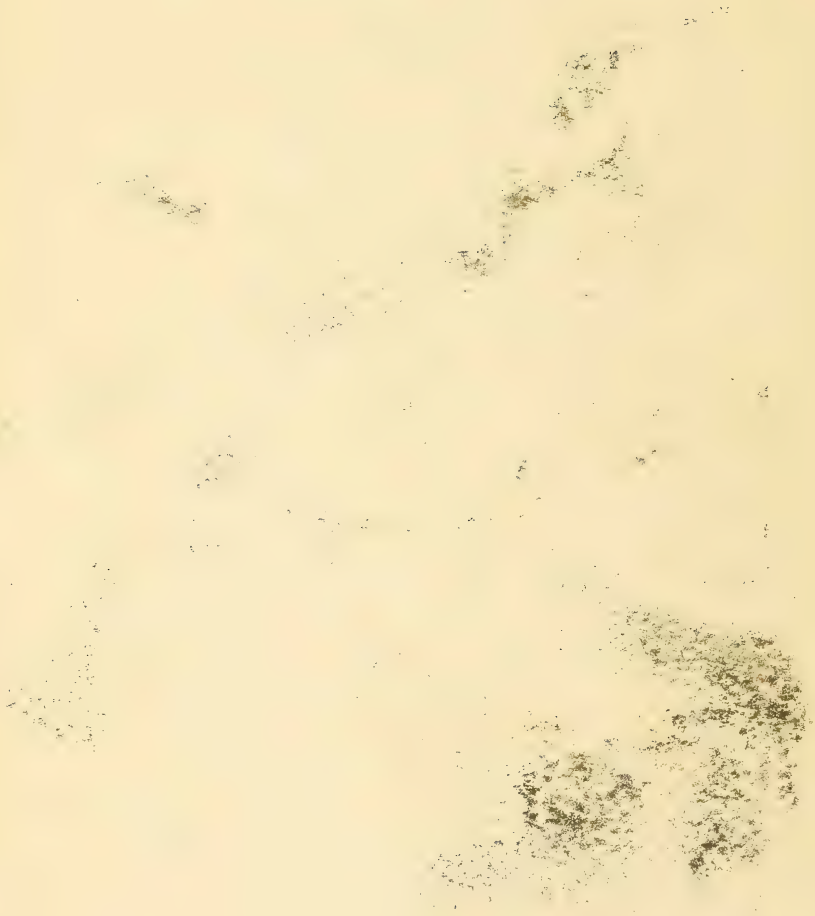
Es wird kaum einen Vogel geben, der in Deutschland so viele und so verschiedene Namen hat, wie der Vogel der Ueberschrift: Weindrossel nennt man ihn in verschiedenen Gegenden des Rheingebietes, wohl weil er gute reife Weinbeeren nicht für sein ärmlichstes Gericht hält, — Rothdrossel von der rostrothbräunlichen Farbe seiner Seiten, die bald stärker, bald schwächer vortritt, je nachdem der Vogel seine Flügel hält, — Pfeifer und Pfeifdrossel, weil man sie zum Locken auf dem Vogelherd verwandte, — Weißdrossel wegen anderen Dosselarten gegenüber wenig gelber Unterseite, — Wiezel, Gixer, Bitter ꝛc. ꝛc. Es ist dies die kleinste unserer Drosseln und als Brutvogel die seltenste. Sie bewohnt den höheren Norden: Norwegen und Schweden, das nördliche Rußland und Sibirien, Novaja-Semlja, Island, sogar noch Spitzbergen und andere Inseln des nördlichen Eismeeres. Gleichwohl aber ist sie gegen kaltes, namentlich gegen naßkaltes Wetter sehr empfindlich. Wenn die nach ihrer nordischen Heimath zurückwandernden Vögel bei uns von solchem Wetter überrascht werden, dann suchen sie vor Zug geschützte Bäume auf, sitzen dort dicht gedrängt und still, mit aufgesträubtem Gefieder, und befinden sich sichtlich unbehaglich. In den dreißiger und vierziger Jahren konnte man im Orlagau bei Gelegenheit zweier schlimmer Nachwinter viele auf den quelligen schneefreien Stellen der Wiesen todt oder so matt finden, daß man sie mit den Händen wegnehmen konnte. Auch in der Gefangenschaft sind sie gegen Zug und Kälte empfindlich und überhaupt, wenn auch immer noch harte Vögel, doch weniger hart wie ihre Artverwandten, welche freilich in dieser Beziehung auch ganz vorzüglich beanlagt sind.

Im Herbst ziehen diese Vögel in starken Zügen, von Norden und Nordosten kommend bei uns durch, und zwar ziehen sie, — es ist dies ein Satz, den ich am Vogelherd unzählige Male gehört und auch recht umfänglich bestätigt gefunden habe, — zu jeder Zeit des Tages und der Nacht. Ich habe sie auf den Bäumen am Herd früh bei Sonnenaufgang ankommen sehen, ermüdet und mit halb offenem Schnabel Luft schöpfend; ich habe sie aber auch am Nachmittag und Vormittag ziehen sehen und hören und habe sie an stillem Spätabend noch hoch über den Wäldern hinziehen hören. Auf dem Herbstzug halten sie sich bei uns nirgends lange auf und bevorzugen als Weideplätze Alleen von Vogelbeerbäumen, hohe Hecken von Weißdornbüschen mit noch anhängenden mehligen Früchten, auch Obstgärten mit bequemer Beerenkost und sogar größere Schläge mit übrig gebliebenen Preißel-

G. Mützel gem.

Artist. Anst. von Th. Fischer: Cassel

Die Weindrossel,
Turdus iliacus.



und Heidelbeeren; nur müssen dieselben hinreichend kahl sein, denn in dichtem und geschlossenem Nadelhochwald scheinen sie sich durchaus nicht wohl zu befinden. — Anders verhalten sie sich im Frühjahr auf dem Rückzug. Da haben sie es gar nicht so eilig, sondern machen gern Pausen und zwar auf gewissen Stationen, die sie immer wieder aufsuchen, und wo ein Flug, indem er durch Zuzug oft doppelt so stark wird, oft acht Tage und länger Rast macht. Den Tag über befinden sie sich die meiste Zeit auf der erwähnten Station, einem kleinen Feldgehölz mit einigen recht hohen Bäumen, einer derartigen Parkanlage, einer hohen Gruppe von Erlen und Wasserpappeln in der Wiesenau, einem ähnlich beschaffenen schmalen Vorsprung eines größeren Waldes. Von hier aus ziehen sie auf die benachbarten Wiesen und Lehden auf die Weide, halten sich aber dort nicht so eng beisammen wie die Zeimer, sondern zerstreuen sich laufend oder auf kurze Strecken fliegend, schnell über eine weite Fläche. Werden sie aufgescheucht, dann erheben sie sich nicht alle oder doch wenigstens zum größeren Theil zu gleicher Zeit, wie dies die Gewohnheit der Staare und Zeimer ist, sondern sie fliegen in ganz kleinen Trupps auf die nächstgelegenen Bäume und locken sich erst von diesen mit schackerndem skerrr, skerrr, skerrr zusammen. Bei drohender wirklicher Gefahr oder beim Heranlocken eines hoch vorüberziehenden Fluges rufen sie sihk, shäk, mit recht langgezogenem pfeifenden, schneidigen Ton und mit darauffolgendem kurz ausgestoßenem shäk.

Von der Weide kehren sie wieder auf ihre Station zurück und unterhalten sich hier auf das herrlichste mit Geschwätz und Gesang, wenn auch letzterer jetzt in der Zugzeit noch nicht sehr laut ist und namentlich meist aller Flötentöne entbehrt. Der Lärm, den sie dabei machen, ist wegen der in der Regel sehr starken Anzahl eines solchen Fluges ein ganz gewaltiger, in der stillen Abendstunde ein fast betäubender. Ueber Nacht aber bleiben sie nicht auf den hohen Bäumen der Station, sondern fliegen einer Waldlisiere zu, wo sie sich in einem niedrigen Dickicht, — gern z. B. in einem dichten etwa zehnjährigen Fichtenschlag, ein sicheres lauschiges Nachtquartier suchen. Dringt man am späten Abend in eine solche Dickung ein, dann verhalten sich die Thiere, in die Astquirle gedrückt, ganz ruhig und fliegen erst auf, wenn man unter lautem Holloh die Bäume schüttelt. — Nach vergnüglich abgehaltener Rast verlassen sie die Station und streben weiter ihren nordischen Brutplätzen zu, — nicht ohne bis dahin noch verschiedene altbekannte Reiseherbergen aufzusuchen. Sie nehmen sich die Zeit und dürfen sie sich nehmen, denn vor Ende März kommen sie nicht zum Nisten: — dort oben im Norden wird es gar spät wirthlich.

Die Weindrosseln nisten ebenso weit nördlich als die nördlichsten Zeimer und noch weiter nach Norden zu in verkrüppelten Tundrawäldern von Birken und Kiefern. Es ist dies eine wunderliche Erscheinung, die sich mit dem frostigen Wesen nicht

vereinigen will, welches die Weindrosseln bei uns an den Tag legen. Ich habe oft im Frühjahr gesehen, daß die Weindrosseln sich stundenlang mit aufgesträubten Federn an die Aeste und Stämme schmiegten, wo die Zeimer in unmittelbarer Nachbarschaft schlank und frank auf den Astspitzen draußen standen und sich lustig schackernd den rauhen Wind um den Schnabel blasen ließen. Da verwundert es, daß der Zeimer bei uns als Brutvogel immer häufiger wird, während die Weindrossel von vielen Ornithologen als deutscher Brutvogel nicht aufgeführt wird. Letzteres ist indeß nicht ganz richtig. Im Jahre 1868 fand ich Mitte Juni auf dem Rothen Berg bei Ronneburg in Ostthüringen ein Weindrosselnest und einige Jahre später fand J. Kratzsch ein solches bei Gimmel unweit Schmölln.*) Der Rothe Berg ist ein ziemlich felsiger und steiniger, dabei aber vielfach quelliger Hügelzug zwischen zwei wasserreichen Thälchen, welcher gemischt mit Laubbuschwald bestanden ist. Dort stand das Nest ganz niedrig, etwa zwei Spannen hoch über dem Boden auf einem Birkenstumpf, wie solche sich bei dem wenigjährigen Umtrieb der Laubniederwaldkultur erzeugen. Es stand zwischen theils dürren, theils noch grünen Schößlingen auf einer angefaulten alten Schnittfläche des Stockes. Der untere Theil des Nestes war sehr solid aus festem eingespeichelten Lehm mit eingewickelten Grashälmchen und feinen Haidezweigen ausgeführt und saß recht breit auf der Unterlage auf. Nach oben ward die Wand des Nestes dünner und bestand aus reichlicheren Haidezweigen und Grasblättern mit weniger eingekneteter Lehmmasse. Das Innere war mit einigen feineren Hälmchen von Gras und Labkraut ausgekleidet und mit (durch Speichel) fest anklebenden Lehm- und Kuhdüngerpartikeln bestrichen. Der ganze Bau war so fest angekittet, daß er später, als ich ihn wegnehmen wollte, zerbrach. In dem Nest lagen fünf Eier ähnlich denen der Amsel, ganz ähnlich denen des Zeimers, aber weit kleiner. Das Nest stand etwa 100 Schritt vom Rand des Wäldchens gegen die Wiese, wo ein sehr viel frequentirter Fußweg sich hinzieht. Die Thiere waren vielleicht grade deshalb, vielleicht aber auch von Haus aus gar nicht scheu und ließen sich aus nahem Hinterhalt recht gut beobachten. Das Männchen sang schöner als ich, allerdings vor langer Zeit, ein solches in Gefangenschaft hatte singen hören. (Das Modell zu der vorstehenden Abbildung gehört zu einem Pärchen, welches ich erst seit vorigem Herbste besitze, und welchem ich nächstes Frühjahr Gelegenheit zum Nisten geben will.) Die Gesangsstrophen begannen oder endigten mit hübschen, nicht allzulauten Flötentönen, die einigermaßen an die Zippdrossel erinnerten, und bestanden sonst aus angenehmen, wenig lauten, klirrenden, leis pfeifenden, schnarrenden Tönen, die sich mit dem leisen studirenden Gesang der Zippdrosseln vor Beginn der eigentlichen Singperiode

*) Näheres berichtete ich seiner Zeit in „den Brutvögeln Ostthüringens" in Canabis J. f. Ornith. Jan. 1878.

recht gut vergleichen lassen. — Ich ließ die Eier unberührt, da ich dergleichen nicht sammele, und weil mir viel daran lag, die Alten recht lange zu beobachten, und machte auch, nachdem die Jungen ausgeschlüpft waren, noch zweimal Besuche am Nistplatz. Beim Atzen hörte ich die Jungen nicht schreien; indeß das kommt bei allen Vögeln vor, wenn die Alten recht reichliches Futter finden. Eine Abhaltung ließ mich erst etwa 15 Tage nach ihrem Ausschlüpfen wieder dahin gelangen, und war das Nest leer und von Alten und Jungen Nichts zu sehen. Da das Nest ganz ungestört und reichlich voll Federhülsenschuppen war, darf ich wohl annehmen, daß die Jungen glücklich davon gekommen sind. — Seit jener Zeit habe ich in Ostthüringen keine brütenden Weindrosseln wieder gesehen. Es war eben eine Ausnahme, die sich vielleicht durch die Annahme erklären läßt, daß die Drosseln beide oder wenigstens eine von ihnen, dort am Rothen Berg ein Plätzchen trafen, welches dem eigenen engeren Heim im Norden, wo ihre Wiege gestanden, sehr ähnlich war. Möglich auch, daß auf dem Zuge beide irgendwie Schaden gelitten, vielleicht sich mit Vogelleim die Schwungfedern einigermaßen untüchtig gemacht hatten, und sie auf diese Weise so lange zum Dableiben genöthigt wurden, bis die Zeit zu spät wurde und sie wegen vorgeschrittener Eireife hier nisten mußten. Letztere Annahme hat am wenigsten für sich, denn nicht ganz flugfähige Vögel sind in der Regel nicht brütelustig und legen lieber ihre Eier seitlich ab, als daß sie zur Anlage eines Nestes schritten.

Unter allen unseren Drosselarten haben die Weindrosseln den weichsten Flug und die sanfteste Bewegungsweise. Das Ruckweise der Drosselbewegung liegt allerdings als charakteristisch ihrem Laufen, Hüpfen und Fliegen auch zu Grunde, aber es ist beträchtlich abgemildert, nicht so stürmisch und „auf den Schlag einexercirt". Auch ihr Liebeswerben ist nicht so stürmisch und gebieterisch drohend, sondern mehr bittend: das Weibchen sitzt auf dem niedrigen Ast eines Busches, und das Männchen rennt unter ihm mit bittendem Aufblick, etwas gesträubtem Rückengefieder und mit schirkendem shirrrh, kurzen Schrittes hüpfend auf und ab. — Doch hierauf werde ich später zurückkommen. — Für die Gefangenschaft eignet sich eben wegen des weniger stürmischen Wesens und wegen der geringern Größe die Weindrossel insofern besser, als sie mit einem kleinen Raum fürlieb nimmt, ohne darin an der Schönheit der Befiederung einzubüßen. Auch die weniger laute Stimme empfiehlt sie für das Haus, sowie der Umstand, daß man ein Pärchen zusammenthun kann; letzteres ist sehr zweckmäßig, weil sie dadurch zu lebendigeren Bewegungen angeregt wird.

Trotzdem sieht man und sah man auch früher diesen Vogel selten in Gefangenschaft, obgleich er mit dem einfachen Drosselfutter fürlieb nimmt; höchstens wurde er früher einmal als Lockvogel für den Herd gehalten. Er und noch mehr der Zeimer machten früher die weit überwiegende Mehrheit der auf dem Herd und im

Stieg erbeuteten Krammetsvögel aus. In der Neuzeit scheint sich dies Verhältniß etwas verschoben zu haben, indem die Weindrosseln in dieser Beziehung vorangehen, und neben den Zeimern noch weit mehr Singdrosseln und Amseln gefangen werden wie ehedem. Allerdings, — das wollen wir nicht verkennen, — sind jetzt in vielen Provinzen und Ländern theils in Folge gesetzlicher Regelung, theils in Folge von Verordnungen diese Anstalten zum Massenfang verboten, aber allenthalben ist dies ja nicht der Fall in unserem Vaterland, weil man glaubt, ein altes, geschichtlich begründetes, jägerisches Recht nicht einseitig willkürlich aufheben zu dürfen. Gut — mögen darüber die Kenner der Gesetze und die gesetzgebenden Faktoren disputiren. Aber das Eine ist unter allen Umständen zu erreichen, daß nämlich auf dem Wege der lokalen Verordnung, durch Uebereinkunft der betreffenden Interessenten und durch die moralischen Mittel des guten Beispiels und der Ueberzeugung wenigstens die Dohnenstiege aufhören. In diesen werden die Vögel in Schlingen gefangen und auf eine meist grausame Weise zum Tode gebracht, namentlich wenn die Schlinge nicht an der richtigen Stelle hinter dem Kopf gefaßt hat, oder wenn ein Bein, ein Flügel statt des Halses gefesselt wurde. Und wie viele andere Vögel laufen dabei mit unter, an deren Fang dem Jäger wenig oder gar nicht liegt! Wenn letzterer auch die Zippen und Amseln als Sänger seines Waldes lieb hat und schonen möchte, — im Stieg kann er sie nicht schonen, wenn er nicht die Schlingen so spät stellt, daß der Zug beinahe vorüber ist. Da hängen in den Schlingen an manchem Abend mehr Rothkehlchen, Gimpel, Kernbeißer, Braunellen, Goldammern 2c. als eigentliche Krammetsvögel. Auf dem Herd kann man wenigstens alle Zippen und Amseln und andere Singvögel, welche mit unter's Netz gerathen sind, unbeschädigt wieder freilassen, und werden die Vögel nicht gemartert. — Selbstverständlich ist damit aber nicht gesagt, daß wir dem Massenfang auf dem Herd das Wort reden.

Haus- und Rauch-Schwalben.

Von C. von Schlechtendal.

Die weit verbreitete Meinung, welche sich in dem unbestimmt gefaßten Ausspruch äußert, daß ein Schwalben-Nest am Hause Glück bringe, ist nach meinem Dafürhalten nicht eine bloß auf Aberglauben begründete, sondern hat eine gewisse Berechtigung unter Anderm insofern, als die das Haus in nächster Nähe stets umkreisenden Schwalben die lästigen Mücken und Fliegen fern halten; und wer die Wohlthat erfahren, daß ein Schwalben-Paar im Viehstall nistet, wird das Glück zu rühmen wissen, daß sein Vieh in der Sommerzeit freier bleibt von der Plage, welche die Stallfliegen ihm bereiten. Es ist um so mehr dabei immerhin von einem

Glück zu reden, als durch Offenlassen der Fenster, durch Anbringen von Brettchen an geeigneter Stelle und dergl. den Schwalben der Nesterbau wohl erleichtert, aber nicht mit Sicherheit abgefordert werden kann. Wenn die Schwalben nun einmal nicht kommen wollen, so bleiben sie eben aus, so viele ihrer auch vorhanden sind.

In einem besondern Falle werde ich es nie der Schwalbe vergessen, welche mir geradezu eine Retterin in der Noth wurde. In einem geräumigen Stalle auf dem Lande, etwa 100 Schritt vom Wohnhaus entfernt, standen 3 Luxus-Pferde. Als ich mit dem Reitpferde an heißem Sommertage vom Ritt ins Feld heimkehrte, brachte ich eine in der Gegend nicht häufig vorkommende große Stechfliege mit heim. Sie hatte das Pferd unterwegs sehr beunruhigt, dem lebhaften braven Thiere aber nichts weiter anhaben können. Beim Absteigen vor dem Stall wurde das lästige Insekt verscheucht, das Pferd durch die Thür rasch eingeführt und diese verschlossen. Nachdem ich selbst mich nach diesem heißen Ritt umgekleidet, begab ich mich wieder in den Stall, um mich nach der dem guten edlen Thier gewordenen Pflege umzusehen. Was aber war geschehen? Die Stechfliege war durchs offene Fenster in den Stall eingeschlüpft und hatte durch ihre Anwesenheit die Pferde in die größte Unruhe versetzt. Der Kutscher hatte den Bedienten zu Hülfe gerufen, dann, um bei Erlegung des Unthiers sicher zu gehen, die Fenster geschlossen, und beide jagten nun mit Besen hinter ihm her, ohne es erwischen zu können. Die Pferde waren inzwischen durch das sehr gefürchtete Insekt und durch die Jagd nach ihm in eine hochgradige, recht bedenklich gesteigerte Aufregung gerathen, so daß sie auf das Schlimmste hätten Schaden nehmen können. Aber es hatte Niemand an unsere guten Schwalben gedacht, die auf einem unter der Decke befestigten Brettchen nisteten und den Stall von den gewöhnlichen Fliegen stets rein hielten. Die Fenster wurden wieder geöffnet. Die Schwalben hatten vielleicht wegen des Schließens der Fenster, — so schien es, — einen besondern Vorgang geahnt und kehrten nun nach längerem Ausfluge sofort heim. Nur ein einziger Umflug im Stall durch all' das Gewirre und den Lärm genügte ihnen, und ich sah eine der Schwalben den Riesen-Unhold im Fluge wegschnappen. Der Friede war damit hergestellt, die Katastrophe einfach beendigt. Dank der reizenden, kleinen, unerschrockenen Stallgenossin war rasch und sicher geschehen, was den gewaltsamsten Anstrengungen nicht gelungen war. Darum bietet es mir, der den lieben Thierchen gut ist, einen besonderen Reiz, den behaglichen Eindruck des Heimischen, des Sicherheits-Gefühls, wenn ich sie gelegentlich beobachte, wie sie, auf ihrem Draht oder dergl. sitzend, ihr Liedchen singen.

Düsseldorf, im December 1885.

Beitrag zur Kenntniß der Misteldrossel.

Von A. v. d. S.

Während die Misteldrossel, Turdus viscivorus, sonst nur vereinzelt in der Altmark zu nisten pflegt, hatten vor einigen Jahren viele Paare dort ihr Brutgeschäft vollendet. In Garten und Wald hörte man die lockenden und warnenden Töne der Alten, welche ihre Jungen fütterten.

Es war die Zeit, wo der Waidmann wieder zur Büchse greift, um dem Rehbock die Kugel kunstgerecht auf's Blatt zu senden. Auch ich wollte, gedeckt durch einige Haselsträucher, das Heraustreten der Rehe auf die vor mir liegende Waldblöße erwarten, als plötzlich von einer unfern stehenden Eiche ein Viscivorus mit lautem Geschrei auf mich zuschoß. Natürlich vermuthete ich die Jungen in der Nähe und entdeckte auch bald zwei von ihnen in den besagten Sträuchern, während sich die übrigen in der Krone der Eiche aufzuhalten schienen. In der Erwartung, die Alten würden ihre Kinder fortlocken und diese selbst wegflattern, trat ich noch näher an die Büsche heran. Indeß jene schienen der Ansicht zu sein, daß es besser wäre den Störenfried zu vertreiben; und so schossen sie — denn mittlerweile hatte sich eine zweite alte Drossel eingefunden — mit angezogenen Flügeln auf mich herab, indem sie immer erst dicht vor oder über meinem Kopfe umdrehten, um zur Eiche zurückzukehren und von da einen neuen Anlauf — s. v. v. — zu nehmen. Sobald sie in meine Nähe kamen, ließen sie dünnflüssigen Koth fallen, wodurch, wie durch ihr immer dreisteres Anstürmen — schon mehrmals hatten sie mit den Flügeln mein Gesicht gestreift — ich veranlaßt wurde, zunächst die Angreifer mit Arm und Gewehrlauf abzuwehren und schließlich von dem Drosselangriff „geworfen" den Rückzug anzutreten. Ein längeres Ausharren würde jedenfalls ebenso interessant wie grausam gewesen sein. Noch eine kurze Strecke weit verfolgten mich die besorgten Eltern mit Geschrei, dann kehrten sie zu ihren braunäugigen Kindern zurück.

Gewehrlauf, Joppe und Hut waren theilweise wie mit Kalk getüncht.

Wenn ich auch annehme, daß dieses Abgeben der Exkremente nur eine Folge elterlicher Angst war, und ich möchte fast sagen, den Vögeln unbewußt geschah, also nicht gleichsam als Waffe gebraucht wurde, so bleibt doch die Frage, ob damit nicht den Vögeln ein Schutzmittel gegen kleinere Raubthiere von der Natur gegeben sei. Eine ganz ähnliche Erscheinung haben wir, wenn junge, auf den Horsten beschossene Reiher den überaus stinkenden Kropfinhalt auf den Schützen herabspeien.

Um Beantwortung dieser Frage seitens Lesern dieses Blattes, denen mehr Erfahrung zur Seite steht, sei hiermit angelegentlichst gebeten.

Beetzendorf i. d. A.

Die Epidemie unter den Silbermöven (Larus argentatus) auf den ostfriesischen Nordseeinseln.

Nach mehrjährigen Beobachtungen

von Edmund Pfannenschmid-Emden.

Die Sterblichkeit der jungen Möven im Spätsommer, welche in dem einen Jahre sporadisch, in dem andern epidemisch auftritt, in letzterem Falle dann seuchenartig wüthet, hat in den Tagesblättern vielfach von sich reden gemacht. Naumann und andern Ornithologen war diese Erkrankung bekannt; aus den kurzen Andeutungen des Altmeisters der Wissenschaft geht leider nicht hervor, ob die Sterblichkeit in gewissen Zeiten einen epidemischen Charakter gezeigt habe oder nicht. — Ferdinand Baron von Droste, dieser sonst so scharfsichtige Beobachter, erwähnt in seinem Werke „die Vögel Borkum's" die Sterblichkeit der jungen Möven nicht. Naumann beschränkt sich darauf, das Absterben derselben durch die lässig werdende Fütterung der Alten zu erklären und glaubt in dem Federwechsel den Grund zu finden.

Die Naumann'sche Hypothese ist nicht ganz ohne Berechtigung. Auch ich war früher dieser Ansicht.

Fortgesetzte Beobachtungen und Vergleiche, unter Berücksichtigung der Ernährungsweise der Brut, eröffneten mir aber ganz neue Gesichtspunkte und führten zu einer Diagnose, welche selbst für die strenge Wissenschaft ein Interesse haben dürfte.

In den Brutkolonien der Seeschwalben und der Silbermöven läßt sich alljährlich in den verschiedenen Entwickelungsstadien der Brut bis zum Verlassen des Nestes eine bestimmte Sterblichkeit nachweisen. In günstigen Jahren schätze ich die Abgänge auf 25 bis $33^1/_3$ %, in ungünstigen, bei der Silbermöve, auf 75 %. Tritt die Seuche epidemisch auf, dürften nur wenige Junge von der Silbermöve mit dem Leben davon kommen.

Nach Zeitungsberichten sollen verschiedene Kadaver zur Section von anwesenden Fremden auf Borkum und Langerog nach Leipzig und an andere Orte geschickt worden sein. Da man nur den Mageninhalt untersucht haben kann und die in höchster Fäulniß befindlichen gefäßreichen Theile, namentlich auch Blut und Gehirn schwerlich weitere Anhaltepunkte mehr geben konnten, so werden diese Untersuchungen — wenn sie überhaupt stattgefunden haben — zur Klärung der Sache schwerlich viel beigetragen haben.

Vorab bemerke ich, daß mir wiederholt Möven, Larus canus und auch L. ridibundus, vorkamen, welche ohne irgend ein Anzeichen einer Verletzung an sich zu tragen, todt auf dem Grünland des Watts lagen. Auch sah ich in einigen Fällen welche todt aus der Luft stürzen, die ich dann aufheben konnte. Die Besichtigung

dieser Stücke ergab neben völliger Abmagerung, blutleere Gefäße, gebleichten Rachen und Zunge. Der Mageninhalt zeigte nichts Verdächtiges, die Schleimhäute waren nur wenig geröthet, der Darminhalt sehr übelriechend, und trat die Verwesung sehr rasch ein. Erkrankte junge Silbermöven, vollständig ausgewachsen, welche ich an den Brutorten mit den Händen ergriff und in einem Dutzend Exemplaren mit nach hier nahm, verschlangen gierig frisches Fleisch, zeigten großen Durst und verendeten sämmtlich nach ein bis zwei Tagen.

Bekannt waren mir mehrere Umstände, welche mir den Weg zu weiteren Untersuchungen anbahnten. Mit großem Erstaunen hatte ich schon früher das plötzliche Absterben der Garneele (Crangon vulgaris), die der Engländer sehr bezeichnend „Sandshrimps“ nennt, im Juli und August beobachtet. Zur Ebbezeit, bei Nordwestwind, war der Dollart dann mit einer dicken Schicht dieser abgestorbenen Krebse bedeckt. Die Fluth nahm sie wieder auf; war der Wind günstig, so führte er sie in das Meer, auch wohl auf die Watten der Inseln. Bekannt war mir, was jeder Fischer bestätigt, daß die abgestorbenen Krebse von den Wattvögeln, beziehentlich den Möven nicht angerührt werden. Ich beobachtete weiter, daß nur in denjenigen Jahren eine Massenvergiftung der Garneele (nicht zu verwechseln mit der Granate, Palaemon serratus Fab., welche fälschlich mit demselben Namen bezeichnet wird) eintrat, wenn die Nordsee reich an Quallen (Medusa aurita und M. rhizostoma) war. Der Volksmund bezeichnet die Quallen als giftig; richtig ist, daß eine Berührung der nackten Haut mit M. rhizostoma ein langandauerndes heftiges Brennen verursacht und von den Badenden daher gefürchtet wird.

Die Miesmuschel (Mytilus edulis), zu den Zeiten gefangen, verursacht nach dem Genusse bei kräftigen Naturen heftiges Magendrücken, bei schwächeren Erbrechen, wie ich das bei mir selbst mehrfach feststellen konnte. — Einen nicht so bösen Ausgang wie in Wilhelmshafen, nahm vor einigen Jahren eine durch Garneelen herbeigeführte Vergiftung einer großen Anzahl Personen in hiesiger Stadt. Der Dr. med. und jetzige Sanitätsrath N. beschäftigte sich s. Z. eingehend mit dieser Vergiftung, ohne der Sache auf den Grund zu kommen.

Fest steht, daß der Fall mit den Krebsen nicht genügend untersucht worden ist; ich bezweifle sogar, daß in den maßgebenden Kreisen die unter Crangon vulgaris vorkommende Epidemie überhaupt bekannt ist. An den Stranden der Inseln namentlich von Norderney findet man in den angegebenen Monaten die Quallen massenhaft angetrieben, mit der Ebbe gehen sie wieder in das Meer, setzen sich zwischen den Buhnen und den anklebenden Muscheln fest, lösen sich in kleine Theilchen auf und dienen den mit der Fluth heraufkommenden gefräßigen Sandshrimps zur Nahrung. In den verwesenden Medusen hat sich aber ein Gift entwickelt, und dies scheint bei den Garnelen, Muscheln u. a. m. rasch, bei den Vögeln langsam zu

wirken. Alte Silbermöven scheinen es überstehen zu können. Katzen, welche nach Granaten sehr lüstern sind und welchen ich neben guter Fütterung vergiftete Garnelen reichte, krepirten nach vierzehn Tagen bis vier Wochen. Ich glaube daher vollen Grund zu haben, wenn ich die Epidemie unter den Silbermöven auf Vergiftung durch das Seitens der Eltern dargereichte Futter zurückführe.

Selbstverständlich können meine Mittheilungen einen wissenschaftlichen Werth vor der Hand nicht beanspruchen. Aus meinen Beobachtungen habe ich nur praktische Folgerungen und Schlüsse gezogen, welche aber einer wissenschaftlichen Prüfung nicht unwerth erscheinen dürften, und wozu ich die Veranlassung geboten haben möchte.

Einzelnotizen aus meinem ornithologischen Taschenbuch.

Von F. Lindner.

II.

Name.	Von mir beobachteter Ankunfts-	Abzugs-termin.	Besondere Bemerkungen.
44. Parus palustris, Sumpfmeise.	Strichvogel.		Bei Zeitz häufig; ebenso bei Leipzig. Ist in Sondershausen allgemein beliebter Stubenvogel.
45. Par. coeruleus, Blaumeise.	Strichvogel.		Hier häufig; nistet gern in Mauerlöchern, die sie künstl. Nistkästen vorzieht.
46. Acredula caudata, Schwanzmeise.	—	—	1885 seltener als die vorigen Jahre. Bauen schon in der ersten und zweiten Woche des März im Zeitzer „Thiergarten“.
47. Sitta europaea, Kleiber.	—	—	Hier nicht eben häufig. Singt 4. 4. 83 laut; nistet in einem Stadtgarten hier 1883. In der Gefangenschaft verträgt sich mein K. in einem Käfig mit 3 Ortolanen ganz schön und lange: einen 4ten tödtete er gleich anfangs als sie zusammen gebracht waren.
48. Certhia famil., Baumläufer.	—	—	Beharrt in seinem nicht grade starken Bestand; erklettert u. a. große Fabrikschornsteine.
49. Alauda arvensis, Feldlerche.	Mitte Februar.	—	Meine von Thienemann stammende Lerche hat in Th.'s Voliere den Finkenschlag nachgeahmt.

Name.	Von mir beobachteter Ankunfts-	Abzugs-termin.	Besondere Bemerkungen.
50. Galerita cristata, Haubenlerche.	Standvogel.		Die erste singt, gepaart, 12. 2. 85. Ihr Bestand scheint zu wachsen.
51. Emberiza hortul., Fettammer.	—	—	Kommt bei Zeitz nicht vor. Nach Herrn stud. med. Pietsch zuverlässiger Angabe bei Frankf. a. O. häufig.
52. E. citrinella, Goldammer.	—	—	Hier überall sehr häufig. Ueber ein besonders zahmes, frei ein- und ausfliegendes Exemplar will ich später ausführl. berichten.
53. Miliaria europaea, Gerstenammer.	—	—	Viele überwintern hier; 23. 11. 84 sah ich eine große Anzahl G. auf einem Baumgipfel in der „Haide" bei Halle zusammensitzen, am 30. 11. noch viel mehr. Im Winter 84/85 haben sie wiederh. den Hof besucht.
54. Schoenicola schoeniclus, Rohrammer.	29. 3. 83. 21. 3. 84.	—	Bei Zeitz nicht häufig; bei Leipzig ziemlich häufiger Brutvogel (bei Möckern).
55. Passer montanus, Baumsperling.	Standvogel.		Hier gemein. Ich fand u. a. ein Nest in einem Uferloch in einer Lehmwand am salzigen See bei Eisleben (21. 6. 84).
56. P. domesticus, Haussperling.	—	—	Ich habe namentlich auf Kakerlake vigilirt. In Leipzig mehrere: am Floßplatz, Augustusplatz, Theaterplatz, Südstadt u. s. w.; in Halle: alte Promenade und Poststraße. Einen ganz weißen sah ich in Thale a. H. In Zeitz einen theilweise weiß gefärbten.
57. Pyrrhula europ., Dompfaff.	—	—	Im Zeitzer Forste seltener Brutvogel.
58. Serinus hortul., Girlitz.	(2. 2. 84.) ca. 25. 3. 84.	22. 10. 84.	1882 nisteten die ersten 2 Paare in Brehms Garten, 1883 schon 8 bis 10 Paare bei Zeitz. 2. 2. 84 singt ein überwinterndes Männchen im Thiergarten bei Zeitz, die übrigen Ende März zurück. Die Jungen fliegen aus 2. 6. 84. Der G. singt noch 10. 10. 84 bei Zeitz u. 22. 10. bei Halle. (Ein G.-M. paarte sich, nach Herrn Wagners Angabe, hier mit einem Kanarienv. ab. erfolglos).

Name.	Von mir beobachteter Ankunfts- termin.	Abzugs- termin.	Besondere Bemerkungen.
59. Spinus viridis, Zeisig.	12. 10. 84.	bis 3. 4. 83. bis 27. 4.	Nistet (1883) im Zeitzer Forst, ja in einem Stadtgarten in dem etwa 20′ hohe Fichten stehen; ich sah die eben ausgeflogenen Jungen; das Nest konnte ich leider nicht finden. Es werden hier alljährlich sehr viele gefangen.
60. Carduelis elegans, Stieglitz.	—	—	Streichen im Winter in Erlen 2c. herum, kehren in großer Menge 2. 4. 83 zurück. Hier ziemlich häufiger Brutvogel.

Hat der Vogel Zähne?

Von Martin Bräß.

Mancher von den geehrten Lesern dieser Zeitschrift wird vielleicht überrascht sein, daß ich mir erlaube, dem vorliegenden Aufsatze eine solch' elementare Frage voranzustellen — eine Frage an ein Kind. Und doch sind die Fachgelehrten noch nicht einig, ob diese Frage mit Ja oder mit Nein zu beantworten. Es geht uns ja in vielen Dingen so: wir urtheilen nach genauer Prüfung eines Naturobjekts, einer Naturerscheinung oftmals ganz anders, als bei der ersten flüchtigen Betrachtung.

Allerdings hat der Vogel in seinem Schnabel keine Zähne und dadurch unterscheidet er sich eben wesentlich von der Klasse der Reptilien auf der einen und der der Säugethiere auf der andern Seite. Ja, die Natur hat sehr weise gehandelt, daß sie dem Vogel die Zähne versagt hat, denn sie würden den Kopf unnöthigerweise belasten, welch' letzterer doch, auf dem langen Stiele des Halses sitzend, möglichst leicht sein muß. Und nicht nur unmittelbar würden die Zähne dazu beitragen, die Last des Kopfes zu erhöhen; ihr Vorhandensein würde als Ansatzpunkte auch stärkere Kiefer erfordern, und, sollten die Zähne ihrer Bestimmung, die Nahrung zu zerkleinern und zu zermahlen, genügen, so müßten auch die Beißmuskeln eine viel größere Mächtigkeit erreichen, sowie die knöchernen Verbindungen des Schädels mit dem Kieferapparat bei weitem kräftiger sein; kurz, der ganze Bau des Kopfes würde um ein Bedeutendes an Gewicht gewinnen, er würde säugethierartig werden, und nun denke man sich einen Schwan, einen Strauß mit dem Schädel eines ungefähr gleichgroßen Säugethiers auf dem schwachen Halse — welche Unnatur!

Zwar können die scharfen Ränder des hornigen Schnabels höchst unvollkommen nur die Nahrung zerkleinern, zumal letztere von fast allen Vögeln mit ungemeiner

Hast verschlungen wird. Trotzdem aber bedarf der Vogel keiner weiteren Vorrichtungen im Schnabel; die Speise wird an anderer Stelle zerkleinert. Es ist höchst lehrreich zu beobachten, wie alle schweren Organe am Vogelkörper nach dessen Mitte zu, also centripetal, gelegen sind, um die Vorderextremitäten beim Fluge oder die langen Pendel der Beine und Füße beim Schreiten und Hüpfen möglichst leicht beweglich zu machen. Die Muskeln z. B. liegen dicht dem Körper an und senden lange, feste Sehnen nach den peripherischen Theilen; so ist auch das Organ, welches die Zerkleinerung der Speise vollzieht, zu Gunsten von Hals und Kopf in dem Centrum des Vogels gelegen: es ist der Magen, oder richtiger gesagt, es sind die Mägen; denn der Vogel besitzt am unteren Ende der Speiseröhre einen drüsenreichen Vormagen von meist ovaler Form, auf welchen der größere, der eigentliche Magen folgt. Das Secret, welches im Drüsenmagen abgesondert wird, ist von großer Schärfe und deshalb vorzüglich dazu geeignet, auch festere, härtere Substanzen in kurzer Zeit aufzulösen. Ein großer Geier soll in 28 Stunden das Schulterblatt eines Rehes verdauen können, eine Arbeit, die ein mittelgroßer Hund trotz seiner Zähne nicht zu leisten vermag; sogar Eisenstückchen zeigen eine veränderte Form, nachdem sie den Darmkanal eines Haushahns passirt haben. Der zweite Magen ist mit Muskelwandungen versehen und wird deshalb kurz als Muskelmagen bezeichnet. Diese Muskelwandungen sind verschieden stark je nach der Nahrung der Vögel: schwächer bei den Raubvögeln, kräftiger bei den Körnerfressern. Im Magen der letzteren befinden sich außerdem, von der hornigen Innenwand gebildet, zwei Reibplatten, welche, gleich Mühlsteinen auf einander wirkend, vorzüglich geeignet sind, die im Drüsenmagen chemisch präparirten Nahrungsstoffe nun auch ihrerseits mechanisch zu bearbeiten, ein Vorgang, der durch aufgenommene Sandkörnchen und Steinchen noch erleichtert wird. So gelangen wir zu dem Resultat, daß die Natur durch anderweitige Einrichtungen ausreichend dafür gesorgt hat, die dem Vogel fehlenden Zähne genügend zu ersetzen.

Wir haben uns daran gewöhnt, in den Eigenschaften eines Organismus' welche uns höchst zweckmäßig erscheinen, Anpassungen an äußere Lebensverhältnisse zu erkennen und wir glauben, in Obigem zur Genüge den Mangel der Zähne und deren wunderbaren Ersatz aus der Flugbewegung, dem Charakteristikum des Vogels *κατ' ἐξοχην*, erklärt zu haben. Wir sind aber zugleich in der glücklichen Lage, dem geneigten Leser ad oculos zu demonstriren, daß sich diese für den Vogel so zweckmäßigen Eigenschaften in Betreff der Zähne erst im Laufe der Zeit herausgebildet haben. Denn der erste Vogel, welchen wir in der Geschichte unsrer Erde nachweisen können, der Archaeopteryx lithographicus in dem lithographischen Schiefer von Solenhofen in Bayern, von welchem bis jetzt außer einzelnen Federn wei vollständige Exemplare gefunden worden sind, besitzt gezähnte Kiefer. Der

„Archaeopteryx", sagt C. Vogt, „ist ein höchst wichtiger Markstein auf dem Wege, den die Klasse der Vögel verfolgt hat, um sich mehr und mehr von den Reptilien und zwar den Dinosauriern zu differenziren, aus denen sie entsprungen". In der That, wir können dieses Thier, welches übrigens bereits ein echter Vogel ist, nur dann verstehen, wenn wir annehmen, daß die Vögel sich progressiv aus gewissen Typen der Reptilien entwickelt haben; denn außer den Zähnen finden wir am Archaeopteryx noch viele andere Merkmale, welche den Reptilien zukommen. Der Hals, der Schultergürtel, namentlich aber die Vorderextremitäten mit den drei völlig ausgebildeten und mit vollkommenen Krallen versehenen Zehen sind reptilienartig; desgleichen der eigenthümliche Schwanz, welcher durch eine Reihe von zwanzig länglichen Wirbeln gebildet wird. An jedem Wirbel, nicht wie beim heutigen Vogel nur an der Endplatte, sitzen zwei Steuerfedern, die eine auf der linken, die andere auf der rechten Seite. Die ungefähr gleich langen Schwungfedern sind am Rande des Ellenbogens befestigt. Das Schienbein war seiner ganzen Länge nach mit Federn bedeckt; ob der übrige Körper nackt oder befiedert gewesen, läßt sich schwer mit Sicherheit feststellen; doch scheinen ganz zarte Abdrücke feiner Federn für letztere Ansicht zu sprechen. Wir werden nicht irren, wenn wir in dem soeben beschriebenen Vogel einen höchst mangelhaften Flieger vermuthen.

Der amerikanische Paläontolog Marsh beschreibt ferner Vögel aus der Kreide von Kansas; diese bilden, um mich des Ausdrucks Vogts abermals zu bedienen, einen weiteren „Markstein auf dem Wege", den die Entwicklung des Vogels genommen: während der ganze Organismus völlig mit dem unsrer heutigen Vogelwelt übereinstimmt, behalten die Kiefer doch noch ihre Zähne. Wir haben oben auf das Wechselverhältniß aufmerksam gemacht, in welchem Bezahnung und Magen stehen, und der Schluß, daß der Magen bei den genannten Vögeln der Vorzeit viel unvollkommener gewesen sein wird, als bei dem heutigen Vogel, muß als richtig erkannt werden, obgleich die Weichtheile natürlich nicht auf uns gekommen sind. 'Ex ungue leonem': dies gilt auch hier.

Bei einer früheren Gelegenheit (s. Monatsschr. 1885 S. 155) hat Verfasser schon auf das ganz allgemein geltende biologische Gesetz hingewiesen, daß jedes Individuum in seiner persönlichen Entwicklung alle jene Stadien in Kürze durchlaufen muß, die seine Vorfahren in unendlicher Reihe von Jahren zurückgelegt haben. Wir sind demnach zu der Erwartung berechtigt, bei der Untersuchung des embryonalen Vogels Eigenthümlichkeiten zu finden, die in früheren Zeiten dem ausgewachsenen Thiere zukamen z. B., was uns hier ganz besonders interessirt, Zähne.

Bekannt ist der sogenannte „Eizahn" des jungen Vogels. Es ist diese Bildung jedoch ebenso wenig ein Zahn als z. B. die Zähne der Würgerarten, welche nur eine zahnartige Verlängerung des oberen Schnabelrandes darstellen. Es sei

mir indessen gestattet, den Eizahn des Vogels, der, ich wiederhole es nochmals, nicht das entfernteste zu thun hat mit den Zähnen des Archaeopteryx, kurz zu beschreiben. Er ist ein wenig über der Spitze des Oberschnabels gelegen und beim Hühnchen schon am sechsten oder siebenten Brütungstage als ganz kleine Erhebung sichtbar. Zumeist besteht er aus Kalk. Durch Bildung neuer Hornzellen in der darunter befindlichen Schleimschicht wird der Eizahn weiter in die Höhe geschoben, sodaß die Spitze desselben bald jenes Häutchen durchbricht, welches den Schnabel umhüllt und als Epitrichium bezeichnet wird. Achtzehn Tage mag das Hühnchen alt sein, wenn der Eizahn seine definitive Gestalt und Größe erhalten hat. Das ganze Gebilde gleicht einem Kugelabschnitt (etwa einem Drittel der ganzen Kugel) mit aufgesetzter sehr scharfen Spitze, welch letztere schräg nach vorn und oben gerichtet ist und mit der Achse des Schnabels einen Winkel von ungefähr 50° bildet (s. Fig. a). Wie Dr. Gardiner angiebt, wird der Eizahn im Jahre 1826 von

a Schnabel des Hühnchens kurz vor dem Verlassen des Eies.
b Längsschnitt durch den Oberkiefer von Melopsittacus undulatus, um die Papillen auf dem Gaumen zu zeigen.

William Yarrell zuerst erwähnt, welcher auch den Zweck dieses Gebildes, die Eischale zu durchbrechen, erkannte; seine Vermuthung, daß sich Größe und Schärfe des Eizahns nach der Stärke der Schalen bei den verschiedenen Vogelarten richte, bedarf noch der Bestätigung. Kurz nach dem Verlassen des Eies geht der Eizahn, der seine Aufgabe nun erfüllt hat, zu Grunde. Es sei übrigens noch erwähnt, daß Schlangen und Eidechsen, Krokodile und Schildkröten ebenfalls einen Eizahn besitzen, der mit dem des Vogels verglichen werden kann.

Wir müssen aber jetzt unsere Aufmerksamkeit denjenigen Gebilden des Vogelschnabels zuwenden, in welchen einige Forscher die Zahnkeime der Vögel gefunden zu haben meinen. Für Untersuchungen über diesen Gegenstand eignen sich besonders Papageiembryonen z. B. Melopsittacus undulatus, der Wellenpapagei. Fertigt man einen Längsschnitt durch den Oberkiefer eines solchen Vogels, so zeigen sich auf dem Gaumen sehr deutlich eine Reihe kleinerer und größerer Papillen, die von vielen Blutgefäßen durchzogen sind und in ihrem Innern festere Knoten bergen (s. Fig. b). Diese Bildungen, übrigens auch beim Hühnchen, wenn schon nicht so deutlich wahr-

zunehmen, sind es, die von einigen Forschern als Zahnkeime in Anspruch genommen werden, eine Anschauung, die in neuester Zeit ihre Gegner gefunden hat. Die Akten über diese Untersuchungen sind noch nicht geschlossen, und deshalb möchte ich mich begnügen, dem Leser ganz objectiv die Ansichten verschiedener Gelehrten vorzuführen, welche über diesen Gegenstand gearbeitet haben, wobei ich mich der sehr dankenswerthen Zusammenstellung in der Dissertation Dr. Gardiners aus Boston bediene.

Etienne Geoffroy Saint Hilaire war es, der im Jahre 1820 zuerst in beiden Kiefern junger Papageien eine Reihe von Papillen entdeckte mit jenen Knoten im Innern, welche von Blutgefäßen und Nerven durchsetzt sind und nach seiner Meinung den Zahnkeimen der übrigen Wirbelthiere entsprächen. Im folgenden Jahre bemerkte Cuvier, daß sich über den Papillen, dem Schmelz der Zähne zu vergleichen, eine Hornschicht ausbreite. Blanchard findet hierauf, daß die Papillen aus Dentin bestehen, der später resorbirt werde und behauptet die Identität jener fraglichen Gebilde mit den Zähnen der Reptilien. Fraiße hingegen verwirft in einem Vortrage „Ueber Zähne bei Vögeln" 1879 die Zahntheorie Blanchards vollständig, da nach seiner Ueberzeugung jene Papillen keine Spur von Dentin enthalten. Die Substanz, welche die Papillen umgiebt, zeigt zellige Struktur, und dies beweist, daß es sich hier um Hornzellen, nicht aber um Dentinkanälchen handelt. Letzterer Anschauung schließt sich auch Gardiner an. „Die Cutis", sagt er, „bildet in diesen Erhebungen zwar ein festeres Gewebe wie anderswo, weist aber nirgends eine Spur von Knochen auf."

So sprechen die neusten Untersuchungen gegen die Meinung, daß der Vogel im embryonalen Leben noch jenen Charakterzug seiner Ahnen bewahrt habe, und wir haben demnach die Brücke, welche zu den Zähnen des Archaeopteryx führt, noch nicht gefunden. Ueber die Bedeutung jener räthselhaften Erhebungen wissen wir aber nichts zu sagen.

Kleinere Mittheilungen.

Sperberfang. Bekanntlich findet in den Dohnen, wenn die Schlingen den Sommer hindurch aufgestellt bleiben, mancher kleine Singvogel, welcher zufällig auf dem Bügel fußt, ein trauriges Ende. Daß aber darin auch einmal ein Sperber sein Leben aushauchen kann, habe ich im vorigen Frühjahr erfahren, als mir ein befreundeter Forstmann ein ganz frisches Sperbermännchen überreichte, das er beim zufälligen Passiren des Dohnenstiegs dort hängen sah. Das Thier war freilich todt, doch war bei ihm die Leichenstarre noch nicht eingetreten. Gewiß hatte der Räuber im Dohnenstiege, der einerseits von einer dichten Feldhecke und andrerseits von einem jungen Buchenausschlage begrenzt ist, einen Vogel verfolgt und war

dabei zufällig mit dem Kopfe in die Schlinge gerathen. Daß er vielleicht den untern Bügel der Dohne sich als Sitzplatz auserlesen, läßt sich nicht wohl annehmen, weil einmal die Dohne frei schwebte, dann aber auch von so kleiner Form war, daß sie dem Vogel zum Aufrechtsitzen nicht genügend Raum geboten hätte.

In Nummer 10, Jahrgang X unserer Zeitschrift, theilt Herr Prof. Dr. Liebe mit, daß in früheren Zeiten in den Walddörfern häufig Sperber an mit Leimruthen besteckten Käfigen der Lockzeisige gefangen seien und es ihm immer seltsam gewesen, daß in der Regel der große Vogel durch die schwache Ruthe flugunfähig geworden sei. Nach meinen Erfahrungen — und ich mache diese noch alle Jahre — erklärt sich die Sache sehr einfach. Es bleibt nämlich nicht, wie es bei kleinern Vögeln der Fall ist, der Vogel an der Leimruthe, sondern diese an dem Vogel kleben und zwar am Flügel desselben, weil er, wenn er wild den Käfig umflattert, die Flügel ausbreitet. Sind ihm aber die Flügelfedern durch eine Leimruthe gefesselt, so ist er absolut flugunfähig und stürzt auf den Erdboden herab. Es kann freilich auch vorkommen, daß ihm die Leimruthe an den Schwanz geräth, und er unbehindert damit abzieht. Auch der Raubwürger (L. excubitor), der im Herbst und Winter in den Dörfern Einkehr hält und gern auf eingebauerte Vögel stößt, wird häufig durch eine Leimruthe flugunfähig. Einst fing ich an einer etwa handlangen Leimruthe, die ich an einem Fuchskadaver auf einem Baume angebracht hatte, eine Rabenkrähe (C. corone). Vater Brehm erzählt sogar den Fang eines Uhus mit Leimruthen, welche freilich fast die Stärke eines Fingers hatten.

H. Schacht.

Staare. Gestern, am 3. Februar, hörten wir das muntre Pfeifen der Staare und erblickten auf einer Linde in unserm Garten vier Stück. Ueber Nacht haben wir wieder tiefen Winter bekommen und ist Alles mit Schnee bedeckt. Die Thiere waren gewiß in großer Noth, bis sie merkten daß hier doch gut zu leben ist, denn es wird in Jena in Winterfütterung recht viel gethan. Ich habe den vier Staaren ganze Häufchen Ameisenpuppen gegeben, die sie sich sehr wohl haben schmecken lassen. Die Thiere waren gar nicht scheu. — Man will hier schon im Dezember einzelne dieser Frühlingsboten beobachtet haben. Sollten sich die Thiere vielleicht soweit akklimatisirt haben, daß sie zu Standvögeln oder wenigstens zu Strichvögln wurden, die nahezu Standvögel sind? H. C.

Jena.

Ein auf der Straße gefundenes Kukuksei. Als ich am 6. Mai 1885 das Dorf Wolfranger durchschritt und das letzte Haus, die Kaltwasserheilanstalt, erreicht hatte, erblickte ich gerade vor diesem Hause auf dem neben dem Straßendamm fortlaufenden Fußwege vor mir ein Kukuksei, das kaum länger als eine Minute dort gelegen haben konnte, da der trockene Sand des Bodens an dem noch feuchten Ei

beim Aufnehmen hängen blieb. Der Kukuk hatte wohl das eben gelegte Ei in ein von ihm früher aufgesuchtes, an der Mauer oder am Felsenabhang befindliches Rothkehlchennest, in das er sich nicht setzen konnte, tragen wollen, war aber durch einen mir voraufschreitenden Mann in seinem Vorhaben gestört worden. In hiesiger Gegend benutzt nämlich der Kukuk fast nur Rothkehlchennester für sein Ei. A. W.

Sperber und Hermelin. Vor etwa 3 Wochen beobachtete ich im Felde einen Kampf zwischen einem Hermelin und einem Sperber. Der Strauchritter verfolgte in solcher blinden Wuth sein Opfer, daß ich mich bis auf etwa 15 Schritte nähern konnte, ehe er mich bemerkte. In diesem Augenblicke hatte ihn aber das Hermelin, das sich durch Bisse nach den Fängen seiner zu entwehren suchte, am Fuß gefaßt und sich so verbissen, daß es sich 2—3 m durch die Luft tragen ließ, ehe es seinen Verfolger frei gab. In kurzer Entfernung setzte sich auch darauf der Sperber, ein Zeichen, daß er ernstlich verletzt worden war. Heute fand ich ihn, von den Raben schon zerfleischt, hinter einem Kornhaufen in der Nähe des Kampfortes. Der Fuß war unmittelbar über dem Fersengelenk vollständig durchgebissen.

Dortmund, den 3. Januar 1886. F. Gräßner.

Litterarisches.

Wieder liegt ein Jahrgang des „Zoologischen Garten" abgeschlossen vor uns. Schon seit vielen Jahren eine unentbehrliche Fundgrube für den Biologen, hat sich diese Zeitschrift unter der ausgezeichneten Redaktion des ebenso gelehrten wie praktischen Dr. F. C. Noll, Professor am Gymnasium zu Frankfurt a. M., immer mehr vervollkommnet. Gediegene Beobachtungen des Lebens der Thiere aller Klassen füllen neben Nachrichten aus den Zoologischen Gärten diese uns lieb gewordenen Blätter. — Für den Ornithologen bietet der vorliegende Jahrgang folgende größere und kleinere Aufsätze: Ueber den Jendayah-Sittich v. E. Rüdiger, über afrik. Straußenarten v. K. G. Henke, über Brutresultate afrik. Strauße in Stuttgart v. J. Nill, über den weißwangigen Helmvogel und den Wiriwa in Gefangenschaft v. G. Eismann, über den Buntspecht v. H. Landois, über die Purpurschwalbe, den Goldsänger, Grünsänger, Meisensänger, Heckensänger, Wurmsänger, Baumläufersänger und blauflügligen Buschsänger v. H. Nehrling. K. Th. Liebe.

Anzeigen.

Ich bitte darum, mir zum Ankauf eines geschossenen oder sonstwie verendeten **Großtrappen** zu verhelfen. Da derselbe zum Skeletiren bestimmt ist, kommt es auf die Erhaltung der Weichtheile und Federn nicht an.

Gera in Reuß. Prof. Dr. K. Th. Liebe.

Ich habe abzugeben 1 Wildentenerpel (Anas boschas), schneeweiß, große Seltenheit, den ich auch gegen 1 oder 2 gewöhnlich gefärbte A. boschas vertausche; ferner einen 83er und einen 84er Goldfasanhahn und 1,2 Italiener Enten.

Thonwaarenfabrik Altenbach bei Wurzen. **H. Hülsmann.**

Nistkästen*)

nach den Angaben des Herrn Prof. Liebe hat der unterzeichnete Verein anfertigen lassen, und giebt dieselben zu folgenden Selbstkostenpreisen ab:

für **Staare** à 40 Pfg.,
für **Meisen** à 35 Pfg.

Bestellungen sind zu richten an Herrn **O. Schale, Torgau, Bäckerstraße.**

„Torga",
Verein für Geflügelzucht, Vogelschutz und Vogelkunde in Torgau.

*) Dieselben sind praktisch, dauerhaft und gut gearbeitet und können daher nur empfohlen werden.

Thiele,
I. Schriftführer des Deutschen Vereins z. Schutze der Vogelwelt.

Nistkästen

für Staare, Meisen, Rothschwänzchen, Fliegenschnäpper u. dgl., **genau nach Vorschrift im Auftrage des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt"** angefertigt, empfiehlt billigst **Carl Schumann, Holzhandlung** in **Halle a. S.**

Anbringungs-Anleitung obigen Vereins gratis. Vereinen und größeren Abnehmern Rabatt. Emballage wird nicht berechnet.

G. BODE, Leipzig, Handels-Menagerie und Goldfischhandlung

Königsplatz 9

empfiehlt: Jamaicatroupiale St. 21 ℳ; doppelte Gelbköpfe, zahm und sprechend, St. 60 ℳ; Nasenkakadus St. 14 ℳ; Salonkakadus St. 18 ℳ; große Gelbhaubenkakadus St. 16 ℳ; Jaccos, Graupapageien St. 15 ℳ; dito Lieder pfeifend und sprechend, St. 100 bis 200 ℳ; blaustirnige Amazonen St. 24 ℳ; dito zahm und sprechend, St. 36, 60, 100 ℳ; Gelbnackenamazonen St. 65 ℳ; Surinampapageien, schön im Gefieder, zahm und sprechend, St. 36 ℳ; Nymphensittiche Paar 15 ℳ; Cactussittiche P. 10 ℳ; Goldstirnsittiche P. 9 ℳ; Wellensittiche P. 7,50 ℳ, gute Zuchtpaare 10 ℳ; grauköpfige Inseparables P. 10 ℳ; Gold- und Silber-Fasanen P. 36 ℳ; Carolinen-Enten P. 30 ℳ; ostindische Nonpareils, sog. Papagei-Amadinen P. 16 ℳ; Javatäubchen P. 8 ℳ; amerikan. Seidenschwänze P. 9 ℳ; Sonnenvögel P. 15 ℳ; gestreifte Ammervögel P. 12 ℳ; weiße Reisvögel P. 18 ℳ; rothe Kardinäle, Männchen St. 9 ℳ, Weibchen St. 6 ℳ; graue Kardinäle P. 10 ℳ; japan. Mövchen P. 8 ℳ; blaue Hüttensänger P. 12 ℳ; Spottdrossel, Männchen, vorzüglicher Sänger, Wildfang, St. 18 ℳ; Harzer Kanarienhähne St. 5, 6, 7,50, 10 bis 20 ℳ; hochrothe Tigerfinken P. 4 ℳ; St. Helena-Fasänchen P. 5 ℳ; graue Reisvögel, Muscat- und Bandfinken, Silberbecks, schwarz- und weißköpfige und dreifarbige Nonnen, Paradieswittwen je 1 P. 3,50 ℳ; Orange- und Blutschnabelweber P. 4,50 ℳ; Ameiseneier pr. kg 2 ℳ, pr. 100 kg 175 ℳ; Goldfische 100 Stück 10 und 15 ℳ. Für lebende Ankunft garantire .— Preislisten gratis und franco!

Alle **Geldsendungen**, als **Mitgliedsbeiträge, Gelder** für Diplome und Einbanddecken, sowie auch **Bestellungen** auf letztere beide sind an Herrn Rendant **Rohmer** in **Zeitz** zu richten.

Redaction: Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle.

des

Deutschen Vereins
zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich** u. **postfrei. Zahlungen** werden an den Rendanten des Vereins Herrn Kanzlist **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Redigirt von
Prof. Dr. **Liebe**,
Dr. **Rey**, Dr. **Frenzel**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet. Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark

XI. Jahrgang. **März 1886.** **Nr. 3.**

Inhalt: Vereinsangelegenheiten: General-Versammlung zu Merseburg am 26. Febr. 1886. Neu beigetretene Mitglieder. II. — H. Ochs: Der Wanderfalk (Falco peregrinus). A. Richter: Beobachtungen über den Frühjahrs- und Herbstzug, sowie Brutgeschäfte der Vögel in Mittelschlesien für das Jahr 1885. Dr. A. Schleh: Das Abholzen der Uferwände in Beziehung zu unserer Vogelwelt. B. Grobe: Das Verschwinden der Nachtigall. A. Töpel: Ein Beitrag zu dem Artikel: Die Uebelthäter in der Vogelwelt. Baurath Pietsch an K. Th. Liebe. Freifrau von Ulm-Erbach: In Erbach bei Ulm im Donauthal vorkommende Vögel. — Kleinere Mittheilungen: Raubwürger (L. excubitor). Weiße Bachstelzen. Die weiße Bachstelze. Herr Dr. Meißner in Wanne an Herrn Baurath Pietsch. Sammetente. Der Tannenheher. Ein Vogelzug von ungeheuerer Ausdehnung. — Anzeigen.

Vereinsangelegenheiten.

General-Versammlung zu Merseburg am 26. Februar 1886.

Die gut besuchte Versammlung wurde durch den Ehrenvorsitzenden Herrn Regierungs-Präsident von Diest eröffnet. Beim Rückblick auf das verflossene

Vereinsjahr gedenkt derselbe des schweren Verlustes, den der Verein durch den Tod des verdienten Herrn P. W. Thienemann erlitten hat. Seine Kraft sei schwer zu ersetzen und die Lücke, die sein Tod gerissen, nicht ganz wieder auszufüllen gewesen. Gleichwohl blühe der Verein, dessen gutes Princip selbst bei so schweren persönlichen Verlusten in immer weitere Kreise siegend vordringe, was Redner aus eigner umfassender Erfahrung bestätigte.

Der an Thienemanns Stelle getretene erste Vorsitzende, Herr Oberregierungsrath v. Goldbeck, war leider durch Amtsgeschäfte verhindert zu erscheinen. Durch seine Versetzung nach Berlin ist er genöthigt, sein Vereinsamt niederzulegen.

Die folgende Vorstandswahl ergab folgendes Resultat: Es wurden einstimmig wiedergewählt: die Herren: Professor Dr. Liebe-Gera zum zweiten Vorsitzenden, Steuerinspektor Thiele-Halle zum ersten Schriftführer, Privatdozent Dr. Taschenberg-Halle zum Stellvertreter des Letzteren; ebenso auch die bisherigen Beisitzer.

Nach kurzer Debatte darüber, ob der neuzuwählende erste Vorsitzende definitiv oder interimistisch gewählt werden sollte, entschied man sich auf Anrathen des Herrn Regierungspräsidenten v. Diest für ersteres. Auf seinen Vorschlag wurde alsdann Herr Regierungsrath Kunze zu Merseburg einstimmig zum ersten Vorsitzenden gewählt und sogleich als solcher begrüßt.

Zur Geschäftsordnung erhält hierauf der Steuerinspektor Thiele-Halle das Wort. Derselbe berichtet über die Kassenverhältnisse des Vereins. Die detaillirte Rechnungslage, deren Richtigkeit durch zwei Herren aus der Versammlung geprüft und bestätigt wurde, ergab folgendes summarisches Resultat:

Gesammt-Einnahme	5843,12 ℳ
Gesammt-Ausgabe	5096,07 „
mithin Bestand	747,05 ℳ

Auf die Anfrage des Herrn Reg.-Präsid. v. Diest, ob jemand aus der Versammlung das in Arbeit befindliche große mehrerwähnte Vogelbild aus eigner Anschauung kenne, meldet sich und referirt Herr stud. theol. Lindner aus Halle kurz darüber, indem er besonders die Vorzüglichkeit des Bildes vor allen bisherigen derartigen Anschauungsbildern rühmend hervorhebt.

Nach einigen weiteren geschäftlichen Mittheilungen erhält sodann Herr Prof. Dr. Brauns aus Halle das Wort zu seinem Vortrag über Japan. Wir können hier über den höchst fesselnden, mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag leider nur ein kurzes Referat geben. Zur Illustrirung seiner Mittheilungen hatte der Herr Vortragende viele japanische Bilder, namentlich ornithologische Darstellungen, sowie plastische Kunstleistungen der Japaner aus verschiedenen Schulen und Jahr-

hunderten nebst einer Photographiensammlung mitgebracht. Diese Gegenstände zirkulirten großentheils während des Vortrags.

Redner schildert die Japaner als intelligentes, gemüthliches Völkchen, welches sich durch seine naive Naturfreundschaft vortheilhaft vor anderen auszeichnet. Ihre Beziehung zu der Thierwelt sei in vielen Fällen eine religiöse. Daraus sei die Schützung nnd Hegung gewisser Thiere zu erklären. Namentlich schützten die Japaner diejenigen Thiere, denen man ein hohes Alter vindicire z. B. einen Kranich (Grus leucochen), der nach ihrer Anschauung 1000 Jahre alt werde, eine Sumpfschildkröte, die sogar 10 000 Jahre lebe. (Die plastischen Darstellungen dieser Thiere, zumeist in Bronze, werden daher sinnig zu Geburtstagsgeschenken u. a. verwendet.)

Was die Ornis Japans betreffe, so habe den Redner der Umstand angenehm überrascht, daß er bei seiner Ankunft daselbst, nicht nur kosmopolitische Vögel wie z. B. den Seeadler angetroffen habe, sondern auch manchem alten guten Bekannten aus Deutschland oder nahen Verwandten desselben begegnet sei. So sei dort sehr häufig der Feldsperling (P. montanus), der dort, nicht wie bei uns, nur in Bäumen, sondern hauptsächlich in Häusern niste; ferner das Rothkehlchen, welches in Japan mehr Gebirgsvogel ist, die Feldlerche, die Elster, die Rauch- und Hausschwalbe, welch' letztere dort zu derselben Zeit wie bei uns (ca. 8. Oktober) wegzieht; endlich u. a. der Kolkrabe (Corvus corax), dessen Identität mit der deutschen Art Redner in einer litterarischen Fehde mit englischen Autoren siegreich vertreten hat. Der Kolkrabe spielt in der natürlichen Straßenpolizei die erste Rolle. Er macht sich, weil am häufigsten, um die Reinigung der engen Straßen z. B. Tokios am meisten verdient; nächst ihm eine kleine Weihe und dann von den Vierfüßlern, ähnlich wie in Konstantinopel, die wilden Hunde. Als nahe verwandt mit deutschen Spezies nennt Redner ferner Parus minor, unserer Kohlmeise sehr ähnlich, Salicaria cantans, die japanesische Nachtigall, die aber in das Geschlecht der Rohrsänger gehöre. Von diesem Vogel erwähnt der Herr Vortragende einen eigenthümlichen Gesang, den die Salicaria nur dann hören läßt, wenn sie von einem Zweig zu einem anderen sich begeben will und der an unsere künstlichen Nachtigallen (Wasserpfeifen) erinnert. Ihr gewöhnlicher Gesang sei total anders. Von den zuletzt genannten Vögeln zirkuliren äußerst sauber und mit minutiösester Genauigkeit angefertigte Aquarellbilder des japanesischen Universitätszeichners K. Hirauchi zu Tokio.

Die Japaner halten auch Vögel in Käfigen z. B. Meisen, Sonnenvögel 2c. Der beliebteste Hofvogel ist die reizende kleine Pekingente. — Von den wegziehenden Schwalben und schwarzen Tauben glauben die Japaner, sie überwinterten auf der im fernsten Sudan gelegenen „Insel des ewigen Lebens", von der auch die Apfelsinen kommen sollen. Nach einigen Bemerkungen über Land und Leute Japans,

namentlich über ihre Kunst-Industrie und Lebensweise, schloß unter dem Beifall der Anwesenden der Redner seinen höchst interessanten Vortrag.

Im Anschluß an denselben erzählt Herr Reg.-Präsident v. Diest von seinen Reisen in Südeuropa und in Afrika. Die Eindrücke, welche die Natur der so gänzlich verschiedenen Tropenwelt auf den deutschen Naturfreund mache, seien großartig. Er wünsche Jedem einmal die weite Welt zu sehen und die schöne Gottesnatur auch in fremder Pracht kennen zu lernen. Sodann erwähnt er noch verschiedener Erfahrungen, die er im mündlichen Verkehr mit hochbegabten Japanesen gemacht hat.

Nach diesen Bemerkungen fand für kurze Zeit ein zwangloser Meinungsaustausch statt. Leider mahnte die vorgerückte Zeit die auswärtigen Gäste zum Aufbruch nach der Bahn und damit hatte die Versammlung ihr officielles Ende erreicht.

Thiele.

Neu beigetretene Mitglieder.

II.

1. Behörden und Vereine: Vogelschutz-Verein in Greiz.
2. Damen: keine.
3. Herren: Ingenieur Paul Belsch in Camburg a/S.; Brauerei-Director Felz in Döllnitz bei Halle a/S.; Herausgeber der Geflügel-Börse Freese in Leipzig; Professor Dr. Freiherr K. v. Fritsch in Halle a/S.; Dr. phil. F. Helm in Arnoldsgrün bei Schöneck i/Voigtland; Geh. Ministerial-Canzlist W. Henne in Stuttgart; Fabrikbesitzer Wilhelm Klapp in Halle a/S.; Dr. med. Köttnitz, pract. Arzt in Zeitz; Regierungs-Referendar Kramsta in Merseburg; Oberstabs-Arzt Dr. Kutter in Cassel; Holzhändler Franz Marcus in Dürrenberg; Lieutenant a. D. Adolf Meyer in Gronau a/Leine; Restaurateur Nürnberger in Merseburg; Regierungs-Assessor Peglow in Erfurt; Königl. Eisenbahn-Director Pohlmeyer in Dortmund; Gebrüder Reiche, Zoologische Großhandlung in Alfeld, Provinz Hannover; Regierungs-Rath Reichau in Merseburg; Steuer-Rath Rißmann in Merseburg; Buchhändler Max Steffenhagen in Merseburg; Buchhalter Adolf Strauch in Unseburg, Reg.-Bez. Magdeburg; C. Vorbrodt-Carpentier in Zürich.

Der Wanderfalk (Falco peregrinus).

Von H. Ochs.

Als vor längeren Jahren in Kassel der Taubensport stärker als heute betrieben wurde, fanden sich die Hauptliebhaber der Hochflieger (Tümmler) in jeder Woche an einem bestimmten Abende zu einer gemüthlichen Kneipe in einem bestimmten

Lokale zusammen, um die über ihre Lieblinge gemachten Erfahrungen auszutauschen. Fast an jedem derartigen Abende konnte man klagen hören: Der Wanderfalk kam, als ich meine Tauben kaum in der Luft hatte, und holte mir meinen besten Täuber! oder: er stieß dazwischen, infolge dessen die eine oder die andere Taube sich verflog und erst nach Tagen oder auch gar nicht wiederkehrte u. s. w. — Nicht selten sah man am Tage aus einer Dachluke den Taubenliebhaber auslugen mit der Flinte in der Hand, um dem verfluchten Räuber beizukommen, was jedoch in keinem Falle gelungen ist, da derselbe in zu bedeutender Höhe oder in so raschem Fluge seine Beute entführte, daß er unbehelligt entkam. Zu obiger Gesellschaft gehörte auch mein Onkel Hentze, ein tüchtiger Jäger und Vogelkenner. Mit ihm hatte ich die Horste der Wanderfalken besucht und ihnen die Eier genommen. H. wurde nun von der Gesellschaft erkoren, den Wanderfalken, welcher 2 starke Stunden weit in nord-westlicher Richtung von meinem Hause, an einem steilen Felsen alljährlich seinen Standplatz nahm, zu schießen. Einer der Herren erwirkte ihm die Erlaubniß des dortigen Jagdpächters, wodurch er ermächtigt wurde, innerhalb einer Reihe von 14 Tagen auf demselben jagen zu dürfen. Es wurde der Anfang des April hierzu gewählt, weil er dann gewöhnlich ausgelegt hatte. An einem Sonntagmorgen brachen wir dahin auf. Die Erfahrung hatte uns gelehrt, daß, wenn er einmal vom Horstplatz abgestrichen sei, er immer sehr hoch in großen Bogenlinien schwalben-artig den Felsen umfliegend und laut „Kjack" schreiend, mit der Flinte nicht zu erreichen sei. Daher nahm H. den Uhu mit, den er vor Tagesanbruch an geeigneter Stelle aussetzen und dann in gedeckter Stellung der Ankunft des Falken entgegen-sehen wollte. Dort angekommen sollten wir aber erfahren, daß dieser, obwohl er seine Anwesenheit durch die wie getüncht aussehenden Felsenvorsprünge und die frischen Federn zerrissener Vögel dokumentirt hatte, nicht hier brütete. Ich konnte mir dies dadurch erklären, daß der hiesige Conservator Beckmann, wie er mir erzählt hatte, einen derartigen Vogel erhalten hatte, welcher auf einer benachbarten Krähenhütte geschossen worden war. Der hatte wohl diesem Paar angehört, und nun kehrte wohl der einzelne Ueberlebende zeitweise nur nach hier zurück.

Jetzt galt es an einem andern Tage einem zweiten Paar beizukommen, welches in süd-westlicher Richtung $3^1/_2$ Stunden von hier horstete. Da wir hier indeß keine Erlaubniß zum Schießen hatten, wurde zum Mittel des Fanges geschritten. H. brachte zur Jagd ein Tellereisen und zwei ausgeblasene, mit Ocker bemalte Hühner-eier mit, als es dorthin abging. Am Felsen angekommen, flog das Weibchen in der oben beschriebenen Weise ab und schreiend gesellte sich ihm bald das Männchen zu. H. kletterte zur Niststelle, nahm die 3 Eier vom nackten Gestein, auf welchem sich nur wenig Erde und lose Steinchen befanden, an sich und befestigte die mit-gebrachten bemalten Eier mit Schellack auf der Falle, welche wieder durch Draht

an einem über dem Nistplatze befindlichen Hagedorn befestigt wurde. Verdeckt konnte die Falle nur wenig werden, denn hatten wir auch bereits früher einmal im Taschentuche Erde dahin gebracht, so hatte der Regen dieselbe wieder abgespült. Trotzdem versucht der Falke stets, sich eine Vertiefung zu kratzen. Nachdem H. abgestiegen, gingen wir nach einer benachbarten Lichtung, von wo aus wir den Anflug beobachten konnten. Nach Verlauf einer Viertelstunde hing das Weibchen in der Falle, und befindet sich noch heute ausgestopft in H's Sammlung. Das Männchen behauptete den Sommer über den Platz, wie ich später zu beobachten Gelegenheit hatte, und es horstete im nächsten Jahre auf derselben Stelle das neue Paar. Das Weibchen, ein prächtiges altes Thier, wurde auf dieselbe Weise gefangen an einem Morgen, an welchem es leicht schneite. Ich ließ es mir ausstopfen und seine vier Eier sind eine Zierde meiner Sammlung. Trotzdem kehrte das Männchen auch während des Sommers zurück, sobald es einen Vogel erbeutet hatte, um ihn hier zu verzehren. Auch in diesem Jahre statteten wir dem Felsen einen Besuch ab. Beide Alte flogen ab und wir fanden nur eine kleine durch das Kratzen entstandene leere Vertiefung. Wir waren 8 Tage zu früh gekommen. Nach dieser Zeit kehrten wir wieder nach dem Felsen zurück, das verhängnißvolle Tellereisen und die bemalten Hühnereier (welche jedesmal durch neue ersetzt werden mußten, weil die alten beim Fange entzwei gingen) hatten wir mitgenommen. Diesmal jedoch lagen nur 2 verhältnißmäßig kleine Eier an dieser Stelle, welche das Weibchen eben verlassen hatte. Wir glaubten, es werde noch 1 oder 2 Eier legen, deshalb legten wir an Stelle der ächten die bemalten, um nach 8 Tagen wieder nachzusehen; aber der Vogel hatte, trotzdem er schreiend abflog, kein neues Ei hinzugelegt, dabei von dem einen Hühnerei die Wasserfarbe abgesessen und das andere zerdrückt. Einen weiteren Versuch zum Fangen hatten wir nicht gemacht.

Zu dem Eingangs erwähnten Felsen machten wir im nächsten Jahre eine Excursion und fingen auch auf dieselbe Weise das Weibchen. Auch hier befindet sich über der Niststelle ein Hagedorn. Hierauf ist einige Jahre lang dort der Horst unbesetzt geblieben. Erst 1883 legte ein Paar seine Eier auf die nämliche Stelle. Im Jahre 1884 zeigten sich zwar auch die unverkennbaren Spuren seiner Anwesenheit, doch horstete es nicht. 1885 erhielt ich indeß 3 starke schon etwa 8 Tage bebrütete Eier am 6. April von demselben Platze. Im Ganzen wurden von beiden Stellen 5 Eier erbeutet, und sind wir dabei — 25 Stunden gelaufen.

Welch großer Nutzen der Vogelwelt durch das Wegfangen der Alten und das Wegnehmen der Eier geleistet ist, kann nur der ermessen, der die Schlachtbank eines Wanderfalken sieht: Federn von Tauben, Lerchen, Drosseln, Hähern, Wiedehopfen, Kiebitzen, Amseln bedecken den Boden. Wenn dieser Vogel täglich nach Brehm 12 kleinere Vögel verzehrt, wie viel braucht dann die ganze Familie zur Zeit, wo er

Junge hat? Da er seine Beute nur im Fluge, also alte Vögel fängt, muß naturgemäß deren Brut, falls solche vorhanden, zu Grunde gehen.

Außer an diesen beiden Felsen fand ich ihn horstend an der Weidelsburg, Kreis Wolfhagen, an einem Ederfelsen im Jahre 1883, wo früher ein Uhu genistet hatte, ferner an der Milseburg im Rhöngebirge, sowie an einer Stelle des Inselberges. In einem Zeitraum von 15 Jahren habe ich von obigen beiden Felsen etwa 18 Gelege von 2—4 Eiern erhalten. Zu einer zweiten Brut sind sie dort nie geschritten.

Beobachtungen über den Frühjahrs- und Herbstzug, sowie Brutgeschäfte der Vögel

in Mittelschlesien, 3 Meilen südlich von Breslau, für das Jahr 1885.

Von A. Richter.

Die von unserem Mitgliede, Herrn Baurath Pietsch in Torgau, in Jahrgang 1885 Nr. 9 der Monatsschrift gegebene interessante Zusammenstellung über den Frühjahrszug der Vögel veranlaßt auch mich, die meinerseits gemachten Beobachtungen der Monatsschrift zur Verfügung zu stellen. Eine Vergleichung unserer beiderseitigen Beobachtungen über den Frühjahrszug wird mancherlei Uebereinstimmungen, aber auch mancherlei Verschiedenheiten ergeben, was ja auch bei der durch die Entfernung der beiden Beobachtungsgebiete veranlaßten Verschiedenheit von Wind und Wetter ganz natürlich ist. Ich füge, da ich so spät erst meine Beobachtungen niederschreibe, gleich auch noch Einiges über den Abzug, sowie über die Brutgeschäfte der Vögel hinzu.

1. Sturnus vulgaris (Staar) traf am 20. Februar, früh, bei schwachem Ostwinde ein; die Tage vorher hatten starke südliche Winde geweht. In hiesiger Gegend immer noch ein seltener Vogel, hat er dennoch in den letzten 3 Jahren, da wo man ihm Nistkästen aufhängt, sich erfreulich zu vermehren angefangen. Aber man merkt es in mancher Beziehung, daß er noch im Einrichten begriffen ist. Gerade beim Staar, der die Geselligkeit so liebt, kann man dort, wo er völlig heimisch ist, beobachten, daß nicht nur in demselben Garten, sondern in demselben Dorfe, ja in einer ganzen Gegend das Brutgeschäft bei Allen fast zu derselben Zeit beginnt und beendet ist, also daß in 2 bis 3 Tagen Hunderte von jungen Staaren auf einmal ausfliegen und sich zu großen Schaaren verbinden. Das war aber hier noch ganz und gar nicht der Fall. Ich hatte in meinem Garten 5 Staarkästen aufgehängt, welche auch sämmtlich besetzt wurden; aber das Ausfliegen der ersten Brut nahm über einen Monat in Anspruch. Die ersten flogen aus am 26. Mai; die Jungen des zweiten Paares am 6. Juni; die dritten am 16. Juni; die

vierten am 23. Juni und die fünften am 27. Juni. Während dieser Zeit war das erste Paar bereits in der zweiten Brut begriffen; die Jungen flogen am 8. Juli aus. Die übrigen Paare haben sich mit der einen Brut begnügt. Der Grund dieser Ungleichmäßigkeit ist darin zu suchen, daß (mit Ausnahme des ersten Paares, welches bereits voriges Jahr mich mit seinem Besuche beehrt hatte) die Staare zu Anfang des Frühjahrs, und als es Zeit war zu nisten, noch nicht wußten, wo sie heimathsberechtigt und ortsangehörig waren, und darum so lange umherschweiften, bis sie wie zufällig die aufgehangenen Nistkästen fanden. Im nächsten Frühjahr (also jetzt 1886) werden jedenfalls die 5 genannten Paare zu derselben Zeit zu brüten anfangen. — Abgezogen sind die Staare verhältnißmäßig zeitig. Die letzten waren zu sehen am 15. October bei südlichen Winden und ziemlich heiterem, warmem Wetter.

2. Fringilla coelebs (Buchfink) schlug zum ersten Male am 1. März bei Südwestwind. Das Weibchen war erst am 22. März zu sehen. Mit dem Nestbau begann es am 17. April, nachdem es tags zuvor noch sehr eifrig und hastig auf allen Bäumen und Zweigen nach einem passenden Platz gesucht hatte. Am 19. April verließ es jedoch das halb vollendete Nest schon wieder, weil Ligurinus chloris (der Grünling) so unliebenswürdig war, die besten Fäden und feinste Wolle aus dem Finkennest zu ziehen und zum eigenen Nestbau zu verwenden. Aber schon am folgenden Tage fing es mit neuem Eifer an auf dem benachbarten Baume zu bauen, in genau derselben Astgabel, in welcher voriges Jahr das Nest gestanden hatte. Das Nest wurde vollendet, aber von jungeu Vögeln habe ich nichts gemerkt; möglich, daß eine Krähe, welche ich eines Morgens in der Nähe sitzen sah, die Jungen geholt hat. So wurde denn am 18. Mai wieder ein neues Nest begonnen, und zwar an dem ersten Platze, und dort haben sie auch glücklich ausgebrütet und Junge aufgezogen, welche am 22. Juni ausflogen. — Ueber den Herbst-Abzug kann ich nichts Gewisses sagen, da die Gegend bisher von Finken noch nicht leer geworden ist; es überwintern sehr viele, auch Weibchen.

3. Motacilla alba (Bachstelze) traf am 7. März bei kaltem Wetter und Westwind ein. — Am 27. September Abends gegen 6 Uhr beobachtete ich, aus nördlicher Richtung kommend, einen Zug von einigen 30 Stück; sie ließen sich auf Häusern und Bäumen nieder, jedenfalls um zu übernachten. Die Witterung war sehr neblig und regnerisch. Schwacher Ostwind. Sie haben sich ca. 8 Tage noch in meinem Beobachtungsgebiete (wenn auch nicht in ganz derselben Anzahl) aufgehalten. Die hiesigen Bachstelzen schlossen sich ihnen jedoch nicht an; wenigstens habe ich das Männchen, welches am 7. März ankam (genau erkenntlich an einem lahmen Fuße), noch am 19. October gesehen.

4. Columba palumbus (Ringeltaube) wurde erst am 18. März beobachtet,

5. Ruticilla tithys (Hausrothschwanz) am 1. April, das Weibchen am 8. April. Das Männchen zum letzten Male gesehen am 17. October.

6. Dandalus rubecula (das Rothkehlchen) traf am 25. März bei Ostwind hier ein.

7. Phyllopneuste trochilus (Fitislaubvogel) wurde am 3. April bei Südostwind beobachtet.

8. Serinus hortulanus (Girlitz) traf am 9. April, Nachmittags, ein bei schwachem, warmem Südwinde; das Weibchen am 13. April bei kühlem Nord-West. Am 18. Mai (also an demselben Tage, an welchem — wie oben erwähnt — die Finken zu bauen begannen) begann das Weibchen mit dem Nestbau, am 19. Juni flog die erste Brut aus (die jungen Finken 3 Tage später!). Von der zweiten Brut habe ich nichts beobachten können, jedenfalls haben sie nicht zum zweiten Male in demselben Neste gebrütet, was ich im vorigen Jahre beobachtete und in Jahrgang 1885 der Monatsschrift pag. 53 berichtet habe. — Am 5. October habe ich den Girlitz zum letzten Male gesehen.

9. Sylvia curruca (Zaungrasmücke) traf am 16. April früh ein und begann am 28. April mit dem Nestbau. Das Nest wurde mit fabelhafter Schnelligkeit gebaut, da die Vögel den größten Theil des vorjährigen Nestes, welches in unmittelbarer Nähe stand, benutzten. Am 16. Mai wurde das Nest mit 6 Eiern bei Schneewetter, Sturm und Kälte verlassen, doch bereits am 18. Mai ein neues begonnen, jedoch so ungewöhnlich hoch (in einem von wildem Wein überwachsenen Fliederbaume), daß ich keine Beobachtungen anstellen konnte. Junge müssen vorhanden gewesen sein, denn die Alten fütterten fleißig. Ein zweites Paar, welches im Nachbargarten die erste Brut trotz der ungünstigen Witterung glücklich aufgebracht hatte (sie hatten allerdings bereits am 24. April zu bauen angefangen), kam zur zweiten Brut in meinen Garten in ein von mir angelegtes künstliches Dickicht, welches mit wildem Wein überlaufen war. Hier habe ich die Zeit des Eierlegens festgestellt; dieselben wurden gelegt am 20., 21., 22., 23. und 25. Juni. — Am 8. September beobachtete ich die letzten Grasmücken.

10. Hirundo rustica (Rauchschwalbe) traf in einzelnen Exemplaren am 14. April bei kühler Witterung und westlichen Winden ein, zahlreich erschienen sie am 16. April. Sie ist hier fortgesetzt in erfreulicher Zunahme begriffen, was man auch schon aus den vielen neuen Nestern schließen kann, die allerwärts zu sehen sind. Anfang September Tage lang einige 40 junge Schwalben auf einem meiner Apfelbäume sitzen zu sehen, war ein herzerfreuender Anblick. — Der Herbstabzug fand zu drei verschiedenen Zeitpunkten statt. In Breslau wurden am 10. September, bei Westwind und 7° R., Abends zwischen 5 und 6 Uhr, große Rauchschwalben-Züge beobachtet, welche von nördlicher nach südlicher Richtung wanderten. Viele

übernachteten auf Bäumen und Sträuchern unweit der Oder. In meinem Beobachtungsgebiet, 3 Meilen südlich von Breslau, war am 11. September, also Tags darauf, bei Südwestwind und 12° R., eine bedeutende Abnahme der Schwalben zu spüren; sie haben sich also wahrscheinlich den obengenannten angeschlossen. Zu Hunderten hatten sie schon die Tage vorher die Kirchthürme umkreist nud sich gesammelt. Eine große Anzahl jedoch, namentlich die Jungen der zweiten Brut und deren Eltern, blieb noch einige Tage länger, nämlich bis zum 17. September da. An diesem Tage war bei Südwind eine Temperatur von 22° R. im Schatten; sie zogen also keineswegs aus Nahrungsmangel, sondern von Wanderlust getrieben hinweg. Die überaus prächtige Herbstwitterung dauerte noch bis zum 24. September. Die letzten Schwalben habe ich am 13. October gesehen bei Südostwind und kühler, feuchter Witterung.

11. Cyanecula suecica (Blaukehlchen) kam am 16. April bei Ostwind an und zeigte sich am 10. October wieder auf dem Rückwege.

12. Muscicapa grisola (der graue Fliegenfänger) kam an am 24. April bei Nordwind und 19° R. An diesem Tage standen die Bäume hier bereits in voller Blüthe. Das Weibchen kam am 27. April bei Südostwind. Schon 2 Tage darauf wurde mit dem Nestbau begonnen und zwar auf einem am Hause unterhalb der Dachrinne angebrachten, für Fliegenfänger oder Rothschwänzchen bestimmten Nistkasten. Der Bau ging sehr schnell von statten, da zumeist Moos von einem nahe gelegenen Eishause verwendet wurde. Ich war erfreut, das Nisten des Fliegenfängers endlich einmal so ganz in der Nähe beobachten zu können; denn nicht nur von unten d. h. vom Garten aus, sondern auch aus den oberen Stubenfenstern war es sehr bequem. Leider waren aber auch hier wieder einmal, wie so oft, die Sperlinge die Spielverderber und Störenfriede. Als ich nämlich an einem schönen Maienmorgen früh zur Thür hinaus in den Gatten trete, bemerke ich 2 zerschlagene Eier auf den Treppenstufen. Sofort stieg in mir der Gedanke auf: „Das sind die Sperlinge gewesen.“ Ich sehe hinauf, und richtig, da ist auch so ein Vagabond eben damit beschäftigt, einen großen Strohhalm ins Innere des Nistkastens hineinzuziehen. Das Sperlingsweibchen saß auf der Dachrinne. Schnell eilte ich zurück, um das Teschin zu holen und war auch so glücklich, mit wohlgezieltem Schuß das Männchen zu erlegen. Der Frevel also war gerächt; aber wo waren die Fliegenfänger hin? und war das Nest noch unversehrt? würden sie es nun wohl gänzlich verlassen? Das Nest war vom Nistkasten völlig verschwunden. Nach längerem Suchen fand ich es im Weinspalier hängen. Es war aber noch ziemlich wohl erhalten, und darum wagte ich es und legte es wieder, so gut ich konnte, an die bisherige Stelle, hoffend, die Vögel würden es doch vielleicht noch einmal benutzen und wiederkommen, denn im Garten sah ich sie noch. Nach etwa einer Viertelstunde

fiel mir ein, daß es wohl zweckmäßiger sein dürfte, das Nest anzuleimen, damit die Sperlinge bei einem erneuten Angriff nicht sogleich im Stande wären, es wieder herunterzureißen. Ich machte mir also einen großen Mehlkleister zurecht und stieg noch einmal zum Fenster hinaus, um meinen Vorsatz auszuführen. Aber — o weh! — als ich eben die Hand ausstrecke, um das Nest nochmals herabzunehmen, fliegt das Weibchen vom Nest auf; es hatte dasselbe also bereits wieder eingenommen gehabt, was ich nicht im Geringsten geahnt hatte. So schnell ich konnte klebte ich nun das Nest an und drückte es fest, zweifelte aber natürlich stark daran, daß die Vögel demselben noch treu bleiben würden. Zum Glück täuschte ich mich. Schon nach einer halben Stunde hatte ich die Freude, das Weibchen wieder hinfliegen zu sehen. Ich kann mir diese große Beharrlichkeit nur dadurch erklären, daß das Weibchen, welches eben mit dem Legen der Eier beschäftigt war, nicht wußte, wo es hingehen sollte und darum nothgedrungen das bisherige Nest immer wieder aufsuchte. Das Männchen dagegen hatte die Störung sehr übel genommen und war 2 Wochen lang spurlos verschwunden, so daß ich schon glaubte, es sei irgendwie verunglückt. Aber es kam doch wieder, als das Weibchen ausgebrütet hatte, half aber nur sehr selten beim Füttern. Für das Weibchen war die Brütezeit eine böse Zeit aus verschiedenen Gründen. Einmal mußte es der Nahrung wegen das Nest sehr oft verlassen, was bei der kalten Witterung, welche sich Mitte Mai einstellte, oft lange Zeit geschah und darum auch für die Brut nicht unbedenklich war; sodann war es den fortwährenden Angriffen und Beunruhigungen der Sperlinge ausgesetzt. Es ist unglaublich, wie hartnäckig dieselben grade jenen Nistkasten einzunehmen suchten. Ich habe fast täglich, so lange das Weibchen brütete, Sperlinge aus nächster Nähe hinweggeschossen; dieselben rissen immer ganze Stücke vom Nest hinweg und zogen es hinunter in das Innere des Kastens. Hatte ich ein Paar vertrieben, so war auch schon wieder ein anderes da. Endlich piepte es im Neste und das Weibchen fütterte fleißig. Aber es war nur ein einziger junger Vogel vorhanden; ein viertes Ei war unausgebrütet geblieben, wie ich mich später überzeugte. Das Männchen hatte unterdeß einen neuen Platz zum Nisten ausgesucht, auf einem Birnbaume, und obgleich der junge Fliegenfänger noch lange nicht selbstständig war, begannnen sie dennoch schon ein zweites Nest zu bauen. Das geschah am 9. Juni. Zwei Tage darauf rissen die Sperlinge auch dies Nest wieder zur Hälfte herunter. Hätte ich mich nicht ins Mittel gelegt, so wäre auch hier noch weiteres Unheil geschehen. So aber brüteten sie in diesem zweiten Neste verhältnißmäßig ungestört, und es kamen endlich 2 Junge zum Ausfliegen. Der obengenannte Vogel der ersten Brut jedoch war nicht so weit gekommen; er lag eines Morgens todt unten auf der Erde. Ob auch dies die Sperlinge verschuldet hatten, weiß ich nicht. — Doch da höre ich wohl den oder jenen der verehrten Leser fragen:

Aber warum gehst Du denn diesen nichtswürdigen Nestverwüstern und Friedensstörern, den Sperlingen, nicht ganz energisch zu Leibe? Ich antworte darauf: Seit Jahresfrist habe ich im Verein mit meinem Nachbar, dessen Garten an den meinigen grenzt, über 500 (fünfhundert) Sperlinge geschossen, ungerechnet die vielen, deren Nester wir ausgenommen haben. Es ist aber bisher kaum eine Abnahme zu spüren. Sobald wir einmal eine Woche nicht schießen, sind wir wieder völlig von ihnen überfluthet. Im Interesse der Singvögel, welche sehr zahlreich in meinem Garten brüteten, war es mir nach solchen Erfahrungen wohl nicht zu verdenken, wenn ich den ganzen Sommer über Sperlinge schoß; zum Glück habe ich bemerkt, daß die Singvögel (auch die Staare) sich nicht im geringsten durch einen Teschin-Schuß beunruhigen lassen. Auch jetzt im Winter habe ich keinen Waffenstillstand eintreten lassen, denn sonst würden die Sperlinge sicher den Futterplatz im Garten ausschließlich für sich behaupten. — Die letzten Fliegenfänger sah ich im Herbste am 14. September bei südwestlichen Winden und warmer Witterung.

13. Oriolus galbula (Pirol) wurde am 5. Mai bei Südwind zum ersten Male gesehen und gehört.

14. Hypolais salicaria (Gartenspötter) kam am 6. Mai bei Westwind an; das Weibchen am 19. Mai, ebenfalls bei Westwind. Am 22. Mai begannen sie das Nest zu bauen. Der Abzug erfolgte in den letzten Tagen des August.

15. Cuculus canorus (Kukuk), den ich in früheren Jahren hier vermißt hatte, schrie am 27. Mai Abends 10 Uhr bei Vollmondschein auf einer Pappel sitzend etwa 20 Minuten lang. Vorher und nachher habe ich ihn nie bemerkt.

16. Budytes flavus (gelbe Schafstelze) beobachtete ich am 8. Juni auf einer Landstraße in mehreren Exemplaren. Sie haben also in hiesiger Gegend jedenfalls gebrütet.

17. Regulus ignicapillus (feuerköpfiges (Sommer-) Goldhähnchen) wurde am 13. October bei Südostwind und 6° R. auf dem Herbstzuge beobachtet. Ein Schulknabe brachte mir ein Exemplar, welches er im Meisenkasten mit Hollunder-Beeren gefangen hatte. Ich ließ den Vogel — nicht um ihn zu behalten, sondern um sein Betragen zu beobachten — auf einige Minuten in meine Vogelstube. Dort blieb er aber mit ausgebreiteten Flügeln und ohne sich zu rühren auf dem Fensterbrett sitzen, ließ sich auch ohne Schwierigkeit wieder einfangen, worauf ich ihm die Freiheit schenkte.

Das Abholzen der Uferwände in Beziehung zu unserer Vogelwelt.

Von Dr. A. Schleh.

Die Bekanntmachung der königl. Regierung zu Koblenz (Amtsblatt der königl. Regierung zu Koblenz Nr. 4. S. 17), betreffend die Räumung und Instandhaltung

der Privatflüsse, hat bei vielen Vogel- und Fischereifreunden Bestürzung hervorgerufen. § 2, Absatz 2, heißt es unter Anderm, indem von der Räumungspflicht der Uferbesitzer die Rede ist — „dann aber auch die Instandhaltung der Ufer, durch Abstechung der Anwüchse, Abräumung der Bäume und Sträucher, Abböschung und Befestigung der gefährdeten Theile u. s. w." — In der That könnten die Konsequenzen, welche eine strickte Durchführung dieser Verfügung nach sich zu ziehen im Stande ist, einem Liebhaber der Vogelwelt das Herz mit Sorgen erfüllen. Aber nicht nur die Freunde der Vögel würden bei einer solchen Behandlung der Ufer ängstlich die Hände schützend über ihre Lieblinge breiten, sondern auch die Fischereiberechtigten würden den Fischreichthum ihrer Gewässer schwinden sehen und außerdem würde den Anwohnern der Flüsse direkter Schaden erwachsen können.

Als im Jahre 1880 die Werre, ein Nebenfluß der Weser, große Wassermassen aus dem Teutoburger Walde herabführte, waren es lediglich die nicht bewachsenen Ufer, welche unterspült und fortgerissen wurden. Es erwuchsen den Uferbesitzern dadurch erhebliche Kosten; sie bepflanzten nun durchgängig die neu abgeböschten Ufer mit Weiden, weil sich diese Art der Bepflanzung am widerstandsfähigsten gezeigt hatte; auch von Seiten der Behörden wurde ein Theil des Ufers mit Weiden und Erlen festgelegt. Herr Professor Dr. Liebe-Gera schreibt mir ebenfalls: „Auch ich habe gesehen, daß gerade gelegte, von allen Bäumen entblößte Flüßchen und Bäche, wie z. B. die Orla unterhalb Neustadt, obgleich gut abnivellirt und gut geböscht, doch in zwei Jahren in eine Reihe beckenförmige Tümpel aufgelöst, wieder ihre alten Serpentinen zu bilden mit größtem Erfolg begonnen hatten."

Also auch hier der augenscheinliche Mißerfolg der Abholzung aller Sträucher und Bäume und der zu starken Regulirung der Flüsse. Wenn dieselben auch nicht in ihrem ursprünglichen Zustande zu lassen sind und wenn eine verständige Regulirung große Vortheile für die Adjacenten mit sich bringt, so wird auf der anderen Seite ein „zu viel" sicher nachtheilig wirken. Besteht die Regulirung auch nur darin, daß wir alle Hindernisse, die dem Lauf des Wassers entgegentreten, forträumen, so wird die Gewalt, mit welcher die Wassermassen beim Anschwellen der Flüsse herabstürzen, sich erheblich steigern, und die Gefahr der Unterspülung und des Fortschwemmens der Ufer wachsen. Kommt nun noch hinzu, daß das Bett gerade gelegt wird, und alle Serpentinen ausgeschaltet werden, so müssen dieselben Wassermengen auf dem bedeutend abgekürzten Lauf viel schneller fließen und weiter abwärts die Gefahr des Uferabbrechens erhöhen, und wird eine derartige Regulirung außerdem nicht selten bei Eisgang an Stellen zu Ueberschwemmungen Veranlassung geben, wo man früher dergleichen nicht kannte. Dazu kommt noch Eins: ein durch Serpentinen und durch das Wurzelwerk der Ufergebüsche im Lauf

gehemmtes Wasser durchtränkt auch bei gewöhnlichem Wasserstand den Untergrund der anliegenden Thalwiesen. Nach Geradlegung und nach Ausrottung des Ufergebüsches und der Uferbäume kann es das nicht mehr in dem Grade thun, und es können Wiesen, welche vorher üppigen Graswuchs zeigten, in der Zeit des Hauptwachsthums der Gräser, im Mai, an Wassermangel leiden, woraus eine dürftige Ernte resultiren würde. Auch Prof. Liebe hat dies bei gewissen Regulirungen bestätigt gefunden; er schreibt mir: „Die Verwüstung des Wiesenbodens war nach zwei Jahren weit größer, als der Gewinn an Boden durch Ausfüllung der Serpentinen gewesen war. Devastirung der Uferbäume und -gebüsche hemmt die Fischereierträgnisse und macht die Grasnarbe zu trocken."

Herr Prof. Liebe hat auch darin sicher Recht, wenn er ein Zurückgehen der Fischerei mit der zu starken Regulirung und Abholzung in Verbindung bringt. Trotzdem wird von den modernen Fischereifreunden nicht selten ein vollständiges Freilegen der Flußläufe befürwortet. Man sollte doch nur an die Forelle denken, die in so vielen kleinen Flußläufen sich wohl befindet, sobald ihr beschattete Tümpel mit überhängenden Baumwurzeln Gelegenheit geben, bei Tage lauschige Schlupfwinkel zu finden, die aber kahle Strecken, wo das Wasser ohne Aufenthalt dahineilt, möglichst vermeidet. Außerdem werden auch andere kleine Fische, wie die Elritzen 2c. seltener werden, die den Edelfischen zur Nahrung dienen und sich auch nur in Bächen und Flüssen mit vielen, dem Wasser etwas Stillstand gebietenden kleinen seeartigen Ausbuchtungen gern aufhalten. Genug, es wird bei einer übertriebenen Regulirung der Fischreichthum abnehmen.

Die Fischereibesitzer, welche gegen die Ufergebüsche sind, leitet dabei aber in der Regel ein anderes Motiv: sie kämpfen gegen den Eisvogel (Alcedo ispida) und gegen die Wasseramsel (Cinclus aquaticus). Der Eisvogel kann allerdings großen Schaden anrichten. Eine Stunde von meinem Wohnort ist eine Karpfen- und Goldfischzucht eingerichtet. An den kleinen zur Zucht dienenden Teichen hat der mir befreundete Administrator 1884 sechzig und 1885 dreißig Eisvögel geschossen, und zwar versicherte er mir, daß er eine große Anzahl geöffnet und stets bis 5 cm lange Fischchen (Karpfen, Goldfische und Schleihen) als Kropfgehalt gefunden hätte. Wo die Eisvögel in solcher Menge vorkommen und die Brutteiche plündern, wird niemand dem Besitzer zumuthen, daß er den Eisvogel seines prächtigen Gefieders wegen schonen soll; wo letzterer aber selten ist — und das ist bei weitem der häufigste Fall, denn er liebt die Einsamkeit und lebt stets in Unfrieden mit Seinesgleichen — wo er also vereinzelt an Flüssen und Bächen umherstreicht, und Brutteiche ihn nicht zum besonders verderblichen Räuber stempeln, kann man ihn ruhig gewähren lassen; noch dazu, da er durch die Vertilgung von der Fischerei schädlichen Kerbthieren, mit denen er seine Jungen zum großen Theil füttert, nützlich wird.

Ungerechtfertigt ist deshalb die Aufforderung, den Eisvogel überall als den größten Fischräuber zu vertilgen und auszurotten. Eine solche finden wir wieder in Nr. 15 der deutschen Landw.-Presse (1886, S. 89). In diesem Fall hatte der Eisvogel großen Schaden an den Forellen-Teichen angerichtet und es wurden seinetwegen die Büsche und Sträuche zum dritten und vierten Theil abgeschlagen, damit er sich in den aufgestellten Fangeisen finge. Niemand wird diese Maßregel in einem derartigen speciellen Fall ungerechtfertigt finden. Daran aber ein Aufgebot zur vollkommenen Vernichtung unseres prächtigsten Vogels in der deutschen Fischzeitung und dem oben erwähnten Blatte zu knüpfen, das ist unter keiner Bedingung zu vertheidigen. Es zeigt sich da wieder die moderne Richtung der Gemüther: Krieg bis aufs Messer oder ein Erheben bis zum Himmel. Daß Thiere, die einem gelegentlich Schaden, auch großen Schaden, zufügen, auf der anderen Seite auch Nutzen bringen, wird todtgeschwiegen und die Verstimmung, über den erlittenen Schaden, die sicher keinem Menschen zu verübeln ist, gewinnt die Oberhand und läßt uns nicht nur zu barbarischen Maßregeln greifen, sondern, was schlimmer ist, dieselben auch als allgemein nothwendig predigen. In dem angezogenen Artikel heißt es zum Schluß: „Es ist nur zu bedauern, daß es noch immer Leute giebt, die den Eisvogel des schönen Gefieders wegen geschützt wissen wollen. Sie gleichen denen, welche annehmen, ein Dieb, der schöne Kleider trägt, sei nicht so gefährlich, wie ein zerlumpter. Die Wasseramsel ist nicht minder gefährlich, auch sie raubt so zu sagen unsichtbar; hier ist es wieder der Gesang, weshalb Schwärmer ihre Schonung sehr befürworten. Sicher haben diese Leute keine Fischwasser; sie können also den Schaden des Betheiligten mit Gemüthsruhe tragen." Vom Standpunkt der Aesthetik aus wollen wir diesen Satz nicht beleuchten, er trägt in betreff des Seins und Wirkens des Menschen in der Natur die rein materielle Auffassung an der Stirn. (Auch ein Zeichen der Zeit.)

Wollen wir nun zugeben, daß unter Umständen die Vertilgung des Eisvogels vollberechtigt sein kann, so ist die Gleichstellung desselben mit der Wasseramsel ganz unberechtigt. Die Wasseramsel läuft auf dem Grunde der Flüsse entlang und kann auf diese Weise die schnell dahin schwimmenden, gewand in ihrem Element sich bewegenden Fische nur gelegentlich erhaschen. Die Untersuchungen haben denn auch ergeben, daß die Thiere vorzugsweise Insekten, in zweiter Linie werthlose oder der Fischzucht geradezu schädliche Fische zur Nahrung wählen. E. v. Homeyer fand in einer Reihe von Magen der Wasseramseln keine Reste von Fischen, desto mehr von der schädlichen Wasserwanze (Notonecta glauca). K. Müller fand selbst im Winter überwiegend den Flohkrebs (Gammarus pulex), dessen Geschlecht wohl in den Meeren als Aasvertilger von großem Nutzen sein kann, der aber in unseren Gewässern wohl nicht zu den besonders nützlichen Thieren gezählt werden kann.

Unter den von der Wasseramsel verzehrten Fischen fand Dr. Glaser Ellritzen (Phoxinus laevis), Ukeleie (Alburnus lucidus), Stichlinge (Gasterosteus aculeatus), junge Bodenrenken (Coregonus fera), jungen Plötze (Leuciscus rutilus), junge Bleie und Blicken (Abranis Brama und Bjoerkna) u. a., also durchgängig Fische, die wir der Wasseramsel ruhig gönnen können, außerdem fanden Professor Metzger und andere eine größere Anzahl Groppen (Cottus gobio), die, abgesehen von ihrer Vorliebe für Libellenlarven, jeden Fisch, welchen sie bewältigen können, verschlingen, der Edelfischerei also gar nicht zum Vortheil gereichen.

Sehen wir aber von der mehr als zweifelhaften Schädlichkeit der Wasseramsel ab, — betrachten wir die Schädlichkeit beider Vögel sogar als unter allen Umständen vorhanden: was wird ihr gegenüber durch das vollkommene Abholzen der Ufer erreicht? Am wenigsten würde sich die Wasseramsel daraus machen, welche ohnehin lieber auf Steinen umhertrippelt als auf Zweigen und Aesten aufsitzt. Dazu kommt, daß beide Vögel akkommodationsfähig sind und Pfähle, Rasenbüschel, Erdklumpen 2c. statt der Zweige und Steine zum Auffußen auswählen. Zur Anlage von Nisthöhlen sind die Eisvögel überdies noch von vornherein geneigt, kahle und wurzelfreie Lehmufer, in denen sie gut graben können, den durchwurzelten vorzuziehen. Unter Umständen würde ihnen die Vertilgung der Uferbäume ganz gut passen. Wollte man daher zur Verfolgung dieser beiden verrufenen Kreaturen das Abtreiben der Flußufer empfehlen, so würde man seinen Zweck kaum damit erreichen und außerdem sich in das eigene Fleisch schneiden, wie wir oben gezeigt haben, denn auch die Fischerei würde einen schmäleren Gewinn abwerfen. Handelte es sich nun bei dem Niederhauen und glatten Abböschen nur darum, die Wasseramsel und den Eisvogel zu vertreiben, so würde uns das zuletzt doch immer noch nicht so gewaltig echauffiren; viel mehr aber fällt für uns dabei ins Gewicht, daß eine ganze Reihe von Vögeln vertrieben und geschädigt wird, welchen wohl niemand nachsagen wird, daß sie Schaden anrichten, deren Lebensweise vielmehr sie den besten Freunden des Landwirthes anreiht, auch wenn sie ihn durch ihren lieblichen Gesang und ihr munteres Gezwitscher nicht das Herz erfreuten. Werden diesen Thieren ihre Lieblingsplätze, die Büsche und Bäume der Fluß- und Bachufer, das Rohr und Schilf der Bachtümpel, der Teiche und Seen rücksichtslos genommen, so werden sie keine passende Stätte zum Nisten finden; sie werden solche unwirthliche Gegend meiden zum Schaden der Anwohner. Unter den hier in Betracht kommenden Vögeln sind es vor allen eine Anzahl aus der artenreichen Familie der Sylvien: der Teichrohrsänger (Acrocephalus arundinaceus), die Wassernachtigall (Acr. turdoides), der Sumpfrohrsänger (Acr. palustris); diese drei nisten ausschließlich in Rohr- und Weidendickicht, in welchem sie sich auch Tag und Nacht aufhalten; nahe stehen der Uferschilf- und Binsenrohrsänger (Calamoherpe phrag-

mitis und aquatica), welche Binsen und Seggen zum Nestbau lieben, der Schlagschwirl (Locustella fluviatilis), welcher gern zwischen Wurzeln von Sträuchern und Bäumen an Flußufern baut. Gern hält sich auch, besonders im Spätsommer, die Bach- und Gebirgsstelze (Motacilla alba und sulfurea) an bewachsenen Ufern auf; auch der Rohrammer (Emberiza schoeniclus) würde kahle Flüsse meiden; selbst das Schoßkind aller Menschen, die Nachtigall (Luscinia minor), wird Gegenden, in welchen Bäche und Flüsse ohne baum- und buschbewachsene Ufer das Land durchziehen, den Rücken kehren. Dazu kommen noch eine Menge anderer Singvögel, welche, wenn auch nicht ausschließlich, so doch mit Vorliebe im Ufergebüsch und in den hohen Uferbäumen nisten, wie Zaunkönige u. s. w. Endlich ist auch noch zu betonen, daß sehr viele unserer Singvögel, welche zwar nicht am Wasser nisten, doch dahin zur Tränke gehen und solche Plätze bevorzugen, wo der Bach sich in durch ihr Gebüsch gut deckenden Serpentinen windet. — Sicher ist die Verminderung unseres Vogelbestandes in manchen Gegenden nicht in letzter Linie solchem Abtreiben der Fluß- und Bachufer ebensosehr, wie dem Abtrieb der Feldgehölze zuzuschreiben.

Die eigentlichen Wasservögel, welche kahle Wasser überhaupt meiden, wollen wir hier ganz unberührt lassen, obgleich jeder Jagdfreund das Fehlen der anregenden Wasserjagd bedauern wird.

Man kann es dem Landwirth nicht oft genug wiederholen: alle die vorhergenannten Vögel erfreuen uns, wie schon gesagt, nicht nur durch ihr munteres Wesen und durch ihren unermüdlichen Gesang, sondern werden auch durch Vertilgen von Käfern, Larven, Schmetterlingen, Raupen, Libellen 2c. dem Landwirth und den Fischereiinhabern direkt nützlich. Sie beugen mancher Viehplage vor und retten manche Kulturpflanze vor dem verderblichen Fraß ihrer Feinde. Solange die Landwirthe nicht lernen ihre besten Freunde, die Vögel, zu hegen und zu pflegen, so lange werden auch die Schädigungen durch schädliches Geschmeiß nicht herabgemindert werden. In den meisten Fällen kann der Mensch dem Ungeziefer nicht beikommen, wohl aber wissen unsere Grasmücken, Lerchen u. a. diese winzigen Insekten vortrefflich zu finden und zu vernichten.

Es sollten deshalb nicht nur die Ufer beflanzt, sondern auch in kahlen großen Feldkomplexen Remisen angelegt werden; auch sollte man die vielen kahlen Eisenbahnböschungen, wie dies der Betriebsinspektor der Gera-Eichichter Bahn seiner Zeit in so dankenswerther Weise ausgeführt hat, mit Buschwerk bepflanzen.

Uebrigens werden die oben angeführten Gründe gegen die Kahllegung der Bach- und Flußufer der Königl. Regierung zu Koblenz sicher nicht unbekannt sein, und ich glaube nicht, daß wir ernstlich besorgen müssen, die im Anfang angezogene Verordnung möchte nach dem Wortlaut ausgeführt werden. In der Hand sachver-

ständiger Schauer und Techniker wird die Regulirung und das Abtreiben der Bäume und Büsche der Flußufer das Maß des Nöthigen und unbedingt Nutzbringenden nicht überschreiten. So lesen wir z. B. in einer Bekanntmachung der Regierung zu Aachen, daß zum Schutze der Vögel die Hecken nur vom 15. Oktober bis 15. März beschnitten werden dürfen, — — ein Zeichen, daß die Regierung dem Vogelschutz sympatisch gegenüber steht.

Wir können also ruhig der fraglichen Regierungsverfügung und ihrer Ausführung entgegensehen; unsere Sänger werden sich mit geringer Ausnahme nach wie vor auf dem schwankenden Rohr und den biegsamen Weiden wiegen.

Das Verschwinden der Nachtigall.

Von B. Grobe.

Gleichwie ein unerklärliches Vermehren oder Verschwinden bestimmter Fischgattungen in dem oder jenen Gewässer bereits constatirt ist, so scheint auch im Leben der Vogelwelt ein ähnliches Verhältniß mitunter zu Tage zu treten.

In hiesiger Gegend — Roitzsch im Kreis Torgau — ist in verschiedenen Ortschaften im verflossenen Frühjahre die Nachtigall zwar während ihres Zuges kurze Zeit erblickt worden, darauf jedoch gänzlich wieder verschwunden. Fast jeder Ort hatte vordem im Garten oder Park ein Paar, häufiger noch mehrere Paare dieser lieblichen Sänger aufzuweisen; selbst in den tiefen Waldungen hörte man an geeigneten Plätzen ihren melodischen Gesang. Das ist nun anders geworden. Der Naturfreund fragt vergebens nach der Ursache dieser beklagenswerthen Erscheinung und bleibt im Dunkeln hierüber. Wurden früher vielleicht Nester der Singvögel, wie dies anderweitig auch wohl geschehen, durch Muthwillen und Unverstand der Jugend zerstört, so kann ein solcher Frevel gegenwärtig durchaus nicht vorausgesetzt werden, weil eine strenge Schuldisciplin in dieser Hinsicht ungemein erfolgreich wirkt. Nachstellungen der Nachtigallen durch Menschen dürfte überhaupt fast als ausgeschlossen zu betrachten sein. In meinen ziemlich großen Gartenanlagen hatte ich vor einigen Jahren das Vergnügen, fünf Paare zu sehen. Ich glaube, daß ich nur durch den unausgesetzten Schutz, welchen ich den Sängern verschaffte, diese Freude erlebte. Sobald ein Nest aufgefunden worden war, wurde es von der Hand des aufmerksamen Gärtners in vielen Fällen mit Reisig dergestalt umgeben, daß Igel und Katze unmöglich zur Plünderung schreiten konnten. Mit größter Sorgfalt und manchem Zeitaufwand ließ ich die hier nicht selten vorkommenden rothrückigen Würger (Lanius collurio) überwachen und die zudringlichsten ihrer Art tödten. Ihre Mordlust ist bekanntlich eine unbegrenzte. Eier und Junge der Singvögel fallen ihnen zur Beute, auch Nester bleiben in der Nähe ihrer Nistplätze

nicht unversehrt und werden oft zerrissen. Trotz der angewandten Vorsicht gelang es nicht immer, eine jede Nachtigallenbrut zu sichern; dann und wann ging eine solche verloren, was allerdings ein Nachtheil gewesen sein möchte, da die jungen Nachtigallen ihre Geburtsstätte wieder aufsuchen und sich unweit derselben, wenn das Terrain nicht zu ungünstig ist, anzusiedeln pflegen. — Vielleicht erklärt sich das Verschwinden im vorliegenden Falle noch am ersten dadurch, daß zufälligerweise durch Stürme unsere Thiere auf der Reise nach dem wärmeren Afrika und Asien sämmtlich verunglückt sind. Schwerlich kann ich mir aber denken, daß die Amsel (Turdus merula), welche sich seit mehreren Jahren bei mir sehr stark vermehrt hat, die Nachtigallen verdrängen könnte. Dreist ist jene in der That, sie kommt im Winter selbst vor Wohnräume und nimmt allerhand ihr gebotene Nahrung, besonders Fleisch, mit vieler Begierde an. Man behauptete ja schon wiederholt, daß mit dem Einzuge dieses Vogels, der sicherlich eine Zierde des Gartens und Parks bildet, der Weggang der Nachtigallen in Verbindung stände. Auch scheint mir wenig glaubhaft, daß eine kleine, innerhalb kurzer Zeit auf dem nahen Felde und in den hiesigen Gärten eingerichtete Fasanerie, die übrigens an sonstigen hier in Betracht kommenden Stellen nicht existirt, die Veranlassung zum Abzuge gewesen sei. Schon die Sicherstellung dieser Fasanerie erfordert ein fortwährendes Wegfangen des Raubzeuges jeglicher Art, und ist es daher unzulässig, anzunehmen, daß durch letzteres eine Störung der Singvögel verursacht worden wäre.

Es würde mir nun hochwillkommen sein, von competenter Seite einen Aufschluß über die geschilderte Calamität zu erhalten, zumal mir dadurch vielleicht Mittel und Wege angegeben werden könnten, meine Anlagen, welche Alles — dichte Bosquets ꝛc. — bieten, was die kleine Vogelwelt zu ihrem Gedeihen wünschen muß, mit dem herrlichsten unserer Sänger wieder zu bevölkern.*)

Roitzsch bei Dommitzsch im Januar.

Ein Beitrag zu dem Artikel: „Die Uebelthäter in der Vogelwelt".

Von A. Töpel.

Im Anschluß an den von unserm allverehrten ersten Redacteur Herrn Prof. Dr. Liebe, in Nummer I. des vorigen Jahrganges unserer Monatsschrift, gebrachten Artikel: „Die Uebelthäter in der Vogelwelt", erlaube ich mir ganz ergebenst, folgendes Erlebte darzulegen.

Innerhalb meiner „vier Pfähle" steht in unmittelbarer Nähe der in den Hof

*) Alle Beiträge, welche zur Lösung dieser und verwandter Fragen dienen, sind höchst willkommen, nur muß die Erörterung, um uns eines alten Wahrspruchs zu bedienen, „collegialisch in aller Freundschaft und Liebe" geschehen. Die Redaktion.

laufenden Küche ein stattlicher Birnbaum, dessen schöne Krone sich im Frühjahre so dicht belaubt, daß sie denjenigen Vögeln, welche sich ein Kinderstübchen im traulichen Dunkel schattender Blätter und Zweiglein anlegen, hierzu die beste Gelegenheit bietet. Diese wird auch reichlich benutzt, denn alljährlich nisten hier Stieglitze, sogar auf einem breiten Aste graue Fliegenschnäpper (Muscicapa grisola), auch schon einigemale der Schelm, „Hausspatz" geheißen.

Ein paar elegante, nette Stieglitze hatten zu meiner großen Freude auch wieder im Sommer 1883 ihr schmuckes kunstvolles, weiches Wochenbettchen auf meinem Birnbaume fertig gestellt, als ich in meinem Hofe einem Sperlingspaare das Nest zerstörte, welches sich in einem Mauerloche seßhaft machen wollte. Diesen Obdachlosen gefiel es nun sich ebenfalls in besagter Baumkrone und zwar in nächster Nähe der Stieglitze anzusiedeln. Nachdem der Rohbau des sehr umfangreichen Sperlingsnestes vollendet und für die zukünftigen Birnenknospen-, Salat-, Kirschen-, Stachelbeeren- 2c. Vertilger eine weiche, warme Nestunterlage gesucht wurde, griffen die von dem Mein und Dein keinen Begriff habenden Sperlinge, einfach nach dem Eigenthum der Stieglitze und raubten diesen ihr schönes Heim stückweise, so tapfer sich dieselben auch tagelang zur Wehr setzten. Die Stieglitze konnten noch so fleißig neues Nistmaterial herbeischaffen, um die in ihrem Nestchen entstandenen Lücken auszufüllen, immer wurden sie nach einem kurzen Kampfe von den stärkeren „Schelmenbrüdern" verscheucht, und da diese stets mehr vom Nestchen erbeuteten, als die rechtmäßigen Besitzer zu demselben hinzutragen konnten, mußte dasselbe endlich bis auf die Grundlage verschwinden.

Leider war ich so gutmüthig und zerstörte den vollendeten Raubbau, welcher ziemlich hoch angelegt war, nicht gleich, sondern erst später und dies wurde die Ursache mit zu der schweren, mich und meine ganze Familie erregenden Uebelthat, welche die Sperlinge später ausführten.

Die Stieglitze hatten nämlich, trotz ihres schweren Verlustes, meine „vier Pfähle" nicht verlassen, sondern sich, ohne diesmal von den Sperlingen gestört zu werden, (wenigstens ist dies meinen Beobachtungen entgangen), an einer entfernteren Stelle der umfangreichen Baumkrone angesiedelt. Leider konnte ich den Stand des neuen Nestchens in dem dichten Blattwerk nicht erforschen.

Täglich, schon Morgens 6 Uhr, saß das sangeslustige Männchen gewöhnlich auf einer der Nasen der Scheunenfirstgiebel, weniger auf dem Gipfel des Baumes, sah hinab in den baumreichen Garten und erfreute sein brütendes Weibchen, mich und meine Familie durch seine bekannte Sangesweise.

Am 18. Juli sollte ich endlich, leider unter ganz außergewöhnlichen Verhältnissen, den Nistplatz „meiner Stieglitze" entdecken.

An diesem Tage holte ich mittelst eines an langer Stange befindlichen Hakens,

das Sperlingsnest vom Baume herunter. Ich that dies deshalb, weil mir die Sperlinge, von denen ich im Hofe einen sogenannten „Stab" hatte, stets im Frühjahre die schönsten, edelsten Blüthenknospen zerstörten. Der Baum trägt drei Sorten Birnen. Es besaß das Sperlingsnest an der Seite ein kleines Flugloch und enthielt vier ziemlich hellgefärbte Eier, von denen zwei bebrütet waren.

Diese wohlbedachte Revanche für zerstörte Knospen, und für das zerstörte Nestchen, sollte den Tod der inzwischen erbrüteten Stieglitzkinderchen und die gänzliche Vertreibung der Eltern, seitens des Sperlingsnest-Vaters, zur Folge haben.

Kurze Zeit nachdem das Sperlingsnest gefallen, saß ich am Fenster, von welchem aus ich einen Theil des Birnbaums übersehen konnte, und bemerkte, wie ein dickköpfiger Spatz, unter zelotischem Geschrei, im Kampfe mit meinen unschuldigen Stieglitzen lag.

Die Kämpfenden stießen immer so hart aneinander, daß buchstäblich „die Federn stoben". Bald waren es gelbe, bald graue. Wer stets der Sieger blieb ist leicht zu errathen. Immer und immer wieder mußten die geängsteten Stieglitzeltern sich auf den nächsten Baum und noch weiter zurückziehen, und der Sperling behauptete den Kampfplatz, einen kleinen, besonders dichten Büschel des Baumes gegenüber dem Fenster. Wie ein Wüthender geberdete sich der Sieger im kleinen Blätterhause. Bald stand er, den Kopf steif emporgereckt, aufrecht da, bald senkte er diesen wiederholentlich und äußerst schnell in die dunkelgrün glänzenden Blätter und hackte mit wahrem Ingrimm auf einen Gegenstand. Ich hatte noch nie einen Sperling in solch blinder Raserei beobachtet. Mir gingen beim Anblick dieser erregten Creatur unwillkürlich die Uhland'schen Worte durch den Sinn:

„Was er sinnt, ist Schrecken,
Und was er blickt, ist Wuth."

Leidenschaftlich, von Vater- und Mutterliebe getrieben, stürzten sich die Vertriebenen nochmals auf den mit glühendem Haß Erfüllten. Er trieb sie mit kräftigen Schnabelhieben nochmals zurück. Sie konnten ihm mit ihren schwächeren Kräften seine Beute nicht entreißen. Nun hielt es mich nicht länger auf meinem Platze. Ich eilte hinaus, die Meinen folgten mir, und ich griff zur Leiter. Als ich mit derselben unter dem Aste anlangte, auf welchem der Wütherich gesessen, sah ich sogleich was derselbe schon angerichtet hatte. Ein sehr gut genährtes, an den Flügeln schon mit Gelb geziertes Stieglitzkindchen lag mit zerhackter Stirn todt auf der Erde. Nun hatte ich mit einemmale die Stelle des längst gesuchten Nestchens gefunden. Ich lehnte die Leiter an und da sich dieselbe zu kurz erwies, wurde eine zweite angebunden und vorsichtig der Aufstieg bewerkstelligt. Oben angekommen, sah ich zunächst ein zweites todtes Stieglitzchen am Nestrande hängen, dessen total zerhacktes Köpfchen mit Blut überströmt war. Alsdann bemerkte

ich im Neste noch zwei Junge, durch Schnabelhiebe zwar verwundet, aber noch lebend. Mit ächter Unverschämtheit saß indessen der Erzmörder auf des Nachbars Dache und schrie aus Leibeskräften wie unsinnig.

Kaum waren ich und die Meinen wieder in der Stube angelangt, als auch der streitsüchtige Patron schon wieder auf dem Nestrande saß und unbarmherzig auf die zwei Verwundeten einhieb, dieselben herauszog und ordentlich in die Höhe schleuderte. Daß der Lebensfaden derselben bei solcher Mißhandlung schnell zerriß, läßt sich leicht denken. Wir jagten zwar den bösen Gesellen öfters davon, und dann erschienen die alten Stieglitze wieder und machten sich am Nestchen zu schaffen oder saßen eine Weile in unmittelbarer Nähe desselben, doch nur, um immer aufs Neue mit harten Stößen vom Sperling vertrieben zu werden. Bis zum Abende währte der ungleiche Kampf. Die stille Nacht schied die Streiter und führte die Stieglitze von dannen.

Am nächsten Morgen tobte der Sperling von Neuem. Die Stieglitze aber kehrten nicht wieder. Als ich die todten Vögelchen aus dem Neste nehmen wollte, um den Sperling zu beruhigen und um dieselben, wie die beiden vorigen, von meinem Töchterchen begraben zu lassen, fand ich das Nest leer. Hatten sie die rasenden Spatzen, ehe ich aufgestanden war, fortgeschleppt? Ich nahm das Nestchen ab. Es liegt vor mir. Sein Rand und Boden sind von Stieglitzblut roth gefärbt.

Am 23. Juli kehrten die vertriebenen Stieglitze noch einmal wieder, mußten aber sofort, von den auf sie zustürzenden Sperlingen vertrieben, den Baum, ja den Hof räumen. Nach fünf Tagen hatten sich also die heftigen Affekte der Sperlinge, besonders des Männchens, noch nicht gelegt. Von da ab blieben die Stieglitze fort.

Wir wissen Alle, das Morden liegt nicht im Naturell des Sperlings, wie auch nicht, wie z. B. Seite 16 Herr Professor Dr. Liebe schreibt, in dem des Steinröthels. „Es war also auch in diesem Falle die Unthat nur eine Aeußerung eines auf das höchste gesteigerten Zornes", dessen Ursache ich in der doppelten Zerstörung und Beraubung des Sperlingsheimes finde. Vorstehender Aufsatz bietet aber einen neuen Beweis, wie sehr recht Herr Professor Dr. Liebe hat, wenn er am Schlusse seines oben angeführten Artikels behauptet:

„Jeder Vogelfreund, der zu sehen versteht draußen in Feld und Wald oder im Gehöft und in der Stube, hat derlei Unthaten verüben sehen. Immer sind es Ausnahmen, welche sich durch die in der höheren Blutwärme und in dem rascheren Stoffwechsel begründeten gesteigerten Erregbarkeit der Vögel erklären lassen. Nicht aber sind sie eine angeerbte Gewohnheit und charakterisirende Eigenthümlichkeit."

P. S. Im Sommer 1885 haben die Stieglitze in demselben Baume unbehelligt genistet und gebrütet. Das Nest steht heute noch fest und unversehrt in dessen Spitze.

Baurath Pietsch an K. Th. Liebe.

Briefliche Mittheilung.

Die geneigten Hörer beziehungsweise Leser meines Vortrages über das Thema: „Was der verweg'ne Martial uns von den Vögeln erzählt" in Nummer 11 der Monatsschrift für das Jahr 1885 dürfte vielleicht interessiren, daß auch Goethe eine ganz vortreffliche Strophe im Schenkenbuch des west-östlichen Divans dem Singschwan gewidmet hat. Dieselbe verdankt zweifellos dem auf Seite 264 der vorjährigen Monatsschrift unter Nummer 29 mitgetheilten Xenion Martials ihre Entstehung. Sie lautet:

Doch vom Singschwan will man wissen,
Daß er sich zu Grabe läutet;
Laß mich jedes Lied vermissen,
Wenn es auf dein Ende deutet.

Hierzu möchte ich noch bemerken, daß der Schwanengesang von vielen Forschern, welchen ich mich anschließe, mit fernem Glockengeläut verglichen wird.

Ferner hat Goethe der Nachtigall ein überaus schönes Epigramm gewidmet, welches unter den Gedichten: „Antiker Form sich nähernd" zu finden ist und folgendermaßen lautet:

Philomele.

Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, fütternd erzogen;
Kindisch reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Kost.
So, durchdrungen von Gift die harmlos athmende Kehle,
Trifft mit der Liebe Gewalt nun Philomele das Herz.

Ich habe mich umsomehr verpflichtet erachtet, dies köstliche Epigramm mitzutheilen, als ich mit der Behandlung Philomelas durch Martial mich in meinem Vortrage, wie aus der Bemerkung zu Nummer 33 auf Seite 266 der vorjährigen Monatsschrift hervorgeht, sehr wenig einverstanden erklären mußte.

Endlich führe ich an, daß sich in dem Abdruck meines Vortrages zwei Druckfehler vorfinden, deren nachträgliche Verbesserung mir sehr erwünscht sein würde. Auf Seite 263, dritte Zeile von unten, muß nämlich statt Numidiae „Numidicae" und auf Seite 265, fünfzehnte Zeile von unten, statt albata besser „alba" stehen.

In Erbach bei Ulm im Donauthal vorkommende Vögel.

Beobachtet von Freifrau von Ulm-Erbach.

Sperlingsvögel (Passeres).

Fichtenkreuzschnabel, Loxia curvirostra, sehr selten und nur bei strengem Winter; nistet nicht hier.

Dompfaffe, Pyrrhula vulgaris, ziemlich häufig; Standvogel.
Edelfink, Fringilla coelebs, sehr häufig; Standvogel.
Bluthänfling, Cannabina sanguinea, häufig; Brutvogel.
Erlenzeisig, Chrysomitris spinus, selten; Brutvogel.
Stieglitz, Carduelis elegans, selten; Standvogel, sonst auch in großen Zügen durchziehend.
Haussperling, Passer domesticus, gemein.
Feldsperling, Passer montanus, sehr zahlreich.
Grünling, Ligurinus chloris, nicht sehr häufig; Standvogel.
Kirschkernbeißer, Coccothraustes vulgaris, sehr selten; Brutvogel.
Grauammer, Miliaria europaea, häufig; Standvogel.
Goldammer, Emberiza citrinella, sehr häufig, besonders in diesem Jahr; Standvogel.
Gartenammer, Emberiza hortulana, selten.
Rohrammer, Schoenicola schoeniclus, seltener Brutvogel.
Haubenlerchen, Galerita cristata, bemerkte ich erst seit einigen Jahren hier, und scheinen sie Standvögel zu werden.
Haidelerche, Lullula arborea, vereinzelt beim Durchzug.
Feldlerche, Alauda arvensis, sehr häufig; Nistvogel.

Rabenvögel (Coracirostres).

Staar, Sturnus vulgaris, sehr zahlreich und als nützlicher Vogel sehr beliebt; Brutvogel.
Goldamsel, Oriolus galbula, sehr seltener Brutvogel.
Rabenkrähe, Corvus corone, sehr häufiger Standvogel.
Nebelkrähe, Corvus cornix, vereinzelt im Winter bemerkt.
Saatkrähe, Corvus frugilegus, häufig durchziehend.
Dohle, Lycos monedula, sehr häufiger Standvogel.
Nußknacker oder Tannenheher, Nucifraga caryocatactes, sehr selten (zwei Mal geschossen).
Elster, Pica caudata, sehr zahlreicher Standvogel.
Eichel- oder Nußhäher, Garrulus glandarius, sehr häufig; Standvogel.

Raubvögel (Raptatores).

Wanderfalke, Falco peregrinus, ziemlich häufiger Brutvogel.
Baumfalke, Falco subbuteo, häufiger Brutvogel.
Thurmfalke, Cenchreis tinnunculus, sehr oft als Brutvogel zu treffen.
Sperber, Accipiter nisus, sehr häufiger Standvogel.
Habicht, Astur palumbarius, sehr häufiger Brutvogel.

Steinadler, Aquila fulva, sehr selten: der letzte 1861 hier erlegt und 1872 einer gesehen.

Seeadler, Haliaëtus albicilla, sehr seltener Gast: diesen Winter in hiesiger Gegend einer gesehen.

Fischadler, Pandion haliaëtos, sehr selten: 1858 einer geschossen.

Gabelweihe, Milvus regalis, häufiger Brutvogel.

Rohrweihe, Circus rufus, selten: ein Exemplar erlegt.

Mäusebussard, Buteo vulgaris, sehr oft Brutvogel.

Steinkautz, Athene noctua, jetzt seltener, vor 1870 häufiger Standvogel.

Uhu, Bubo maximus, sehr selten: zwei erlegt, der letzte 1869.

Waldeule, Otus vulgaris, häufiger Standvogel.

Sumpfeule, Otus brachyotus, häufiger Standvogel.

Zwergohreule, Scops Aldrovandi, Standvogel.

Waldkautz, Syrnium aluco, häufiger Standvogel.

Schleiereule, Strix flammea, selten: es nisten regelmäßig einige Paare in den Gerüstlöchern der Ringmauern und Thürme.

Sperrvögel (Hiantes).

Rauchschwalbe, Hirundo rustica, gewöhnlicher Brutvogel.

Hausschwalbe, Hirundo urbica, seltener Brutvogel.

Uferschwalbe, Hirundo riparia, ziemlich häufiger Brutvogel.

Mauersegler, Cypselus apus, sog. Steuerle, sehr zahlreich das Schloß umkreisend und in demselben nistend.

Alpensegler, Cypselus melba, sehr selten und nicht nistend: einmal bemerkt.

Nachtschwalbe, sog. Ziegenmelker, Caprimulgus punctatus, selten.

Singvögel (Oscines).

Raubwürger, Lanius excubitor, nicht häufiger Standvogel.

Schwarzstirniger Würger, Lanius minor, als Brutvogel nicht häufig.

Dorndreher, Lanius collurio, sehr häufiger Brutvogel.

Fliegenfänger, Muscicapa grisola, ziemlich häufiger Brutvogel.

Blaukehlchen, Cyanecula leucocyana, seltener Nistvogel.

Rothbrüstchen, Rubecula sylvestris, häufiger Brutvogel.

Hausrothschwanz, Ruticilla tithys, seltener Brutvogel.

Braunkehlchen, Pratincola rubetra, sehr selten.

Steinschmätzer, Saxicola oenanthe, nistet hier häufig.

Misteldrossel, Turdus viscivorus, nistet hier selten.

Singdrossel, Turdus musicus, häufiger Brutvogel.

Krammetsvogel, Turdus pilaris, häufig auf dem Durchzug, wird aber hier nicht in Schlingen gefangen.

Schwarzdrossel, Merula vulgaris, sehr häufiger Standvogel; nistet viel im Garten und ist sehr zutraulich.
Gartengrasmücke, Sylvia hortensis, nistet hier sehr häufig.
Klappergrasmücke, Sylvia curruca, sehr oft Brutvogel.
Schwarzplättchen, Sylvia atricapilla, nistet hier sehr häufig.
Weidenlaubsänger, Phyllopneuste trochilus, seltener Brutvogel.
Uferschilfsänger, Calamoherpe phragmitis, seltener Brutvogel.
Zaunkönig, Troglodytes parvulus, häufiger Standvogel.
Baumpieper, Anthus arboreus, nistet hier häufig.
Bachstelze, Motacilla alba, sehr zahlreicher Brutvogel.
Bergstelze, Motacilla sulphurea, nistet selten an den Ufern der Donau.
Braunelle, Accentor modularis, häufig; nistet hier.
Goldhähnchen, Regulus cristatus, häufiger Standvogel.
Schwanzmeise, Acredula caudata, selten und nur im Winter hier.
Kohlmeise, Parus major, sehr häufiger Standvogel.
Blaumeise, Parus coeruleus, sehr selten; nur im Winter hier.

Späher (Investigatores).

Wiedehopf, Upupa epops, nicht seltener Brutvogel.
Kleiber, Sitta caesia, sehr oft Standvogel.
Baumläufer, Certhia familiaris, häufig; Standvogel.
Schwarzspecht, Dryocopus martius, vereinzelt vorkommend.
Buntspecht, Picus major, sehr oft; Standvogel.
Kleinspecht, Picus minor, sehr häufiger Standvogel.
Grünspecht, Gecinus viridis, häufig; Standvogel.
Wendehals, Jynx torquilla, nicht oft; Brutvogel.
Eisvogel, Alcedo ispida, häufig an der Donau; Standvogel.
Kukuk, Cuculus canorus, sehr häufig.

Girrvögel (Gyratores).

Ringeltaube, Palumbus torquatus, sehr häufig in Wald und Garten nistend.
Turteltaube, Turtur auritus, seltener Brutvogel.

Scharrvögel (Rasores).

Haselhuhn, Tetrao bonasia, sehr selten: vor einigen Jahren ward eins in nächster Umgegend gesehen.
Feldhuhn, Perdix cinerea, recht zahlreich hier brütender Standvogel.
Wachtel, Coturnix communis, leider rapid abnehmender Brutvogel.

Stelzvögel (Grallatores).

Triel, Oedicnemus crepitans, sehr selten geworden.

Gold-Regenpfeifer, Charadrius pluvialis, sehr selten.

Fluß-Regenpfeifer, Aegialites minor, nistet hier häufig.

Kiebitz, Vanellus cristatus, sehr häufig; doch nistet er wenig in hiesiger Gegend, so daß es sich nicht lohnt, die Eier zum Verspeisen zu suchen.

Waldschnepfe, Scolopax rusticola, auf dem Durchstrich, doch abnehmend.

Bekassine, Gallinago scolopacina, sehr häufig; brütet hier, vereinzelte Exemplare überwintern auch hier.

Fledermausschnepfe, Gallinago gallinula, nicht häufiger Brutvogel.

Sandpfeifer, Actitis hypoleucos, sehr häufiger Brutvogel.

Brachvogel, Numenius arquatus, sehr selten.

Storch, Ciconia alba, allgemein verbreitet; ein Paar nistet jedes Jahr auf dem Schlosse. Im Donauthal größere Ansammlungen von jüngeren Störchen oder einzelne Störche männlichen Geschlechts. Im Herbst vor dem Wegzug sammeln sich hier größere Schaaren.

Schwarzer Storch, Ciconia nigra, ist einmal im Jahre 1885 in der Nachbarschaft gesehen worden.

Fischreiher, Ardea cinerea, Standvogel; Colonien von 40—50 Horsten sind ständig hier.

Edelreiher, Ardea egretta, sehr selten: im Jahre 1841 ein Exemplar geschossen.

Zwergrohrdommel, Ardetta minuta, im Jahre 1873 ein Exemplar geschossen.

Rohrdommel, Botaurus stellaris, sehr selten: im Jahre 1878 die letzte erlegt.

Wasserralle, Rallus aquaticus, sehr häufiger Brutvogel.

Wiesenknarre, Crex pratensis, häufiger Brutvogel.

Teichhuhn, Gallinula chloropus, sehr zahlreicher Standvogel.

Bläßhuhn, Fulica atra, häufiger Brutvogel.

Zahnschnäbler Lamellisrostres.

Höcker-Schwan, Cygnus olor, sehr seltener Strichvogel: Im Januar 1871 sind 23 Stück gesehen worden, welche sich mehrere Tage hier aufhielten. Dieses Jahr am 31. Januar sind 3 wilde Schwäne vorbeigestrichen, von denen einer in der Nähe, bei Ehingen, erlegt wurde.

Graugans, Anser cinereus, sehr seltener Strichvogel: vor mehreren Jahren 1 Exemplar erlegt.

Saatgans, Anser segetum, Strichvogel, der sich fast jeden strengen Winter in größeren Schaaren hier aufhält. Im Winter 1879/1880 wurden 16 Stück erlegt. Heuer sind größere Flüge in den ersten Februartagen nach Norden vorbeigezogen.

Stockente, Anas boschas, ständig in größeren Schaaren hier. Vereinzelte Paare nisten an der Donau. Die größte Anzahl wurde im Winter 1881/1882 erlegt: 294 Stück.

Schnatterente, A. strepera, selten auf dem Durchstrich.
Spießente, A. acuta, sehr selten; nur im Winter.
Pfeifente, A. Penelope, häufig im Winter.
Knäckente, A. querquedula, selten auf dem Durchstrich.
Krickente, A. crecca, nistet hier häufig.
Löffelente, Spatula clypeata, sehr selten.
Weißäugige Ente, Fuligula nyroca, sehr selten auf dem Durchstrich.
Schellente, Clangula glaucion, ziemlich selten: in diesem Winter einmal erlegt.
Zwergsäger, Mergus albellus, selten im Winter hier.
Gänsesäger, Mergus merganser, sehr selten; nur bei strengem Winter.

Seeflieger (Longipennes).

Flußschwalbe, Sterna hirundo, häufig im Sommer, nistet jedoch nicht hier.
Lachmöve, Xema ridibundum, sehr häufig.

Taucher (Urinatores).

Zwergsteißfuß, Podiceps minor, sog. Taucherle, sehr zahlreicher Standvogel.
Polartaucher, Colymbus arcticus, sehr selten: voriges Jahr ein Exemplar erlegt.

Kleinere Mittheilungen.

Raubwürger (L. excubitor). Als ich heute am Fenster stand und das bewegliche Treiben auf meinem Futterplatze betrachtete, tauchte plötzlich in unmittelbarer Nähe der Raubwürger auf und trug einen Vogel dicht über dem Erdboden hinweg einer benachbarten Hecke zu. Ich stürmte schnell hinter ihm her mit einem resoluten Stocke bewaffnet. Allein er hatte mich rechtzeitig bemerkt, flog etwa 50 Schritt weiter und ließ sich am Fuße eines Baumes nieder. Jetzt suchte ich mich ihm verdeckt zu nähern und schleuderte den Stock mit aller Kraft gegen den Baum, um ihn durch den Schreck zum Fahrenlassen der Beute zu bewegen. Dies gelang auch. Am Baume lagen die Ueberreste eines Sperlings, bestehend aus Brust, Bauch, Beinen und dem vollständigen Schwanze. Daß ihm die Sperlinge so leicht zur Beute fallen, liegt eben daran, weil sie sich, sobald er eine nachdrückliche Verfolgung unternimmt, in Hecken und Reisighaufen so zu verstecken suchen, daß sie ihren Verfolger nicht mehr im Auge behalten. Auf diese Weise ist es ihm immer sehr bequem, sie aus ihren Schlupfwinkeln höchst unsanft herauszuzerren. Als hier vor einigen Jahren ein Arbeiter im Winter mit dem Zerkleinern eines Reisighaufens beschäftigt war, stürzte plötzlich ein Raubwürger auf einen Sperling herab, der unter dürren Fichtenreisern Schutz suchte. Als der Würger ebenfalls unter die Reiser schlüpfte, sprang der Mann rasch hinzu und ergriff ihn mit der Hand über die er einen mächtigen Faustshandschuh gezogen hatte. H. Schacht.

Weiße Bachstelzen. Am 26. Februar, Nachmittags 4 Uhr, habe ich bei zwei Grad Kälte vier Stück weiße Bachstelzen beobachtet auf dem Dache eines Hauses der Domäne Packisch, Kreis Liebenwerda. Da diese Vögel während des ganzen Winters in Packisch nicht gesehen worden sind, so unterliegt keinem Zweifel, daß sie zur Beobachtungszeit eben erst eingetroffen waren. Die frühzeitige Ankunft dieser Frühlingsboten ist mit Rücksicht auf die anhaltende Kälte während des Februars immerhin eine seltene Erscheinung. Baurath Pietsch.

Die weiße Bachstelze. Herr H. Ochs theilte mir brieflich mit, „daß am 10. Januar bei Kassel eine ganz gesunde unverletzte weiße Bachstelze gefangen worden sei, welche den einige Tage vorher stattgehabten Frost von 17—18° R. überstanden hatte. Der Fänger wollte diesen Vogel wieder fliegen lassen." — Nach meinen Erfahrungen bleiben nicht nur die Bergstelzen, bei welchen diese Erscheinung gewöhnlich ist, sondern auch die Bachstelzen (M. alba) in Gemeinschaften von 2 bis 3 Stück oder auch einzeln den ganzen Winter hindurch bei uns. Da sie sehr zeitig vom Zug heimkehren, werden sie öfter von Nachwintern überrascht und dann in große Noth gebracht. Gar oft nahm mein dem hiesigen Publikum ja hinreichend bekanntes Lazareth dergleichen Bachstelzen auf, welche todt oder halbtodt oder wenigstens schwer leidend mit der Hand aufgegriffen worden waren. Im kalten Zimmer kann man viele von diesen kranken Thieren durch vorsichtig verabreichte Tropfen rothen Weines, das ausgedrückte Innere von Mehlwürmern und durch später in kleinen Dosen gereichtes Weichfutter retten, — nöthigenfalls, wenn sie gar zu kraftlos sind, indem man ihnen einen Mehlwurm in den geöffneten Schnabel hinein ausdrückt. Zweimal ist mir's vorgekommen, daß solch ganz schlimme Patienten nach einigen Stunden ein Gewölle ausspieen, welches aus unverdaulichen Stoffen bestand und in die innere auskleidende abgestoßene Schleimhaut des Kropfes theilweis eingewickelt war. Beide Patienten genaßen nach dieser Abstoßung schnell und vollständig, und konnten nach einigen Wochen ohne Sorge in's Freie entlassen werden. K. Th. Liebe.

Herr Dr. Meißner in Wanne an Herrn Baurath Pietsch. Bezugnehmend auf Ihren Artikel in Nummer 1 unserer Monatsschrift, erlaube ich mir die Mittheilung, daß der Tannenheher auch hier, und zwar in den Gräflich Nesselrode'schen Forsten (Kreis Recklinghausen, Reg.-Bez. Münster), zu Anfang Oktober 1885 in mehreren Exemplaren gesehen und erlegt worden ist, von denen eins in meinen Besitz kam.

Sammetente. Am 24. November v. J. schoß Herr Gartenbesitzer Zschirnt in Zittau an der Neiße ein einzeln ziehendes ausgefärbtes Männchen von der Sammetente, Oidemia fusca, welches Herr Stadtrath Held daselbst seiner Sammlung einverleibte. C. Krezschmar.

Der Tannenheher. In Bezug auf das in unserer „Monatsschrift" des Oefteren besprochenen Erscheinen des Tannenhehers (Corvus caryocatactes) in Mitteldeutschland erlaube ich mir, wenn auch etwas verspätet, die Mittheilung zu machen, daß im Oktober vorigen Jahres auch von Sr. Hoheit Prinz Moritz von Sachsen-Altenburg in der Umgebung von Ronneburg ein Tannenheher erlegt worden ist. Der Vogel trieb sich auf den Bäumen einer Obstbaumallee herum und schien sich u. a. von Mäusen zu nähren, da er eine solche im Schnabel tragend beobachtet wurde. Se. Hoheit überwies den in unserer Gegend sonst seltenen Vogel der Sammlung der hiesigen Naturforschenden Gesellschaft, die schon sechs Tannenheher enthält. Leider ist nur bei einigen Exemplaren eine Angabe über Zeit und Ort des Fanges gemacht: das eine Exemplar ist erlegt im Oktober 1850 im Westkreise des Herzogthum Altenburg, das andere im Juli (!) 1867 im Ostkreis. Was die Gründe betrifft, die den Tannenheher zu seiner Wanderung veranlassen, so spricht sich A. Brehm (s. Brehms Thierleben, Vögel, 2. Bd.) deutlich dahin aus, daß einzig und allein das Mißrathen der Zirbelnüsse den Tannenheher vom Norden nach dem Süden hin oder vom Gebirge in die Ebene hinabtreibt. Herr E. v. Homeyer bebestreitet (s. Nr. 11, X. Jahrgang d. Zeitschrift) die Stichhaltigkeit dieses Grundes, ohne jedoch eine plausible Erklärung für die räthselhaften Wanderungen zu geben. Es würde jedenfalls die Sache nur gewinnen, wenn ein so gründlicher Beobachter wie Herr E. v. Homeyer auch seine Ansicht über diese Frage den Mitgliedern unseres Vereins unterbreiten wollte. Altenburg (S.A.). Dr. Köpert.

Ein Vogelzug von ungeheurer Ausdehnung hat am 27. Februar d. J. die Stadt Langensalza passirt. Unzählbare Vogelschaaren haben nach den übereinstimmenden Angaben zahlreicher Augenzeugen etwa um 10 Uhr Vormittag die Stadt erreicht und sich in mäßiger Höhe über drei Stunden lang ohne Unterbrechung bis Mittag, 12½ Uhr, zuweilen in einer Breite von 10 Minuten, von Nordosten kommend zunächst in südwestlicher Richtung und später direct nach Süden über die ganze Stadt weiter bewegt. Der Zug hat vorzugsweise oder ausschließlich aus Lerchen bestanden, denn es haben sich im Süden der Stadt nach und nach zahllose Lerchen aus dem Zuge, jedenfalls in Folge von Erschöpfung, in Gärten und den angrenzenden Feldern im Schnee niedergelassen, sodaß schließlich große Flächen mit diesen Vögeln bedeckt gewesen sind. Die Lerchen sind jedenfalls durch das lange anhaltende Winterwetter zum Rückzuge gezwungen worden. Am Tage zuvor hatte erneuter starker Schneefall in hiesiger Gegend stattgefunden, am Tage des Zuges war mäßige Kälte und trüber Himmel mit etwas Schneegestöber. Am Tage darauf stieg die Kälte bis zu 9 Grad und am folgenden bis zu 15 Grad.

Ein derartiger Vogelzug ist hier noch nie beobachtet worden und hat deshalb die ungewöhnliche Erscheinung allgemeine Aufmerksamkeit erregt. W. Hanke.

Anzeigen.

Gesucht **gegen doppelten Einkaufspreis** Jahrgang 1 der Monatsschrift. **Paul Leverkühn**, Klausthal.

Die Jahrgänge **1879, 80, 81, 82, 83, 84, 85** der **„Gefiederten Welt"**, gut erhalten (wie neu) sind für ℳ 25 zu verkaufen. Einzelner Jahrgang ℳ 4.
Querfurt i. Th. **O. Toepelmann.**

Wichtig für Vogelfreunde!

Chr. Lud. Brehm's Photographie, genau nach der Originalplatte aufgenommen, ist zu beziehen durch C. Bartels in Jena.

Ich bitte darum, mir zum Ankauf eines geschossenen oder sonstwie verendeten **Großtrappen** zu verhelfen. Da derselbe zum Skeletiren bestimmt ist, kommt es auf die Erhaltung der Weichtheile und Federn nicht an.
Gera in Reuß. Prof. Dr. K. Th. Liebe.

In meinem Verlage ist erschienen:

Die Größe und Farbe der Augen aller europäischen Vögel sowie der in der paläarctischen Region vorkommenden Arten in systematischer Ordnung von Wilh. Meves. 8. brosch. Preis: 1 ℳ.

Gegen Einsendung von 1 ℳ 10 ₰. in Briefmarken erfolgt das Buch franco unter Kreuzband. **Wilh. Schlüter** in Halle a. S.

Verlag der Creutz'schen Buch- und Musikalienhandlung in Magdeburg:

Lehrbuch der Stubenvogelpflege, Abrichtung und Zucht von Dr. Karl Ruß. Mit einer chromolithogr. Tafel und zahlreichen Holzschnitten. Vollständig in 7—8 Lief. à 3 ℳ. — In allen Buchhandlungen einzusehen.

Naumann, Joh. Fr., **Ueber den Haushalt der nordischen Seevögel Europas**, als Erläuterung zweier nach der Natur gemalten Ansichten von einem Theil der Insel Sylt. Klein Quer-Folio in Mappen-Futteral.
ist billig zu verkaufen. Auskunft ertheilt **C. Bartels** in Jena.

Verlag von L. Freese in Leipzig, Bayerische Str. 2.

Geflügelbörse, **Organ zur Vermittelung des Kauf- und Tauschverkehrs unter den Geflügelzüchtern**, erscheint jeden Donnerstag und ist durch sämmtliche Postanstalten zum Preise von 75 Pfg. pro Quartal zu beziehen. Insertionspreis 20 Pfg. pro Zeile. Inserenten, welche jährlich 20 Zeilen annonciren, erhalten das Blatt gratis und franco.

Probe-Nummern gratis und franco.

Der Kanarienzüchter, **Zeitschrift für Zucht und Pflege des Harzer Kanarienvogels.** Central-Organ der deutschen Kanarienzüchter-Vereine. Halbjährlich 1 Mark.

Probe-Nummern gratis und franco.

Kalender für Kanarienzüchter auf das Jahr 1886. Preis 60 Pfg.

Nistkästen*)

nach den Angaben des Herrn Prof. Liebe hat der unterzeichnete Verein anfertigen lassen, und giebt dieselben zu folgenden Selbstkostenpreisen ab:

für **Staare** à 40 Pfg.,
für **Meisen** à 35 Pfg.

Bestellungen sind zu richten an Herrn **O. Schale, Torgau, Bäckerstraße.**

„Torga",
Verein für Geflügelzucht, Vogelschutz und Vogelkunde in Torgau.

*) Dieselben sind praktisch, dauerhaft und gut gearbeitet und können daher nur empfohlen werden.

Thiele,
I. Schriftführer des Deutschen Vereins z. Schutze der Vogelwelt.

K. E. Frühauf in Schleusingen im Thür. Wald

empfiehlt **Nistkästen** für Staare, Meisen, Fliegenschnäpper, Rothschwänzchen und dergl. genau nach Vorschrift des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt" gefertigt.

Preiscourante, sowie Anleitung zur Anbringung der Kasten, gratis. Bestellungen rechtzeitig. **H. E. Frühauf.**

Nistkästen

für Staare, Meisen, Rothschwänzchen, Fliegenschnäpper u. dgl., **genau nach Vorschrift im Auftrage des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt"** angefertigt, empfiehlt billigst **Carl Schumann, Holzhandlung** in **Halle a. S.**

Anbringungs-Anleitung obigen Vereins gratis. Vereinen und größeren Abnehmern Rabatt. Emballage wird nicht berechnet.

Die Buchhandlung Friedrich Arnold in München (Specialität: **Ornithologische Literatur**) hat stets auf Lager:

sämmtliche Schriften von Dr. **Karl Ruß;**

ferner: **Schlag,** der Dompfaff 1 ℳ; **Lazarus,** Sprosser 1 ℳ 50 ₰; **Arnold,** die Papageien 1 ℳ 20 ₰; **Illustr. Kalender** für Vogelliebhaber 1886, 1 ℳ; **Finsch,** die Papageien, antiquarisch mit colorirten Abbildungen ℳ 24 (completes Werk); **Voelschau,** Hühnerbuch; **Prütz,** Taubenbuch; **Oettel,** Hühnerhof.

Auch ornithologisches Antiquariat.

Kaufe gerne alle Schriften und Werke von Dr. Ruß, wenn solche sehr gut erhalten sind.

Alle **Geldsendungen,** als **Mitgliedsbeiträge, Gelder** für Diplome und Einbanddecken, sowie auch **Bestellungen** auf letztere beide sind an Herrn Rendant **Rohmer** in **Zeitz** zu richten.

Redaction: Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle.

des

Deutschen Vereins
zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich** u. **postfrei. Zahlungen** werden an den Rendanten des Vereins Herrn Kanzlist **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Redigirt von
Prof. Dr. **Liebe**,
Dr. **Rey**, Dr. **Frenzel**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet. Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark

XI. Jahrgang. **April 1886.** **Nr. 4.**

Inhalt: An die geehrten Vereinsmitglieder. — W. Blasius: Eugen von Boeck. — A. B. Meyer: Neue Paradiesvögel von Neu-Guinea. (Mit Abbildung.) R. Fresenius: Ornithologische Miscellen. A. Schillbach: Der Kloben. A. v. Homeyer: Neue Gesichtspunkte betreffs Aurikelfraß. A. Frenzel: Aus meiner Vogelstube. 34. Pfäffchen. 35. Volatinia jacarina (der Jacarinafink). — Kleinere Mittheilungen: Das Winterwetter. Aufgefundener todter Goldadler. Zur Schädlichkeit des Sperlings. — Anzeigen.

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Aus Anlaß der vielfachen Anfragen über den Stand und den Zeitpunkt der Vollendung des großen Vogelbildes wird Folgendes ergebenst bemerkt:

Die bedeutende Größe des Bildes, welches ca. 1,4 m lang und 1 m hoch ist, macht dasselbe ungeeignet zur Vervielfältigung im Ganzen. Es muß deshalb in 4 Theile zerlegt werden, deren jeder einzeln hergestellt wird, und zwar theils

aus dem äußerlichen Grunde, weil fehlerfreie lithographische Steine in dem genannten großen Format und in größerer Anzahl nur schwer zu beschaffen sind, und theils wegen einer Eigenschaft des Papiers, nämlich der Dehnbarkeit. Die Zeichnung des Bildes auf dem lithographischen Stein geschieht nun mit besonderer lithographischen Kreide in der Weise, daß man ein Spiegelbild des Originals erhält, also mit Verwechselung von rechts und links. Eine deutliche Anschauung von der Lage der einzelnen Objecte auf dem Bilde in diesem Zustande kann man sich verschaffen, wenn man ein Bild entweder im Spiegel oder gegen das Fenster gehalten von der Rückseite her betrachtet.

Von jedem Viertel des großen Bildes müssen nun außer dem ersten Stein (Platte), auf welchem sich die Conturen, gewisse Schattirungen und überhaupt Alles, was schwarz gedruckt werden soll, befindet, noch so viel weitere Platten angefertigt werden, als Farben vorhanden sind. Die Anzahl dieser Farbenplatten pflegt aber die Zahl der sichtbaren Farben in der Regel noch um einige zu übersteigen, da manche Farben, welche dem Laien als einfache erscheinen, in Wirklichkeit zusammengesetzt sind.

Bei unserem großen Vogelbilde gehören nun zu jedem Viertel 13 verschiedene Farbenplatten (zu einem sogar 15); bleiben wir aber selbst bei nur 13 stehen, so haben wir zusammen 52 Platten. Bei der Auflage von 7000 Exemplaren giebt es daher $52 \times 7000 = 364000$ Drucke. Um dies zu bewältigen, braucht eine Schnellpresse bei täglich 10stündiger Arbeitszeit ca. 240 Arbeitstage, also beinahe 9 Monate. Dazu kommt noch die Zeit, welche die Einrichtung der einzelnen Steine in der Maschine in Anspruch nimmt beim jedesmaligen Wechsel der Farbenplatten. Ein Umstand muß noch hervorgehoben werden, der es erklärlich macht, warum die Arbeitszeit nicht etwa dadurch abgekürzt werden kann, daß mit einer größeren Anzahl Maschinen gleichzeitig gedruckt wird, obgleich dieser Gedanke sehr nahe zu liegen scheint. Die Reihenfolge, in welcher die verschiedenen Farbenplatten hintereinander aufgedruckt werden müssen, ist nämlich keine willkürliche, sondern eine ganz bestimmte und hängt im speciellen Falle von dem Charakter des Originalbildes ab. An den meisten Stellen des Bildes sind zugleich nicht nur eine, sondern mehrere Farben vorhanden und eine verkehrte oder abweichende Reihenfolge des Aufdrucks würde oft einen ganz anderen Farbeneffect geben, als beabsichtigt ist. Es geht also schon im Allgemeinen nicht an, daß von den 7000 Exemplaren bei der einen Hälfte z. B. zuerst blau gedruckt wird und nachher roth und bei der anderen Hälfte gleichzeitig zuerst roth und hinterher blau; es muß vielmehr dieselbe Ordnung auch im Drucke beibehalten werden, welche für die Herstellung und Eintheilung der Farbenplatten maßgebend gewesen ist.

Merseburg, den 27. März 1886. Regierungsrath Kunze.

Die demnächst erscheinende Mainummer enthält den begleitenden Text zu dem großen Vogelbild, welches im Mai zur Ausgabe gelangt. Für jedes Vereinsmitglied ist ein, aber auch nur ein Bild reservirt. Dasselbe ist zu erhalten (ohne Text) von unserm Rendanten Herrn Rohmer in Zeitz gegen baare Einzahlung von $2^1/_2$ Mark, wobei wir ergebenst bitten, den etwaigen rückständigen Jahresbeitrag mit einzusenden. Nichtmitglieder erhalten das Bild nebst dem begleitenden Text für den Netto-Baarpreis von $4^1/_2$ Mark von dem Buchhändler Herrn A. Huch in Zeitz.

Beschlossen zu Zeitz am 29. April 1886. **Der Vorstand.**

Eugen von Boeck †.

Am 30. Januar 1886 starb in Cochabamba nach eintägiger Krankheit an einem Cholerine-Anfalle Professor Eugen von Boeck, Director der Central-Schule von Bolivia, Mitglied des Permanenten Internationalen Ornithologischen Comités, eifriger Naturforscher und hauptsächlich Ornithologe, der sich seit mehr als drei Jahrzehnten um die naturwissenschaftliche Erforschung Süd-Amerikas sehr verdient gemacht hat. Zu seinen ersten Veröffentlichungen gehören „Vorläufige Bemerkungen über die Ornis der Provinz Valdivia, in der Republik Chile", welche er als damaliger Director des Lyceums in Valdivia am 20. September 1854 brieflich seinem Freunde, Pfarrer J. Jaeckel, sandte (Naumannia 1855, S. 494—513). In den letzten Jahren waren durch den Verkehr mit dem vorübergehend in Cochabamba ansässigen Kaufmann Rudolf Krüger aus Braunschweig, der auch den wissenschaftlichen Nachlaß des Verstorbenen ordnen wird, die ornithologischen Neigungen von neuem lebhaft angefacht. Zu verschiedenen Malen wurden in dieser Zeit Vogel-Sammlungen aus Bolivien mit interessanten biologischen Notizen von der Hand des Verstorbenen dem Herzoglichen Naturhistorischen Museum in Braunschweig übermittelt, deren wissenschaftliche Bearbeitung größtentheils noch bevorsteht. Seine ornithologischen Erfahrungen faßte von Boeck 1884 zusammen in der „Ornis des Thales von Cochabamba in Bolivia und der nächsten Umgebung" (Mittheilungen des ornithologischen Vereins in Wien 1884, Nr. 7 und 11 und Sep.-Abdr. Wien 1884, 8.), die der Unterzeichnete nach den eingesandten Sammlungen mit Anmerkungen versehen konnte, sowie auch zwei anderen neueren Veröffentlichungen: Ueber einen vermuthlich neuen Trompeter-Vogel von Bolivia (Psophia cantatrix Boeck in litt.) und über einige Vögel von Cochabamba in Bolivia (Journal für Ornithologie, 1884 S. 203 und 1885 S. 416) briefliche Mittheilungen v. B.'s zu Grunde liegen. — Das Ausstopfen von Vögeln, auch für seine Freunde und Bekannten, betrieb er in seinen Mußestunden mit Liebe und Geschick. Zuletzt arbeitete er an einer Uebersetzung von Ladislas Taczanowski's neuestem Werke: „Ornithologie du Pérou", einer Veröffentlichung, die er mit größter Freude begrüßte und eifrigst studirte. Ueberhaupt suchte er die wissenschaftlichen

Bestrebungen seines neuen Heimathlandes möglichst zu fördern, in selbstloser Aufopferung. Dies haben auch seine neuen Landsleute bei seinem Tode voll und ganz anerkannt. Ganz Cochabamba gab für den Freund, Kollegen und Lehrer eine aufrichtige Theilnahme kund und vielleicht nie hat Jemand dort ein so ehrendes Begräbniß gehabt, wie von Boeck. — Der Verstorbene hatte auch Neigung und Begabung für dichterische Thätigkeit. Ich erinnere an das Gedicht „Die Schwalbe", welches in der Sommerfrische bei Cochabamba zu Queruquerú am 7. November 1884 entstand und später in den Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien (1885 S. 33) veröffentlicht wurde. Da die Schluß-Verse des anziehenden Gedichtes als auf v. B.'s eigenes ruheloses Leben und seine rastlose Thätigkeit passend angesehen werden können, lasse ich es hier nochmals folgen:

Die Schwalbe.

Hoch im kühn geschwung'nen Bogen
Kommt die Schwalbe angezogen,
Schwarze Aeuglein blicken munter
Ueber Berg und Thal hinunter,
Wo sie scharf nach Beute späh'n.

Auf in's Aetherblau sie schwenkt sich,
Auf der Wogen Kamm sie senkt sich,
Schießt in unbemess'ner Eile
Gleich dem abgeschoss'nen Pfeile
Ueber Flur und Wald dahin.

In des Sommermittags Schwüle,
In der Abenddämmrung Kühle
Tanzt sie ihren frohen Reigen,
Bald im Auf-, bald Niedersteigen,
Nimmer ruht und rastet sie,

Nur des Nachts in stiller Klause
Birgt sie sich in sich'rem Hause,
Ruht sich aus vom langen Fluge,
Folgt dem mütterlichen Zuge,
Wärmt die junge, süße Brut.

Schimmernd nicht durch ihr Gefieder,
Nicht berühmt durch ihre Lieder,
In den Städten — in der Wildniß
Ist dem Menschen sie ein Bildniß
Ruheloser Thätigkeit.

Madarász del. et lith. W. Grund. imp.

Kronprinz Rudolf's Paradiesvogel.

Paradisornis Rudolphi Finsch

Der Verewigte hat nunmehr die wohlverdiente Ruhe gefunden nach rastloser Thätigkeit. Andere werden seine verdienstvollen Arbeiten fortzusetzen suchen. Friede seiner Asche!

Braunschweig, den 17. April 1886. Wilh. Blasius.

Neue Paradiesvögel von Neu-Guinea.

Von A. B. Meyer.*)

(Mit Abbildung.)

Trotzdem man bis vor Kurzem bereits etwa 30 Arten Paradiesvögel von Neu-Guinea kannte, welche Zahl sich auf etwa 40 hebt, wenn man die auf den umliegenden Inseln vorkommenden mit hinzu rechnet, so war doch die Annahme, daß noch eine große Reihe unbekannter Arten dort zu entdecken sei, keine zu gewagte, weil man bis jetzt nur einen Theil der Küstenstriche explorirt hatte, während das ganze große Innere mit seinen sich vielleicht bis über die Schneegrenze erhebenden Bergzügen und seinen ausgedehnten Hochplateaus noch völlig unbekannt war.

Im Jahre 1884 unternahm ein eifriger Jäger und Sammler, der aus Friedberg in Hessen gebürtige Karl Hunstein einen Vorstoß auf das Owen Stanley Gebirge, welches dem südöstlichen Ausläufer Neu-Guineas wie ein Grat entlang zieht und sich bis über 12 000′ Höhe erhebt. Er erklomm dort ein von ihm Hufeisengebirge genanntes Plateau bis zu einer Höhe von 7—8000′ und heimste daselbst ornithologische Schätze ein, welche durch Dr. Finsch' Vermittelung an das Dresdner Museum kamen, und unter welchen sich etwa 20 neue Vogelarten befanden, dabei 5 neue Arten Paradiesvögel, zum Theil von wunderbarer Schönheit. Es bewahrheitete diese Sammlung gleich jene eingangs erwähnte Annahme der Ornithologen und dieser Erfolg läßt mit Bestimmtheit erwarten, daß die hohen und unzugänglichen Regionen Central-Neu-Guineas noch ganz andere ornithologische Merkwürdigkeiten bergen werden. Hoffentlich bleiben diese uns nicht zu lange mehr verborgen, so mühselig und gefährlich die dazu erforderlichen Expeditionen gewiß sein mögen. Auch Hunstein hatte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Der Aufenthalt in jenen Gebirgsregionen, wo fortwährende Niederschläge das Sammeln von Vögeln sehr erschweren, das von Pflanzen fast zur Unmöglichkeit machen, war ein äußerst beschwerlicher, ein Aufenthalt, welchen nur ein Mann von Stahl und Eisen, der reich an Erfahrungen im Umgange mit den Eingeborenen, ein Mann von nicht ermüdendem Fleiß und von ungebrochener Energie, zugleich an Ent-

*) Die folgende Mittheilung wurde auf unseren Wunsch von dem Direktor des K. Zoologischen Museums in Dresden, dem bekannten Neu-Guinea-Reisenden, Herrn Hofrath Dr. Meyer, für die Leser unserer Zeitschrift verfaßt, wofür wir dem geehrten Herrn Verfasser besonderen Dank wissen. Fr.

behrungen gewöhnt wie Karl Hunstein, versuchen und aushalten konnte. Fern von den ohnehin spärlichen Niederlassungen der zum Theil feindlich gesinnten Eingebornen schlug er sein Zelt in der Wildniß in über 5000′ Höhe auf, von wo er einen an 2000′ höheren Gebirgskamm zwischen dem Owen Stanley Berg und dem Obrée Berg der Karten, das genannte Hufeisengebirge, fast täglich erkletterte, um in den Besitz jener prachtvollen Paradiesvögel zu gelangen, deren Vorhandensein er aus dem Federschmuck der Eingeborenen in Erfahrung gebrachte hatte.

Die zwei schönsten dieser Paradiesvögel hat Dr. Finsch als Huldigung für den mächtigen Protector der Ornithologie, den Kronprinzen Rudolf von Oesterreich, Paradisornis Rudolphi und Astrarchia Stephaniae genannt, und es sind diese nebst sechs anderen neuen oder seltenen Paradiesvögeln in dem soeben erschienenen 4. Hefte der Zeitschrift für die gesammte Ornithologie pro 1885 abgebildet worden.

Paradisornis Rudolphi hat merkwürdigerweise blaue Schmuckfedern dort, wo die bekannten Paradisea minor und apoda sie gelb, Paradisea rubra und raggiana sie roth haben, und er zeichnet sich außerdem durch zwei breite, sehr verlängerte mittlere Schwanzfedern aus, welche an ihrem Ende je einen blauen Fleck, wie funkelnde Sterne tragen. Das Blau der Schmuckfedern und des Gefieders ist von einer sonst in der gesammten Vogelwelt kaum oder höchstens bei Irena-Arten annähernd erreichten Intensität. Sehr merkwürdig ist, daß diese intensiven schönen Farben bei gewisser Beleuchtung, d. h. wenn das Licht in einem bestimmten Winkel einfällt, vollständig verschwinden.

Paradisornis Rudolphi wurde folgendermaßen von mir beschrieben:

Vorderkopf und Kopfseiten, Hals und Mantel sammetartig schwarz mit dunkelgelbgrünem Metallschimmer nach hinten verlöschend. Augenwimper lang, weiß, seidenartig. Hinter dem Auge ein nackter Fleck. Hinterkopf bis zum Nacken dunkelkirschbraun. Rücken grünlichblau mit schwarz untermischt. Flügel oben blau, nach vorn heller, die kleineren und mittleren Deckfedern hellblau und hellblau gerandet, wie auch die Tertiärschwingen auf der Innenseite; Innenfahnen der Schwingen schwarz; Brustschild langfederig, schwärzlich, in gewissem Lichte streifig bläulich und grünlich schillernd, gegen den Bauch zu eine unten scharf abgeschnittene, breite, blauere Querbinde bildend und an den Seiten in das Ultramarin der Schmuckfedern übergehend. Bauch glänzend sammetschwarz. Untere Flügeldecken bräunlich mit dunkelgrau untermischt. Axillaren außen bräunlich, innen blaugrün. Unterseite der Flügel schwarzgrau mit helleren Innenrändern an den Schwingen erster Ordnung, mit bläulichen an denen zweiter. Die Schmuckfedern theilen sich in zwei Partien, die größeren äußeren gestreckt, etwas rigid, unterseits schön ultramarinblau an der Basis, allmälig ins Lilafarbene übergehend, oberseits (i. e. Hinterseite) glänzend braun, die Schäfte an der Basis weiß, Endhälfte braun, untererseits

überall hellbraun. Die kleineren inneren, zum Theil stark einwärts gekrümmten Schmuckfedern an der Basis hellblau, in der Mitte ultramarin oder kobaltblau, gegen die Spitze zu schön grünlich hellblau. Als Deckfedern liegen auf den kleineren Schmuckfedern scharf abgeschnittene, fast 3 cm lange, lebhaft kastanienbraune, welche wiederum von schwarzen kürzeren zum Theil überlagert sind, die braunen stark gekrümmt. Der Schwanz oben blau, mit schmuzig grünlicher Basis und heller gerandet, unten einfarbig heller blau. Die zwei mittleren verlängerten Schwanzfedern tragen an der Basis breitere Fahnen am weißen Schafte, um die Gegend des Schwanzendes verschwinden die Fahnen fast ganz, um dann wieder allmälig bis zu einer Breite von ca. $^1/_2$ cm zusammen anzuwachsen, die spatelförmige Spitze verbreitert sich bis zu 7 mm; Farbe oben schwarz, ins Violette spielend, unten schwarz, an der Spitze mit leuchtend hellblauem Flecke; die Schäfte oben und unten schwarz. Schnabel gelblichweiß; Füße (in trockenem Zustande) hornbräunlich. Iris, nach Angabe von Hunstein, braun.

Totallänge des Männchens ca. 270 mm, Flügel 160 mm, Schwanz 80 mm, mittlere Federn 440 mm, Schnabel 38 mm, Länge der seitlichen Schmuckfedern 270 mm.

Auf der Abbildung ist Männchen und Weibchen dargestellt.

Die nicht minder schöne Astrarchia Stephaniae ist der bekannten Astrapia, der Paradieselster, verwandt, übertrifft dieselbe aber an Schönheit und Intensität der Farbenpracht; die mittleren Schwanzfedern sind rinnenartig zusammengebogen und erglänzen in gewissem Lichte in einer herrlichen rosapurpur Farbe, die Federn des Kopfes und Halses sind lang und aufstellbar, schillern in schwer zu definirenden Nüancen von Metallblau und Grün.

Astrarchia Stephaniae wurde folgendermaßen von mir beschrieben:

Nasenfedern etwas vorwärts gerichtet, sammetartig mit metallisch grün und blau glänzenden Spitzen, Zügel mit anliegenden, nach vorwärts gerichteten Federn, breit glänzend grün, Umgebung der Augen ebenfalls metallisch grün. Der übrige Kopf ein Gemisch von metallisch Grün, Blau, Violett und Purpurfarbe. Seitliche Kopffedern verlängert, sammetschwarz, von grün ins violett, kupfer- und bronzefarbene übergehend, Mantel und Oberrücken sammetartig schwarz, mit grünlich-bronzefarbenem Schiller, Federn lang und lose. Schwanzdecken schwarz. Flügel oben schwarz, Secundärschwingen auf den Außenfahnen, Tertiärschwingen auf beiden Fahnen und Oberflügeldecken etwas bräunlich-violett glänzend; Flügel unten schwärzlich; Unterflügeldecken theilweise violett gerandet. Kinn, Kehle und Vorderhals metallisch stahlgrün schillernd, die verdeckten Basen der Federn bräunlich-schwarz, vor den breiten grünen Spitzen eine schmale blaue Binde; das ganze Halsschild in gewissem Lichte blau, die seitlichen Kehlfedern abstehend, verlängert. Eine fast 2 cm breite Brustbinde sammetartig,

schillert bronzefarben, grünlich, blau und violett, und ist nach unten eingefaßt von einer 4 mm breiten Binde, welche kupferglänzend ist. Bauch kupferbraun und grün schillernd, sammetartig. Untere Schwanzdecken schwarz mit blauem Schimmer. Die Weichen und Axillaren wie die Oberseite. Die Hosen violettschwarz. Schwanz schwarz; die beiden mittleren langen, nach oben rinnenförmig zusammengebogenen Federn oben zart rosapurpurfarben metallisch schillernd; die seitlichen kurzen, schwächer concaven, weniger; Schattenbinden wenig ausgeprägt. Basisdrittel des Kieles der zwei mittleren Federn an der Oberseite blendend weiß, sonst schwarz. Schnabel, Füße, Iris schwarz.

Nur das Männchen wurde bis jetzt von dieser Art erlegt. Es ist 840 mm lang, die Flügel 156 mm, der Schwanz 64 mm, der Schnabel 25 mm.

Von den anderen auf dem Owen Stanley Gebirge von Hunstein erbeuteten Paradiesvögeln, ein Dutzend Arten im Ganzen, seien noch erwähnt je eine prachtvolle Parotia- und Lophorhina-Art, eine Drepanornis, ein Diphyllodes und ein Amblyornis mit feuerrother Haube, lauter Vögel von ausgesuchter Schönheit und von so barocken Formen, daß die ausschweifendste menschliche Phantasie den thatsächlich vorhandenen Schöpfungen der Natur nicht gleichkommen könnte.

Ornithologische Miscellen.

Von Robert Fresenius.

Mit Zusätzen von Paul Leverkühn.

Ueberwintern des Thurmfalken, Cerchneis tinnunculus (Boie) L. Im Winter 1852/53 schoß ich einen Thurmfalken bei Dortmund; 1861 im Januar bei starker Kälte wurde in Limberg ein Thurmfalke auf einem Malzboden gefangen, wohin er angeblich Sperlinge verfolgt hatte. [Wie mir Herr Custos Braunstein erzählte, ist in einem Garten in Hannover während eines strengen Winters ein Thurmfalke beobachtet. Lev.*)]

Aquila chrysaëtus (Briss) L. var. fulva L.

Seltenes Vorkommen. Am 7. November 1843 wurde im Schloßgarten zu Berleburg i. W. ein Steinadler von 7′ 2″ Spannweite erlegt. [Der kleinen Zusammenstellung in der Monatsschrift 1884, Nr. 8, kann ich heute noch zwei Fälle hinzufügen: am 19. December 1884 wurde bei Grünhof bei Lauenburg ein Steinadler und am 28. October 1885 bei Hamborn in der Nähe Paderborn's ein ebensolcher von 7′ 10″ Flügelweite geschossen. Lev.]

*) Naumann (I, 327): Sehr selten sieht man einen in gelinden Wintern.

Strix flammea, L. erfroren. In dem kalten langen Winter 1879/80 wurden in der Umgegend Mühlhausens i. Thür. eine große Menge Schleiereulen erfroren gefunden.

Ankunft und Abzug von Cypselus apus. L. Die ersten Mauersegler wurden gesehen: 3. Mai 1863 in Glatz, 27. April 1871 in Mühlhausen, 2. Mai 1881 in Clausthal, — 3. Mai 1882, 7. Mai 1883, 25. Mai 1885 ebendort. Die letzten wurden gesehen: 8. Aug. 1880, 11. Aug. 1882, 12. Aug. 1884 in Clausthal. In Clausthal traf ich im Juni 1880 trotz des kalten nassen Wetters eine Masse Schwalben, hauptsächlich Segler fast an jedem Hause. Ich habe mich oft darüber gewundert, wie lange diese Vögel hungern, denn in der Zeit (Mitte Juni), wo sie Junge hatten, regnete und nebelte es manchmal tagelang derart, daß man keine 50 m weit sehen konnte. Die Vögel ließen sich dann gar nicht sehen; kam aber der geringste Sonnenschein, so waren sie gleich mobil, schwärmten und schrieen bis in die Dunkelheit und waren äußerst munter.

Ungeziefer an Mehlschwalben, Hirundo urbica. L. Die Vogellausfliege (Hippobosca avicularia) kann so überhand nehmen, daß die Mehlschwalben besonders bei kaltem Wetter, wenn das Futter knapp ist, dann getödtet werden. So sah ich in Altenau im Harz im naßkalten Sommer 1880 eine Schwalbe plötzlich zur Erde fallen und entdeckte, als ich sie aufhob, daß sie von unzähligen Lausfliegen ausgesogen war.

Ankunft und Abzug der Mehlschwalben: 1. Mai 1863 in Glatz, 23. April 1879 in Mühlhausen die ersten; 5. Septbr. 1843 in Berleburg, 25. Septbr. 1859 in Limburg, Abends 11 Uhr zogen die Schwalben ab, indem zu dieser Zeit die im Nest an meiner Wohnung befindlichen plötzlich aufbrachen und in die Höhe stiegen. Später am 2. October erschien die Familie an meinem Hause plötzlich wieder und blieb noch 2 Nächte. Wahrscheinlich ist der heiße Herbst Schuld daran gewesen, daß die Schwalben so lange blieben. 15. Septbr. 1863 in Glatz, 27. Septbr. 1874 in Mühlhausen (8. October noch einige Nachzügler), 22. Septbr. 1878 ebenda, 18. August 1883 in Clausthal. In den 4 ersten Tagen des Septembers 1884, wo in Clausthal bis + 20° R. im Schatten und das Wetter herrlich war, sah ich die letzten Schwalben, 12. Septbr. 1884 in Andreasberg, Sieberthal, Herzberg, am Vorharz. — Die Mehlschwalbe ist in Clausthal nur sehr schwach vertreten. [1885 habe ich die Mehlschwalben vom 3. Mai bis 26. Septbr. beobachtet in Clausthal. Lev.]

Ankunft und Abzug von Hirundo rustica. L. 16. April 1860, 20. April 1863, 20. April 1864 in Glatz, — 6. April 1877, 6. April 1878, 22. April 1879 in Mühlhausen, — 1. Mai 1881, 28. April 1882, 24. April 1883, 30. April 1884, 22. April 1885 in Clausthal die ersten gesehen; am 13. October 1874 sah ich noch Rauchschwalben in Mühlhausen, das Wetter war aber auch herrlich. 24. October

1875 noch in Mühlhausen, — 29. August 1883 in Clausthal einzelne Rauchschwalben gesehen. 27. September 1885 einige Schwalben in Clausthal, — 4. October 1885 bei sehr herbstlichem Wetter ebenfalls noch ein Paar Rauchschwalben gesehen.

Spätes Brüten der Hirundo riparia. L. Ende Juli 1850 fand ich ein Nest der Uferschwalbe mit 3 frischen Eiern in Attendorn in Westfalen (an der Bigge).

Vorkommen des Caprimulgus europaeus. L. Auf den Höhen von Berleburg, ca. 1500—2000′ überm Meer, trafen wir den Ziegenmelker sehr häufig im Haidekraut auf der Birkhühnerjagd an.

Sturnus vulgaris. L., seine Schädlichkeit für Clausthal. Der seit ca. 20 Jahren in Clausthal eingeführte Staar findet wohl auf der Hochebene nicht genug Nahrung, um seine Jungen groß zu füttern, denn ich habe mehrere Male im Mai 1883 und 1884 beobachtet, wie er nackte junge Lerchen aus den Nestern holte und zu seinem Nistkasten brachte. Eine Bekanntmachung dieser Thatsache in einer landwirthschaftlichen Zeitung rief eine Nichts beweisende Entgegnung des Professors Dr. Landois in Münster hervor.

Garrulus glandarius. L., erfroren. Im Winter 1861 fand ich bei Glatz einen erfrorenen Eichelheher, der, mit untergestecktem Kopfe, erstarrt war; überhaupt haben in jenem Winter die Standvögel in Glatz sehr gelitten.

Vorkommen des Nucifraga caryocatactes. In Preuß. Polen habe ich sehr viel Nußknacker in den 60-er Jahren beobachtet und zwar zu allen Jahreszeiten.

Vorkommen der Muscicapa albicollis. (L.) Temm. In Limburg erhielt ich im Herbst 1857 einen schönen weißhalsigen Fliegenfänger, den ich sonst dort nie gesehen.

Des Parus maior L. sehr frühe Brut. Ende Januar 1849 fand ein Förster in der Nähe von Arfeld ein Nest der Finkmeise mit Eiern. Jedenfalls ist dies ausnehmend früh, wenn man auch dem sehr frühen Frühling und gelinden Winter etwas Einfluß zurechnet. — Eine Kohlmeise starb mir in Gefangenschaft am Genuß eines bitteren Mandelkerns.

Der Sylvia atricapilla (Scop.) L. lange Gefangenschaft. 1873 erhielt ich einen „alten" Plattmönch, den ich 1880 umzugshalber wieder abgab. Er sang schön, war ein allerliebster munterer Vogel und wurde bald zahm und zuthunlich.

Ankunft des Turdus musicus L. In Clausthal — Meereshöhe ca. 550 m — hörte ich die Zippdrossel schon am 3. März 1882 singen.

Kohlenoxydgasvergiftung. Im Jahre 1868 hatte ich in Schrimm, Preuß. Polen, einen Steinschmätzer, der sich sehr gut hielt, trotzdem es mir an Ameiseneiern und Mehlwürmern fehlte. Der Vogel starb in Folge einer Kohlenoxydgasvergiftung. In einem großen Gebauer hatte ich Finken, Motacillen, ja sogar

Sperlinge und eine Wachtel. Eines Morgens lagen alle Vögel, bis auf Spatz und Wachtel, todt am Boden. Die Sektion ergab Erstickungstod resp. Gehirnschlag. In dem Zimmer hatte auch ein Mädchen geschlafen, welches aber durch das doch wahrscheinlich während der Nacht ausgeströmte Gas nicht behelligt worden war.

Alauda arvensis L. in der Gefangenschaft. Ich habe an meinen gefangenen Feldlerchen nicht viel Freude gehabt. Die Vögel wurden nie ordentlich zahm, aber sehr leicht schmutzig. In Mühlhausen kaufte ich mir eine Lerche, welche bei einem Schneider in der Stube herumlief und hübsch sang. Im Bauer wurde das Thier wild und ungebärdig, sang auch nicht mehr so gut. [Dagegen habe ich an einer (weiblichen) Lerche, die ich von 1880/1884 hatte, viel Freude gehabt. Das Thier konnte nicht ordentlich fliegen, da eine Krankheit stets die Flügelfedern ausfallen ließ; es war schon ziemlich alt, als ich es erhielt. Ein Paar Bauern fingen es im Juni 1880 im Getreide bei Hannover. Die Lerche gewöhnte sich nach einem Jahr völlig ein, so daß sie nicht mehr anfblusterte. Reizend war es, wie sie abends bei den letzten Strahlen der untergehenden Spätsommersonne leise zwitscherte und quinquilierte. Ihr Bauer stand oben auf einer Chiffonnière und abends pflegte sie durch die Stäbe desselben in das Zimmer zu blicken; oftmals schlief sie so, in Betrachtung über das Menschenleben, stehend ein. Lev.]*)

Vorkommen der Feldlerche im Clausthal. Im Juni 1880 beobachtete ich auf allen Wiesen (Getreide giebt es hier ja nicht) Lerchen, welche lustig sangen. Mitte Juli wurde das Gras gemäht, und seitdem waren alle Lerchen verschwunden. Wahrscheinlich haben sie sich, als auch von Körnern lebend, nach dem Flachlande hinab verzogen, wo sie dann bis Eintritt des Winters bleiben. 1882 hörte ich am 2. März die erste Lerche singen, 1883 am 13. Febr. und 1886 am 4. März bei hohem Schnee erschien eine Lerche in einem Spatzenschwarm, wahrscheinlich bei einem Schneesturm verflogen.

Vorkommen der Emberiza citrinella L. in Clausthal. Man findet auf dem Oberharz keine Goldammern im Winter; im Sommer nur da, wo ausnahmsweise Hafer oder Gerste gezogen wird.

Vorkommen des Passer domesticus (Pall.) L. auf dem Oberharz. In Clausthal sind die Haussperlinge in den 40-er Jahren importiert; sie thun hier auch gar keinen Schaden, und nur in Folge der Mildthätigkeit der Menschheit halten sie den sibirischen Winter hier oben aus. Sie sind im Winter fast die einzigen Vögel hier. [Ich sah außer streichenden Finken, am 4. März 1886 ein pinkendes Buchfinkenmännchen; unter dem Spatzenschwarm habe ich nie welche bemerkt. Lev.] In

*) Ich kannte eine mit mir verwandte alte Dame in Zeitz, welche vor ihrem Fenster im Laufbauer eine Lerche 19 Jahre lang pflegte. Die Lerche sang noch im letzten Lebensjahr, wenn auch nur brockenweis. K. Th. Liebe.

der kleinen Bergstadt Altenau — eine Stunde von hier — giebt es keinen Sperling, obgleich man sie schon oft dahin verpflanzt hat. Ebenso fehlen sie in Wildemann, Buntenbock und in sämmtlichen Vorwerken. Es ist merkwürdig, daß ähnlich gelegene Orte, wo auch kein Getreide gezogene wird, Sperlinge haben, wie Lautenthal, Andreasberg ꝛc.; dort sucht man sie aber zu vertilgen, da sie den Gesang der edlen Canarienvögel sogleich verderben.

Ueberwintern der Fringilla coelebs. L. In dem milden Winter 1882 blieb ausnahmsweis ein Finkenpaar in Clausthal, das ich oft auf dem Marktplatz sah. [Am 31. Jan. 1886 hörte ich da einen Finken rufen; am 1. Febr. 1886 waren in einem streichenden Schwarm von Hänflingen mehrere Buchfinken zu sehen; endlich, wie schon bemerkt, rief heute, am 4. März bei 3 Fuß hohem Schnee und — 5 ° R. um Mittag, ein Männchen. Lev.]

Massenhaftes Vorkommen der Linaria alnorum. Chr. L. Br. 1862 erschienen in Glatz so viele Leinfinken, daß man 12 Stück für einen Silbergroschen kaufte. Ueber 2 Jahr hielten die Thiere sich gut in der Gefangenschaft.

Schwarze Pyrrhula europaea Vieill. Im Jahre 1852 traf ich bei einem Eisenbahninspektor einen ganz schwarzen Gimpel. Derselbe war schon 2 Jahre in Gefangenschaft gewesen und änderte erst, als er während der Mauser über der Signalglocke des elektro-magnetischen Telegraphen hing, plötzlich sein Gefieder in ganz Schwarz; sonst war das Thier gesund. [Vergleiche diese Monatsschrift 1880, p. 204. Im Hannoverschen Provinzial-Museum ist ein rabenschwarzer Gimpel, welcher nebst 4 anderen schon so im Neste gefunden ist. Näheres über ihn im nächsten Hefte von Cabanis Journal für Ornithologie. Lev.]

Des Vanellus cristatus L. Vorkommen. In den Jahren 1853 und 1854 traf ich auf der Wasserscheide des Westerwaldes bei Würgendorf — in einer Höhe von ca. 1500′ — sehr viele Kiebitze, die in einem Torfmoor nisteten.

Zug Grus cinercus (Bechst.). Am 19. März 1882 in Clausthal Kraniche ziehend beobachtet.

Spätes Bauen der Ciconia alba (Briss.) Bechst. Anfang August 1868 fand ich in einem Dorfe bei Schrimm noch nestbauende Störche; dieselben hatten den Horst auf einem Roggenhaufen errichtet, verließen aber den Bau beim rechtzeitigen Abzug Mitte August.

Familiäres Verhältniß des Storches zum Menschen. In der Provinz Ostpreußen lebte ein Jäger in einem einsamen Forsthause, wo in der Nähe ein Storch seinen Horst auf einer Eiche gebaut hatte und jährlich dorthin zurückkehrte. Nach einigen Jahren wurde der Förster versetzt und die Wohnung blieb einige Zeit unbewohnt. Der Storch kommt zurück, findet seinen Nachbar nicht mehr, ist einige

Tage sehr unruhig und zieht dann ins nächste Dorf, um sich andere Nachbarn zu suchen.

Späte Ankunft des Storches. Am 17. April 1870 kehrten die Störche nach Schrimm zurück, also einen Monat später als sonst.

Clausthal im März 1886.

Der Kloben.

Von A. Schillbach.

In der sehr interessanten Arbeit „über den Vogelfang im Mittelalter" in der Novembernummer vorigen Jahres lesen wir den Satz: „Der Kloben ist den Vogelfängern von heute noch bekannt, obgleich er wohl schwerlich mehr irgendwo gebraucht wird." Es mag wohl sein, daß der Kloben jetzt weniger als früher gebraucht wird, — ist doch der Vogelfang überhaupt verboten —, und doch wird er, wie ich aus eigner Erfahrung weiß, auch heute noch im Thüringer Walde zum Fangen von Meisen und Zeisigen und anderen kleineren Vogelarten gern gebraucht. Da seine Construction wohl wenig bekannt sein dürfte, so möge hier eine kurze Beschreibung folgen: Der Kloben besteht in einem langen in zwei gleiche Theile gespaltenen Holze, welches an dem einen Ende in einem Holzklotz befestigt ist, so daß die beiden Theile hier fest an einander anschließen, während sie am anderen Ende auseinander und wieder zusammen geklappt werden können. Um ein zu weites Auseinanderklappen zu verhüten und zugleich ein rasches zweckentsprechendes Zusammenklappen zu ermöglichen, ist an dem Ende des einen Holztheiles ein Nagel befestigt, der auch durch das Ende des anderen Holztheiles locker geht. Dicht in der Nähe dieses Nagels verbindet ein Bindfaden die beiden Theile und führt an der Seite des einen Holztheiles herab bis zu dem Klotze, durch mehrere Oesen an das Holz herangehalten. Hier ist er wiederum befestigt. Zieht man nun diese Schnur rasch an, so schließen sich sofort die beiden Holztheile zusammen. Der Fänger selbst sitzt hinter einer mit Reisig verhangenen Luke in der Hütte von Fichtenreisig, so daß er von außen nicht gesehen werden, während er von innen heraus den Kloben, den er zum Fenster hinaushält, beobachten kann. In der Nähe des Fensters hängen einige Lockvögel oder man lockt selbst mit Pfeife oder Mund. Nach kurzer Zeit kommen Meisen, Zeisige u. a. Vögel herbei, setzen sich auf den Kloben; der Fänger hält diesen fest in seiner Hand, zieht die Schnur rasch an, und die Thierchen sind gefangen, da die Krallen zwischen den beiden Holztheilen festgeklemmt sind. Der Kloben wird in das Zimmer hereingezogen, die Vögel fortgenommen, und die Arbeit kann von Neuem beginnen. Bisweilen entkommt natürlich ein Vogel, wenn die Schnur nicht scharf angezogen ist: eine Meise, wenn einmal entkommen, setzt

sich nicht wieder auf einen Kloben, und possirlich ist es zu beobachten, wie sie um denselben herumfliegt, ihre Schwestern mit bestem Erfolg warnt, und die Fänger auszulachen scheint mit ihrem eigenthümlichen Schnurren. Ein Zeisig dagegen setzt sich immer wieder auf ihn. An einem Vormittag können mit einem Kloben ohne große Anstrengungen ein Schock Vögel gefangen werden.

Neue Gesichtspunkte betreffs Aurikelfraß.

Von Major Alexander von Homeyer.

Motto: Es mag sich Feindliches ereignen,
Du bleibe ruhig, bleibe stumm;
Und wenn sie Dir die Bewegung läugnen,
Geh' ihnen vor der Nas' herum.
Goethe.

Mit Bezug auf verschiedene Erörterungen über den Aurikelfraß (siehe diese Monatsschrift für deutschen Vogelschutz 1885 S. 162, 213—15, 283) bleibt immer noch die Frage zu erörtern:

„Wer ist der Thäter der Blatt- und Blüthenbeschädigung, die wir finden, wenn der Beschädiger bereits wieder verschwunden ist."

Die Frage läßt sich mit den einfachen Worten: „Das ist der Sperling gewesen!" nicht abthun. Um sie zu lösen, muß man ihr wirklich näher treten, und auf die Sache wissenschaftlich eingehen, da es sich hier um einen richterlichen Spruch handeln soll.

Bevor dies meinerseits versucht wird, mache ich darauf aufmerksam, daß ich nicht ausgesprochen habe, daß der Haussperling ein nützlicher Vogel ist, wohl aber (1885 S. 215) gesagt habe:

„Vielleicht ist der Sperling doch nicht ganz so schädlich, wie Viele glauben!"

Da ich mich seit vielen Jahren (seit 1866) wissenschaftlich mit Entomologie, namentlich mit den Lepidopteren und deren Entwickelung, und zwar mit den Macros wie den Micros beschäftige, so erlaubte es meine Zeit nicht, mich mit der gesammten Ornithologie gleich viel zu beschäftigen, wohl aber erlaubte es meine Zeit, mich gründlich mit einigen Lieblingsvögeln der europäischen Ornis zu beschäftigen. Dazu gehört der Sperling (Passer domesticus), die Wachholderdrossel (Turdus pilaris), der Girlitz (Serinus luteolus), die Haubenlerche (Alauda cristata), die Pieper (Anthus), die Felsendrosseln (Petrocossyphus saxatilis und cyaneus), die beiden Nachtigallen (Luscinia vera und philomela), die Schwirrsänger (Locustella). — Von Neuem trat dazu der Kuckuck (Cuculus), die Bekassine (Telmatias gallinago)

mit ihrem Meckern, und die Spechte (Picidae). — Diese wenigen Arten und einige Andere genügen mir vollkommen.

Um nun auf die Aurikelfrage zu kommen so bieten sich für ihre Lösung zwei Mittel:

A. Genaue Besichtigung der Wundränder der Blätter und

B. Untersuchung des Mageninhaltes der verdächtigen Vögel.

A. Genaue Besichtigung der Wundränder der Blätter.

In Bezug auf den Blattfraß giebt es, wenn wir von einem Käferfraß, der jedoch meistens nur an Holzarten auftritt, jedenfalls aber für Aurikeln gänzlich bedeutungslos ist, absehen: „3 Kategorien".

1. Zeigen sich die Blattverletzungen als Ausschnitte vom Blattrande bogig in die Blattfläche dringend und ihre Ränder selbst sehr regelmäßig feinzackig, wie man dies mit einer Loupe sehr wohl controlliren kann, so ist dies Raupenfraß, und zwar, wie aus meiner Mittheilung (S. 214) hervorgeht, in den meisten Fällen Agrotis-Fraß. Bei diesem Fraß findet sich auf dem Boden unter und in der Nähe der Pflanze fast stets Raupenkoth; auch sieht der Mann von Fach namentlich auf entsprechend empfindlichen Boden die Nachtwandler-Wege der Raupen. Bei sandigem Boden treten diese Wege ganz deutlich hervor. Ich bemerke hier ausdrücklich noch, daß die Agrotis-Raupen zur Zeit, wenn der Sperling seiner Nahrung nachgeht, nicht oben auf den Aurikelblättern oder Büthen sitzen und fressen, sondern daß sie zu dieser (Tages-)Zeit in oder an der Erde unter oder in der Nähe der Futterpflanzen unter Erdklößchen, unter welken Blättern 2c. schlummern. Die Agrotis-Raupen, die in mehr oder minder erwachsenen Zustande überwintern, gehen Tags nur im Winter bei verhältnißmäßig warmen Sonnenschein (sonniges Thauwetter), namentlich an sonnigen Lehnen, Hohlwegen 2c. ausnahmsweise dem Fraß nach, während sie im Frühling, Sommer und Herbst Nachtfresser sind. Eine alleinige Ausnahme davon macht eine sehr gründliche und gute Ackerbestellung. Ist nämlich bei Vorhandensein vieler Agroten der zur Saat vorbereitete Acker völlig rein und unkrautfrei, dann natürlich wirkt bald der Futtermangel „der Hunger", und die Agroten wandern auch bei Tage d. h. sie suchen Futter. Hier sind es dann die Saatkrähen (Corvus frugilegus), die Staare (Sturnus vulgaris), die Regenpfeifer (Charadrius auratus), die weiße Bachstelze (Motacilla alba) und wie ich selbst wiederholt, namentlich in der Nähe der Gehöfte beobachtet habe, die Sperlinge (Passer domesticus), und namentlich bei der Frühjahrsbestellung von Letzteren die Männchen, welche aufräumen, während die Keilhacken (Numenius arquatus) diese schädlichen Saatraupen auch aus der Erde selbst hervorzuholen verstehen.

Ich kann noch berichten, da ich gezwungen bin, auf die Sache möglichst detaillirt

einzugehen, daß die Agrotis-Raupen als sehr starke Fresser gewissermaßen auch verschwenderisch fressen, daß sie oft ein Blatt nach der Stielwurzel zu von beiden Seiten benagen, auch den saftigen Stengel mit durchbeißen, nachdem er von beiden Seiten benagt ist, so daß das Blatt mit seinem vorderen Theil ab- und auf den Boden fällt. In den warmen sonnigen Wintertagen (namentlich im Februar bei Thauwetter) ziehen die Raupen derartig abgebissene Blätter, namentlich von Wintersaat gern in die Winterruhlöcher, um gelegentlich davon im Interesse des Stoffwechsels zu fressen. Im Sommer bei der Fülle der Pflanzennahrung geschieht dies aber gewöhnlich nicht, da es den Raupen bequemer ist, festsitzende Blätter zu benagen. Ausnahmsweise sah ich dies Fortschleppen der Blätter zur Sommerszeit auf Flugsandboden (Mombach bei Mainz) bei Agrotis vestigialis, exclamationis und segetum. Die Grasblätter steckten vorn in den Ruhhöhlen, und sah ein Theil von ihnen aus dem Eingangsloche hervor. — Bei einem solchen Gierfraß der oft $^2/_3$ Finger langen Raupen kommt es denn auch oft genug vor, daß man nach geschehenen Fraß, Morgens nach Tagesanbruch ganze Blatttheile auf dem Boden um die zerfressene Pflanze herum antrifft, wie das jedem wirklichen Lepidopterologen hinlänglich bekannt ist.

2. Unregelmäßiger Rand- und Blattflächen-Fraß. Die Wundränder zeigen einen feinen durchsichtigen Saum, der sich bald nach dem Fraß bräunt und gleichzeitig zusammenschrumpft. Der Rand wird gebildet durch die den Wundrand überragende Oberhaut der einen Blattseite. In diesem Falle waren Schnecken die Thäter, namentlich die Nacktschnecken. Mit ihrer, mit außerordentlich zahlreichen und feinen, zu dichtstehenden Querreihen geordneten Zähnen besetzten, ausgestreckten Reibeplatte (Zunge) fassen sie irgend eine Stelle der Blattfläche oder des Blattrandes an und reißen ihre Nahrung in den Mund hinein, wobei die Oberhaut der anderen Blattseite (namentlich zu sehen bei dicken, fetten Blättern) weniger mitabgerissen wird, und als vorragender Saum stehen bleibt. — Ist der Fraß noch frisch, so documentirt den Urheber auf der Pflanze oder in der Nähe derselben außerdem auch der zurückgelassene Schleim. Gerade bei Aurikeln kommt Schneckenfraß häufig vor. Ich besitze in Greifswald in meinem kleinen Garten schöne Aurikeln, und habe ich dort leider sehr oft Schneckenfraß zu beklagen; während die Agrotis-Raupen bei meinen Aurikeln nicht lange das freie Fressen haben, und in den Raupenzwinger wandern.

Wie schädlich gerade die Schnecken den Aurikeln sind, belehrte mich ein Fall in Ober-Mützkow bei Herrn Rittergutsbesitzer Helms, der als großer Blumenfreund ein Warm- und Kalthaus hat. Man war mit dem Gärtner nicht zufrieden, die Pflanzen im Kalthause sahen entsetzlich aus. Ich untersuchte die Sache und fand ich namentlich an Aurikeln großen Fraß vor. Bald sagte ich: „Das sind Schnecken!“ —

Drei Abende wurde nun im Kalthause mit Hülfe von Laternen Jagd auf die Schnecken gemacht (es waren die grauen Acker-Nacktschnecken) und am ersten Abende einige 60 Thiere getödtet, die anderen Abende weniger. Nach 14 Tagen erhielt ich die briefliche Nachricht, daß nun alle Schnecken todt seien, und die Aurikeln und Cinerarien sich wieder zu erholen anfingen.

3. Die Wundränder sind scharf und glattrandig, sehr unregelmäßig zerrissen; dann ist es ein Vogel gewesen. Ich übersehe Morgens beim Ankleiden meinen kleinen Garten sehr genau, da er unmittelbar vor dem Fenster meiner Schlafstube liegt. Ich gehöre zu den Frühaufstehern. Beim Ankleiden werfe ich gern einen Blick zum Grün des Gartens hinab, und oft sehe ich Sperlinge oder einen Buchfinken (Fringilla coelebs), die sich auf dem Boden zwischen den Pflanzen zu schaffen machen. Beschädigung durch Zerbeißen resp. Zerreißen meiner Aurikeln durch Vögel habe ich bis jetzt noch nicht beobachtet. So habe ich mir denn den Vogelfraß an den grünen Blättern anderer Pflanzen, an Kohl und Salat genau angesehen, die ich meinen Stubenvögeln vorsteckte. — Ich bezweifle nicht die Beobachtung des Herrn Professor Dr. Liebe, daß seine Zimmervögel auch an die in den Käfig gesteckten Aurikeln gingen, aber Zimmer und Natur, „Zwang ung Freiheit" sind immerhin zwei verschiedene Sachen. Zimmerbeobachtungen sind recht hübsch, aber Beobachtungen in Gottes freier Natur sind mir lieber.

Die durch einen Vogel herbeigeführte Blattbeschädigung ist in erster Linie durch große Unregelmäßigkeit gekennzeichnet; ferner zeigt sich bei genauer Controle auch gewöhnlich das Eingreifen des Schnabels, namentlich auf der Unterseite des Blattes. Die Vögel nagen (knappern) übrigens sehr verschieden. Am sanftesten thut es der Hänfling, der Kanarienvogel; lebhafter, heftiger der Stieglitz, der Zeisig; sehr rüde pflückend der Sperling, der Grünling. Alle aber scheinen darin übereinzustimmen, daß sie nach kurzem Nagen (Knappern) schließlich reißen, pflücken d. h. ein ganzes Stück abbeißen. Ich glaube, daß dies das Stück ist, was vorher wiederholt mit dem Schnabel in rascher Kaubewegung durchdrückt (gequetscht) wurde. Nur bei ganz zarten Salatblättern kommen sägeförmige Abnagungen vor. Wenn nun bei einem stärkeren Blatt nicht die ganze Wundstelle aus dem Blatt ausreißt, so zeigen sich deutlich die Schnabelkniffe. — Auch bei den Vögeln kann es ähnlich, wie bei den Raupen vorkommen, daß Blattstücke und Blüthentheile um die Pflanze herum auf dem Boden liegen. Beim Vogelfraß werden es mehr kleinere, sehr unregelmäßige Blattstücke sein, beim Agrotisfraß mehr die ganzen Vorderstücke der Blätter.

Die Herren, welche sich für die Sache speciell interessiren, verweise ich auf all' diese verschiedenen Freßarten, und bitte ich sie bei ferneren Beobachtungen die-

selben zu Rathe zu ziehen, denn mit einfachen Aburtheilungen ist Nichts gethan. Auch gehören die Vergleiche mit anderen Vögeln nicht hierher, da jede Vogelart ihre eigene Manier und Weise hat. Ein Dompfaff, ein Waldhuhn kann sehr wohl etwas thun, was ein Sperling noch lange nicht zu thun braucht.

Nun kommen wir zum zweiten Theil unserer Forschung:

B. Untersuchung des Mageninhaltes der verdächtigen Vögel.

Die Sektion entscheidet ein für alle Mal, aber um sie der Wissenschaft nutzbar zu machen, muß sie sehr exakt vorgenommen werden. Einfaches Aufschneiden des Kropfes und des Magens nenne ich keine Sektion. Wolle man dies wohl beachten. Zu einer wissenschaftlichen Sektion gehört mehr; es gehören dazu sehr umfangreiche Kenntnisse aus recht verschiedenen Naturwissenschaften, namentlich aus dem Gebiet der Pflanzensamenkunde, und aus dem Gebiet der Entomologie (Raupen, Larven, Eier, Puppen). — Leicht ist, darüber ins Klare zu kommen, ob der Mageninhalt animalisch oder vegetabilisch ist, da Jod Stärkemehl, welches bekanntlich in dem hier in Rede stehenden Blattgrün enthalten ist, „blau", die animalischen Stoffe dagegen nicht färbt. — Untersuche man die Mageninhaltmasse des Sperlings vorerst mit Jod. Die grünliche Masse rührt gewiß recht oft von jungen Gemüsen, von Erbsen und zarten Blattspitzen, auch wohl von dem vegetabilischen Inhalt des Raupenmagens her, — braucht aber nicht Pflanzenstoff zu sein, da die innere saftige Blut- und Fleischmasse der meisten Raupen, jedenfalls aber bei Agrotis ebenfalls grün und klar durchsichtig ist. — In beiden Fällen sind die Erscheinungen sehr ähnlich! — $^2/_3$ fingerlange, dicke Raupen findet man überdies nicht schwimmend im Spatzenmagen, höchstens ein winziges Räupchen eingebettet. Dies letztere braucht auch nicht immer eine Wicklerraupe zu sein, wie es gewöhnlich heißt, es kann auch eine junge Agrote, eine Hadena, eine Mamestra sein. — Nun aber wird der Spruch gefällt:

„Der Sperling nimmt nur Vegetabilien, ein Räupchen nimmt er nur ganz ausnahmsweise!" — Ich gebe auf solche Untersuchung Nichts, und möchte ich doch, daß man mit wissenschaftlich nicht begründeten Urtheilen noch etwas zurückhielte. — Ich selbst habe den Haussperling seit Jahren streng beobachtet, ihn auch anatomisch untersucht, und wer sagt, daß der Sperling namentlich im Frühling keine Raupen nimmt, der hat nicht richtig beobachtet, oder aber, der Sperling hat je nach der Gegend verschiedene Gewohnheiten. Die Raupen schluckt aber der Sperling nicht einfach hinunter, sondern er zerhackt sie ebenso, wie den Hintertheil des Maikäfers. Der Sperling ist nicht nur ein Gourmand, sondern auch ein Gourmet. Er zerhämmert oder zerdrückt die 1—2 Zoll lange Raupe oder Larve, zieht sie wohlge-

fällig durch den Schnabel hin und her, und schlürft mit innigem Wohlbehagen den saftigen grünlichen Inhalt, und — diese grünlichen Saftheile sind es, die uns neben jungen, saftigen Gemüsen, zarten Knospen und Blattspitzen im Magen bei der Sektion als oft inniges Gemenge entgegen quellen. Die Harttheile der Raupe, der Kopf, die Mandibeln, die Füße, selbst die Haut, läßt der Sperling als ungenießbar fallen. Nur ganz kleine Räupchen werden gequetscht und ganz verschluckt. — Die Freßmanier größerer Objekte habe ich namentlich im Frühling oft beobachtet. Der Sperling läßt sich Zeit dabei des Wohlgeschmackes und des Wohlbehagens wegen, nicht aber, um die Thiere absichtlich zu quälen. So schlecht von Charakter ist der Sperling nicht; er ärgert auch ohne Absicht die Staare auf der Rasenfläche nicht. Er lauert darauf, ob Nichts für ihn abfällt, etwa eine durch den Staar vom Boden hervorgezogene Larve oder Agrote.

Nun kommen wir zu dem schwierigsten Theil der Sektion, zu dem Erkennen der Einzeltheile des Magen-Inhaltes. Dies erfordert sehr vielseitige Kenntnisse. Es ist dabei z. B. nicht ausreichend zu constatiren, ob dieser oder jener Theil — einer Raupe — angehört, sondern es muß, um zu nützen, auch die Art erkannt werden. Es giebt schädliche Raupen, aber auch solche, die für den Menschen ganz indifferent sind. In gleicher Weise schwierig würde auch die Controle betreffs Unkrautsamen sein, wobei ich nicht nur an den Sperling, sondern auch an die Sektion anderer Vögel denke. — Wer dächte nicht auch an den Eisvogel (Alcedo ispida) und an die Sektionsbefunde und die verschiedenen Meinungen, die in früheren Zeiten laut wurden. Es war doch sehr zu unterscheiden, ob dieser Vogel kleine dicht unter der Oberfläche spielende Weißfische „Schneiderchen" fängt, oder kleine Forellen. — Jetzt untersucht man zwar meist besser, aber gleiche Kappen, gleiche Rechte!

Man ersieht, daß bei scheinbar ganz bekannten Dingen es in der Natur noch recht viel und überall zu erforschen giebt, — und daran wollen wir Alle uns nach Möglichkeit betheiligen, der Eine auf diese Art, der Andere auf jene Art, — endlich werden wir das Rechte finden. Vor der Hand aber ist Manches noch nicht spruchreif, und dazu gehört auch die Sperlingsfrage betreffs der Nahrung. Laßt uns weiter forschen! — Zur Forschung ist Jeder berufen! — Laßt uns nicht irre machen durch das Machtwort Einzelner. Machtworte giebt es für die Natur nicht, die Natur selbst ist die Macht!

Greifswald am 9. Februar 1886.

Aus meiner Vogelstube.

Von A. Frenzel.

34. Pfäffchen.

Ich versprach, auf die Pfäffchen zurückzukommen (Monatsschrift 1882, 250), und ich thue das mit Freuden, die Pfäffchen sind doch gar zu liebe Vögelchen, die kleinen, schmucken, so hübsch singenden Thierchen haben meine ganze Zuneigung erworben und alle dünn- und dickschnäbeligen Prachtfinken längst verdrängt. Ja, so farbenprächtig sind sie nicht, als die Prachtfinken, aber ein schmuckes Gefieder haben sie doch, und jetzt, da ich immer mehr und mehr Arten kennen lernte, zeigten sich unter diesen auch wirklich farbenschöne Arten, denen selbst ein metallischer Schimmer auf dem Rücken nicht fehlt. Die Prachtfinken singen ja gar nicht, und wie lieblich singen die Pfäffchen, und zwar alle Arten, mehr oder weniger schön.

Nur zweierlei haben die, die meisten Vogelstuben bewohnenden, Prachtfinken voraus: Verträglichkeit und leichtere Bestimmbarkeit der Weibchen. In einem Käfig hatte ich fünf Pfäffchen: drei Männchen und zwei Weibchen, ein Männchen fand ich nun eines Tages getödtet vor, der Oberkopf war blutig zerhackt, und rings um die Schnabelwurzel zog sich ein Blutstreifen — Eifersucht war vielleicht die Ursache dieses Mordes; so etwas kommt bei den Prachtfinken nicht vor. Recht ärgerlich für den Züchter ist die überaus schwere Bestimmbarkeit der Weibchen, diese sind sich alle sehr ähnlich, grau bis braun gefärbt, man kann sie kaum von einander unterscheiden und an eine Artbestimmung ist nicht zu denken. Nur diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß verhältnißmäßig wenig Pfäffchen gezüchtet werden; man bekommt eben keine richtigen Paare von den Händlern, Weibchen wohl, aber Weibchen, die sonst einer Art angehören, nur nicht dem von dem Händler mit erhaltenen Männchen. Die Pfäffchen nisten leicht und gut, und ich behaupte sogar, besser als die Prachtfinken. Sie sind ächte Körnerfresser und füttern selbst ihre Jungen mit Körnern, während die Prachtfinken dazu verschiedene Zuthaten bedürfen.

Die Pfäffchen sind in Südamerika zu Hause. Es sind kleine Vögelchen, ausgezeichnet durch ihren starken Schnabel, die Mehrzahl durch einen weißen Fleck am Flügel.

In einer Revision der Arten der Finkengattung Spermophila (Sporophila) zählt Sclater (Ibis 1871. 5) 35 Arten auf. Im Laufe der Zeit habe ich folgende Pfäffchen-Arten in meiner Vogelstube gehabt:

1. Sporophila intermedia, das blaugraue Pfäffchen. Ein vorzüglicher Sänger. Nistete mit Erfolg.
2. Sp. plumbea, das Graupfäffchen, nistete gleichfalls mit Erfolg.
3. Sp. gutturalis, das Schwarzkäppchen. Von dieser Art besaß ich die meisten

Exemplare, ohne eine Züchtung zu erreichen, wahrscheinlich waren die zugegebenen Weibchen nicht der Art angehörig. Ein Exemplar war ungemein ängstlich; ging ich an dem Käfig vorbei, so flatterte es angstvoll umher, es ist auch bald gestorben vor lauter Angst. Genau dieselbe Erfahrung mußte ich mit einem Männchen Bläßchen machen.

4. Sp. Euleri, das Riesenpfäffchen. Von dieser Art hatte ich wohl ein richtiges Pärchen, doch nisteten die Vögel nicht; das Männchen hatte einen lahmen Fuß.
5. Sp. aurantia, das pomeranzgelbe Pfäffchen. Ein einzelnes Männchen, von Frl. Hagenbeck bezogen, ein prächtiges Thierchen, welches sich schon über 5 Jahre in meiner Vogelstube befindet; ein Weibchen kann ich nie erlangen.
6. Sp. albogularis, das Weißkehlchen. Von Frl. Hagenbeck wiederholt bezogen. Diese Art wurde von Herrn Dr. Franken gezüchtet, siehe Monatsschrift 1885, 174.
7. Sp. linéola, das Bläßchen. Von Frl. Hagenbeck wiederholt bezogen.
8. Sp. collaria, das Erzpfäffchen. Ein richtiges Pärchen, doch starb das Weibchen nach kurzer Zeit, es kam schon krank an. Von Gebr. Reiche bezogen.
9. Sp. coerulescens, das Blaupfäffchen. Nach der Bestimmung des Herrn Henke im Dresdener k. zoologischen Museum. Diese Art wurde noch nicht als bei uns eingeführt erwähnt. Von Frl. Hagenbeck bezogen.
10. Sp. ? Ein schwarzes Pfäffchen, Rücken und Flügel olivengrün. Ich konnte diese Art nicht bestimmen, leider wurde ich es viel zu spät gewahr, als der Vogel starb, so daß ich nicht einmal nach dem Balg den Vogel feststellen konnte. Von Frl. Hagenbeck.

Eingeführt werden ferner:

1. das Schmuckpfäffchen, Sp. ornata,
2. das Wedelpfäffchen, Sp. flabéllifer, im Vorjahre durch Fockelmann,
3. das Korallenschnäbelchen, Sp. hypoleuca, selten,
4. das Kragenpfäffchen, Sp. leucopsis, selten,
5. Sp. superciliaris, im Besitz des Prinzen Ferdinand von Sachsen-Coburg-Gotha, siehe Monatsschrift 1880, 142 und 1884, 296.

Ich empfehle die drolligen, schmucken, anspruchslosen Pfäffchen nochmals allen Vogelfreunden, umsomehr, als auch der Preis ein billiger ist, derselbe beträgt 8 bis 12 Mk. für das Pärchen.

35. Volatinia jacarina.
Der Jacarinafink.

Mit dem vorerwähnten Pärchen Erzpfäffchen erhielt ich von den Herren Gebrüder Reiche einen kleinen schwarzen Vogel von der Größe der Pfäffchen,

welcher indessen kein Pfäffchen war, da er statt des Papageischnäbelchen ein spitzes Schnäbelchen zeigte. Ich kannte den Vogel nicht und erhielt auf Anfrage bei Herrn Henke in Dresden den Bescheid, es sei ein Jacarinafink. Die Färbung traf nun nicht völlig zu, allein die Bestimmung ist doch richtig, mein Exemplar ist ein junges Männchen im Uebergangskleide. Der Vogel erschien, als ich ihn erhielt, auf der Oberseite braunschwarz, an der Unterseite grauweiß. Nach einiger Zeit wurde die Oberseite, Flügel und Schwanz, stahlblau glänzend, während die Oberrückenfedern sich braun ränderten; die ganze Unterseite ist aber auch heute noch grauweiß gesprenkelt. Dieses Grauweiß muß sich mit zunehmendem Alter in Schwarz verwandeln. Einen weißen Fleck am Flügelbug kann man nur sehen, wenn man die Flügel ausspreizt.

Das alte Männchen ist glänzend schwarz mit stahlblauem Schiller. Das Weibchen ist auf der Oberseite graubraun, an der Unterseite grauweiß bis graugelblich; das junge Männchen gleicht anfänglich dem Weibchen in der Färbung.

Mein Jacarinafink ist ein angenehmes hübsches Vögelchen, allein es singt nicht, und zeigt auch sonst keine besonders werthvollen Eigenschaften; es verhält sich ruhig, obwohl es noch lebhafter ist, als der den Käfig mitbewohnende schwarze Bischof, Goniaphea nigra; es ist anspruchslos, begnügt sich mit Körnerfutter und seine Verpflegung daher außerordentlich mühelos. So klein als der Vogel ist, bethätigt er doch eine List. Er fliegt nämlich auf den Boden des Käfigs, um dem ihm widerwärtigen Begaffen seitens neugieriger Menschenaugen zu entgehen. Dann kann er in dem hochhängenden Käfig nicht mehr gesehen werden und da verweilt er so lange auf dem Käfigboden, bis er nicht mehr zu befürchten hat, angestaunt zu werden.

Führen die Herren Gebrüder Reiche auch Weibchen des Jacarinafink ein, so würde sich wohl die Sache interessanter gestalten, denn dann wäre zu hoffen, daß die Vögel zur erfolgreichen Brut schritten. Freilich hat schon Fräulein Hagenbeck in Hamburg den Ruhm hinweg, die Jacarinafinken zuerst gezüchtet zu haben; sie erzielte mehrere Bruten hinter einander, jedesmal mit zwei Jungen. (Gefiederte Welt 1884, 452 und 1885, 271.)

Der Jacarinifink ist ein Südamerikaner. Burmeister und Andere haben über sein Freileben Mittheilungen gemacht. Zwei Eier bilden ein Gelege. Die Vögel nisten gern in Kaffeesträucher. Um Weihnachten bis Februar finde man die brütenden Vögel. Gesang werde nicht vernommen, trotzdem hielte man den Vogel gern in Käfigen und füttere ihn mit Kanariensamen. Im Freien suche er seine Nahrung gleich den Ammern am Boden. In Brasilien sei er unter dem Namen Jacarini Jedermann bekannt.

Der Vogel lasse sich auf kleine Bäume, namentlich Kaffeebäume nieder und

entfalte hier ein sonderbares Treiben, indem er sich von dem Aste, auf dem er sitze, gerade in die Höhe erhebe und sich dann senkrecht herabfallen lasse. Er thue dieses viele Stunden hinter einander und lasse dabei fortwährend ein Freudengeschrei erschallen. Das Ganze sei nur ein Liebesspiel, ausgeführt, um dem Weibchen zu gefallen. Wegen dieses Gebahrens wird der Jacarini auch Springfink genannt.

Kleinere Mittheilungen.

Das Winterwetter. Obgleich in Thüringen vom 27. Dezember ab der Boden wieder mit Schnee bedeckt war und bedeckt blieb bis in die Märztage hinein und während dieser Zeit auch bei hellem sonnigen Wetter, welches oft genug eintrat, sich kein wirkliches Thauwetter einstellte, zogen im Februar doch Staare, Haidelerchen und auch Feldlerchen in einzelnen Flügen und kleinen Gesellschaften ein. Dieselben haben in den ersten Märztagen furchtbar gelitten. Am 1. und 2. März Morgens 16 und 13 Grad Reaumur Kälte und darauf anhaltender Regen bald von scharfkantigen Eiskörnern bald von Wassertröpfchen, welche beim Auffallen sofort gefroren. Diese Regenschauer von überkältetem Wasser sind namentlich verderblich, weil sie die Vögel mit Eis panzern und ihre Beweglichkeit hemmen. Durch sie gingen vor zwei Jahren viele Rebhühner und Großtrappen zu Grunde. — Seit jenem Regen schneite es fast unausgesetzt bei 2 bis 3 Grad Kälte bis zum 9. März, an welchem heiteres Wetter folgte mit 16 bis 8 Grad kalten Morgen am 9. bis 11. März. Es verendeten, wie ich an eingebrachten Vogelleichen sah und von zuverlässiger Seite hörte, Schwanzmeisen, einzelne Amselmännchen und verhältnißmäßig viel Amselweibchen, Blaumeisen, Feldlerchen, Zwergtaucher und namentlich viel Staare: bis zu fünfzig Stück auf einem Haufen wurden letztere erstarrt hinter Düngerhaufen auf den Feldern aufgehoben. K. Th. Liebe.

Aufgefundener todter Goldadler. Am 24. Febr. ist in der Nähe von Torgau ein frisch verendeter Goldadler, Aq. chrysaetus, aufgefunden worden. Da noch frischer Fraß in seinem Schnabel vorhanden war und ein Schuß nicht nachgewiesen werden konnte, scheint die Annahme gerechtfertigt, daß der Vogel einer Vergiftung durch Strychninköder erlegen ist. Baurath Pietsch.

Zur Schädlichkeit des Sperlings. Der Fiskus hatte als Besitzer des Eichwäldchens, welches als Fasanerie benutzt wird, die benachbarten Feldjagden, wozu auch die der Gemeinde Bettenhausen gehört, gepachtet. In den Pachtbedingungen hatte sich dieselbe zur Bedingung gestellt, daß der Pächter der Landwirthschaft schädliche Vögel nicht aufkommen lassen sollte. Der Oekonom Schw. hatte dem Fasanenmeister Sch. als Vertreter des Fiskus gesagt, die Sperlinge seien so arg an seine Frucht, er möge sie schießen lassen. Als dieser es jedoch unterließ, läßt

Schw. durch die Ortsschätzer den Schaden taxiren und verklagte den Fiskus; letzterer wurde denn auch verurtheilt, demselben den etwa 1200 Mark betragenden Schaden zu ersetzen. — Das ist schon vor einigen Jahren passirt, aber verbürgt.

Kassel. H. Ochs.

Anzeigen.

Gesucht **gegen doppelten Einkaufspreis** Jahrgang 1 der Monatsschrift. **Paul Leverkühn,** Klausthal.

Gebr. Reiche in **Alfeld,** Provinz Hannover,

haben gegenwärtig vorräthig und empfehlen:

Zebrafinken Paar 8 ℳ, Diamantfinken P. 15 ℳ, Graue Reisvögel P. 3 ℳ 50 ₰, Cubafinken, Goldkragen P. 15 ℳ, Graue Kardinäle P. 10 ℳ, Rothe Kardinäle, Männchen St. 8 ℳ, Sonnenvögel P. 10 ℳ, Spottdrossel, Männchen St. 20 ℳ, ein weißer Sperling (Albino), Männchen 20 ℳ, Gelbschnäblige Blauelstern St. 50 ℳ, Schwarzschnäblige Blauelstern St. 50 ℳ, Beos oder Meinate St. 30 ℳ, Kuhstaare St. 5 ℳ, Rothflügelstaare St. 5 ℳ, Bootsschwanz St. 8 ℳ, Loris von den blauen Bergen P. 60 ℳ, Rothstirnige Neuseeland-Sittiche P. 30 ℳ, Amerikanische Bergtauben P. 15 ℳ Nur schön befiederte, gesunde Vögel kommen zum Versandt.

Eine fingerzahme, etwa 2jährige **Zwergohreule** (Scops carnioleca, ♀) hat abzugeben (Preis nach Uebereinkunft)

Zeitz, Domaine. **F. Lindner.**

H. E. Frühauf in Schleusingen im Thür. Wald

empfiehlt **Nistkästen** für Staare, Meisen, Fliegenschnäpper, Rothschwänzchen und dergl. genau nach Vorschrift des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt" gefertigt.

Preiscourante, sowie Anleitung zur Anbringung der Kasten, gratis. Bestellungen rechtzeitig. **H. E. Frühauf.**

Der Unterzeichnete würde zum größten Dank verpflichtet werden, wenn ihm Vögel, welche in Legenoth gestorben sind, in frischem Zustande (unfrankirt) zugingen.

Dr. **O. Taschenberg,**
Halle a. S., Hermannstraße 2a.

Alle **Geldsendungen,** als **Mitgliedsbeiträge, Gelder** für Diplome und Einbanddecken, sowie auch **Bestellungen** auf letztere beide sind an Herrn Rendant **Rohmer** in **Zeitz** zu richten.

Redaction: Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle.

des

Deutschen Vereins
zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich** u. **postfrei. Zahlungen** werden an den Rendanten des Vereins Herrn Kanzlist **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Redigirt von
Prof. Dr. **Liebe**,
Dr. **Rey**, Dr. **Frenzel**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet. Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark

XI. Jahrgang. **Mai 1886.** **Nr. 5.**

Inhalt: Die Kleinvögel auf der ersten Vogeltafel des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. — Kleinere Mittheilungen: Der März von 1886. — Anzeigen.

Die Kleinvögel auf der ersten Vogeltafel des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

In der General-Versammlung des Vereins zum Schutze der Vogelwelt im Winter 1884 wurde von einem Mitgliede des Vorstandes der allseitig gebilligte Antrag gestellt, der Verein möchte eine Bildertafel herstellen lassen, auf welcher unsere liebsten heimischen Kleinvögel abgebildet sein sollten, um durch diese Veröffentlichung das Interesse für die Vogelwelt in Schule und Haus zu wecken und zu beleben. Die Ausführung des Beschlusses wurde dem damaligen Vorsitzenden Herrn Pastor Thienemann in Zangenberg, die Anfertigung des Bildes Herrn Professor Göring in Leipzig übertragen. Herr Pastor Thienemann ist inzwischen

gestorben, doch hat er nicht allein den Plan feststellen, sondern auch die Ausführung bis nahe zur Vollendung des Originals leiten können. In seinem Sinn arbeiteten nun weiter, wie sie schon bis dahin mit ihm gearbeitet hatten, Herr Pastor Allihn und Herr Professor Liebe, und nun übergiebt der Verein die Tafel als ein ornithologisches Testament seines verstorbenen Vorsitzenden der Oeffentlichkeit.

Es ist von jeher Grundsatz des Vereins gewesen, daß vor allen Dingen das Interesse für die gefiederte Welt erweckt werden müsse, und daß dies Interesse, richtig geleitet, von selbst zum Schutze der Vögel führe. Mit der gegenwärtigen Veröffentlichung wendet er sich durch Vermittelung von Schule und Haus vornehmlich an die Jugend — nicht so sehr darum, weil gerade von der Jugend die Vögel unserer Heimat gestört und geschädigt werden, als vielmehr weil das Interesse, das er zu erwecken wünscht, am besten in jenen Jahren eingeflößt wird. Man hört von Erwachsenen so oft die Klage, daß sie in der Jugend so wenig Gelegenheit gehabt hätten, sich durch eigene Beobachtung mit der Vogelwelt vertraut zu machen, und daß später der naturkundliche Unterricht des Gymnasiums oder Seminars — was in der Natur der Sache liegt — das Wünschenswerte und eigentlich Nötige auch nicht geboten habe; in spätern Jahren erweist es sich als schwierig, aus der flüchtigen Begegnung mit dem Vogel sich ein deutliches und bleibendes Bild zu verschaffen. Wir hoffen, daß unsere Tafel in dieser Beziehung von Nutzen sein werde, und daß, wenn erst das gemalte Bild eingeprägt ist, die Beobachtung der Natur wesentlich erleichtert und vertieft werden könne.

Die Zeichnungen sind in der natürlichen Größe angefertigt, was um des Zweckes willen als Notwendigkeit erschien, aber zugleich zur Folge hatte, daß die Auswahl der Spezies eine beschränktere wurde und daß unter Vermeidung eines malerischen Arrangements und perspektivischen Aufbaues sämtliche Vögel in ein und dieselbe Fläche gestellt werden mußten. Die Nachbildung darf als eine in Zeichnung und Farbe zuverlässige angesehen werden. Sie ist das gewissenhafte Werk unserer Vereinsmitglieder, des Herrn Professor Göring in Leipzig und Herrn Th. Fischer in Kassel, denen nach Thienemanns Tod Herr Prof. Liebe und Herr A. Walter in Kassel vielfach mit Rat zur Seite standen. Was beim Vogel besonders interessiert, ist seine eigenartige Individualität, seine Haltung und Bewegung, sein graziöses, lebendiges und kluges Wesen, sein Ruf, Ton, Gesang. Das erstere wurde im Bilde durch eine charakteristische Haltung angedeutet, und das andere soll, soweit es durch einige wenige Worte möglich ist, in nachfolgender Beschreibung ergänzt werden. Im Uebrigen müssen wir auf die einschlägige Literatur verweisen, aus welcher wir hervorheben:

Brehm, Dr. A., Illustriertes Tierleben, Bd. 4 bis 6.

Ruß, Dr. Karl, Einheimische Stubenvögel.

Müller, Adolf und Karl, Thiere der Heimat, Bd. 2.
Gräßner, Fürchteg., Die Vögel Deutschlands und ihre Eier.
Bechstein, Dr. J. M., Naturgeschichte der Stubenvögel.
Friderich, Naturgeschichte der deutschen Zimmer-, Haus- und Jagdvögel.

Eine Fixierung des Gesanges mußten wir unterlassen, weil es unmöglich ist, mit Noten und sonst vorhandenen Mitteln eine auch nur einigermaßen treffende Wiedergabe zu schaffen. Wir werden in Nachfolgendem zur Belebung des Gedächtnisses daher nur wenige und keineswegs vollständige Bemerkungen machen können und müssen auf die direkte Beobachtung und auf Erkundigungen bei Vogelkundigen verweisen.

Die Tafel soll dem Unterricht dienen, doch soll mit ihr der Schule keine neue Unterrichtslast auferlegt werden. Sie soll ein allzeit bereitstehendes Anschauungsmittel sein. Wir wünschen und bitten nur, daß man sie nicht der Schonung halber aufrollt und in den Schrank stellt, sondern fest aufgeklebt im Schulraum bleibend aufhängt: die tägliche Betrachtung des Bildes und gelegentlich eine Verweisung auf dasselbe, das ist es, was wir wünschen. Der Unterricht kommt ja an zahlreichen Stellen auf diesen Gegenstand zu sprechen: Rotkehlchen und Amsel, Staar und Sperling, Drossel, Lerche Kuckuck ꝛc. sind alte Bekannte in der Schule. Sie erscheinen dem Schulkind auf der Tafel als solche und neben ihnen noch eine Menge anderer Vögel. Wir meinen aber keineswegs, daß die auf der Tafel vorgeführten Arten sämtlich in der Schule auch in beschreibender Form ausführlich durchgenommen werden müßten. Die Tafel bietet ja selbst nur eine Auswahl. Je nach Gelegenheit, Gegend und Zeit wähle man auf der Tafel aus.

Die im Regierungsbezirke Merseburg z. B. amtlich eingeführten drei Lesebücher, nämlich dasjenige von Dietlein, von Scharlach und Haupt, und das von Lüben und Nacke behandeln in ausführlicher oder gelegentlicher Besprechung 38 Vögel, darunter 21 unseres Bildes. Und zwar besprechen Dietlein: Specht, Kuckuck, Eisvogel, Sperling, Staar, Schwalbe, Fink, Lerche, Nachtigall, Stieglitz, Bachstelze, Kreuzschnabel, Zaunkönig, Drossel, Rotschwänzchen und Wachtel; Scharlach und Haupt außer vielen der vorgenannten Arten: Wiedehopf und Goldhähnchen; Lüben und Nacke: Rotkehlchen, Zeisig und Hänfling. Anderwärts ist das Gebiet der Vogelwelt in da oder dort üblichen Lesebüchern ebenso reichlich bedacht, wie denn auch bei Auswahl der Arten unseres Bildes die meisten der in Deutschland eingeführten Lesebücher zu Rate gezogen wurden. Somit giebt schon das Schul-Lesebuch genug Anlaß, unser Bild zu benützen. — Aber auch der Anschauungs-Unterricht, die Heimatkunde, die Naturkunde und der Gesang bieten Anlaß in eingehender und anschaulicher Weise unserer kleinen gefiederten Freunde zu gedenken. Bezüglich

der Form empfiehlt sich für die Unterstufe die fabelmäßige Darstellung, die Schilderung des Vogels als beseeltes Individuum, sein Verhältnis zu andern Tieren oder zu dem Menschen, zu Sommer und Winter, zu Wald und Feld. In der Mittelstufe würden die Stellung des Vogels im Haushalte der Natur, die Eigentümlichkeiten seines Lebens, Nahrung, Nestbau und Flugzeiten zu erörtern sein, und in der Oberstufe eine beschreibende und einreihende Behandlung hinzukommen.

Auch für das Haus empfehlen wir die Tafel aufziehen zu lassen und aufzuhängen. Ein gutes, das Tierleben behandelndes Buch findet sich ja in so vielen Familien und ist, wo es fehlt, so leicht zu beschaffen. Für das Haus bildet der Spaziergang die Lehrstunde. Die Frage des Kindes wird von selbst den Weg zeigen, der zu gehen ist. Der gesehene und an Ort und Stelle möglichst genau nach Farbe, Größe, Flug und Umgebung bestimmte Vogel wird zu Hause auf der Tafel aufgesucht. Bei einer abermaligen Begegnung wird festzustellen sein, ob man sich nicht geirrt hat, und zugleich wird nachgelesen, was über den Vogel mitgeteilt wird. Man unternehme nicht zu viel auf einmal, sondern konzentriere die Aufmerksamkeit zunächst auf einige Arten, die man durch fortgesetzte Beobachtung in ihrer Eigenart möglichst genau kennen zu lernen sucht. Was wir wünschen, ergiebt sich dann ganz von selbst, nämlich daß der liebgewonnene gefiederte Freund gehegt und nach Bedarf geschützt wird.

Eine erhebliche Schwierigkeit bot die Auswahl der Namen für die einzelnen Vogelarten. Man erwäge nur, daß diese Namen größtenteils dialektische sind, und daß innerhalb Deutschlands Grenzen jeder einzelne Vogel mindestens ein halbes Dutzend gangbare Namen hat. Es ist daher notwendig, daß wir die einzelne Vogelart mit ihrem lateinischen Namen fixierten, und bedienten wir uns dabei des Namenverzeichnisses von unserm Mitglied, Herrn E. F. von Homeyer, da dies von dem permanenten internationalen ornithologischen Komitee herausgegeben ist. In der Volksschule sollen diese lateinischen Namen selbstverständlich nicht berührt werden. Aus der Fülle der deutschen Bezeichnungen wurden je zwei ausgewählt und zumeist eine, die in Norddeutschland, und eine, die in Süddeutschland möglichst große Verbreitung hat. Dennoch werden Viele den ihnen geläufigen Namen vermissen. Wenn jedoch dies Verzeichnis dazu beitragen sollte, aus dem Ueberfluß deutscher Namen gewisse im Schriftgebrauche befindliche zu fixieren, so wäre dies von nicht zu unterschätzendem Vorteil.

Es wurden in Nachstehendem berücksichtigt: Aufenthalt, Benehmen, Stimme, Nestbau, Gelege, Zugzeit, Feinde, Nahrung, Nutzen oder Schaden des Vogels. Eine genauere Beschreibung des Eies mußte des Raummangels wegen unterlassen werden und konnte um so eher unterbleiben, da dies die Aufgabe eines besondern Zweiges der Ornithologie ist.

Nachstehende Abkürzungen werden angewendet: F. = Familie; O. = Ordnung; F. d. Wb. = Färbung des Weibchens; N. = Nutzen; Sch. = Schaden. Die dem Verzeichnis vorgedruckte Nummer bezieht sich auf die Hilfskarte, von welcher aus der gewünschte Vogel des Bildes leicht gefunden und bestimmt werden kann.

1. **Turdus musicus, Zippe, Singdrossel.** F.: Drosseln; O.: Sänger. Die Farbe des Weibchens weicht nicht erheblich von der des Männchens ab. Die Singdrossel bewohnt den Wald, gleichviel ob Nadel- oder Laubwald, wenn es nur daselbst Dickichte von jungem Holz und Wasser giebt. Hier halten sie sich gern im dichten Gezweig auf, suchen die Nahrung auf dem Boden und kommen wenig ins Freie. Ihr Benehmen hat bei aller Beweglichkeit etwas bedächtiges und sehr vorsichtiges. Der Flug, der von Gebüsch zu Gebüsch, am Tage selten über freies Feld geht, hat einen flatternden, doch gewandten Charakter. Die Singdrossel gehört zu unsern besten Waldsängern. Ihr flötender weithin schallender Ruf klingt menschlich, d. h. so, als verbände der Vogel mit dem Rufe einen Inhalt. Sie singt von den höchsten Baumgipfeln herab viele melodische und an Abwechslung reiche Strophen. Um sie zu erkennen, achte man z. B. auf den Ruf: „Tratü, trati — miligam, miligam — tixtixtixtix." Sie baut im Gebüsch oder auf den Bäumen der genannten Wälder, am liebsten 1,5 bis 1,7 Meter hoch, ihr kunstvolles Nest, das außen von Moos und Halmen oder Halmen und Wurzeln gebildet und inwendig mit durch Speichel verkittetem Holzmull ausgestrichen ist. Sie legt von Mitte März ab das erste Mal 4 bis 6, das zweite Mal 3 bis 4 Eier. Unter einander sind die Singdrosseln verträglich, leben jedoch in der Brutzeit in einzelnen Paaren gesondert; im Herbst vereinigen sie sich zu größeren Scharen, ziehen im Oktober ab und kehren Mitte März zurück. Ihre Feinde sind Eichhörnchen, Haselmäuse, Baummarder und die schädlichen Raubvögel. Sie fressen hin und wieder unter anderen Beeren auch Weinbeeren, nähren sich jedoch die meiste Zeit ausschließlich von kleinen Schnecken, Regenwürmern, Larven und Käfern, die sie unter Laub und Moos hervorsuchen.

2. **Sturnus vulgaris, Staar, Sprehe.** F.: Staarvögel; O.: Krähenvögel. Die lustige und gesellige Natur des Staars, sein Talent im Pfeifen, sowie im Nachahmen anderer Vögel, sein Hausstand und Familienleben sind hinlänglich bekannt. Das Weibchen hat dieselbe Zeichnung und Färbung wie das Männchen, nur in stumpferen Farben. Der Staar nistet mannshoch und weit darüber hinauf in hohlen Bäumen oder Nistkästen, selten in Fels- oder Mauerlöchern, und liebt Gärten, Waldränder und Feldgehölze. In das aus Gras, Moos, Federn und dergleichen bestehende Nest legt das Wb. von März ab zwei Gelege von 4—6 Eiern. Nach beendetem Brutgeschäfte streichen die Staare, oft auch Krähen- und Dohlenschwärme begleitend, in großen Völkern umher, kehren im Herbst zum Teil in die

Heimat zurück und ziehen im Spätherbste ab, um Anfang Februar wieder zu erscheinen. Seine Feinde sind Krähen, Elstern und Nußhäher, die schädlichen Raubvögel, Katzen und Baummarder, sowie bei Wohnungsnot die Segler. Im Herbst gehen sie den Beeren, auch den Weinbeeren, nach und im Sommer den Maulbeeren und Süßkirschen; für gewöhnlich aber suchen sie auf dem Erdboden allerhand Würmer und Kerbtiere und wissen auch die verborgenen mittels geschickten Schnabelkrätschens ausfindig zu machen.

3. **Cinclus aquaticus, Wasserstaar, Wasseramsel.** F.: Wasserschmätzer; O.: Fänger. Lebt an Bächen und Flüßchen mit klarem Wasser, gern in der Nähe von Mühlen und Wasserfällen, fliegt und taucht gewandt, läuft wie eine Bachstelze und führt beim Sitzen eine eigentümlich knixende Bewegung aus. Sein Gesang ist ein gewisses Schnalzen und Zwitschern von metallisch klingendem Tone. Er ist sehr mißtrauisch und aufmerksam Fremden gegenüber und unduldsam gegen seines Gleichen. Seine Jagdgebiete sind scharf und in Entfernung von zwei Kilometern in der Bachrichtung von einander abgegrenzt. F. d. Wb. oben lichter braun mit weniger breitem Weiß an der Kehle. Dicht an raschfließenden Gewässern baut er in niedrigen Uferhöhlen, Mauerlöchern und Holzwinkeln aus Moos, Würzelchen, Gras und alten Blättern ein großes Nest, in welches im März und Juni 6—4 Eier gelegt werden. Es sind Standvögel, die nur in der frühen Jugend und des Winters bei Nahrungsmangel streichen. Sie erleiden Nachstellung von Sperber, Weihe, Eule, Iltis und Wiesel. Indem sie sich vorherrschend von Schwimmkäfern, Libellen, Uferfliegen und den Kerfen, welche dem Fischlaich und den Fischlarven nachstellen, sowie von Eintagsfliegen, Wasserasseln u. dgl. nähren, erweisen sie sich als nützlich und der Schonung würdig, wogegen wenig in Betracht kommt, daß sie auch kleine Fische fangen, und zwar um so weniger, als sie nie an einer Stelle in größerer Menge auftreten.

4. **Acrocephalus turdoides, Rohrdrossel, Drosselrohrsänger.** F.: Sänger; O.: Sänger. Sie sucht ihren Aufenthalt ausschließlich da, wo nicht zu kleine Wasserflächen mit mannshohen Schilfrohrbeständen sind. Dort gleitet sie mit großer Gewandheit durch das Schilfdickicht und verbirgt sich dabei so geschickt, daß man ihren Gang nur an den bewegten Schilfwedeln erkennen kann; wunderbar geschickt klettert sie an den senkrechten Stengeln auf und nieder. Sie läßt einen Gesang weit über das Wasser hin erschallen, dessen knarrende Töne „Kärr Kärr Kärr, dorre dorre dorre, kai kai ki" an das Quaken der Frösche erinnern, und singt bei beginnender Dämmerung, den Tag über und in der Zeit nach ihrer Ankunft die hellen Mondnächte hindurch. Nur wegen dieses nächtlichen Gesanges läßt sich der Name Sumpfnachtigall rechtfertigen. F. d. W. etwas lichter. Das Nest ist ein höchst künstlich aus gespaltenen Schilfblättern geflochtener tiefer Bau

und wird an möglichst unzugänglicher Stelle innerhalb größerer Schilf- und Rohrfelder an vier bis fünf Schilfhalme höchst solid festgeschlungen. Das Innere des Napfes ist sorgfältig mit feinen Wurzelfasern durchwebt und mit zarten Grasrispen, Weide-Wolle u. dgl. ausgefüttert und beherbergt Mitte Juni ein Gelege von 4—5 Eiern. Die Rohrdrosseln ziehen schon im August fort und kommen erst sehr spät wieder. Ihr Hauptfeind ist die Rohrweihe, desgleichen leidet sie auch von Eingeweidewürmern und andern Schmarotzern. Durch Vertilgen von allerlei an das Wasser gebundenen Kerbtieren, namentlich auch von Libellen und deren Puppen erweist sie sich nützlich.

5. **Hypolais salicaria, Gartenspötter, Bastardnachtigall.** F.: Sänger; O.: Sänger. Sie bevorzugt als Aufenthalt warmgelegene Gärten und Laub- oder Buschwälder. Der Gesang hat neben schönen flötenden scharfe und rauhe Töne, und sind in dieser Beziehung die einzelnen Individuen sehr verschieden begabt: neben schlechten Sängern giebt es ausgezeichnete, welche große Fertigkeit haben, fremde Strophen wie die des Feldhuhns, der Wachtel, der Grasmücken, Drosseln, Schwalben und sogar der Finken mit dem eigenen Gesange zu verschmelzen. F. d. Wb. unten blasser. Das Nest befindet sich ungefähr 1—2 m hoch in den Gabeln niedriger Bäume und wird aus Hälmchen, Bastfasern, weißer Birkenschale, Wolle und Raupengespinnst gewoben und mit feinem Gras ausgelegt. Man findet Ende Mai ein Gelege von 6—9 Eiern. Den Jungen stellen vorzugsweise die Katzen nach. Im August wegziehend kommt der Gartenspötter erst im April wieder. Seine Nahrung besteht in allerlei Kerbtieren.

6. **Luscinia minor, Nachtigall.** F.: Erdsänger; O.: Sänger. F. d. Wb. weicht kaum ab. Die harmlose und wenig vorsichtige Natur der Nachtigall bewirkt, daß sie häufig ihren Feinden, den Katzen, Haselmäusen, Ratten, Wieseln und besonders den Menschen, die ihnen, allen Verboten zum Trotz, nachstellen, zum Opfer fällt. Sie bedarf und verdient mehr als jeder andere Vogel des sorgsamsten Schutzes. Bei der Rückkehr im April kommen die Männchen einige Tage eher an als die Weibchen. Sie ziehen Nachts und einzeln. Die alten Nistplätze in Laub- und Buschwald in der Nähe von fließendem und stehendem Wasser werden wieder aufgesucht — sogar dieselben Lieblingszweige wie im Vorjahre. Die Abgrenzung der Nistgebiete giebt zu herrlichen Wettgesängen wie zu hitzigen Kämpfen Anlaß. Das Nest wird dicht über dem Boden im Gebüsch auf einer Unterlage von Laub tief napfförmig aus dürren Grasblättern, Haaren und Pflanzenwolle und zwar wenig sorgfältig gebaut. Es erfolgt im Mai ein Gelege von 4—6 Eiern; nur wenn die erste Brut verunglückt, folgt eine zweite. Abzug: im September; Nahrung: Insekten aller Art, welche zeitweise auf dem Boden und unter altem Laube leben.

7. **Ruticilla tithys, Hausrötel, Rotsterze, Rotschwänzchen.** F.: Erdsänger; O.: Sänger. Unser bekannter Hausfreund, dessen emsiges und zuthuliches Wesen, hüpfender Flug, eifriges Schwanzwippen und beim Nahen einer Gefahr so ängstlich ausgestoßenes „Fid, Fid, Fid-a, Fid-a" jedermann bekannt sein dürfte, ist recht unscheinbar gefärbt. Dem Weibchen und den Jungen fehlt das Schwarz an Kehle und Brust. Das Rotschwänzchen baut mit Vorliebe an sicheren Stellen der Gebäude auf Gebälk oder in Mauerlöchern, ferner auch in Spalten von Felswänden oder Steinbrüchen ein festes dickwandiges napfförmiges Nest aus Hälmchen, Haaren, Moos und Federn. Es legt zweimal je 5—6 Eier, zieht erst Ende Oktober und später fort und kehrt sehr zeitig zurück. Die Jungen fliegen zeitig aus und fallen dann leicht den Katzen zur Beute. Die Nahrung besteht in fliegenden, laufenden und sitzenden Insekten. Nur ungern begiebt sich das Hausrötel in belaubtes Gezweig; gern fängt es vom Dachfirst aus die vorüberfliegenden Kerbtiere im Flug. Indem es auch ab und zu eine Biene — doch meist Drohnen — erhascht, fügt es dem Bienenzüchter einen unerheblichen Schaden zu.

8. **Ruticilla phönicurus, Buschrötel, Welsche Rotsterze.** F.: Erdsänger; O.: Sänger. Es gleicht in seinem Wesen dem vorigen sehr, nur daß es in den hohlen Bäumen der Obstgärten, Weidenplantagen und Bachufer nistet, beständig sich im Gezweig umhertreibt, etwas später ankommt und früher fortzieht und im Herbst sich auch von Beeren nährt. Sein Lockton ist ähnlich, sein Gesang aber besteht in einer kurzen anmutigeren Strophe. F. d. Wb.: Schwanzpartie wie beim Männchen, sonst aber einfarbig grau; die Jungen braun und schwarz getüpfelt.

9. **Dandalus rubecula, Rotkehlchen, Rotkröpfchen.** F.: Erdsänger; O.: Sänger. Dieses bei unserm Volk so beliebte Vögelchen zeigt bei aller Beweglichkeit doch eine Vorliebe, sich in stattlicher Haltung zeitweise ruhig auf einen Zweig zu setzen. Es liebt Wälder und Baumgärten ohne Unterschied der Holzarten. Sein Flug ist im Freien hüpfend-schlangenförmig. Das Weibchen unterscheidet sich fast gar nicht vom Männchen; die Jungen sind braun und schwarz getüpfelt. Das Nest ist selten in Gärten zu finden, und wird im Wald auf dem Boden in Erdlöcher unter Heidekraut, Moos und Wurzeln eingebaut, besteht aus Moos, Hälmchen und Federn und hat die Gestalt eines Napfes, über welchem bisweilen ein kleines Moosdach gebaut ist. Es finden zwei Bruten von 5—7 Eiern und zwar in ziemlich unregelmäßigen Fristen statt. Sein Gesang ist ganz eigenthümlich, von melancholischem Charakter, voll zarter perlender Strophen. Trotz dieses wehmütig stimmenden Gesanges ist es aber recht bissig und namentlich seines Gleichen gegenüber unverträglich. Die Rotkehlchen streifen im Herbste langsam durchs Land und ziehen zuletzt ab, während einzelne ältere Vögel, den Kampf ums Dasein kämpfend,

Standvögel werden. Neben den räuberischen Vögeln stellen ihnen vorzugsweise Wiesel und Mäuse, auch Ameisen, Marder und Füchse nach. Nahrung: Insekten, im Herbste auch Beeren.

10. **Cyanecula leucocyana, Blaukehlchen.** F.: Erdsänger; O.: Sänger. Der Aufenthalt dieses anmutigen munter-kecken und doch vorsichtigen Vogels, dessen Bewegungen an die der Bachstelze erinnern, sind Weidengestrüppe an Teich-, Bach- und Flußufern; auch die Sumpf- und Moorgegenden breiter Gebirgsrücken werden von ihm aufgesucht. Sein bogenförmiger Flug ist rasch und geht dicht am Boden dahin. Die Originaltöne seines Gesanges sind schnurrende und pfeifende Laute, an die es, soweit es seine geringen Stimmmittel erlauben, in buntem Durcheinander die nachgeahmten Töne von Kiebitzen, Beccasinen, Rallen und selbst Fröschen oder von Wald- und Feldsängern und -Schreiern anreiht. Zu der Brutzeit ist es gegen seines Gleichen unverträglich. Das Weibchen hat statt des blauen Vorhemdchens einen gelblich-weißen Fleck an Hals und Kehle mit dunklen Längsflecken. Das Nest wird im dichten Gebüsch am Boden unter Wurzeln aus dürren Halmen und Blättern gebaut und mit Pferdehaaren und Borsten ausgefüttert. Dasselbe nimmt zwei Gelege von 6—4 Eiern auf. Im Herbst ziehen sie langsam nach Süden und kehren im Frühling, dem Laufe der Bäche folgend, ebenso langsam zurück, indem die Männchen den Weibchen einige Tage vorauseilen. Wiesel, Wasserratten und Iltisse stellen den Eiern wie den Jungen nach. Nahrung: Insekten und deren Larven, im Herbst auch Beeren.

11. **Sylvia atricapilla, Plattmönch, Schwarzplattel.** F.: Sänger; O.: Sänger. Er gehört zu unseren besten Sängern; doch sind die einzelnen Individuen, wie bei der Nachtigall und Drossel, sehr verschieden beanlagt. Der Gesang, den manche jenem der Nachtigall nahestellen, besteht aus einem sehr abwechselnden angenehmen Piano, dem ein rein flötendes lautes Forte, der Ueberschlag, folgt, das wie ein Marsch oder eine Fanfare klingt. Der Gesang vervollkommnet sich im Laufe des Frühlings und wird bereichert durch Nachahmungen fremder Strophen, wie derjenigen der Schwarzamsel, des Pirols, des Finken, der Lerche u. s. w. Wb. und J. haben statt der schwarzen eine braune Haube. Das Nest wird in niedrigen Laub- und Fichtenwäldern, weniger häufig in Gärten, 1—2 m hoch in hohem, durch Dornsträucher sicherer gemachten Gebüsch oder auf junge Fichten gebaut und besteht aus Labkrautstengeln, Pflanzenbast und Gespinst, inwendig aus feinem Gras und Haaren. Im April und Mai werden 5—6 Eier ausgebrütet; häufig folgt im Juli noch eine zweite Brut. Der Plattmönch zieht Mitte September ab, um Mitte April wiederzukehren. Seine Feinde sind die Würger und alles kleine Raubzeug; ebenso ist anhaltende Nässe der Brut gefährlich.

Seine Nahrung besteht in allerhand Kerbtieren, namentlich auch in glatten Raupen von Spannern, Wicklern u. dgl.

12. **Sylvia hortensis, Großes Weißkehlchen, Gartengrasmücke.** F.: Sänger; O.: Sänger. F. d. Wb. kaum unterschieden. Die Gartengrasmücke ist der vorigen in ihrem ganzen Benehmen nahe verwandt, sucht jedoch eher die Gärten auf, hält sich mehr auf höheren Bäumen und freier stehenden Büschen auf und ist also leichter zu beobachten. Sie ist ein in allen Bewegungen mäßiges, dabei stets thätiges und gutmütiges Vögelchen, das, sobald es im Frühling ankommt, seinen vortrefflichen, aus lauter flötenartigen sanften, aber dabei doch lauten und sehr abwechselnden Tönen zusammengesetzten Gesang erschallen läßt. Auch die Grasmücke gehört zu unsern besten und fleißigsten Sängern. Sie bezieht außer niedrigem Laub- und Nadelwald auch Gemüse- und Obstgärten als ihr Revier und baut ihr Nest dann in Stachelbeer- und Rosenbüsche, niedrige Cypressen und fremdländische Nadelhölzer $^1/_2$—2 Meter hoch. Die Brutzeit fällt Ende Mai; selten erfolgt bei ungestörter erster Brut von 5—6 Eiern eine zweite.

Das Nest ist ähnlich gebaut wie das des Schwarzplattels (No. 11), aber noch weniger dicht und noch weniger gut ausgekleidet. Die Nahrung ist dieselbe, und ebenso sind es die Feinde, nur daß die Brut der Gartengrasmücke noch mehr exponiert ist und namentlich noch häufiger durch Störung von Seiten der Menschen leidet. Sie ziehen Anfang September fort und kehren erst Ende April, oft auch noch später zurück.

13. **Sylvia garrula, Zaungrasmücke, Müllerchen.** F.: Sänger; O.: Sänger. F. d. Wb. weicht nicht ab. Es ist ein äußerst lebhafter und beweglicher Gesell, der sich in Buschwerk und Hecken, Gärten und Rapsfeldern herumtreibt, andere Vögel neckt und sich mit seinesgleichen umherjagt. Unermüdlich läßt das Männchen seinen Gesang von Morgen bis gegen Abend hören. Später schweigt es während der Mittagszeit und verstummt um Johannis gänzlich. Der Gesang besteht aus einem Piano von allerlei zwitschernden und leise pfeifenden Tönen, welchen ein forte gesungener harter Triller als Ueberschlag folgt. Letzterer, den man durch die schnell gesprochenen Silben „didli didli didli" nachbildet, ist mit dem Klappern einer Mühle verglichen worden und hat zu dem Namen Müllerchen Veranlassung gegeben. Das Müllerchen nistet nahe über dem Boden in Dorn- und Stachelbeerbüschen, Zäunen und Lauben und brütet in einem dem vorigen ähnlichen Neste im Mai 4—6 Eier aus. Es zieht Mitte September fort und kommt Anfang Mai wieder. Während die Alten bei ihrem Aufenthalt in dornigem Gestrüpp und bei ihrer großen Beweglichkeit von Feinden nur wenig zu leiden haben, sind die Bruten um so mehr ausgesetzt, denn die Müllerchen sind in der Wahl des Nistortes noch leichtsinniger als die Gartengrasmücken und bauen

so luftige und wenig feste Nester, daß die Witterung schon die Jungen und die Eier oft schädigt. Katzen, Würger, Wiesel und Igel sind ihre schlimmsten Feinde, zu denen noch das andere kleine Raubzeug kommt. Die Nahrung ist dieselbe wie bei dem Plattmönch.

14. **Troglodytes parvulus, Zaunkönig, Schneekönig.** F.: Schlüpfer; O.: Sänger; F. d. Wb.: die Füße sind gelber und die Federn ein wenig rötlicher. Wirres Gesträuch, Wurzelwerk an Bach- und Flußufern, zum Teil dürre Reisighaufen, mit Dornen übersponnene Mauerruinen, kurz alle Gelegenheiten, welche kaum zugängliche Schluchten und Höhlen aufweisen, werden vom Zaunkönige bevorzugt, besonders solche, die in der Nähe von Bächen oder im dichten Walde gelegen sind. Der Zaunkönig, von Natur äußerst lebendig und stets guten Humors (das Sprichwort sagt: Er freut sich wie ein Schneekönig), bewegt sich mit Vorliebe nahe am Boden; auch sein schwerfälliger schnurrender Flug hält sich in dieser Höhe; nur in der Minnezeit setzt er sich auf hohe Bäume und läßt unter possierlichen Komplimenten sein Lied ertönen. Dasselbe hat einige Aehnlichkeit mit dem des Kanarienvogels, und sind auch die Töne etwa so kräftig wie bei diesem. Der Zaunkönig baut in die Höhlung von Bäumen, Ufern, Mauern, Wurzeln, Holzklaftern, Waldhütten u. dgl., bald nahe über dem Boden, bald auch höher festgefügte kugelige Nester mit seitlichem Eingange. Als Material verwendet er feine Reiser, weiches Laub, Hälmchen und Moos, inwendig Haare und Federn. Die Männchen bauen spielend außer dem Brutnest auch Nester für sich allein. Zur Brut werden gegen Ende April oder später 10—16 verhältnismäßig große Eier gelegt. Die Alten hängen fest an ihrer Heimat und bleiben auch im Winter bei uns, die Jungen streichen im Herbste ein wenig in der Nachbarschaft umher. Der Zaunkönig hat als Feinde hauptsächlich Wiesel, Wasserratten und Mäuse. Er nährt sich von kleinen versteckten Kerbtieren, deren Puppen und Eiern und sucht im Winter die Schlupfwinkel der Gehöfte ab.

15. **Regulus cristatus, Gelbköpfiges Goldhähnchen.** F.: Meisen; O.: Fänger. F. d. Wb.: Das Gelb am Scheitel ist etwas matter. Die Jungen sind grüngrau gefärbt ohne gelbe Zeichnung. Das Goldhähnchen, ein ausschließlicher Nadelwaldvogel und höchst bewegliches und dabei harmloses und gutmütiges Geschöpfchen, hat einen ausgesprochenen Hang zur Geselligkeit. Man sieht meist ein halbes Dutzend bei einander. Auch an Haubenmeisen und Tannenmeisen schließen sie sich an. Solch gemischte Gesellschaft, wobei Baumläufer, Kleiber und selbst Buntspechte nicht fehlen, durchziehen im Winter täglich ihr kleines Gebiet. Nahrung suchend schwirren sie auf einem Punkte bleibend vor einem Zweige oder hängen sich wie die Meisen an denselben. Der Flug ist schnurrend, auf weitere Entfernungen wellenförmig. Ihre Stimme ist, der Größe des Körpes angemessen,

nur schwach und der Gesang besteht in einem mehr oder weniger leisen Zirpen und Wispern. Die auf den Enden von hängenden Tannen- und Kiefernästen gebauten Nester sind schwer zu finden; sie bilden einen festen kugeligen Bau, der aus Moos, Flechten, Gespinnst und Wildhaaren zusammengefügt, mit zartem Moos und Pflanzenwolle ausgekleidet und mittelst Insektengespinnst und Puppenhülsen sehr gut befestigt wird. Es finden sich im Mai und Juli zwei Gelege von 9—11 und 8—10 Eiern. Die älteren Vögel bleiben Jahre hindurch Standvögel in ihrem Gebiete, die jüngeren streichen. Eichhörnchen, Baummarder und heftige Stürme werden der Brut gefährlich. Durch Vertilgen kleiner schädlicher Kerbtiere und deren Eier sind sie dem Forste von großem Nutzen.

16. **Certhia familiaris, Baumläufer, Baumhäckel.** F.: Baumläufer; O.: Klettervögel. Es ist zwar ein Klettervogel, doch von den Spechten wesentlich verschieden, da er einen weichen dünnen Schnabel hat, der sich zum Untersuchen, nicht aber zum Bearbeiten der Rinde eignet, und da er auch der zweimal zweizehigen Kletterfüße entbehrt. Er erweist sich, indem er alte Baumstämme von unten nach oben absucht und dabei schraubenförmig kletternd umkreist, als außerordentlich behende und versteht es trefflich, wenn er beunruhigt wird, sich hinter Baumstämmen geschickt zu verbergen und unbemerkt wegfliegend zu verschwinden. Der Baumläufer hat eine harmlose, friedliche und gesellige Natur. Er fliegt ganz ähnlich wie die Meisen, ungleich und ruckweise, und ungern über weitere freie Strecken. Der Gesang ist eintönig und unbedeutend. Die Farbe des Weibchens ist von der des Männchens nicht gut zu unterscheiden. Das Nest steht in Baumlöchern, vornehmlich in hohem Walde, in Weide- und Obstpflanzungen, aber auch in Mauerlöchern und in ausgefaulten Balken, und ist locker aus Moos, Federn und Hälmchen zusammengefügt. Der Baumläufer ist Standvogel. Seine Nahrung besteht aus Kerbtieren und deren Eiern. Als Feinde hat er das kleine Raubzeug zu fürchten, das ihm jedoch wenig schadet. Weit verderblicher werden bisweilen strenge anhaltende Winter.

17. **Sitta caesia, Kleiber, Blauspecht.** F.: Spechtmeisen; O.: Klettervögel. Er ist gleichfalls ein Klettervogel. Er übertrifft als gewandter Kletterer alle übrigen Vögel, welche nicht zu den Spechten selbst gehören, — ja in mancher Beziehung sogar diese selbst, denn er umkreist ebensogut kopfunterst wie kopfoberst die Baumschäfte mit großer Schnelligkeit, klettert an wagerechten Aesten ebensoleicht oberhalb wie unterhalb und hängt sich an dünne Zweige in verkehrter Stellung wie die Meisen. Listig und außerordentlich lebhaft, ist er doch nicht scheu. Man trifft selten mehrere Kleiber zusammen, den einzelnen jedoch stets in Gesellschaft von Meisen, Goldhähnchen und Baumläufern. Sein schneller und gewandter Flug bewegt sich in großen Bogenlinien ähnlich dem der Spechte. Sein Ruf besteht

neben zwitschernden Tönen in schallenden hellen kurzen einfachen und Doppelpfiffen. Das Weibchen unterscheidet sich im Aeußern nicht. Sein Aufenthaltsort sind Wälder, selten Alleen und Obstplantagen. Hier baut er das Nest in hochgelegenen Baumlöchern, auch in Staarkästen, deren Oeffnung er mit eingespeicheltem Lehm bis auf die zusagende Weite verengt, außen aus viel altem Laub, Gräsern und Wurzeln, innen aus Borsten und Federchen. Er streicht im Herbst und Winter in der weiteren Umgebung umher, läßt sich aber durch einen Futterplatz oder reichliche Nahrung sofort an einen kleinen Bezirk fesseln. Die kleinen Raubvögel stellen ihm nach. Er ist Insektenfresser, nährt sich aber auch von Lindennüßchen, Hasel- und Buchnüssen, die er in eine Spalte klemmt und aufmeißelt. Durch Vertilgen einer großen Menge forstschädlicher Kerbtiere, namentlich auch der schädlichen Gall- und Blattwespen, wird er sehr nützlich. Im Winter und Herbst lebt er auch von öligen Sämereien.

18. **Parus major, Finkmeise, Kohlmeise.** F.: Meisen; O.: Fänger. Die Kohlmeise darf als Vorbild der übrigen Meisenarten gelten, die sämtlich kleine, ungemein unruhige, gewandte, listige und mutige Vögel sind und sich durch eine große Neugier auszeichnen. Sie ist stets in Bewegung und stets guten Mutes. Sie klettert gern, wenn auch nicht so gewandt wie die Kleiber und Baumläufer, an den Stämmen empor und hängt sich in verkehrter Haltung oder aufrecht an die äußersten Spitzen dünner Zweige. Jeden auffallenden Gegenstand muß sie genau besehen und womöglich mit dem Schnabel untersuchen, doch thut sie dies immer mit listiger Vorsicht. Durch übele Erfahrung ist sie leicht gewitzigt; sie setzt sich nie zweimal derselben Gefahr aus. Sie ist in hohem Grade mutwillig, wird leicht jähzornig und dann auch wohl mordsüchtig. In der Gefangenschaft tötet sie kleinere, schwächere und kranke Vögel, um ihnen das Gehirn auszuhacken. Der Volksmund nennt die Kohlmeise das Frühlingsglöckchen, wegen ihres metallisch klingenden Rufes: „Zittitu, Zittitu“, den sie bereits schon an schönen Februartagen ertönen läßt. Ihr Lockruf ist ein scharfes „Fink, Fink“ und ihr selten zu hörender Gesang ein leises Fideln. Ihr Flug ist zufolge ihres kräftigen Baues und der verhältnißmäßig kleinen Flügel mit Anstrengung verbunden und geschieht ruckweise und hüpfend; dabei fliegt sie aber immer noch besser, als die andern Meisen. Ueber freie Strecken fliegt sie nur in Gesellschaft und nach langer Ueberlegung. Beim Weibchen fehlt der schwarze Streifen auf der gelben Unterseite. Die Meisen sind meist Höhlenbrüter. Sie bauen ihre Nester in Mauerlöcher, Baumhöhlen hohle Weidenköpfe und Nistkästen, in der Not auch in Erdlöcher und benutzen als Material Moos, Hälmchen, Tierhaare, Borsten und Federn. Die Kohlmeise hält sich ebenso gern in Gärten, Parkanlagen wie in Wäldern auf, wenn die Sperlinge sie nicht vertreiben. Es finden jährlich zwei Bruten von 8—14 und

5—8 Eiern statt. Im Herbst und Winter streichen sie weit im Gebiete umher, lassen sich aber durch reichliche Nahrung und Futterplätze leicht zu einem bleibenden Stande bewegen. Außer den Wieseln, Mardern und den kleineren Raubvögeln sind auch die Sperlinge den Meisen feind. Durch Vertilgen einer außerordentlichen Menge von Larven, Puppen und Eiern schädlicher Insekten stiften sie einen erheblichen Nutzen. Auch ölige Sämereien dienen ab und zu zur Nahrung. Der früher geübte Massenfang der Meisen ist nicht zu dulden.

19. **Parus caeruleus, Blaumeise.** F.: Meisen; O.: Fänger. Das Blau ändert in der F. d. W. etwas in Grau ab; bei den Jungen ist das Gelb überwiegend und lebhaft. In der Lebensweise stimmt sie mit der Kohlmeise überein, nur ist sie noch vorsichtiger und hat namentlich auf alles Raubzeug sehr sorgfältig Acht; durch ängstliche Rufe macht sie beim Streichen sofort den ganzen Schwarm auf die Gefahr aufmerksam. Ihrem wohlklingenden Rufe legt man in Süddeutschland die Worte unter: „Hellblau ist bayerisch!“ Sie zieht den Laubwald entschieden dem Nadelwald vor und bevorzugt Obstbaumplantagen, nistet auch am liebsten in hohlen Obstbäumen, sonst auch gern in Nistkästen und Weidenköpfen. Das Gelege besteht aus 6—10 und 4—6 Eiern; die Zeit desselben fällt auf Juni und Ende Juli.

20. **Parus ater, Tannenmeise, Schwarzmeise.** F.: Meisen; O.: Fänger. F. d. W. ein wenig düsterer. Diese kleine schlanke Meise scheint, so keck und beweglich sie auch ist, im Verhältniß zu den andern weniger klug und weniger listig zu sein. Ihr Aufenthalt ist dichter Nadelwald oder gemischter Bestand. Sie hält sich gern verborgen und fliegt wie alle Meisen nur ungern über freie oder selbst dünnbestandene Flächen. Die Gelege bestehen aus 6—9 und 5—7 Eiern. Sie fängt später als die Kohlmeise an zu streichen — Mitte October — und bevorzugt dabei Nadelwälder, läßt sich jedoch durch die Gesellschaft der Verwandten auch zum Besuche der Gärten und Laubwälder veranlassen. Zu ihren Feinden zählen namentlich auch Mäuse, Wühlmäuse und Haselmäuse.

21. **Parus palustris, Graumeise, Nonnenmeise.** F.: Meisen; O.: Fänger. F. d. Wb.: Das Schwarz ist weniger lebhaft und der Kinnfleck kleiner. Sie hält sich am liebsten in Laubwald mit Gräben und vielfach nassem Boden, aber auch in Obstgärten und in den Ufergebüschen der Wiesen auf, nistet am liebsten in Weidenköpfen, nimmt aber auch in der Not mit Maulwurfs- und Mauslöchern fürlieb. Daher sind ihre Feinde dieselben wie die der Tannenmeise. Sie ist die lustigste und possierlichste unter dem Meisenvolke. Besonders drollig geberden sie sich in der Paarungszeit, wenn sie unter allerlei Geberden sich verfolgen und gegenseitig füttern als wären sie junge Vögel. Anfang Mai und im Juli erbrüten sie je 8—12 Eier. Schon vom September an streichen sie durch Thalauen, durch Laubwälder und Gärten; den Uferbäumen folgend, ziehen sie überhaupt auch jetzt

nasse Gegenden vor. Nur der Gesellschaft zu Liebe fallen sie auch im Nadelwald ein.

22. **Parus cristatus, Haubenmeise, Kuppmeise.** F.: Meisen; O.: Fänger. F. d. Wb.: Kürzere Haube und schmalere Streifen. Sie ist in ihrem Benehmen am meisten der Tannenmeise ähnlich. Ihr Aufenthalt ist ausschließlich der Nadelwald. Nur vorübergehend, wenn sie von einer Nadelwaldparzelle zur anderen streifen, berühren sie auch Laubgebüsch. Die erste Brut von 8—10 Eiern fällt in den April, die zweite von 6—8 Eiern in den Juni. Sie suchen sich dazu passende Löcher in den Horsten der Raubvögel, in alten Eichhorn- und Krähennestern, benutzen Spechtlöcher und alte Reisighaufen, und nisten lieber sehr hoch als tief unten an der Erde. Vom September an beginnen sie in größeren Gesellschaften durch Nadelhölzer zu streichen.

23. **Acredula caudata, Schwanzmeise, Pfannenstiel.** F.: Meisen; O.: Fänger. Die allerliebsten Turnkünste, die ewige Unruhe und das bewegliche und lustige Wesen lassen trotz des langen Schwanzes die Schwanzmeise leicht als Meise erkennen; sie ist jedoch nicht mutwillig und bösartig wie die anderen. Im Fluge hüpft sie gleichsam durch die Luft. Weitere Strecken zurückzulegen scheint ihr große Anstrengung zu kosten; es pflegt dabei eine hinter der anderen herzufliegen. Höchst bemerkenswert ist ihr Nest, das in eine Astgabel hinein in kugeliger Form mit einem oben seitlich befindlichen Schlupfloche künstlich aus Baumflechten, Haaren und Gespinst gebaut, inwendig mit Federn gefüttert und außen in Farbe und Material der Umgebung angepaßt wird. Mitte April findet sich ein Gelege von 7—15 Eiern, im Juni ein zweites schwächeres Gelege in einem kleineren, weniger schönen Neste. Sie streicht im Herbst und Winter sehr weit umher, meist in Gesellschaften der eigenen Art, seltener in der anderer Meisen und bevorzugt Laubwald und Parkanlagen, denen es nicht an Feuchtigkeit fehlt. Zu ihren Feinden zählen außer den Katzen namentlich auch Elstern, Heher und Krähen.

24. **Muscicapa grisola, Grauer Fliegenfänger, Fliegenschnäpper.** F.: Fliegenfänger; O.: Fänger. Er ist ein eifriger Jäger auf Fliegen, Mücken, Bremsen, Libellen und Schmetterlinge. Von seinem Sitze aus fährt er in gewandter Wendung auf das fliegende Insekt los, das er mit laut klappendem Schnabel fängt und zu seinem Sitzorte zurückträgt. Er vertilgt eine außerordentlich große Menge von Insekten. Im späteren Sommer frißt er auch Hollunder- und Johannisbeeren gern. Nicht auf die Arbeitsbienen, sondern nur auf die Drohnen macht er Jagd, wodurch er eher Nutzen als Schaden stiftet. Das Weib gleicht dem M. Die J. haben ein braungraues und weißgeflecktes Kleid. Er bevorzugt Gärten und Parkanlagen, läßt sich aber auch gern in Höfen sehen, wenn nur in deren Nähe Bäume wachsen. Das Nest wird in offenen Baumhöhlen, in Stacket- und

Balkenwinkeln, in verfallenen Staarkästen und alten Schwalbennestern angelegt, aus Moos und Wurzeln erbaut und mit Haaren und Federn ausgekleidet. Nachdem im Juni 4—6 Eier ausgebrütet wurden, zieht der Fliegenschnapper Anfang September weg, um erst Ende April wiederzukehren. Seine Feinde sind Katzen, Marder, Eulen, Ratten, Mäuse, Haselmäuse und Elstern.

25. **Saxicola oenanthe, Steinschmätzer, Steinklitscher.** F.: Erdsänger; O.: Sänger. Er meidet durchaus Bäume und Laubwerk: sein Aufenthalt sind trockne, steinige Hügel, zerklüftete felsige Wände, Steinbrüche; Schachtruten und Haufen von Feldsteinen sind seine Schlupfwinkel. Auch einsames altes Mauerwerk liebt er, doch scheut er die Gegenwart von Menschen keineswegs, sondern gewöhnt sich bei sonst gut zusagendem Terrain vollständig an dieselbe; vor Raubvögeln hat er eine entsetzliche Furcht. Sein Flug, der gewandt, schnell und ziemlich geradlinig ist, geht in ganz flachen Bögen nahe über dem Boden hin. Stehend hält sich der Steinschmätzer stattlich aufrecht, und macht, sobald seine Aufmerksamkeit rege wird, tiefe Bücklinge. Auf der Erde hüpft er in sehr schnellen Sprüngen vorwärts. Er ist unverträglich gegen seines gleichen und zänkisch anderen Vögeln gegenüber. Sein Gesang besteht in einer unbedeutenden kurzen Strophe, doch ist zu bemerken, daß er auch im Fliegen und des Nachts singt. Die Oberseite des Weibchens ist rötlich aschgrau. Das aus feinen Wurzeln, Quecken, Gräsern, Wolle und Haaren gebaute Nest steht in Mauer- und Felsenlöchern, Steinhaufen und Erdlöchern, bisweilen auch in Holzklaftern und enthält im Mai 5—7 Eier. Die Steinschmätzer fangen schon im August an wegzuziehen und kehren spät im April zurück. Ihre Feinde sind Hermeline, Wiesel, Iltise, Marder, Ratten und Mäuse. Ihre Nahrung besteht in Kerbtieren, die sie entweder im Fluge fangen oder vom Boden auflesen.

26. **Motacilla alba, Bachstelze, Wippstert.** F.: Stelzen; O.: Sänger. Das bewegliche und graziöse Wesen der Bachstelze ist allgemein bekannt, um so mehr als sie in ihrer zutraulichen Art die Nähe der Menschen aufsucht. Sie läuft bei ziemlich wagerecht gehaltenem Körper ungemein schnell und wippt nach jeder Bewegung auf das Lebhafteste mit dem Schwanze. Ihre Nahrung besteht in Kerbtieren und deren Larven und in kleinen Würmern; sie sucht gern das flache Wasser zwischen dem Steingeröll der Bäche und Flüsse und trocken gelegte Schlammbänke, ebenso gern aber auch Felder und Wiesen und sogar Waldschläge ab, und fängt ihre Beute gewandt fliegend in der Luft ebenso sicher, wie sie dieselbe aus dem seichten Wasser herausfischt. Zutraulich laufen sie dabei hinter dem ackernden Landmann drein, wie zwischen den Tieren der weidenden Herden herum. Sie fliegen sehr leicht, meist in langen steigenden und sinkenden Bögen und so gewandt, daß sie, abgesehen vom Baum- und Wanderfalken, jeden Raubvogel unter zornigem Geschrei neckend dicht umschwärmen und so die übrigen Kleinvögel rechtzeitig vor

der Gefahr warnen. Das Weibchen hat eine kleinere schwarze Platte, unrein weiße Backen und schmalere weiße Säume an den Flügeln. Die Jungen sehen mehr grau aus. Sie nisten in der Nähe, doch auch fern vom Wasser in Brücken, Schoppenbalken, Holzklaftern, Weidenköpfen, Steinhaufen, Uferhöhlen und Astlöchern in mittlerer Höhe. Das Nest wird aus Quecken, Wurzeln und Moos gebaut, mit Wolle und Haaren gefüttert und zweimal mit 5—8 und 4—6 Eiern belegt. Im Herbst streichen die Familien noch längere Zeit in schilfreichen Gegenden umher, scharen sich zu immer größeren Gesellschaften und ziehen endlich im Spätherbste ab, um bereits im März wieder zu erscheinen. Feinde sind Katzen, Wasserratten, Ratten, Mäuse, die kleineren Marder und Raubvögel, sowie auch die Milben.

27. **Motacilla sulfurea, Bergstelze, gelbe Bachstelze.** F.: Stelzen; O.: Sänger. Die Bergstelze nährt sich von Libellen, Mücken, Wassermotten und anderen Wasserinsekten und deren Larven, welche klares frisches Wasser bevorzugen. Daher hält sie sich ziemlich ausschließlich an Flüßchen und Bächen der mittleren und höheren Gebirge auf. Die Kehle des Weibchens wird im hohen Alter schwarz. Das Nest steht in geräumigen, aus Steinen oder Holz gebildeten Löchern und ist aus Würzelchen und Reisern erbaut und mit Wolle und Haaren gepolstert. Im April werden 4—6 Eier bebrütet. Die Bergstelzen streichen später paarweise und in Familien weiter, ziehen im Spätherbst, verzichten jedoch auch gern auf den Zug und werden im Winter treu aushaltende Standvögel an reichlich fließenden, im Winter eisfrei bleibenden Bächen. Ihre Feinde sind Milben, Wasserratten, Ratten, Wiesel und Iltise.

28. **Budytes flavus, Schafstelze, Wiesenstelze.** F.: Stelzen; O.: Sänger. Das Weibchen ist auf dem Kopf und Rücken grau, an der Kehle und Unterseite weißlich. Die Schafstelze ist ein Vogel der Ebene und dort ebenso verbreitet wie die weiße, und sogar noch häufiger als diese. Doch scheut sie die Nähe der Menschen und hält sich gern auf feuchten Wiesen mit einzelnen Büschen, Bäumen und Gräben auf. An den Brüteplätzen sind sie zutraulicher, sonst überaus scheu, anderen Vögeln gegenüber ziemlich zänkisch und unverträglich. Sie nisten auf der Erde an Gräben und in Bodenvertiefungen im Gras oder in der Sommerfrucht. Das Nest besteht aus feinen Stengeln und Wurzeln, Pferdehaaren und verschiedenen Flocken. Es finden sich Mitte Mai 4—6 Eier. Sie ziehen schon gegen Ende August und kehren erst Ende April wieder. Beim Zuge übernachten sie gern in der Gesellschaft von Staaren und Schwalben im Rohre größerer Teiche und versammeln sich zu außerordentlich großen Scharen. Ihre Feinde sind Igel, Wiesel, Mäuse und Sperber. Sie jagen Insekten in der Luft, auf frisch geackerten Feldern und zwischen weidendem Vieh.

29. **Anthus campestris, Brachspitzlerche, Brachlerche.** F.: Stelzen; O.: Sänger. Als Mittelglied zwischen den Stelzen und den Lerchen kennzeichnet diesen Vogel eine spornartige Verlängerung des Nagels der Hinterzehe, die sich auch bereits bei der Schafstelze angedeutet vorfindet. Der Feldlerche ähnelt die Brachlerche darin, daß sie offene Gegenden liebt, ihren Feinden durch schnellen ruckweise unterbrochenen Lauf zu entgehen sucht und im flatternden Fluge singt. Der Gesang ist freilich sehr gering und eintönig. Sie ist ein scheuer flüchtiger Vogel. Die Färbung des Weibchens weicht kaum merklich ab. Ihre Aufenthaltsorte sind Triften, Brachländereien, Viehweiden und Waldblößen; und zwar vermeidet sie höhere Gebirge und feuchtes Land vollständig und bewohnt nur trockenes hügeliges oder flaches Land, am liebsten wüste Striche; dort nistet sie in Vertiefungen des Bodens, in Gras- und Heidekrautbüschen, baut aus dürren Halmen ein weites napfförmiges Nest und legt Ende Mai und später 5 Eier. Man trifft sie nirgend sehr häufig in Deutschland. Ihr Wanderflug ist schnell und leicht. Sie verlassen uns im September, nachdem schon im August der Strich begonnen hat, und kehren erst Ende April wieder. Ihre Feinde sind die mehr genannten kleinen Räuber unter den Haartieren und Vögeln. Ihre Nahrung besteht in Insekten, die vom Boden aufgelesen werden, und in den kleinen Sämereien wildwachsender Pflanzen.

30. **Alauda arvensis, Feldlerche, Lurk.** F.: Lerchen; O.: Sänger. F. d. Wb. weicht nicht merklich ab, aber der Nagel der Hinterzehe ist kürzer. Die Lerche ist ein „unruhiger Geist", den man selten ruhen sieht. Sonst sehr gesellig, ist sie in der Nistzeit unverträglich, wählt ein bestimmtes Revier und duldet nicht, daß andere Lerchen sich dort eindrängen. In der genannten Zeit kommt es zwischen den eifersüchtigen Männchen zu Zweikämpfen, die sie entweder nach Art der Hahnenkämpfe auf dem Boden oder auch flatternd in der Luft ausfechten. Die Lerche gehört zu unseren besten Fliegern; bald flattert sie mit kurzen zitternden Schlägen in kleinem Kreis, bald schießt sie in großen Bogenlinien dahin, bald steigt sie mit den Flügeln wedelnd in Schraubenkreisen empor, wobei ihr bekanntes trillerndes Lied erklingt. Auf der Erde läuft sie ungemein behende, indem sie von Zeit zu Zeit kurze Unterbrechungen macht, und sich, um auszuruhen oder Umschau zu halten, auf Steine oder Erdschollen oder Kartoffeldämme stellt. Auf Zweige und Äste setzt sie sich freiwillig nicht, was doch die Haidelerche thut, welche ganz ähnlich gebaute Füße hat. Beim Laufen über den lockern Ackerboden und den Rasen nutzt ihr der lange gerade Sporn an der Hinterzeh gar sehr. Das Nest steht in offener, baumfreier Gegend auf dem Boden, auf Feldern und auf Wiesen, meist hinter einer Scholle oder sonstigen Schutzwehr, und ist aus Halmen und Würzelchen gebildet und mit Tierhaaren gefüttert. Im März und später werden 5 Eier gelegt; ein zweites Gelege von 3—4 Eiern findet sich im Juni und Juli

und bisweilen noch im August ein drittes. Die Lerchen fangen im Spätsommer an zu streichen; dabei schlagen sie sich zu immer größeren Völkern zusammen und ziehen bei Eintritt winterlichen Wetters nach Süden, um schon Ende Februar und Anfang März wiederzukehren. Ihre Nahrung besteht in Unkrautsämereien, und Kerbtieren, die vom Boden aufgelesen werden, sowie in zarten Blattspitzen. Dachs und Wiesel, Igel und Scheermäuse stellen den Eiern und Jungen, die kleineren schädlichen Raubvögel den Alten nach, — namentlich Sperber und Baumfalken.

31. **Galerita cristata, Haubenlerche, Kothlerche.** F.: Lerchen; O.: Sänger. Beim Weibchen ist die Brust stärker gefleckt und die Haube kleiner. Sie ist noch nicht überall in Deutschland zu Hause, jedoch da, wo sie vorkommt wie in Thüringen, Sachsen und Franken, und weiter ostwärts, häufig zu finden. Von Haus aus Wüstenvogel, sucht sie bei uns wüste, trockene, kahle Flächen auf, um sich wohl zu befinden, wie z. B. die Chausseen, Eisenbahnkörper, Eisenbahnperrons und trockene Felder. An den Menschen gewöhnt sie sich dabei so, daß sie ihm des Winters in den Straßen nur laufend ausweicht. Man findet sie häufig in Gesellschaft von Sperlingen und Goldammern, jedoch nicht in derjenigen von Feldlerchen. Sie läuft ähnlich wie die Feldlerche und fliegt mit eigentümlich weichen und unregelmäßigen Flügelschlägen. Ihr Gesang, den sie im Frühling sitzend oder fliegend anstimmt, klingt herausfordernd und ist abwechselnder als der der Feldlerche: das Schönste im Gesang leisten zwei Männchen, während sie mit einander kämpfen. Diese Lerche nistet auf dem Boden der Felder und Wiesen, auf Rainen, Gartenmauern und alten Dächern, baut ein Nest ähnlich dem der Feldlerche und bebrütet im April 5, im Juni 3—4 Eier. Einige, namentlich die jüngeren, streichen im Herbst und ziehen etwas südlicher; die älteren sind Standvögel. Im Winter halten sie sich an die Ortschaften. Ihre Nahrung besteht in Kerbtieren, Unkrautsämereien und Grasspitzen; im Winter fressen sie auch Haferkörner, die sie aus dem Dünger der Pferde heraussuchen. Zu ihren Feinden zählen Katzen, Wiesel, Hunde und Igel, welche der Brut schaden, Sperber und Baumfalken thun geringeren Schaden.

32. **Emberiza miliaria, Grauammer, Gartenammer.** F.: Ammern; O.: Dickschnäbler. F. d. Wb. weicht nicht ab. In ebenen Gegenden, in denen Getreidefelder, Wiesen und Brüche vorherrschen, ist die Grauammer sehr häufig und sehr bekannt. Auf den Spitzen von Alleebäumen, auf den Telegraphenleitungen oder auch auf einem Pfahl, einem niederen Busche sitzend, lassen sie unermüdlich ihren trillernden Ruf: „Zitzitzit, Zirlarlrlr" hören und begrüßen so nicht allein den vorübergehenden Wanderer, sondern auch den vorüberfahrenden Eisenbahnzug. Sie ist eine träge, doch unter ihres Gleichen wie gegen andere Vögel zänkische Gesellin. Der Flug ist schwerfällig, doch immerhin leidlich schnell. Auf nähere

Entfernungen zieht sie mit hängenden Füßen in schnurrendem Fluge dahin, bei weiten Entfernungen liebt sie es sehr hoch zu steigen. Wiesen zwischen Feldern und in deren Ermangelung Raps- und Kleefelder sind außer der Brutzeit ihr Lieblingsaufenthalt. Sie baut auf der Erde oder höchstens eine Hand hoch über derselben auf Wiesen oder auch auf Raps- und Getreidefelder ihr Nest. Zweimal, im April und Juni, werden 4—5 Eier gelegt. Sie fangen schon im August an zu streichen und ziehen erst spät nach Süden ab; im Frühling kommen sie zeitig, oft schon im Februar an, streichen aber in hellen Haufen erst lange umher, ehe sie sich häuslich niederlassen. Sie werden verfolgt von Baumfalken, Sperbern, Wieseln, Hermelinen, Krähen und Elstern. Ihre Nahrung besteht in Kerbtieren und harten Unkrautsämereien, die sie mit ihrem dicken Ammerschnabel gut zu öffnen vermögen; nur in Ermangelung anderer Nahrung gehen sie auch an Getreidekörner.

33. **Emberiza citrinella, Goldammer, Goldämmerling.** F.: Ammern; O.: Dickschnäbler. F. d. Wb. und der Jüngeren an den gelben Stellen mehr graulichgrün. Der Gesang des Aemmerlings wird durch die Strophe: „'sist'sists'ist'sist'sist noch früh" nicht schlecht nachgebildet. Gesellig und zutraulich scheut er die Nähe des Menschen durchaus nicht, sucht vielmehr im Winter dessen Gastfreundschaft auf, und verträgt sich sogar mit den Sperlingen. Man trifft ihn ebenso im Gebirge, wie in der Ebene, in lichten Wäldern wie auf Feldern. Das Nest steht auf dem Boden oder im niedrigen Geäst, im Freien niedriger als in Gärten. Es wird aus groben Halmen, Ranken, Schilfblättern und Moos erbaut, inwendig mit Wolle und Tierhaaren ausgekleidet und im März und April mit 5—6, im Juni mit 4—5, öfter auch noch im August und September mit 3—4 Eiern belegt. Nahrung und Feinde sind dieselben wie bei der vorigen Art. Es sind Standvögel, welche während des Spätsommers sich in größern Flügen zusammenschlagen und in nächster Nähe der Heimat umhertreiben, wobei die Männchen sich an Kampfspielen ergötzen und weiblich herum jagen. Später trennen sie sich wieder, suchen die Futterplätze und im Winter die Gehöfte auf.

34. **Cannabina linota, Hänfling, Bluthänfling.** F.: Finken; O.: Dickschnäbler. Der Hänfling ist so ziemlich überall zu finden, wo es größere Obstgärten, Waldgehölze und Niederwaldränder giebt. Dem Weibchen fehlt das Rot, auch hat es statt der rotbraunen eine mehr graue Färbung. Der Hänfling ist ein immer fröhlicher Bursche, sehr gesellig und ein zärtlich liebender Ehegatte. Die Pärchen sind das ganze Jahr bei einander. Selbst in der Brutzeit pflegen mehrere Pärchen gesellige Freundschaft. Er ist meist zutraulich, dann aber am wenigsten, wenn sich große Scharen von Vögeln gesammelt haben. Sein Flug beschreibt wogende Linien. Seinen Gesang, welcher mannigfaltig, mit hübschen flötenden Tönen untermischt und sehr angenehm ist, läßt er vom Februar bis Juli fleißig

hören und zwar zumeist von einer freien Zweigspitze aus im Sitzen, selten im Fliegen. Junge Männchen singen auch im Winter. Das Nest steht in Dornsträuchern, Stachelbeer-, Taxus- und Fichtenbüschen, sowie in niedrigen Obstbäumen und dergleichen 1—2½ M. hoch, ist aus Wurzeln und Quecken erbaut und mit viel Tier- und Pflanzenwolle ausgelegt. Ende April werden 5—6, später noch einmal 4—5 Eier gelegt. Sie verlassen auch im strengen Winter ihre Heimat nie ganz, streichen vielmehr in kleinen Völkern umher und lassen sich dabei von der Ergiebigkeit ihrer Weideplätze leiten, wobei sich öfter auch die Völker zu größeren Schaaren zusammen schlagen. Wenn möglich bleiben sie Standvögel. Katzen, Wiesel, kleine Raubvögel uud namentlich die Sperber stellen ihnen nach. Sie schaden bisweilen unerheblich, wenn sie die Samen von Salat, Rübsen, Raps, Kohl und Kraut fressen, nützen jedoch weit mehr durch das Vertilgen öliger Sämereien von Unkräutern, wie Hädrich u. dgl.

35. **Carduelis elegans, Stieglitz, Distelfink.** F.: Finken; O.: Dickschnäbler. F. d. Wb.: das Roth im Gesicht ist kleiner und die Farben sind stumpfer. Der Stieglitz erfreut sich mit Recht großer Beliebtheit, nicht allein wegen seiner lebhaften Färbung und hübschen Gestalt, sondern auch, weil er ein flinker, drolliger, kluger und gelehriger Vogel, ein guter und fleißiger Sänger, rascher und gewandter Flieger und geschickter Kletterer ist. Nur als Fußgänger leistet er nicht viel. Sein Flug bewegt sich in kurzen Bogenlinien. Der Lockruf gleicht seinem Namen „Stieglitz." Der Gesang der Männchen ist lustig, voll Temperament, abwechselnd und wird fleißig vom Frühjahr bis in den August angestimmt. Der Stieglitz hält sich mit Vorliebe in Obstgärten, Baumalleen und Laubwäldern auf. Hier erbaut er auf den Gipfeln mittelhoher Bäume sein aus Flechten und Moos gefilztes, mit Insektengespinnst durchwobenes und mit Distelwolle und Federn ausgekleidetes kunstvolles Nest, das im Mai 4—6 Eier enthält. Sie streichen, der Nahrung nachgehend, im Herbst im Land umher; im Winter ziehen sie nur teilweise nach Südeuropa und bleiben teilweise in kleineren Gesellschaften zusammenlebend in der Heimat zurück. Sie sind nehmlich gegen Kälte weniger empfindlich, da sie sehr beweglich sind und ihre Nahrung aus den Kapseln hoher Stauden herausklauben, welche wegen ihrer Höhe nicht vom Schnee überdeckt werden. Der Distelfink nascht bisweilen an Salat- oder Blumenpflanzensamen, nährt sich jedoch vorwiegend von dem Samen der Disteln, Erlen, Birken, Kreuzkräuter, Lattiche und Cichorien, und dgl., auch von Insekten. Ihre Feinde sind Katzen und kleine Raubvögel. Bei seinem freien Stande wird das Nest von den Stürmen leicht herabgeworfen.

36. **Fringilla caelebs, Edelfink, Buchfink.** F.: Finken; O.: Dickschnäbler. Beim Weibchen ist die Unterseite, der Oberkopf bräunlichgrau. Die Jungen sind dem Wb. ähnlich. Der Finke ist von Alters her und zum Teil auch jetzt noch ein im

Volke hoch geschätzter Schläger. Vor andern berühmt waren die Harzer- und Thüringerwald-Finken. Liebhaber unterscheiden eine ganze Anzahl von Naturschlägen und überdies noch besonders schöne, langaushaltende Kunstschläge, welch letztere von Haus aus jung aufgezogenen Finken vom Menschen beigebracht, dann aber von solchen Finken wieder und wieder jungen Finken gelehrt worden sind. Derzeit sind in dem größern Teil Deutschlands die gewöhnlichsten Schläger der „Würzgebühr" und der „Reitscheer." Der erstere lautet wie: „Tittiti tu tu tu a schitzbier — zap": Das Volk singt: „Fritz Fritz Fritz Fritz wollen zu Weine gehn." Die Varianten liegen zumeist in den letzten Silben. Gute Schläger werden immer seltener und wurden auch sonst teuer bezahlt. Von Charakter ist der Fink kampflustig und jähzornig. Er duldet seines Gleichen nicht im eigenen Gebiete, und es fallen in der Paarungszeit sich die Männchen grimmig an und verbeißen sich in blinder Wut so sehr, daß sie mit der Hand ergriffen werden können. Uebrigens ist er nicht scheu, doch klug und behende. Der Flug ist leicht, zierlich und schnell. Auf der Erde trippelt der Fink mit eigentümlich abgebrochenen Schrittchen. In Deutschland ist er überall zu finden: jeder Wald, der finstere wie der lichte, jedes Feldgehölz, jeder Busch, jede Baumgruppe, sogar ein Gemüsegarten bietet ihm willkommenes Quartier. Das Nest, welches höchst zierlich aus Moos und Flechten gefilzt, mit Gespinnst befestigt und mit Haaren, Wolle und Federn ausgefüttert wird, steht mannshoch und drüber in Astgabeln und auf breiten Aesten der verschiedensten Bäume, auch in Spalieren. Die Finken nisten zweimal und legen 3—5 Eier. Im Herbste schlagen sie sich zu großen Flügen zusammen, streichen eine Zeitlang im Lande umher und ziehen endlich ab. Im Frühjahr treffen zeitig in starken Zügen die Männchen ein, erst vierzehn Tage später die Weibchen. Aeltere Männchen und auch Weibchen überwintern bei uns. Durch Futterplätze lassen sie sich gern zum Dableiben bewegen und halten in der Kälte tapfer aus. Nahrung und Feinde wie bei vorstehend genannten Finkenarten.

37. **Chrysomitris spinus, Zeisig, Zeiser.** F.: Finken; O.: Dickschnäbler. F. d. Wb.: Der Kehlfleck fehlt und das gelb ist mehr weißlich und graulich. Da der Zeisig hauptsächlich von dem Samen der Erlen, Birken und Nadelbäume lebt, so nennt ihn das Volk bald Erlen- bald Birken- oder Fichtenzeisig. Er ist ein munterer, beweglicher, kecker und zutraulicher Vogel, der gewandt fliegt und klettert. Man findet stets größere Gesellschaften bei einander; ein einzelner Vogel lockt und sucht so lange, bis er Anschluß gefunden hat. Trotzdem ist er sehr futterneidisch. Er ist ein zwar nicht bedeutender aber sehr fleißiger Sänger; der Gesang besteht aus einer Menge zwitschernder Töne nebst einem langgezogenen Schlußton. Sein Flug geht sehr hoch; dabei verrät er sich durch unabläßiges Rufen. Das Nest steht, schwer zu finden, hoch oben auf Nadelbäumen, zumeist in

alten, hohen Beständen, ist aus Bartflechten, Moos und feinen Reiserchen gefilzt, mit Gespinst befestigt und innen mit Pflanzen- und Schafwolle ausgefüllt. Im Mai werden 5—6 Eier gelegt. Der Zeisig ist ein Strichvogel, der im Herbst und Winter in großen Flügen Erlen- und Birkenbestände besucht. Seine Feinde sind Baummarder, Baumfalken und Sperber.

38. **Passer domesticus, Haussperling, Spatz.** F.: Finken; O.: Dickschnäbler. F. d. Wb.: Der Kehlfleck fehlt und die Oberseite ist mäusegrau. Die Jungen gleichen dem Weibchen. Der Spatz ist ein unliebenswürdiger, zänkischer, frecher und zugleich verschmitzter Gesell, von Charakter ein rechter Lump und ohne alle Anmut, ein „Schelm und Dieb." Seine Bewegungen wie besonders sein Flug sind seinem schweren und derben Bau entsprechend schwerfällig und ungeschickt. Er ist der unzertrennliche Begleiter der Ansiedelungen des Menschen. Da, wo der Ackerbau eingezogen ist, ist auch der Sperling zu finden. Das aus Stroh, Federn und Lappen lüderlich zusammengebaute Nest steht, wenn möglich, in hochgelegenen Löchern oder Brettwinkeln. Der Spatz benutzt auch gern Tauben- oder Schwalbennester, aus welchen letzteren er die Bewohner vertreibt. Selten steht das Nest frei auf Bäumen und dann in Gestalt eines großen Wulstes mit seitlichem Eingang. Er macht mindestens drei Bruten. Das erste Gelege enthält 5—7 Eier, das letzte nur 4. Abgesehen von den gesellschaftlichen Ausflügen in die benachbarten Felder zur Zeit der Getreidereife sind sie reine Standvögel. Sie leiden unter den Verfolgungen von Sperbern, Eulen und Katzen, desgleichen durch Epilepsie und andere Krankheiten. Der Schaden, den sie anrichten ist da, wo man ihrer Vermehrung nicht von Zeit zu Zeit entgegentritt, nicht unerheblich. Sie schaden durch wählerische Gefräßigkeit in den reifenden Gersten-, Weizen- und Haferfeldern, in den Aussaaten der Gärten, in den Knospen der Obst-Bäume während des zeitigen Frühjahres, in den Kirschen- und Weinpflanzungen während der Reife und durch Wegfangen vorzugsweise nützlicher Insekten. Nutzen gewähren sie im Frühjahr, indem sie hier und da schädliche Kerbtiere und Larven verzehren und die Jungen teilweis damit auffüttern.

39. **Passer montanus, Feldsperling, Holznischel.** F.: Finken; O.: Dickschnäbler. F. d. Wb.: nicht verschieden. Er ist ein Bewohner der Obst- und Weidenpflanzungen und der Feldhölzer, von wo aus er die Felder besucht. Im Winter sucht auch er Unterschlupf im Dorfe. Er hat nach Bau, Stimme und Benehmen Sperlingsnatur, ist aber weder so schlau noch so unliebenswürdig, wie sein Verwandter. Er baut sein Nest in Baum- und Mauerlöcher und legt im April und später 5—6, und 3—4 Eier. Im Uebrigen stimmt er mit dem vorigen überein, nur daß er weit mehr wie letzterer Insekten frißt.

40. **Serinus hortulanus, Girlitz, Hirngrille.** F.: Finken; O.: Dickschnäbler. F. d. Wb.: weniger lebhaft gelb und auf der Brust mehr gefleckt. Er

kommt in südlichen Ländern, auch in Süd-Deutschland, seltener in Mitteldeutschland vor und bewohnt Obstgärten, Anlagen und kleine Gehölze der Fluß- und Bachufer. Der Girlitz ist ein niedliches, fröhliches und unruhiges Geschöpf, welches in Flug, Bewegung und Gesang viel ähnliches vom Zeisig und Hänfling hat. Der Lockton lautet „Girlitz", wovon der Vogel den Namen hat; der Gesang ist hell und fröhlich zwitschernd. Er baut sein Nest auf die äußeren Enden starker Zweige der Roßkastanie oder anderer Zierbäume in Finkenart und bringt es im Mai nur zu einem Gelege von meist 4 Eiern. Die Girlitze streichen im Herbst kurze Zeit in kleinen Familien, indem sie Kraut- und Kohläcker sowie mit Unkraut bewachsene Komposthaufen aufsuchen, ziehen dann fort und kehren Ende März oder Anfang April wieder. Katzen, Haselmäuse und Stürme schaden ihnen. Sie fressen fast ausschließlich Unkrautsamen, dazu Insekten und zartes Grün.

41. **Ligurinus chloris, Grünfink, Zwunsch.** F.: Finken; O.: Dickschnäbler. F. d. Wb. weniger lebhaft gelb. Der Grünfink ist ein derber und etwas schwerfälliger Vogel, den man an Waldrändern und in Auen am meisten antrifft. Besonders gern hat er Pappeln und Kopfweiden, in deren dichtem Gezweig er übernachtet. Der Flug gleicht dem der übrigen Finken und ist wogend auf weitere, schnurrend auf nähere Entfernungen. Der Gesang ist unbedeutend und gekennzeichnet durch den Schlußton „Miau." Er baut sein Nest auf Weidenköpfe, Pappeln und Eichenbüsche ꝛc. aus Wurzeln und Halmen und kleidet es inwendig mit Wolle und Pferdehaaren aus. Im April findet eine Brut von 5, später meist noch eine zweite von 3—5 Eiern statt. Die Grünfinken streichen in Gesellschaft von Finken, Hänflingen u. a. im Herbst langsam südwärts und kehren im Frühjahr zeitig wieder. Die im Winter bei uns verweilenden sind Gäste aus dem Norden. Zu Feinden haben sie Elstern, Krähen und kleine Raubvögel. Sie richten einigen Schaden an, indem sie Salat- und andere Sämereien fressen, nähren sich jedoch vorzugsweise von den mehligen und öligen Sämereien der Unkräuter und von zartem Grün.

42. **Coccothraustes vulgaris, Kernbeißer, Kirschfink.** F.: Finken; O.: Dickschnäbler. Das Weibchen trägt dieselben Farben wie das Männchen, nur sind sie matter. Er gehört in Deutschland nirgends zu den seltenen Vögeln, bewohnt aber mit Vorliebe Laubwälder und, wo er ungestört ist, größere Gärten und hält sich gern auf den obersten Spitzen hoher Bäume auf. Er ist nämlich, so plump auch seine Gestalt sein mag, ein scheuer und schlauer Vogel, hält sich stattlich, und sein Flug ist, obwohl schwerfällig, doch schnell; sein Gesang ist von sehr geringem Werte. Er nistet in Laubwäldern und größeren Gärten und Plantagen, nicht im Nadelwalde, baut das ansehnlich breite Nest in seiner Grundlage aus Reisern, in seiner oberen Rundung aus Pflanzenstengeln, Grasblättern, Schweinsborsten und ähnlichem

Material und stellt es, je nachdem, 2—10 Meter hoch. Er ist unverträglich gegen seines Gleichen und hält auf einen großen Nistbezirk. Die Zahl der Eier ist 3—5, und findet wohl nur eine Brut statt. Um Anfang November wandert er und kehrt zwischen Mitte April und Mitte Juni zurück. Seine Feinde sind Raubvögel, Baummarder und Schmarotzer. Da die Kernbeißer die Kerne der Kirschen herausschälen und aufknacken, gehören sie bei ihrer großen Gefräßigkeit zur Zeit der Kirschenreife in den Obstgärten zu den verrufenen Gästen und sind nur durch Schußwaffen zu vertreiben. Durch Verfüttern von Käfern und Larven zur Brutzeit gewähren sie auch Nutzen, der jedoch den angerichteten Schaden nicht ausgleicht.

43. **Loxia curvirostra, Fichten-Kreuzschnabel, Grünitz.** F.: Finken; O.: Dickschnäbler. Je öfter das Männchen gemausert hat, desto prächtiger wird das Rot seines Gefieders. Das Jugendkleid ist grauweiß und matt schwarzbraun gefleckt; einmal gemauserte Männchen haben Farben vom düsteren Olivengelb bis zum Rotgelb, zweimal gemauserte vom hohen Gelbrot bis zum Zinnoberrot. Erst mit der dritten Mauser erscheint das leuchtende Karminrot. Die Weibchen sind gelbgrün gefärbt, wo die in den besten Jahren stehenden Männchen rot sind. Es sind muntere, äußerst gesellige aber dumme Vögel, die leicht zu überraschen sind und gefangen, sich sofort an den Menschen gewöhnen. Sie hängen in Aufenthalt und Lebensgewohnheiten ganz von dem Vorkommen ihrer Hauptnahrung, des Fichtensamens ab. In Jahren, in welchen die Fichten viele Zapfen tragen, erscheinen sie über große Waldkomplexe hinweg in großen Zügen, um bei Futtermangel dann auf Jahre wieder zu verschwinden. Sie fressen in der Not Fichtenknospen, außerdem auch die Kerne der Ebereesche und Distelsamen. Auch mit der Brutzeit richten sie sich nach dem Vorkommen ihrer Nahrung. Sie nisten bei uns demnach sehr gewöhnlich im December und Januar, auch selbst zur Mauserzeit. In großen Nadelwaldungen bauen sie ihr warm gefüttertes Nest auf den Aesten der höchsten Fichten und Tannen unter schützenden dichten Zweigen. Das Gelege besteht aus 3 Eiern. Der Gesang ist nicht hervorragend, doch auch nicht unangenehm und hat sogar Liebhaber und Kenner. Baummarder und nordische Raubvögel stellen ihnen nach. Sie stehen als Verwüster der Nadelholzsamen und Verminderer des Anfluges in schlimmem Ruf. Da sie jedoch nur dann häufig sind, wenn ihr Futter in großer Menge vorhanden ist, so sieht der Schaden schlimmer aus, als er ist. Sie gewähren im Gegenteil der Forstkultur Nutzen, da sie die überreichen Blütenknospen der Fichten, die durch ihre Entwickelung die Kraft des Baumes in Anspruch nehmen und so seinem Wachstum hinderlich sind, abbeißen und fressen.

44. **Pyrrhula europaea, Gimpel, Dompfaffe.** F.: Finken; O.: Dickschnäbler. Das Wb. sieht unten statt rot, violettgrau; die Jungen sehen grau aus. Daß man den Gimpel zum Vorbilde der Dummheit gemacht hat, rührt wohl

daher, daß er eingefangen nicht selten lieber verhungert, als daß er das angebotene Futter annimmt. Er ist sonst verträglich, zutraulich, aber nicht dumm. Der Naturgesang ist leise und knarrend, der Lockton ein sanftes Pfeifen; seine Begabung, Flötentöne schön nachzuahmen, ist hervorragend. Seinen Aufenthalt bilden Nadelwälder, auch solche von gemischtem Bestande, in denen sich Partieen von Nadel-Unterholz finden. Ohne bestimmte Zugrichtung streifen die Gimpel im Herbst und Winter in größeren oder kleineren Gesellschaften dem Süden zu. Die bei uns überwinternden Gimpel sind nordische Gäste größerer Art. Das Nest steht in dichtem Buschholz meist auf den Quirlen von mittelhohen Fichten etwa mannshoch, ist aus Reiserchen, Halmen, Moos und Haaren gebaut und birgt im Mai 4—6, im Juni nochmals 3—4 Eier. Wo sie des Schutzes sicher sind, nisten sie auch in Gärten. Kleineres Raubzeug, Eichhörnchen, Baummarder und Nußheher sind ihre Feinde. Sie richten Schaden an, wenn sie im Winter die Knospen von Obst-, namentlich von Aepfelbäumen fressen, nützen jedoch auf der andern Seite wieder der Forstkultur in derselben Weise, wie der Kreuzschnabel.

45. **Hirundo rustica, Rauchschwalbe, Stallschwalbe.** F.: Schwalben; O.; Spaltschnäbler. Beim Weibchen, noch mehr bei den Jungen ist das Rot an der Kehle blasser, der Glanz auf dem Rücken schwächer. Die Rauchschwalbe ist überall zu finden, wo Viehzucht getrieben wird, und Wasser nicht allzu fern ist. Sie ist ein flinker, kühner, fröhlicher und zutraulicher Vogel, der allgemein geschützt wird und dies auch wohl weiß. Ihre Füße eignen sich zum gehen auf der Erde sehr schlecht, zum sitzen auf dünnen Zweigen, Drähten und scharfen Kanten schon etwas besser; ihre Flugwerkzeuge hingegen sind von höchster Vollkommenheit. Da die Schwalbe darauf angewiesen ist, Insekten ausschließlich im Fluge zu fangen, so leidet sie bei naßkalter Witterung um so mehr, als die immerwährende Kraftanstrengung des Fliegens reichliches Futter verlangt. Ihr Gesang ist eine Strophe zusammengesetzt aus anmutigem Geschwätz und Gezwitscher, welches der Volksmund in dem Verse: „Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm, waren Kisten und Kasten schwerrr — als ich wiederkam, als ich wiederkam, war alles lerrr“ treffend nachbildet. Sie nistet mit Vorliebe in Ställen, jedoch nur da, wo das Nest sich unter einer überstehenden Fläche anbringen läßt. Das Nest, welches aus mit Speichel gemischtem Lehm, Straßenkot und einigen eingelegten Haaren und Halmen gebaut und mit weichen Federn gefüttert wird, hat die Gestalt des Viertels einer Kugel und ist oben offen. Es finden zwei Bruten, im Mai von 5—6, und später von 4—5 Eiern statt, welche, jenachdem das Futter in reichlicher Menge vorhanden ist, 11—17 Tage währen: bei Futtermangel verläßt das Weibchen die Eier öfter und länger, um Futter zu suchen, was die Brut verzögert. Im Herbst halten die Schwalben wochenlang Versammlung und übernachten mit Staaren und Bachstelzen

zusammen im Schilf, bis sie in sehr starken Flügen über Nacht abziehen. In Folge verspäteter Brut bleiben viele bis in den Oktober hinein hier. Im Frühling erscheinen erst einzelne, die bei ungünstigen Wetter auch wieder verschwinden (eine Schwalbe macht noch keinen Sommer), dann erst Ende April größere Züge. Am meisten leiden sie von ungünstigem Wetter, wobei viele zu Grunde gehen, auch von Milben und Ungeziefer. Unter den Raubvögeln sind nur der Merlin und Baumfalk schnell genug, eine Schwalbe zu erhaschen. Andere Raubvögel werden von den Schwalben mit Geschrei verfolgt. Sie werden auf Bauernhöfen gern geduldet, nicht nur weil sie durch Vertilgen von Fliegen und Mücken nützlich werden, sondern vielorts auch, weil sie Glück bringen oder Feuersbrünste abhalten sollen. Sie sollen auch Bienen fangen; doch wird von den meisten Beobachtern behauptet, daß sie nicht die Arbeitsbiene sondern nur die Drohne jagen.

46. **Hirundo urbica, Mehlschwalbe, Hausschwalbe.** F.: Schwalben; O.: Spaltschnäbler. Sie unterscheidet sich von der vorigen Art durch den Mangel des rotbraunen Kehlfleckens und der langen tief gabelförmigen Schwanzfedern, sowie durch den weißgefärbten Bürzel. Sie ist ernster, einfältiger und weniger zutraulich wie die Rauchschwalbe, ist weichlicher als diese und zieht daher früher fort und kehrt später wieder. Beide Arten leben bei einander, ohne sich zu stören, aber auch ohne zusammen zu halten. Der Gesang ist ein klangloses eintöniges Zwitschern. Die Mehlschwalbe baut an der Außenseite der Häuser ein oben geschlossenes Nest von halbkugeliger Form, das mit einem Flugloche versehen und sauberer, aber aus demselben Material gearbeitet ist wie das der Rauchschwalbe. Im übrigen gilt von ihr das im vorigen Abschnitte gesagte.

47. **Cypselus apus, Mauersegler** (Mauerschwalbe), **Spyre.** F.: Segler; O.: Spaltschnäbler. Wb. und Junge sind wenig abweichend. Die Mauersegler sind fast ausschließlich auf ihre Flügel angewiesen, da sich ihre Füße weder zum Gehen, noch zum Sitzen, sondern nur zum Anklammern eignen. Dem entsprechend haben sie ihre Wohnungen in dem alten Gemäuer hoher Türme und Häuser, auch in Felslöchern und hohlen Bäumen. Sie wählen Löcher, in denen vom Jahre vorher Nistmaterial anderer Vögel liegt, da sie solches nicht vom Boden auflesen können. Um das gefundene Material zu ihrem Bedarf umzugestalten, überziehen sie es mit Speichel. Im Juni werden 4 Eier bebrütet. Die Mauersegler weilen wenig länger als drei Monate bei uns, kommen Anfang Mai und verlassen uns bereits Anfang August. Sie sind von unruhigem und stürmischem Charakter, unermüdliche Flieger und jagen teils unabsehbar hoch in den Lüften, teils bis in die Dämmerung hinein unter schrillendem Geschrei durch die Straßen in der Nähe ihrer Wohnungen umher. Sie vertilgen große Mengen von Insekten, Fliegen und Käfern, sind sehr nützlich und werden höchstens dadurch schädlich, daß

sie bei großer Wohnungsnot auch Staarennester occupieren. Da sie unsere besten Flieger sind, sind ihre schlimmsten Feinde außer den kleinen Eulen nur Spätfröste und anhaltend naßkalte Nachwinter.

48. **Upupa epops, Wiedehopf, Rothahn.** F.: Hopfe; O.: Klettervögel. Sein Ruf „Hup! hup!“ hat zu dem lateinischen, deutschen und griechischen Namen die Veranlassung gegeben. Das Weibchen und ebenso die Jungen sind matter gefärbt und haben einen kürzeren Schopf. Der Wiedehopf liebt Waldränder, Lehden und Wiesen, überhaupt solche Orte, die ihm Verstecke im Laub und die Möglichkeit bieten, im Viehdünger nach Larven und Maden zu suchen. Er ist ein stattlicher, schlauer, aber furchtsamer Vogel. Schon eine vorüberfliegende Schwalbe oder Taube erschreckt ihn; beim Nahen eines Raubvogels wirft er sich in wunderlicher Haltung mit ausgebreiteten Flügeln glatt auf dem Boden. Sein Gesang und Ruf geht über einige heißere und dumpfe Töne nicht hinaus. Seine Nahrung besteht in Heuschrecken, Grillen, Mist- und Aaskäfern, Larven, Maden und Engerlingen, die er vom Boden auflieſt oder mit seinem langen weichen Schnabel aus der Erde hervorholt. Er nistet in weiten Baumhöhlen, Felsen-, Mauer- und Erdlöchern. Mulm und trockner Mist bilden die Unterlage für die Eier. Schon beim Brüten über den im Mai gelegten 4—5 Eiern wird das Nest durch das Weibchen verunreinigt; durch die Jungen, welche zuletzt tief in ihrem eigenen faulenden Kote sitzen, wird das Nest eine wahre Kloake. Die Alten und noch mehr die Jungen nehmen daher während der Brutzeit übelen Geruch an, sind aber außerhalb derselben weder unreinlich noch übelriechend. Der Wiedehopf zieht Ende August familienweise langsam südwärts nach Afrika und kommt Ende März paarweise zurück. Als Larven- und Insektenfresser ist er von Nutzen; Schaden richtet er gar nicht an.

49. **Alcedo ispida, Eisvogel, Königsfischer.** F.: Fischer; O.: Sitzfüßler. Die Farbe des Weibchen ist mehr metallischgrün, da wo die des Männchen metallischblau ist; die Jungen sind ähnlich gefärbt aber etwas gescheckt. Der Eisvogel ist, wenn auch nicht von Gestalt, so doch von Farbe einer unserer schönsten Vögel, was besonders bemerkbar ist, wenn er bei Sonnenschein dicht über dem Wasser dahinfliegt. Sein Flug ist schnell, schnurrend, aber nicht ausdauernd. Die kurzen Füße sind weniger zum gehen als zum sitzen eingerichtet. Auf seinen Lieblingsplätzen am steiluferigen buschigen Rande von klaren, nicht zu tiefen Gewässern, sitzt er stundenlang still, um, wenn er eine Beute erspäht hat, sich kopfüber ins Wasser zu stürzen. Er ist ein scheuer, zänkischer und einsiedlerischer Gesell. Außer zur Brutzeit sieht man selten und nur im harten Winter mehrere beisammen. Die Stimme vermag nur einen scharfen, ein- oder zweisilbigen Ruf hervorzubringen. Zum Nestbau gräbt er in ein steiles Lehmufer eine bis zu einem Meter tiefe Röhre, deren

hinteres Ende zu einem Kessel erweitert wird. Das Nistmaterial besteht aus Fischgräten und Insektenteilen, die das Weibchen unverdaut als Gewöll von sich giebt, im Neste ausbreitet und zur dürftigen Unterlage der 8—5 im späten Mai gelegten weißen, kugeligen Eier macht. Im Gegensatze zum Wiedehopf hält der Eisvogel sein Nest reinlich und trägt den Unrat des brütenden Weibchens und der Jungen weit weg. Vom Juli ab streichen die Eisvögel langsam im Lande umher. Den Jungen stellen Iltisse und Ottern nach, den Alten werden lange schneereiche Winter verderblich. Weil sie kleine Fische fangen, sind sie den Fischern verhaßt, jedoch überwiegt außerhalb der Fischbrutanstalten ihr Nutzen den Schaden, da sie Schwimmkäfer und ihre Larven, Libellen, Wasserasseln und eine Menge dem Laich und der Brut der Fische schädlicher Wasserinsekten — namentlich zur Zeit der Brut — verzehren.

50. **Oriolus galbula, Pirol, Bülow, Goldamsel.** F.: Pirole; O.: Krähenartige Vögel. Das Wb. und die J. sind oben zeisiggrün, unten gelblichweiß und schwarz gestrichelt; Schwanz und Flügelfedern olivengrün. Er bewohnt Laubwälder, große Gärten und Parkanlagen, denen es nicht an Wasser fehlt, kommt als einer der am spätesten eintreffenden Zugvögel erst im Mai bei uns an und verläßt uns bereits im August wieder. Von Charakter ist er ein scheuer, wilder und unruhiger Vogel, der sich in den dicken Kronen hoher Bäume zu verbergen liebt. Sein schöner flötenartiger Ruf läßt sich einigermaßen durch die Silben: „Gidleo, gitatidlio, gipliagilplio" wiedergeben, wozu noch ein häßlicher, krähender Lockruf kommt. Das deutliche i—o am Ende seiner Flötenstrophe hat zu seinem Namen Bülow, Pirol und verschiedenen Textunterlagen, die mit „Bier holen" schließen, geführt. Der Pirol baut sein Nest mit außerordentlicher Geschicklichkeit, indem er in gemeinsamer Arbeit mit dem Weibchen aus Nesselbast, halbdürren Gräsern, Fasern und Fäden einen Beutel mit oben eingezogenen Rändern webt, mit zwei breiten Schlingen in der wagerechten Gabel zweier Aeste fest aufhängt und mit Federn und Wolle füttert. Im Juni werden 4—5 Eier gelegt. Raubtiere können dem Pirol oder dem Gelege kaum beikommen; doch können heftige Stürme schädlich werden. Der Pirol frißt mit Vorliebe das Fleisch reifer Kirschen, sowie alles Beerenobst, außerdem Raupen, Brachkäfer und andere große Kerbtiere.

51. **Lanius collurio, Dorndreher, roter Neuntöter.** F.: Würger; O.: Fänger. Das Wb. ist auf dem Scheitel und Rücken rötlichbraun gefärbt und schwarz gewellt, unten an der Seite gelblich und ebenfalls etwas gewellt. Die Jungen gleichen dem Weibchen. Der Aufenthalt des Dorndrehers, der in Deutschland überall gefunden wird, ist niederes Gehölz, Buschwerk und Dornhecken zwischen Feldern, in großen Gärten und an Hohlwegen. Von dem nur halbhoch gewählten Sitzplatze aus geht der Flug zunächst zur Erde hinab und steigt erst in der Nähe des Zieles wieder empor. Er ist zänkisch und lebt mit allen um ihn wohnenden

Vögeln in beständigem Streite; dabei hat er aber ein ausgezeichnetes Talent mit seiner zwar kleinen und etwas belegten aber doch sehr biegsamen Stimme den Gesang anderer Vögel, des Stieglitz, der Schwalbe, der Feldlerche, Grasmücke u. a. nachzuahmen und mit Bestandtheilen des eigenen Gesanges zu verflechten. Er gehört deshalb zu unseren besten Sängern. Seine Nahrung besteht in Bremsen, allerhand großen Käfern und anderen Kerbthieren, auch in jungen Mäusen. Die Beute wird von ihm in der Nähe seiner gewöhnlichen Hochsitze auf Dornen gespießt. Manche ältere Dorndreher legen sich darauf, die Nester von Singvögeln zu plündern. Solche Individuen sind trotz ihres schönen Gesanges in Gärten nicht zu dulden. Das Nest steht 1—3 Meter hoch in dichten hohen Laub- und auch in Fichtenbüschen, ist aus zarten Ranken von Hopfen und Brombeeren, Halmen, Moos, Wolle und Haaren gebaut und wird im Mai und Juni mit 4—6 Eiern belegt. Im August zieht der Dorndreher davon, um im Mai zurückzukehren. Er muß wohl unterschieden werden von den übrigen Würgern, dem großen oder dem Raubwürger, der glücklicher Weise nicht sehr häufig ist, und dem rotköpfigen Würger, dessen Verbreitungsbezirk kleiner ist und mehr östlich liegt, denn diese beiden Arten sind sehr schädlich als Räuber junger und auch alter Vögel. Eine vierte Art, der Grauwürger, ist unschädlich und verdient daher und als zugleich guter Sänger sorgfältige Schonung. — Der rote Neuntöter leidet Verfolgung vom großen Würger, dem Sperber, den kleinen Eulen und von den Katzen.

52. **Picus major, Großer Buntspecht, Rotspecht.** F.: Spechte; O.: Klettervögel. Beim Wb. ist der Hinterkopf schwarz; die Jungen haben rote Scheitel. Der Buntspecht ist ein deutscher Stand- und Strichvogel. Ihm nahe verwandt in Größe und Färbung sind der Mittelspecht, P. medius, Weißspecht, P. leuconotus, und der viel kleinere Kleinspecht, P. minor. Er lebt mit Vorliebe in großen Wäldern und zieht Nadelholz, besonders Kiefernbestände, dem Laubholz vor. Es ist ein höchst merkwürdiger, kluger, munterer und schöner Vogel, der zu einem wahren Wohlthäter an den Wäldern wird, da er Maden, Larven und Käfer, besonders den schädlichen Borkenkäfer aus morschem Holze herauszumeißeln versteht. Hierbei braucht er, indem er sich mit den Krallen am Stamme einhakt und auf seinen starken Schwanz stützt, den Schnabel als Spitzhammer und holt mit der überaus langen und vorn spitzen und widerhakigen Zunge die Beute heraus. Statt des Gesanges trommelt er mit dem Schnabel auf einem trockenen Ast, wodurch ein weithinschallender schnurrender Ton entsteht. Sein harter Flug bewegt sich in großen Bogenlinien und ist ausdauernd und fördernd. Zur Anlage des Nestes wird ein zirkelrundes Loch in einen kernfaulen Baum gemeißelt; dasselbe erweitert sich im Innern zu einem geräumigen Kessel. Auf die feinen Holzspähne, welche den Boden bedecken, werden einige Halme und Federn zugefügt und darauf Ende März und April 5—6 Eier gelegt. Bis September bleiben die Familien beisammen, dann trennen sie sich, und

die einzelnen Buntspechte dehnen ihre Streifereien, gefolgt von Meisen, Kleibern und Goldhähnchen gern bis in die Gärten und Alleen der Dörfer aus. Zwergfalken werden im Winter den Alten, Sperber und allerhand kleines Raubzeug im Sommer den Jungen gefährlich. Bisweilen schlagen die Buntspechte schlecht verwahrte Bienenstöcke an; der Schaden, den sie den Bäumen zufügen, ist unerheblich.

53. **Gecinus viridis, Grünspecht, Grasspecht.** F.: Spechte; O.: Klettervögel. Das Wb. hat einen breiteren schwarzen Fleck am Mundwinkel, die Jungen sehen graulich und grün quergescheckt aus. Der Grünspecht unterscheidet sich von den eben genannten Spechten vornehmlich dadurch, daß er kein so guter Holzarbeiter ist als jene, seine Nahrung nicht ausschließlich auf Bäumen sondern ebenso gut auf der Erde sucht, zum Eingange in sein Nest gern Astlöcher benutzt und auch nicht trommelt, wie der Buntspecht. Sein Lockruf besteht aus einer Reihe lauter klagender Töne, die, innerhalb einer Terz chromatisch absteigend, in immer schnellerer Folge sich aneinanderreihen; das Volk sagt, er rufe: „Weib, Weib, Weib, Weib". Im April findet eine Brut von 6—8 Eiern statt. Da sich der Grünspecht vorherrschend von Ameisen nährt, die er mit seiner langen klebrigen Zunge zusammenstreicht, so richtet er auch einigen Schaden an, insofern auch die Ameisen teilweis nützliche Thiere sind; doch überwiegt der Nutzen, den er durch Vertilgen forstschädlicher Insekten gewährt den Schaden bei Weitem. Trotz jener seiner Hauptnahrung bleibt er umherstreichend im Herbst lange bei uns, ehe er sich zum Abzug nach Süden entschließt. Oefter wird ein Teil von strengerem Winterwetter überrascht und geht dann ein, oft auch hält ein Teil bei einigermaßen günstiger Witterung bei uns den Winter über aus.

54. **Jynx torquilla, Wendehals, Otterwendel.** F.: Spechte; O.: Klettervögel. Das Weibchen unterscheidet sich nicht. Der Wendehals hat einen dem der Spechte ähnlichen Körperbau, braucht jedoch die Kletterfüße höchstens zum Ankrallen, und den Spechtkopf nicht zum hämmern. Er hat die besondere Eigentümlichkeit im Zorn oder in der Angst unter schlangenartiger Windung des Halses Grimassen zu machen, was zu seinem Namen Anlaß gab. Auch wenn er seinen einsilbigen Ruf ertönen läßt, wendet er den Hals hin und her. Der Ruf klingt wie ein oft wiederholtes „Waid", daher sagt der Bauer: „Der Specht ruft sein Weib, es wird Sommer". Er ist ein Zugvogel, erscheint Ende April, zieht schon im August wieder fort und hält sich bei uns in Obstgärten, Erlen-, Weiden- und anderen Baumpflanzungen, auch in Laubwäldern wärmerer Lage auf und nistet 2—7 Meter über dem Boden in nicht selbstgemeißelten Höhlen, Spechtlöchern, Staarenkästen und dergleichen. Nach Mitte Mai werden auf eine unordentliche Unterlage von wenig Wolle, Moos und Mulm 12—17 Eier gelegt. Kleine Raubvögel stellen ihm nach. Er frißt Ameisen und vorzugsweise die in Bäumen lebenden Ameisen, die weit eher

schädlich als nützlich sind. Andere Kerbthiere frißt er nur, wenn er keine Ameisen findet.

55. **Cuculus canorus, Kuckuck, Gauch, Gockel.** F.: Kuckuckvögel; O.: Sitzfüßler. Wenn der junge Kuckuck die ersten Federn bekommt, sieht er schiefer-schwarz und weißlich geschuppt aus, später geht diese Farbe ins Graue oder Bräunliche über. Die jungen Kuckucke, Männchen wie Weibchen, variieren in der Färbung vom Rostrot mit schwarzen Querbinden bis zu einem tiefen Grau mit wenig oder keinem Rot. Allen gemeinsam sind einzelne weiße Flecke im Genick. Das einjährige Weibchen ist am ganzen Körper rostbraun, unten weißlich mit braunen Querflecken, der Schwanz braun mit rostroten Querbinden und weißen Spitzen. Sie gleichen in diesem Kleide dem Turmfalken und werden auch im Volksglauben für diesen gehalten. Die alten Weibchen gleichen den Männchen. Sein Aufenthalt ist der Wald, gleichviel ob Nadelholz oder Laubholz, ob in der Ebene oder im Gebirge. Bald nach seiner Ankunft — „am 18. April kommt er, am 19. muß er kommen" — erhebt er seinen Ruf bereits um Mitternacht, vermutlich, um das des Nachts ziehende Weibchen zu locken, und schweigt dann bis zum Morgen. Er hat zu Zeiten ein bestimmtes Standrevier, in dessen Grenzen er keinen zweiten duldet, ist stürmisch, wild, scheu, gewandt zwischen den Zweigen, aber ungeschickt auf der Erde. Das Weibchen legt seine Eier in die Nester der verschiedenen Grasmücken, Zaunkönige, Bachstelzen, Braunellen, Wiesenschmätzer, Spitzlerchen und gelben Bachstelzen, selten in die anderer Vögel. Meist legt es in ein Nest nur eins seiner kleinen und höchst verschiedenartig gefärbten Eier. Zwischen dem Legen von je zwei Eiern vergehen acht Tage. Das Gelege eines Jahres geht nicht leicht über 4 Stück hinaus. Da sich die Jungen sehr langsam entwickeln, so stellen ihnen Katzen, Häher, Elstern, Würger, Wiesel, Hermeline, Iltise, Marder, Haselmäuse u. a. mit Erfolg nach. Die Alten ziehen zeitig im Sommer wieder fort, die Jungen viel später und, wie die Alten, einzeln. Durch den jungen Kuckuck verkümmert das Gehecke der Stiefeltern oder geht ganz zu Grunde. Der Kuckuck gewährt dadurch besonders Nutzen, daß er langhaarige Raupen frißt, welche von anderen Vögeln verschmäht werden.

56. **Coturnix dactylisonans, Wachtel.** F.: Feldhühner; O.: Scharrvögel. Dem Wb. fehlen die rothbraunen und schwarzen Flecken an der Kehle. Die Jungen sehen ihnen ähnlich, haben aber gelbe Ständerchen. Die Wachtel ist in einzelnen Exemplaren in fruchtbaren Ebenen, besonders in Weizenäckern häufig anzutreffen. Das Männchen ist hitzig und streitsüchtig, das Weibchen sanfteren Charakters; beide sind wenig scheu. Sie laufen leicht und behende und fliegen schnell, ruckweise und schnurrend, doch mit Anstrengung. Wenn sie in unabsehbaren Schaaren auf dem Zug jenseit des Meeres ankommen, werfen sie sich erschöpft nieder und werden in Massen gefangen (2. Mose 16, 13). Am Tage verbergen sie sich bei uns im Korn oder

unter Feldgebüschen, fallen, wenn aufgescheucht, bald wieder ein und gehen in der Dämmerung und des Nachts ihrer Nahrung nach. Dann ertönt auch der eigentümliche wohlbekannte Wachtelschlag: „Pickwerwick“ den man durch die Worte: „Bück den Rück“ (siehe das bekannte Lesestück: Die Wachtel), „Bitt für mich“ (Maria) oder „Dic eur hic“ nachahmt. Zur Anlage des Nestes scharrt sich das Weibchen eine kleine Vertiefung, füttert sie mit ein paar Strohhälmchen und belegt sie von Mitte April an mit 10—20 Eiern. Von Mitte August an ziehen die Wachteln, nachdem sich die Familien getrennt haben, einzeln ab und treffen ebenso auch einzeln wieder ein. Sie sind überaus vielen Verfolgungen ausgesetzt und würden bald ausgerottet sein, wenn nicht die starke Vermehrung den Schaden wieder ausgliche. Den Alten stellen Habichte, Sperber, Wiesel und Hermeline nach, den Eiern und Jungen sind auch Hamster, Scheermäuse, sowie Füchse und Igel gefährlich. Was sie am reifenden Weizen fressen, ist unerheblich und kommt nicht in Betracht gegenüber dem Nutzen, den sie stiften, indem sie allerhand schädliche Insekten und Unkrautsamen verzehren.

57. **Crex pratensis, Wiesenschnerz, Wachtelkönig.** Den Beschluß unserer Auswahl möge ein Vertreter der Ordnung der Reihervögel aus der Familie der Wasserhühner bilden. Der Wachtelkönig ist so genannt, weil er in Gesellschaft von Wachteln angetroffen wird, etwas größer und auch ähnlich gefärbt ist. Das Wb. ist weniger lebhaft gefärbt; die Jungen haben kein Grau, sondern sind mehr rostbraun. Der Wachtelkönig ist ein netter Kerl, schlank, fein und drollig, aber ein schlechter Musikant. Sein Gesang besteht in einem eintönig fortgesetzten lärmenden Krächzen: „Arp Scharp, Arp Scharp!“ Hierbei nimmt er eine Stellung ein, wie ein balzender Auerhahn. Er ist ein flinker Läufer, sein Flug ist jedoch matt und wenig ausdauernd. Das Nest wird in einer gescharrten Vertiefung des trockenen Bodens angelegt und mit wenig Moos und Grashälmchen ausgestattet. Ende Juni findet man ein Gelege von 7—12 Eiern. Der Wachtelkönig zieht und kommt mit den Wachteln. Dem Gelege schaden Füchse, Wiesel, Hermeline, den alten stellen eigentlich nur die größeren Eulen nach. Sie fressen auch bisweilen die Eier aus erdständigen Nestern anderer Vögel und werden darum von manchem als Raubzeug behandelt; hauptsächlich jedoch leben sie von Schnecken, Regenwürmern und Kerbthieren, die sie vom Boden auflesen, und nebenbei von Sämereien und zartem Grün.

K. Th. Liebe. M. Allihn.

Kleinere Mittheilungen.

Der März von 1886. Heute am 16. März 2° C., Nordost, Nachmittags feiner Schnee. Heute Nachmittag zeigten sich auf den Feldern große Flüge von Corvus corone. Anscheinend rüsten sie sich zum Abschied, gegen 6 Uhr Abends

zogen sie südöstlich. — Erlegte Exemplare waren sehr feist. — Auch der Fischreiher scheint sich in die Umstände zu finden. In der vergangenen Woche beobachtete ich, wie mehrere Reiher in aller Nähe die Aaltücker (Aalstecher) im Auge hatten. Kaum waren die Leute weitergegangen, um an einer anderen Stelle einzuschlagen, so waren auch die Reiher da; sie hatten mehr Glück als die Tücker und hatten sich bald voll gefressen. Nach einem recht beschwerlichen Marsche pürschte ich mich heran und erlegte ein sehr schönes altes Männchen. Der Vogel war nicht feist, aber gut genährt. — Dahingegen sind die eintreffenden Ostseeenten total abgemagert. Pfeif- und Stockenten wurden vielfach mit den Händen ergriffen. Die Taucher haben keine Noth; auch die Möven, Brachvögel u. a. wissen ihr Futter zu finden.

Emden. Edm. Pfannenschmied.

Anzeigen.

Wichtig für Vogelfreunde!

Chr. Lud. Brehm's Photographie, genau nach der Originalplatte aufgenommen, ist zu beziehen durch C. Bartels in Jena.

In meinem Verlage ist erschienen:

Die Größe und Farbe der Augen aller europäischen Vögel sowie der in der paläarctischen Region vorkommenden Arten in systematischer Ordnung von Wilh. Meyes. 8. brosch. Preis: 1 ℳ.

Gegen Einsendung von 1 ℳ 10 ₰. in Briefmarken erfolgt das Buch franco unter Kreuzband. **Wilh. Schlüter** in Halle a. S.

Die Buchhandlung Friedrich Arnold in München (Specialität: **Ornithologische Literatur**) hat stets auf Lager:

sämmtliche Schriften von Dr. **Karl Ruß;**

ferner: **Schlag,** der Dompfaff 1 ℳ; **Lazarus,** Sprosser 1 ℳ 50 ₰.; **Arnold,** die Papageien 1 ℳ 20 ₰.; **Illustr. Kalender** für Vogelliebhaber 1886, 1 ℳ; **Finsch,** die Papageien, antiquarisch mit colorirten Abbildungen ℳ 24 (completes Werk); **Boelschau,** Hühnerbuch; **Prütz,** Taubenbuch; **Oettel,** Hühnerhof.

Auch ornithologisches Antiquariat.

Kaufe gerne alle Schriften und Werke von Dr. Ruß, wenn solche sehr gut erhalten sind.

Alle **Geldsendungen,** als **Mitgliedsbeiträge, Gelder** für Diplome und Einbanddecken, sowie auch **Bestellungen** auf letztere beide sind an Herrn Rendant **Rohmer** in **Zeitz** zu richten.

Redaction: Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle.

des

Deutschen Vereins

zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich** u. **postfrei. Zahlungen** werden an den Rendanten des Vereins Herrn Kanzlist **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Redigirt von
Prof. Dr. **Liebe**,
Dr. **Rey**, Dr. **Frenzel**,
Str.-Insp. **Thiele**.

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet. Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark

XI. Jahrgang. **Juni 1886.** **Nr. 6.**

Inhalt: An die geehrten Vereinsmitglieder. Neu beigetretene Mitglieder. III. — A. v. Pelzeln: Die ornithologische Ausstellung zu Wien im Jahre 1886. Paul Leverkühn: Bekassinenjagd in Nord-Amerika. H. Burghard: Beobachtungen über die Nachtigall. F. Lindner: Einzelnotizen aus meinem ornithologischen Taschenbuche. III. K. Krezschmar: Ornithologischer Rückblick auf den Winter 1885—86. Kleinere Mittheilungen: Aus brieflichen Mittheilungen an K. Th. Liebe. Der Zeisig als Jongleur. — Anzeigen.

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Unter die „außerordentlichen und korrespondirenden Mitglieder" wurden aufgenommen die Herren

Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen,

Oberregierungsrath von Goldbeck und

Regierungsrath Kunze, unser bisheriger erster Vorsitzender,

welcher durch seine plötzliche Versetzung zu unserem großen Leidwesen genöthigt wurde, sein Amt als erster Vorsitzender niederzulegen. K. Th. Liebe,
Zweiter Vorsitzender.

Diejenigen Vereinsmitglieder, welche noch eine besondere Textausgabe zu dem großen Vogelbild wünschen, können dieselbe von Herrn Rendant Rohmer gegen Baareinzahlung von 50 ₰ portofrei erhalten. **Der Vorstand.**

Herr Gensdarm Ständer in Benneckenstein hat in Anerkennung seiner Verdienste um den Vogelschutz im Verlauf des Jahres 1885 von dem Verein eine Gratifikation erhalten. **Der Vorstand.**

Vereins-Versammlung in Eisleben am Sonnabend den 5. Juni cr.
Abends 7½ Uhr im „Hôtel zum Mansfelder Hof".

Der Herr Professor Dr. Marshall wird einen Vortrag halten über „Deutschlands Vogelwelt im Laufe der Zeiten." Der Herr Gymnasial-Director Prof. Dr. Gerhardt in Eisleben wird Vögel der Umgegend dieser Stadt aus dem Naturalien-Kabinet des Gymnasiums vorlegen. Herr Prof. Goering aus Leipzig hält Vortrag über seine Reisen in Südamerika. Am 6. Juni Vorm. findet Excursion nach dem salzigen See statt. **Der Vorstand.**

Neu beigetretene Mitglieder.
III.

1. Behörden und Vereine: Thier- und Pflanzenschutz-Verein für das Herzogthum Koburg in Koburg; Verein für Vogelzucht und -Schutz in München.
2. Damen: keine.
3. Herren: Waagemeister A. Ahlemann in Stöbnitz bei Mücheln; Königl. Amtsrichter Freiherr von Berg in Merseburg; Tischlermeister Johann Deeg in Regnitzlosau, Post Rehau, Oberfranken; Webereidirektor Franz Gräfe in Gera; Königl. Regierungs-Assessor von Herzberg in Oppeln; Assistent Dr. Juß in Stöbnitz bei Mücheln; Apotheker Max Kruel in Otterberg in der Rheinpfalz; Königl. Regierungs-Assessor Se. Erlaucht Graf zur Lippe in Oppeln; Vitus Redemann in Düsseldorf; Bergwerks- und Rittergutsbesitzer Lieutenant, Paul Riebeck in Halle a./S.; Oberlehrer Dr. F. Rudow in Perleberg; Hugh Turton in Hannover.

Die ornithologische Ausstellung zu Wien im Jahre 1886.

Von A. v. Pelzeln.

Gleichwie in früheren Jahren möge es mir gestattet sein, auch in diesem Jahre den Lesern der geschätzten Monatsschrift einen kurzen Bericht über die vierte vom ornithologischen Verein in Wien veranstaltete Ausstellung zu bieten.

Diese Ausstellung hat vom 20. bis 28. März inclusive in den Räumen der k. k. Gartenbaugesellschaft am Parkring stattgefunden und den Zwecken des Vereines entsprechend präparirte Vögel, Eier, Nester und Skelete, lebende Sing-, Zier- und Parkvögel, Hühner, Tauben und anderes Hausgeflügel, einschlägige Produkte der Literatur und Kunst, Vogelfutter, Käfige und andere Utensilien, endlich Brutapparate umfaßt.

In dem großen Mittelsaale gegenüber dem Eingang standen hohe, mit Reisig umkleidete Raubvogelkäfige, in welchen sich vom Vereinspräsidenten Herrn von Bachofen ausgestellt ein weißköpfiger Geier, ein Stein- und ein Seeadler, von Herrn Schubaum in Marburg zwei Steinadler und von der k. k. Menagerie zu Schönbrunn ein australischer Keilschwanzadler (Uraëtus audax) befanden.

Vor dieser Käfigreihe, in der Mittellinie, war ein Schrank angebracht, in welchem die vom Staat verliehenen und die vom Vereine beigestellten Medaillen, Ehrenbecher und sonstigen Preise zur Anschauung kamen.

Hierauf folgte eine große runde Volière, vom Antwerpener zoologischen Garten eingesendete Fasane enthaltend, Goldfasane, Swinhoe-Fasane, Königsfasane (Ph. Revesii), einen prachtvollen Pfauenfasan (Polyplectron Chinquis) u. s. w.

Zunächst stand eine noch viel geräumigere Volière mit einem blauen, einem weißen und einem schön gescheckten Pfau. In zwei kleinen Anbauten waren Schwäne und, wenn auch nicht hierher gehörig, doch zierlich und amüsant, zwei zahme Rehe, sämmtlich vom Thierhändler Herrn Günther, ausgestellt.

Den Schluß der Mittellinie gegen den Eingang bildete eine hohe, aus Nistkästchen des Herrn Zeller zusammengesetzte Säule.

An den Seitenwänden befand sich links eine Reihe von Käfigen, die meisten einheimischen Eulenarten enthaltend, Eigenthum des Herrn Hans Wilhelm, rechts totes Mastgeflügel, ferner beiderseits Käfige und andere Apparate. Der rechte Seitensaal war zum größten Theil den Präparaten gewidmet.

Gleich beim Eingang links stand die werthvolle Ausstellung des Hofrath Claus, Professor an der Wiener Universität. Dieselbe enthielt zwei Skelete von Moa's (Dinornis), das Skelet eines Straußes, eines Casuars, des seltenen Kahnschnabelstorches (Balaeniceps), eines Kiwi (Apteryx), eines Nashornvogels und

eines Pfefferfressers, ferner ausgestopft zwei Arten von Kiwi's und einen vor kurzem ausgeschlüpften Strauß.

Die Ausstellung des Naturalienhändlers W. Fritsch in Prag brachte die, besonders was Größe betrifft, verschiedensten Typen von Vogeleiern in anziehender Weise zur Anschauung, wir fanden hier Abgüsse der Eier von Aepyornis maximus, des Apteryx und des Riesenalks, ferner Eier von Strauß, Huhn und Kolibri; außerdem ein Skelet und einen ausgestopften Balg des Kiwi.

Graf Johann Harrach hatte einen, von ihm dem böhmischen Museum geschenkten, auf einer seiner Domänen erlegten Bastard von Birkhuhn und Fasan eingesendet, — eine Seltenheit ersten Ranges, welche vom Professor Dr. Anton Fritsch in den Mittheilungen des ornithologischen Vereins in Wien 1886 beschrieben nnd abgebildet worden ist.

Hierauf folgte die Serie von Vögeln der unteren Donau des Grafen Alléon nach einer ganz eigenthümlichen Methode, mittelst Einspritzung, präparirt. Sie sind großentheils sehr schön, und ein weißköpfiger Geier im Dunenkleide ist ein wahres Meisterwerk.

Eine Anzahl ausgestopfter Vögel, Bälge, Eier und Nester wurde von Herrn Hanns von Kadich auf seiner Reise 1885 in der Herzegowina gesammelt.

Das k. k. Reichsfinanzministerium hatte fünf und fünfzig Vogelbälge ausgestellt, die in den Monaten Januar und Februar dieses Jahres ebenfalls von Herrn von Kadich in der Herzegowina gesammelt worden sind.

Aus der Sammlung des ornithologischen Vereines in Wien befinden sich hier ein großer Schreiadler, (Aquila clanga), Geschenk des Grafen Zierotin, ein Edelreiher, der seltene Ibis Nippon aus Corea, dann ein höchst merkwürdiger Pelekan, den Herr Alfred Hodeck am 24. Juni 1885 aus einer Schaar von zwanzig Stücken gleicher Art auf der Donau bei Silistria erlegt und der von Herrn Eduard Hodeck senior dem Verein zum Geschenk gemacht wurde. Die genaue Untersuchung ergab, daß es ein Exemplar des Pelecanus Sharpei Boe. sei, der in Centralafrika heimisch ist, zuweilen den Küsten dieses Erdtheils sich nähert, aber niemals bisher nach Europa gekommen ist.

Inmitten des Saales waren in vier Reihen ausgestopfte, meist europäische Vögel, zum Theil in vorzüglicher Präparation ausgestellt; es mögen hierunter die Collectionen des k. k. Offiziertöchter-Institutes, der Volksschule zu Döbling bei Wien, des Capitularpriesters im Stifte Rein in Steiermark Franz Sales Bauer, und die Mornelle (Erwachsen, Embryo und Gelege) von Herrn Talsky eingesendet, hervorgehoben werden.

Wahrhaft künstlerisch in Conception und Ausführung war das von Herrn Hodeck ausgestellte Präparat eines vom Schilf aus abstoßenden Singschwans.

Kurz vor Schluß der Ausstellung hatte noch Se. Excellenz Graf Wladimir Dziedusyski zwei prachtvolle, vortrefflich präparirte Lasur-Meisen derselben eingereiht.

Die Stirnseite des Saales wurde von der Ausstellung lebender Vögel des Thierhändlers Günther eingenommen. Dieselbe war reich an schönen Exemplaren und insbesondere an vorzüglichen Papageien.

Die rechte Längswand war Eiersammlungen gewidmet, welche einen der werthvollsten Theile der Ausstellung bildeten. Es befand sich darunter eine Auswahl aus der berühmten und ausgezeichneten Sammlung des verewigten Vorstandes des deutschen Vereins zum Schutz der Vogelwelt Pastor Thienemann und reiche Collectionen der Herren Othmar Reise jun. und H. Fournes, welche die Eier sämmtlicher, bisher in Deutschland und Oesterreich-Ungarn beobachteter Vögel nach dem Verzeichniß von Homeyer's und von Tschusi's enthielt, darunter jene des Bartgeiers (Gypaëtus barbatus) aus Dalmatien, der Sperlingseule (Athene passerina), des Uralkauzes (Syrnium uralense), des Alpenmauerläufers (Tichodroma muraria), des Nachtigallrohrsängers (Locustella luscinioides), Tamariskenrohrsängers (Calamoherpe melanopogon), der blassen Drossel (Turdus obscurus), der schwarzkehligen Drossel (Turdus atrigularis), des Spornpiepers (Corydalla Richardi), des Waldammers (Schoenicola rustica), des Zwergammers (Schoenicola pusilla), des Fausthuhns (Syrrhaptes paradoxus), des Zwergsumpfhuhns (Gallinula pygmaea), des Purpurhuhns (Porphyrio hyacinthinus) u. s. w.

Im rechten Seitengang waren lebende Hühner und Enten untergebracht.

Wandte man sich zur linken Seite des Saales, so gelangte man zuerst in den Raum, der sonst von der Gartenbaugesellschaft als Wintergarten benutzt wird. In demselben befand sich die Ausstellung lebender Hühner, welche diesmal durch Qualität und Quantität, durch Mannigfaltigkeit und Schönheit der Exemplare ganz Vorzügliches darbot.

In der Mitte der Ausstellungszeit wurden die Hühner durch die Tauben ersetzt, welche ebenfalls eine reiche und treffliche Auswahl schöner Rassevögel zeigten.

Der parallel laufende Seitensaal war lebenden Sing- und Ziervögeln eingeräumt; nur in der Mitte befanden sich Ausstellungen von Vogelfutter und verschiedene Utensilien.

Ganz vorzüglich war die vom zoologischen Garten zu Antwerpen eingesendete große Zahl exotischer Vögel. In derselben befanden sich außer vielen Schmuckfinken Tangaras, Mainas, Trupiale, Laplata-Kuckucke, Nicobartauben, Dolchstichtauben, australische Schopftauben u. s. w.

Vorzüglich war auch die Partie exotischer Vögel des Thierhändlers Herrn Strauß in Wien, welche schöne Papageien, einen Rieseneisvogel (Dacelo gigantea) und Singvögel umfaßte.

Außerdem waren noch viele exotische Vögel, eine reiche Auswahl inländischer Singvögel, worunter vorzügliche Sänger und Arten, die nicht häufig gehalten werden, sowie von Kanari's ebenfalls viele vorzügliche Sänger zu sehen.

Im linken Seitengang befanden sich prachtvolle wilde Truthühner, ausgestellt vom Herrn Grafen Breuner, der die Acclimatisation dieser schönen Vögel mit glänzendem Erfolge ins Werk gesetzt hat, — ferner desselben Ausstellers interessante Königsfasane und Ohrenfasane (Crossoptilon), dann verschiedenes Nutzgeflügel.

Im ersten Stockwerke sah man zuerst rechts die ausgezeichnete Sammlung lebender Webervögel des k. k. Hofopernsängers Herrn Fritz Schrödter.

Es gewährte einen herrlichen Anblick, bei achtzig dieser reizenden Vögel, welche großentheils höchst seltenen Arten angehören, sich fröhlich zwischen den Tannenzweigen herumtummeln zu sehen.

Von großem Interesse sind auch die zahlreichen Nester aus der Gruppe der Webervögel, welche in der Vogelstube des Herrn Schrödter von den Thierchen angefertigt worden sind.

An der Mittelwand waren literarische Erzeugnisse aufgestellt, vorzüglich eine werthvolle Auswahl von Herrn Künast, k. k. Hof- und Kammerbuchhändler Sr. k. k. Hoheit des Kronprinzen Erzherzog Rudolf (Wellishauser'sche Buchhandlung).

Die linke Seitenwand nahm die große von Herrn Theodor von Hayek außerordentlich schön ausgeführte Karte der Erde ein, auf welcher die Thätigkeit des internationalen permanenten ornithologischen Comite's graphisch dargestellt ist, ein Werk von eminenter Bedeutung, aus dem zu ersehen ist, welche Ausbreitung und welche Erfolge das große Unternehmen der Beobachtungsstationen bereits aufzuweisen hat.

Endlich befanden sich in diesem Saale noch mehrere Brutapparate, in welchen junge Hühnerchen vor den Augen des Publikums die Eierschalen verließen.

Bekassinenjagd in Nord-Amerika.

Aus dem Anglo-Amerikanischen des G. B. Grinnell*) übersetzt von Paul Leverkühn.

Die Wilsons-Bekassine ist in Gewohnheiten und Aeußerem ihrer Verwandten, der Waldschnepfe, sehr unähnlich. Während die letztere ein schwer gebauter, dicker und untersetzter Vogel ist, ein starkes Thier so zu sagen, ist die Wilsons-Bekassine eleganter und schlanker gebaut. Sie ist auch viel kleiner; sie wiegt nur ungefähr 4 Unzen. Dagegen ist sie der Heerschnepfe Europas (Gallinago scolopacina L.) sehr

*) Aus „The Century" XXVI 1883. p. 921 ff.

ähnlich, von welcher sie nach der Ansicht der jetzigen Ornithologen nur eine Abart ist (Gallinago media Wilsoni (Temm.) Ridg.). In der Länge gleicht sie ihrer schon erwähnten Cousine und mißt 9—11 Zoll (engl.); der Scheitel ist schwarz mit einem Mittelstreifen von Crème-Farbe, der Nacken gefleckt mit braun und grau, der Rücken schwarz mit Abstufungen zu röthlichbraun und lohfarbig. Von letzterer Farbe sind die Längsstreifen auf den inneren langen Schulterfedern. Der Schwanz ist schwarz, weiß und kastanienbraun umrändert. Die Seiten sind dunkel gewellt, Unterbrust und Bauch weiß, Schnabel dunkel, Füße und Beine blaß grünlich.*) — Diese Art hat eine sehr weite Verbreitung: auf dem ganzen Kontinent kann man sie antreffen. Sie verlangt nur feuchte Nahrungsplätze und so ist sie an den Ufern und Sümpfen der westlichen Ebenen, ferner am Rande der Salzseen des großen Centralplateaus der Felsengebirge, in den Marschen und längs den Flußgründen Californiens, sowohl im Osten, wie im Mississippithal häufig zu finden. Für den Winter geht sie in die Golfstaaten, wo sie zu der Zeit besonders zahlreich ist. Ihre nördliche Wanderung beginnt früh im Februar. Am Ende dieses Monats hat sie die Sümpfe Nord-Carolinas und zuweilen Virginiens erreicht; in Neu-Jersey und Neu-York erscheint sie Ende März oder Anfang April, obwohl der Tag ihrer Ankunft fast ganz vom Wetter sowie von der daraus folgenden Beschaffenheit ihrer Futterplätze abhängt.

Solange die Wiesen beeist sind, ist es nutzlos, nach Bekassinen auszuschauen; aber sobald der Frost aus der Erde gezogen ist, zumal wenn dem letzten Thauwetter ein milder, warmer Regen gefolgt ist, kann der Jäger mit einiger Aussicht auf Erfolg die kleinen Stellen feuchten Landes besuchen oder die ausgedehnteren Sümpfe, wo eine Erfahrung aus früheren Jahren ihm sagt, daß wahrscheinlich diese Vögel anzutreffen sind. Zu dieser Zeit des Jahres lassen sie nicht lange auf sich warten; aber die Plätze der weiterziehenden Sumpfschnepfen werden sogleich von späteren Ankömmlingen ausgefüllt, welche ihrerseits wieder durch andere ersetzt werden, sodaß man Bekassinen in größerer oder geringerer Menge gewöhnlich bis nach Anfang Mai findet. —**)

Diese Art brütet in der Regel nicht bei uns in irgend beträchtlicher Anzahl; die meisten verbringen die Brutzeit nördlich der Vereinigten „Staaten" Linie. Jedoch manche bringen ihre Brut im Staate Maine groß, ja man hat ihre Nester in Connecticut, Neu-York, Pennsylvanien und sogar noch weiter südlich gefunden. Das Nest wird auf einer kleinen Erhöhung in der Nähe feuchter Wiesen gebaut,

*) Man vergleiche hiermit die Beschreibung unserer Bekassine in Naumann „Naturgesch. d. Vögel Deutschlands" Band 8 p. 311 ff. Leverkühn.

**) Bei uns weilen die weiterziehenden Bekassinen von März bis Anfang April, nur bei schlechter Witterung dauert der Zug den ganzen April. Leverkühn.

oder zuweilen auf einer trockenen, wenn nur ein kleiner Bach in der Umgebung murmelt. Es ist oft von unbedeutenderer Größe als das der Waldschnepfe, kaum etwas mehr als eine Höhlung auf dem Boden und meist nur mit wenigen Grashalmen ausgefüttert. Vier punktirte Eier von gelblich-grünlicher Farbe, dicht mit schwärzlichem und dunkelem Gelb gefleckt, werden hier hineingelegt. Die Jungen verlassen das Nest, sobald sie ausgebrütet sind und folgen der Mutter, oder wie die Naturforscher sagen, sie sind Nestflüchter. —

Die Bekassine ist vorzugsweise ein Vogel der offenen Felder; man findet sie selten im Dickicht. Gelegentlich im Frühjahr, wenn ein später Schneefall stattfindet, nachdem die Vögel angekommen sind, — ein Schneefall, welcher ihre nahrungspendenden Wiesen einen oder zwei Tage bedeckt, findet man sie in Erlen- oder Weidensümpfen in der Nähe ihrer gewöhnlichen Aufenthaltsorte, wo sie den Schlamm bei den warmen Quellen, in deren Umgebung der Schnee geschmolzen ist, durchsuchen. Sobald aber der Erdboden wieder frei ist, verlassen sie solche Plätze und kehren in das Freie zurück.

Zuweilen auch, wenn sie in den Morästen zu anhaltend verfolgt werden, nehmen sie in Wäldern oder selbst in staubigen und trockenen Kornfeldern eine Zuflucht, woselbst sie aber nur einige Stunden bleiben.

Die Lieblingsfutterplätze der Bekassine sind frische Wiesen, wo der Boden immer feucht und das Erdreich fruchtbar ist. Man kann, wenn man auf eine Wiese geht, sagen, ob die Vögel kürzlich dagewesen sind; denn auf den Viehwegen oder den Plätzen, wo die Schweine gewühlt haben, oder an der entblößten Seite eines Gebüsches, wo kein Gras wächst, wird man in den Boden zahlreiche kleine Löcher eingebohrt finden, welche anzeigen, wo der Schnabel im Schlamme bei der Futtersuche eingedrungen ist. Die Gegenwart von hohem Gras oder Schilfrohr kann bisweilen die Vögel von Sümpfen fern halten, zu denen sie sich in Schaaren versammeln würden, wenn daselbst nicht eine solch üppige Vegetation wäre. Sie lieben es nicht, unter und neben dichtem Dickicht sich niederzulassen, und man wird nicht leicht auf solchem Grund und Boden an sie kommen. Es ist daher üblich, zeitig im Frühjahr vor ihrer Ankunft solche Strecken niederzubrennen, und Plätze, welche sie auf diese Weise gesäubert finden, sind für die durchziehenden Vögel Lieblingsaufenthaltsorte.

Gegenwärtig schießt man die Wilsons-Bekassine zu allen Jahreszeiten; sie hat keinen gesetzlichen Schutz. Die Folge solch unvernünftigen Mordens kann man deutlich an der verminderten Anzahl der Vögel sehen, die jährlich unsere zugänglichen Wiesen besuchen. Wenn man im April oder Mai ein Weibchen schießt und sezirt, so wird man Eier in einem hohen Grade von Entwickelung bei ihm vorfinden, die an Größe von einer Erbse bis zu einem fast fertigen Ei variiren. Manche

der Vögel sind lange vorher gepaart, ehe sie uns im Frühling verlassen. Man sollte in dieser Jahreszeit keinenfalls schießen, gerade weil sie damit beschäftigt sind, ihre Jungen groß zu ziehen. Die Bekassinenjagd hat im Herbst mehr Erfolg, als im Frühjahr. Zahlreicher als im Frühling erscheinen dann die Bekassinen, weil zu dieser Zeit ihre Futterplätze mehr eingeschrumpft sind, und sie sich auf die stets feuchten Wiesen concentriren, ebenso wie auf die Weiher und Sümpfe, welche Ufer mit schwarzem Schlamm besitzen, worin sie sehr gern herumbohren. Die Aussicht, sie zu finden, ist um so größer, je größer die Fläche ist, auf der sie zerstreut sind.

Das Hauptcorps der Bekassinen verläßt uns im November, aber einige wenige verlängern ihren Aufenthalt bis in den December, indem sie so lange zaudern, als ihre Futterplätze offen bleiben. Wie bei der Waldschnepfe die Kälte indirekt Grund ihres Abzuges ist, so ist die Unmöglichkeit, länger Futter zu finden, der unmittelbare Beweggrund, welcher sie südlich treibt. Auf den Laramie-Ebenen, wo im Winter die Temperatur zuweilen auf 40° und selbst 30° F.*) fällt, sind etliche Bekassinen den Winter durch anzutreffen, um gewisse warme nie zufrierende Quellen vereint. — Wenige unserer Vögel sind so arm an Lokalnamen als dieser; denn er ist allgemein unter dem Namen „englische" (i. e. europäische) oder „Jack-Bekassine" bekannt. Jedoch entlang der Küste von Neu-England haben sie einen sehr merkwürdigen Namen. Da dieser Vogel ungefähr zur selben Zeit ankommt, wie die Schade streicht und sich auf Wiesen einstellt entlang der Flüsse, auf welchen man mit Netzen fischt, so jagen die Fischer, wenn sie zur Nachtzeit ihre Schleppnetze ziehen, die Bekassinen von ihren Ruheplätzen auf und hören ihren scharfen Schrei, wenn sie in der Dunkelheit davonfliegt. Weil sie die Ursache dieses Tones nicht kennen und wegen der Ideenverbindung gegenüber den Fischen nennen sie den Urheber des Tones den „Schaden-Geist."

Die Bekassine ist ein wenig begabter Vogel, der auch nur wenig Gemüth besitzt und bedauerlich schwankenden Charakter, im übrigen aber klüger und schlauer ist, als man denkt. Jedenfalls ist den Jägern zweierlei an ihr bekannt, nämlich daß sie hohe Klugheit neben beklagenswerther Unentschlossenheit zeigt. Die meisten Vögel, wenn sie von der Erde auffliegen, scheinen eine bestimmte Idee über die Richtung zu haben, in welcher sie zu fliegen beabsichtigen, und diese Fluglinie halten sie fest; nur wenn sie durch eine aufregende Erscheinung aus ihrer Richtung getrieben werden, verlassen sie dieselbe. Nicht so die Bekassine! Sie fliegt von der Erde auf, indem sie ihren sonderbaren pfeifenden Schrei ausstößt, schießt einige Ellen nach einer Richtung, verändert ihren Plan und schwenkt fast im rechten Winkel von ihrem bisherigen Kurs ab. Dann scheint es, als ob sie einen Fehler gemacht

*) + $3^5/_9$° R. resp. — $^8/_9$° R.

hätte, sie ändert nochmals ihre Richtung, dreht um im Zickzackfluge und fliegt quer über die Wiese, bis sie sicher außer Schußweite ist. Alsdann steigt sie hoch in die Luft und schwebt dort eine Weile nach einem ersehnten Fleck ausspähend, um sich wieder niederzulassen, oder sie senkt sich in geradem Flug herab, den sie beibehält, bis ihre Furcht vorüber, oder bis sie zu einem ihr gefallenden Punkte gelangt ist, wo sie einfällt und mit eigenthümlichem Schwung ihrer Flügel ihre Fahrt beendigt.*) Das excentrische Zickzackfliegen dieser Art ist für viele Jäger sehr verwirrend, und einige, die auf andere Vögel vorzüglich schießen, scheinen niemals fähig zu werden, die Bewegungen dieser Bekassine zu berechnen. Das Geheimniß, mit Erfolg diese Vögel zu treffen, besteht, wie wir glauben, in der Schnelligkeit, d. h. darin, keine Zeit zu verlieren beim Versuche, ihrem Fluge zu folgen, sondern in dem Augenblicke den Hahn abzuziehen, wo die Flinte gerichtet ist. Der besondere Schrei, den sie während des Zuges in kurzen Zwischenräumen ausstößt, ist zuweilen außerordentlich aufregend, hauptsächlich nachdem man mit beiden Läufen fehlgeschossen hat. Was zuerst gehört, nur wie ein Ausdruck der Furcht oder wie ein Warnungsruf für die Gefährten erscheint, klingt dem getäuschten Jäger wie Hohngeschrei, wenn es schwächer und schwächer aus der Ferne zu ihm dringt.

Die andere Eigenthümlichkeit, durch welche sich die Bekassine auszeichnet, ist die Unregelmäßigkeit und Excentricität ihrer Ankunft und ihres Bleibens während des Wanderns. Daß die Bekassinen unberechenbare Vögel sind, wird allgemein von denen angenommen, die auf nassen Wiesen jagen. Als Regel gilt es, daß mehr Verlaß auf ihr Kommen im Herbst als im Frühling ist. Aber selbst im Herbst kann man nicht darauf rechnen. Zuweilen kommen sie einzeln oder wenige zur Zeit, und diejenigen, welche heute geschossen sind, werden morgen durch andere ersetzt, oder es können auch eine oder zwei Wochen vergehen, in denen kein einziger Vogel auf den Wiesen zu bemerken ist, bis sie plötzlich alle auf einmal in großen Mengen da sind und darauf ebenso vollständig als plötzlich wieder verschwinden. Eine Gegend, welche abends eine reiche Jagd darbot, kann am anderen Morgen in der Dämmerung ohne jeden Erfolg abgesucht werden. Daher ist der glücklich zu nennen, der zahlreiche Bekassinen auf dem Zuge antrifft, und weise derjenige, der den Vortheil des gegenwärtigen Augenblicks ausnutzt. Der Rath „Carpe diem“ hat mehr Gültigkeit für die Bekassinenjagd, als für manche andere Beschäftigung des Lebens. Man kann gelegentlich schon am letzten August eine Sumpfschnepfe auf den Wiesen finden; aber erst um Ende September beginnen die ziehenden Vögel in größerer Anzahl anzulangen. Dann sind sie in guter Leibesverfassung, oft sehr fett, etwas träge, liegen gut vor dem Hund, wenn nur das Wetter darnach ist. Die ange-

*) Wir machen darauf aufmerksam, daß der Verfasser hier nichts vom Meckern der Bekassine erwähnt. Der Uebersetzer.

nehmste Zeit, sie zu jagen, ist während der warmen Tage des Oktober und November. Zu dieser Zeit sind die Vögel abgeneigt, sich zu erheben, und pflegen zuzulassen, daß der Hund ganz nahe zu ihnen herankommt, bevor sie auffliegen. An dunkeln, wolkenbedeckten Tagen andrerseits, besonders wenn der Wind heftig weht, bekommt man keine von ihnen aufs Korn, denn dann erheben sie sich 30 oder 40 Yards vor dem Jäger; die Flucht der ersten und ihr scharfes Geschrei „skiep, skiep“ wird oft das Signal für jede andere Bekassine in der Wiese, sich zu erheben und 5 bis 10 Minuten umherzutaumeln, ehe sie wieder einfällt. Bei solchem Wetter ist die einzige Aussicht, Beute zu erlangen, innerhalb Schußweite mit dem Winde zu arbeiten — eine der gewöhnlichen entgegengesetzte Methode — und den Hund in der Nähe zu halten. Die Bekassine erhebt sich stets gegen den Wind und sie wird gezwungen, gegen den Schützen eine kleine Strecke zu fliegen, falls er sich ihr mit dem Wind im Rücken nähert, — die einzige Gelegenheit, in guter Schußweite zu Schuß zu kommen.

Wo die Vögel selten sind, ist ein guter Hund unschätzbar, weil er dem Jäger die Mühe arbeitvoller Gänge erspart. Aber es giebt auch Zeiten und Orte, wo ein Hund sehr im Wege ist. Da sind z. B. in einigen unserer westlichen Marschgegenden diese Vögel so zahlreich, daß sie zu Dutzenden auf einmal auffliegen, und wo vielleicht für Stunden der Klang ihres meckernden (!) Schreis ununterbrochen zu hören ist. Unter solchen Umständen ist ein Hund nur zur Last, denn der Erdboden ist so übersättigt von der Witterung so vieler Vögel, daß das arme Thier ganz verwirrt ist, beim Hin- und Herlaufen beständig falsch steht und seines Herrn Zeit nutzlos hinbringt. Hier ist der einzige Nutzen, den man vom Hunde hat, das Aufjagen des Wildes. Es giebt alte kluge Hunde, die unter solchen Umständen zum Herrn von selber zurückkommen, den ringsum auffliegenden Vögeln keine Aufmerksamkeit schenken und nur den Besitz der geschossenen sichern.

Die Bekassine hat keine starke Witterung für den Hund, und da sie oft wenig gut liegt, so ist ein Hund mit ungewöhnlich scharfer Nase, der auch vorsichtig und sicher ist, zu dieser Jagd erforderlich. Eine sehr schwache Witterung muß schon genügen, um ihn zum Stehenbleiben zu veranlassen, bis sein Herr kommt, sodann muß er vorsichtig weiter schleichen, bis er den Vogel, sofern er hält, „stehen“ kann. Es giebt Tage, an denen die Bekassine gestattet, daß der Hund bis auf wenige Zoll Entfernung herankommt, allein dies ist mehr Ausnahme als Regel. Es ist immer eine Bequemlichkeit, einen aufsuchenden Hund (retreaver*) bei der Bekassinenjagd bei sich zu haben, denn ohne beträchtliche Uebung ist es nicht leicht, die Stelle, wo der todte Vogel liegt, sofort zu finden. Dieses ist besonders schwer, wenn mehrere Vögel gleichzeitig auffliegen und man erst den einen und dann den

*) To retreave heißt aufjagen, muß hier aber wohl so viel wie apportieren bedeuten. Der Uebersetzer.

andern schießt. Man hat eine ungefähre Vorstellung von der Richtung, wo der erste niedergefallen ist und ist sicher, daß der zweite dicht neben einem kleinen Grasbüschel einfiel; aber wenn man die Augen, die bisher die lebenden Vögel aufmerksam verfolgten, jetzt auf die Erde richtet, so kann man sehr leicht in der Richtung irre werden. Man sieht, daß ein Dutzend kleiner Grasbüschel dastehen, wo der zweite eingefallen ist und jeder kann derjenige sein, den man sich merkte; was den ersten anbetrifft, so ist jede Hoffnung verloren, ihn in einem Umkreis von 20 Yards zu finden. So kann man eine halbe Stunde werthvoller Zeit verlieren, indem man den todten Vogel sucht. Uebung im Markieren und ein schnelles Auge befähigt uns nach und nach, unsere erlegten Vögel wiederzufinden. Als ein Kennzeichen zum Wiederfinden ist immer etwas vorhanden: ein Bündel Gras, ein bischen zusammengewehtes Reisig, eine Blume, ein Blatt, ein Unkrautstengel in der Nähe des Vogels, welcher irgend etwas anderem in der Umgebung ungleich sieht. Diesen Gegenstand, was es auch sei, muß man fassen und sich seiner in dem kurzen Augenblick Zeit, den man hat, erinnern. Natürlich gehen einige Vögel verloren, das ist unvermeidlich, aber es ist wundervoll an sich zu beobachten, wie durch Uebung das Gedächtniß und das Auge in dieser Beziehung geschult werden können.

Die Bekassine scheint, obgleich oft sehr vorsichtig, doch jener Verschlagenheit gänzlich baar zu sein, welche so viele unserer Jagdvögel auszeichnet. Wenn sie verwundet ist, versucht sie selten, sich zu verstecken, sondern läuft entweder in gerader Richtung fort, oder, wenn sie nur am Flügel verletzt ist, erhebt sie sich immer wieder in die Luft und stößt bei ihren Versuchen zu fliegen ihr eigenartiges Angstgeschrei aus.

Eine Seite der Bekassinenjagd ist noch sehr anziehend, nämlich die, daß man seinen Hund beständig in Sicht behält. Da kann man alle seine anmuthigen Bewegungen sehen, sich an seinen klugen Anstrengungen, die Vögel zu finden, erfreuen und bewundern, wie er sie bezeichnet, ohne sie aufzujagen. Es ist bemerkenswerth, daß mehr als die Hälfte des Vergnügens der Feldjagd darin besteht, den Hund arbeiten zu sehen, und dieses kann man besser auf offenen Bekassinenbrüchen thun, als unter irgend welchen anderen Umständen. Allerdings ist Bekassinensuche gewöhnlich eine große Strapatze wegen der Beschaffenheit des Erdbodens: oft muß man im Wasser oder in der Mudde bis an die Kniee waten, oder man ist genöthigt, in einer ungewöhnlich weichen Marschgegend seinen Weg so einzurichten, daß man von einem Grasbulten zum andern springt, mit der Aussicht, ab und zu von diesen wenig festen Festlandplätzen in den bodenlosen Schlick zu stolpern. Solche Art vorwärts zu kommen, erfordert einige Muskelübung und beständige Aufmerksamkeit. Außerdem muß man beständig auf den Hund achten und auch unerwartete Vögel, an denen er vorüberstreicht, schießen und aufsuchen.

Es ist daher erforderlich, daß der Bekassinenjäger nicht viel Gewicht bei sich hat. Seine Flinte muß leicht sein, und seine Patronen müssen nicht mehr enthalten als eine Unze Hagel Nr. 12, denn dieser Vogel ist schnell todt, und weil er so klein ist und oft in einer beträchtlichen Entfernung aufsteigt, ist es wichtig, daß so viel der geladenen Hagelkörner als möglich hinter ihm hergesandt werden. „Reiherstiefel", die bis an die Hüften reichen, sind natürlich nothwendig, und die Kleidung sollte grau oder braun sein, unscheinbar auf jeden Fall. Die Plätze, wo die Bekassine gefunden wird, werden auch von manchen Arten unserer Enten besucht. Die kleinen Gewässer und Buchten, welche bei ausgedehnten Bekassinen-Marschen sicher vorhanden sind, bieten der blauen und grünflügeligen Krickente (Nettion crecca (Lin.) Kaup et Nettion carolinensis (Gm.) Baird), der schwarzen Ente (Anas obscura (Lin.) Gm.), dem wilden Enterich (Anas boschas, Lin.), der Wald- (oder Braut-) Ente (Aix sponsa (Lin.) Boie) und dem Kahlkopf*) Nahrung. Es ist deshalb rathsam für den Jäger, der solche Gründe besuchen will, in seiner Tasche ein halbes Dutzend Patronen von $3^1/_2$ Quentchen Pulver und 1 Unze Hagel Nr. 8 mitzunehmen, denn obgleich Nr. 12 wirksam für Enten in kurzer Schußweite ist, so ist es doch gut, auch für weiter reichende Schüsse vorbereitet zu sein.

Die Mehrzahl der Jäger wird dem größeren Vogel, der Waldschnepfe (Philohela minor (Gm.) Gray), den Vorzug vor der englischen Bekassine geben, bis auf einige abweichende Stimmen. Die Bekassinenjagd ist wegen des Zickzackfluges des Vogels immer etwas Unzuverlässiges; dagegen kann man immer mit einiger Sicherheit in der richtigen Jahreszeit auf Erfolg bei der Jagd der Waldschnepfe rechnen, wenn die Bedingungen des Wetters und der Futterplätze günstig sind. Was die Zartheit des Geschmackes anbetrifft, so ist gar kein Unterschied zwischen den beiden. Dafür aber, daß sie so verwandte Vögel sind, ist der Unterschied in Erscheinung und Lebensgewohnheiten auffallend, und die Bekassine ist sicherlich viel fähiger sich selbst zu schützen, als ihr rostfarbener Vetter.

Beobachtungen über die Nachtigall

mit Bezug auf den Artikel des Herrn B. Grobe in Nr. 3 der Monatsschrift

von H. Burghard.

Seit länger denn 25 Jahren habe ich der Vogelwelt, sowohl der freilebenden wie auch der gefangenen, insbesondere jedoch den Nachtigallen meine volle Aufmerksamkeit gewidmet. Weit entfernt bin ich, hiermit etwa meine Competenz dar-

*) Mit dem Namen Kahlkopf bezeichnet der Amerikaner jedenfalls die im hohen Norden Amerikas brütende Brillenente, Ordemia perspicillata (Flemm.), denn diese trägt bei dunkelbrauner Färbung auf dem Scheitel einen weißen Fleck. K. Th. Liebe.

thun zu wollen, wohl aber bitte ich dieses als eine Entschuldigung gelten zu lassen, wenn ich mir in dieser Sache das Wort erlaube.

So lange ich denken kann, haben im Schloßgarten zu Oldenburg i. Gr. Amseln und Nachtigallen einträchtig beieinander gewohnt und soviel ich weiß, ist es heute nicht anders. Da jedoch unter Umständen auch der stärkere Sproßer die schwächere Nachtigall verdrängen soll*), so mag solches vielleicht auch bei der Amsel hier und da vorkommen. Dennoch möchte ich Herrn B. Grobe bitten, auf einen so schwachen Verdacht hin keinerlei Schritte gegen letztere zu unternehmen. Mehrfach habe ich das Verschwinden der Nachtigall, wenn auch nicht aus ganzen Ortschaften, so doch aus bestimmten Anlagen oder Gärten beobachtet, in allen diesen Fällen wurde die Ursache für mich wenigstens klar, es war jedes Mal die feldernde Hauskatze.

Wer sich nicht ganz eingehend mit dem Treiben dieses gefährlichen Nachtigallräubers befaßt hat, macht sich schwerlich einen Begriff, mit welcher List und Verschlagenheit die Katze zu Werke geht, und nur zu selten entgehen ihr ihre Opfer.

In den meisten Fällen fallen ihr die jungen Vögel sowohl wie die alten zur Beute. Es ist ein großer Irrthum, wenn man meint, daß die aus dem mit Dornen und Reisig sorgfältig geschützten Nest ausgeflogenen Jungen nunmehr geborgen wären. Leider verlassen die jungen Nachtigallen in der Regel viel zu früh, jedenfalls bei der geringsten Veranlassung, das Nest und suchen sich nun flatternd und humpelnd fortzuhelfen. Sobald dieses früher oder später geschieht, betragen sich die Alten ganz besonders aufgeregt und unaufhörlich erklingen ihre Locktöne. Diese unterscheiden sich jedoch von dem gewöhnlichen Lockton „Wid-gorr" mehr und mehr, sie ruft oft drei oder mehrere Mal ihr „Wid" und hängt dann nur ganz kurz ihr „Gorr" an.

Die feldernde Katze ist mit den Eigenthümlichkeiten und dem Gebahren der Vögel nur zu gut bekannt.

Dieses anhaltende Locken ist für sie das Signal, daß die Ernte eingeheimst werden kann, und da sie auch ein sehr feines Gehör hat, entgeht ihr dasselbe wohl nur in den seltensten Fällen. Was weiter folgt, ist wohl meistens sehr einfach. Das Trauerspiel wickelt sich oft in der frühesten Morgenstunde, jedoch auch zu jeder andern Tageszeit ab, und da die alten Nachtigallen ihre Jungen mit Hintansetzung ihrer eigenen Sicherheit vertheidigen, so fallen sie auch selbst noch oft den Räubern zum Opfer. Leider sind wohl nur die wenigsten Menschen mit den Lock- und Angstrufen

---

*) Hier sowohl wie vielleicht auch bei der Amsel darf man nicht außer Acht lassen, daß beide Vögel so ziemlich dieselbe Nahrung, Kerbthiere und dergleichen, unter altem Laub und Gras suchen, und daß derselbe Weidegrund dann wohl ein, aber nicht zwei Paar jener Vögel ernähren kann. Ich behaupte nicht, daß es sich so verhält, sondern möchte nur die Möglichkeit andeuten, daß es sich so verhalten könnte. K. Th. Liebe.

der Nachtigallen, oder der Vögel überhaupt genau bekannt, und so wird die Katze fast nie in ihrem Treiben gestört. Es ist ein altes Sprichwort: „Erfahrung macht den Meister"; in unserem Falle bewährt es sich glänzend. Ein solcher erfahrener Nachtigallenräuber, welcher natürlich auch sonst keinen Vogel unbehelligt läßt, richtet unbeschreiblichen Schaden an und ist, zumal wenn er noch einige gleichgesinnte Genossen hat, sehr wohl im Stande, ein ganzes Dorf von Nachtigallen zu entvölkern. Es ist nicht meine Absicht, nun glauben machen zu wollen, daß die Katze in all und jedem Falle die Ursache des Verschwindens dieser edelsten Sänger sein müsse, ich gebe vielmehr gern zu, daß mancherlei andere zum Theil noch ganz unbekannte Verhältnisse zusammenwirken mögen, diese traurige Erscheinung zu veranlassen; so können z. B. die Wiesel in den letzten Jahren sich stark vermehrt haben, oder aber das Unterholz zu hoch geworden sein. Die Annahme, daß sämmtliche Nachtigallen eines Dorfes auf dem Zuge verloren gegangen wären, ist nicht unmöglich, scheint mir aber doch schon etwas fern zu liegen.

Auf jeden Fall würde ich rathen, einen Versuch zu unternehmen, diese köstlichen Sänger wieder seßhaft zu machen durch Aussetzen eingefangener Pärchen; natürlich dürfte dieses erst geschehen, nachdem der Wandertrieb sich gelegt hat.

Einzelnotizen aus meinem ornithologischen Taschenbuch.

Von F. Lindner.

III.

Name.	Von mir beobachteter Ankunfts- termin.	Abzugs-	Besondere Bemerkungen.
1. Luscinia minor, Nachtigall.	**24. 4. 85** in Halle.	**10. 8. 85.**	Sonderbarerweise ist die N. in Halle auf dem hochgelegenen, größtentheils von Gebäuden umgebenen **alten** Friedhof, der des sonst für die N. doch so unentbehrlichen Wassers ermangelt, in mehreren Exemplaren regelmäßiger Brutvogel; häufig als solcher in den an der Saale gelegenen Gärten (eine Saalinsel heißt grabezu „Nachtigalleninsel").
2. Cyanecula suecica, Blaukehlchen.	von Herrn F. Wagner b. Zeitz 2. 4., v. mir erst seit 6. 4. ges.	20. u. 21. 8. 85.	

Name.	Von mir beobachteter Ankunfts- termin.	Abzugs-	Besondere Bemerkungen.
3. Dandalus rubecula, Rothkehlchen.	—	1. 10. bis 7. 11. 85.	Mitte Sept. häufig in Kohlfeldern.
4. Ruticilla phoenicurus, Gartenrothschwanz.	—	1. 7. und 9. 10. 85.	
5. (6). Turdus merula, Amsel.	Standvogel.		Bis jetzt (1886 17. 2) habe ich sie noch nicht singen hören (1885 dagegen 7. 2). In einem hiesigen Stadtgarten nisteten dicht bei einander 2 Paare ohne sich gegenseitig zu stören und ohne die anderen Nistvögel: Spötter, Finken und Grünlinge zu behelligen.
6. (8.) Turdus musicus, Singdrossel.	—	—	Erstes Gelege v. 4 Stück: 15. 4.
7. (9.) Saxicola oenanthe, Steinschmätzer.	2. 4. 85. (wie 84!)	—	—
8. Pratincola rubicola, Schwarzkehlchen.	**4. 4. 85** bei Crossen ein Paar, 9. 4 bei Zeitz 2 Paare und 11. 4. ebendas. ein ♀ an der Elster gesehen.		
9. (12.) Motac. alba, weiße Bachstelze.	—	—	Mehrere Exemplare sind wieder nicht weggezogen.
10. (13.) Mot. sulfurea, große gelbe (graue) Bachstelze.	—	—	Ist in ihrem Bestande bei Zeitz zurückgegangen. Einige ziehen nicht fort.
11. (16.) Accentor modularis, Braunelle.	20. 3. bis 7. 4. 85.	—	—
12. (17.) Regulus ignicapillus, feuerköpfiges Goldhähnchen.	13. 4. 85 2 ♂ u. 1 ♀.	—	—
13. (20.) Sylv. hortensis, Gartengrasmücke.	—	(29. 8.)	Singt noch 9. 8. nach Herrn Groschupps-Leipzig Mittheilung. Am **29. 8.** frißt sie eifrig Birnen.
14. (21.) S. atricapilla, Plattmönch.	20. 4. bei Leipzig.	—	—
15. (22.) S. cinerea, Dorngrasmücke.	19. 4. (nach Dr. Graßhoff in Leipzig).	—	—

Name.	Von mir beobachteter Ankunfts- termin.	Abzugs-	Besondere Bemerkungen.
16. (23.) S. curruca, Müllerchen.	**14. 4. 85** bei Zeitz.	—	—
17. (24.) Phyllopneuste sibilatrix, Waldlaubvogel.	Den ersten sah u. hörte ich erst **5. 5.** 85.	—	—
18. (25.) Ph. trochilus, Fitis.	**7. 4. 85.**	—	—
19. (26.) Ph. rufa, Weidenlaubvogel.	**22. 3. 85.**	**10. 10. 85.**	—
20. Ficedula hypolais, Bastardnachtigall.	**8. 5. 84** in Leipzig, **12. 5. 85** in Halle bei 5 ° R. **10. 5. 85** in Zeitz.	—	—
21. (28.) Calamoherpe palustris, Sumpfrohrsänger.	cf. Monatsschrift 1884 No. 10.		Scheint jetzt das ganze Elsterthal von Gera bis Leipzig zu bewohnen. Ich fand dieses Jahr ein Nest bei Crossen.
22. (31.) Hirundo rustica, Rauchschwalbe.	3. 4. 85 (F. Wagner in Zeitz), 6. 4. 85 (ich).	—	—
23. (33.) Muscicapa grisola, grauer Fliegenfänger.	4. 5. 85.	—	—
24. (34.) M. luctuosa, Trauerfliegenfäng.	17. 4.	1., 7. bis 10. 10. 85.	Vom 24.—26. 7. hielt sich ein Exemplar (wie ich glaube ein ♀) in einem Stadtgarten in Halle auf!
25. (35.) Bombycilla garrula, Seidenschwanz.	—	—	Nach Mittheilung Dr. Graßhoff's von Dr. Rey bei Leipz. gesehen (Jan. 86).
26. (36.) Lanius excubitor, Raubwürg.	9. 5. 85 b. Halle ein Pärchen.	—	Bei Nietleben bei Halle Brutvogel.
27. (38.) L. collurio, Neuntöter.	5. 5. 85 bei Halle.	—	—
28. Parus caudatus, Schwanzmeise.	(Standv. resp. Strichv.)		30. 3 ist das Nest fertig.

Name.	Von mir beobachteter Ankunfts- termin.	Abzugs-	Besondere Bemerkungen.
29. Emberiza hortulana, Ortolan.	—	—	Seit **5. 5.** und dann öfter (als Brutvogel?) mehrfach b. Nietleben b. Halle gesehen und gehört.
30. Fringilla serinus, Girlitz.	9. 4.	—	Jetzt in Zeitz häufiger Brutvogel. Mehrere Nester gef.
31. Oriolus galbula, Pirol.	fingt: 5. 5. 85.	—	—
32. Corvus corone.	—	—	9. 4. fand ich in einem mit Hasen-, Reh-, Eichhörnchen- und Kalbshaaren fein ausgepolsterten Neste das erste Ei. Fernere Gelege: 10. 4. (frisch und ein anderes schon bebrütet) 15. 4.
33. Corvus monedula.	—	—	Mein zahmes Exemplar baut in der zweiten Hälfte des März und legt in der Nacht vom 16./17. 4. ein „taubes" Ei ohne Kalkschale.
34. Nucifraga caryocatactes, Tannenhäher.	—	—	cf. No. 11 S. 269 dieser Monatsschrift (1885).
35. Cypselus apus, Mauersegler.	**27. 4. 85.**	**22. 8. 85.**	—
36. Caprimulgus europaeus, Ziegenmelker.	—	**14. 8.** von m. Brüdern in Zeitz, **3. 9.** von stud. med. Friedrich u. stud. theol. Thienemann bei Zeitz beobachtet.	In der Nähe von Leipzig (Zschocher) Brutvogel.
37. Cuculus canorus, Kuckuck.	**10. 4. 85** wurde bei Taucha (i. S.) der erste geschossen (nach Dr. Rey); bei Leipzig hörte Dr. Graßhoff den ersten **26. 4.**; bei Halle ich den **2. 5.**	—	—

Name.	Von mir beobachteter Ankunfts- termin.	Abzugs-	Besondere Bemerkungen.
38. Picus martius, Schwarzspecht.	—	—	Der erste, den ich je sah, flog **10. 10. 85** über Zeitz in den Richtungen von NO. nach SW. Im Zeitzer Forst soll er nach zuverlässigen Nachrichten in mehreren Paaren vorkommen. Ein Exempl. wurde bei Crossen geschossen.
39. Picus medius, Mittl. Buntspecht.	**29. 3. 85.** ♀	—	Bei Zeitz sehr selten. (cf. jedoch Herrn Groschupp's werthvolle Mittheilungen über die Spechte in den Auwäldern bei Leipzig!)
40. Astur nisus, Sperber.	—	—	10. 4. 85 Gelege v. 5 unbebrüteten Eiern auf einer Eiche gefunden Bei Zeitz nicht grade häufig.
41. Ciconia nigra, schwarzer Storch.	—	—	Ende April oder Anfang Mai 1885 wurde ein Exemplar bei Zeitz geschossen.
42. Totanus calidris, Rothschenkel.	—	3., 4., 5. 9. 85.	Dies Jahr (1885) besonders häufig. Einmal sah ich 8 Stück zusammen.
43. Totanus ochropus, Punktirter (grünfüßiger) Wasserläufer.	—	21. 8. 85 bei Zeitz in meiner Gegenwart 1 Exemplar geschossen.	—
44. Totanus glareola, Bruchwasserläufer.	—	In der zweiten Hälfte des Sept. 85.	Einen Tot. calidr. oder glareola sah ich Abends durch Untertauchen und Fortbewegen unter dem Wasser vermeintlicher Verfolgung (ich hatte ihn plötzlich aufgeschreckt, wie er wohl schon schlafend auf einem Bein am Sandufer stand) sich entziehen!!! Ist dies wohl schon beobachtet worden?
45. Gallinago scolopacina, Bekasine.	10. 4. 85 ein Paar b. Zeitz an d. Elster gesehen.	—	—
46. Haematopus ostralegus, Austernfischer?	—	—	18.—22. 8. 85 glaube ich ihn an der Elster beobachtet zu haben; doch bedarf diese Beobachtung erst noch späterer unzweifelhafter Bestätigung. Der fragliche Vogel war sehr scheu und nur nach dem allgemeinen Farbeneindruck im Fluge schloß ich auf H. ostral. (Auch soll ein ♀ geschossen sein??)

Name.	Von mir beobachteter Ankunfts- termin.	Abzugs-	Besondere Bemerkungen.
47. Vanellus cristatus, Kibitz.	1.—8. 3. 85.	—	—
48. Charadrius fluviatilis, Flußregenpfeifer.	—	—	Fehlte in diesem Jahre (85) bei Zeitz sonderbarerweise fast ganz.

Ornithologischer Rückblick auf den Winter 1885—86

von Karl Kretschmar.

Nach einer Reihe von Jahren zeichnete sich der vorige Winter wieder durch einen normalen Verlauf aus; von Ende Februar bis gegen Ende März sank sogar die Temperatur tageweise unter die in den ersten Wintermonaten notirten Kältegrade, und tagelang andauernde Nord- und Nordostwinde förderten die Anhäufung gewaltiger Schneemassen. Im Zittauer Gebirge hat der Schnee stellenweis 4 bis 6 Meter hoch gelegen. Auch die Hügellandschaften und ebenen Theile der angrenzenden preußischen Oberlausitz waren von derselben strengen Witterung heimgesucht.

Daß auch unsere Vogelwelt hart mitgenommen wurde, ist kein Wunder. Die Zugvögel blieben im ganzen ziemlich lange zurück und machten die übliche, daraus gefolgerte Prophezeiung eines milden Winters trotzdem nicht wahr. Hausschwalben waren am 27. September noch in Massen vereinigt; die letzten Rauchschwalben sah ich am 25. Oktober, genau vier Wochen später. Staare und Hausrothschwänze wurden bis zum 20. Oktober bemerkt.

In der Mitte des Oktobers erschienen auch in der Zittauer Gegend starke Züge von Nußhähern. Diese Vögel haben sich nicht lange aufgehalten, sondern zogen in südöstlicher Richtung weiter. Ich beobachtete am 11. October mehrere Exemplare, welche ich erst für Eichelhäher hielt, da letztere um diese Zeit hier überall in großer Anzahl umherstreichen. In größerer Nähe trat mir alsdann ihre dunkle Zeichnung deutlich vor Augen. Die Weindrosseln waren gleichzeitig mit den Nußhähern erschienen; in der Lausitz ziehen sie bloß im eiligen Fluge durch. Am 19. Oktober bereits sah ich die erste Haubenlerche mitten in der Stadt; das so zeitige Eintreffen dieses Vogels lenkte meine Gedanken eher auf einen strengen Winter hin. Die Haubenlerchen zeigten sich von da an in immer wachsender Kopfzahl auf den Plätzen und Straßen der inneren Stadttheile und Vorstädte; so sah ich an einem Tage 8 Stück dicht beisammen. Der liebliche Sänger ist überhaupt ein sehr gewöhnlicher Standvogel in der südlichen Lausitz. Die Lagerplätze der zahl-

reichen Braunkohlenwerke bieten ihm im Sommer Lieblingspunkte für seinen Wohnsitz. Im Allgemeinen überwindet die Haubenlerche auch das andauerndste Frostwetter.

In überaus großen Schaaren stellte sich um Mitte Oktober die Saatkrähe ein. Am 26. Oktober, Nachmittags $^1/_2$2 Uhr, beobachtete ich einen Zug von einigen 100 Stück, in der Richtung Ost-West über die Stadt Zittau ziehend. Die Vögel tummelten sich eine Weile in Flugübungen um den Johannisthurm, und zwar in der Weise, daß die zuerst fliegenden eine geraume Zeit warteten, bis von dem Centrum etwa 30—40 Stück heran waren, und nun eine solche Abtheilung vereint die schönsten Flugkreise ausführte. Die nächsten Abtheilungen des — wie gewöhnlich — äußerst zerstreut und ungeschlossen ziehenden Fluges wiederholten das Manöver der inzwischen weiter vorangeeilten Genossen. Diese Krähenart war heuer bis Ende März zu bemerken.

Unter den Spechten machte sich namentlich der Grünspecht auffällig, welcher den ganzen Winter hindurch in mehr Exemplaren als sonst einzelne Baumgruppen und Gehölze in der Nähe der Stadt besuchte. Im sogenannten Burgrevier, welches viele alte Eichen aufzuweisen hat, sieht man diesen schönen Specht öfters auf dem Strich. In den Dörfern klettert er zur Winterzeit besonders an den Schindeldächern empor, um etwa verborgene Kerfe hervorzuholen. Einen gleichen Fall erzählte mir ein Herr aus Bückendorf vom großen Buntspecht (?).

Die Raubvögel zogen wie stets, mit Ausnahme des Sperbers, welchen ich mehrmals im Weichbilde der Stadt entdeckte, die freie Gegend vor. Die Beobachtung eines Wanderfalken im Januar ist von den mir vorliegenden Notizen für diese Gruppe die wichtigste. Dieser Falk horstet in dem sandsteinreichen Lausitzer Gebirge einzeln, z. B. auf dem Pferdeberge. Vor einigen Jahren hat man daselbst die Jungen ausgenommen. Mitte März wurde auf dem Hartauer Revier ein ausnehmend starkes Weibchen des Uhu erlegt. Obwohl diese große Ohreule noch regelmäßig in einigen Gebirgsdistrikten horstet, so könnte doch angesichts der zunehmenden Beschränkung ihres Wohngebietes meine Mittheilung von Interesse sein.

Die Rebhühner hatten hauptsächlich in der Zeit nach Weihnachten viel zu leiden. Bei heftigem Wind und starken Schneewehen zogen sie sich auf den Fluren der Vorstädte zusammen, welche Dank ihrer tieferen Lage geschützter sind und mehr schneefreie Stellen bieten, als die sich nach den Bergen zu erstreckenden Feldmarken. Auch das auf einigen Revieren des Zittauer Stadtforstes zahlreich vertretene Birkwild hat mit den im Gebirge in doppelter Stärke sich einstellenden Unbilden des Winters tapfer kämpfen müssen.

Die Meisen, Baumläufer, Zaunkönige und Goldhähnchen schlugen sich wacker durch; wenn nicht gerade anhaltender Rauchfrost die Rinde der Bäume

umschlossen hält, so wissen sich diese lieblichen Vögel ihren Zehnten zum Unterhalt schon zu verschaffen. Als ständige Wintergäste beobachtete ich diesmal: den Bergfinken, Gimpel und Birkenzeisig, hier Zetscher genannt. In besonders großer Anzahl waren die Gimpel erschienen. Im Görlitzer Park z. B. hielten sich den ganzen Winter hindurch größere Flüge zusammen. Dort waren sie meist in den von Birken, Akazien und Weißbuchen gebildeten Gehölzen zu sehen, deren Samenfrüchte ihnen wohl zur Nahrung gedient haben. Der Birkenzeisig ist im ganzen ein ebenso unbestimmter Wintergast wie der Seidenschwanz. Da auch letzterer sich in diesem Winter in vielen Gegenden zeigte, so schloß man auf einen strengen Winter im nördlichen Europa.

Bedeutend geschädigt wurden die Bestände der im März zurückgekehrten Zugvögel durch den andauernden Frost; namentlich sind viele Staare umgekommen. Auf einer Dungstätte wurden eines Morgens gegen 50 todte Staare gefunden. Von todt aufgefundenen Mistel- und Wachholderdrosseln ist mir nichts bekannt geworden. Die übrigen Zugvögel erschienen im Durchschnitt ein Paar Wochen später als gewöhnlich und entgingen so dem traurigen Loose ihrer vorangeeilten Genossen.

Kleinere Mittheilungen.

Aus brieflichen Mittheilungen an K. Th. Liebe. In dem Aufsatze über den Wanderfalken in der Märznummer habe ich gesagt, daß derselbe, nachdem ihm die Eier genommen seien, zu einer zweiten Brut nicht schreite. Seit den zwanzig und mehr Jahren, wo ich regelmäßig die Horste zweier Paare besuchte und ihnen die Eier nahm, hatte ich keine andere Erfahrung gemacht; in diesem Jahre war es jedoch anders. Am 4. April hatte ich einem Paar seine vier Eier genommen; am 22. desselben Monats hatte ein Bekannter von mir das Plateau des Berges, auf welchem sich der Felsen befindet, bestiegen, und er erzählte mir, daß der Vogel laut schreiend abgeflogen sei. Hieraus mußte ich schließen, daß er zum zweiten Male gelegt habe, weil er sonst, wenn er sich des Sommers, nachdem ihm die Eier genommen waren, noch dort aufhielt, stets ruhig abflog. Ich begab mich also nach dort und fand, daß er zu einer zweiten Brut geschritten war und auf zwei Eiern brütete.

Meine Angaben über Prat. rubicola fanden sich dagegen in diesem Jahre wieder bestätigt und fand ich, daß der eine Vogel trotz des kalten Frühlings schon am 15. April ausgelegt hatte, ein zweiter am 18. und 5 Stück am 20. Obwohl das Suchen der Nester außerordentlich mühsam ist, so wollte ich meine früheren Angaben noch einmal kontroliren.

Wie übrigens der letzte kalte Winter geschadet hat, dürfte aus folgender Notiz zu ersehen sein, welche mir der hiesige Conservator Beckmann gab. Darnach wurden bei ihm abgeliefert:

Syrn. aluco	37	Stück,	hiervon	2/3	todt gefunden,	die übrigen vor Mattigkeit
Strix flammea	5	„	„	4	„ „	gefangen.
Ath. noctua	7	„	„	4	„ „	
Buteo vulgaris	61	„	„	8	„ „	

Ich muß bemerken, daß sämmtliche Eulenarten hier selten sind und daß der weitgrößte Theil derselben des hohen Schnees wegen gar nicht gefunden sein kann.

H. Ochs.

Der Zeisig als Jongleur. Wie oft habe ich gehört und gelesen von der abscheulichen Grausamkeit, welche sich darin offenbart, daß gewisse Menschen die Zeisige abrichten, sich ihr Futter in einem Wägelchen heranzuziehen! — Wenn hier eine Thierquälerei vorliegt, dann ist es unsere Pflicht, scharf gegen solches Gebahren vorzugehen. Zuvor aber müssen wir untersuchen, ob es wirklich eine Thierquälerei ist. Zu diesem Behufe empfehle ich folgendes Experiment, welches ich oft genug gemacht habe.

Wer einen Zeisig besitzt, der von Zeit zu Zeit seinen Käfig verlassen und einen freien Flug durch das Zimmer machen kann, der befindet sich in der geeigneten Lage. Er wählt eine runde Pulverschachtel von etwa zwei Zoll Durchmesser aus, wie solche die Apotheker verabreichen. In dem Deckel schneidet er ein konzentrisches kreisrundes Loch von einem Zoll Durchmesser aus und leimt dann den Deckel fest auf. Durch den obern Rand der Schachtel bohrt er dann drei Löcher, zieht drei am Ende geknotete Fäden hindurch, die er dann zwei Zoll über dem Deckel zusammenknüpft, und verbindet diesen letzten Knoten mit einem über spannenlangen Schnürchen, an welchem nun die Schachtel hängt wie eine Wagschale. Mit diesem Schnürchen hängt man das mit Mohnsamen gefüllte Schächtelchen an einem Tannenzweig oder etwas Aehnlichem frei auf, so daß es etwa eine Spanne lang herabhängt. Sowie der Zeisig die Schachtel von oben her sieht, so daß er von ihrem Inhalt Kenntniß nehmen kann, ist er auch sofort dabei, dieselbe an dem Faden emporzuziehen, indem er immer wieder tief hinabgreifend den Faden mit dem Schnabel packt, sich aufrichtet und ihn mit dem Fuß festhält. Eines Unterrichtes bedarf es gar nicht: höchstens kann man anfänglich die Schachtel etwas kürzer hängen, damit einige Mißerfolge das Thier nicht abschrecken. Von nun an frißt der Zeisig lieber aus dieser Schachtel, wie aus seinem bequemen Futternapf, den er doch jederzeit erreichen kann; man sieht es seinem ganzen Betragen an, daß ihm das Aufziehen besonderen Spaß macht. Er zieht das Schächtelchen auch herauf, wenn er keinen Hunger hat. — Verhält es sich nun so bei einem Zeisig, dem von

seinem Käfig aus zu Zeiten Freiflüge im Zimmer gestattet sind, so wird für einen auf den Aufenthalt im Käfig beschränkten ein solcher Futterapparat geradezu eine Wohlthat, ein trefflicher Turnapparat und ein Mittel gegen die Langweile sein.

K. Th. Liebe.

Druckfehlerberichtigung. In der Mainummer muß es heißen

Seite 111 Zeile 20: 4—6 statt 6—9
„ 115 „ 22: 6—10 „ 10—16
„ 132 „ 18: 4—8 „ 4—5,

was wir ergebenst zu berichtigen bitten.

Anzeigen.

Meine neuen Verzeichnisse: Nr. 97 über **Colibri,** und Nr. 98 über **Säugethiere** in Bälgen, in Spiritus, in Rohskeletten und in Schädeln sind erschienen und stehen auf Wunsch portofrei und kostenlos zu Diensten.

Wilh. Schlüter in Halle a. S.

Hans Maier in Ulm a. d. Donau, directer Import italien. Producte, liefert halberwachsene ital. Legehühner und Hähne:

bunte Dunkelfüßler	**ab Ulm**	ℳ 1,20,	**franco**	ℳ 1,40,
schwarze „	„	„ 1,20,	„	„ 1,40,
bunte Gelbfüßler	„	„ 1,40,	„	„ 1,60,
reinbunte Gelbfüßler	„	„ 1,75,	„	„ 2,00,
reinschwarze Lamotta	„	„ 1,75,	„	„ 2,00.

Hundertweise billiger. Preisliste postfrei.
Auch Riesengänse, Enten, Perl- und Truthühner.

Thierhandlung von Gebr. Reiche in Alfeld (Prov. Hannover).

Gegenwärtig vorräthige ausländische Zier- und Singvögel:

Diamantfinken Paar ℳ 18 | gut eingewöhnt (seit März in unserem Besitz), gesund und in schönem Gefieder.
Zebrafinken „ „ 8 |
Dornastrilde „ „ 12 |

Nonpareils Männchen St. ℳ 7; rothe Kardinäle Mch. St. ℳ 9; graue Kardinäle m. roth. Haube P. ℳ 12; Graue Reisvögel P. ℳ 3,50; Bandfinken P. ℳ 3,50; Silberschnabel P. ℳ 3,50; schwarzköpf., weißköpf. und dreifarb. Nonnen P. ℳ 3,50; Paradieswittwen, Atlasfinken, Feuerweber in Farbe kommend P. ℳ 3,50; Kuhstaare (Molobrus pecoris) Mch. u. Wch. P. ℳ 10; mexik. Blauelstern (Cyanocorax yucatanicus) Mch. u. Wch. P. ℳ 80; amerik. Bergtauben Mch. u. Wch. P. ℳ 20; Meinaten (Gracula religiosa) St. ℳ 30; Bootschwanz (Gracula quiscalus) St. ℳ 8; Loris von den blauen Bergen P. ℳ 50; große gelbhaubige Kakadus St. ℳ 25; amerik. Spottdrosseln in Gesang St. ℳ 30; Sonnenvögel P. ℳ 12; Cubafinken P. ℳ 15; rothe Kolbenenten P. ℳ 75.

Nur gesunde schönbefiederte Vögel kommen zum Versand.

Redaction: Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle.

des

Deutschen Vereins
zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei. Zahlungen** werden an den Rendanten des Vereins Herrn Kanzlist **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe**,
Dr. **Rey**, Dr. **Frenzel**,
Str.-Insp. **Thiele**.

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet. Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark

XI. Jahrgang. **Juli 1886.** **Nr. 7.**

Inhalt: An die geehrten Vereinsmitglieder. Monatsversammlung zu Eisleben am 5. Mai 1886. — Victor Ritter von Tschusi: Die Vogelwelt meines Gartens. Baurath Pietsch: Beobachtungen über den Frühjahrszug der Vögel in der Umgegend von Torgau für das Jahr 1886. Karl Krezschmar: Ornithologische Mittheilungen aus der Umgegend von Sprottau: I. Frühjahrsbeobachtungen. Baurath Pietsch: Das Verschwinden der Nachtigall in Roitzsch betreffend. — Kleinere Mittheilungen: Eingewöhnung von Goldhähnchen. Seltenes Auftreten des Kuckucks. — Anzeigen.

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Der königliche Forstmeister, Herr Jacobi von Wangelin in Merseburg hat die Güte gehabt, die von Seiten des Vorstandes bei Gelegenheit der Versammlung in Eisleben berathene und ihm dann angetragene Wahl zum interimistischen Vorsitzenden bis zur nächsten Hauptversammlung anzunehmen.

K. Th. Liebe.

Die Ausgabe des großen Vogelbildes hat begonnen. Die Mitglieder unseres Vereins erhalten dasselbe in einem Exemplar, ohne Text, gegen Baareinzahlung von $2^1/_2$ ℳ von unserem Rendanten Herrn Rohmer in Zeitz, und einen Sonderabdruck des Textes gegen Einzahlung von $^1/_2$ ℳ. Nichtmitglieder erhalten das Bild nebst Text für den Netto-Baarpreis von $4^1/_2$ ℳ von dem Buchhändler Herrn Huch in Zeitz.

Der Vorstand.

Monatsversammlung zu Eisleben am 5. Juni 1886.

Der Herr Regierungspräsident von Diest aus Merseburg, der nebst dem Herrn Forstmeister von Wangelin von da eingetroffen, eröffnete die ziemlich gut besuchte Versammlung, an der vor Allem viele Herren aus Leipzig theilnahmen und zu der die Vorstandsmitglieder Thiele aus Halle und Dr. Rey aus Leipzig, sowie u. a. auch die Herren Baurath Pietsch und Dr. Scheidemantel aus Torgau, Prof. Goering und Prof. Dr. Marshall aus Leipzig erschienen waren. Zunächst gedachte der Herr Vorsitzende der um den Verein so hochverdienten Herren: Regierungsrath von Schlechtendal und Pastor Thienemann, die beide demselben zu früh entrissen seien. An des Letzteren Thätigkeit mahne uns vor allem das nun fertig vorliegende Vogelbild, welches von ihm ins Leben gerufen, von Herrn Prof. Liebe unter Theilnahme des Herrn Pastor Allihn nunmehr fertig gestellt resp. beschrieben ist.

Von dem Bilde sind 81 Exemplare an die Regierungen, Ministerien ꝛc. Deutschlands mit dem Ersuchen abgesandt, die Anschaffung desselben für Schulen und Lehranstalten fördern zu wollen, auch den Ehrenmitgliedern des Vereins ist ein Vogelbild überreicht worden. Hierauf erhielt der Herr Gymnasial-Director Dr. Gerhardt aus Eisleben das Wort. Derselbe begrüßte die Versammlung, auf die ornithologische Bedeutung der nahen Seen hinweisend, an denen der berühmte Naumann, der Altmeister der deutschen Ornithologen, beobachtet und gesammelt habe. Seine, des Herrn Redners, Pietät für denselben habe ihn veranlaßt, eine Sammlung der Vögel, die im Mansfelder Kreise leben, für das Gymnasium anzulegen. Bei der Größe der Sammlung habe sich eine Auswahl zur Vorlegung etwa bei heutiger Versammlung nicht treffen lassen. Mehrere Herren aus Leipzig ꝛc. hätten dieselbe heute Nachmittag bereits besichtigt. Schließlich fordert der Herr Dr. Gerhardt auf, das Andenken Naumanns durch Erheben von den Plätzen zu ehren.

Der Herr Dr. Rey, von dem Vorsitzenden ersucht, berichtete hiernächst über die von dem Herrn Gymnasial-Director zusammengestellte Vogelsammlung. Derselbe theilte mit, daß er zwar mit großen Erwartungen in Bezug auf diese Sammlung hierher gekommen sei, diese Erwartungen aber weit übertroffen wären. Von den meisten Vögeln seien höchst interessante Suiten zusammengestellt, und dadurch sei die Sammlung eine Fundgrube seltenster Art geworden. Zudem seien die einzelnen Exemplare ganz vorzüglich conservirt.

Hierauf erhielt Herr Prof. Dr. Marshall aus Leipzig das Wort zu seinem Vortrage „Deutschlands Vogelwelt im Laufe der Zeiten". Derselbe hat versprochen, hierüber ein besonderes Referat zu liefern. Nach einem einleitenden Ueberblick der Entwickelungsgeschichte überhaupt zeigte er, wie die Vogelwelt sich an die klimatischen Perioden angepaßt habe. Reicher Beifall lohnte dem Redner. Der Herr Vorsitzende brachte ihm den Dank des Deutschen Vereins z. Sch. d. Vogelwelt dar.

Herr Prof. Goering sprach demnächst über das von ihm gemalte Vogelbild und die Entstehung sowie Herstellung desselben und ließ dann eine Schilderung seiner Reisen in Südamerika unter Bezugnahme auf die von ihm ausgelegten zahlreichen landschaftlichen Skizzen folgen. Auch ihm wurde reicher Beifall zutheil.

Zum Schluß wies der Herr Vorsitzende auf die edlen Bestrebungen des Vereins hin und forderte zu reicher Betheiligung an dem Spaziergange nach dem salzigen See auf, der für den nächstfolgenden Tag geplant sei.

Dieser Spaziergang fand unter Betheiligung der Herren von Merseburg, Torgau, Leipzig und Halle statt und erstreckte sich unter gütiger Führung des Herrn Prof. Dr. Größler, Vorsitzenden des Vogelschutzvereins von Eisleben, von Oberröblingen am See bis über das zu Wansleben gehörige Gasthaus am See hinaus und nach dem daselbst südöstlich des Sees liegenden Teiche. Mancherlei Vögel wurden beobachtet, insonderheit bot der letzterwähnte Teich mit seinen zahlreichen Entenarten, u. a. rufina und nyroca ein prächtiges ornithologisches Bild. Einigermaßen steril war der Weg von dort nach dem Bahnhof Teutschenthal, von wo die Gesellschaft nach Oberröblingen zur Empfangnahme der Reiseeffekten zurückkehren mußte. Nach einem einfachen, aber gut bereiteten Mittagsessen hierselbst trennten sich die Theilnehmer an der Excursion in dem Bewußtsein froh verlebter Stunden und eilten in ihre Wohnorte zurück, neu gestärkt zur Wiederaufnahme des gewohnten Berufes. Thiele.

Die Vogelwelt meines Gartens.

Von Vict. Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen.

> „Es ist für die Wissenschaft von weit größerem Nutzen, ein kleines Gebiet genau und sorgfältig zu beobachten, als große Länderstrecken flüchtig zu durchforschen." F. A. L. Thienemann.

Auch auf beschränktem Raume läßt sich Manches, unter günstigen Verhältnissen sogar Vieles beobachten. Unzählige Male wurde ich an die vorangestellten Worte des berühmten Eierkundigen erinnert, wenn zur Zeit des Zuges diese oder jene seltene Art, nach der ich draußen oft vergeblich gespäht, sich plötzlich in meinem Garten zeigte, wenn Vertreter der Alpen- und Sumpfornis sich daselbst einfanden. Die

günstige Lage des Gartens und dessen den Vögeln zusagende Verhältnisse tragen wohl das Meiste dazu bei, daß er von den verschiedensten Arten zur Zugzeit besucht wird.

Mein Besitz „Villa Tännenhof" liegt im Salzburg'schen, in der Mitte der von der Salzach durchströmten Halleiner Thäler, ungefähr 441 m ü. M. Er ist circa 3 Hektare groß und hat viele Laub- und Nadelbäume und Gebüsche, welche letztere hauptsächlich eine besondere Anziehung auf viele Wanderer ausüben. Vor dem Besitze liegen, im Thale zerstreut, einzelne Gehöfte, von den dazu gehörigen Feld- und Wiesengründen umgeben. In der Thalmitte sieht man an den Feld- und Wiesenrainen nur ab und zu vereinzelte Gebüsche, seltener einen höheren Baum, während an der rechten Seite ein mit Weidenstauden bewachsener Materialgraben sich längs der Bahn fortzieht und an der linken Feld, Wiesen und Wege von Gebüschen und dazwischen stehenden höheren Bäumen begrenzt werden. Niedere Hügelzüge steigen hier allmählich empor. Bei sanfter Neigung auf der Westseite reichen Felder, bei starker Wiesen bis beinahe zur Höhe der Hügelrücken; bei steilem Abfalle aber sind sie bewaldet oder mit Vorgehölz (Haseln) bewachsen oder zeigen eine bald längere, bald kürzere Wandbildung. Hinter dem Garten, und in geringer Entfernung, fließt der aus dem Hintersee kommende Almbach und ergießt sich vor Hallein in die Salzach. Sein im Sommer häufig ausgetrocknetes Bett umgeben zu beiden Seiten niedere Auen. Außer Salzach und Alm durchfließt ein kleiner Bach das Thal, erst der Richtung desselben folgend, dann fast unter einem rechten Winkel abbiegend, das Thal überquerend, um nach kurzem Laufe in die Salzach sich zu ergießen.

Dies ist, mit flüchtigen Strichen gezeichnet, die nähere Umgebung meines Wohngebietes, welcher Schilderung ich einige allgemeine Angaben über den Vogelzug noch beifügen will, da ich nicht daran zweifle, daß selbe für Manchen von Interesse sein werden, um so mehr als jenem, entgegen dem Flachlande, durch die Natur die Wege vorgezeichnet sind, auf denen er sich bewegen muß. Die Zugvögel kommen, mit sehr wenigen Ausnahmen, im Frühjahr aus dem Nordwesten zu uns und ziehen nach Südosten und umgekehrt im Herbst. Diese abnorme Zugrichtung hat ihren Grund in der Terraingestaltung. Das Halleiner, bez. Salzachthal erstreckt sich in einer Länge von 22 km in nordwestlicher Richtung und mündet unfern Salzburg in das flache Land. Dies ist die Ein- und Ausbruchsstelle fast für alle das Thal passirenden Zugvögel, da die beiden Seiten durch Vorberge und dahinter liegendes höheres Gebirge eingeschlossen werden, während im Südosten, einer gigantischen Mauer gleich, das bis zu einer Höhe von 2—2400 m aufragende Sännengebirge das Thal absperrt. Nur zwei enge, von hohen Felsen eingeschlossene Ausgänge liegen am Thalbeginn: rechts zwischen Sännen- und Hagengebirge der bei 2 Stunden lange Paß Lueg, den die Salzach durchströmt, und links das Lammerthal. Ersterer vermittelt die Verbindung mit dem Pongau und Pinzgau und im

weiteren Verlaufe mit Steiermark und Tirol, letzteres mit dem Salzkammergute; beide Thalausgänge sind aber wegen der sich vorschiebenden Berge aus der Ferne dem Auge unsichtbar, so daß das Thal vollkommen abgeschlossen erscheint. Anstatt, wie man glauben sollte, die Zugvögel aus dem im SSO. gelegenen Paß Lueg zu empfangen, empfängt sie das Halleiner-Thal, mit Ausnahme von verschiedenen Raubvögeln, den Störchen und Reihern, die ich öfter von dorther ankommen sah, man kann sagen fast ausschließlich vom NW., also von der Thalmündung aus, wohin auch der Zug im Herbste gerichtet ist. Würde es sich nur um Individuen handeln, die im Thale selbst brüten, so wäre die abnormscheinende Zugrichtung durch den einzigen offenen Thalausgang erklärt. Aber nur ein sehr geringer Theil der hier erscheinenden Zugvögel brütet daselbst; der größte Theil zieht weiter und manche Arten, die man alljährlich sehen kann, pflanzen sich im Lande überhaupt nicht fort. Ob nun die hier durchziehenden Vogelflüge durch den Paß Lueg oder, was mir weit wahrscheinlicher, durch das Lammerthal ihren Weg nehmen, läßt sich mit voller Bestimmtheit gegenwärtig nicht sagen, da es an korrespondirenden Beobachtungen an den vorgenannten Thalausgängen leider noch fehlt.

Im Nachstehenden folgt die Liste der bisher in meinem Garten beobachteten Arten:

I. Ordn. **Rapaces. Raubvögel.**

1. Milvus regalis, auct. Rother Milan. Seltenheit. Den 7. April 1873 einer vorüberziehend.
2. Cenchreis tinnunculus, L. Thurmfalke. Kommt überhaupt nur spärlich, besonders als Brutvogel, vor. Im Frühjahre sieht man ihn zuweilen über dem Garten rüttelnd, oder auf einem in der Nähe der Gartenmauer stehenden Nußbaume blockend. Zur Winterszeit besuchen ab und zu vereinzelt durchziehende den Garten und halten dann auf einem hohen, die anderen Bäume überragenden Birnbaume kurze Rast.
3. Falco subbuteo, L. Lerchenfalke. Erscheint öfters, besonders zur Brütezeit.
4. Falco peregrinus, Tunst. Wanderfalke. Ein Paar, das in den „Parmsteinen" seinen Horst hat, kreist, sobald die Jungen flügge geworden, öfters über dem Garten; am Zuge fast alljährlich einzelne.
5. Astur palumbarius, Linn. Habicht. Selten und nur vereinzelt im Durchzuge.
6. Accipiter nisus, Linn. Sperber. Zu jeder Jahreszeit sich zeigend, besonders wenn die jungen Staare flügge geworden. Einer stieß einmal zur Winterszeit auf einen zwischen dem Fenster stehenden ausgestopften Mauerläufer.
7. Pandion Haliaëtus, L. Fischadler. Nur einmal, den 14. Mai 1879, ein Exemplar über dem Garten nach dem Almbache, wo er einige Zeit rüttelte, aber bald, von Krähen belästigt, in nordwestlicher Richtung abzog.

8. Archibuteo lagopus, Brünn. Rauchfußbussard. Nur einmal, den 10. Januar 1883, von mir gesehen.
9. Buteo vulgaris, Bechst. Mäusebussard. Im Frühjahre nicht selten und zuweilen auf dem beim Thurmfalken erwähnten Nußbaume blockend.
10. Circus cyaneus, L. Kornweihe. Nur einigemale am Frühjahrs-, seltener am Herbstzuge gesehen.
11. Otus vulgaris, Flemm. Waldohreule. Ein einziges Mal traf ich ein Exemplar, das sich an den Stamm einer Linde gedrückt hatte.

II. Ordn. **Fissirostres. Spaltschnäbler.**

12. Cypselus apus, L. Segler. Häufig; 2 Paare brüten gewöhnlich im Nachbarhause.
13. Hirundo rustica, L. Rauchschwalbe. Häufig, ohne jedoch im Hause zu brüten Die Var. pagorum, Chr. L. Br. wurde einigemale beobachtet und in einem Exemplar auch erbeutet.
14. Hirundo urbica, L. Stadtschwalbe. Seltener.
15. Hirundo riparia, L. Uferschwalbe. Nur in geringer Zahl am Durchzuge.

III. Ordn. **Insessores. Sitzfüßler.**

16. Cuculus canorus, L. Kuckuck. Am Frühjahrszuge nur sparsam, häufiger im Herbste und meist in jungen Exemplaren.
17. Alcedo ispida, L. Eisvogel. Selten durchfliegend.
18. Coracias garrula, L. Blauracke. Ueberhaupt sehr selten. Den 14. Mai 1880 beobachtete mein Sohn Rudolf ein Exemplar.

IV. Ordn. **Coraces. Krähen.**

19. Oriolus galbula, L. Goldamsel. Häufiger im Herbst als im Frühjahre am Durchzuge.
20. Pastor roseus, L. Rosenstaar. Zweimal im Garten beobachtet und erlegt: ♀ den 9. Juli 1871, ♂ den 9. ? 1883.
21. Sturnus vulgaris, L. Staar. Brutvogel im Garten in Nistkästchen, hat aber seit einigen Jahren an Zahl abgenommen.
22. Pyrrhocorax alpinus, L. Alpendohle. Im zeitigen Frühjahr erscheinen zeitweise Flüge selbst im Garten, wo sie übrigens nur kurze Zeit verweilen.
23. Lycos monedula, L. Dohle. Fliegt nicht selten über den Garten und erschien einigemale auch in demselben.
24. Corvus corone, L. Rabenkrähe. Sommer und Winter hindurch gemein.
25. Corvus cornix, L. Nebelkrähe. Sehr selten am Durchzuge erscheinend.
26. Corvus frugilegus, L. Saatkrähe. Nur während der Winterszeit und da häufig.

27. Pica caudata, Boie. Elster. Nur wenige Brutpaare in der Gegend, die hauptsächlich im Winter und zur Brütezeit im Garten erscheinen und viele Bruten kleiner Vögel vernichten.

28. Garrulus glandarius, L. Eichelheher. Am Durchzuge im Herbst einzeln und familienweise, vereinzelt auch im Winter unter Gebüschen im Garten.

29. Nucifraga caryocatactes, L. Tannenheher. Alljährlich bald seltener, bald häufiger zur Herbstzeit auf den Haselstauden erscheinend; im zeitlichen Frühjahr, wiewohl seltener, einzeln oder paarweise.

V. Ordn. **Scansores. Klettervögel.**

30. Gecinus viridis, L. Grünspecht.

31. Gecinus canus, L. Grauspecht.

Beide Arten erscheinen alljährlich zu den Zugzeiten, letzterer jedoch seltener.

32. Dryocopus martius, L. Schwarzspecht. Nur einmal fiel ein Exemplar, der das Thal überquerte, zur Herbstzeit auf dem höchsten Baume für einige Augenblicke ein.

33. Picus major, L. Großer Buntspecht. Erscheint zur Herbst-, seltener zur Winterszeit alljährlich, meist zu bestimmter Zeit, im Garten.

34. Picus minor, L. Zwergspecht. Nur am Durchzuge zu beiden Zugzeiten in beschränkter Zahl.

35. Jynx torquilla, L. Wendehals. Alljährlich ziemlich häufig am Frühlings-, sehr selten am Herbst-Durchzuge.

36. Sitta caesia, Meyer. Spechtmeise. Nach vollendetem Brütegeschäfte erscheinen Alte und Junge im Garten.

37. Tichodroma muraria, L. Alpenmauerläufer. Zweimal im Winter beobachtet: einmal an der Gartenmauer und einmal von meinem Sohne Rudolf von der Villa herabgeschossen.

38. Certhia familiaris, L. Langzehiger Baumläufer. Zu beiden Zugzeiten, besonders im Herbste, nicht selten.

39. Upupa epops, L. Wiedehopf. Am Zuge im Frühjahr, selten im Herbst.

VI. Ordn. **Captores. Fänger.**

40. Lanius excubitor, L. Raubwürger. Zur Winterszeit alljährlich in vereinzelten Exemplaren im Garten erscheinend.

41. Lanius major, Cab. nec Pall. Einspiegeliger Raubwürger. Einigemale zur Winterszeit geschossen.

42. Lanius minor, Linn. Kleiner Grauwürger. Eine seltene Erscheinung am Frühjahrszuge.

43. Lanius rufus, Briss. Rothköpfiger Würger. Oefters am Frühjahrszuge, selten im Herbste.

44. Lanius collurio, L. Rothrückiger Würger. War früher sehr häufig, auch als Brutvogel in mehreren Brutpaaren vertreten. Seit ich ihn jedoch als regen Nestplünderer kennen gelernt habe, dulde ich ihn im Interesse der übrigen Singvögel im Garten nicht.
45. Muscicapa grisola, L. Grauer Fliegenschnäpper. Erscheint zu beiden Zugzeiten.
46. Muscicapa parva, Bechst. Zwergfliegenfänger. Bisher nur am Herbstzuge in jungen und alten Exemplaren mehrmals erschienen.
47. Muscicapa luctuosa, L. Schwarzrückiger Fliegenfänger. Am Frühjahrs- und Herbstzuge, aber nicht häufig.
48. Accentor alpinus, Bechst. Alpenbraunelle. Erschien nur einigemale gegen Ende des Winters.
49. Accentor modularis, L. Heckenbraunelle. Zu beiden Zugzeiten, aber in geringer Zahl.
50. Troglodytes parvulus, L. Zaunkönig. Vom Herbst bis zum Frühjahr in einzelnen Exemplaren vertreten.
51. Cinclus aquaticus, L. Bachamsel. Einigemale flog eine im Herbste durch den Garten.
52. Poecile palustris, L. Sumpfmeise. Vom Herbst bis zum Frühjahr in einigen Exemplaren anwesend.
53. Parus ater, L. Tannenmeise. Am Frühjahrs- und Herbstzuge überqueren Flüge das Thal und halten sich dann kurze Zeit auf den Fichten und Lärchen auf.
54. Parus cristatus, L. Haubenmeise. Die seltenste Art, die nach vollendetem Brütegeschäft, meist einzeln, im Garten auf kurze Zeit erscheint.
55. Parus major, L. Kohlmeise.
56. Parus coeruleus, L. Blaumeise. Beide erscheinen außer der Brutzeit zahlreich im Garten.
57. Acredula caudata, L. Schwanzmeise. Vom Spätherbst bis zum Frühling erscheinen einzelne Flüge nicht selten im Garten, darunter auch die schwarzgestreifte Var. rosea, Blyth. in allen Uebergängen zur rein weißköpfigen.
58. Regulus cristatus, Koch. Gelbköpfiges Goldhähnchen. Häufig einzeln und familienweise am Zuge.
59. Regulus ignicapillus, Chr. L. Br. Feuerköpfiges Goldhähnchen. Zu beiden Zugzeiten, aber weit seltener; einmal im Sommer eine ganze Familie, Alte und Junge, beobachtet.

VII. Ordn. **Cantores. Sänger.**

60. Phyllopneuste sibilatrix, Bechst. Waldlaubvogel. Erscheint unregelmäßig und nur in geringer Zahl zu beiden Zugzeiten.

61. Phyllopneuste trochilus, L. Fitislaubvogel. } Beide Arten sind zur Zugzeit
62. Phyllopneuste rufa, Lath. Weidenlaubvogel. } sehr häufig.
63. Phyllopneuste Bonellii, Vieill. Berglaubvogel. Erscheint zu beiden Zugzeiten, häufiger jedoch im Herbst.
64. Hypolais salicaria, Bp. Gartenspötter. Am Frühjahrs- und Herbstzuge, aber ziemlich selten.
65. Acrocephalus palustris, Bechst. Sumpfrohrsänger. Am Frühjahrszuge ziemlich häufig, sehr selten dagegen im Herbst. Im Mai 1876 war er häufig und sangen zuweilen 3—5 Männchen auf einmal im Garten.
66. Acrocephalus arundinacea, Naum. Teichrohrsänger. Zu beiden Zugzeiten nicht selten.
67. Acrocephalus turdoides, Meyer. Drosselrohrsänger. Im Frühjahr und Herbst, aber selten am Durchzuge.
68. Locustella naevia, Bodd. Heuschreckenrohrsänger. Ziemlich selten, aber zu beiden Zugzeiten. Den 15. Mai 1884 hörte ich von meinem Zimmer aus 2 Männchen gleichzeitig im Garten schwirren.
69. Locustella luscinioides, Sav. Nachtigallrohrsänger. Ein einziges Exemplar dieser höchst seltenen Art sah ich den 1. Mai 1883 in einem Juniperus sabina in meinem Garten.
70. Calamoherpe phragmitis, Bechst. Schilfrohrsänger. Zu beiden Zugzeiten nicht selten.
71. Sylvia curruca, L. Zaungrasmücke. Häufig; gewöhnlich ein Brutpaar.
72. Sylvia cinerea, Lath. Dorngrasmücke. Gemein; meist 2—3 Brutpaare.
73. Sylvia atricapilla, L. Schwarzköpfige Grasmücke. Am Frühjahrszuge sparsam, im Herbste, wenn die Hollunderbeeren reifen, sehr zahlreich.
74. Sylvia hortensis, auct. Gartengrasmücke. Zu beiden Zugzeiten häufig; 1—2 Brutpaare.
75. Merula vulgaris, Leach. Kohlamsel. Den ganzen Winter hindurch in einigen Exemplaren, meistens Männchen; junge, noch unvermauserte Vögel, stellen sich öfters schon im Juli ein.
76. Merula torquata, Boie. Ringamsel. Nur im Frühjahr beobachtet, besonders nach einem späten, starken Schneefall, der die schon an ihren Brutplätzen angelangten Ringamseln oft in großer Menge zu Thal drängt. Nach dem bedeutenden Schneefalle in der Nacht vom 12. auf den 13. April erschienen Hunderte in meinem Garten und blieben daselbst theilweise bis zum 15. In den Mittags- und Nachmittagsstunden besetzten sie alle höheren Bäume und führten ein Concert aus, das man so vollzählig selbst im Gebirge nicht zu hören bekommt.

77. Turdus pilaris, L. Wachholderdroſſel. Zur Zugzeit öfters, vereinzelte auch im Winter.
78. Turdus viscivorus, L. Miſteldroſſel. Erſcheint im Winter nur vereinzelt.
79. Turdus musicus, L. Singdroſſel. Zu beiden Zugzeiten nicht ſelten im Garten.
80. Turdus iliacus, L. Weindroſſel. Nur ſelten auf dem Zuge erſcheinend.
81. Ruticilla tithys, L. Hausrothſchwänzchen. Häufig und zuweilen auch niſtend; auch überwinternde traf ich vereinzelt an.

Die graue Gebirgsform R. montana, Chr. L. Br. traf ich gleichfalls hier an.

82. Ruticilla phoenicurus, L. Gartenrothſchwänzchen. Häufig, gewöhnlich in 2—3 Paaren brütend. Ich erlegte zum größten Theile im Garten eine ſehr intereſſante Suite mehr oder weniger hahnenfedriger Weibchen, über die ſich Näheres in v. Madarász, Zeitſchr. f. d. geſ. Orn. III, 1886 findet.
83. Luscinia minor, Chr. L. Br. Nachtigall. Erſcheint in geringer Zahl zu beiden Zugzeiten.
84. Luscinia philomela, L. Sproſſer. Nur einmal am Herbſtzuge angetroffen.
85. Cyanecula leucocyanea, Chr. L. Br. Weißſterniges Blaukehlchen. Alljährlich, häufiger im Herbſte als im Frühjahre.
86. Dandalus rubecula, L. Rothkehlchen. Zu beiden Zugzeiten häufig.
87. Saxicola oenanthe, L. Grauer Steinſchmätzer. Im Frühjahr und Herbſt, aber nicht häufig.
88. Pratincola rubetra, L. Braunkehliger Wieſenſchmätzer. Kommt öfters, auch während der Brütezeit, in den Garten.
89. Pratincola rubicola, L. Schwarzkehliger Wieſenſchmätzer. Nur am Durchzuge und auch da ſehr ſelten.
90. Motacilla alba, L. Weiße Bachſtelze. Häufig.
91. Motacilla sulphurea, Bechst. Gebirgsbachſtelze. Im Spätherbſt und zeitigen Frühjahr zuweilen im Garten.
92. Budytes flavus, L. Gelbe Schafſtelze. Erſcheint zur Herbſtzeit einzeln oder in Flügen, aber nicht häufig.
93. Anthus aquaticus, Bechst. Waſſerpieper. Im Spätherbſt, Winter und zeitigen Frühjahr nicht ſelten.
94. A. arboreus, Bechst. Baumpieper. Zu beiden Zugzeiten.
95. A. pratensis, L. Wieſenpieper. Seltener und meiſt nur vereinzelt im Herbſte.
96. A. campestris, Bechst. Brachpieper. Nur vorüberziehend.
97. Galerita cristata, L. Haubenlerche. Sehr ſelten am Durchzuge im Herbſt.
98. Lullula arborea, L. Baumlerche. Im Herbſt einzeln oder in kleinen Flügen, aber ſelten.
99. Alauda arvensis, L. Feldlerche. Zu beiden Zugzeiten, aber ſparſam.

VIII. Ordn. Crassirostres. Dickschnäbler.

100. Miliaria europaea, Swains. Grauammer. Erscheint zur Winterszeit, aber selten und nur in geringer Zahl.
101. Emberiza citrinella, L. Goldammer. Das ganze Jahr häufig; 2—3 Brutpaare.
102. Emberiza hortulana, L. Gartenammer. Den 1. Mai 1879 ein Männchen erlegt.
103. Schoenicola schoeniclus, L. Rohrammer. Häufiger am Herbst- als am Frühjahrszuge und dann meist im Spargelgarten.
104. Passer montanus, L. Feldsperling. Nicht selten vom Herbst bis Frühjahr.
105. Passer domesticus, L. Haussperling. Das ganze Jahr gemein, auch brütend.
106. Fringilla coelebs, L. Buchfink. In 3—4 Paaren brütend; einzelne Männchen, seltener Weibchen, überwintern.
107. Fringilla montifringilla, L. Bergfink. Den Winter über oft sehr häufig, besonders auf dem Futterplatze.
108. Coccothraustes vulgaris, Pall. Kirschkernbeißer. Wenn die Beeren von Sorbus aucuparia, L. im Garten zu reifen beginnen, erscheinen alljährlich einzelne oder ganze Familien.
109. Ligurinus chloris, L. Grünling. Nicht selten durch das ganze Jahr.
110. Serinus hortulanus, Koch. Girlitz. Vom Frühjahr bis in den Spätherbst, nicht selten, zuweilen auch brütend.
111. Chrysomitris spinus, L. Erlenzeisig. Zur Zugzeit nicht selten auf den Erlen.
112. Carduelis elegans, Steph. Stieglitz. Zur Zugzeit, seltener im Sommer, einzeln oder in kleinen Flügen.
113. Cannabina sanguinea, Landb. Bluthänfling. Sehr selten am Frühjahrszuge, häufiger im Spätherbst und Winter.
114. Linaria alnorum, Chr. L. Br. Nordischer Leinfink. Während 14jähriger Beobachtungszeit nur im November 1881 in kleinen Gesellschaften angetroffen.
115. Linaria rufescens, Schl. et Bp. Südlicher Leinfink. Alljährlich, sehr selten im Frühjahr, häufiger, einzeln oder familienweise, im Spätherbste.
116. Pyrrhula major, Chr. L. Br. Nordischer Gimpel. Zur Winterszeit nicht selten auf den beerentragenden Sträuchern.
117. Pyrrhula europaea, Vieill. Mitteleuropäischer Gimpel. Häufig zur Winterszeit. Nach dem Flüggewerden der Jungen erscheinen diese einzeln im Garten.
118. Loxia curvirostra, L. Fichtenkreuzschnabel. Erscheint im Sommer familienweise auf den Lärchenbäumen.

IX. Ordn. Columbae. Tauben.

119. Columba palumbus, L. Ringeltaube. Oft am Durchzuge vorüberfliegend, selten im Garten.

120. Columba oenas, L. Hohltaube. Nur vorüberfliegend.
121. Turtur auritus, Ray. Turteltaube. Zu beiden Zugzeiten, aber selten.

X. Ordn. **Rasores. Scharrvögel.**

122. Starna cinerea, L. Rebhuhn. Erscheint zuweilen zur Winterszeit bei hohem Schnee.
123. Coturnix dactylisonans, M. Wachtel. Vereinzelte Exemplare im Herbste.

XI. Ordn. **Grallae. Stelzvögel.**

124. Oedicnemus crepitans, L. Triel. Am Zuge vorüberfliegend.
125. Charadrius pluvialis, L. Goldregenpfeifer. Im Spätherbst hört man zuweilen des Abends die Stimmen der vorüberziehenden.
126. Vanellus cristatus, M. et W. Kiebitz. Zu beiden Zugzeiten passiren Flüge den Garten.

XII. Ordn. **Grallatores. Reiherartige Vögel.**

127. Ciconia alba, Bechst. Weißer Storch. Einzeln oder in kleinen Flügen über den Garten ziehend, hauptsächlich im Herbst.
128. Ardea cinerea, L. Grauer Reiher. Einzelne ziehen alljährlich vorüber.
129. Ardea purpurea, L. Purpurreiher. Nur einmal im Herbst 2 Exemplare am Durchzuge gesehen.
130. Crex pratensis, Bechst. Wiesenralle. Ein einziges Mal im Garten angetroffen.

XIII. Ordn. **Scolopaces. Schnepfenvögel.**

131. Numenius arquatus, Cuv. Großer Brachvogel. Zu beiden Zugzeiten, aber sehr selten, vorüberziehend.
132. Scolopax rusticola, L. Waldschnepfe. Den 1. November 1880 lagen 3 Exemplare im Garten.
133. Gallinago scolopacina, Bp. Bekassine. Nur den 25. December 1881 ein Exemplar im Garten erlegt.
134. Totanus ochropus, L. Punktirter Wasserläufer.
135. Totanus glareola, L. Bruchwasserläufer.
136. Actitis hypoleucus, L. Flußuferläufer.

Alle 3 Arten überfliegen auf ihrem Zuge den Garten; letztere brütet unfern des Gartens an der Alm in wenigen Paaren.

XIV. Ordn. **Anseres. Gänseartige Vögel.**

137. Anas boschas, L. Stockente. Zieht im Spätherbst öfters über den Garten.
138. Anas querquedula, L. Knäckente. Zuweilen am Zuge vorüberfliegend.

XV. Ordn. **Laridae. Mövenartige Vögel.**

139. Xema ridibundum, L. Lachmöve. Am Zuge über den Garten fliegend.

Im ganzen Salzburgschen wurden bisher 254 Arten beobachtet, mithin auf einem Raume von 7162 □ Km., entgegen dem von 3 Hektaren meines Gartens, nur um 115 mehr.

Linz a/D., im April 1886.

Beobachtungen über den Frühjahrszug der Vögel in der Umgegend von Torgau für das Jahr 1886

von Baurath Pietsch.

1. Turdus pilaris, die Wachholderdrossel, trieb sich in Flügen bis zu 15 Stück während des ganzen Winters im Glacis und am großen Teich herum. Nistkolonien dieses Vogels sind bisher in den Waldungen der hiesigen Gegend noch nicht entdeckt worden.
2. Mergus merganser, der große Säger, traf in mehreren Exemplaren am 14. Februar auf der Elbe ober- und unterhalb Torgau ein. Sechs erlegte Exemplare, drei ♂ und drei ♀, habe ich untersucht, worüber ich mir spezielle Mittheilung vorbehalte. Auf der überschwemmten Feldmark Guben, 5 klm. von Torgau entfernt, zeigten sich noch am 27. März große Schaaren dieses schönen Vogels und zwar in Gemeinschaft einzelner Exemplare von:
3. Clangula glaucion, der Schellente, ferner von
4. Mergus albellus, dem kleinen Säger, und
5. Anas acuta, der Spießente.
6. Mergus serrator, der mittlere Säger, wurde während derselben Zeit in zwei Exemplaren beobachtet.

   Am 28. März waren die unter 2 bis 6 genannten nordischen Gäste verschwunden.
7. Ardea cinerea, der graue Reiher, wurde von mir am 14. Februar in drei Exemplaren auf der Feldmark Guben beobachtet. Er hat seitdem die dortige Gegend nicht verlassen.
8. Motacilla alba, die weiße Bachstelze, sah ich am 26. Februar, nachmittags 4 Uhr auf dem Dache eines Zehnterhauses der Domaine Packisch, Kreis Liebenwerda, sitzend in vier Exemplaren. Während des Winters war dieser Vogel dort nicht beobachtet. Am 19. März zeigten sich einige Pärchen in der Stadt Torgau und im Glacis, bei 5° Kälte. Der Hauptzug traf am 24. März bei Südwestwind hier ein.

9. Sturnus vulgaris, der Staar, wurde am 27. Februar in einem Exemplar im Garten des Herrn Bettega zu Torgau beobachtet; am 28. Februar ein Flug von 26 Stück. Am 21. März traf der Hauptzug bei 4° Wärme hier ein; am 23. März abends schwärmten große Schaaren über dem Rohr am großen Teich und fielen daselbst ein.
10. Podiceps minor, der Zwergsteißfuß, wurde am 2. März bei strenger Kälte und heftigem Ostwinde auf dem Lande unterhalb Torgau mit der Hand gefangen.
11. Athene noctua, der Steinkauz, wurde am 10. März erlegt.
12. Anser segetum, die Saatgans, fiel in zwei Flügen von 14 bezw. 6 Stück am 18. März abends 6 Uhr bei Ostwind und starkem Frost auf dem zugefrorenen großen Teich ein. Der Abzug nach Norden erfolgte am 1. April bei Südweststurm und leichtem Frost.
13. Pyrrhula europaea, der mitteleuropäische Gimpel, wurde in einem Fluge von 14 Stück im Torgauer Glacis am 3. März beobachtet. Am 18. März sah ich ein Exemplar auf einer Hecke bei Dommitzsch.
14. Fulica atra, das schwarze Wasserhuhn, wurde am 18. März bei starkem Frost in einem Exemplar verendet auf dem schwarzen Graben gefunden. Am 24. März traf ich 40 Stück auf dem Wasser am Rande des großen Teichs bei lauem Südwestwinde.
15. Vanellus cristatus, der Kiebitz, zog in einem Fluge von 7 Stück am 19. März bei Frost und starkem Westwinde die Elbe stromabwärts.
16. Lullula arborea, die Heidelerche, traf in einem Fluge von 16 Stück am 16. März ein. Am 20. März wurden zwei Flüge von ungefähr 20 Stück bei Frost und tiefem Schnee auf der Feldmark Loswig beobachtet.
17. Alauda arvensis, die Feldlerche, zeigte sich in einzelnen Flügen am 18. und 23. März. Am 25. März steigt sie und singt.
18. Fringilla coelebs, der Buchfink, Männchen und Weibchen sind zahlreich eingetroffen am 24. März.
19. Ruticilla phoenicurus, das Gartenrothschwänzchen, zeigt sich am 24. März, wird jedoch erst am 25. April singend angetroffen.
20. Scolopax rusticola, die Waldschnepfe. Ein Exemplar fand ich am 27. März auf der Suche im Pfluckuff, ferner zwei Stück am 31. März. Der Zug war ungewöhnlich schlecht. Jedenfalls werden viele dieser schönen Vögel auf der Heimreise eingegangen sein.
21. Hirundo rustica, die Rauchschwalbe, und
22. Hirundo urbica, die Stadtschwalbe, zeigten sich in einzelnen Exemplaren am 27. März. Der Hauptzug traf am 3. bis 5. April ein.

23. Columba palumbus, die Ringeltaube, traf am 31. März ein, der Hauptzug folgte am 6. April bei kühlem Westwind und Regen.
24. Rallus aquaticus, die Wasserralle. Ein Exemplar, welches sich am Telegraphendraht den Flügel zertrümmert hatte, wurde mir am 6. April überbracht.
25. Tetrao urogallus, der Auerhahn, balzte im Revier Elsterwerda, jedoch nicht anhaltend, am 9. April.
26. Tetrao tetrix, der Birkhahn, balzte ebenfalls am 9. April. Ebenso läßt
27. Grus cinereus, der graue Kranich, im Loben bei Elsterwerda lebhafte Balzrufe ertönen.
28. Cuculus canorus, der Kuckuck, wurde zuerst am 19. April gehört.
29. Phyllopneuste trochilus, der Fitislaubvogel, wurde am 14. April im Pfluckuff singend beobachtet.
30. Luscinia minor, die Nachtigall, flötete am 23. April im Glacis ihr Hochzeitslied.
31. Actitis hypoleucus, der Flußuferläufer, zeigt sich in zwei Exemplaren am Elbufer bei Torgau am 24. April.
32. Miliaria europaea, der Grauammer, ist ebenfalls am 24. April eingetroffen.
33. Sylvia cinerea, die Dorngrasmücke, singt am 25. April im Glacis.
34. Podiceps cristatus, der Haubentaucher, hat sich am 25. April auf dem großen Teiche eingefunden.
35. Acrocephalus turdoides, der Drosselrohrsänger, schlägt am 26. April im Rohr des großen Teiches.
36. Muscicapa luctuosa, der schwarzrückige Fliegenfänger, wird in dem Weidengesträuch an der Elbe am 26. April bei Cunzwerda beobachtet.
37. Cypselus apus, der Mauersegler, traf in einzelnen Exemplaren am 27. April bei lauem Südwestwind ein. Der Hauptzug folgte erst am 7. Mai, also ausnahmsweise spät.
38. Oriolus galbula, die Goldamsel, ließ sich am ersten Mai bei kaltem Wetter im Glacis hören.

Ferner wurden beobachtet:

39. Cocothraustes vulgaris, der Kirschkernbeißer, bei starkem Schneegestöber am 3. März.
40. Jynx torquilla, der Wendehals, am 17. März im Glacis.
41. Sylvia curruca, die Zaungrasmücke, am 17. März singend.
42. Anthus pratensis, der Wiesenpieper, am 22. März im Pfluckuff.
43. Sylvia atricapilla, die schwarzköpfige Grasmücke, singend am 23. März.
44. Pratincola rubetra, der braunkehlige Wiesenschmätzer, am 25. April singend in der Nähe des großen Teichs.

45. Saxicola oenanthe, der graue Steinschmätzer, auf den Steinhaufen am Elbdamm bei Cunzwerda, am 26. April.
46. Budytes flavus, die gelbe Schafstelze, am 4. Mai.
47. Muscicapa grisola, der graue Fliegenschnäpper, am 5. Mai auf dem Zuge in ca. 10 Exemplaren.
48. Sylvia hortensis, die Gartengrasmücke, am 6. Mai im Glacis singend.
49. Dandalus rubecula, das Rothkelchen, am 3. April im Glacis singend.

Die Beobachtungen von Nr. 39 bis 49 sind von unserm Vereinsmitglied, Herrn Photographen Burghard, — einem bedeutenden Kenner und Nachahmer der Vogelstimmen, sowie glücklichen Singvogelzüchter von Kindesbeinen an, — gemacht und mir freundlichst zur Verfügung gestellt worden.

Torgau, den 16. Mai 1886.

Ornithologische Mittheilungen aus der Umgegend von Sprottau.

Von Karl Krezschmar.

I. Frühjahrsbeobachtungen.

Seit kurzem ist es meine Aufgabe, während meiner Mußestunden die Eintragung von Notizen über die heimathliche Vogelwelt inmitten des waldreichen, ebenen Landstrichs, fortzuführen, welcher Schlesiens nordwestliche Ecke bilden hilft. Für den Ornithologen von Fach verspricht die Gegend um die Stadt Sprottau gleich auf den ersten Blick ein reicheres Feld für seine Thätigkeit, als das mit Naturschönheiten so reich bedachte, aber durchschnittlich eine spärliche Thierwelt aufweisende Lausitzer Gebirge, welchem ich zuletzt drei Jahre hindurch meine Studien widmen konnte. Sprottau liegt an dem Einfluß des Flüßchens Sprotta in den Bober, welcher sich in seinem ganzen Laufe durch die malerische Abwechselung seiner Ufer vor vielen anderen Flüssen auszeichnet. Zudem sind seine Ufer stellenweise noch nicht in dem Maße regulirt wie die anderer Flüsse, und haben speciell in der Nähe unseres Ortes fast durchweg schöne Erlenpflanzungen und Weidichte, mit Weißbirke und Eiche gemischt, aufzuweisen. Gerade diese Ufergebüsche, welche jetzt an vielen Strömen und Flüssen behufs Regulirung des Wasserlaufs abgeholzt werden,*) bieten den meisten Arten unserer Klein- und Singvögel ein willkommenes Heim.

Es gereichte mir zur großen Freude, bei meinen im April angestellten Beobachtungen eine Menge dieser Vogelarten hier wahrzunehmen. Vor allen anderen werden die Flußheger der Sprotta im Bereich der Stadt, wo allerliebste Anlagen

*) Vgl. Nr. 3 dieses Jahrgangs.

und zahlreiche Obstgärten dicht angrenzen, von der Nachtigall gern bewohnt. Aus jedem Ufergebüsch, in den Gesträuchen der hier viel vorkommenden Ahlkirsche (Prunus Padus L.) mit ihren gelblichweißen Blüthentrauben, aus den Erlenbäumen, aus Gärten und Hainen hervor ertönt jetzt der Schlag der unvergleichlichen Sängerin. Welche Lust für den Ornithologen, den immer verschiedenen Ausdruck des Nachtigallenliedes belauschen zu können, — die Töne der Freude und der Lust, welche der Kehle dieser anmuthigen Sängerin entströmen. Ebenso häufig bewohnen die Weidichte der Gartenrothschwanz (Ruticilla phoenicurus Lth.), sowie der Weiden- und Fitis-Laubvogel (Phyllopneuste rufa auct. und Ph. trochilus Lth.). Auf den Promenaden gesellte sich seit den Osterfeiertagen die Zaungrasmücke (S. curruca Lth.) hinzu.

Vielfach nisten im Bereich des Stadtbezirks bei dem Reichthum an Laubholz die Sumpf-, Kohl- und Blaumeise, ebenso der hübsch gezeichnete Feldsperling Sogar einen Grünspecht (Gecinus viridis L.) habe ich schon bemerkt. Der Wendehals (Jynx torquilla L.) läßt sowohl hier, wie auch in den zahlreichen Augehölzen des Bobers überall seinen Paarungsruf ertönen. — Recht sehr wunderte ich mich über die Beobachtungen eines Paares schwefelgelber Bachstelzen (Motacilla sulfurea Bechst.) an der Sprotta, wo sie in einem Uferloche ihr Nest zu haben scheinen. Wenigstens beobachtete ich das Weibchen mehrmals im Grase, wie es Halme und Pflänzchen auszupfte. Der Name Gebirgs-Bachstelze ist mit Rücksicht auf die Veränderungen der Brutplätze dieser Art, welche ich seit ungefähr zehn Jahren wahrgenommen habe, hier zu Lande nicht mehr gerechtfertigt; denn wir leben hier im richtigen Flachlande. Der Verbreitungsbezirk dieser Bachstelze hat sich seit dem genannten Zeitraum wesentlich ausgedehnt. Bei Görlitz z. B., wo sie früher nie ständig vorkam, nisten jetzt regelmäßig einige Paare an einem Wehre der Neiße. Gloger sagt in seiner „Naturgeschichte der Vögel Europas“: „Bei ziemlich gleicher Verbreitung nach der geographischen Länge gehört diese Art einerseits mehr dem Süden an, als die weiße Bachstelze; andererseits durchaus nur den Gebirgen und Höhenzügen.“ — Wenn nun in der Neuzeit so manche Vogelarten ihr Wohngebiet ausdehnen und alte Behauptungen umstoßen, so müssen wir jedenfalls bei dieser schönen Bachstelze neben unserer Verwunderung darüber ganz besonders dem Gefühl der Freude Ausdruck geben. In den von ihr in größerer Zahl bewohnten Gebieten des Riesen-, Iser- und Lausitzer Gebirges hat, so viel mir bekannt, eine Abnahme ihres Bestandes nicht stattgefunden; somit dürfte nur eine allgemeinere Verbreitung dieser Art anzunehmen sein.

Auch das Flachland bietet für den Ornithologen große Reize. Am dritten Sonntage meines Hierseins ward mir Gelegenheit, dem Gesange vieler Haidelerchen (Lullula arborea L.) zu lauschen. Wo ausgedehnte Kiefern-Hochbestände

mit Schlägen und Oedflächen abwechseln, dort schlägt diese ausgezeichnete Lerchenart mit Vorliebe ihren Wohnsitz auf. Im Lausitzer Gebirge hörte ich während des dreijährigen Zeitraumes meiner dortigen Beobachtungen nur einmal zur Frühjahrszeit ihren Gesang; ich vermuthe, daß sie dort nur vorübergehend vorkommt. Zwar behaupten Förster und Waldarbeiter, daß sie ständigen Aufenthalt daselbst nähme; doch glaube ich, es liegt dabei eine Verwechselung mit dem Baumpieper vor, welcher in den Mittelgebirgen der Sudeten häufiger Brutvogel ist. Sonst hätte ich sicher in so mancher mondhellen Sommernacht, in welcher ich stundenlang auf den Schlägen und an den Rändern der Holzungen umherwanderte, ihren Gesang hören müssen. Erfreut war ich auch, den Ortolan (Emberiza hortulana L.) als Bewohner der nächsten Umgebung unserer Stadt zu entdecken, welcher im Gebirge gänzlich fehlt. Auf Obstallee'n, in deren Nähe sich Feldfluren mit zerstreutem Gehölz und Raingebüschen erstrecken, hört man am ehesten die wohlklingende Strophe des Ortolanmännchens, deren letzter hinunter gezogener Ton stets voll und rein abgerundet nachklingt. Man hört ja hin und wieder auch Goldammermännchen, welche abweichend von der allgemeinen Gesangsart den letzten Ton ihrer Strophe analog dem Ortolan herabziehen; ein geübtes Ohr erkennt aber in Gegenden, wo beide Arten neben einander vorkommen, alsbald den Unterschied heraus: der letzte Ton des Ortolans verhallt stets rund und wohlklingend, während der beim Goldammer in die Tiefe gezogene etwas greller und zirpend klingt.

Eine auffallende Beobachtung machte ich am 2. Mai. Des Nachmittags sah ich mehrere starke Schaaren Grauammern (Miliaria europaea Sw.) von 20 bis 50 Stück Kopfzahl über unsere Fluren streichen. Die Vögel zeigten sich bei meiner wiederholten Annäherung sehr scheu und waren allem Anscheine nach nur auf dem Durchzug begriffen. Auf einer Allee von Zwergobstbäumen rasteten sie länger. Auch einzelne auf einer weiten Wiese sich ausbreitende Erlengruppen waren von einer Menge dieser Vögel belebt, welche namentlich in den obersten Kronen dicht zusammen saßen und unabläßig ihr kurzes, schnarrendes Lied zum besten gaben. Ab und zu flogen einer oder einige herab zu einem Bächlein, welches durch die Wiese rieselt. Im allgemeinen ging der Hauptzug in nur niedrigem Fluge über die Felder, und zwar, so viel ich glaube, in der Richtung Nordwest-Südost. Der so späte Termin für den Zug dieser winterharten Vögel bleibt immerhin bemerkenswerth, obgleich mir Herr Professor Dr. Liebe die Versicherung giebt, daß er diese mir noch neue Thatsache schon seit Jahren erkannt hat.

In hiesiger Gegend fiel mir heuer unter den Finken der sogenannte Reitzugschlag wiederholt auf, sowohl unter den im Walde wie in den Gärten wohnenden. Recht häufig ist der Grünling, ziemlich selten dagegen der Hänfling. Der Girlitz ist ebenfalls lange nicht so häufig wie in der Lausitz. Der Stieglitz

kommt einzeln vor, ebenso der Kernbeißer, welchen ich im Mallmitzer Parke beobachtete.

Die ersten Rauchschwalben sah ich am 4. April, die ersten Segler (Cypselus apus Illig.) am 1. Mai. — In nächster Nähe der Stadt liegt mitten in Laub- und gemischtem Gehölz ein kleiner Teich, auf und an welchem als Brutvögel die Stockente (Anas boschas L.) und der Kiebitz (Vanellus cristatus Meyer) vorkommen. Die Stockenten besuchen gern die selten ganz austrocknenden großen Lachen und Tümpel, welche der Bober in der Nähe der Stadt, sowie an der Saganer Chaussee bildet. — Eine öftere Erscheinung in unserem waldreichen Gebiete ist der Sperber; man sieht den verwegenen Räuber im Umkreise eines jeden irgendwie umfänglichen Gehölzes dahinstreichen.

Weitere Mittheilungen behalte ich mir bis nach Ausflug der Bruten vor, und gedenke dann einen allgemeinen und speciellen Ueberblick über die ornithologischen Verhältnisse in unserer Gegend zu geben.

Sprottau, Anfang Mai 1886.

Das Verschwinden der Nachtigall in Roitzsch betreffend.

Von Baurath Pietsch.

Die Mittheilung des Herrn Rittergutsbesitzers Grobe auf Roitzsch in Nr. 3 der diesjährigen Monatsschrift über das Verschwinden der Nachtigall hat den, unter meinem Vorsitze arbeitenden Verein Torga veranlaßt, diese Angelegenheit in der letzten Versammlung eingehend zu erörtern. Unser Vereinsmitglied, Herr Photograph Burghard hielt über diese Frage einen längeren Vortrag, welcher darin gipfelte, daß der gefährlichste Feind der Nachtigallenbrut die Hauskatze sei und man daher alles aufbieten müsse, diesen schrecklichsten aller Singvögelräuber von solchen Parkanlagen, in welchen Nachtigallen hausen, fernzuhalten. Dieser Ansicht wurde allgemein zugestimmt und dabei gleichzeitig betont, daß die Umhüllung der Sträucher, in welchen Nachtigallen Nester gebaut haben, mit Dornen nur wenig Nutzen verschaffe, weil die Katze hauptsächlich den das Nest verlassenden, noch nicht völlig flüggen Jungen nachzustellen pflege.

Inzwischen gab mir eine Dienstreise am 11. Mai dieses Jahres Gelegenheit, die aufgeworfene Frage mit Herrn Grobe an Ort und Stelle zu besprechen und das Lokale genau zu besichtigen. Herr Grobe theilte mir mit, daß auch Herr von Homeyer die Schuld an dem Verschwinden der Nachtigall den Hauskatzen zuschreibe, während sein sehr intelligenter Gärtner und Jäger die Ansicht vertrete, daß die in Roitzsch zahlreich vorhandene Schleiereule, Strix flammea, als der eigentliche Uebel-

thäter zu erachten sei. Während eines längeren Gespräches mit diesem Pfleger der Grobeschen Flora und Fauna erfuhr ich, daß alle Katzen, welche sich in den Anlagen sehen ließen, unbarmherzig niedergeschossen, alle Raubthiere auf das äußerste verfolgt, die Schleiereulen dagegen sorgfältig gepflegt und geschützt würden. Der Gärtner will nun bemerkt haben, daß die Letzterwähnten in der Dämmerung geräuschlos durch die Bosquets streichen, mit sicherem Griff die in diesen schlummernden Vögel wegfangen und die noch nicht flüggen Jungen aus den Nestern rauben.

Im Gespräch hierüber vertieft gelangten Herr Grobe, der Gärtner und ich bei Durchwanderung des schönen Parks an einen kleinen schilfdurchwachsenen Teich, in dessen unmittelbarer Nähe noch in diesem Frühjahr drei Nachtigallen geschlagen hatten, aber nach einigen Tagen wieder spurlos verschwunden waren. Dieser Teich wurde ehedem zur Goldfischzucht benutzt. Da Herr Grobe aber mit besonderer Neigung Fasanen züchtet, so hatte er für zweckmäßig erachtet, denselben im Interesse dieser Vögel verwildern und die Goldfische aus ihm entfernen zu lassen. Gesprächsweise wurde mir mitgetheilt, daß sich seit dieser anderweiten Ausnutzung des Teiches eine Menge von — nach der Beschreibung zu urtheilen, — Ringelnattern, tropidonotus natrix, in und um denselben angesiedelt hätten und häufig gesehen worden sei, daß einzelne Exemplare auf Sträuchern und Bäumen herumgekrochen wären.

Nach dieser Mittheilung war, für mich wenigstens, die Frage nach der Ursache des Verschwindens der Nachtigallen völlig gelöst. Wenn auch Brehm in seinem Thierleben, erste Auflage, über die Ringelnatter wörtlich anführt:

„Kleine Wirbelthiere der beiden ersten Klassen nimmt sie wohl nur in seltenen Ausnahmefällen zu sich; an Gefangenen wenigstens hat man beobachtet, daß sie Mäuse oder Vögel und deren Eier regelmäßig verschmähen."

so ist diese Ansicht einerseits keineswegs über allen Zweifel erhaben, während andererseits schon der bloße Anblick einer Schlange alle Thiere höherer Gattung, welche nicht direct auf Schlangennahrung angewiesen sind, in Schrecken zu versetzen und zu verscheuchen pflegt.

Um in dieser Richtung völlig ins Klare zu kommen, habe ich mich mit dem Königlichen Förster, Herrn Lorenz zu Kreuz, Oberförsterei Annaburg und mit dessen Amtsvorgänger dem Königlichen Hegemeister, Herrn Bertram, gegenwärtig auf Forsthaus Brucke seßhaft, deshalb in Verbindung gesetzt, weil der Garten und das Gehöft der Försterei Kreuz eine solche Menge von Ringelnattern beherbergen, wie kaum ein anderer Ort der Welt. Zur Begründung des Nachsatzes wird die Angabe genügen, daß gelegentlich der Ausräumung einer Düngergrube auf jenem Gehöft 100 Stück alte Weibchen der Ringelnatter gefunden und 56 Stück derselben getödtet wurden; sowie ferner, daß in dem alten, vor einigen Jahren abgebrochenen Försterhause Keller, Kammern und theilweise auch die Stuben von dieser Schlangen-

art, sozusagen, wimmelten, derartig zwar, daß die Hausbewohner alle Speisen in besonderen Gefäßen sorgfältig verschließen mußten, um sie vor Besudelung durch Nattern zu bewahren.

Die Schlangen gelangten zumeist dadurch in das Innere der Wohnung, daß sie an dem, den linken Hausgiebel umrankenden Spalierweinstock in die Höhe kletterten, um demnächst durch die Fenster ins Haus zu schlüpfen, in dessen Räumen sie ihre Eier abzulegen pflegten. Die beiden genannten Forstbeamten haben mithin ausgiebigste Gelegenheit gehabt, das Verhalten der Ringelnatter zur Vogelwelt genau zu beobachten. Herr Hegemeister Bertram theilt mir nun mit, daß, während er in Kreuz wohnte, weder in dem dichten Weingerank am Hausgiebel, noch auf den Bäumen im Garten jemals ein Vogel genistet habe. Herr Förster Lorenz hat dagegen während der letzten 18 Jahre nur einmal eine Bachstelze in jenem Spalierweinstock ein Kuckucksei ausbrütend vorgefunden. Die schönen spanischen Racehühner, welche dieser Herr züchtet, ermannen sich mitunter dazu, die Ringelnattern scheinbar anzugreifen, benehmen sich dabei indeß so ungeschickt, daß man ihren verzweifelten Sprüngen die Furcht vor den ihnen freilich unschädlichen Kriechthieren anmerkt.

Nach alledem ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß hauptsächlich Ringelnattern die Verscheucher der Roitzscher Nachtigallen sind, und Schleiereulen an dem Fernbleiben der köstlichen Sängerin von der früher geliebten Heimath höchstens in zweiter Reihe*) die Schuld tragen.

Uebrigens erzählte mir der Gärtner des Herrn Grobe noch, daß auch die giftige Kreuzotter, pelias berus, sich eben nicht selten in den Parkanlagen sehen lasse. Ist dies thatsächlich der Fall, dann erscheint die Frage auch für jeden Andern völlig gelöst. Denn von dieser häßlichen Schlange steht zweifellos fest, daß sie ein Nesträuber ersten Ranges ist.

Mit der Zunahme der beiden besprochenen Schlangenarten in der ganzen Gegend bis nach Dommitzsch hin steht also die immer weitere Verdrängung der lieblichen Sängerin in allernächster Beziehung. Demnach kann nicht dringend genug

---

*) Ich habe mich schon seit vielen Jahren mit der Untersuchung von Eulengewöllen beschäftigt, hauptsächlich um dadurch Kunde von der Gegenwart kleiner seltener Haarthiere zu erhalten, dann aber auch um die Nahrung der Eulenarten zu studiren. Tausende von Gewöllen sind durch meine Hände gegangen. Die sicher von Schleiereulen stammenden enthielten sehr selten etwas Anderes als Mäuse, Wühlmäuse, Scheermäuse, Spitzmäuse, Maulwürfe, Haselmäuse. Nur an zwei Punkten fand ich öfters auch Sperlingsgebeine darin, und zwar nur während zweier mäusearmen Frühjahre. Einmal auch fand ich die Reste eines Goldammers. In meinem väterlichen Gehöfte wohnte und brütete eine Schleiereule friedlich neben Tauben in einem großen Taubenschlag. — Ich glaube nicht, daß die Schleiereulen den Kleinvögeln viel schaden. Anders verhält es sich mit den kleinen Eulen (Steinkäuzchen 2c.), obschon auch sie nicht besondere Liebhaber von Federwildpret sind. K. Th. Liebe.

empfohlen werden, mit allen Kräften auf die Vertilgung des widerlichen Schlangengezüchtes hinzuwirken.

Torgau, den 17. Mai 1886.

Kleinere Mittheilungen.

Eingewöhnung vom Goldhähnchen. Zu denjenigen deutschen Singvögeln, welche sich am allerschwierigsten im Käfig halten lassen, gehören unbestritten die Goldhähnchen. Thatsächlich findet man sie sehr selten in der Gefangenschaft. Als besonders werthvolle Seltenheit wurde vor einigen Jahren erwähnt, daß es einem Wiener Vogelwirth — irre ich nicht, so war es unser Vereinsmitglied Herr von Pelzeln — gelungen war, unter anderen schwierigen Vögeln auch Goldhähnchen einzugewöhnen. Da mir dies nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen im vorigen Jahre geglückt ist, so will ich meine Erfahrungen, die sich aber nur auf das Wintergoldhähnchen beschränken, für diejenigen, welche sich für derlei schwierige Versuche interessiren, hier niederlegen.

Nie ist es mir trotz aller Mühe, die ein Vogelwirth nur aufzubieten imstande ist, gelungen, ein einzelnes Goldhähnchen einzugewöhnen, oder, um den hierorts üblichen terminus technicus anzuwenden, „durchzubringen". Einzelne Exemplare sind nach einem oder mehreren Tagen gestorben resp. wegen bedenklicher Mattigkeit von mir wieder freigelassen.

Die dauernde Eingewöhnung habe ich durch folgendes Verfahren erzielt: Ich erhielt die in nächster Nähe der Wohnung in kurzer Zeit gefangenen beiden Gatten eines durchziehenden Paares. Der Vortheil dabei war ein doppelter, einmal daß die gefangenen Thierchen nicht durch langen Transport vom Fangort bis zur Vogelstube zu leiden brauchten, und dann weiter, daß die befriedigte Sehnsucht nach ihresgleichen die sehr an die Gesellschaft gewöhnten Thierchen die Gefangenschaft leichter ertragen ließ. Jeder von beiden Gatten freute sich sichtlich, den anderen immer bei sich zu haben. Nun galt es, den kleinen Gästen den neuen Aufenthalt möglichst wohnlich und angenehm zu gestalten. Der Käfig wurde mit Fichtenzweigen ausgestattet, namentlich die Drahtgitter damit durchwoben; halbtodte Fliegen und zerschnittene Würmchen reizten den Appetit an und nachdem die Kleinen erst einmal gekostet, bereitete ich ihnen folgendes Mischfutter, welches den Uebergang von der natürlichen zur künstlichen Nahrung vermittelte.

Ich rieb Vogelbisquit etwa 20%, Möhre 20%, vermengte das mit 20% Reiche'schem Universalfutter und versetzte die ganze Mischung mit 40% gemahlenem Weißwurm. Das Ganze ward durch Mohrrübensaft und durch etwas nachhelfendes Bespritzen mit Wasser feuchtkrümlig und locker. Oben darauf wurden noch einige

ganz kleine oder zerschnittene größere Mehlwürmer, Ameiseneier, Fliegen und Mücken gestreut und bald hatten sich meine Pfleglinge, die dann in den Besitz unseres verehrten Vereinsmitgliedes Dr. Stimmel in Leipzig übergingen, an dies Mischungsfutter gewöhnt. Bei ihrem neuen Wirth erhielten sie zwar anders zusammengesetztes Futter, bei dem sie sich lange gut gehalten haben, doch wurde ihnen der Weißwurm, der für sie in der Gefangenschaft kaum entbehrlich ist, nicht entzogen.

Schließlich will ich noch erwähnen, daß es mir bis jetzt trotz eifriger Bemühungen nicht gelungen ist, Sommergoldhähnchen (Reg. ignicapillus), die alljährlich hier Ende März resp. Anfang April auf der Rückreise durchziehen und Mitte September wiederum abziehen, für die Gefangenschaft zu erwerben und an gefangenen Exemplaren Beobachtungen anzustellen, Sie sind beim Fang vorsichtiger als ihre Vettern, werden sich aber wohl ebenso wie jene auf die angegebene Weise eingewöhnen lassen. Fr. Lindner.

Seltenes Auftreten des Kuckucks. In diesem Frühjahr waren in Ostthüringen die Kuckucke eine ganz auffällig seltene Erscheinung. Anderwärts in Mitteldeutschland und auch in Süddeutschland hat man dieselbe Beobachtung gemacht, und in verschiedenen Blättern las ich die sehr positiv ausgesprochene Erklärung: es giebt in diesem Jahre keine langhaarigen Raupen auf den Waldbäumen, und zwar jedenfalls deshalb, weil der März mit seinen hohen Kältegraden diesem Ungeziefer verderblich gewesen ist. — Dem ist nun entgegenzuhalten, daß erstens die überwinternden Kerbthiere durch den Fettkörper und andere besondere Einrichtungen des Körpers außerordentlich gut gegen die zerstörenden Einflüsse der Kälte geschützt sind, wie jeder unbefangene Beobachter auch aus Erfahrung weiß. Kein Rauchreif vermag die Eier des Ringelspinners zu tödten, keine Winterkälte vermag die jungen Raupen des Goldafters umzubringen, welche luftig genug in einem zusammengezogenen Blatt an den Zweigspitzen der Winterkälte trotzen, — und ähnlich verhält es sich mit allen übrigen Raupen und Schmetterlingseiern. Zweitens aber ist der Kuckuck keineswegs auf die langhaarigen Raupen allein angewiesen, wie man das so vielfach glaubt: er frißt glatte Raupen ebenso gern und lieber wie jene und außerdem noch alle anderen größeren Kerbthiere, deren er sich in den Wipfeln bemächtigen kann. Es ist wohl nicht gut denkbar, daß durch Schneemonen und andere Ursachen alle die verschiedenartigen Kerbthierarten, von denen sie sich nähren, in diesem Jahre in ihrem Bestand so arg gelitten haben sollten, daß die Kuckucke so weite Striche vermeiden müßten, zumal da die verschiedenen Insektengenerationen zu verschiedenen Zeiten auftreten. — Aber wie sonst zu erklären? — Da gilt es, viele Beobachtungen zu sammeln und mit ihrer Hilfe einmal zu untersuchen, wie weit geographisch das seltene Auftreten des Kuckucks in diesem Jahre reicht, und dann nach den Ursachen zu forschen. K. Th. Liebe.

Anzeigen.

Thierhandlung von Gebr. Reiche in Alfeld (Prov. Hannover).

Gegenwärtig vorräthige ausländische Zier- und Singvögel:

Clarinos von Mexiko, in Gesang, St. 50 ℳ; ein Paar Fringilla columbina P. 30 ℳ; Baltimore-Oriols, in Pracht, Männchen St. 8 ℳ, Weibchen St. 4 ℳ; Mexik. Blauelstern (Cyanocorax yucatanicus) P. 60 ℳ; Beo St. 30 ℳ; Bootschwanz St. 10 ℳ; Kuhstaare, Männchen und Weibchen P. 10 ℳ; Diamantfinken, in Pracht, P. 18 ℳ; Dornastrilde, in Pracht, P. 15 ℳ; Zebrafinken, in Pracht, P. 8 ℳ; Nonpareils, in Pracht, Männchen St. 7 ℳ, Weibchen St. 4 ℳ; Bandfinken P. 2 ℳ 50 ₰; Sonnenvögel P. 12 ℳ; Loris von den blauen Bergen, in Pracht, P. 50 ℳ; Cuban. Bergtauben, Männchen u. Weibchen, P. 20 ℳ; Spottdrosseln St. 30 ℳ; Graue Kardinäle P. 12 ℳ; Rothe Kolbenenten P. 75 ℳ; einige Cubafinken (Goldstirn) Männchen St. 6 ℳ;

Nur gesunde, schönbefiederte Vögel kommen zum Versand.

Christiane Hagenbeck in Hamburg, St. Pauli

hat vorräthig und empfiehlt:

dunkelrothe, hellrothe, gelbbrüstige und rothrückige Arara; rothhaubige, große und kleine gelbhaubige Ducorps- und Rosakakadu; Doppelgelbkopf-, Gelbnacken-, Surinam-, gemeine, Weißstirn-, Müller-, Neuholländer-, Weißstirn-, Portorico- und kleine Gelbkopf-Amazone; Graupapagei; großen schwarzen Papagei.

Rothbrüstigen, Schwarzschnabel- u. rothnackigen Alexandersittich; Pflaumenkopf-, Mönchs-, Nandey-, Halbmond-, Halbwangen-, Kaktus-, Jendaya-, Blumen- und Braunohr-Wellensittich. Sperlingspapageien, roth- und grauköpfige Inseparables. Rosella-, Nymphen- und Schönsittiche.

Purpur-Tangaren, Epauletten-, glänzende Kuhstaare, Trupiale, Beos, Rothsteiß-Bülbül, Tukane, Blauschwarze Elstern, Steißhühner.

Rothe und graue Kardinäle, blaue Hüttensänger, Diamant-Zebrafinken, Dornastrilde, Kubafinken, Pfäffchen, Indigo, Nonpareils, schwarzköpfige und dreifarbige Nonnen, Muscatvögel, Bronzemännchen, weiße, gelbbunte und braunbunte japan. Mövchen, Malabar-Fasänchen, weiße und graue Reisvögel, Tigerfinken, Silberfasänchen, Bandfinken, kleinste Elsterchen, Grauastrilde, Schmetterlingsfinken, Grisbleu-, Amarant-, Atlasfinken, Paradies- u. Dominicaner-Wittwen, Mozambique-Zeisige, Grau-Edelfinken, Gold-, kleine Orange- und Napoleons-Weber, Sperber- und Tamburintäubchen.

Frische Thüring.-Wald-Ameisenpuppen

empfehle in guter, reiner Waare à Ltr. 90 ₰.

Da solche schon seit einigen Jahren sehr gern genommen werden, bitte ich um rechtzeitige Bestellung, damit ich pünktlich liefern kann.

Querfurt, im Mai 1886. **O. Toepelmann.**

Alle **Geldsendungen**, als **Mitgliedsbeiträge, Gelder** für Diplome und Einbanddecken, sowie auch **Bestellungen** auf letztere beide sind an Herrn Rendant **Rohmer** in **Zeitz** zu richten.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle.

des

Deutschen Vereins
zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei. Zahlungen** werden an den Rendanten des Vereins Herrn Kanzlist **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe**,
Dr. **Rey**, Dr. **Frenzel**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet. Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark

XI. Jahrgang. **August 1886.** **Nr. 8.**

Inhalt: P. Leverkühn: Die Tragödien der Nester. A. v. Homeyer: Geflügel- und Vogelausstellung des ornithologischen Vereins in Stralsund. Dr. F. Rudow: Einiges über unsere Krähen. Martin Bräß: Das Federkleid der Vögel. I. — Kleinere Mittheilungen: Etwas vom Kanarienvogel. Ein Beispiel großer Zutraulichkeit der Amsel. Das Paarleben der Vögel. Albino vom Fitis. Albino vom Gartenspötter. Merkwürdige Erscheinung. Ein Cuculus-Ei neben 5 Lanius excubitor-Eiern. Staar und Segler. Ein zahmer Waldkauz. Anthus arboreus. Aus einem Brief an K. Th. Liebe. Schädigung der Vogelwelt durch Hochwasser. — Anzeigen.

Die Tragödien der Nester.

Aus dem Amerikano-Englischen*) übersetzt und mit Zusätzen versehen
von Paul Leverkühn.

Das Leben der Vögel, besonders der ziehenden Singvögel, ist eine Reihe von Abenteuern und eine beständige Flucht durch Gewässer und Gefilde. Sehr wenige

*) The Century. Vol. 26. New Series 4. p. 681—7, August 1883. Lev.

von ihnen sterben wahrscheinlich eines natürlichen Todes oder verleben nur die Hälfte der ihnen zugewiesenen Tage. Der Zug zur Heimath ist bei den Vögeln, wie bei den meisten Thieren, sehr stark; ich bin überzeugt, daß jeden Frühling eine große Zahl von denen, welche den Zug nach dem Süden überlebt haben, zu ihren alten Brutplätzen zurückkehren. —

Ein Farmer aus Connecticut nahm mich an einem Apriltage unter seine Hausthür und zeigte mir ein Nest, sechs Stockwerk hoch, vom Phöbevogel (Sayornis fuscus. (Gm.) Baird)*). Dieser Vogel war ohne Zweifel Jahr für Jahr wiedergekommen, und weil nur Platz für ein Nest auf seinem Lieblingssims war, hatte er jedes Frühjahr einen neuen Ueberbau über dem alten als Grundlage aufgeführt. Ich habe von einem weißen Rothkehlchen, einem Albino, gehört, welches mehrere Jahre nacheinander in der Vorstadt von Maryland-City nistete. Einen Singsperling (Zonotrichia melodia, Merrem)**) mit einem sehr eigenthümlichen Gesange habe ich mehrere Jahre in meiner eigenen Wohnung gehört.

Aber die Vögel leben nicht alle so lange, daß sie zu ihren alten Brutstätten zurückkehren können. Die Bobolinks (Dolichonyx oryzivorus (Linn.) Swain.)***) und Stärlinge überhaupt laufen Spießruthen vom Hudson bis zur Savannah, und die Rothkehlchen und Lerchenstärlinge (Sturnella magna (Linn.) Swain.) und andere Singvögel werden von den Buben und Sonntagsjägern in großer Anzahl geschossen, ohne die Gefahr seitens der Habichte und Eulen zu erwähnen. Aber wie viele Gefahren umringen selbst die Nester der glücklich Heimkehrenden auch an den günstigsten Nistplätzen; die Hütten der ersten Ansiedler waren, als das Land noch von feindlichen Indianern durchschwärmt wurde, nicht von solchen Gefahren umgeben. Die kleinen Haushaltungen der Vögel sind nicht nur feindlichen Indianern in Gestalt von Katzen und Sammlern ausgesetzt, sondern auch den mörderischen und blutgierigen Thieren, gegen die sie keine andere Vertheidigung haben, als die des Versteckens. Sie führen die dunkelste Art von Pionierleben, selbst in unseren Parks und Obstgärten und unter den Mauern unserer Häuser. Von der Zeit an, wo die Eier gelegt sind, bis die Jungen ausgeflogen sind, vergeht nicht ein Tag oder eine Nacht, in der die Aussicht nicht groß wäre, das Nest durch Zerstörung oder Plünderung seines Inhalts zu verlieren: in der Nacht durch Eulen, Stinkthiere, Sumpfottern (Nörze) und Waschbären, am Tage durch Krähen, Häher, Eichhörnchen, Wiesel, Schlangen und Ratten. Man sagt, die Kindheit des Menschen ist von Gefahren umstellt, aber

*) Ein Verwandter unseres Fliegenschnäppers von Weindrosselgröße. Liebe.

**) Ein Vogel von Finkengröße, welcher zu der Amerika eigenthümlichen Familie der Ammerfinken gehört. Der Name drückt aus, daß sie zwischen den Ammern und Finken stehen. Liebe.

***) Ein schwarz und braun gefärbter Vogel von Lerchengröße, welcher zu den Stärlingen gehört. Diese Familie theilt die Eigenschaften unserer Staare und Spitzlerchen und lebt ebensosehr von Kerbthieren wie von Sämereien. Liebe.

die Kindheit des Vogels ist in Gefahr gewiegt, ihr ist die Gefahr als Kissen untergelegt. Ein alter Ansiedler aus Michigan erzählte mir: seine ersten sechs Kinder, welche ihm dort geboren wurden, starben; Sumpffieber und das Zahnen nahmen sie stets weg, wenn sie ein gewisses Alter erreicht hatten. Aber andere Kinder wurden geboren, die Gegend wurde gesunder und später überstanden die Kinder die kritische Periode; die nächsten sechs Kinder blieben am Leben und wurden groß. Die Vögel würden ohne Zweifel auch sechs Mal und zweimal sechs Mal ausharren, wenn die warme Jahreszeit lange genug währte, und sie würden endlich ihre Familie aufziehen. Aber des Sommers Schwinden kommt plötzlich daher, und nur wenige Arten haben die Kraft und Ausdauer, einen dritten Versuch zu machen.

Meine Nachbarschaft am Hudson ist vielleicht ausnahmsweise ungünstig für Brutplätze der Vögel, — ein Umstand, den wir der Fülle von Seekrähen (Corvus ossifragus, Wils.) und rothen Eichhörnchen zu danken haben; und die vergangene warme Jahreszeit scheint eine besonders unglückliche selbst für diese Gegend gewesen zu sein, denn wenigstens neun Nester unter je zehn, welche ich während des Frühlings und Sommers 1881 beobachtete, kamen um ihre Besatzung. Das erste Nest, das ich bemerkte, war das eines Blauvogels (Sialia sialis (Linn.) Haldem) [Hüttensängers]*) in einem Eichhörnchen-Loch (sehr unvernünftigerweise, wie ich schon damals dachte) in einem abgestorbenen Apfelbaum angelegt gegen Ende April, — seine Erbauer kamen, wie ich vermuthete, durch gewaltsamen Tod um. Das letzte Nest, das ich bemerkte, war das eines Zweifarbenammer (Calamospiza bicolor, Fowno)**), im August gewandt in einer bemoosten Bank verborgen auf der Seite einer Landstraße, welche am Rande eines Waldes hinlief, wo die stämmigen Fingerhut-Brombeeren in Fülle wuchsen — seine Insassen wurden ungefähr halb erwachsen von irgend einem nächtlichen Spaziergänger oder Räuber bei Tageslicht ausgenommen. Alle, alle vom ersten bis zum letzten schien ein widerwärtiges Verhängniß zu umschweben. Es war eine Zeit der Unglücksfälle, der gewaltsamen Todesfälle, des Raubes und der Plünderung für diese gefiederten Gäste. Damals konstatirte ich zum ersten Male, daß die Baltimoretrupiale (Icterus galbula (Linn.) Coues)***) in ihren starken Hängenestern nicht sicher waren. Es kam zu dreimaligem Brüten in Apfelbäumen nur wenige Yards†) von meinem Hause entfernt, woselbst während mehrerer vorhergehender Jahre die Vögel ohne Belästigung genistet hatten. Aber dieses Mal wurden die Jungen alle vernichtet, als sie ungefähr halb flügge waren. Ihr Gezwitscher und Geschwätz, welches am einen Tage noch so auffallend war,

*) Siehe diese Monatsschrift Jahrg. 1880, S. 224. Liebe.

**) Ein finkengroßer Ammer mit vorzugsweise schwarz und weißer Färbung. Liebe.

***) Ein Vogel von Sperlingsgröße, zu den Stärlingen gehörig, von schwarzer und feurig gelber Färbung. Liebe.

†) 1 Yard = 0,914 m.

hörte am nächsten Tage plötzlich auf. Die Nester waren wahrscheinlich des Nachts geplündert und zwar zweifellos von der kleinen rothen Todteneule (Scops asio (Linn.) Bp.), welche, wie ich weiß, ein freier Eingebürgerter dieser Obstgärten ist und in tieferen Höhlungen der Bäume lebt. Die Eule konnte sich oben auf dem Neste niederlassen und leicht ihre mörderischen Fänge in den langen Beutel herniederstrecken, die Jungen packen und mit sich nehmen. Die Tragödie war bei einem der Nester dadurch erhöht oder wenigstens fühlbarer gemacht, daß eines der halbflüggen Jungen, entweder in seinen Versuchen zu entkommen oder gerade in den Klauen seines Feindes, sich in eines der Pferdehaare verwickelt hatte, durch welche das Nest auf dem Baumast gehalten wurde. Da hing es gequetscht und todt, an seiner eigenen Wiege aufgeknüpft.

[Auch unser deutscher Pirol (Oriolus galbula, Linn.) ist trotz seiner luftigen Art zu bauen nicht vor befiederten Feinden sicher. So wurde am 13. Juni 1860 mein Freund Kühne in Murchin i. P. auf ein Pirolnest durch das ängstliche Schreien des Weibchens aufmerksam. Indem er sich nach der Richtung, aus der das Geschrei kam, wendete, wurde er eine Nebelkrähe (Corvus cornix, Linn.) gewahr, welche im Begriff war, die Eier zu verzehren. Lev.]

Das erwähnte Nest war der Schauplatz von einer anderen kleinen Tragödie etwas später im Jahre. Im August ließ sich ein Blauvogel, der seiner Neigung nachging, in Löchern und Spalten auszulugen, auf demselben nieder und beaugenscheinigte vermuthlich das Innere; aber bei einer unglücklichen Bewegung verwickelte sich sein Flügel in dasselbe fatale Roßhaar. Seine Anstrengungen, sich zu befreien, schienen ihn nur fester zu binden. Und so kam er ums Leben; noch im September hing dort seine gedörrte und durch die Sonnenglut erhaltene Gestalt, indem sie mit ausgebreiteten Flügeln ein fast ebenso glänzendes Gefieder wie im Leben zeigte.

Vor dem Eintritt der Civilisation in dies Land baute der Baltimoretrupial wahrscheinlich ein viel tieferes Nest, als er jetzt zu thun pflegt. Wenn er jetzt in abstehenden Bäumen und längs der Ränder der Wälder baut, so ist sein Nest, wie ich beobachtet habe, lang und kürbißartig geformt; aber in Obstgärten und in der Nähe von Wohnungen ist es nur ein tiefer Kelch oder Beutel. Es nimmt an Tiefe ab im Verhältniß, wie die Gefahr sich vermindert. Wahrscheinlich wird eine Reihe von unglückbringenden Jahren, gleich dem gegenwärtigen, die Ursache sein, es wieder zu verlängern und zwar über den Bereich der Eulenfänge oder des Häherschnabels hinaus.

Das erste Nest eines Singsperlings (Melospiza melodia, Wils.), welches ich letztes Jahr (1881) notirte, war in einem Feld unter einem Trum von einer Bohle, vom Erdboden ein Paar Zoll durch zwei Stangen erhoben. Es hatte seine volle Gelegezahl und entsandte wahrscheinlich eine Brut junger Vögel, obschon

ich hierüber nicht unbedingt aussagen kann, da ich versäumte, es weiter zu beobachten. Es war wohl gesichert und versteckt und nicht leicht seitens eines seiner natürlichen Feinde zu erreichen, mit Ausnahme von Schlangen und Wieseln. Allein verstecken hilft oft wenig! Im Mai baute ein Singsperling, welcher augenscheinlich durch seinen Unstern zu früh im Jahre gekommen war, sein Nest in einem dichten Gestrüpp von wildem Geißblatt nach meinem Hause zu, in einer Höhe von 15 Fuß über der Erde. Vielleicht hatte er von seinem englischen Vetter gelernt, denn das Nest war bewunderungswürdig angelegt, vor den Unwettern durch eine überhängende Dachrinne geschützt und vor den Blicken der Menschen durch einen dichten Schirm von Laub. Nur durch genaue Beobachtung des argwöhnischen Vogels entdeckte ich, während er mit Futter im Schnabel in der Nähe weilte, seinen Wohnsitz. Die Brut ist gesichert, dachte ich. Aber dem war nicht so! Das Nest wurde Nachts zerstört entweder durch eine Eule oder eine Ratte, welche beim Suchen nach einem Eingang in das Haus im Wein heraufgeklettert war.

Das Weibchen schien sich, nachdem es ungefähr eine Woche über sein Unglück nachgedacht hatte, zu entschließen, eine andere Art der Kriegskunst zu probiren und allem Anschein nach jedes Verstecken zu verwerfen. Sie baute einige Yards vom Hause entfernt ein Nest jenseit des Fahrwegs auf einem sanften Stück Rasen, wo weder Unkraut noch Gebüsch war, um seinen Platz bemerklich zu machen. Der Bau war vollendet und die Bebrütung hatte angefangen, ehe ich entdeckte, was da vorging. Gut, gut, sagte ich zu dem Vogel, fast zu meinen Füßen niederblickend, dies geht in der That in das andere Extrem; jetzt werden dich die Katzen holen! Der verzweifelte kleine Vogel saß da Tag für Tag und sah aus wie ein braunes Blatt, das in das kurze, grüne Gras gedrückt schien. Als das Wetter heißer wurde, begann seine Lage, sehr gefährlich zu werden. Es war nicht länger die Frage, die Eier warm zu halten, sondern zu verhüten, daß sie nicht geröstet wurden. Die Sonne hatte kein Erbarmen mit ihm, der Vogel keuchte mitten am Tage. In solcher Noth setzt sich der männliche Singsperling bekanntlich über das Weibchen und beschattet es mit seinen Flügeln; doch in diesem Falle war kein Sitzplatz vorhanden, falls das Männchen beabsichtigt hätte, einen Sonnenschirm aus sich zu machen. Ich dachte, in dieser Richtung die Hand zu bieten und steckte einen belaubten Zweig neben das Nest. Das war aber wahrscheinlich eine unkluge Einmischung; es führte Unglück auf diese Stelle: das Nest wurde zerstört und das Weibchen gefangen. Ich habe es nie wieder gesehen.

Während verschiedener Sommer hatte ein Paar Königsvögel (Tyrannus carolinensis (Linn.) Temm.)*) ungestört seine Brut in einem Apfelbaume großgezogen,

*) Ein dem Fliegenschnapper verwandter Vogel von der Größe einer Zippe von brauner und schwarzer Färbung mit orangerothem Scheitelfleck.

wenige Yards vom Hause entfernt. Aber während des gegenwärtigen Sommers überkam auch sie das Unglück. Das Nest war fertig, die Eier gelegt und das Weibchen hatte gerade mit Brüten begonnen, als ich eines Morgens um Sonnenaufgang laute Angstschreie hörte, welche aus dem Apfelbaum kamen. Als ich aus dem Fenster sah, erblickte ich eine Krähe, die ich als Fischkrähe kenne, auf dem Rande des Nestes sitzend und die Eier prüfend. Die alten Vögel, gewöhnlich so bereit zum Angriff, schienen von Kummer und Weh betäubt. Sie flatterten in der hoffnungslosesten und bestürztesten Weise umher, und es dauerte lange, bis sie sich erholten und den Räuber angriffen. Die Krähe machte sich mit aufgeworfenem, drehendem Kopfe schnell davon, als ich mich näherte, indeß die wüthenden Königsvögel ihr hart im Rücken waren. Das Paar zauderte in der Nähe ihres entweihten Nestes still und betrübt einige Tage; darauf verschwanden sie. — Die Fischkrähe fischt nur, wenn sie alle Eier und jungen Vögel, die sie finden kann, vertilgt hat. Sie ist der verächtlichste Dieb und Räuber unter unsern befiederten Geschöpfen. Von Mai bis August ist sie mit ebenflüggen Jungen förmlich vollgestopft. Es ist ein Glück, daß ihr Gebiet so begrenzt ist! An Gestalt ist sie kleiner, als die gewöhnliche Krähe (Corvus frugivorus, Bartr.) und ist ein weit weniger edler und würdiger Vogel. Ihr Gekrächz ist schwach und zart, eine Art von zerrissenem und mißlungenem Krächzen, welches sie zu dem schleichenden Dieb stempelt, der sie in Wahrheit ist. Diese Krähe ist weiter im Süden häufig, aber in unseren nördlichen Staaten nicht zu finden, so weit ich beobachtet habe, ausgenommen im Hudsonthale.

In der letzten Brutperiode baute ein Paar von ihnen in einer norwegischen Sprossen-Fichte, welche in einem dichten Komplex von Zierbäumen in der Nähe eines großen, unbewohnten Landhauses stand. Sie hatten sich in der Fülle niedergelassen. Der Wolf hatte sich recht in der Herde festgesetzt. Die vielen Vögel, Rothkehlchen, Drosseln, Finken, Vireos und Phöbevögel, welche die Nachbarschaft menschlicher Wohnungen suchen, hauptsächlich diejenige der großen Landhäuser mit ihren vielen Bäumen und parkgleichen Gründen — zu größerer Sicherheit für ihre Eier und Jungen — waren alle die leichten und passenden Opfer dieser Räuber. Sie plünderten rechts und links und wurden nicht eher gestört, bis ihre Jungen beinahe flügge waren, bis einige Knaben, die sie sich lange schon ausgesucht hatten, das Nest zerstörten.

[Nicht weit von Hannover entfernt ist, rings durch die Leine umgeben, eine reizende Insel gelegen, welche, durch einen doppelten Ring von Kopfweiden umsäumt und mit vielem Gebüsch bestanden, in früheren Zeiten eine königliche Pferdewiese bildete. Jedem Zutritt verschlossen bietet der Raum einer Anzahl von Vögeln eine sehr angenehme Gelegenheit zum Nisten. Einige Pferderemisen vertreten die Stellen der „menschlichen Wohnungen". Ich habe hier Eisvögel, Rohrsänger, Rothschwänzchen, Finken, Ammern, Rothkehlchen, Feldsperlinge u. v. a. Vögel gesehen — aber auch

die Elstern hatten dieses Eldorado entdeckt: fast kolonienartig siedelten sie sich an und 1883 zählte ich nicht weniger als zehn Nester von ihnen. Wie sehr sie in der Brut wütheten, läßt sich leicht denken! Ja ich ertappte sie einmal sogar (27. März 1884) in Gesellschaft einer Rabenkrähe und zweier Bussarde dabei, einem jungen Hasen den Garaus zu machen. Lev.]

Die Singvögel bauen fast alle niedrig; ihre Wiege steht nicht auf der Baumspitze. Es sind nur Raubvögel, welche die Gefahr von unten mehr fürchten, als die von oben, und diese suchen die höheren Zweige für ihre Nester aus. Eine Linie, in einer Höhe von fünf Fuß vom Erdboden gespannt, würde über mehr als die Hälfte aller Nester laufen und eine solche von zehn Fuß über mehr als drei Viertel derselben. Es ist nur der Trupial und der Grünwaldsänger (Contopus virens, (Linn.) Cab.)*), die in der Regel höher gehen. Die Krähen und Blauhäher (Cyanocitta cristata (Linn.) Strickl.) und andere Feinde der Vögel haben es gelernt, diesen Gürtel gründlich zu durchforschen. Aber die Blätter und die schützenden Farben der Nester machen das Handwerk dieser Räuber ebenso sehr, wie das der gewerbsmäßigen Eiersammler zu Schanden. Das Nest des rothäugigen Vireo (Vireosylvia olivacea (Linn.) Bp.) ist eines der künstlichsten, die im Walde gebaut werden. Es ist gerade über dem Punkte angelegt, wo das Auge beim Suchen innehält, namentlich an dem letzten Ende des niedrigsten Baumzweiges, gewöhnlich 4 bis 5 Fuß über dem Boden. Man blickt auf und nieder, senkt seine Augen und hebt sie wieder — ohne Erfolg. Wenn eine Krähe oder ein anderer Räuber sich auf dem Nestzweige oder dicht darüber niederlassen wollte, so würde das Nest durch große, gewöhnlich überhängende Blätter beschirmt sein. Der Nestjäger, der am Fuße des Baumes steht und gerade vor sich hin sieht, würde es leicht entdecken, wäre es nicht durch seine sanfte, neutrale, graue Farbe geschützt, die gänzlich mit der des Stammes und der Zweige sich vermischt. In der That, es gibt, denke ich, kein Nest in den Wäldern auf einem Baum, das so gut verborgen wäre! — Das letzte, welches ich sah, hing an dem niedrigen Zweige eines Ahorns; es streifte fast die Schindeln eines nicht benutzten Heuschobers in einem entfernten, gelichteten Stück Land in den westlichen Waldgegenden Amerikas. Ich sah durch eine Spalte und erblickte die Alten, die beinahe flüggen Jungen fütternd, nur einige Zoll von meinem Gesicht entfernt — dennoch findet ein Kuhvogel (Molothrus ater (Bodd.) Gray.) dieses Nest und legt sein Schmarotzer-Ei hinein. Ihre Kriegskunst besteht in diesem, wie in anderen Fällen vermuthlich darin, die Bewegungen der Eltern zu beobachten. Man kann oft den alten Vogel ängstlich die Bäume und Büsche nach einem geeigneten „Nestplatz" durchsuchen sehen; noch öfter, wie er auf einer guten Beobachtungsstation

*) Verwandter der berühmten nordamerikanischen Spottdrossel. Liebe.

niedergelassen die Vögel beobachtet, die um ihn her ab- und zufliegen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in vielen Fällen der Kuhvogel für sein unebenbürtiges Ei Raum in dem Neste schafft, indem er des Besitzers eigenes Ei aus dem Wege räumt. Eine Dame, die in der Vorstadt einer östlichen Stadt lebte, hörte eines Morgens das Angstgeschrei eines Paares Hauszaunkönige (Troglodytes aedon, Vieill.), die ein Nest in einem Geißblattbusch nahe ihrer Thür hatten. Wie sie aus dem Fenster blickte, sah sie die kleine Komödie — Komödie von ihrem Standpunkt aus, aber ohne Zweifel schreckliche Tragödie von demjenigen der Zaunkönige aus: ein Kuhvogel mit einem Zaunkönigsei in seinem Schnabel rannte schnell des Wegs entlang, die beleidigten Zaunkönige hinter sich, welche einen ordentlichen Aufzug machten, laut piepend, zankend und so heftig sich geberdend, wie es eben nur diese kleinen beweglichen Vögel können. Der Kuhvogel war wahrscheinlich überrascht, gerade als er das Nest entehrte, und die Zaunkönige sagten ihm ihre Meinung über ihn. Jeder Kuhvogel wird auf Kosten zweier oder mehr Singvögel auferzogen. Für jeden einzelnen dieser traurigen kleinen Fußgänger unter dem weidenden Rindvieh gehen zwei oder mehr amerikanische Sperlinge, Vireos oder Waldsänger (Dendroica Gm.) unter. Es ist ein hoher Preis — zwei Sovereigns für einen Schilling; aber die Natur zaudert nicht, gelegentlich sich auf diese Weise zu widersprechen. Ich bemerkte letzten Frühling nur zwei Sängernester, eines vom schwarzkehligen Blauvogel (Sialia ?) und eines vom Rothschwanzschnapper (Setophaga ruticilla (Linn.) Swains) letzteres in einem Apfelbaum, wenige Yards von einem kleinen Land-Sommerhaus entfernt, wo ich manche Sommer müßig zubringe. Die lebhaften kleinen Vögel, die wie Pfeile hervorzubrechen und plötzlich aufzufliegen pflegten, erregten meine Aufmerksamkeit für eine Woche, bevor ich ihr Nest entdecken konnte. Sie bauten es wahrscheinlich in der Morgenfrühe, ehe ich auf der Bildfläche erschien, weil ich sie niemals mit Baumaterial im Schnabel sah. Aus ihren Bewegungen schloß ich, daß das Nest in einem großen Ahorn saß, welcher in der Nähe stand. Ich erkletterte den Baum und forschte gründlich nach, indem ich besonders in die Astgabeln blickte, da ja die Autoritäten sagen, diese Vögel brüteten in solchen. Allein ich konnte kein Nest finden. In der That, wie kann Jemand durch Suchen ein solches Vogelnest finden? Ich schoß über das Ziel weg. Das Nest war mir näher, geradezu unter meiner Nase; ich entdeckte es als mein Auge nicht etwa suchte, sondern ganz gelegentlich umhersah. Der Vogel wollte sich gerade darauf setzen, als ihn mein Blick traf. Das Nest war an dem Ende eines langen, knorrigen, horizontalen Apfelbaumzweiges gebaut, aber ganz durch die Gruppirung der Blätter verdeckt. Es enthielt drei Eier, eins davon erwies sich als unbefruchtet. Die beiden jungen Vögel wuchsen zusehens und waren aus dem Neste schon früh in der zweiten Woche entflogen; aber irgend ein Wesen fing den einen von ihnen in der ersten Nacht. Der

andere ist wahrscheinlich groß geworden, denn er war nach wenigen Tagen mit seinen Eltern aus der Nachbarschaft verschwunden. Das Nest des Blauvogels war kaum einen Fuß über der Erde in einem kleinen Busche, der in einem niedrigen dichten Walde von Schierlingstannen, Buchen und Ahorn stand — ein tiefes, massives, mühsam ausgearbeitetes Bauwerk, in welchem das brütende Weibchen versank, bis nur Schnabel und Schwanz allein über dem Rande sichtbar blieben. Es war ein nebliger, kühler Tag, an dem ich zufällig das Nest fand, und das Weibchen wußte instinktartig, daß es nicht vorsichtig wäre, ihre halbbebrüteten Eier unbedeckt auch nur für einen Augenblick zu verlassen. Als ich mich in der Nähe des Nestes hinsetzte, wurde sie sehr unruhig und nachdem sie vergeblich versucht hatte, mich durch ihr plötzliches Hinunterfallen aus den Zweigen fortzulocken und sich auf der Erde hinschleppte, als ob sie tödtlich verwundet wäre, näherte sie sich schüchtern und bedeckte halb zweifelhaft wieder ihre Eier, zwei Ellen entfernt von dem Platze, wo ich saß. Ich störte sie mehrere Male, um ihre Weise zu beobachten. Es war mir, als ob sich etwas in ihren Blicken und Manieren zeigte, das an mich appelirte; sie würde ihren Platz auf den Eiern bewahrt haben, bis meine ausgestreckte Hand nur wenige Fuß von ihr war. Endlich bedeckte ich die Höhlung des Nestes mit einem trockenen Blatt; dieses räumte sie nicht mit ihrem Schnabel weg, sondern stieß geschickt mit ihrem Kopfe darunter und schüttelte es so auf die Erde. Mehrere von ihren sympathisirenden Nachbarn, herbeigeführt durch ihre Alarmzeichen, kamen und hielten eine kleine Ausschau nach dem Eindringling und flogen dann weg, aber das Männchen erschien nicht auf der Bildfläche. Den Schluß dieser Geschichte kann ich nicht geben, da ich zu spät wieder hinging, als das Nest natürlich leer war.

Jahre gingen vorüber, ohne daß ich das Nest eines braunen Dreschers (Harporhynchus rufus (Linn.) Cab.)*) fand; es ist kein Nest, worauf man leicht bei Spaziergängen stößt; es ist verborgen, wie das Gold des Geizhalses, und mit Eifersucht bewacht. Das Männchen stößt seinen reichen, triumphirenden Gesang vom höchsten Baum, den es finden kann, aus und fordert dich ordentlich heraus, nach seinen Schätzen in der Nähe zu suchen. Aber du wirst sie nicht finden! Das Nest ist irgendwo im Außenbereich seines Gesanges; es ist niemals so unvernünftig, seinen Stand in dessen Nähe einzunehmen. Ein Nest von ihm, das ich letztes Frühjahr fand, war 40 oder 50 Ruthen von dem Punkt entfernt, wo das Männchen sich seinen herrlichen Recitationen hinzugeben pflegte. Es war in einem offenen Feld unter einem niedrigen Erd-Wachholder. Mein Hund scheuchte den brütenden Vogel auf, als ich nahe hinzuging. Man konnte das Nest nur sehen, wenn man

*) Verwandter der berühmten nordamerikanischen Spottdrossel. Liebe.

die Zweige aufhob und auseinanderbog. Alle Künste des Versteckens waren sorgfältigt studirt. Es war der letzte Platz, wohin man gesehen hätte, und wenn man dahin blickte, war nichts als der dichte grüne Umhang des niedrigen ausgebreiteten Wachholders sichtbar. Wenn man sich näherte, pflegte der Vogel seinen Platz zu behalten bis zu dem Augenblick, wo man die Zweige zu bewegen begann, dann pflegte er herauszufahren und, indem er gerade über den Boden hinstrich, eine deutliche braune Linie an den nahen Zäunen und Büschen hin zu beschreiben. Ich erwartete zuversichtlich, daß das Nest Störungen entgehen würde, aber dem war nicht so! Seine Entdeckung durch mich und meinen Hund öffnete wahrscheinlich die Thür des Unglücks; denn eines Tages, nicht viel später, als ich in dasselbe hineinschaute, war es leer. Der prächtige Gesang des Männchens von seinem gewohnten Baume aus hatte aufgehört, und das Paar wurde nicht mehr in der Nachbarschaft gesehen.

[Bei einer zufälligen Abtrennung von einer kleinen Gesellschaft in der Eilenriede (Stadtforst) bei Hannover hob ich einst (1880) einen dichten wilden Brombeerzweig mitten im Dickicht auf. Von der Erde sah ich ein Rothkehlchen fortschlüpfen: bei genauem Nachsehen fand ich sein Nest, total durch den überhängenden Zweig, den ich vorsichtig wieder niederließ, verborgen. Es enthielt sechs Eier. Nach 14 Tagen ging ich wieder hin, aber kein Vogel flog fort! Das Nest war, obwohl so herrlich versteckt, seines Inhalts beraubt, und der Attentäter, ein Mensch in diesem Falle, hatte schamloser Weise mit einem Stocke ein tiefes Loch durch das ganze Nest gestoßen! Lev.]

Der Phöbevogel ist ein kluger Baumeister und erfreut sich vielleicht einer so großen Sicherheit vor Gefahren, sowohl für seine Person, als für sein Nest, wie kaum ein anderer Vogel. Sein bescheidenes aschgraues Kleid trägt die Farbe der Felsen, auf denen er baut, und das Moos, von dem er so freien Gebrauch macht, giebt seinem Neste das Aussehen eines Naturauswuchses. So oft er aber in die Scheunen oder unter die Schuppen zum Bauen kommt, wie er es so häufig thut, wird das Moos vielmehr sein Verräther. Zweifellos wird der Vogel mit der Zeit den Fingerzeig wahrnehmen und, wenn er an solchen Plätzen baut, das Moos fortlassen. Ich beobachtete nur zwei Nester von ihm im vergangenen Frühling: eines in einer Scheune, welches keine Nachkommenschaft erzielte, wahrscheinlich wegen der Ratten, obgleich auch die kleine Eule der Verwüster gewesen sein kann; das andere in den Wäldern hat drei Junge entsandt. Dieses letztere Nest war sehr reizend und erfindungsreich angelegt. Ich entdeckte es, als ich gerade in einer langen tiefen Wasserstrecke im Walde Wasserlilien suchte. Ein großer Baum war am Rande des Wassers herübergeweht und seine dicke Masse erschien durch die in die Luft gestreckten Wurzeln mit dem schwarzen torfartigen Erdboden, der die Zwischenräume

ausfüllte, wie das Fragment einer Mauer von einigen Fuß Höhe, die an der Ecke des schleichenden Wassers sich erhob. In einer Nische dieses Erdwalles und nur vom Wasser aus sichtbar und zugänglich hatte eine Phöbe ihr Nest gebaut und Junge aufgezogen. Ich ruderte mein Boot dorthin und kam Seite an Seite, so daß ich die Familie hätte an Bord nehmen können. Die beinahe flüggen Jungen ließen sich durch meine Gegenwart gar nicht stören, wahrscheinlich sicher, daß ihnen von dieser Seite keine Gefahr kommen könne. Es war kein geeigneter Platz für Sumpfottern, sonst wären die Vögel nicht so sicher gewesen. — Ich beobachtete nur ein Nest vom Grünwaldsänger (Pewee) (Contopus virens (Linn.) Cab.) und dieses, wie so viele andere, hatte keine Nachkommenschaft. Es war auf einem schmalen Baumast einer Platane befestigt, welche, ungefähr 40 Fuß hoch, neben der Landstraße stand. Jeden Tag, fast eine Woche hindurch, sah ich den Vogel auf dem Neste sitzen. Dann eines Morgens war er nicht auf seinem Platze, und bei näherer Betrachtung zeigte sich das Nest als leer — ausgeraubt ohne Zweifel vom rothen Eichhörnchen, welche sehr zahlreich in der Nachbarschaft waren und jedes Nest rein auszukehren schienen. Der Grünwaldsänger baut ein vorzügliches Nest, gestaltet, als ob es in eine Form gegossen wäre. Es ist innen und außen gleich niedlich und künstlich modellirt, gleichwie das Nest des Kolibri (Trochilus colubris, Linn.) und des kleinen grauen Fliegenfängers (? Haubentyranns, Myiarchus crinitus (Linn.) Cab.). Sein Material ist widerspenstiger, als dasjenige dieser letzteren Vögel, denn es sind im ersteren Falle trockene Cedernzweige, die aber in eine so runde und kompakte Gestalt geformt waren, als ob das Nest vom allerplastischsten Material gefertigt wäre. In der That, das Nest dieses Vogels gleicht genau einem großen, von Flechten bedeckten, becherartig-gestalteten Auswuchs des Zweiges, auf dem es sitzt. Während des Brütens scheint sich das Weibchen auf ihm sehr behaglich zu fühlen, während die meisten anderen Vögel sehr viel Last vom Brutgeschäft zu haben scheinen. Es ist eine Art von Martyrium, welches alle ihre Kraft und Ausdauer in Anspruch nimmt. Sie haben einen festen, starren, entschlossenen Blick, sie sitzen in ihr Nest hinuntergedrückt so bewegungslos, als ob sie aus Gußeisen wären. Aber von alledem bildet der Grünwaldsänger eine Ausnahme! Er ist weit über den Rand seines Nestes sichtbar; seine Stellung ist leicht und anmuthig; er bewegt seinen Kopf von einer Seite zur andern und scheint von allem, was um ihn her vorgeht, Notiz zu nehmen. Und wenn sein Nachbar zu einem kleinen geselligen Geplauder hereinkommen wollte, so würde er unzweifelhaft daran theilnehmen. In Wahrheit, er macht sich aus dem, was den meisten andern Vögeln eine in Anspruch nehmende und wichtige Angelegenheit ist, eine leichte und bequeme Arbeit. Wenn es nicht wie eine Unterhaltung bei ihm aussieht, so sieht es mindestens wie Muße und ruhige Betrachtung aus.

Es giebt keinen Nestbauer, der so viel von Krähen und Eichhörnchen und

anderen Feinden zu leiden hat, als die Walddrossel (Hylocichla mustelina (Gm) Baird.)*). Sie baut so offen und ohne Argwohn, als ob sie die ganze Welt für so ehrlich hielte, wie sie selbst ist. Ihr Lieblingsplatz ist die Gabel eines Bäumchens, acht oder zehn Fuß über der Erde, wo das Nest ein leichter Raub für jeden Nestplünderer ist. Sie schleicht nicht und versteckt sich nicht, wie der Katzenvogel (Galeoscoptes carolinensis (Linn.) Cab., Verwandter der Spottdrosseln), der braune Drescher, der Steinschmätzer („chat"), oder der Cheewing (Pipilo erythrophthalmus (Linn.) Vieill.**)) und ihr Nest ist nicht so verborgen, wie die jener. Unsere Drosseln sind alle freie, offenherzige Vögel, nur der Veery und der Einsiedler (Hylocichla unalascae pallasii (Cab.) Ridgw.) bauen auf der Erde, wo sie zum wenigsten den Krähen, Hähern und Eulen entgehen und eine bessere Aussicht haben, vom rothen Eichhörnchen übersehen zu werden, während die Wanderdrossel (American Robin = Merula migratoria (Linn.) Sw. u. Rid.) den Schutz der Häuser und Nebengebäude sucht. Seit Jahren habe ich nicht **ein** Nest von der Walddrossel gefunden, das seinen Endzweck erreicht hätte. Letzten Sommer bemerkte ich nur zwei, augenscheinlich beides zweite Versuche, da die Jahreszeit schon sehr vorgerückt war; beide gingen zu Grunde. In dem einen Falle, wo das Nest auf einem Apfelbaumzweig angebracht war, welcher der Wohnung nahe stand, streckte es sich weit über die Landstraße hin. Der Baum war nur 10 Fuß über letzterer, und das Nest würde mit genauer Noth einem darunter fahrenden Fuder Heu entgangen sein. Man konnte es leicht wegen seines Materials entdecken: der Vogel hatte ein großes Stück Zeitungspapier in seinem Bau verwendet — ein gefährliches Material in den meisten Fällen. Was auch sonst immer die Presse beschützen mag, dieses Blatt schützte das Nest nicht vor Schaden. Es sah das Ei und das nackte Junge, aber nicht das ausgeflogene Kleine. Eine mörderische Unthat wurde oberhalb der öffentlichen Landstraße begangen, ob am hellen Tage oder unter dem Schutze der Finsterniß, weiß ich nicht. Das muntere rothe Eichhörnchen war zweifellos der Verbrecher.

[Im Winter 1883 fand ich bei Hannover in einer Höhe von 8 Fuß ungefähr in einem dünnen Eichbäumchen ein Pirolnest, das so lange der Witterung getrotzt hatte. Zu meinem Erstaunen entdeckte ich einen großen Fetzen des — alten hannoverschen Gesangbuches darin, welches bekanntlich eben abgeschafft war. Hatte der Vogel mithelfen wollen? Lev.]

Das andere Nest war in einem Ahorn, einige Yards vor dem kleinen Landsommerhaus, von dem wir schon gesprochen haben. Der erste Versuch in der Brutzeit war, wie ich vermuthe, fehlgeschlagen und zwar an einem abgeschiedenen Platze

*) Aehnlich unserer Zippdrossel. Liebe.
**) Sonst Groundrobin (Grundröthel) genannt, ein Ammerfink. Liebe.

fern vom Hause. Folglich hatte sich der Vogel schutzsuchend genähert. Das Männchen sang in den Bäumen einige Tage, bevor ich das Glück hatte, das Nest zu finden. Gerade an dem Morgen, an welchem ich glaube, daß es fertig geworden war, sah ich ein rothes Eichhörnchen einen Baum untersuchen, wenige Ellen vom Drosselnest: es wußte vermuthlich ebenso gut wie ich, was der Gesang bedeute! Ich sah das Innere des Nestes nicht, denn es war fast augenblicklich verlassen, nachdem das Weibchen wohl nur ein Ei gelegt hatte, und das war vom Eichhörnchen verzehrt.

Wenn ich ein Vogel wäre, so würde ich dem Beispiel des Bobolink bezüglich des Nestbaues folgen, da er es inmitten einer breiten Wiese anlegt, wo kein Gras, keine Blume oder Baumwuchs von ihrer Umgebung abweichen und seinen Platz verrathen. Ich urtheile, daß der Bobolink den Gefahren, die ich beobachtet habe, wie wenige oder kein anderer entflieht. Ausgenommen, daß die Schnitter zu früh kommen (d. h. vor dem ersten Juli) oder daß ein (amerikanischer) Nörz (Putorius vison, Gapper) durch das Gras schnüffelt, was aber nicht häufig passirt — ist er so sicher in dem großen, offenen Organismus der Natur, wie es überhaupt nur ein Vogel sein kann. Er wählt den ödesten und einförmigsten Platz, den er finden kann, unter Gänseblümchen oder Thymian oder Klee und legt seinen einfachen Bau inmitten hiervon auf dem Erdboden an. Seine Heimlichkeit fußt auf dem Gesetz, daß das Große das Kleine verbirgt, die Wüste den Kiesel, die Myriade die Einheit! Leser, du kannst das Nest wohl mal finden, wenn dein Lauf dich zufällig quer darüber führt und dein Auge hurtig genug ist, den schweigenden, braunen Vogel zu bemerken, wie er behende fortfliegt; aber mache drei Schritt in verkehrter Richtung und all dein Suchen ist vergeblich. Mein Freund und ich fanden eines Tages zufällig ein Nest vom Bobolink und verloren es dann wieder eine Minute später. Ich bewegte mich einige Yards zurück, um über das Weibchen sicher zu sein, indem ich meinem Freunde auftrug, sich nicht vom Flecke zu rühren. Als ich zurückkam, hatte er zwei Schritte gemacht, wie er sagte (in Wirklichkeit waren es vier gewesen), und wir wandten eine halbe Stunde dran, das Nest wiederzufinden, über die Gänseblümchen gebeugt und nach dem verlorenen Faden ausschauend. Wir geriethen in Verzweiflung und befühlten schließlich den Erdboden mit den Händen — aber ohne Erfolg! Ich merkte mir die Stelle durch einen Busch und kam am nächsten Tage wieder. Ich bewegte mich nun, den Busch als Centrum, um ihn in langsam größer werdenden Kreisen, indem ich, wie ich dachte, fast jeden Zoll des Bodens mit den Füßen bedeckte und mit aller meiner Sehkraft den Boden „ergriff", bis meine Geduld erschöpft war. Ich zweifelte an der Fähigkeit der Alten, das Nest wiederzufinden und versteckte mich in der Nähe und paßte auf. Nach langem Warten erschien das Männchen mit Futter im Schnabel und fiel nieder, nachdem es sich versichert hatte, daß die „Küste klar"

war, in dasselbe Gras, das ich mit meinen Füßen niedergetreten hatte. Ich fixirte eine einzelne Wiesenlilie und ging geraden Wegs auf die Stelle, beugte mich nieder und stierte lange und aufmerksam in das Gras. Endlich unterschied mein Auge das Nest mit seinen Jungen von der Umgebung. Mein Fuß hatte sie beim Suchen verfehlt, aber wie sie meinem Auge entgangen waren, weiß ich nicht; wahrscheinlich nicht so sehr durch die Entfernung, als vielmehr dadurch, daß sie wirklich unsichtbar waren. Das schwarz-graue und gelblich-braune trockene Gras und die Stoppeln des Wiesenbodens waren genau in der Farbe der halbflüggen Jungen copirt. Mehr als das! Sie faßten das Nest so knapp und bildeten eine so feste Masse, obgleich es ihrer fünf waren, daß sie den Eindruck der Einheit wahrten — kein einzelner Kopf war deutlich sichtbar; sie waren eins und dieses eine war ohne Gestalt und besondere Farbe. Dieses Nest gedieh, wie sie es zweifelsohne gemeiniglich thun. Denn ungeachtet der gewaltigen Metzeleien seitens der südlichen Jäger bei den Herbst-Wanderungen der Vögel, scheint der Bobolink sich zu behaupten und sein Sang verstummt in unseren nördlichen Wiesen nicht.*)

Vögel, für welche die Existenzfrage eine so brennende ist, scheinen fruchtbarer zu sein, als diejenigen, deren Nester und Junge weniger Gefahren ausgesetzt sind. Das Rothkehlchen, die Sperlinge,**) die Waldsänger u. s. w. pflegen zweimal oder bisweilen dreimal Bruten in einer Saison groß zu ziehen oder wenigstens den Versuch zu machen. Dagegen haben die Königsvögel (Tyrannus dominicensis (Gm.) Reich. carolinensis (Lin.) Temm., verticalis, Say, vociferans (Gm.) Swains), der Trupial die Dompfaffen (Astragalinus tristis (L.) Cab***), psaltria (Say) Coues), der Cedernvogel (amerikanischer Seidenschwanz, Ampelis cedrorum, Vieil), die Raubvögel und die Spechte, welch letztere in sicherer Abgeschiedenheit in den Baumstämmen nisten, gewöhnlich nur eine Brut.

Ich notirte drei Nester des Cedernvogels im letzten August in einem einzeln gelegenen Obstgarten, alle ergiebig, aber alle mit einem oder mehreren unfruchtbaren Eiern darin. Der Cedernvogel ist der schweigsamste unserer Vögel; er hat nur einen einzigen schönen Ton, soweit ich es beobachtet habe, aber seine Art zu singen ist bisweilen sehr ausdrucksvoll. Kein mir bekannter Vogel ist im Stande, so in der Stille schweigende Angst auszudrücken, wie dieser, wenn er auf dem Neste sitzt. Wenn du auf den Baum steigst und dich ihm nächerst, sträubt er seine Federn und seine Holle, reckt seinen Hals und wird das wahre Bild der Furcht. Andere

*) Trotzdem das Nest des Bobolink so schwer zu finden, ist der Preis eines Ei's bei den Naturalienhändlern in New-York nur 15 Cents. Lev.

**) Es giebt in Nordamerika ca. 16 Arten „Sparrows" (Sperlinge), die Gattungen Zonotrichia, Spizella, Melospiza. Lev.

***) Aehnlich unserem Zeisig.

Vögel wechseln unter denselben Umständen kaum ihren Gesichtsausdruck, bis sie in der Luft umherflattern, wo sie durch ihre Stimme mehr Zorn als Angst ausdrücken.

Ich habe von dem rothen Eichhörnchen erzählt, daß es die Eier und jungen Vögel vernichtet. Ich glaube das Unheil, das es in dieser Beziehung anrichtet, kann kaum überschätzt werden. Fast alle Vögel sehen es als ihren Feind an, und greifen es an und ärgern es, wenn es an ihren Brutplätzen erscheint. So habe ich die Waldsänger, Kuckuke (Coccyzus americanus (L.) Bp. erythrophthalmus (Wils.) Baird), Rothkehlchen und Walddrosseln gesehen, wie sie es mit ärgerlicher Stimme und Geberden verfolgten. Wenn du wünschest, daß die Vögel in deinen Obstgärten und Hainen brüten und gedeihen, so tödte jedes rothe Eichhörnchen, welches jenen Platz beunruhigt.

[Sentimentaler „Thierschutz" hat jüngst in Hannover zu Gunsten des Eichhörnchens ein Urtheil gefällt und dem dortigen Vogelschutzverein große Schwierigkeiten in den Weg gelegt, die in der Stadtforst sehr zahlreichen Vogelfeinde einigermaßen zu decimiren. Die Folgen werden sich in der nächsten Brutsaison zeigen! Mir ist ein Fall bekannt, wo ein kleines Wäldchen seiner sämmtlichen Singvogelnester durch überaus viele Eichhörnchen in kurzer Zeit beraubt wurde. Lev.]

Ferner muß zum Schutz der Vögel auch jedes Wiesel getödtet werden. Dieses ist ein schlauer Erzfeind der Vögel. Es klimmt auf jeden Baum mit großer Gewandtheit und Behendigkeit und untersucht ihn nach Nestern. So habe ich es verschiedene Male angetroffen. Eines Tages im vergangenen Sommer wurde meine Aufmerksamkeit durch die ängstlichen Töne von einem Paar braunen Dreschern gefesselt, welche von einem Busch zum andern flatterten, eine lange Strecke hin in einem entlegenen Felde. Jetzt sah ich, was sie so aufgeregt hatte — drei große rothe Wiesel oder Hermeline kamen mit Muße und halb spielend des Weges daher und untersuchten jeden Baum in der Nähe. Sie hatten vermuthlich die Drescher beraubt. Mit großer Leichtigkeit kamen sie an den Bäumen herauf und glitten schlangenartig um die Hauptzweige. Beim Herabsteigen gingen sie spiralförmig um den Stamm. —

[Vorigen Sonntag früh — am 8. November — war ich auf dem Vogelfang mit Leimruthen mit einem alten Clausthaler. Er hatte mehrere Hänflinge und einen Stieglitz in der Wiese als Lockvogel aufgestellt. Plötzlich erhob einer der „Hanneflinge" ein ängstliches Geschrei: wir eilten hin und sahen gerade noch, wie ein Wiesel sich aus dem Staube machte, welches den Hänfling hatte fangen wollen. — Uebrigens will ich für diejenigen, welche bei dem Worte „Vogelfang" schaudern, bemerken, daß die Art zu stellen, wie sie hier noch und zwar in großer Heimlichkeit betrieben wird, so wenig Ertrag liefert, daß sie durchaus unschädlich genannt wer-

den darf. Wir sahen an jenem Tage weit mehr als hundert Finken, Stieglitze, Hänflinge, Buchfinken ꝛc. und fingen in mehr als sechs Stunden nur — drei Männchen für unsere Zimmer! Lev.]

Geflügel- und Vogelausstellung des ornithologischen Vereins in Stralsund.

Von Major Alexander von Homeyer.

Diese Ausstellung, zugleich zweite Verbandsausstellung der vereinigten ornithologischen Vereine Pommerns und Mecklenburgs, fand in Stralsund in den freundlichen Sälen und dem schattigen Garten des Elysium vom 5.—8. Juni statt. Gleichzeitig feierte der Stralsunder ornithologische Verein sein zehnjähriges Bestehen. Der Herr Regierungspräsident von Pommer-Esche beehrte in Begleitung des Herrn Kommandanten Oberst von Siefart die Ausstellung und folgten die Herren auch der Festeinladung zum großen, höchst splendiden sogen. Preisrichter-Souper. Unterzeichneter war als Preisrichter für die Abtheilung Nr. 4 berufen. Es dürfte angezeigt erscheinen, über diese Abtheilung kurz zu berichten. Erwähnt sei nur, daß die edlen Hühner ganz besonders brillirten, Tauben zahlreich, und Enten und Gänse mittelmäßig vertreten waren. Die Pecking-Enten werden in Pommern mehr und mehr beliebt.*)

Die Abtheilung Nr. 4, also die Papageien, Sing- und Ziervögel u. s. w., zeigte einige 80 Papageien und Kakadu's, circa 300 kleine exotische Schmuckvögel, einige einheimische Singvögel, sowohl Feinschnäbler wie Körnerfresser, Wachteln, graufüßiges Rohrhuhn und einen Steinkauz (Athene noctua). Die Kanarien waren durch circa 20—25 Schläger vertreten.

Man ersieht hieraus den Charakter dieser Abtheilung der Ausstellung, also ähnlich dem Charakter der meisten provinziellen Ausstellungen. —

Wie überall, so auch in Stralsund, woselbst die Stubenvogel-Liebhaberei durchaus nicht schlummert (ich verweise z. B. auf den Herrn Dr. med. Pogge), thun die Besitzer ihre Vögel nicht gern in die Ausstellung — aus Furcht, daß ihre Lieblinge leiden möchten. Bei dem Fremdenverkehr, bei den vielen Neckereien durch Groß und Klein, bei der gesammten Unruhe, namentlich aber, was kaum zu vermeiden, bei der staubigen, dicken Luft können wir den Besitzern nicht böse sein. — Das Verdienst, daß so viele Vögel zur Ausstellung kamen, fällt in erster Linie dem Herrn Kaufmann Lehl (Stralsund) zu, der einen schwunghaften Vogelhandel

*) Ueber diese Abtheilungen referirt Herr Paske ausführlich in der Stettiner ornithologischen Zeitschrift (Redacteur Herr Lehrer Röhl), die hiermit bestens empfohlen sein mag.

betreibt, und damit auch Liebhaberei bei den Herrschaften auf dem Lande macht. Ihm fielen demnach auch viele Prämien zu. Auch während der Ausstellung kamen immer noch von auswärts (Hamburg) an ihn Sendungen von Papageien und kleinen Exoten an. —

So erfreulich dies Mehrmaterial auch war, so dürfte es sich doch empfehlen, wenn dasselbe früher (wenigstens 2—3 Tage) eintreffen würde, da die Wehen der Reise den Vögeln sehr wohl anzusehen waren. Namentlich herrschte in einem großen Transportkäfig große Noth, woselbst die kleinen Exoten en masse zusammengepfropft waren, — es war trotz Schwammvorrichtung das Wasser ausgegangen. Als durch Unterzeichneten sofort Wasser gegeben wurde, stürzte die ganze kleine Schaar auf den Labetrunk, dann steckten die meisten den Kopf unter die Flügel, um zu schlafen. — Man wird mir zugeben, daß ein bereits dem Publikum geöffneter Ausstellungsraum keine Ruhe- und durchaus keine Erholungsstätte ist. Dasselbe galt von den Papageien. Fast alle waren sichtbar schläfrig, matt, welk. Die Papageien waren den Abend vorher zur Ausstellung gebracht worden, während in dem Ausstellungssaal selbst fast noch während der ganzen Nacht bei Lampe und Licht gearbeitet wurde. Die Vögel waren marode, wie ich gleich zu den Herren Mitpreisrichtern sagte, sie hatten die Nacht nicht geschlafen, und versuchten dies den Vormittag und Nachmittag nachzuholen, was ihnen aber nicht gelingen wollte, da die Ausstellung bereits Vormittag dem Publikum geöffnet war. —

Auch das Prämiiren fand statt in Anwesenheit des Publikums. Zu empfehlen ist, daß das ganze Prämiirgeschäft beendet ist, wenn die Ausstellung eröffnet wird. Das Publikum will in erster Linie die prämiirten Thiere sehen, und deshalb müssen die Prämiir-Zettel mit I., II., III. Preis u. s. w. bereits an den Käfigen stecken.

Ich verkenne die vielen Schwierigkeiten nicht, dies Alles auszuführen, um so mehr, als sich im letzten Moment Alles zusammendrängt, und deshalb möchte ich nicht, daß meine Erörterungen etwa als Vorwürfe angesehen würden, aber wir alle dienen derselben Sache, und wollen sie im Interesse unserer Lieblinge fördern. Dabei erwähne ich noch eines Umstandes im Interesse der Herren Aussteller: Es kommt so oft vor, daß im Catalog ein ausgestellter Vogel sehr gelobt wird, daß z. B. ein Papagei in 5—8 Sprachen spricht, daß ein Dompfaff (Gimpel) 2—3 Lieder correct pfeift. Zuweilen ist auch dabei gesagt „auf Commando!" Ich habe mich einmal in Anclam, um als Preisrichter gerecht zu sein, stundenlang mit einem Dompfaffen-Virtuosen geplagt, — aber vergebens, er pfiff nicht. Bei solchen dressirten Vögeln müßte sich der Besitzer mit den Preisrichtern direkt in Verbindung setzen, d. h. an Ort und Stelle sein, da ihm die Sache des Examinirens leichter gelingt, als dem Fremden.

Von Papageien interessirten namentlich zwei große Amazonen, sogenannte

doppelte Gelbköpfe. Es war Chrysotis Levaillanti und der schon in Rostock prämiirte Ochrocephala (Gmel.). Beide haben den „rothen Flügelbug", der bei dem dritten doppelten Gelbkopf (Chr. ochroptera) gelb ist. Die beiden ersten Arten unterscheiden sich bei fast gleicher Größe, gleichem Grün und sonstiger großer Aehnlichkeit durchschlagend durch die Färbung des Schnabels und der Füße, die bei dem stark gelbköpfigen Levaillanti hell, bei Ochrocephala dunkel ist. — Auch der schöne Pennants-Sittich (Platycercus Pennanti), der Königslori (Pl. scapulatus), und die kleinen Conuren (cactorum und aureus) interessirten sehr.

Für den Ornithologen von Fach war von größtem Interesse ein Girlitz-bastard (von Girlitzmännchen und Canarien-Weibchen), eine Zucht des Herrn Zöllner in Stralsund. Das kleine, dickschnäbelige, gelblichgrüne Thier erinnert in der Gesammtfärbung sowohl an seinen Papa, wie an die wilden Stamm-Eltern der Mutter.

An die vielen kleinen exotischen Körnerfresser (die bekannte Marktwaare) reiheten sich auch die immer beliebter werdenden Feinschnäbler, die Sonnenvögel (Leiothrix luteus), die Blauhüttensänger (Sialis), der Viehstaar (Molobrus pecoris).

Die Canarien standen bei den Papageien, den kleinen Exoten, den Tauben und den vielfach krähenden kleinen Streithähnen im großen Ausstellungssaal, was natürlich das Abhören auf Gesang fast unmöglich machte. Für Canarien sollte immer ein Extra-Zimmer besorgt werden.

Die ausgestellten Käfige litten im Allgemeinen, woran sie fast immer leiden in Ausstellungen wie in Privatquartieren: „bei großer Eleganz und sonstiger guter Einrichtung für Futter, Wasser, Baden sind sie zu klein und nicht lang genug. Die meisten Vögel wollen einen freien Sprung haben." —

Das Gymnasium zu Stralsund — gewiß sehr zur Nachachtung — hatte im Interesse der Ausstellung sich mit einer großen Collection ausgestopfter Vögel betheiligt, — auch fehlte der bekannte schlesische Künstler, Herr Plaske (Landeck) nicht mit seinen vortrefflichen Vogel-Reliefbildern. Ein Herr Schell (Stettin) hatte Oelbilder von Vögeln eingeschickt. Technisch ausgeführt waren dieselben gut, aber wir möchten zu besseren Vorlagen rathen, auch nicht zu ausgestopften Vögeln, die Natur selbst liefert da das beste Material.

Die Litteratur war schwach vertreten. Aus einem der kleinen ausgelegten Büchlein (ohne Namen eines Autors) bereicherte ich sehr mein Wissen. Ich erfuhr, daß der Orpheus-Sänger seinen Namen erhalten habe, weil er in Mitten seines Gesanges deutlich „orpheus" rufe oder pfeife. Welch' Märchen! Was doch noch Alles geschrieben wird! —

Greifswald, den 12. Juni 1886.

Einiges über unsere Krähen.

Von Dr. F. Rudow.

Schon seit 4 Jahren sind die Krähen und zwar vielleicht 30 Stück corone, wenige cornix und ein Dutzend monedula, die Gäste in unserm Schulhofe. Derselbe ist rings von hohen Bäumen umgeben, liegt neben großen Wiesen und alten Eichenanpflanzungen und wird von einem Flüßchen umspült, in der Nähe befindet sich eine Lohgerberei.

Während des Sommers nisten die Krähen wohl theilweise in den benachbarten Eichen, aber keine besucht den Schulhof, sowie aber die Herbstferien zu Ende gegangen sind, stellen sie sich als Gäste am bestimmten Montage ein. Befinden sich die Schüler im Hofe, dann halten einige Wache auf den Bäumen, von den andern ist nichts zu sehen, sobald aber die Glocke das Zeichen gegeben hat, nach welchem die Schüler den Hof verlassen, dann ist mit einem Male die schwarze Gesellschaft da und sucht schleunigst die weggeworfenen Brotstücken auf. Der Schuldiener hielt sich Hühner, welche ebenso eifrig das Brot zu erbeuten suchten, und da war es ein großer Spaß, die eifersüchtigen Kämpfe zwischen Huhn und Krähe zu beobachten, wobei aber regelmäßig die Krähe das Brot erbeutete. Selbst der Hahn wurde nicht weiter beachtet, wollte er aber Hausrecht gebrauchen, dann brachten ihn gleich einige Krähen zur Vernunft. Auch die Würde des Schuldieners wurde mißachtet, wenn er mit einem Stocke bewaffnet die schwarze Bande vertreiben wollte, denn wenn er vorn schlug und warf, wurden hinter ihm die besten Stücken Brot weggeholt, so daß der Mann alltäglich seine Noth wegen der Unverschämtheit der Krähen klagte, nicht ahnend, daß ich nur meinen Spaß daran hatte. In den ersten Jahren waren die Vögel sehr scheu und nahmen Reißaus, sobald sich eine Person am Fenster blicken ließ, bald aber merkten sie, daß an gewissen Fenstern zu Zeiten ihnen wohlgesinnte Leute zu finden waren. Ließ ich mich hinter den Scheiben blicken und machte Miene das Fenster zu öffnen, um das angesammelte Brot hinauszuwerfen, dann kamen auf ein Signal der stets bereiten Wache alsbald die andern Schwarzen angeflogen, um noch während des Hinauswerfens die Brotstücken aufzufangen und dieselben an sicherer Stelle zu verzehren. Die dreisteren Dohlen aber blieben unter dem Fenster sitzen und warteten, bis sie ohne Kampf ihren Antheil erhielten.

An freien Nachmittagen und Sonntags war keine Krähe zu sehen, so genau kannten sie die Zeit, wo etwas zu holen war, und auch während der Ferien setzte ich vergeblich die Glocke in Bewegung, um sie anzulocken, sie kamen nicht eher wieder, als bis sie die Schüler im Hofe gesehen hatten.

So treiben sie alljährlich ihr Wesen bis zum Eintritte milder Witterung, in diesem Jahre genau bis der Frost aufhörte, um mit einem Male zu verschwinden.

Nur einige Paare haben es sich bequem gemacht und zum ersten Male in den benachbarten Eichen genistet, die Dohlen haben sich Schornsteine und andere Nistplätze gewählt, wo sie oft Unbequemlichkeit verursachen, wie Schornsteine verstopfen, und holen sich nach wie vor ihr Futter im Schulhofe.

In Seehausen treibt sich auch schon seit Jahren eine Dohle umher, welche ehemals als Hausvogel gehalten, aber später herrenlos wurde. Dieselbe kommt zu bestimmten Zeiten an gewisse Fenster, klopft an und schreit so lange, bis sie von den Bewohnern ihr Futter erhalten hat. Sie verzehrt dies unbekümmert um die Zuschauer, läßt sich aber nicht angreifen und fordert ungestüm ihr Recht, wenn sie übersehen wird. Mit gewissen Hunden liegt sie im Streite, hackt auf diese ein und sucht ihnen eine leckere Beute abzujagen, aber mit ihresgleichen will sie keine innige Gemeinschaft haben.

Leider hat ein ruchloser Bube den allgemein beliebten Vogel in seinem Hofe erschossen. Schade, daß solche Strolche nicht zur Rechenschaft vor Gericht gezogen werden können!

Das Federkleid der Vögel.

Von Martin Bräß.

I.

Keine Klasse des Thierreichs zeigt einen so scharf ausgeprägten Charakter, als die der Vögel; ja, dieselbe würde unter den übrigen Lebewesen eine durchaus isolirte Stellung einnehmen, wenn nicht gewisse Vögel früherer Perioden die Verwandtschaft mit den Reptilien offenkundig zur Schau trügen.

Welchen Grund hat diese strenge Abgeschlossenheit der Vögel, welchen Grund die große Gleichmäßigkeit in der Organisation der einzelnen dieser Klasse angehörigen Thiere? Die Natur hat in dem Vogel eine Flugmaschine geschaffen, einen Organismus, dessen wesentlichste Eigenthümlichkeit die Flugfähigkeit ist, und um diesen Zweck in höchster Vollendung zu erreichen, hat sie alle Vögel — soweit dieselben den eigentlichen Fliegern angehören — wesentlich nach einem Plane arbeiten müssen. Die Flugfähigkeit beansprucht eben eine ganz bestimmte Organisation fast aller Theile des Vogelleibes, wie Verfasser in einem früheren Aufsatze (vergl. Monatsschr. 1885 pag. 228 ff.) nachzuweisen versucht hat, und so erklärt es sich, daß trotz der großen Zahl an Arten, welche in die Klasse der Vögel gehören, dennoch die Mannigfaltigkeit der typischen Eigenschaften eine nur geringe sein kann, ein Umstand, welcher natürlich die Klassifikation bedeutend erschweren muß. Zwar giebt es auch unter den Säugethieren einige, welche mit einem Mechanismus ausgestattet sind, der gleichfalls eine Bewegung durch die Lüfte ermöglicht, wie wir

ihn z. B. in der Flughaut der Fledermäuse kennen; aber die Bewegung der letzteren ist kein Flug: bei ihnen dürfen wir nur von einem Flattern reden; ein freier, eleganter, reißend schneller, ausdauernder Flug wird nur von dem Vogel geübt.

Im engsten Zusammenhange mit der Flugbewegung steht die Thatsache, daß jeder Vogel mit Federn bedeckt ist, eine Eigenschaft, welche zugleich ausschließlich dem Vogel allein zukommt. Nur wenige Theile seines Körpers entbehren fast stets der Federbekleidung: der Schnabel und die Zehen. Doch auch letztere besitzen bisweilen eine dichte, sammetartige Befiederung, wie die Zehen des Waldkauzes und anderer Eulen, oder sie tragen Federn, welche den Fächerfedern der vorderen Extremitäten entsprechen. Zahlreiche domesticirte Tauben- und Hühnerarten zeigen dieses Verhältniß, — eine Abnormität, welche gelegentlich auch bei andern domesticirten Vögeln auftritt; ist sie doch sogar an dem Kanarienvogel beobachtet worden. Ferner ist in der Mehrzahl der Fälle der Lauf, seltener der Hals wie bei den meisten Geiern, oder der Bauch wie der der Strauße, nackt; auch bleiben die Hautauswüchse an Kopf und Hals, z. B. unseres Haushuhnes, kahl. Eine fast unbefiederte Stelle ist endlich der sogenannte „Brutfleck" der brütenden Vögel, welcher sich auf Bauch und Unterbrust befindet. An dieser Stelle, wo also die Federn, ein ungemein schlechter Wärmeleiter, fehlen, vermag der Vogel seine eigne Körperwärme unmittelbar dem Ei, welches er bebrütet, mitzutheilen.

Der äußere Anblick eines Vogels giebt leicht Veranlassung zu der Meinung, die Federbekleidung breite sich ununterbrochen und gleichmäßig über die gesammte Körperhaut aus; dies ist nur der Fall bei einigen wenigen Schwimmvögeln, wie dem Königstaucher (Aptenodytes patagonica Forst.), welcher zu der Familie der Pinguine gehört; vielmehr sind die Konturfedern in Reihen angeordnet, welche man als „Federfluren" (Pterylae) bezeichnet; zwischen diesen befiederten Feldern befinden sich, ebenso regelmäßig vertheilt, kahle oder nur mit schwachen Dunen besetzte Stellen, sogenannte „Raine" (Apteria). Jeder gerupfte Vogel läßt deutlich diese Verhältnisse erkennen. Man unterscheidet eine Unter-, Lenden-, Schulter-, Rücken-, Flügelflur ꝛc., einen Unter-, Rückgrat-, Rumpfseiten-, Seitenhalsrain ꝛc. Die Form und Vertheilung dieser Felder ist bei den verschiedenen Gruppen der Vögel eine durchaus verschiedene und kann daher von der Systematik verwerthet werden. In seinem „System der Pterylographie" behandelt Chr. Ludwig Nitzsch diesen höchst interessanten Gegenstand sehr ausführlich und giebt eine große Zahl instructiver Abbildungen.

Wir sagten, jeder Vogel besitzt Federn und fügten hinzu, daß dieses Merkmal zugleich ein solches ist, welches allein der Klasse der Vögel zukommt. Angesichts dessen könnte man leicht zu der Meinung gelangen, die Feder sei ein Gebilde, welches ganz eigenartig und ganz isolirt dastehe. Wir werden unten die Entwick-

lung der Feder besprechen und die Ueberzeugung gewinnen, daß dieselbe die größte Uebereinstimmung zeigt mit der Entwicklung der Hornschuppen resp. des Hornzapfens bei den Reptilien und der des Haares bei den Säugethieren; aber selbst völlig ausgebildete Federn besitzen bisweilen eine solche Aehnlichkeit mit den genannten Gebilden des Säugethierkleides einerseits und der Reptilienhaut andererseits, daß der geneigte Leser mit Sicherheit die ihm vorgelegte Feder das eine Mal als Schuppe eines Reptils, das andere Mal als Haar, wie wir es gewöhnt sind auf der Haut des Säugethiers zu sehen, bezeichnen wird. Die Pinguine z. B. zeigen an gewissen Stellen ihres Körpers Federn, welche durchaus schuppenartig geformt sind. Derartige „Schuppenfedern" tragen sie namentlich auf den Flügeln, die nicht mehr zum Fliegen tauglich sind, wohl aber sehr geschickte Ruder für die Bewegung im Wasser darstellen. Ganz besonders zeigt der vordere Rand des Flügels, mit welchem der Vogel das Wasser durchschneidet, diese Schuppen fast in derselben Form, wie sie die Haut unsrer Schlangen besitzt, vielleicht mit dem einzigen unbedeutenden Unterschiede nur, daß der Rand jener Federschuppen in ganz verschwindend kleine Fasern sich auflöst. Hier haben wir also ein ausgezeichnetes Beispiel für den Uebergang von Feder in Schuppe. — Ebenso wenig giebt es eine feste Grenze zwischen Feder und Haar; oder darf man nicht jene sonderbaren Gebilde an der Brust der Truthühner, an dem Halse des Ibis mit demselben Rechte Haare nennen, mit welchem ein Anderer sie als eigenthümlich modificirte Federn bezeichnet? Derartige „Fadenfedern", allerdings bei weitem dünner und weicher als die soeben angeführten, finden sich in großer Menge auf dem ganzen Körper des Vogels zwischen und unter den Dunen. Kurz, wir gelangen schon jetzt zu dem Schlusse, daß zwischen Schuppe, Feder und Haar ein wirklich durchgreifender Unterschied nicht existirt.

Jeder Vogel zeigt anfangs als Embryo eine nackte Haut; aber gar bald erscheinen in der Form von kleinen Erhebungen auf derselben die ersten Andeutungen des Federkleides. Die Haut des embryonalen Vogels erhält hierdurch ein warziges Aussehen; die scheinbaren Warzen werden in der Wissenschaft mit dem Ausdrucke Papillen belegt. Sie sind die Ursprungsstätte der kleinen unscheinbaren Embryonalfedern, welche ausschließlich Dunenfedern darstellen. Mit dem Namen Dunen oder Flaumfedern (plumae) bezeichnet man alle jene Federgebilde mit schlaffem Schafte und schlaffer Fahne, deren Aeste der Häkchen entbehrende Strahlen tragen (vergl. weiter unten), während man die meist größeren Federn mit einem steifen Schafte und fest zusammenhängender Fahne mit dem Namen Konturfedern (pennae) belegt hat. Der ausgebildete Vogel besitzt beide Federformen, neben den Dunen, die dem Körper direct anzuliegen pflegen, auch Conturfedern, welche die äußere Gestalt des Vogels, seine Conturen, wesentlich

bedingen. Der Vogelembryo wird, wie gesagt, nur von Dunen bekleidet; jedoch gleichen diese nicht den Dunen des ausgewachsenen Thieres, sind vielmehr haarähnliche Gebilde, sodaß das dem Ei entschlüpfende Junge — wenn der Ausdruck erlaubt ist — ein „ruppiges" Aussehen zur Schau trägt.

Um ein allgemeines Verständniß der Entwicklung der Feder zu gewinnen, ist es erforderlich, auf den Bau der Embryonaldune etwas näher einzugehen. Pernitza war es, der zuerst die Verhältnisse der Federentwicklung genau erkannte und in einem Aufsatze: „Bau und Entwicklung des Erstlingsgefieders, beobachtet am Hühnchen" (Sitzungsber. der Kaiserlichen Akademie d. Wissensch. zu Wien 63. Band, II. Abtheil. 16. März 1871) die gewonnenen Resultate niederlegte, welche durch die wenig später veröffentlichten, aber unabhängig von jener Arbeit Pernitzas ausgeführten Untersuchungen Th. Studers: „Die Entwicklung der Federn", Bern 1873 vollständig bestätigt wurden. Beide Arbeiten veranschaulichen durch Abbildungen die in Rede stehenden Verhältnisse, und Jeder, der eine genauere Einsicht in unsern Gegenstand gewinnen will, muß auf die citirten Abhandlungen verwiesen werden. Uns kommt es hier nur darauf an, den Entwicklungsgang der Feder im allgemeinen darzustellen.

Die Embryonaldune nimmt unser Interesse zunächst als sogenannte „Pinseldune" in Anspruch. Rings um die Hauptpapille hat sich ein Hornbelag gebildet, welchen wir unmittelbar mit dem Hornzapfen der Reptilien identificiren könnten, wenn nicht die obere Spitze desselben ungeschlossen wäre. Oben ist also der kurze Horncylinder offen, und sein oberer Rand ist mehr oder weniger tief in Zasern oder Fasern zerschlitzt. Der Cylinder selbst ist die Spule; ihr unteres Ende steckt in der Haut. Untersuchen wir die Spule mikroskopisch, so finden wir sehr einfache Verhältnisse, nichts anderes als abgeplattete Hornzellen von langer Gestalt; ein gleiches zeigt uns der Hornzapfen des Reptils. Der Bau der oben als Zasern oder Fasern bezeichneten Gebilde weicht nur insofern ab, als die Mitte lufthaltige Zellen einnehmen; in der Peripherie begegnen wir den gleichen gemeinen Hornzellen.

Wir haben die embryonale Pinseldune als ein bereits fertiges Gebilde dargestellt, müssen daher jetzt die Frage zu beantworten suchen: welchem Umstande verdankt diese Federform ihre eigenthümlich pinselartige Gestalt? Auf der Papille nimmt, wir sahen es, die Feder ihren Ursprung. Die obere Partie der Papille ist nun nicht eben, sondern sie zeigt Längsfurchen oder -riefen, gleich den cannelirten jonischen Säulen, wie sie in unsern Kirchen und Sälen Verwendung finden. Wenn wir also durch den oberen Theil einer solchen Papille einen Querschnitt legen, so erhalten wir eine Kreisfläche mit einer gewissen Anzahl von Einkerbungen an der Peripherie; dem unteren Theile der Papille fehlt aber diese Cannelirung: er ist einfach glatt. In jeder Furche des oberen Papillentheils

modellirt sich nun ein Pinselstrahl, während die Spule sich dort bildet, wo die Papille nicht mehr cannelirt ist, d. h. im Umkreis ihres unteren Theiles.

Mit der Zeit verengert sich die untere Oeffnung der neugebildeten Spule mehr und mehr, ihre Ränder drücken auf die Bindegewebsmasse der Papille; infolgedessen verödet diese, sie vertrocknet, und bildet das Häutchen, welches wir als Seele zu bezeichnen uns gewöhnt haben. Die sogenannte Seele der Federn ist also, um es nochmals zu wiederholen, nichts anderes als die vertrocknete Papille. Sie stellt trotz ihres eigenthümlichen Namens ein durchaus lebloses Gebilde dar, wie denn die ganze Feder todt, d. h. aus dem Stoffwechsel des Thieres ausgeschaltet ist.

Wir haben die Pinseldune in ihrer einfachsten und normalen Art als Horncylinder kennen gelernt. Durch eine geringe Modification nun verändert sich die Gestalt dieser Embryonaldune völlig. Die Spule zwar bleibt ein einfacher Horncylinder; aber das Gleichgewicht, die Gleichwerthigkeit der einzelnen Pinselstrahlen erfährt eine Störung, indem ein Strahl (oder zwei gegenüberstehende) an Mächtigkeit alle anderen bei weitem übertrifft. Dieser Hauptstrahl begnügt sich nun aber mit diesem einen Vorzug nicht; er zieht alle die kleineren auf sich hinüber, so daß diese auf dem Hauptstrahl, den wir als „Schaft" zu bezeichnen pflegen, ihren Ursprung zu nehmen scheinen. Der eine Hauptstrahl trägt also sämmtliche Nebenstrahlen. Natürlich ist der Grund dieses eigenthümlichen Verhältnisses in der Art der Furchenanlage, in der besondern Cannelirung der Papille zu suchen. Eine tiefe Längsfurche durchzieht sie, und von dieser Hauptfurche gehen unter spitzem Winkel nach oben Nebenfurchen ab. Die Gestalt der zukünftigen Feder ist durch die Furchenanlage der Papille bedingt.

Bei den Konturfedern ist es in der Regel nur ein Strahl, welcher sich vor allen anderen an Größe auszeichnet. Er ist am unteren Ende von gleichgroßem Querschnitt wie die Spule, sodaß er das ganze Lumen der letzteren auszufüllen in der Lage ist; im übrigen aber ist er, um es nochmals zu wiederholen, nur ein Strahl gleich den andern, die auf ihm sitzen, morphologisch ihnen ebenbürtig. In andern Fällen trägt die Federspule zwei Hauptschäfte, welche entweder gleich groß werden, wie bei den Straußen oder Casuaren, oder aber in der Weise unter einander verschieden sind, daß der hintere, d. h. der dem Leibe des Vogels unmittelbar anliegende Schaft bei weitem der kleinere, der weniger ausgebildete ist; er heißt der „Afterschaft". Dieser Fall ist der häufigere. Viele Hahnenfedern können als Beispiel dienen: sie zeigen auf einer Spule zwei Schäfte sitzend, einen größeren und einen kleineren. Solche Feder ist einer Papille entsprungen, welche auf zwei gegenüberstehenden Seiten je eine Hauptfurche besaß, eine größere und tiefere und eine kleinere und seichtere.

Die Nebenstrahlen, welche dem Schafte aufsitzen, verbinden sich zu der soge-

nannten „Fahne", einer Fläche, welche infolge besonderer sofort zu besprechender Einrichtungen einen ziemlich festen Zusammenhang ihrer einzelnen Theile besitzt. Sämmtliche dem Fliegen dienende Federn, die Schwingen, zeigen einen solchen Bau. Der Vogel bedarf eben einer festen Fläche, um auf die Luft zu drücken. Federn, deren Fahnenstrahlen keinen festen Schluß darstellen — die Paradiesvögel zeigen derartige Federformen am Schwanz und den Armschwingen — sind für die Flugbewegung nicht geeignet.

Mit Hülfe der kleinsten und feinsten Vorrichtungen hat es die Natur verstanden, eine feste, widerstandleistende Flugfläche zu schaffen. Die Nebenstrahlen, welche genau so gebaut sind wie der Schaft — peripherische Hornzellen und lufthaltige Axenzellen — tragen abermals Nebenstrahlen (Nebenstrahlen 2. Ordnung). Letztere liegen zum Theil übereinander, kreuzen und verketten sich; sie gleichen nämlich in ihrem Bau ganz dem Schafte und den Nebenstrahlen 1. Ordnung, aber einige hornige Rindenzellen haben sich in mikroskopische Haken umgewandelt, die über die Strahlen 2. Ordnung, welche dem benachbarten Nebenstrahl 1. Ordnung ansitzen, übergreifen. Der schon hierdurch bewirkte Zusammenhang wird aber noch durch den Umstand erhöht, daß die Nebenstrahlen 2. Ordnung auch kleine Leisten besitzen, hinter welchen jene eben besprochenen Haken eingreifen; hierdurch wird ein Abgleiten der letzteren unmöglich gemacht. Schon ein mäßiges Vergrößerungsglas läßt diesen interessanten Bau genügend erkennen.

Wir sagen, die ganze Feder ist gleich der „Seele" ein todtes Gebilde; sie hängt nur noch in der Haut; die Feder zeigt infolge dessen kein Wachsthum. Und wenn wir sehen, daß dennoch manche Veränderungen mit dem Federkleide vor sich gehen, so sind dieselben mit Sicherheit wohl nur zurückzuführen auf Abnutzung der Feder, auf Ausbleichen der Farbe unter dem Einflusse von Luft und Licht und auf die Mauserung. Allerdings scheint auch eine Verfärbung der Feder bisweilen stattzufinden, wenigstens weist eine ganze Reihe von Thatsachen auf solch einen Vorgang hin, wenn wir auch nicht in der Lage sind, zu erkennen, auf welchem Wege die Verfärbung vor sich gehen dürfte. Der männliche Hänfling bekommt im Frühling sein Hochzeitskleid, welches in einem schönen rothen Anfluge auf den Federn der Brust besteht. Es ist constatirt worden, daß bei dieser Veränderung eine Mauserung nicht stattfindet. Vielleicht ist es das Secret der Bürzeldrüse, welches diese rothe Färbung zu jener Zeit veranlaßt, wenigstens verleiht es den Pelekanen, Flamingos und verschiedenen Möven die rosige Farbe ihres Kleides.*) Auch bei der Veränderung des Jugendkleides spielt gewiß neben der Vermauserung

*) Anders bei dem Großtrappen: Die rosige Färbung der Dunen des Männchens im Frühjahr kann auf diese Weise nicht erklärt werden. K. Th. Liebe.

die Verfärbung der Federn eine Hauptrolle. Es ist sehr erwünscht, bald über diesen dunkeln Punkt in der Entwicklung der Feder Aufschluß zu erhalten, und es würde eine dankenswerthe Aufgabe sein, exacte Beobachtungen über die Veränderung des Gefieders anzustellen. Auch in Gefangenschaft gehaltene Vögel dürften werthvolle Beobachtungsobjekte nach dieser Hinsicht abgeben, obgleich festzustehen scheint, daß die veränderte Ernährung nicht ohne Einfluß ist auf die Farbe; Kreuzschnäbel, Hakengimpel, diese prächtigen nordischen Vögel, welche sich durch ein eigenthümliches Johannisbeerroth, namentlich der Brust, auszeichnen, verlieren in der Gefangenschaft nach der ersten Mauserung für immer diese Färbung; sie erhalten dann ein wenig ansprechendes gelbliches Kleid. Hier kann wohl nur die durchaus veränderte Nahrung, der sich die Thiere im Käfige anbequemen müssen, als Ursache dieser für den Vogelliebhaber unangenehmen Metamorphose angerufen werden.*)

Auch die theilweise Abnutzung der Federn kann eine große Veränderung in der Färbung des Gefieders hervorrufen, und zwar wird durch diesen Vorgang nicht immer eine Verringerung der Schönheit, oft vielmehr eine Erhöhung derselben erzielt; es ist ja klar, daß, sobald die unscheinbar gefärbten dachziegel- oder fächerartig übereinanderliegenden Ränder der Federn abgerieben sind, nun die meist lebhafter gezeichneten Mittelstellen zum Vorschein kommen. Nicht exacte Beobachter werden dann von einem Verfärben sprechen, während doch der Vogel schon längst das neue Kleid, allerdings verborgen, mit sich herumgetragen hat.

Das Ausbleichen des Gefieders ist eine Thatsache, die keiner Erläuterung bedarf: es kommt viel häufiger vor, als ein Nachdunkeln der Federn.

Ein Federwechsel findet zu allen Zeiten statt, sobald die Federn durch Licht, Luft, Feuchtigkeit, Staub ꝛc. unbrauchbar geworden sind. Er steigert sich jedoch im hohen Maße im Spätsommer nach Beendigung des Brutgeschäfts; auch im Frühjahr tritt ein, wenn auch nicht so weitgehender, Federwechsel ein. Man pflegt diesen Vorgang als Herbst- und Frühjahrsmauser zu bezeichnen. Bei den verschiedenen Vögeln ist die Schnelligkeit, mit der sich die Erneuerung der Kleides vollzieht, eine sehr verschiedene: einige verlieren die Federn der Flügel und des Schwanzes so rapid, daß die Vögel unfähig werden für den Flug, und viele unserer kleinen Sänger werden dann eine Beute ihrer Feinde; bei anderen Vögeln greift

---

*) Die vielen einschlägigen Versuche, die ich längere Zeit hindurch durchgeführt habe, haben mich belehrt, daß neben den veränderten Nahrungsverhältnissen die Hauptrolle spielen Mangel an Bewegung in weiten Räumen, an gehöriger Belichtung und an frischer kalter Luft. Konsequent mit reifen Fichtenzapfen, Fichtensamen und immer frischen Fichtenästen versorgt ändern die Kreuzschnäbel bei der nächsten Mauser ihr Gefieder vollständig in Gelb statt Roth, wenn sie nicht frei fliegen und sich in frischer Luft und Licht baden können; im letzterem Fall ändert nur ein Theil der rothen Federn seine Farbe bei der nächsten Mauser um. Bis zur zweiten Mauser dehnten meine Versuche sich nicht aus. K. Th. Liebe.

die Mauser gar nicht wesentlich in das Leben ein, da sie ganz allmählich vor sich geht und mehrere Jahre verstreichen, ehe der Wechsel sämmtlicher Federn eingetreten ist. Mag aber die Mauser schnell oder langsam von statten gehen, immer fallen die beiden sich entsprechenden Federn (z. B. die drei Schwungfedern des linken und die des rechten Flügels) gleichzeitig aus und erneuern sich in derselben Weise.

Alle Konturfedern, ausgenommen die Schwungfedern des Flügels und die Steuerfedern des Schwanzes, sind mit eigenen Muskeln ausgestattet; meist sind es 4 Muskeln, die von verschiedener Seite her an die Feder herantreten und so im Stande sind, diese nach verschiedener Richtung zu bewegen. Namentlich stark sind nach Helm („Ueber die Hautmuskeln der Vögel", Naumburg 1881) die in Rede stehenden Muskeln an denjenigen Körperstellen, welche eines besonderen größeren Hautmuskels entbehren, deren Federn aber häufig aufgerichtet werden; so läßt sich diese Erscheinung sehr gut beobachten an den Federn der Stirn und des Vorderhauptes bei den Sperlingsvögeln. Die Dunenfedern besitzen keine selbständigen Muskeln.

Man darf nicht meinen, diese Ausstattung der Haut mit besonderen Muskeln zur Bewegung der Federn sei ein ausschließliches Merkmal der Vogelhaut; auch an das Haar des Säugethiers treten kleine Muskeln heran, welche die Aufgabe haben, eine Bewegung des Haares, ein Aufrichten desselben, zu ermöglichen. Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, eines negativen Merkmals zu gedenken, welches allerdings nur der Vogelhaut eigen ist: des gänzlichen Mangels an Schweiß- und Talgdrüsen. Dieselben werden aber durch die sogenannte „Bürzeldrüse", eine große Drüse von herzförmiger Gestalt, die sich über den Schwanzwirbeln befindet, ersetzt. Das reichliche schmierige Secret dieses Organes benutzt der Vogel zum Einölen seines Gefieders: er drückt die Flüssigkeit mittels des Schnabels aus der Drüse und fettet hierauf die Federn ein, indem er sie einzeln durch den Schnabel zieht. Die Schwimmvögel, denen bei ihrem Aufenthalt im Wasser ein sorgfältiges Befetten des Gefieders ganz besonders nöthig ist, besitzen durchgängig eine sehr große und sehr viel Fett absondernde Drüse, auch wird von ihnen die Thätigkeit des Einölens sehr häufig vollzogen.

Ganz besonderes Interesse gewährt der Bau und die Anordnung derjenigen Federn, welche für die Flugbewegung in Betracht kommen. Sie sind sämmtlich Konturfedern, wie wir sie oben beschrieben, mit steifem Schafte und fest zusammenhängender Fahne; doch betheiligen sich von den Konturfedern nur diejenigen am Fluge, welche den Vordergliedmaßen und dem Schwanze ansitzen: die Schwung- und Steuerfedern, während man die den übrigen Körper bedeckenden Konturfedern mit dem Namen Deckfedern belegt.

Kleinere Mittheilungen.

„Etwas vom Kanarienvogel." Saß ich da vor einiger Zeit in der Wohnstube der Frau Wittwe Sch. hier, im Begriff, ein Recept zu schreiben, als plötzlich ein mehrmaliges, lautes Pfeifen meine Aufmerksamkeit erregte. — „Welcher Junge pfeift denn hier?" fragte ich. „„Ja, Herr Doktor, das ist ja unser Vogel"", antwortete Frau Sch. „Ihr Vogel", entgegnete ich, „seit wann haben Sie denn einen Papagei?" „„Einen Papagei haben wir nicht, daß ist unser Kanarienvogel"", sprach sie lächelnd. Nun entdeckte ich denn hinter der halbgeöffneten Thür in einem Winkel das gelb-grüne Vögelchen. Es ließ sich gar nicht stören, fünf- bis sechsmal nach einander seine schnell sich folgenden, hellen und kräftigen Pfeiftöne hören zu lassen. Dann folgten einige gewöhnliche Triller- und Kanarienstrophen und aufs neue pfiff der kleine Vogel, wie man sagt, mit so 'nem richtigen Avec, als wollte er einen Signalpfiff geben: lang — kurz, — ·. Frau Sch. erklärte mir nun, daß neben ihr ein Schuhmacher wohne, welcher seine Jungen, wenn sie in der Nähe spielten, durch einen lauten Pfiff zu sich ins Haus zu rufen pflege. Er öffnet das Fenster, wenn er pfeift, oder stellt sich in die offene Hausthür, so daß es weit hinschallt, und der Kanarienvogel hat Gelegenheit, dies Pfeifen täglich zu wiederholten Malen zu hören. Ganz genau nun hat der Vogel diese Töne nachzuahmen verstanden; wunderbar bleibt nur dabei, daß das kleine Thier im Stande ist, die Töne mit solcher Kraft und so laut von sich zu geben, und zugleich mit solchem Ausdruck, daß man vermeint, ein Mensch pfeife in der Nähe. Dieses Nachahmen verschiedener Töne beim Kanarienvogel ist ja an und für sich nichts besonderes, leider zu oft, wie allgemein bekannt, vermischt und verunreinigt er seine guten Strophen mit allerhand unedlem Gezwitscher und Geräusch. — Allein diese ausdrucksvolle Wiedergabe menschlicher Töne, wie man sie sonst nur beim Papagei kennt, frappirte mich derart, daß ich glaubte, diese meine Beobachtung als den Leser interessirend hier mittheilen zu dürfen.

M., im Juni 1886. Dr. R.

Ein Beispiel großer Zutraulichkeit der Amsel hatte ich Mitte April zu beobachten Gelegenheit. Der Exercierplatz der hiesigen Garnison, der auf drei Seiten von Kasernementsgebäuden umgeben ist, wird auf der vierten Seite von einer kleinen Baumanpflanzung umsäumt. Auf einer ziemlich freistehenden Fichte hatte ein Amselpaar sein Nest erbaut und auch glücklich drei Junge aufgebracht. Wenn man die Störungen bedenkt, die durch den regen Verkehr der Soldaten, die Kommandorufe, ja selbst durch das Schießen mit Platzpatronen veranlaßt werden, und denen die Thierchen Trotz boten, so ist dies gewiß ein bemerkenswerthes Beispiel der Zutraulichkeit der Amsel.

Altenburg, Juni 1886. Dr. Koepert.

Das Paarleben der Vögel. Bei mehreren unserer heimischen Fringilliden (und zwar bei Stieglitz, Hänfling und Grünling) habe ich mehrfach beobachtet, daß während der Brutzeit sich regelmäßig drei alte Vögel bei dem Neste aufhielten und auch bei gemeinschaftlichen Ausflügen sich verträglich zusammenhielten. Leider konnte ich bisher noch nicht constatiren, ob es zwei Männchen und ein Weibchen oder zwei Weibchen und ein Männchen waren. Sollte hier vielleicht ausnahmsweise Polygamie oder gar Polyandrie stattfinden? Ich bitte die Leser dieser Monatsschrift, die etwa auch derartige Beobachtungen gemacht haben, alle über diese Fragen gesammelten Erfahrungen bekannt zu machen. F. L.

Am 21. Juni 1886 ward in Schlöben bei Roda ein prächtiger **Albino vom Fitis (Phyllopneuste trochilus)** geschossen. Derselbe, ein unlängst erst ausgeflogener junger Vogel, war vollständig weiß von Farbe und war nur auf den äußeren Fahnen der Schwungfedern ganz schwach und an den Kopfseiten (hinter den Mundwinkeln) stärker kanariengelb überflogen. Der Seidenglanz des blendend weißen Gefieders und der ganz zarte, hauchartige, gelbe Ueberflug machten prächtigen Eindruck. Die Augen waren leider nicht mehr vorhanden. K. Th. Liebe.

— Vor zwei Jahren ward hier, in einem Garten Gera's, unter einem sonst normalen Gelege des **Gartenspötters (Hypolais salicaria)** ein vollkommener **Albino** geboren. Derselbe hatte ein rein weißes Gefieder und hellrothe Augen. Das Thierchen flog mit den Geschwistern aus, war aber offenbar etwas schwach und litt augenscheinlich unter dem Einfluß der hellen Sonnenstrahlen. Nachdem die übrigen Jungen von den Alten abgeschlagen worden waren und den Garten verlassen hatten, blieb der Albino zurück und ward von den Eltern gefüttert. Der Gartenbesitzer, welcher augenscheinlich in dem Thierchen einen werthvollen Schatz gewonnen zu haben glaubte, hing dasselbe, da es sich, geblendet durch das Sonnenlicht ruhig fangen ließ, um es vor Katzen zu sichern, in einem Bauer unter einem schattigen Baum auf und ließ es von den Alten weiter füttern. Bald genug ging es den Weg allen Fleisches und war verloren. K. Th. Liebe.

Merkwürdige Erscheinung. Ein Goldammernest mit 4 kahlen Jungen war derart von dem Schleim der braunen Schnecke überzogen, daß die Kleinen kaum noch sichtbar waren. Eine nähere Untersuchung ergab, daß die Vögelchen abgelutscht waren. Im Boden des Nestes war ein Loch, durch welches die Schnecke (vielleicht auch mehrere) den Weg genommen hatte, denn der Schleim war auch hier sichtbar. Ich habe zu wiederholten Malen Nester gefunden, welche von solchem Schleim überzogen waren, mehrmals auch die Schnecke selbst in dem Neste. Der Goldammer hatte handhoch über dem Boden in dichtes Gebüsch gebaut.

Alsfeld. D. Karl Müller.

Freund Sachse, Baumeister in Altenkirchen, schreibt mir heute, daß er ein **Cuculus-Ei neben 5 Lanius excubitor-Eiern** gefunden und genommen habe. — Das ist doch merkwürdig! Ad. Walter.

Staar und Segler. Daß ein Staar 7 Eier legt, ist gewiß selten; bisher fand ich nur höchstens 6 im Neste, letztere Anzahl jedoch häufig. Aber nicht nur die Anzahl der Eier erregte meine Verwunderung, sondern auch das Nest selbst. Herr Schreinermeister Th. Müller hier, der an seinem Hause Staarenkästen befestigt hat, in welchen Staare nisten, ließ am 1. Juni in meiner Wohnung, da ich ausgegangen war, die Bestellung zurück, ich möchte sobald als möglich nach seiner Wohnung kommen, er hätte mir etwas Merkwürdiges zu zeigen. Bei meinem Erscheinen öffnete Hr. Müller den Deckel eines vom Hause abgehobenen und im Corridor auf einen Stuhl gestellten Staarenkastens und ich sah nun in dem Kasten einen Segler (Thurmschwalbe), Cypselus apus, fest auf dem Nest sitzen. Außerhalb des Nestes in der einen Ecke des tiefen Kastens — also neben dem Nest — lagen 3 stark bebrütete Staareneier, in der anderen Ecke 1 solches. Sie waren vom Segler aus dem Nest gestoßen. Als Herr Müller den Vogel vom Neste hob, zeigten sich darin 2 Eier des Seglers, ein wenig angebrütet, ferner 2 stark bebrütete Staareneier und ein lebender junger, einige Stunden alter Staar; außerdem noch die beiden Schalenhälften des erbrüteten Eies. Der Staar hatte also zuerst gelegt und zwar 7 Eier, dann ca. 10 Tage auf den Eiern gebrütet und war am 11. Tage durch den aufdringlichen Segler vertrieben worden. Da der Segler die Staareneier aus dem tiefen Kasten nicht herausbringen, auch nicht alle 7 Eier wegen Raummangels aus dem Neste drängen konnte, denn 3 fielen immer wieder ins Nest zurück, so mußte er seine eigenen Eier zu den Staareneiern legen und alle 5 Eier bebrüten. So war denn am 1. Juni das erste Staarenjunge ausgeschlüpft. — Als der Cypselus wieder aufs Nest gesetzt wurde, blieb er ruhig und fest sitzen, trotzdem der Deckel offen gelassen und der Kasten im Zimmer herumgetragen wurde.

Ad. Walter.

Ein zahmer Waldkauz. Seit Jahren besitze ich einen zahmen Waldkauz (Syrnium aluco), der sich frei in der Stube bewegen darf. Häufig schon hatte derselbe Tag und Nacht bei offenem Fenster zugebracht, ohne zu entfliehen, bis ihm doch endlich einmal der Gedanke kam, sich die Außenwelt einmal anzusehen. Als Kauz am Abend gefüttert werden sollte, war er verschwunden. Alles Suchen und Rufen war vergebens, so daß die Zeitung zu Hülfe genommen werden mußte. Auf die Annonce hin ging die Nachricht ein, daß sich unser Kauz in einem Garten der Nachbarschaft niedergelassen habe. Natürlich wurden nun sofort Anstalten getroffen, Kauz wiederzuholen, was auch ohne die geringste Mühe ausgeführt werden konnte, da er die größte Freude bezeugte, seine Herrschaft wiederzusehen. Ohne abzuwarten,

bis er heruntergeholt wurde, kam er von selbst herab und flog der Reihe nach den Mitgliedern der Familie auf die Schulter, um sie zu liebkosen. Gewiß ein seltener Beweis von Treue und Anhänglichkeit. C. H.

Anthus arboreus. Auf einem Ausflug nach der „Haide" scheuchte ich aus dem Grase des Laubwaldes einen jungen Vogel auf, den ich dann in einem Busche mit der Hand fing. Es war ein junger Baumpieper. Bei näherer Betrachtung bemerkte ich zu meiner Ueberraschung, daß an beiden Füßen die dritte und vierte (mittlere und äußere Vorder-) Zehe von der Wurzel bis zur Krallenspitze vollständig zusammengewachsen waren, doch so, daß man beide noch einzeln erkennen konnte. Das Gelenk zwischen Lauf und Mittelschenkel war krankhaft angeschwollen und versagte den Dienst. Am anderen Tage starb das Thierchen, welches schon vollständig flügge war. Es wird in meiner Sammlung conservirt.

Halle, den 27. Juni 1886. F. Lindner, stud. theol.

Aus einem Brief an K. Th. Liebe. Beim Zerstören eines Horstes von Milvus regalis (rother Milan, Gabelweihe) hat mein Bruder, Kgl. Amtsförster in Barlohe unweit Rendsburg, Gelegenheit gehabt, das Menu dieses Vogels, welches er für einen noch nicht flugbaren Sprößling aufgetischt hatte, zu ermitteln. Es bestand in mehreren bis 25 cm langen Brassen (Abramis brama), einer Plötze (Rothfeder) und einer Schleie, ferner in Resten eines Numenius (Brachvogel), einer Lachmöve (L. rid.) einem Rebhuhn, einer Taube, einer alten und mehrerer junger Zippdrosseln und Amseln. Die letzteren waren so gut gerupft, daß sie ohne Bedenken in einer Bratpfanne Verwendung finden konnten. Man sieht, daß der braune Milan recht schädlich ist. Neu war mir, daß er auch mit so gutem Erfolg dem Fischfang obliegt. von Wangelin.

Schädigung der Vogelwelt durch Hochwasser. Infolge anhaltender, wolkenbruchartiger Regengüsse im Hirschberger Thale hatte der Bober, der bedeutendste Nebenfluß der Oder auf ihrer linken Seite, am 21. Juni und den folgenden Tagen eine Wasserhöhe erreicht, welche die schlimmsten Erwartungen rechtfertigte. Unsere Stadtau erreichte das Hochwasser in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch, den 23. d. M., und gewann Vormittags 10 Uhr seinen Höhepunkt mit 12 Fuß 5 Zoll Pegelfläche. Die ganze Landschaft entlang des Flusses glich einem braungelben See, aus dessen Fluthen nur die höchsten Bäume etwas hervorragten. Leider hat die Hochfluth — abgesehen von dem bedeutenden Schaden für die Landwirthschaft — unsere Vogelwelt hart geschädigt. Zahlreiche Nester mit der halb flüggen Brut sind vernichtet und von den reißenden Wellen fortgetrieben worden. Besonders gingen viele Bruten des grauen Fliegenfängers zu Grunde, welcher gewöhnlich erst um Anfang Juni zum Nestbau schreitet. So erzählten mir Augenzeugen von 3 Nestern dieser Vögel, welche von den Wellen entführt und — rührend anzu-

schauen — von den alten Vögeln unter ängstlichen Tönen begleitet wurden. Die zahlreichen Weidichte und schönen Ufergebüsche des Bobers und der Sprotta gewähren namentlich unseren Erdnistern gute Brutplätze. Zum Glück sind die Nachtigallen zum größten Theil flügge; dagegen dürfte der Bestand der Dorn-Grasmücke noch gelitten haben. Jedenfalls werde ich nach Verlauf des Wassers eingehende Notizen über den Bestand der vorhandenen Arten sammeln und namentlich dabei berücksichtigen, ob mehr Alte oder Junge vorhanden sind; denn auch viele der ersteren dürften des Nachts vom Hochwasser überrascht und vernichtet worden sein.

Sprottau, den 25. Juni 1886. C. Krezschmar.

Anzeigen.

Diejenigen Vereinsmitglieder, welche noch eine besondere Textausgabe zu dem großen Vogelbild wünschen, können dieselbe von Herrn Rendant Rohmer gegen Baareinzahlung von 50 ₰ portofrei erhalten. **Der Vorstand.**

Denjenigen unter unsern Vereinsmitgliedern, welche frühere Jahrgänge unserer Monatsschrift zur Ergänzung ihrer neueren Jahrgänge zu erwerben wünschen, geben wir die Nachricht, daß die Jahrgänge **1878** und **1879** zu je **drei** Mark, die Jahrgänge **1880, 1882, 1883** und **1884** zu je **fünf** Mark nebst den eleganten **Einbanddecken** von unserem Rendanten, Herrn **Rohmer** in Zeitz bezogen werden können.

Gera. **K. Th. Liebe.**

Die **Jahrgänge 1876, 1877** und **1881** werden zu hohem Preise zu kaufen gesucht durch Rendant Rohmer.

Gera, d. 19. Juli 1886. **K. Th. Liebe.**

Ich habe abzugeben ein- und zweijährige Hohltauben (C. oenas), ein- zwei- und dreijährige Zippdrosseln (T. musicus) eigner Züchtung, Weindrosseln, Steinsperlinge (Petronia).

Gera. **K. Th. Liebe.**

Frische Thüring.-Wald-Ameisenpuppen

empfehle in guter, reiner Waare à Ltr. 90 ₰.

Da solche schon seit einigen Jahren sehr gern genommen werden, bitte ich um rechtzeitige Bestellung, damit ich pünktlich liefern kann.

Querfurt, im Mai 1886. **O. Toepelmann.**

Alle **Geldsendungen**, als **Mitgliedsbeiträge, Gelder** für Diplome und Einbanddecken, sowie auch **Bestellungen** auf letztere beide sind an Herrn Rendant **Rohmer** in **Zeitz** zu richten.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle.

des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei. Zahlungen** werden an den Rendanten des Vereins Herrn Kanzlist **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe,**
Dr. **Rey,** Dr. **Frenzel,**
Str.-Insp. **Thiele.**

Anzeigen der Vereinsmitglieder finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet. Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark

XI. Jahrgang. **September 1886.** **Nr. 9.**

Inhalt: Vereinsangelegenheiten. Stimmen über unser Vogelbild. Neu beigetretene Mitglieder IV. — Martin Bräß: Das Federkleid der Vögel. II. (Mit Abbildung.) K. Krezschmar: Ornithologische Mittheilungen aus der Umgegend von Sprottau, II. Beobachtungen während der Brutzeit im Mai und Juni. G. Scheidemantel: Der Stammbaum unserer Vögel. P. Leverkühn: Ornithologische Excursion im Frühling 1886 von Klausthal nach Kiel. I. — Kleinere Mittheilungen: Einige kleinere Mittheilungen. Nachahmung der Wachtelrufe von einer Singdrossel. Erlebniß einer jungen Schwalbe. Ein zudringlicher Zeisig. Vorkommen des Kuckucks in den Kieferwaldungen um Nürnberg. — Litterarisches. — Eingegangene Geschenke. — Berichtigung. — Anzeigen.

Vereinsangelegenheiten.

Am Sonnabend den **25.** und Sonntag den **26. September** cr. wird die **Monats-Versammlung des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt** in **Dresden** stattfinden.

Programm umstehend.

Programm.

Sonnabend den 25. September

Vorm. ca. 11 Uhr Empfang der Gäste bei Helbig a. d. Elbe, im weißen Saal.

Nachm.: Besichtigung des Zoologischen Gartens unter Führung seines Direktors Herrn Schöpf. (Entree für Mitglieder 30 Pfg.)

Abends $7^1/_2$ Uhr: Versammlung im Saale des Restaurant Außendorf, große Brüdergasse.

1. Bericht des Vereinspräsidenten Kgl. Forstmeisters Jacobi von Wangelin aus Merseburg über Entwickelung des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.
2. Vortrag des Herrn Cand. d. höheren Schulamts Martin Bräß aus Grimma über Organisation des Vogels für den Flug.
3. Mittheilungen des Herrn Prof. Goering aus Leipzig über das große Vogelbild des Vereins, welches zur Vorlage gelangt.
4. Vorlage hervorragend interessanter Vögel durch Herrn Dr. Rey aus Leipzig.

Nach der Sitzung findet gemeinschaftliches Abendessen statt.

Sonntag den 26. September:

Exkursion nach Moritzburg, deren Beginn in der Versammlung am 25. Sept. Abends festgestellt werden soll. Die Einführung von Gästen ist gestattet.

Der Vereins-Vorstand.

Stimmen über unser Vogelbild.

Der Vorstand unseres Vereines hat im Interesse einer möglichst schnellen Verbreitung der ersten Wandtafel unserer deutschen Vögel, sowohl den vier Ehrenmitgliedern unseres Vereines, nämlich Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen, Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Kronprinzen Rudolf von Oesterreich, Sr. Hoheit dem regierenden Herzog von Coburg-Gotha und Sr. Durchlaucht dem regierenden Fürsten Heinrich-Reuß zu Gera, als auch den sämmtlichen Regierungen der nichtpreußischen Staaten und den Königl. Preußischen Bezirksregierungen je ein Exemplar des Vogelbildes nebst Conturbogen und erläuterndem Text mit der Bitte übersandt, die Anschaffung der Tafel im Interesse des edlen Strebens des Vereins zu empfehlen. Es sind im Ganzen 82 Bilder zur Versendung gelangt.

Auf die von dem Ehrenpräsidenten unseres Vereins, Herrn Regierungs-Präsidenten von Dieſt zu Merseburg erlassenen bezüglichen Anschreiben, haben sowohl die vier hohen Ehrenmitglieder als auch die überwiegende Mehrzahl der Regierungen nicht allein dankend geantwortet, sondern dabei auch mitgetheilt, daß das Bild den Schulen zur Anschaffung warm empfohlen worden sei.

Um etwaigen mißliebigen Beurtheilungen, denen so leicht kein Werk, und sei es auch das beste, sich zu entziehen vermag, zu begegnen, wollen wir den Vereins-

mitgliedern eine Reihe von Urtheilen über das Bild mittheilen, welche zum Theil in den eingelaufenen Dankesschreiben enthalten sind.

Zunächst aber möge hier die Antwort Sr. Kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen des Deutschen Reiches im Wortlaute eine Stelle finden:

„Ew. Hochwohlgeboren beehre ich mich ganz ergebenst zu benachrichtigen, daß Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz das von dem Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt herausgegebene Bild mit großem Interesse entgegengenommen und mich beauftragt hat, Ew. Hochwohlgeb. für die freundliche Einsendung desselben, unter dem Hinzufügen bestens zu danken, daß Se. Kaiserliche Hoheit dem Vereine seine vollste Theilnahme entgegenbringt.

Neues Palais, Wildpark den 15. Juni 1886. gez. von Kessel.

Aus dem geheimen Kabinet Sr. Hoheit des Herzogs von Coburg-Gotha ist folgende Antwort eingegangen:

Ew. Hochwohlgeboren, sowie dem verehrlichen Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt beehre ich mich im höchsten Auftrage für die liebenswürdige und hochinteressante Einsendung den verbindlichsten Dank Sr. Hoheit des Herzogs auszusprechen. Se. Hoheit findet das Bild und die Erläuterungen vorzüglich und wird nicht nur als Ehrenmitglied des Vereines, sondern auch in warmer Ueberzeugung von dem Nutzen der Wandtafel die Verbreitung derselben gern und nach Möglichkeit empfehlen. gez. Dr. Tempeltey.

Die Königl. Regierung zu Magdeburg sagt in einer an die Kreisschulinspectoren ihres Departements gerichteten Verfügung, daß das Bild eine hervorragend gute Darstellung der Vögel in genauer Naturgröße, Färbung und Stellung biete und deshalb ganz besonders geeignet sei, der großen Unkenntniß zu steuern, welche noch in vielen Kreisen der Bevölkerung in Bezug auf unsere Vogelwelt herrsche.

Die Königl. Regierung zu Frankfurt empfiehlt die Anschaffung des Bildes mit folgenden Worten:

Der Verein hat 57 unserer liebsten heimischen Kleinvögel auf der Tafel in natürlicher Größe zur Darstellung bringen lassen. Die Nachbildung darf in Zeichnung und Farbe als zuverlässig angesehen werden und gewährt eine so anmuthige und lehrreiche Veranschaulichung, daß sie dem Zwecke, für die Vogelwelt, zumal im Kreise der Schuljugend, das Interesse zu wecken, welches von selbst zu dem allerseits zu erstrebenden Schutze derselben führt, auf möglichst vollkommene Weise entspricht.

Das Fürstl. Schwarzburg-Rudolstädtische Ministerium hat die Anschaffung des Bildes für die Volksschulen im Hinblicke auf die meisterhafte Darstellung der Abbildungen und die fesselnde und anregende Beschreibung empfohlen.

Der Königl. Bairische Bezirkspräsident zu Landshut theilt in einem längeren Schreiben mit, daß die Bildertafel bei allen Sachkundigen, welche hiervon Einsicht genommen hätten, ungetheilten Beifall gefunden habe. Es sei anerkannt worden, daß die Abbildungen dieser Vögel, welche sämmtlich auch in Niederbaiern vorkämen, sich durch die Naturwahrheit in Gestalt, Größe, Stellung und Blick vortheilhaft vor ähnlichen bildlichen Darstellungen auszeichneten. Insbesondere sei auch die Farbengebung bei dem Gefieder der Vögel als sehr gelungen bezeichnet worden. Nur im Einzelnen sei bei dem Wachtelkönig (Crex pratensis) das nach den dortigen Wahrnehmungen zu helle Braun und bei dem Gartenspötter (Hipolaïs icterina) das zu auffallende Gelb erinnert worden. Wenn die Farben ebenso haltbar seien, d. h. nicht allzu schnell verblichen, als das Gesammtcolorit frisch sei und das Auge erfreue, dann sei durch die Herausgabe der in Aussicht gestellten Tafeln für den naturwissenschaftlichen Unterricht ein um so brauchbareres Lehrmittel geschaffen als der Preis pro Tafel zu 4,50 ℳ nicht zu hoch begriffen sei.

Zum Schluß möge noch das Schreiben eines unserer außerordentlichen Mitglieder, des Custos des K. K. Zool. Hofcabinets zu Wien von Pelzeln hier eine Stelle finden: Für die trefflich ausgeführte Wandtafel spreche ich Ihnen meinen wärmsten Dank aus. Der Verein hat durch dieses schwierige Unternehmen sehr viel geleistet und dem Studium der Vogelwelt großen Nutzen gebracht.

In Folge der warmen Empfehlungen, welche dem Bilde von so vielen Seiten, namentlich aber auch seitens der Behörden zu theil geworden, sind erfreulicher Weise bereits zahlreiche Bestellungen auf dasselbe eingegangen. Möchte das Bild bald in möglichst großer Anzahl seinen Weg finden in Schule und Haus und dazu beitragen bei Groß und Klein das wahre Interesse für unsere lieblichen Sänger zu erwecken und aufrecht zu erhalten.

Merseburg, den 8. Sept. 1886. v. Wangelin.

Neu beigetretene Mitglieder.

IV.

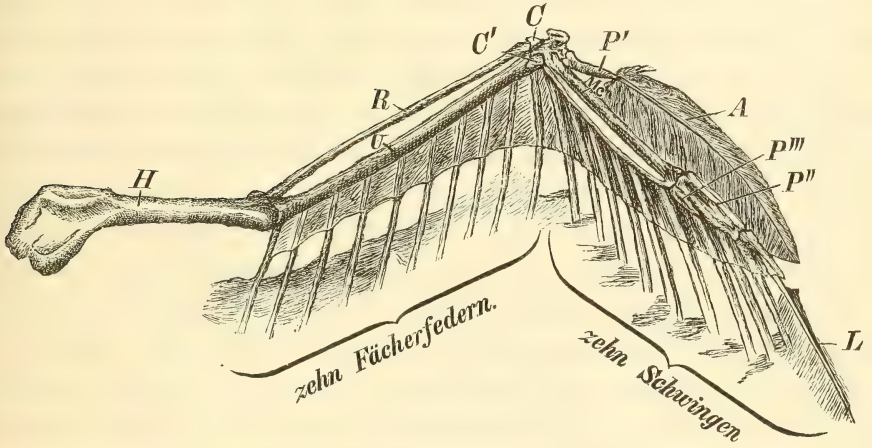
1. Behörden und Vereine: Verein für Geflügelzucht in Spremberg.
2. Damen: keine.
3. Herren: Hans von Basedow, Theater-Director in Weimar; Oskar Betzhold, Königl. Forstmeister in Merseburg; F. von Briesen in Goslar a. H.; Adolph Dehne, Kaufmann und Premier-Lieut. in Halle a. S.; A. Ehmcke, Landrichter in Berlin; Gottlob Eisengräber in Halle a. S.; Dr. med. Erler, pract. Arzt in Wernigerode a. H.; Max Rud. Fischer, stud. med. in Kiel; Victor Frank, Forstadjunkt in Titschendorf bei Wurzbach; Karl Hoffmeister,

Kaufmann in Halle a. S.; Karl Hennicke in Leipzig; Ludwig, Besitzer der Engel-Apotheke in Halle a. S.; Mensing, Pastor in Moringen; F. Menzel, Gymnasiast in Helmstedt; Paul Mulertt, Kaufmann in Halle a. S.; Pfeffer, Königl. Lieutenant in Halle a. S.; Hermann Rein, Forst-Assistent in Wurzbach im Frankenwald; Heinrich Schraepel, Forstassistent und Lieutenant der Reserve in Rodacherbrunn bei Wurzbach i. Frankenwald; W. Seemann, Lehrer in Osnabrück; Walther Simon, Kaufmann in Eisleben; Gustav Steckner, Kaufmann und Lieutenant in Halle a. S.; Daniel Vorländer, stud. rer. nat. in Kiel; Jacobi von Wangelin, Lieutenant und Amtsvorsteher in Groß-Jena bei Naumburg a. S.; Welcker, Bürgermeister in Eisleben; Clemens Weller, Hofphotograph in Kopenhagen; C. W. Willecke, Gymnasiast in Helmstedt.

Das Federkleid der Vögel.

Von Martin Bräß.

II.



Linker Krähenflügel (von unten gesehen, 1/2 natürl. Größe.)
H Humerus, R Radius, U Ulna, CC' die beiden Handwurzelknochen, Mc Mittelhandknochen, P' P'' P''' die drei Finger, A Afterflügel, L Lenkfeder.

Wir wollen versuchen, Bau und Anordnung der Federn des Flügels darzustellen. Wir werden hierbei sowohl eine Beschreibung des Vogelflügels im Allgemeinen geben, als auch zur Illustration der in Rede stehenden Verhältnisse einen Specialfall herausgreifen. Die Anordnung der Schwanzfedern und die Bedeutung derselben für den Flug darf ich hier übergehen, da ich auf den Artikel „der Ausbildung des Flügels beigeordnete Anpassungen ꝛc." (Monatsschrift 1885 S. 230—232) verweisen kann:

Der Flügel besteht aus dem verhältnißmäßig kurzen Oberarm, dem Unterarm, welcher von radius (Speiche) und ulna (Elle) gebildet wird, und der eigenthümlich gebauten Hand. Der Flügel der Nebelkrähe (Corvus cornix), welcher uns im besonderen beschäftigen soll, zeigt folgende Maße: Oberarm: 66 mm, Vorderarm: 80 mm, Hand: 74 mm. Der Vorderarm übertrifft bei fast allen Vögeln den Oberarm an Länge. Das Verhältniß beider Glieder ist ungefähr 5 : 6 oder 4 : 5 oder auch, wie in dem vorstehenden Falle, ca. 3 : 4. Nur bei unsern Gänsen und Enten habe ich eine gleiche Länge von Ober- und Vorderarm gefunden, ja beim Schwan ist ersterer sogar bedeutend größer, während die Schwalben den größten Unterarm besitzen. Der Oberarm der Mauerschwalbe ist 13 mm lang, während der Vorderarm $20{,}_5$ mm an Länge erreicht; hier ist also das Verhältniß von 2 : 3 noch überschritten. Diese Differenz in der Bildung des Flügels bei den verschiedenen Vögeln muß einen großen Unterschied in der Art des Fluges bedingen, obgleich wir noch weit entfernt sind, die Folgen hiervon im Speciellen nachzuweisen.

Die Hand ist auf zwei Handwurzelknochen, ein verlängertes Mittelhandstück und drei Finger reducirt. Der kleinste derselben, der Daumen, trägt den sogenannten Lenkfittich oder Afterflügel; er besteht aus 3 bis 4 sehr steifen Federn, die infolge der ziemlich freien Beweglichkeit des Daumens eine ganz bestimmte und von der Stellung des übrigen größeren Flügeltheils unabhängige Lage einnehmen können. Infolge dessen wird durch sie der Flug bis zu einem bestimmten Grade dirigirt, allerdings, wie mir scheint, nicht in dem Maße, wie man immer geneigt ist anzunehmen.

Im Zustande der Ruhe hat die Extremität folgende Lage: der Oberarm ist nach hinten gerichtet; diesem ungefähr parallel legt sich nach vorn der Unterarm an und die Hand biegt dann wieder nach hinten um. Die Ausbreitung des Flügels geschieht auf eine sehr einfache und sinnreiche Weise: der radius verschiebt sich gegen die ulna; während diese von dem Leibe des Thieres sich zu entfernen strebt, wird jener abducirt (angezogen). Hierdurch öffnet sich nicht nur der Winkel oder das Gelenk zwischen Vorderarm und Hand, sondern auch dasjenige zwischen Vorder- und Oberarm. Der geneigte Leser kann sich an jedem beliebigen von den oberen Deckfedern ein wenig entblößten Flügel den interessanten Mechanismus unmittelbar zur Anschauung bringen.

Was nun die Befiederung des Flügels anlangt, so unterscheidet man nach der Dreitheilung des Skeletts auch drei Regionen:

1. Der Deckfittich wird getragen von der die Muskeln umkleidenden Haut des Oberarms; er besteht aus den sogenannten Schulterfedern und liegt unmittelbar dem Rumpfe des Vogels an.

2. Hierauf folgen die Schwungfedern 2. Ordnung oder Fächerfedern,

die auf der Elle des Unterarms liegen. Gegen den Oberarm hin nehmen dieselben an Größe ab. Ihre Zahl variirt sehr: der Pelekan hat 25, die Krähen nur 10 Schwungfedern 2. Ordnung, Falken in der Regel 12, Finken 8. Prechtl weist nach, daß bei gleicher Breite der Fächerfedern sich die Zahl der letzteren wie die absolute Länge des Vorderarms verhält. Diese beträgt für den Adler 210 mm, für eine bestimmte Geierart 342 mm. Jener besitzt 12, diese 19—20 Fächerfedern, sodaß diese Zahlen mit ersteren eine richtige Proportion bilden:

$$210 : 342 = 12 : 19{,}5.$$

3. Konstant in der Zahl sind die Federn der Hand oder die Schwungfedern 1. Ordnung, auch kurzweg Schwungfedern oder Schwingen genannt. Es finden sich deren wohl bei jedem Vogel 10.

Damit nun auch der Theil der Flügelfläche, wo die Spulen aller dieser Federn sich befinden, der Luft einen gehörigen Widerstand leisten kann, ist diese Gegend mit kürzeren, aber ziemlich steifen in Reihen dachziegelartig übereinander liegenden Federn bedeckt. Sämmtliche Federn des Flügels sind gebogen, so daß der Flügel eine eigenthümliche muldenartige Form erhält. Drückt der Vogel mit dem Flügel gegen die Luft, so wird diese Mulde aufgehoben; der Flügel stellt eine ganz gerade Fläche dar und ist in diesem Zustande in der Lage, der Luft den größten Widerstand zu leisten. Zugleich aber zeigen die Federn noch eine zweite Krümmung nach innen, da zugleich ein Druck nach hinten beim Flügelschlage ausgeübt wird, infolge dessen sich der Vogel in der Richtung nach vorn bewegt. Die äußeren Federn haben eine ganz schmale, aber sehr feste Fahne auf der äußeren Seite, eine breitere und lockere auf der inneren Seite, welch' letztere wieder bedeckt wird von der steifen äußeren Fahne der folgenden Feder. Bei den Federn, welche dem Körper des Thieres angenähert sind, ist die Differenz der beiden Seiten der Fahne nicht so bedeutend. Durch diese Einrichtung wird der Flügel ein äußerst widerstandsfähiges Organ. Beim Niederschlagen schließen sich die Fahnen auf das innigste an einander an; die Luft wird zusammengedrückt. Beim Heben des Flügels hingegen lockert sich jene Verbindung, und die Luft streicht zwischen den Federn leicht durch.

Die für die Flugbewegung wichtigsten Federn sind die Schwingen der Hand. Sie wollen wir zum Schluß einer etwas eingehenderen Betrachtung unterziehen. Die Zahl der Schwungfedern ist, wie schon angeführt, constant 10. Die äußerste derselben, die sogenannte „Lenkfeder", nimmt ihren Ursprung auf dem zweiten Gliede des großen Fingers. Hierauf folgen zwei Federn, welche dem ersten Gliede desselben Fingers aufsitzen. Die nächste Schwinge, von außen gerechnet also die vierte, wird von dem kleinen Finger getragen. Die sechs inneren Schwungfedern endlich liegen auf den Knochen der Mittelhand. Folgende Tabelle zeigt die

Winkel, welchen die einzelnen Federn der Schwinge mit den Knochen der Mittelhand und den Fingergliedern bilden, denen sie aufsitzen.

(Nebelkrähe)	10. Schwungfeder	51°	5. Schwungfeder		29°
	9. „	46°	4. „		25°
	8. „	42°	3. „		20°
	7. „	37°	2. „		12°
	6. „	33°	1. „		6°.

Hierbei ist der Flügel eben im Begriff, den Niederschlag auszuführen. Die Tabelle lehrt, wie nach außen jener Winkel continuirlich kleiner wird, d. h. die Richtung der äußersten Federn fällt beinahe zusammen mit der Stellung der Fingerglieder. Natürlich muß auch dieses Verhältniß von dem höchsten Einflusse auf die Art des Fluges sein, und muß von Jedem, der die Mechanik der Flugbewegung eingehend studiren will, sorgfältig berücksichtigt werden. Wir sind heute weiter davon entfernt, einen klaren Einblick in den Mechanismus des Fliegens zu besitzen, als wir schon viel früher es zu sein meinten, und nur allmählich bricht sich die Ueberzeugung Bahn, daß wir erst dann den Flug anfangen werden zu verstehen, wenn wir uns der mühsamen Arbeit werden unterzogen haben, das Flugorgan selbst auf das genaueste zu analysiren. Nichts hierbei ist unwichtig oder bedeutungslos. Man hat sich bemüht Flugorgane künstlich herzustellen; wir werden, dies ist meine Ueberzeugung, nicht eher hierbei zu einem allseitig befriedigenden Resultate gelangen, ehe wir nicht die Mechanik des Fluges bei den Vögeln in allen Einzelheiten begriffen haben. Folgende Angaben sollen nun in dem geneigten Leser das Bewußtsein davon lebendig machen, wie vielerlei Thatsachen, wie complicirte Verhältnisse berücksichtigt werden müssen, ehe wir hoffen dürfen, jenes Ziel annähernd zu erreichen.

Viele Flügel zeigen eine eigenthümliche Form der Schwungfedern. Letztere sind nämlich, wie man sich ausdrückt, an der Spitze „ausgeschnitten", d. h. während an dem unteren Theile des Schaftes die Fahne eine beträchtliche Breite zeigt, wird sie nach dem vorderen Theile der Feder zu plötzlich auffallend schmal. Derartig ausgestattete Flügel hat man „Ruderflügel" genannt; sie sollen — den Grund bin ich nicht imstande einzusehen — beim Fluge einen langsamen und ruhigen Flügelschlag gestatten. Die meisten großen Vögel besitzen solche Ruderflügel: Krähen, Weihen, Adler, Bussarde, Geier, Taubenhabichte, Sperber, Eulen u. v. a. Fliegt z. B. eine Krähe über unsern Häuptern durch die Lüfte, so kann man dies „Ausgeschnittensein" der Schwingen deutlich daran erkennen, daß die Spitzen der Federn nicht mehr imstande sind, eine zusammenhängende Fläche zu bilden. Ich glaube allerdings auch, daß dieser Eigenthümlichkeit, da sie sich bei so vielen Vögeln regelmäßig vorfindet, eine große Bedeutung beizulegen sein wird, bin mir aber über

das dadurch erreichte Ziel völlig unklar. Die Länge des Ausschnittes ist an der schmalen äußeren Fahne meist eine andere als an der breiten, inneren; auch zeigen keineswegs alle Schwingen eines Ruderflügels diese Verschmälerung der Fahne. Die folgende Tabelle, welche zugleich die Länge der einzelnen Schwingen an dem Krähenflügel angiebt, soll die angedeuteten Verhältnisse darlegen.

	Länge in mm.:	Länge des Ausschnittes a) am schmalen:	b) am breiten Bart:
Lenkfittich	82	ohne Ausschnitt	ohne Ausschnitt
1. Schwungfeder	137	ohne Ausschnitt	71
2. „	224	**155**	117
3. „	260	152	**127**
4. „	267	135	120
5. „	**273**	117	99
6. „	260	74	Ausschn. fehlt fast völlig
7. „	228	ohne Ausschnitt	ohne Ausschnitt
8. „	208	desgl.	desgl.
9. „	200	desgl.	desgl.
10. „	194	desgl.	desgl.

Die längste Schwungfeder ist hier die 5., bei anderen Vögeln die 4., wohl auch die 3., nie die 1. und 2. Der größte Ausschnitt befindet sich an dem schmalen Bart der 2. Schwinge. Die Zahl der eigentlichen Ruderfedern d. h. derjenigen Schwingen, welche auf beiden Fahnen einen Ausschnitt zeigen, beträgt nach vorstehender Tabelle bei den Krähen 5; dasselbe gilt von Weihe, Mäusebussard u. a., Adler und Seeadler haben 6, der graue und weißköpfige Geier 7, der Kondor endlich hat 8 Ruderfedern (nach Prechtl). Wir sehen, mit der Größe des Vogels nimmt die Zahl der Ruderfedern zu.

Diejenigen Flügel, denen der beschriebene Ausschnitt der Schwingen fehlt, hat man — ob mit Recht, vermag ich nicht zu beurtheilen — Stoß- oder Schnellflügel [von „schnellen" = franz. lancer] genannt. Alle Vögel, welche mit solchen Flügeln ausgestattet sind, führen einen schnelleren und heftigeren Flügelschlag aus als die soeben namhaft gemachten. Ob aber diese Eigenthümlichkeit lediglich hervorgerufen wird durch den in Rede stehenden Unterschied der Schwingen, wage ich nicht zu entscheiden. Vögel mit Schnellflügeln sind alle kleineren bis herab zum Kolibri; doch gehören auch mittelgroße Vögel hierher: die Tauben, Seeschwalben, die Thurm-, Baum-, Wanderfalken u. v. a. Selbst große Vögel, wie die Saatgans, zeigen bisweilen Schnellflügel. Endlich giebt es auch Uebergänge vom Ruder- zum Schnellflügel. Während der rauchfüßige Bussard (Archibuteo lagopus) und der

Mäusebussard (Buteo vulgaris) echte Ruderflügel mit 5 Ruderfedern besitzen, weist der Flügel des Wespenbussards (Pernis apivorus) deren nur 3 auf und nähert sich somit schon ungemein dem eigentlichen Schnellflügel.

Es hieße die Grenzen dieser Arbeit überschreiten, wollten wir auf die übrigen Eigenthümlichkeiten der Schwungfedern eingehen z. B. Breite der einzelnen Fahnen ꝛc., die natürlich alle berücksichtigt werden müssen, wenn es sich darum handelt, das Geheimniß des Flugmechanismus zu erforschen. Wir wollen zugleich mit dieser Betrachtung der Flügelfedern den Schluß unsrer Darstellung machen, da wir in Betreff vieler anderer Eigenschaften des Federkleides, z. B. Bau des Schwanzes, Färbung des Gefieders, Federhauben auf dem Kopfe ꝛc. auf frühere in dieser Monatsschrift erschienene Aufsätze verweisen können.

Ornithologische Mittheilungen aus der Umgegend von Sprottau.

Von Karl Krezschmar.

II. Beobachtungen während der Brutzeit im Mai und Juni.

Auf die schönen warmen Tage im letzten Drittel des April folgte ein durchschnittlich kalter Lenzmonat, welcher den Bruten unserer Vögel eben nicht günstig zu werden versprach. Trotzdem ist im Durchschnitt alles glücklich ausgekommen; auch von Herrn Professor Dr. Liebe hörte ich zu meiner Freude, daß es in der Gegend von Gera ebenso gewesen sei. Im Anschluß an meine Beobachtungen im zeitigen Frühjahr will ich zuvörderst über die Ankunft unserer Spätlinge unter den Zugvögeln in diesem Jahre berichten. Die ersten Exemplare der Hausschwalbe (H. urbica L.) gewahrte ich am Nachmittag des 6. Mai in Sprottischdorf. Tags darauf sah ich in unseren Promenaden den ersten grauen Fliegenfänger (M. grisola L.). Am 14. Mai kamen an und ließen ihre Rufe und Lieder ertönen: Gartensänger (H. salicaria Bp.), Garten-Grasmücke (S. hortensis Bechst) und Pirol. Zwei Tage später, am 16. Mai, sah ich ein Paar Neuntödter (L. collurio L.) und hörte im Laubgehölz der Boberfluren in der Nähe des Dorfes Boberwitz öfter den schwirrenden Gesang des Wald-Laubvogels (Phyllopn. sibilatrix Bechst.). Erst am 23. Mai hörte ich aller Orten den lieblichen Gesang der Dorn-Grasmücke (S. cinerea Lth.). Dank den hier noch zahlreich vorhandenen Raingebüschen und Feldhecken giebt es bei uns sehr viele Dorn-Grasmücken, während sie in vielen anderen Gegenden, wo dergleichen Strauchwerk radical ausgerottet wird, mehr und mehr an Zahl abnehmen.*) Umsomehr befremdet mich das überaus spärliche Auftreten des Bluthänflings (Cannabina sanguinea Landb.); dessen Gesang ich

*) Cfr. Liebe, Prof. Dr., die Brutvögel Ostthüringens. S. 21.

hier überhaupt noch nicht gehört habe. Ich habe bei meinen vielen kleineren Streifzügen durch das Stadtgebiet und mehreren größeren Ausflügen über die Feldmarken bis jetzt im ganzen erst 10 bis 15 Hänflinge gesehen.

Herr Professor Dr. Liebe bat mich, namentlich auf die Dauer der Brutzeit zu achten. Das ist geschehen, so weit es meine Zeit erlaubte. Im Durchschnitt flogen hier die jungen Vögel etwa 14 Tage später aus, als bei normalen Witterungsverhältnissen. Erst am 30. Mai waren die jungen Staare flügge und dominirten von da an einige Tage über alle anderen gefiederten Kehlen mit ihrem unabläßigen Geschrei nach Atzung; die Alten flogen, emsig Futter holend, ab und zu. Von den heimischen Drosselarten scheint es mir, als ob die Zippe (T. musicus L.) den höchsten Bestand aufzuweisen hätte; Zeimer und Amseln sind nur hin und wieder vorhanden. Das schöne Buschröthel (Ruticilla phoenicurus Lth.) ist in der Sprottauer Gegend sehr gewöhnlich. Ich habe bei einzelnen Männchen dieser Species die wiederholte Beobachtung gemacht, daß sie sich — besonders gegen Abend — analog dem Hausröthel die Firsten von Dächern und Scheunen als Lieblingsplatz wählten und von da aus ihre anmuthige Strophe zum Besten geben. Der Fall erscheint — mit Rücksicht auf die Behauptung eines höheren Begriffsvermögens der Vögel — immerhin beachtenswerth, indem man annehmen könnte, daß das Buschröthel diese Angewohnheit vielleicht seinem Vetter abgesehen hat und alsbald nachahmte. Am 23. Mai Vormittags beobachtete ich in der Glogauer Vorstadt wiederum zwei Buschröthelmännchen an einer Scheune; eins machte sich in dem die Dachsparren überziehenden Moose zu schaffen, das andere schlüpfte in eine Luke der Scheune. Ich habe diese schönen Vögel ehedem nie so unmittelbar die Nähe des Menschen aufsuchen sehen. Die Jungen dieser Vögel sind überall gut gediehen; den Gesang der Alten hörte ich am 19. Juni das letzte Mal. Auch die bei uns häufigen Nachtigallen haben sich erfreulich vermehrt. Jetzt ist die Schlagzeit der alten Vögel als beendigt zu betrachten; zu Pfingsten schlugen sie noch anhaltend. Alle 4 deutschen Laubvögel sind im Gebiete vertreten; am häufigsten hört man die Strophe des Weiden- und Fitis-Laubvogels (Ph. rufa und trochilus L.). Daß ersterer auch die reinen Laubhölzer und Anlagen bewohnt, und in so großer Zahl, war für mich bemerkenswerth. Auch unsere vier bekannten Grasmückenarten besitzt unsere Gegend in den Verhältnissen entsprechender Kopfzahl. Den Plattmönch hörte ich nur in dem sogenannten Nonnenbusch, einem schönen gemischten Gehölz auf der westlichen Seite der Loberau. Junge Zaun-Grasmücken waren in den letzten Tagen überall zu bemerken. Am häufigsten erscheinen hier die Dorn-Grasmücken, nicht minder häufig, aber nur stellenweise, die Garten-Grasmücken. Im Ufergebüsch und Weidicht der Sprotta beobachtete ich seit dem 17. Juni regelmäßig einen Teichsänger (A. arundinaceus Gm.).

Da Schilfrohr in der Nähe nicht vorhanden ist, so bestätigt diese Beobachtung wiederum das Anpassungsvermögen vieler Vogelarten an Oertlichkeiten, wo solche ehedem fehlten.

Junge der weißen Bachstelze sah ich am 6. Juni an verschiedenen Stellen. Der Bergstelze (M. sulphurea Bechst.) bin ich im ganzen in drei Paaren begegnet, wovon eins auf das Gebiet des Bobers und zwei auf das der Sprotta kommen. Jedenfalls nisten an einigen Mühlen, an welchen ich noch nicht vorübergekommen bin, auch noch einige Paare. Von der Gattung Pieper (Anthus) konnte ich bis jetzt nur die Spitzlerche (A. arboreus Bechst.) als nicht seltene Bewohnerin der Haideblößen, wie namentlich der Feldhölzer des Boberthales notiren. Eigentlich hätte ich nicht gedacht, daß diese Vögel auch mit so trockenen Strichen vorliebnehmen; wie traulich klingt ihre sanfte Weise dem Wanderer entgegen, wenn sie auf dem flugsandreichen Wald- und Wiesenboden dahinschreiten, auf dem die in mancher Gegend sehr seltene, lila blühende Kronwicke (Coronilla varia L.) als Charakterpflanze ganze Strecken überzieht, wo der lichtgelbe Mauerpfeffer (Sedum acre L.) massenhaft sein Dasein fristet, während zahlreiche Exemplare des um Mitte Juni aufblühenden Natterkopfs (Echium vulgare L.) mit ihrem zarten Blau so sinnig dazwischen lugen. Zahlreicher Nachkommenschaft hatte sich in diesem Jahre die Haubenlerche (Galerida cristata L.) zu erfreuen. Dieser freundliche Sänger zählt hier zu den gewöhnlichsten Vögeln. Interessant ist das Vorkommen von Grau-, Gold- und Gartenammern dicht neben einander. Die letztgenannte Art ist stellenweise gerade so häufig wie der Goldammer. Am 14. Juni sah ich zwei Goldammerweibchen Nistmaterial sammeln, ein Zeichen, daß dieselben zur zweiten Brut schritten.

Jetzt einiges von unseren finkenartigen Vögeln. Am 11. April sah ich in den hübschen Anlagen unsern unseres Schießhauses ein Finkennest, in der Verastung einer Akazie nur etwas über einen Meter vom Boden aus gebaut. Das Weibchen saß darin und flog bei meinem Nahen ab. Die folgenden kalten Tage mochten die Vögel zur Aufgabe des Brutgeschäfts genöthigt haben; denn bereits nach Verlauf einer Woche stand das Nest vereinsamt, doch unversehrt da, und wurde auch im Verlaufe der nächsten Wochen nicht wieder bezogen, so daß ich im Verein mit einem hiesigen Lehrer den kunstvollen Bau als passendes Anschauungsunterrichts-Mittel wegholte. Sonst sind die Buchfinken im allgemeinen gut gediehen. Ein Gleiches war — wie fast stets — bei der ersten Brut der Haus- und Feldsperlinge der Fall; erstere rüsteten schon vor einigen Wochen auf die zweite Brut zu, während die Feldsperlinge in hellen Haufen ihr Vernichtungswerk auf den Getreidefeldern beginnen. Der Girlitz (Serinus L. hortulanus Koch) ist hier doch häufiger, als es mein erster Bericht besagt. Nicht allein die städtischen Promenaden

und Anlagen, sondern auch alle größeren Obstgärten und Baumgruppen der Dörfer besitzen ihn in großer Anzahl. Im Gegensatz zum Hänfling muß der Grünfink (Ligurinus chloris L.) als ein sehr häufiger Bewohner des Gebietes bezeichnet werden. Vor allem findet man ihn in starker Kopfzahl in den Augehölzen des Bobers. Der Stieglitz bewohnt vielleicht in größerer Anzahl, als ich es bis jetzt ermitteln konnte, unsere Gegend. Da diese munteren Vögel sich im Frühjahr namentlich viel in den obersten Kronen alter Bäume zu schaffen machen, an denen es bei uns nicht mangelt, so übersieht man sie gewiß oft genug. Am 17. Juni sah ich 2 Stück, dann wieder einen, fröhlich lockend, am 27. Juli im Sprottathale und zuletzt ein Paar in der Nähe des Bahnhofs am 4. Juli.

Von den heimischen Meisenarten fand ich die Blaumeise verhältnißmäßig am häufigsten. Ihre Brut flog 10 bis 14 Tage später aus wie in anderen Jahren bei normaler Witterung. Am 6. Juni sah ich viele alte Blaumeisen und entdeckte 2 Nester mit noch nicht flüggen Jungen. Beide Nester waren über mannshoch in Hainbuchenstämmen angelegt. Am 14. Juni sah ich die ersten flüggen Jungen. Die hübsche Sumpfmeise (P. palustris L.) ist in hiesiger Gegend ebenfalls nicht selten zu nennen und bevorzugt die Erlenpflanzungen der Flußthäler als Wohnort. Am 20. Juni sah ich eine kleine Familie dieser Art herumstreichen. Recht wenig wurde ich von der Kohlmeise (P. major L.) gewahr; vielleicht ist sie als Brutvogel seltener als die beiden vorigen Arten. Der Kleiber (S. europaea L.) ist bei dem Reichthum an Laubwald öfter zu bemerken; am 6. Juni beobachtete ich im Nonnenbusch eine ganze Familie, wie sie in den schönen Eichenbeständen ihrer Kletterkunst oblag. Recht häufig ist erfreulicher Weise der Pirol, welcher in ebenen Strichen überhaupt reichlicher vertreten ist als im Hügellande und Vorgebirge. Beachtenswerth erschien mir die Beobachtung des graurückigen Fliegenfängers (Muscicapa obscura Br.) im Nonnenbusch. Ich neige wie Herr H. Schacht*) der Ansicht zu, daß dieser Vogel als selbständige Art und nicht als Kleid des einjährigen Männchens oder als Herbstkleid vom Trauer-Fliegenfänger (M. luctuosa Temm.) zu betrachten ist. Gleich obigem Beobachter habe auch ich, und zwar in der Lausitz, wahrgenommen, daß der Trauer-Fliegenfänger in den ersten Maitagen zahlreich durchzog, im Sommer jedoch immer nur die heller gefärbte Art gesehen, welche R. Tobias (1849) als Brutvogel der Lausitz anführt.

Interessant war für mich weiterhin das Vorkommen des Grauspechts (Gecinus canus Gm.), welchen in Freiheit zu beobachten ich noch nirgends Gelegenheit gefunden hatte. Der Grauspecht liebt namentlich die Auwälder und lichten Bestände ebener Gegenden. Sein Ruf kommt dem des Grünspechts an

*) Cfr. „Aus dem Vogelleben der Heimat". S. 148—149.

Stärke und Klarheit des Tones nicht ganz gleich. — Von Raubvögeln traf ich nächst dem Sperber nur den Thurmfalken (Cerchneis tinnunculus L.) an, und zwar als öftere Erscheinung. In die eigentliche, eine Meile von hier sich ausbreitende Haide bin ich in der letzten Zeit noch nicht gekommen; dort wird noch manche andere Art vertreten sein. — Außer der nicht zu häufigen Ringeltaube (C. palumbus L.) traf ich in diesem Frühjahre viele Paare Turteltauben (C. turtur L.) an. Diese schönen Tauben bewohnen hier die wasserreichen Augehölze des Bobers am liebsten; zur Mittagszeit wählen sie sich gewöhnlich dichte, niedrige Erlenpflanzungen zu Ruheplätzen, aus denen ich sie mehrfach aufscheuchte.

Hiermit will ich vor der Hand den heutigen Bericht abschließen und gedenke verschiedene, dabei noch nicht berührte Punkte in die bevorstehende stille Beobachtungs-Periode des Vogellebens einzuflechten.

Sprottau, Anfang Juli 1886.

Der Stammbaum unserer Vögel.

Vortrag, gehalten im Verein „Torga" zu Torgau

von G. Scheidemantel.

Meine Herren! Sie werden ohne Zweifel Kenntniß haben von den neuesten wichtigen Entdeckungen über die Fortpflanzung der Schnabelthiere, d. h. jener merkwürdigen Thiere der australischen Fauna, die ihren Namen der schnabelartigen Beschaffenheit ihrer Kiefer verdanken. Bisher nahm man an, daß dieselben sich durch lebendige Junge fortpflanzen, und stellte sie daher zu den Säugethieren, obgleich ihnen die Brustwarzen fehlen (doch sind unter der Haut liegende Milchdrüsen vorhanden). Die an Ort und Stelle vorgenommenen Untersuchungen von Haacke und Caldwell haben aber nun unzweifelhaft die schon von Lamarck behauptete Thatsache festgestellt, daß die Schnabelthiere kalkschalige Eier legen (die sie allerdings nicht ausbrüten), und somit muß man den Schnabelthieren eine Zwischenstellung zwischen den Säugethieren und den Vögeln umsomehr anweisen, als sie mit der letztgenannten Wirbelthierklasse auch in einigen anderen wesentlichen Merkmalen übereinstimmen. Während so die strenge Scheidewand, die man früher zwischen den beiden ersten Wirbelthierklassen aufrichten zu müssen glaubte, erst jetzt definitiv beseitigt worden ist, hat man schon viel früher auf eine scharfe Abgrenzung der Vögel von den Reptilien verzichten müssen, ja einige Funde in den versteinerungführenden Schichten des Jura- und Kreidegebirges haben zu der Behauptung geführt, daß die Vögel nur als eine höher entwickelte Ordnung der Reptilien anzusehen sind. Unserem Gefühl wird es freilich schwer, sich mit dem Gedanken, daß zwischen den leichtbe-

schwingten Luftbewohnern und den an die Erde gebannten unheimlichen Kriechthieren eine Verwandtschaft bestehen solle, vertraut zu machen, jedoch kann sich die exakte Naturforschung an solche ästhetische Bedenken nicht kehren.

Ich führe zunächst die wesentlichsten anatomischen Uebereinstimmungen der heutigen Vögel und Reptilien kurz auf. Jedes Schulkind lernt, daß die 3 ersten Wirbelthierklassen zeitlebens Lungenathmer sind, während die Amphibien (Lurche), wenigstens im Jugendzustande, durch Kiemen athmen. Wir fügen hinzu, daß der Embryo der Lungenathmer von der sogenannten Schafhaut (Amnion) umgeben ist, während dieses Merkmal den beiden letzten Wirbelthierklassen fehlt; ein Hauptgrund für die Trennung der früher in einer Klasse vereinigten Reptilien und Amphibien. Die Geschlechtstheile der Reptilien stimmen mit denen der Vögel sehr nahe überein und bei beiden Thierklassen wird die Verbindung von Ober- und Unterkiefer durch das sogenannte Quadratbein hergestellt, während bei den Säugethieren der Unterkiefer direkt mit dem Schädel durch Gelenke verbunden ist. An den Vogeltypus erinnern ferner die schnabelartigen, zahnlosen Kiefer der Schildkröten (die übrigen Reptilien besitzen zwar Zähne, dieselben dienen ihnen aber nur zum Festhalten und nie zum Zerkleinern der Nahrung, der Mangel dieses Hilfsmittels der Verdauung wird, ebenso wie bei den Vögeln, durch eine gesteigerte Verdauungsfähigkeit des Magens ersetzt) und die bei einigen Reptilien vorkommende Nickhaut. Was die äußeren Merkmale anlangt, so scheinen auf den ersten Blick die Gestaltung der Gliedmaßen und die Bedeckung der Haut die größte Verschiedenheit zu zeigen. Der letztgenannte Unterscheidungsgrund ist aber hinfällig geworden, seit Gegenbaur u. A. gezeigt haben, daß die sogenannten Federkeime am Vogelembryo vollkommen den Schuppen und ähnlichen Hautgebilden der Reptilien in ihrer Entwicklung gleichwerthig, die Vogelfedern also als weiter fortgebildete Reptilienschuppen zu betrachten sind. Die Hintergliedmaßen zeigen noch bei den heutigen Vögeln und Reptilien in ihrem anatomischen Bau große Uebereinstimmung und die Kluft, welche hinsichtlich der Bildung der Vordergliedmaßen zu bestehen scheint, ist durch die Paläontologie überbrückt worden, welche uns belehrt, daß in der sogenannten Sekundärzeit (dem Mittelalter) der Erde flugbegabte Eidechsen (Saurier) gelebt haben.

Zu den ältesten Funden dieser Art gehört die Gattung Pterodactylus oder die Flugeidechse mit — abgesehen von den bezahnten Kiefern — vogelähnlichem Kopfe, deren größte Repräsentanten ca. 20 Fuß geklaftert haben. Ihr Flugorgan aber hatte mit denen der Vögel keine Aehnlichkeit, sondern bestand in einer Flughaut. Man kann sie also als Vorläufer unserer Fledermäuse betrachten, nur daß bei den Flugsauriern nicht wie bei unseren Flatterthieren die 4 Finger außer dem Daumen, sondern allein der fünfte sogenannte kleine Finger abnormal verlängert

war und zur Ausspannung der Flughaut diente, sowie daß diese wahrscheinlich die Hintergliedmaßen nicht erreichte.

Eine größere Vogelähnlichkeit zeigt der innere Bau einer Gruppe der Dinosaurier, Eidechsen, die ihren Namen („Schreckeidechsen") der riesigen Größe verdanken, die einige Vertreter dieser Gruppe zeigen. Die größte unter ihnen, das größte Thier, welches das Festland jemals getragen hat, war 80—100 Fuß lang und 30 Fuß hoch. Die Aehnlichkeit zeigt sich besonders in der Bildung der Hinterbeine, der Füße und des Beckens, ferner waren die Knochen zum Theil pneumatisch und zeigten sich Anfänge einer Verwachsung der Wirbelsäule. Ein Flugorgan besaß keins dieser Thiere, einige scheinen sich sprungartig fortbewegt zu haben, wie die Känguruhs, worauf besonders die außerordentliche Verkürzung der Vordergliedmaßen hindeutet, eine Art der Fortbewegung, die als der erste schüchterne Versuch, von dem Reiche der Luft Besitz zu nehmen, gedeutet werden kann und die sich bei dem 10 Fuß hohen Laosaurus recht eigenthümlich ausgenommen haben muß. Ein anderes Thier der Gruppe, der nur fußhohe Campsognathus, gleicht in Kopf und Hals — wieder von den bezahnten Kiefern abgesehen — vollständig einer Gans. Von unseren heutigen Vögeln dürften ihnen die Flossentaucher am nächsten stehen.

Wenn nun bei den erwähnten Thieren die Vogelähnlichkeit schon in einigen Organen unzweifelhaft auftritt, so können sie doch nur als die untersten Sprossen einer Stufenleiter angesehen werden, die im allmählichen Uebergange von irgendwelchen Reptilien der Vorzeit zu unseren heutigen Vögeln empor führt und deren Mittelsprossen bis vor einem Vierteljahrhundert als verloren galten. Da machte im Jahre 1861 der Arzt Häberlein im Solnhofer lithographischen Schiefer — nachdem schon vorher Abdrücke von Vogelfedern gefunden worden waren — einen Fund, der die Lücke in unverhoffter Weise ausfüllte. Es war der Abdruck der hinteren Körperhälfte eines mit Vogelfedern und Vogelflügeln versehenen Thieres, dem man den Gattungsnamen Archaeopteryx, d. i. Urvogel, und den Artnamen lithographicus, nach seinem Fundorte, gab. Leider wurde der Fund dem Vaterlande nicht erhalten, sondern ging für 14000 Mark in das britische Museum zu London über. Im Jahre 1877 fand der Sohn Häberleins ein zweites, zwar etwas kleineres, aber besser erhaltenes Exemplar, das außerdem den ersten Fund in glücklicher Weise ergänzte, da gerade die vorderen Körpertheile besonders deutlich und in natürlicher Lage ausgeprägt waren. Dem Geheimrath Dr. Werner Siemens in Berlin gebührt das Verdienst, diesen Fund dem Vaterlande erhalten zu haben; durch seine Vermittlung wurde die Platte von der preußischen Regierung für 20000 Mark angekauft und bildet jetzt eine Zierde des Berliner Museums.

Die Frage, ob der Archaeopteryx als ein echter Vogel im heutigen Sinne des Wortes oder als ein Reptil anzusehen ist, oder ob man ihm eine Zwischen-

stellung zwischen diesen beiden Wirbelthierklassen anweisen soll, ist vielfach erörtert und verschiedenartig beantwortet worden. Ich möchte mich der letzten Ansicht anschließen, da der Bau des — wenn auch schon sehr vogelähnlichen — „Urvogels“ noch in mancher Hinsicht den Charakter der Reptilien, und zwar sogar ziemlich tief stehender Reptilien, zeigt.*) Dies gilt besonders von der Wirbelsäule, deren Knochen noch den sogenannten bikonkaven, nur den niederen Wirbelthieren eigenthümlichen, Typus repräsentieren. Auch das aus ca. 20 Wirbeln bestehende Schwanzskelet ist ganz reptilienartig und die Schwanzfedern sind nicht fächerförmig angeordnet, sondern stehen in zwei Reihen, je ein Paar an jedem Wirbel, sodaß sich der Schwanz wie eine große lang nachschleppende Feder ausgenommen haben mag. Obgleich das Flugorgan im äußeren und inneren Bau sich dem der heutigen Vögel sehr nahe anschließt, auch die Federn schon auf der höheren Stufe der „Konturfedern“ stehen, ist doch jedenfalls die Flugfertigkeit des Thieres nur sehr unvollkommen gewesen, da in dem Skelet gerade die Theile, an welchem sonst die kräftigen Flugmuskeln sitzen, sehr schwach entwickelt sind. Das Brustbein ist weder auf der Londoner, noch auf der Berliner Platte sichtbar und jedenfalls im Innern der Versteinerungsmasse versteckt; man schließt aber aus der Beschaffenheit und Lage der Rippen, daß es jedenfalls sehr klein und mit nur schwach entwickeltem Brustbeinkamm versehen gewesen ist. Dagegen sind das Gabelbein und die sogenannten Rabenschnabelbeine vorhanden. Die hinteren Extremitäten gleichen völlig denen der heutigen Vögel und sind, wie bei Hühnern und Falken, bis auf das Fußgelenk hinab befiedert. Der Fuß hat 4 mit starken Krallen versehene Zehen, von denen 3 nach vorn und eine nach hinten gerichtet ist. Außerdem zeigt die Berliner Platte Federspuren am Halse; dieselben waren vermuthlich, wie bei einigen Geiern, kranzartig gestellt. Wahrscheinlich war auch der übrige Körper befiedert, diese Federn aber zu zart, um sich in der schlammartigen Versteinerungsmasse ausprägen zu können.

Aus dem Vorigen dürfte hervorgehen, daß die oben erwähnte Stufenleiter immer noch eine große Lücke zwischen den Archaeopteryx und den heutigen Vögeln aufweist. Auch diese sollte bis zu einem gewissen Grade ausgefüllt werden. In den an Versteinerungen überreichen Kreidegebirgen von Kansas und Colorado wurden durch Prof. Marsh seit 1870 in großer Menge Knochenüberreste von Vögeln gefunden, welche, weil ihre Kiefer mit (wirklichen) Zähnen besetzt sind, Odontornithes, d. i. Zahnvögel genannt wurden. Man hat aus diesen Funden ziemlich vollständige

*) Die Beschreibung des Archaeopteryx und der amerikanischen Zahnvögel, sowie die Skizze „der Stammbaum der Vögel“ ist der Abhandlung: „Ueber die Vorfahren der heutigen Vögel“ von Prof. Dr. R. Wiedersheim in Freiburg i. Br. entnommen. S. Humboldt, Monatsschrift für die gesammten Naturwissenschaften, Juni 1885.

Skelete zusammenstellen können. Der Bau der Zahnvögel (die natürlich nicht mit den heutigen Zahnschnäblern zu verwechseln sind) stimmt im Wesentlichen mit dem jetzt lebender Vögel überein, wenn auch einige Merkmale noch den Reptiliencharakter zeigen. Besonders erinnert der Kopf und die auffällige Kleinheit des Gehirns an die Kriechthiere. Uebrigens zerfallen die Zahnvögel in die zwei scharf getrennten Gattungen Hesperornis und Ichthyornis. Der Hesperornis — der Name soll wahrscheinlich „abendländischer Vogel" bedeuten — steht den heutigen Straußen am nächsten, wie sich besonders in der Bildung des Beckens und dem Mangel des Brustbeinkamms zeigt. Die auffällige Verkümmerung der Vordergliedmaßen ist ein Beweis für das Fehlen des Flugorgans: nur der Oberarm ist vorhanden und war wahrscheinlich — wie etwa bei den australischen Kiwis — unter dem Gefieder versteckt. Um so kräftiger sind die Hintergliedmaßen ausgebildet; die 4 nach vorn gerichteten Zehen bildeten ohne Zweifel einen Ruderfuß wie bei unseren Tauchern, deren Lebensweise dieser Strauß wohl auch geführt haben mag. Beim Schwimmen und Tauchen unterstützte ihn vermuthlich, der nicht seitlich, wie bei unseren Vögeln, sondern in einer senkrechten Ebene (von oben nach unten) drehbare Schwanz. Das in die Länge gestreckte Skelet des Vogels mißt 6 Fuß, indessen wird seine Höhe in natürlicher Stellung nicht viel über 3 Fuß betragen haben.

Der Ichthyornis, d. i. Fischvogel, war nur von Taubengröße und weicht auch sonst von dem vorigen wesentlich ab, ja man könnte sagen, er bildet den Gegensatz zu diesem, da er von der Natur nur mit schwachen Gehwerkzeugen, aber mit einem um so trefflicheren Flugorgan ausgestattet war. Auch der stark entwickelte Brustbeinkamm kennzeichnen ihn als vorzüglichen Flieger, etwa gleich unseren Seeschwalben, mit denen er auch sonst einige Merkmale gemeinsam hat.

Von dem Federkleide beider Gattungen sind nur schwache Spuren vorhanden; doch nimmt man an, daß der Hesperornis ein Dunenkleid, der Ichthyornis aber Konturfedern gehabt hat.

So beachtenswerthe Stützen die Auffindung des Archaeopteryx und die Odontornithes auch für die Theorie sind, daß die heutigen Vögel durch allmähliche Fortentwickelung aus gewissen Reptilien entstanden seien, so können wir uns doch nicht verhehlen, daß unsere Stufenleiter immer noch sehr beträchtliche Lücken aufweist. Es ist zwar zu erwarten, daß noch manche Lücke durch zukünftige Funde ausgefüllt werden wird, jedoch müssen wir auf die Hoffnung, jemals in den Besitz einer vollständigen Ahnentafel der Vögel zu kommen, verzichten; denn von denjenigen Thieren, welche die Erde in früheren Perioden getragen hat, ist jedenfalls nur ein sehr kleiner Bruchtheil als Petrefakt der Nachwelt erhalten worden. Hat man doch in dem bunten Sandstein von Conecticut sogenannte „Vogelfährten", in Wirklichkeit Abdrücke von Reptilienfüßen, gefunden und aus diesen gegen 60 aus-

gestorbene Reptilienarten bestimmt, von denen sonst das Gestein bisher auch nicht den geringsten Ueberrest zu Tage geliefert hat. Dies fällt umsomehr ins Gewicht, als die Erhaltung einer in weichen Schlamm eingedrückten thierischen Fährte, bei der Erhärtung des Schlamms, als besonderer Glücksumstand anzusehen ist.

Eine weitere Stütze erhält unsere Theorie durch den Satz, daß jedes Thier im Embryonalzustand in rascher Aufeinanderfolge die wesentlichsten Entwicklungsstufen wieder durchläuft, welche seine Ahnen in unermeßlichen Zeiträumen zurückgelegt haben. In der That gleicht nämlich der Vogelembryo in einem gewissen Studium der Brutzeit vollkommen einem vierfüßigen langgeschwänzten Reptil (noch früher einem kiemenbegabten Fisch).

Für denjenigen, welcher Stellung zu der Frage nach der Berechtigung jener Theorie nehmen will, wirft sich nothwendig die Frage auf: Ist wirklich der thierische Organismus so biegsam, daß er so wesentliche Veränderungen im Laufe der Zeiten hat erleiden können, und welche äußeren Einflüsse sind bei solchen Veränderungen wirksam gewesen? Hinsichtlich der ersten Frage will ich nur auf die große Mannigfaltigkeit der Taubenrassen hinweisen, die ohne Zweifel sämmtlich aus der wilden Stammart Columba livia (Felsentaube) durch künstliche Züchtung hervorgegangen sind. In der Gärtnerei ist die Kunst, neue Spielarten zu erzeugen, schon so weit gediehen, daß man Bestellungen auf Pflanzenvarietäten annimmt, denen erst gewisse vorgeschriebene Eigenthümlichkeiten angezüchtet werden sollen. Bei diesen Züchtungsversuchen kommt die Thatsache zu statten, daß durch Kreuzung zweier in gleichem Sinne abändernder Individuen Nachkommen entstehen, welche die Varietäten ihrer Eltern gewöhnlich in verstärktem Maße zeigen. Aber nicht nur den Menschen, sondern auch die Natur sehen wir — gewissermaßen unbewußt — als Züchter auftreten. Jeder Botaniker weiß, daß eine Pflanzenart oft nicht unwesentlich verändert erscheint, jenachdem sie im Wasser oder auf dem Lande, im Schatten oder in der Sonne, auf Bergen oder im Thal wächst. Eine Pflanze oder ein Thier, das in ein verändertes Klima versetzt wird, paßt sich entweder diesen Veränderungen durch Umbildung gewisser Organe an, oder — geht zu Grunde. Ferner ist es eine wohl unbestrittene Thatsache, daß ein Organ sich um so kräftiger ausbildet, je mehr es gebraucht wird, ein überflüssig gewordenes Organ aber verkümmert. Ein eklatanter Beweis für die letzte Behauptung ist bei den Haustauben die Verkümmerung der Bürzeldrüse, welche für sie entbehrlich geworden ist, seit der Mensch ihnen Obdach und Schutz gegen Nässe gewährt. Derartige Betrachtungen veranlaßten zuerst Lamarck die Theorie von der Veränderlichkeit der Art aufzustellen, eine Theorie, die durch Darwin ihre wissenschaftliche Begründung erhielt. Während Lamarck als Grund der Veränderungen die Lebensgewohnheiten ansieht, begründet Darwin dieselben durch die Noth oder, nach seiner Bezeichnung, den „Kampf ums Dasein".

Wenn ein Landmann einen Acker dicht mit Samen verschiedener Art bestreute, so würde der Acker nicht alle daraus hervorgehenden Pflanzen ernähren können, sondern müßte gewissermaßen eine Auswahl treffen und würde selbstverständlich diejenigen Pflanzen bevorzugen, die eben für den Boden am besten passen. Eine solche „natürliche Zuchtwahl" muß nun im Großen die Natur fortwährend ausüben; denn wenn alle die unzähligen Lebenskeime ungehindert zur Entwicklung gelangten, so würde bald Festland, Wasser und Luft vollständig besetzt und kein Raum mehr für neue Generationen vorhanden sein. Zur Auswahl kommen nun nach Darwin diejenigen Wesen, welche den Kampf ums Dasein am besten ausfechten, d. h. sich den jeweiligen Lebensbedingungen am besten anpassen können.

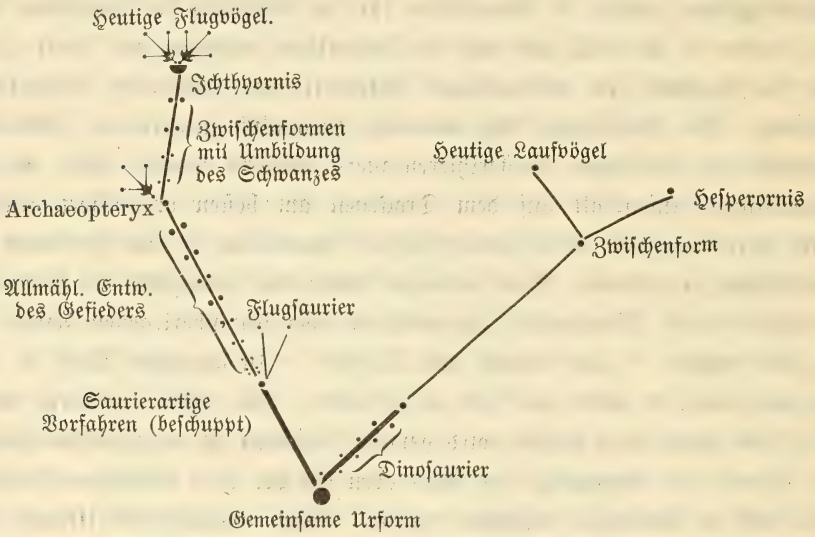
Leider kann ich auf diese interessante Frage hier nicht tiefer eingehen, möchte aber den Gegensatz zwischen Lamarck an folgendem Beispiel klar machen: Die Giraffe, welche sich von Baumblättern nährt, hat einen langen Hals. Lamarck sagt nun: „Da die Giraffe sich immer nach den Bäumen empor gereckt hat, ist ihr Hals im Laufe der Zeiten immer länger geworden". Darwin sagt dagegen: „Eine mit längerem Halse begabte Spielart der Giraffe ist zu irgend einer Zeit (etwa der Dürre) gegen ihre Kameraden begünstigt gewesen, ist daher im Kampfe ums Dasein erhalten geblieben und hat ihre Eigenschaft durch Vererbung auf die Nachkommen potenziert. Ferner will ich darauf hinweisen, daß die bekannte Schutzfarbentheorie sich nach Darwin sehr einfach erklärt: Ein Thier, das von seiner Umgebung absticht, wird von seinen Feinden leichter gesehen, hat also weniger Aussicht, im Kampfe ums Dasein erhalten zu bleiben, als ein Thier, das die Farbe seiner Umgebung hat.

Schließlich wäre noch die Frage zu erörtern: „Sind die auf der Erdoberfläche im Laufe der Zeiten eingetretenen Veränderungen bedeutend genug, um ihnen die Ursache der in Rede stehenden Fortentwickelung suchen zu können?" Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir einen kurzen Blick auf die Entwickelungsgeschichte der Erde werfen. Die heutige Naturforschung nimmt als unzweifelhaft an, daß die Erde früher eine feurig-flüssige Kugel (noch früher ein flüssiger Gasball) gewesen ist, welche durch fortgesetzte Ausstrahlung in den eisigkalten Weltenraum sich soweit abgekühlt hat, daß ihre äußere Rinde zu einer festen Masse erstarrt ist. Die ersten festen Massen mögen als Schollen auf der sonst noch flüssigen Oberfläche herumgeschwommen sein, sich vergrößert und mit anderen vereinigt haben, bis eine kontinuierliche feste Schale entstanden ist, jedenfalls noch oft von dem flüssigen Inhalt durchbrochen. Infolge weiterer Abkühlung hat sich die eingeschlossene Flüssigkeit von der Schale zurückgezogen und durch das Nachsinken derselben sind Vertiefungen — die Meeresbecken — und Faltungen — die Gebirge — entstanden. (Man kann sich diese Vorgänge klar machen, wenn man einen aufgeblasenen

Kautschuckball in geschmolzenes Wachs taucht und nach Erstarrung der Masse die Luft langsam ausströmen läßt). Jene feste Erdoberfläche war anfangs mit einer trüben unwirthlichen Atmosphäre von Wasserdampf und Kohlensäure bedeckt, durch welche wahrscheinlich die Sonnenstrahlen nicht durchzudringen vermochten und in welcher kein Landthier existieren konnte. Die ersten Thiere konnten also, — nachdem ein Theil des Wasserdampfes sich in flüssiger Form niedergeschlagen hatte —, nur Wasserthiere sein, was auch durch die Paläontologie bestätigt wird. Desto reichlicher war das Festland mit Pflanzen bedeckt, meistens riesenhaften Farnen und Schachtelhalmen, welche die Atmosphäre für das Auftreten der Landthiere vorbereiteten, indem sie ihr nach und nach die Kohlensäure entzogen und somit gleichzeitig für die Nachwelt ein unermeßliches Reservoir von Kohlenstoff (Steinkohle) aufspeicherten. Die Besitznahme des nunmehr zugänglich gewordenen Festlandes wird natürlich von denjenigen Wasserthieren zuerst versucht worden sein, die für einen zeitweiligen Aufenthalt auf dem Trockenen am besten organisiert gewesen sind; durch Vererbung und Potenzierung dieser Organisation ist das Entstehen der ersten Landthiere zu erklären. Das treibende Motiv war jedenfalls das Bestreben, die Speisekarte (durch Pflanzenkost) zu erweitern, oder den überlegenen Feinden zu entgehen, also wieder — „der Kampf ums Dasein". In ähnlicher Weise ist auch der Uebergang von der Erde zur Luft zu erklären. Die ersten Luftthiere waren Insekten. Das Jagen nach solchen wird gewisse Reptilien zu ungeschicktem Hüpfen veranlaßt haben, eine Bewegung, die schon oben als der erste schüchterne Versuch, sich in die Luft zu schwingen, bezeichnet wurde. Durch unausgesetzte Uebung und durch Vererbung jener Bewegungsart hat sich dann im Laufe der Zeit der Organismus immer mehr der Flugbewegung angepaßt.

Hier ist noch einem Einwande zu begegnen, der von Gegnern der Theorie häufig gebraucht wird, um dieselbe lächerlich zu machen: Selbstverständlich fällt es auch dem eingefleischtesten Darwinianer nicht ein, zu behaupten, daß ein Reptil, wenn es sich die nöthige Mühe giebt, es mit der Zeit dahin bringen könnte, daß es Federn und Flügel bekommt; vielmehr nimmt man für eine solche Umwandlung eine unabsehbare Reihe von Generationen und einen unermeßlichen Zeitraum in Anspruch. Solche Zeiträume können aber auch ohne Bedenken zugestanden werden. J. Klein berechnet das Alter der festen Erdrinde aus Gründen, deren Erörterung hier zu weit führen würde, auf 2 Milliarden Jahre, und wenn auch diese Berechnung nur auf schwachen Füßen steht, so zeigt sie doch, daß das Alter der Erde ein ungeheuer großes ist und jedenfalls unvergleichbar mehr beträgt als — nach früherer Annahme — ca. 6000 Jahre. Für ein sehr hohes Alter der Erde sprechen auch unwiderleglich die geologischen Forschungen. Man kann also für die Entwickelung des Vogels aus einem Reptil dreist einen Zeitraum von Hunderttausenden

oder Millionen von Jahren in Anspruch nehmen und somit dürfte die letzte Frage nun auch im bejahenden Sinne beantwortet sein. Wenn ich bisher die Fortentwicklung des Vogels aus dem Reptil mit einer Stufenleiter verglichen habe, so sollte damit nur das allmähliche Aufsteigen vom Niederen zum Höheren gekennzeichnet werden. In Wirklichkeit gleicht sie vielmehr einem sich in mannigfaltige Aeste und Zweige theilenden Baume und hieraus rechtfertigt sich auch die Wahl des diesem Vortrage vorgesetzten Themas. Nachstehende Skizze soll ein ungefähres Bild dieses Stammbaums geben.



Stammbaum der Vögel.

Man sieht, daß von den untergegangenen Theilen des Baumes erst wenige Stammesglieder wieder ausgegraben sind; auch die Wurzel ist noch in der Erde verborgen, — oder verloren gegangen. Der Stamm gliedert sich in zwei Hauptäste, deren Zweige auch zum Theil schon abgestorben sind. Der eine von den Aesten, der in den heutigen Laufvögeln gipfelt, scheint ebenfalls dem Absterben anheimgefallen zu sein. In der That ist die Zahl der straußenartigen Vögel in rascher Abnahme begriffen und spätere Generationen werden diese Thiere auf die große Verlustliste des Thierreichs zu schreiben haben, insoweit nicht der Mensch sie, als Hausthiere (afrikanischer Strauß), vor diesem Schicksal bewahrt. Diese Verlustliste weist ja auch schon Namen auf, deren Träger noch der historischen Zeit angehört haben. Ich erinnere nur an die riesenhaften Moas (Dinornis giganteus) auf Neuseeland, deren Schenkel die Dicke von Pferdeschenkeln erreichten und deren Eier, von denen eins noch ziemlich wohlerhalten aufgefunden worden ist, den Inhalt von 3—4 Straußeneiern aufnehmen konnten. Noch größer (= 5—6 Straußeneiern) sind aufgefundene Eier eines Riesenvogel auf Madagaskar (Aepyornis ma-

ximus), der erst vor wenigen Jahrhunderten ausgestorben ist und der nach Marco Polos Bericht die Gestalt eines riesenhaften Adlers gehabt hat; er hätte also unseren Malern zum Urbild des sagenhaften Vogel Rock aus tausend und eine Nacht oder des Vogel Greif dienen können. Wir sehen hieraus, daß nicht die Massigkeit der Formen und die Fülle der Kraft vor dem Untergange im Kampfe ums Dasein schützt. Unter den heutigen Vögeln sind es gerade die relativ kleinsten, welche man als die höchst organisierten und somit die Vögel der Zukunft ansieht, nämlich die Nesthocker.

Die Grenzen eines im engen Rahmen gehaltenen Vortrages gestatten natürlich nur ein flüchtiges Eingehen auf viele reichhaltige Theorieen. Doch hoffe ich ein, wenn auch nur skizzenhaftes Bild von dem Walten der Natur gegeben zu haben, wie sie, im ewigen Wechsel Formen vernichtend und neue erschaffend, nie Sprünge macht, sondern in fortlaufender Stufenfolge zu immer größerer Vollkommenheit strebt

---

Ornithologische Exkursionen im Frühling 1886.*)

Von Clausthal nach Kiel.

Von Paul Leverkühn.

I.

Motto: Laßt mich nur in meinem Sattel gelten!
Bleibt in euren Hütten, euren Zelten!
Und so reit' ich froh in alle Ferne,
Ueber meiner Mütze nur die Sterne.
Goethe, West-östlicher Divan.

Am 26. März verließ ich **Clausthal,** woselbst sich meine Erwartungen hinsichtlich Beobachtung einiger seltener Vögel nur zum kleinsten Theile erfüllt hatten. Als ich ungefähr ein Jahr früher den Oberharz aufsuchte, hoffte ich Tannenhäher, Auerhahn, Waldschnepfe, Kreuzschnabel und Zeisig, womöglich gar den Uhu brütend beobachten zu können; allein, wenn auch die genannten Vögel bis auf den letzten bruthaft am Harze sind, so ist doch das Auffinden ihrer Nester ungemein schwierig. Tannenhäher (N. caryocatactes Linn.) wurden im April und Oktober beobachtet und geschossen — in der Zeit aber wo die Berge und Thäler mit Schnee mehrere Fuß hoch bedeckt sind, und wo es fast unmöglich ist, im Wipfel einer Tanne einen Horst zu erkennen, entdeckte mein Auge keinen dieser zur Brutzeit so versteckt lebenden Vögel. Den Auerhahn durfte ich wenigstens balzen sehen

*) Die geringen Resultate der diesjährigen Exkursionen beabsichtigte ich, in kurzen Notizen im Jahresbericht des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands pro 1886 zum Abdruck zu bringen. Doch forderte mich Herr Professor Dr. Liebe auf, dieselben auch für die Monatsschrift in besonderer Weise zu bearbeiten. Lev.

und hören — ein Nest mit acht Eiern wurde Ende Mai am Fuße des Brockens gefunden, als ich gerade auf einer Exkursion in die Ebene begriffen war. Späterhin entschlüpften diesem Gelege Junge. — Die Waldschnepfe (Sc. rusticula*) L.) brütet gewiß in den bruchigen Wäldern und haidebewachsenen Torfmooren des Brockens. Der Zug beginnt sehr spät dort; so wurden 1885 am 25. April die ersten beiden Langschnäbel auf Torfhaus — gefehlt, während beispielsweise im Grauhöfer Holz nahe bei Goslar bereits Anfang März einige geschossen waren. Es ist wahrscheinlich, daß für Torfhaus gar kein „Zug" vorliegt, sondern daß die Schnepfen sich dort um die genannte Zeit zum Brüten anschicken. Das Nest in jener urwaldartigen Gegend zu finden, hält sehr schwer. Das „Bruch", von Wildschweinen bevölkert, wird von den Forstleuten selbst höchst selten aufgesucht, und die Torfgegend am Brocken, fortlaufend „schwimmendes Land", kann überhaupt nicht betreten werden. Selbst der Aufenthalt in der Bruchgegend, wo ich einen ganzen Tag nahe der Achtermannshöhe mein Glück versuchte, ist unter Umständen gefährlich, zumal die Wege höchst unzuverlässiger Natur sind. Dafür bieten sich dem einsamen Naturfreunde oft Ausblicke und Fernsichten, die noch in keinem Bädecker verzeichnet stehen! — Kreuzschnäbel (L. curvirostra L.) habe ich häufiger gesehen, aber ihre Brutstätte nicht gefunden. Ein Forstaufseher erzählte mir einen Fall, wo er am Bruchberge im Dezember 1883 mehrere Nester gefunden. — Mit dem Zeisig ging es mir ähnlich schlecht, und der Uhu (B. maximus Sibb.) brütet, soweit ich in Erfahrung gebracht, gar nicht mehr auf dem Oberharze.**) Ein Horst soll vor mehreren Jahren bei Lautenthal zerstört sein. Einer Zeitungsnotiz zufolge ist im April 1884 bei Reinstedt im Harz ein Horst mit 3 Jungen gefunden — doch habe ich nichts näheres darüber vernommen. Was die Clausthaler und Zellerfelder Förster unter „Uhus" verstanden, waren gewöhnlich Waldkäuze.

Nachdem ich am 20. und 23. März herrliche Kranichzüge über Clausthal hatte ziehen sehen, entschloß ich mich, ebenfalls die Berge zu verlassen, und meine ornithologischen Freunde in der Ebene aufzusuchen, um mit ihnen in Feld und Wald umherzustreifen. Die erste kleine Tour fand am 6. April von **Hannover** aus statt nach den sumpfigen Haidestrecken in der Umgegend von Seelze, einem kleinen Orte unweit meiner Vaterstadt. Hier wurde am 26. März 1885 eine brütende Wildgans (A. cinereus (Briss.) Meyer) auf sechs Eiern gefunden, unter denen ein Doppelei sich befand. Am Rande eines kleinen Föhren-Kampes war um

*) Heißt es rusticola (wie agricola) oder rusticula (Diminutiv-Form von rusticus)? Wenn ersteres richtig, müßte es dann nicht genauer ruricola heißen? Lev.

**) Herr Oberförster Stolze in Altenbrak konstatierte im Jahre 1883 das Vorkommen eines Uhus im Bodethal. Vgl. Journal für Ornithol. 1885 S. 252. Lev.

jene Zeit ein Kolkrabenhorst (C. corax Linn.), den ich nicht störte. Ich hoffte, daß die zwei Jungen großgekommen wären, und daß das Paar den Horst wieder bezogen hätte. Aber dem war nicht so. Die Raben mußten es übel genommen haben, daß ich einige Minuten ihre Kinder betrachtet hatte, denn keine Spur von ihnen war dieses Jahr zu finden. Ein rother Milan (Milvus regalis Cuv.) hatte Besitz vom Horst ergriffen.*) Einige Meilen weiter, bei Kloster Marienſee, nicht weit von Neustadt am Rübenberge, ist späterhin von einem meiner Freunde ein Kolkrabenhorst mit Jungen gefunden: sicherlich von demselben Paare bewohnt, welches ich im Vorjahr beobachtete. Auf dieser Exkursion sah ich den ersten weißen Storch (Ciconia alba (Briss.) Bechst.) in diesem Jahr, der etwas schwerfällig über das Moor flog.

Am 10. April suchte ich die Reiherkolonie (A. cinerea L.) und Fasanerie bei dem Gute **Reden** unweit Rethen auf. Seit dem Ende der 70er Jahre bin ich oft dort gewesen und habe das Treiben der Reiher beobachtet, welche leider von Jahr zu Jahr an Zahl abnehmen. Heuer fand ich nur 16 besetzte Horste, von denen die Weibchen abflogen; also hatten sie schon gelegt. Glücklicherweise sind die Horste auf den Enden dünner Aeste in so gewaltig hohen Eichen angelegt, daß das Ausnehmen der Eier und Jungen fast eine Unmöglichkeit ist. (Dennoch hat vor etlichen Jahren ein nicht mehr jugendlicher Kletterer eines Eiersammlers aus Hannover hier das Wagestück vollbracht und — zwei Eier im Werthe von 6 Groschen mit Lebensgefahr erbeutet!) In früheren Jahren war, wie dieses häufig der Fall ist, die Reiherkolonie mit einer Saatkrähenkolonie (C. frugilegus Linn.) vereinigt. Allein die letzteren sind durch fortwährendes Schießen und Ausstöckeln der Nester derartig vertrieben, daß sich keine mehr in dem früheren „Krähenholz" sehen läßt. Natürlich sind die Reiher durch die lebhaften Scenen, welche sich in ihrem Brutgebiet abspielten, außerdem aber durch das Abschießen sehr scheu geworden und haben zum Theil wohl andere Jagdgründe aufgesucht. So fand ich am 14. April 1884 im Kirchröder Thiergarten bei Hannover eine ganz neue Kolonie, aus etwa 8—10 Horsten bestehend, welche verhältnißmäßig recht niedrig, 30 bis 40′ hoch, angelegt waren. Gleich am Tage meiner Entdeckung fand ich einen todten weiblichen Reiher im Nest liegen und im Dickicht eine Schießhütte — also blühte hier den vertriebenen Fischern auch kein Glück! (Beiläufig bemerke ich, daß ein Horst sechs Eier enthielt.) Später fand ich zu meiner Freude drei(!) mit Jungen besetzte Nester — dennoch kam 1885 kein Reiher zum Thiergarten wieder! Ich bin überzeugt, daß diese „Kolonie" von der Redener Mutterkolonie ausgegangen war, da die letztere die einzige weit und breit bei Hannover

*) Während des Druckes dieser Arbeit erfuhr ich, daß der Milan einem Bussard hat weichen müssen, welch' letzterer in dem Rabenhorst gebrütet hat. Lev.

ist. Vor über 50 Jahren sollen viele 100 Fischreiher daselbst gehorstet haben. Tempi passati!

Die Fasanerie dagegen, auf das sorgfältigste von Seiner Excellenz dem Herrn Oberjägermeister von Reden gepflegt, gedeiht vortrefflich. Jährlich werden eine bedeutende Anzahl junger Tannen zugepflanzt, so daß das Fasanengebiet von Jahr zu Jahr zunimmt. Zuweilen verfliegen sich einzelne Fasanen, auch gelte Hennen. So fand mein Freund Gustav Hirsch etwa 5 Stunden von Hannover, aber in fast entgegengesetzter Richtung von Reden, ein Fasanenspulei, das nur Weißes enthielt. Herr Oberstabsarzt Dr. Kutter in Cassel war so freundlich, dieses wunderbare Ei, welches wir für das eines Rebhuhns angesprochen hatten, zu identificieren. Auch hier kann die betreffende Fasanenhenne nur aus der Redener Fasanerie geflüchtet sein, da in weiter Umgebung keine andere Fasanenzucht besteht. Herr Oberjägermeister von Reden hat mir gütigst in Aussicht gestellt, seine während eines Zeitraumes von mehr als einem halben Jahrhundert gemachten ornithologischen Beobachtungen aufzuzeichnen und zu übergeben, wofür ich schon im Voraus ganz besonders dankbar bin, zumal Herr von Reden in den verschiedensten Gegenden Deutschlands gejagt und stets auf das Aufmerksamste die Natur beobachtet hat.

Nur kurze Zeit verweilte ich in **Bückeburg,** um die prachtvoll eingerichteten Geflügelhöfe und Fasanerien Seiner Durchlaucht des Prinzen Hermann zu Schaumburg-Lippe — unseres Vereinsmitgliedes — einmal wieder in Augenschein zu nehmen. Ueber diese Anlagen hoffe ich später einmal ausführlich den verehrten Lesern der Monatsschrift berichten zu dürfen.

Ein Elsternest in Reden in einer sehr geringen Höhe enthielt am 10. April noch keine Eier, dagegen fand ich drei Tage später in meiner „Elstern-Kolonie", von der ich in den „Nesttragödien" berichtet, einige besetzte Horste. Ein Nest enthielt 4, eines 2 und eines 1 Ei — sämmtliche Nester saßen sehr niedrig, aber ob diese Elster die kurzschwänzige des Herrn Vicar Clemens Meistermann in Kloppenburg*) gewesen, kann ich nicht entscheiden. Seit mehreren Jahren beobachte ich die bei Hannover brütenden Elstern und fand, daß die Höhe ihres Nestes variiert — denn dieselben Elstern brüten unzweifelhaft auf jener Leineinsel seit Jahren.

Am 18. April besuchte ich Herrn Lieutenant Mejer in **Gronau** a/Leine, Mitglied unseres Vereins, welcher im Cab. Journ. f. Ornith. eine vortreffliche Lokalfauna publiciert hat und ein lebhaftes Interesse für die Vogelwelt hegt. Leider war der genannte Herr durch Unwohlsein außer Stande, längere Exkursionen zu unternehmen, und so beschränkten wir uns auf die nähere Umgegend des lie-

*) Vgl. Cab. Journ. f. Ornithol. 1886 S. 118. Lc.

lichen Gronau. Die dort häufigen Rabenkrähen (C. corone L.) saßen schon auf ihren vollen Gelegen, die wir von 3—6 Stück stark fanden. Auf einer Kopfweide hatte eine Wildente (Anas boschas L.) voriges Jahr ihre Jungen erbrütet. Auch dieses Jahr hatten sie denselben Baum bezogen, viele hundert Schritt vom Wasser entfernt. Einige Tage vorher waren 6 Eier im Nest gewesen: leider aber inzwischen einem menschlichen Raubthier in die Hände gefallen, welcher ein Ei hatte liegen lassen, gewiß „damit die Ente nachlegte". Dieses Ei hatten die Krähen sofort angepickt.

Nachdem ich mich von meinem freundlichen Wirthe verabschiedet hatte, reiste ich nach Braunschweig, einer gütigen Einladung des Herrn Oberamtmann Nehrkorn in **Riddagshausen** folgend. Die überaus reiche Eiersammlung*), welche schon häufig in der Litteratur rühmend erwähnt ist, zählt jetzt über 3000 Species, jede in 6—12 Exemplaren vertreten. Gelege können nicht gesammelt werden, dagegen wird auf möglichst abweichende Formen und Farben derselben Art Gewicht gelegt. Am 22. April rief der Kuckuk zum ersten Male dort; eine Krähe (C. corone) strich von ihrem Horst und ein Paar Schwanzmeisen waren mit ihrem luftigen Nest an einem dicken Pappelzweige im Riddagshäuser Park beschäftigt. — Am folgenden Tage sollte die erste größere ornithologische Exkursion gemacht werden. Wir fuhren zu dem sog. Campstieg, einem großen Eichen- und Buchenwalde, in welchem der Schreiadler (Aquila naevia (Briss.) Wolf) in früheren Jahren häufiger brütend angetroffen worden ist. Ihn zu sehen hatten wir nicht das Glück; dafür trafen wir eine große Menge Bussarde und Gabelweihen (M. regalis Cuv.), welche beide ihre vollzähligen Gelege bebrüteten. Ein Hühnerhabicht, der auf einer mächtigen Buche seinen Horst hatte, ließ sich durch Anschlagen an den Baum nicht zum Abstieben bewegen. Da es geregnet hatte und der zum Theil moosbewachsene Stamm glitschig war, versuchte ich nicht, ihn zu erklettern. Sehr dicht bei einem Horstbaume des Mausers war ein alter Milan-Horst, von dem kein Vogel abstrich. Erst als der Kletterer dem Nest sehr nahe war, verließ dasselbe ein Waldkauz (S. aluco (Savi) L.), welcher dort auf einem Ei gesessen hatte. Wir fanden ein Paar Menschen damit beschäftigt, diesen Baum zu ersteigen, welche uns aber Platz machen mußten. So wäre dies Ei ohnehin verloren gewesen! — Am Nachmittage unternahmen wir eine kleine Bootfahrt auf dem größten der weithin bekannten Riddagshäuser Teiche, dem sog. Schapenbruch-Teich. Hier brüten eine riesige Menge Bläßhühner (Fulica atra. L.), von denen wir zwei Nester mit 13**) und 9 Eiern

*) Es ist dieses die größte, dermalen bekannte oologische Sammlung der Welt. Die Smithonian Institution in Washington besitzt nur 2500 Species. Lev.

**) Richtiger 12 Eier, denn nachdem das Weibchen das dreizehnte Ei gelegt hatte, war letzteres vom Männchen [gewiß aus Aberglauben] aus dem Nest geworfen; es lag unmittelbar neben demselben im Wasser. Lev.

fanden. Die durchschnittliche Größe von 110 Eiern dieses Vogels ist 50,8 : 34,9 mm.; das absolut größte Ei weist die Maaße auf 57, 1 : 39,0 mm, die kleinsten Eier die von 49,0 : 35,2 und von 51,3 : 32,0 mm. Ein*) Rohrweih (C. aeruginosus, (Lacép) L.) schwebte über einer größeren Rohrparthie; die Taucherarten (Podiceps cristatus (Linn.), rubricollis (Gm.) und minor (Gm.)) zeigten sich in nicht unbeträchtlicher Anzahl, und Enten verschiedener Species wurden beobachtet. Da zogen sechs Pfeifenten (Anas penelope Linn.) behenden Fluges durch die Luft, ihren nördlichen Brutstätten zustrebend. Viele Moorenten (F. nyroca (Steph.) Güldenst.), Stockenten und einzelne Knäckenten (A. querquedula Linn.) trieben sich auf den Teichen umher, ohne große Scheu zu zeigen. Fünf Tage später fanden wir, eine große Menge Bläßen-Nester mit 1—13 Eiern, auch 2 Schwimmnester des Rothhalstauchers (P. rubricollis) mit 3 und 4 Eiern. Dagegen hatte der große Haubentaucher (P. cristatus) noch nicht gelegt. Das Suchen der Bläßen- und Taucherneſter ist vom Kahne aus unmöglich; ich machte es (wie dort schon mancher vor mir gethan!) daher einfach so, daß ich in das nicht allzutiefe Wasser stieg und alle Pulten absuchte, die Röhrichte durchstöberte und mich an tiefen Stellen vom Boot ins Schlepptau nehmen ließ. — Am 26. April fand eine neue größere Tour nach dem **Elm** statt. Wir fuhren nach Schöppenstedt mit der Bahn und durchquerten das kleine Gebirge bis nach **Königslutter** hin, von wo uns Abends die Bahn wieder heimführte. Außer einigen Krähen- und Bussardhorsten, sowie einer Unzahl Singdrosselnestern, welche die jüngeren Theilnehmer der Exkursion entdeckten, wurde durch Zufall ein seltener Fund gemacht. Herr Oberamtmann Nehrkorn hatte außer seinen Söhnen mehrere Gymnasiasten zur Theilnahme an der Tour aufgefordert, so daß wir in Summa elf Mann waren. In einer langen Linie zogen wir langsam über eine kleine, mit jungen Buchen bewachsene Anhöhe, als dicht bei mir der Ruf erschallte: ein Rebhuhnnest! Ich stürzte hin: es war ein Nest der Waldschnepfe (Sc. rusticula), welche unmittelbar vor den Füßen des Finders abgestrichen war. Die 4 Eier lagen in der bekannten Anordnung, die Südpole zu einander gekehrt, in einem einfachen Nest aus altem Buchenlaub und Gräsern, von dem höchstens die Hälfte vom Vogel herbeigetragen war. Das „Nest" befand sich unweit einer jungen Buche; im übrigen durch nichts Auffallendes in der Umgegend ausgezeichnet. Zum Theil bestand es aus der natürlichen Bedeckung des Bodens, und war ein wenig zu einer Mulde geformt. Die Eier hatten die typische Farbe, wie sie in der ersten Abbildung unter den 4 Schnepfeneiern in Bädeker's Eierwerk dargestellt ist. Die Maaße der Eier waren folgende: 41,2 : 32,4 mm 41,1 : 33,0 mm
43,6 : 33,0 „ 41,0 : 32,7 „

*) Es ist wohl richtiger der Weih als die Weihe zu schreiben! Vergl. Schillers: Im Gebiet der Lüfte, König ist der Weih. Le.

Sie waren ein klein wenig bebrütet. Daß dieser Hauptfund im Triumph heimgebracht wurde, nimmt wohl kaum Wunder, zumal die Schnepfe gewiß nicht ihre durch den Besuch von elf Menschenkindern entweihte Brutstätte wieder bezogen hätte. (Vgl. Naumann, Nat. d. Vög. Deutsch., Band VIII S. 393). Schon früher ist im Riddagshäuser Gebiet von einer Frau beim Kibitzeiersuchen ein Waldschnepfennest gefunden, wie auch Herr Custos Braunstein einst dicht bei Hannover (genauer bei Misburg) zu einem solchen geführt wurde. In **Braunschweig** führte mich Herr Prof. Dr. W. Blasius, in dem sehr schönen zoologischen Museum umher, dessen ornithologische Abtheilung ja in weitesten Kreisen bekannt ist. Hier sah ich die herrlichen Edelfalken, an welchen vor nicht langer Zeit Dresser aus London und Hart Merriam aus den U. S. studiert haben. Herr Dr. R. Blasius ließ mich einen Einblick in die großartige Organisation der Beobachtungsstationen werfen, an welchen als Mitarbeiter auch viele unserer Vereinsmitglieder betheiligt sind. Voller Dank für die großen Freundlichkeiteu, welche mir in Braunschweig und Riddagshausen erwiesen waren, nahm ich Abschied, um die Erinnerung an höchst interessant verlebte Tage reicher.

Auf der Rückreise sprach ich im **Hämelerwalde** vor, den ich von Hannover aus früher häufiger aufgesucht hatte. Zu unserer Verwunderung (ich hatte mich dort mit meinem Freunde Kühne aus Anclam getroffen) strichen wenig Bussarde und Milane von den Horsten ab, trotzdem wir mit den Gläsern einige Dunenfedern, das sicherste Zeichen für einen besetzten Horst, hängen sahen. Das Räthsel löste sich schnell: am Tage vorher war ein Sammler dagewesen, dessen Spuren noch viel deutlicher die mit Spechtlöchern versehenen Bäume trugen. Sie waren meistens aufgemeißelt. Ein Milanhorst enthielt zwei Zwergeier, die mir gewünschtes Material zu einer späteren Arbeit über dergleichen Abnormitäten boten. Sie waren von ziemlich gleicher Größe, enthielten Dotter und hatten auch eine normal feste Schale. Allerdings würden sie niemals für Gabelweiheneier gehalten sein von einem, der nicht beim „Nehmen" zugegen gewesen wäre. Vom schwarzen Milan (Milvus ater (Cuv.) Gm.) entdeckten wir keine Spur, obwohl er wahrscheinlich in dem großen Walde brütet. Herr Oberamtmann Nehrkorn fand ihn im Campstieg ebenfalls horstend. Mein Freund Kühne beobachtete ihn im Hämelerwalde vor einigen Jahren zur Herbstzeit.

Kleinere Mittheilungen.

Einige kleinere Mittheilungen. Im vorigen Herbste waren auch in der Umgegend von Perleberg die Tannenhäher stark vertreten, so daß ich im Ganzen 8 Stück für die Sammlung bekam. Ich erhielt sie theils aus der Priegnitz, theils

von Seehausen Altmark, einen von Eckartsberga in Thüringen und einige aus Litthauen. Der Stadtförster in Seehausen behauptet, die Vögel schon oft gesehen zu haben, sogar in jedem Herbste, was aber wohl Irrthum sein dürfte. Die meisten erhaltenen Stücke waren im Dohnenstiege gefangen.

Von anderen Seltenheiten habe ich bekommen einen weiblichen schwarzen Storch, Ciconia nigra, erlegt bei Lenzen a. d. Elbe, — Ardetta minuta (Zwergreiher), welche auf den Elbteichen nistete, — Numenins arquatus (Brachvogel), im vorigen Sommer in der Nähe des Gutes Birkholz nistend, in diesem Frühjahre bei Hochwasser erbeutet, — Anser segetum (Saatgans), ein schönes Weibchen, bei Karstädt geschossen und Colymbus arcticus (Polartaucher), bei stürmischem Wetter im November auf der Elbe geschossen.

Der harte Winter hat auch hier manche Opfer gefordert, und wurden mir eine Menge Vögel verhungert eingeliefert, welche meist dem Wandertriebe folgend noch zu früh hier angekommen waren.

Am 25. Januar wurde ein Staar todt aufgefunden, der Tags vorher bei leichtem Froste im Sonnenschein fröhlich sang, im Magen war nichts von Speise vorhanden. Am 8. März bei nur 4° Kälte fand ich einen Zaunkönig ermattet, Befund wie vorher, — ebenso am 10. März ein ♂ von Fringilla caelebs (Edelfink) bei 7°. — Bei starkem Schneetreiben kamen 2 Athene noctua (Steinkäuzchen) um, desgleichen eine Otus vulg. (Ohreule), ein Cerchneis tinnuuculus (Thurmfalk) und sogar ein junges ♀ von Ardea cinerea (Grauer Reiher), letztere beiden am 15. März während des letzten derben Schneefalles. Der Falke wurde in einem Hofe mit der Hand ergriffen, war aber schon zu schwach, um Nahrung anzunehmen; den Reiher fand man am Rande eines zugefrornen Sumpfes steif gefroren. Er hatte nur wenig Flüssigkeit im Magen und in den Eingeweiden. Außerdem bekam ich noch 4 Saatkrähen zu derselben Zeit, welche in Gärten innerhalb der Stadt gefunden waren, wohin sie sonst niemals kommen. Perleberg. Dr. F. Rudow.

Nachahmung der Wachtelrufe von einer Singdrossel. Im Hardtwald in unmittelbarer Nähe der Stadt hatte ich Gelegenheit eine Singdrossel (Turdus musicus) zu hören, die in gewissen größern Zwischenräumen ein- oder zweimal, nie häufiger wiederholt, ganz deutlich den Wachtelruf nachahmte. Derselbe war höchstens insofern in's Drosselartige übersetzt, als er nicht so hohl klang wie bei Coturnix dactylisonans. Bei ihrem jetzigen Standort kann die Singdrossel unmöglich diese Strophe aufgenommen haben; es muß dies auf dem Zuge oder im Neste, falls dasselbe in einer andern Gegend stand, geschehen sein. Ich erinnere mich nicht bei den Biologen über dieses besondere Nachahmungstalent von T. musicus schon Etwas gelesen zu haben, auch habe ich selbst zum ersten Mal einen derartigen Fall beobachtet. W. Ludwig jun.

Erlebniß einer jungen Schwalbe. Am 4. August hörte ich in dem Ofen eines in der ersten Etage belegenen Zimmers ein Geräusch, ähnlich dem Krabbeln einer Maus; nachdem die Ofenthür geöffnet worden, kam nach einiger Zeit eine noch nicht ausgefärbte junge Schwalbe zum Vorschein, die die weite Reise durch den sehr hohen Schornstein und die verschiedenen Züge des Ofens ganz munter überstanden hatte, glücklicher Weise war Ofen und Esse seit langem nicht in Benutzung. Ein eigenthümliches Unglück bei der Insectenjagd! H. Achenwall.

Ein zudringlicher Zeisig. Meine Vogelstube enthält nach der Ostseite ein Fenster, dessen einer Flügel durch ein von außen vorgestelltes starkes Drahtgitter geschlossen ist. Im Frühlinge befanden sich auf der Stube neben verschiedenen Insassen auch zwei Zeisigpärchen. Da bemerkte ich am 3. Mai früh am Morgen außen am Gitter ein fremdes Zeisigmännchen, welches sich alle mögliche Mühe gab, um zu den Gefangenen zu gelangen. Fortwährend stieg es an den Sprossen auf und ab, vertrieb, Flügel und Schwanz ausbreitend, mit heißerem „Rätsch" alle innen zufällig an das Fenster fliegenden Bewohner, selbst Gimpel, Kanarien und Bergfinken. Nur wenn einmal ein Zeisigweibchen am Gitter fußte, dann sprach der kleine Wildling „die zärtlichste Sprache" und begann sogar dasselbe zu füttern. Da ich aber an zwei Männchen auf dem Zimmer genug hatte, auch glaubte, der Fremdling habe gewiß schon im nahen Walde eine brütende Gattin und sei nur gekommen, um gelegentlich mit dem eingebauerten Weibchen zu liebeln, so beobachtete ich ihn nicht weiter. Gegen Mittag sah ich ihn noch am Gitter umherfliegen, dann war er verschwunden. Aber wie erstaunte ich, als ich gegen 3 Uhr meine Vogelstube betrat und nun, statt zwei Zeisigmännchen, ihrer drei darin ihr Wesen trieben, von denen der neue Eindringling sich durch Kühnheit besonders hervorthat. Der Vogel hatte eine etwa fingerbreite horizontale Spalte zwischen Gitter und Fensterrahmen aufgefunden und sich hindurchgezwängt. Von innen konnte er nicht wieder heraus kommen, weil der Holzrahmen des Drahtgitters so glatt ist, daß sich kein Vogel mit den Füßen daran halten kann. Auf eine leichtere und bequemere Weise werde ich sobald nicht wieder in den Besitz eines Zeisigs gelangen. H. Schacht.

In Bezug auf Ihre Notiz im Juliheft uns. Monatsschrift erlaube ich mir die ergebenste Bemerkung, daß in den ausgedehnten Kieferwaldungen um Nürnberg der **Kuckuck** in diesem Jahr durchaus nicht seltener war, als in früheren. Ich hörte ihn im Juni während der Rehbockbürsche mindestens ebenso häufig als sonst.

Georg Barthell.

Litterarisches.

Wir machen auf den **Kalender für Vogelliebhaber** von Friedr. Arnold aufmerksam, der in dieser Zeit für das Jahr 1887 erscheint. Wie voriges Jahr (s. unsere Monatsschrift 1885, S. 271) werden wir auch dieses Jahr den trefflichen Kalender in einer der nächsten Nummern ausführlicher besprechen. K. Th. Liebe.

Als Geschenke sind eingezogen:

W. Blasius, Beiträge zur Kenntniß der Vogelwelt von Celebes, I und II, von dem Herrn Verfasser.

VIII. Jahresbericht (1883) des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands.

W. Böcker, der Kanarienvogel von Herrn A. Schröter.

Berichtigung.

In meiner letzten Mittheilung Seite 181 dieses Jahrganges Zeile 4 v. u. muß es heißen: Herr Alexander von Homeyer. Es wird um Korrektur dieses Versehens gebeten.

Baurath Pietsch.

Anzeigen.

Der „Illustrirte Kalender für Vogelliebhaber und Geflügelzüchter" 1887 III. Jahrgang. Herausgegeben von Friedrich Arnold. Mit ca. 50 Illustrationen. Preis 1 Mark.

Erscheint Anfang September 1886.

Ich erlaube mir, auf die Besprechung desselben im Jahrgang 1885 dieser Zeitschrift Seite 271 hinzuweisen. Die Auflage dieses so außerordentlich beliebten, hocheleganten Jahrbuches wurde 1885 und 1886 vergriffen, so daß ich mich in beiden Jahren zu einem Nachdrucke veranlaßt sah. Indeß ist dieses Verfahren ein so kostspieliges, daß ich mich nun nicht mehr hierzu entschließen kann. Ich bitte daher dringend alle Bestellungen baldmöglichst an mich gelangen zu lassen und hoffe, recht viele der verehrten Mitglieder des „Deutschen Vereines zum Schutze der Vogelwelt" als Abnehmer dieses jeden Freund der gefiederten Welt entzückenden Kalenders zu finden.

München, Bayerstr. 4. **Friedrich Arnold**, Buchhändler.

Diesjährige **gedörrte prima Wald-Ameiseneier** in schöner, weißer, reiner Waare empfehle $^1/_2$ Kilo 2 ℳ, bei Posten 1 ℳ 50 ₰. (Ltr. 75 ₰.).

Querfurt, im Mai 1886. **O. Toepelmann.**

Mit unserm Transporte von Australien empfingen wir einige Seltenheiten und gestatten uns, Ihnen solche wie folgt zu offeriren: Poës (Prosthemadera Novae Zelandiae) gesund und gut auf Futter à Paar ℳ 60; Flötenvögel à Stück ℳ 45; 2 Riesenfischer (Langhing Jackesses) à St. ℳ 50; 1 P. Rallus macquariensis, neu! ℳ 150; junge Königslori à St. ℳ 25; Buntsittiche à P. ℳ 40; Rosellas à P. ℳ 30; Penanties à P. ℳ 30; Nasen-Kakadus à St. ℳ 25; große gelbhaub. Kakadus à St. ℳ 20; Erzpfäffchen aus Amerika à P. ℳ 25; Goldflügelspechte à St. ℳ 15. — Convenirend sehen gefl. Auftrag gern entgegen. Hochachtend

Alfeld in Hannover. **Gebr. Reiche.**

Die Drahtwaarenfabrik von C. H. Heiland in Halle a. S. liefert **complette Hühnerhöfe** ganz aus Eisen und Draht, **Garten- u. Zimmer-Volièren** in Holz- und Eisengestell in jeder Form, **Drahtgeflechte** und **-Gewebe** für **Geflügelzucht** jeder Gattung, **Wildzäune, Gartenbeet-** u. **Parkeinfassungen** zu soliden Preisen.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle.

des

Deutschen Vereins
zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** **Zahlungen** werden an den Rendanten des Vereins Herrn Kanzlist **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe,**
Dr. **Rey,** Dr. **Frenzel,**
Str.-Insp. **Thiele.**

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet. Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark

XI. Jahrgang. **October 1886.** **Nr. 10.**

Inhalt: Vereinsangelegenheiten. Monatsversammlung zu Dresden am 25. Sept. 1886 Programm für die Versammlung des „D. V. z. Sch. d. Vogelwelt" in Torgau. — Paul Leverkühn: Ornithologische Excursion im Frühling 1886 von Klausthal nach Kiel (Fortsetzung) H. Schacht: Der Zug der Vögel im Frühjahr 1886. Hans von Basedow: Beiträge zur Bastardzucht. A. Richter: Ein Rundgang durch meinen Garten an einem Juni-Morgen 1886. E. Pfannenschmid: Notizen aus Ostfriesland. — Kleinere Mittheilungen: Kleine Mittheilungen vom Harze. Die Sumpffänger in der Umgebung von Gera. Unverträglichkeit der Amseln. Junge von Gebirgsloris. — Anzeigen.

Vereinsangelegenheiten.

Unser langjähriges Mitglied, Herr Baurath Pietsch in Torgau, ist in Anerkennung seiner Verdienste um den Verein und dessen Ziele zum außerordentlichen Mitglied ernannt worden. **Der Vorstand.**

Monatsversammlung zu Dresden am 25. September 1886.

An derselben nahmen leider trotz der umfänglichsten Veröffentlichung in den Zeitungen, trotz langer Artikel in etwa 22 Zeitungen des Sachsenlandes, die der Director des zoologischen Gartens zu Dresden, unser Mitglied, Herr Schöpf, erlassen, nur etwa 30 Personen theil, Beweis genug, daß die Bestrebungen des Vereins gerade im Königreich Sachsen und zwar in der Hauptstadt noch ein bisher wenig geklärtes Feld finden. Aus Dresden waren u. A. der genannte überaus rührige Herr Director, sowie der als hervorragender Ornithologe bekannte Custos des naturwissenschaftlichen Museums, Herr Henke, sowie der wegen seiner hohen Lebensstellung besonders zu erwähnende Herr Polizei-Präsident Schwauß erschienen. Von den Vorstandsmitgliedern waren anwesend: Herr Forstmeister Jacobi von Wangelin, Herr Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe und der Unterzeichnete. Am Abend erschien Herr Dr. Frenzel, nicht minder nahm das neuernannte außerordentliche Mitglied, Herr Baurath Pietsch aus Torgau, regen Antheil an den Zusammenkünften und der Sitzung. Am Vormittag wurden die auswärtigen Besucher vom Herrn Director Schöpf zum Theil am Bahnhofe, dann aber im Saale des bekannten, schön an der Elbe liegenden Helbig'schen Restaurants empfangen und bald brach man auf, um unter der sachkundigen Führung des Herrn Henke das zoologische Museum, insonderheit die geradezu einzigen Nester- und Vogelsammlungen desselben zu besichtigen. Von hier fuhr die Gesellschaft nach dem zoologischen Garten, woselbst nach eingenommenem einfachen aber guten Mittagsmahl die Besichtigung und Besprechung der Thiere unter Führung des Herrn Directors Schöpf stattfand. Die herrliche Pflege und Haltung der Thiere, die zum Theil neuen Vogelhäuser fanden die allgemeine ungeschmälerte Anerkennung und Bewunderung der Anwesenden. Selbstverständlich wurden nicht allein die Vögel, sondern fast alle Thiere des ausgedehnten Gartens von den die Natur und ihre Erzeugnisse überhaupt liebenden und beobachtenden Vogelkundigen eingehenderer Betrachtung unterzogen. Um 8 Uhr fand dann im Außendorfer'schen Restaurant die Versammlung statt.

Der Herr Vorsitzende von Wangelin eröffnete dieselbe und legitimirte den Verein, indem er eine kurze Uebersicht der Entwicklung desselben lieferte. Für die geehrten Leser dieses vorliegenden Berichtes, welche später dem Vereine zugetreten sind, möchte eine gedrängte Recapitulation der Uebersicht nicht uninteressant sein:

Am 6. Januar 1875 hatten sich einige Freunde der Vogelwelt in Halle a. S. versammelt, um über die Bildung eines Vereins zu berathen, welcher die Förderung der Vogelkunde, sowie Pflege und Zucht der Haus- und Zimmervögel sich zur Aufgabe machen sollte.

Dieser Verein nannte sich Verein für Vogelkunde und Vogelschutz zu Halle a. S. Sein erster Vorsitzender war Regierungsrath von Schlechtendal zu Merseburg. Bei der am 2. Juni 1875 stattfindenden Generalversammlung wurden neue Statuten festgestellt und der Verein nahm seinem Umfange und seiner Thätigkeitsrichtung gemäß den Namen an:

„Sächsisch-Thüringischer Verein für Vogelkunde und Vogelschutz zu Halle a. S."

Am Schlusse des ersten Jahres des Bestehens zählte der Verein 230 Mitglieder! In der Generalversammlung vom 4. Januar 1876 wurde der noch heute thätige 1. Schriftführer Thiele gewählt. Am Schlusse dieses Jahres hatte der Verein 461 Mitglieder.

Am 1. Februar 1878 nahm er seiner größeren Verbreitung wegen den Namen „Deutscher Verein zum Schutze der Vogelwelt" an und wies 753 Mitglieder nach. Im Jahre 1879 führte die Mitgliedliste als Ehrenmitglied Se. Durchlaucht den Fürsten Heinrich Reuß zu Gera und 772 Mitglieder auf. Am Schlusse des Jahres 1880 war die Mitgliederzahl bereits auf 920 gewachsen. Das Jahr 1881 brachte dem Verein einen schweren Verlust, indem der Begründer desselben und Vorsitzende Regierungsrath von Schlechtendal am 24. Mai verstarb. An seine Stelle trat der Pastor W. Thienemann. Der Januar 1882 enthält einen Glanzpunkt in der Entwickelungsgeschichte des Vereins, indem Se. Kais. und Königl. Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reichs und von Preußen gnädigst geruht haben, die ihm angetragene Ehrenmitgliedschaft anzunehmen. Am Ende dieses Jahres wies die Mitgliedliste die stattliche Zahl von 1059 Mitgliedern auf. Im Jahre 1883 wuchs diese Zahl auf 1112 an. Außerdem haben die Ehrenmitgliedschaft noch angenommen:

Se. K. K. Hoheit der Kronprinz Rudolf von Oesterreich und
Se. Hoheit Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha.

Am Schlusse des Jahres 1884 wurde der überaus thätige und verdienstvolle Präsident Thienemann dem Vereine plötzlich durch den Tod entrissen. In der Mitgliedliste 1885 (December) werden 1118 Mitglieder aufgeführt, worunter 113 Behörden und Vereine und 32 Damen. Heute zählt der Verein über 1200 Mitglieder.

Mit dem Wunsche, daß die edlen Ziele des Vereins demselben immer noch weitere Kreise erschließen möchten, beendete der Herr Vorsitzende die Mittheilung und ertheilte Herrn Cand. paed. Martin Bräß aus Grimma das Wort zu dem Vortrage über „Die Organisation des Vogels für den Flug". Der Herr Vortragende ging von der Ansicht aus, daß der Vogel unter allen Thieren am meisten von Alters her sich die Sympathieen der Menschen erworben habe. Eine Reihe von angenehmen und liebenswürdigen Eigenschaften des Vogels, der herrliche Gesang,

das prachtvolle Gefieder, das liebliche Familienleben, vor allem aber die freie, schnelle, leichte, anmuthige Bewegung des Vogels erhalten das Interesse des Menschen an der Vogelwelt rege. Im Verlaufe des Vortrages suchte Herr Bräß an einer sehr großen Reihe von Eigenthümlichkeiten in dem inneren Bau des Vogelkörpers sowohl, wie in dessen äußerer Gestaltung Anpassungen an die Flugbewegung zu konstatiren. Vogelskelette und Skizzen an der Wandtafel lieferten dabei genügende Anschauungsobjekte. Die starre Wirbelsäule des Vogels, dem die bewegliche Lendenregion des Vierfüßlers fehlt, muß Vorder- und Hinterende des Körpers in ganz bestimmte Richtung zu einander setzen. Die Ablenkung in der Horizontalen nach links und rechts kommt fast ausschließlich dem eigentlichen Flugorgan, dem Flügel, zu. In ununterbrochener Weise betheilige sich hierbei der Hals und der Schwanz, während diesem letzteren die Aufgabe obliegt, die Ablenkung in der Vertikalen zu vermitteln. Einfache Kreidestriche gaben ein klares Bild von der Funktion dieser Bewegungsorgane. In der Gestalt des Kopfes erkannte der Herr Vortragende eine fernere Anpassung an den Flug. Mit seinem spitzen Gesichtsschädel ist der Kopf vorzüglich dazu geeignet, leicht die Luft zu durchschneiden. Möglichst leicht muß der Kopf sein, um den langen Hals nicht zu beschweren: eine Folge hiervon ist der Mangel der Zähne, an Stelle derer der Muskelmagen die Zerkleinerung der Speise bewirkt. Nur am Vogelauge hat die Natur nicht gespart. Das Auge fast aller Vögel ist verhältnißmäßig sehr groß, da der Vogel beim Fluge eines möglichst scharfen Gesichts bedarf.

Auch an anderen Organen des Vogelleibes hat die Natur gespart. So hat sie den Vögeln einen sehr kurzen Dickdarm verliehen, der seinen Besitzer beim Flug, der schwierigsten Bewegung, die es überhaupt giebt, nicht besonders beschweren darf. Selbst in der Thatsache, daß der Vogel Eier legt, erkennen wir die Anpassung an den Flug. Wie viel unvortheilhafter müßte es für einen Flieger sein, die Jungen bis zu ihrer völligen Entwickelung mit sich herumzutragen? Die Folge des Eierlegens aber ist das offene Becken der Vögel, ein geschlossenes würde dem Durchtritt des Eies Schwierigkeiten in den Weg legen. Eine Ausnahme hiervon macht allerdings der Strauß mit seinem säugethierartigen Becken; aber so unglaublich es auch klingen mag, so legt doch der Strauß, seiner Größe angemessen, die kleinsten Vogeleier, die in der Lage sind das Becken unverletzt zu passiren. Ein geschlossenes Becken aber ist für ein Landthier, für einen schweren Läufer wie den Strauß eine Naturnothwendigkeit. Weitere Anpassungen an den Flug zeigen die eigenthümlich gebauten Rippen, das Brustbein mit seinem hohen Kamme, ferner die Luftsäcke ꝛc. Die Pneumaticität der Knochen erleichert das Gerichs des Vogelskelets. Die Bedeutung aller der genannten Einrichtungen unterzog der Herr Vortragende einer genauen Untersuchung. Mit dem Wunsche schloß er, daß sein Vortrag ein Scherflein

dazu beigetragen haben möge, in uns allen das Gefühl zu wecken, überall in der organischen Welt Anpassungen an äußere Verhältnisse und damit die Harmonie in allen Gliedern der Schöpfung zu erkennen.

Reicher Beifall lohnte den Herrn Vortragenden. — Da Herr Prof. Göring am Erscheinen verhindert war, so übernahm Herr Hofrath Liebe die Mittheilungen über das große Vogelbild des Vereins, welches den Sitzungssaal zierte. Derselbe berichtete über die (unsern Mitgliedern bekannte) Entstehung dieses allgemein mit Freuden begrüßten und in seiner Korrektheit bis jetzt durchaus unübertroffenen Bildwerks und wies nach, daß durch ausgestopfte Vögel der Zweck der Vogelkunde nur bedingt zu erreichen sei, da dieselben zu theuer seien, einen Massenmord der Vögel zur Voraussetzung hätten und des Mottenfraßes und anderer Uebelstände wegen zu vergänglich seien. Er führte aus, daß namentlich die Jugend zur genauen Kenntniß unsrer heimischen Vogelwelt angeleitet werden müsse, und daß demgemäß das große Bild in erster Linie für diese bestimmt sei. Daraus habe sich die pädagogische Nothwendigkeit ergeben, nicht nur die einzelnen Vögel genau in Lebensgröße und in den ihnen eigenen stumpfen, wenn auch keineswegs unschönen Färbungen darzustellen, sondern auch dabei alles Beiwerk sorgfältig zu vermeiden, welches die Aufmerksamkeit des jugendlichen Beschauers abziehen und die Reinheit der von ihm aufzunehmenden Anschauungen trüben könnte. Daher die unausweichliche Nothwendigkeit, bei der Herstellung des Bildes von Hintergrund und Vordergrund und jeder schmückenden Nebenausstattung, also von jeder irgendwie perspektivischen Darstellung abzusehen, und die Vögel sämmtlich in einer Ebene und in ihren gewöhnlichsten Haltungen zu zeichnen. Schließlich forderte der Redner die Vereinsmitglieder auf, an ihrem Theile zur möglichsten Verbreitung des Bildes beizutragen. Auch ihm wurde allseitig Beifall gezollt.

Hiernächst schloß der Vorsitzende die Versammlung, da der letzte Punkt der Tagesordnung wegen Krankheit des Herrn Dr. Rey in Leipzig ausfallen mußte. Noch länger blieben die Mitglieder des Vereins beieinander in fröhlichem Meinungsaustausch und auch in Besprechung von Vereinsangelegenheiten, insonderheit freuten sich die Vorstandsmitglieder, nach reichlicher Thätigkeit während der letzten Monate und zahllosen Briefwechseln auch einmal mündlich über das Wohl und Wehe des Vereins berathen zu können.

Der 26. September galt einem ornithologischen Ausfluge nach Moritzburg, jenem hochinteressanten Jagdrevier mit seinen See'n und Weihern, seinen Fasanerieen und Thierparks. Die reichbelebten See'n boten der Beobachtungsobjekte, bestehend aus mancherlei Entenarten, viel des Interessanten, vor Allem aber hatten die Theilnehmer an der Excursion unter der zuverlässigen und unvergleichlich geschickten Führung des Herrn Directors Schöpf, an den ornithologischen Mittheilungen

des auf allen bezüglichen Gebieten unzweifelhaft sicheren und bewanderten Herrn Henke so viel Freude, daß dieser Tag den Theilnehmern unvergeßlich bleiben wird. Er bot den Vorstandsmitgliedern für die mancherlei Sorgen und Mühen der Vereinsleitung eine vollkommene Entschädigung, — da gelegentlich des Spazierganges mancherlei Entschlüsse für die Vereinszukunft reiften, deren Besprechung und Förderung auf brieflichem Wege schwierig, wenn nicht unmöglich, gelegentlich einer Sitzung aber wenig anregend bleiben. Zudem erweckte das Beisammenleben der Herren des Vorstandes bei jedem Einzelnen neue Lust und neue Freude an der Thätigkeit für den so herrlich erblühten und ersprießlich wirkenden „Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt". Thiele.

Programm

für die Versammlung des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt" in Torgau.

Sonnabend und Sonntag den 23. und 24. Oktober 1886.

23. Oktober.

1. Vorm. 10 Uhr: Begrüßung der Gäste auf dem Bahnhofe.
2. Mittags 1/2 2 Uhr: gemeinschaftliches Mittagessen im „Goldenen Anker". Preis des Couverts ℳ 2.
3. Abends 7 1/2 Uhr im „Tivoli":

Große Versammlung.

4. Nach Beendigung der Versammlung: Festessen im „Tivoli", bei welchem die Einführung von Gästen gestattet ist. Preis des Couverts ℳ 1,50.

24. Oktober.

5. Vormittags: Ornithologische Excursion nach dem „Großen Teich".

☞ An beiden Tagen werden von Vereinsmitgliedern selbstgezüchtetes Geflügel und Singvögel im Vereinslokale (Tivoli) ausgestellt werden. ☜

Bemerkung: Bestellungen auf Couverts zum Mittag- und Festessen sind bis zum 21. Oktober an den Schriftführer Curt Jacob einzusenden.

Ornithologische Exkursionen im Frühling 1886.

Von Clausthal nach Kiel.

Von Paul Leverkühn.

(Fortsetzung.)

Nach kurzer Rast in Hannover ging am anderen Tage früh die Reise weiter auf der Altenbeekener Bahn nach der Station Bergheim, von wo ich in 2 Stunden die **Externsteine** erreichte. Hier hatte im Vorjahr sich ein Wanderfalk (F. peregrinus (L.) Tunst.) häuslich niedergelassen, und ihn zu beobachten, war

Zweck dieser Tour. Wie mir Herr Lehrer Schacht aus Feldrom mitgetheilt hatte, war auch in diesem Frühjahr der Falk erschienen. Als ich mich der kleinen Anhöhe näherte, auf welcher die imposanten Felsen stehen, flog glatten Fluges der Wanderfalke rechter Hand niedrig über das Gehölz hin, sodaß ich die Farben unterscheiden konnte. Der Nistfelsen lag etwas abseits im Walde; es war derselbe, wo 1885 der Falk seine Jungen erbrütet hatte. Als ich mich nahe bei dem Felsen befand, erschien wieder der Falk und rüttelte in bedeutender Höhe, verschwand aber schnell darauf. Er ließ sich, so lange ich da war, nicht wieder blicken. Da von einer Stelle der dem Thal zugewandten Seite des Felsens viel Gestieper herabgekommen zu sein schien, ließ ich einige Leitern zusammenbinden, um mich an einem Tau von oben dann an der Felswand herabzulassen und mich durch Schwenkungen der Felsaushöhlung, in der ich die Eier vermuthete, zu nähern und so die kostbare Beute zu bekommen. Als ich oben auf dem Felsen stand, und soeben die Stricke gebracht wurden, erschien freundlicherweise unten Herr Schacht, den ich von meinem Kommen benachrichtigt hatte; ich stellte mich in der sonderbaren Höhe vor und erfuhr, daß ich den Horst an der verkehrten Stelle suchte. Derselbe befand sich nämlich dieses Jahr etwas tiefer in einer Felshöhle, die vor mehreren Jahren ein Thurmfalk bewohnt hatte. In der That strich das Weibchen, als wir unter dem wahren Horstplatz in die Hände klatschten, schnell von der bezeichneten Stelle ab. Die Leitern erwiesen sich als zwar lang genug, allein das Nest war doch unerreichbar. Die Felsparthie, in der es saß, war nämlich stark einwärts gezogen, so daß die drei Leitern, beim Nest angelegt, jeder Stütze auf der Zwischenstrecke baar, ohnfehlbar gebrochen wären. Allein einige Meter von der Höhlung entfernt war eine kleine Felsparthie nach auswärts gebogen und auf ihr konnten die Leitern angelegt werden. Ich stieg herauf und sah von der höchsten Stufe rechts in einer Entfernung von $1^1/_2$ m die 4 herrlich rothen Eier liegen, die als Unterlage sehr wenig Nestmaterial, vielleicht noch Reste vom Thurmfalkenhorst, hatten. Ich hätte zwar mit einem Catcher die Eier „fangen" können, immerhin unter ziemlicher Gefahr, aber Herr Schacht, dem ich für seine Freundlichkeit, mir den Horst gezeigt zu haben, sehr verpflichtet war, reflektierte auf junge Wanderfalken, und so dampfte ich wieder nach Haus ohne Beute, doch mit dem befriedigenden Bewußtsein, den Wanderfalken in natura gesehen zu haben.*)

II.

Tags darauf fuhr ich nach **Kiel**, woselbst mich gleich morgens in der Frühe die schönen Lachmöven (X. ridib. (Leach) L.) in ihrem prachtvollen Hochzeits-

*) Inzwischen erfuhr ich von Herrn Schacht, daß der Falke seine Brutstelle verlassen hat, wahrscheinlich durch einen Marder seiner Eier beraubt (so auch im Vorjahre). Lev.

kleide sich über dem Wasser der Kieler Bucht schwingend, hoch erfreuten. Nach einigen kleineren Ausflügen, z. B. nach der Festung Friedrichsort, deren Schanzwälle von sehr vielen gelben Bachstelzen (B. flavus) belebt werden, nach dem Knooper Wald, einem hübschen Feldholz, reich von Vögeln belebt, nach Schönkirchen auf dem jenseitigen Ufer der Kieler Bucht — ging ich am 15. Mai von Laboe, der Endstation für die in der Bucht fahrenden Dampfer, auf der östlichen Seite gelegen, am Ostseestrande aufwärts, woselbst eine Mövenkolonie sein sollte. In der sogenannten **Colberger Heide** traf ich ein sehr reiches Vogelleben an; fast lauter Arten, die zu beobachten ich bis dahin keine Gelegenheit gehabt hatte. Die Kiebitze liefen eilig in den sumpfigen Wiesen umher, während die Luft vom Geschrei der Rothschenkel (T. calidris (Bechst.) L.) und Regenpfeifer (Aeg. (Boie) cantianus (Lath.) et hiaticula (L.)) erfüllt war. Als ich mich näherte, erhob sich die Kiebitzschaar und, wie man sich denken wird, nicht ohne ihre Angst um ihre Brut in den heillosesten Tönen kundzugeben. Am Abend fand ich zwei Nester des Rothbeins oder wie ihn der einsame Bewohner der Haide, der Schäfer in Heid Kath nannte, des „Tüt" mit 3 und 4 Eiern. Auch eine T. alpina (L.) (Strandläuferart) sah ich zum ersten Male. Am andern Morgen (ich übernachtete in der Kathe = d. h. Hütte, vgl. Köthe) streifte ich schon vor 5 Uhr in der Wiese umher. Ich gewahrte jetzt viele Alpenstrandläufer, die sehr furchtlos mich nahe herankommen ließen. Dieser Eigenschaft verdanken sie wohl den hier üblichen Namen „Dumme". Schon am Tage vorher hatte ich längs eines Deiches ein langes Kiesfeld bemerkt, auf dem viele Regenpfeifer umherliefen. Als ich dorthin meine Schritte lenkte und über eine kleine Brücke gegangen war, unter welcher ein Schwalbenpaar (H. rustica L.) sein Nest hatte, flog dicht vor mir ein Seeregenpfeifer auf. Was ihn solange beim Brutplatz hielt, weiß ich nicht! Außer diesem Fall habe ich nie Regenpfeifer so nahe beim Nest gesehen. Das seine fand ich schnell: es war genau 15 Schritt von der Kiesstelle entfernt im Rasen*) oder besser auf der Weide — denn aller „Rasen" dient dort Kühen und Schafen zur Nahrung —, es enthielt 2 Eier. Auf jenem Kiesfeld entdeckte ich nach langem Suchen noch zwei „Nester", wenn anders die Eierplätze der Regenpfeifer im Kies so genannt werden dürfen. Eine kleine Vertiefung im Dünensande enthielt 3—400 ganz kleine Steine, offenbar zum Theil vom Vogel zu-

*) Daß sowohl Aeg. cantianus, wie hiaticula unter Umständen auf dem Marschboden im Grünen nisten, hat schon Ferd. Baron Droste-Hülshoff (Vogelleben der Nordseeinsel Borkum S. 155) und Herr Gymnasiallehrer Rohweder festgestellt (vgl. Homeyer, Reise nach Helgoland S. 71); an der letztcitierten Stelle fügt Herr v. Homeyer hinzu: „Die Nester des Aeg. hiaticula findet man auf Rügen stets im Rasen, seltener anders". Naumann bestritt seiner Zeit ein solches Vorkommen lebhaft, auch auf Boie's Beobachtungen sich stützend (vgl. Naum., d. V. D. Band VII S. 206 und 221). Lev.

sammengetragen, auf denen 4 Eier des Sandregenpfeifers (Aeg. hiaticula) lagen. Die größten der Steinchen wogen 35—40 Centigramm. Ohne jene Unterlage von kleinen Steinen lagen die 3 Eier des Seeregenpfeifers (Aeg. cantianus) frei auf dem puren Sande. Es waren dort gewiß noch viele Nester, aber mein Auge verstand es noch nicht, die kleinen den Steinen ungemein ähnlichen Eier von der gleichartigen Umgebung zu unterscheiden. Hier sah ich auch die erste kleine Seeschwalbe (St. minuta (L.)), die mir späterhin noch viel begegnete. Sie schien sich noch nicht gepaart oder wenigstens zum Eierlegen gerüstet zu haben. Als ich den benachbarten Deich erstieg, erblickte ich 4 wunderbar schöne Brandenten (T. cornuta (Flemming) Gm.) welche friedfertig sich am Meeresrande zu thun machten. Sie werden in der Colberger Heide nicht so fürsorglich mit künstlichen Brutstätten angelockt wie auf Sylt, sondern müssen sich zu ihren Bruthöhlen Fuchsbaue, Kaninchenrohre ꝛc. aufsuchen. Man zeigte mir einen Bau, aus dem im Winter 1885 ein Fuchs ausgegraben war, und welcher von der Ente bewohnt sein sollte. Spuren entdeckte ich nicht. Dennoch grub ich zwei Röhren auf, deren eine am Ende eine Art Nesthöhle (ohne Eier) mit wenig Genist beherbergte. (Als ich später auch andere Röhren dieses Baues aufgrub, fand ich nichts mehr.) Dafür sah ich schon aus weiter Ferne ein großes weißes Ei aus dem duftigen Grase mir entgegenleuchten, nahe bei einem kleinen Wassergraben. Es war ein ganz frisches Brandentenei; man findet dort häufiger solche „verlegte" Eier, welche die Heidebewohner mit Vergnügen zu dem Nationalgericht, „den Klößen", verwenden. Dieses Exemplar war befruchtet und noch von keiner Krähe angehackt, obwohl der einzeln stehende Dornbusch, welcher den einförmigen Charakter des Weidelandes etwas unterbrach, ein Nest der Rabenkrähe barg. Diese hatte erst zwei Eier gelegt, obgleich sie schon lange die Gegend bewohnte, wie mir der Schäfer erzählte. Ich erwartete natürlich, Junge zu finden. Die Eier waren sehr auffallend an Größe und Farbe verschieden; das eine gestreckt und grünlich-weiß, fast farblos und ohne Flecken, das andere kugelig und dunkelschmutziggrün. — Beim Rückmarsch zur Heidkathe flog dicht vor mir, 30 Schritt vom Hause entfernt, ein Alpenstrandläufer auf, dessen sehr verstecktes Nest ich durch diesen Umstand fand. Sonst wäre es mir gewiß entgangen: eine kleine Vertiefung in einer Graspulte, in deren Grunde die 4 dem Boden ähnlich gefärbten Eier lagen. Die Halme rings um die Nestmulde waren nach Art einiger Entennester schön zusammengewölbt: in der That, ein reizender Anblick! Während ich mir mit dem Nest zu thun machte, stand der kleine zierliche Strandläufer kaum 20 Schritt entfernt, keck (oder besorgt?) mir zusehend. Einen ängstlichen Ton hörte ich nicht von ihm, wie auch später bei einer anderen Exkursion, als ich ein Junges haschte, die Mutter mich schweigend beobachtete. — Die Erkundigungen nach der „Möveninsel" führten zu keinem Resultat; denn der

fragliche See hatte zwar eine solche, allein dieselbe sollte erst von Möven bezogen werden und war in Hoffnung darauf schon mit jenem vielversprechenden Namen belegt. Als ich zu dem See schlenderte, hörte ich, über eine Acker gehend, keine Kiebitze mehr schreien (Gott sei Dank, dachte ich!), fand aber doch zwischen zwei Feldern auf einer etwas mit Rasen bewachsenen Stelle ein Nest mit 4 Eiern, über die ich beinahe gestolpert wäre. Im entscheidenden Augenblicke erst gewahrte ich sie. Ich ging weiter und hörte auch nachher keinen Kiebitz rufen. — Die beregte Insel war wirklich von einigen Lachmöven belebt, und ein Paar halbwilde Schwäne (C. olor (L.) Gm.) durchfurchten die Wasserfläche.

Es waren gewiß Abkömmlinge der **Neumühlener** Kolonie, zu welcher ich am 19. meine Schritte lenkte. Seit vielen Jahren brüten hier in der Mündung der Swentine eine beträchtliche Anzahl von Schwänen, die man „zahm" nicht mehr nennen darf. Denn sie fliegen unter Umständen weit ins Meer hinaus und ihre Bruten ziehen sie sozusagen in der Wildniß groß. Mit einem kleinen Boote fuhr ich die Swentine aufwärts und fand gar bald ein Weibchen auf seinem großen Nestthrone. Es ließ sich nicht durch meine Gegenwart stören, auch das wachthabende Männchen griff mich nicht an. Anders beim folgenden Nest! Schon auf eine größere Entfernung kam das Männchen angeschossen, stoßweise schwimmend, so daß sich an seiner Brust, wie am Bug eines Schiffes, das Wasser schäumend aufkräuselte. Der Schwan hatte die Flügel schön gewölbt und den Hals zwischen sie weit zurückgebogen, so daß der Schnabel auf dem Halse ruhte. Er umschwamm den Kahn und scheute sich nicht vor den Riemenschlägen. Als ich auf etwa 9 Schritt seiner brütenden Gattin nahe war, kam er bis an den Rand der Jolle und schlug mit einem Flügel in dieselbe. Die also beschützte Gemahlin sah dem Schauspiel ruhig zu. Da ich fürchtete, durch einige Leute am Ufer gestört zu werden, concentrierte ich mich rückwärts, noch 30 Riemenschläge von dem erregten Schwane begleitet. Einen Ton gab er während dieser Scene nicht von sich. — Weiter den Fluß hinauf erneuerten sich diese Auftritte mit anderen Paaren, aber bei Weitem nicht so heftig. Wenigstens 8 Schwäne im Ganzen schienen ungepaart zu sein. Am Abend fuhr ich mit einem Herrn, der mit zu den Besitzern der Mühle (der größten in Deutschland) und der Schwäne zählt, nochmals den Fluß hinauf. Diesmal kamen wir näher an die Nester und zwar zuerst zu demjenigen, dessen männlicher Inhaber mich am Morgen so wüthend angegriffen hatte. Das Weibchen stand einen Moment von den 6 Eiern auf, indeß der Schwan beständig mit den mächtigen weißen Flügeln in unser Boot schlug. Dem anderen Nest, dessen Schwan bei unserer Annäherung von einer Abendexkursion schnell herangeschwommen kam, konnten wir nicht so nahe kommen, so daß uns nichts anderes übrig blieb, als mit den langen Riemen dicht neben der „Schwanin" ins Wasser

zu schlagen. Da erhob sie sich zischend und mit den großen Schwimmfüßen auf die 5 oder 6 Eier tretend (wir konnten uns nicht hoch genug stellen, um ganz in das Nest hinein sehen zu können). Zuweilen glitt der Fuß zwischen den Eiern durch, die dann auseinander rollten. Das Thier ringelte den Hals und schien ihn aufzublähen und die Halsfedern kräuseln zu können. Noch während unseres Beiseins setzten sich beide Weibchen wieder auf die Eier. Ich bin überzeugt, daß ein kräftiger Mann nicht ohne Kampf und Mühe diesen muthigen Vögeln ihr Gelege entwenden könnte, zumal wenn beide Alten attaquierten.

Nicht sehr weit von Neumühlen liegt in sehr lieblicher Umgebung das Kirchdorf **Schönkirchen**, in welchem der einzige Ornithologe Kiels zur Zeit wohnt. Seit Boie's Zeiten scheint in Kiel und Umgebung sonst Niemand wieder sich lebhaft für die Vogelwelt interessiert zu haben. Boie dagegen hört man hier zuweilen noch nennen. Herr Professor Dr. Moebius hatte die Freundlichkeit, mich an Herrn Ingenieur Wiese zu empfehlen. Der genannte Herr, welcher ein lebhaftes Interesse für die Natur besitzt, erzählte mir, daß unlängst ein Storch sein Gelege von 4 Eiern aus unbekannten Gründen aus dem Nest geworfen habe, von denen eines, auf frisch gepflügtes Ackerland gefallen, heil geblieben war. Nunmehr hatte dasselbe Paar wieder 4 Eier. Ein anderes Storchnest daselbst wird seit mehreren Jahren nur von der Störchin bezogen, welche auch einzelne Eier gelegt hat. Aber diese sind stets von fremden Störchen über Bord geworfen, wobei es an heftigen Kämpfen nicht gefehlt hat. Als Herr Wiese und ich am 19. in dem benachbarten Buchenwald spatzierten, hörten wir den ersten Pirol. Nicht weit von Schönkirchen haben in einer ziemlich großen Sandkuhle eine bedeutende Anzahl Uferschwalben (C. riparia (L.)) ihre Brutstätten angelegt. Obwohl fast alljährlich der überhängende Theil der Grube, in welchem vornehmlich die kunstvollen Neströhren angebracht sind, infolge der Abgrabungen in der Tiefe einstürzt und eine Masse von Nestern, Jungen, Eiern und alten Vögeln mit sich fortreißt, graben die Schwalben unermüdlich ziemlich an derselben Stelle jahraus jahrein ihre wundervollen Gänge. Während am 14. die Röhren mir zum kleinsten Theile vollendet schienen, waren am 19. einige schon mit den einfachen Nestern versehen, eine enthielt auch schon ein Ei, am 28. endlich hatten die Sandschwalben ihre vollen Gelege, nämlich 4 Eier (5 ist doch wohl nicht das regelmäßige!); da ich den unterirdischen Brutraum des Vogels durch Autopsie kennen lernen wollte, grub ich unter großer Anstrengung etliche Röhren auf; unter großer Anstrengung, — da ich mich in dem lockeren Sande nicht halten konnte und die künstlich gegrabenen Tritte sich schnell verschütteten. Mit dem Aufgraben einer Röhre beschäftigt, fühlte ich etwas Lebendiges unter meinen Fingern: es war ein arbeitendes Weibchen, welches ich leider in seiner zukünftigen Wochenstube begraben hatte! Als späterhin die

meisten Nesterchen besetzt waren, fand ich viele, die bei regulärer Länge und durch kein Hinderniß, wie etwa einen Stein, eine harte Gesteinsschicht u. s. w. an ihrer Fortsetzung und Vollendung zum Nestraum gehemmt, „im Sande verliefen" — in des Wortes wahrester Bedeutung. Sollte die Uferschwalbe auch Spiel- oder Schlafröhren sich herstellen, wie etwa der Zaunkönig sich Extranester gestattet? — Zwei Nester fand ich mit je drei Eingängen, ebenfalls eine mir unerklärliche Erscheinung. Zum Theil waren die Neströhren in bestimmten Gestein-Schichten angelegt, so daß drüber und drunter, in einer anderen Schicht, eine undurchbohrte Fläche sich zeigte, zum Theil aber war dieses nicht der Fall, und die Nester im weichsten Sand und härtesten Geröll dicht beieinander.

Das Sumpfvogelgetriebe der **Colberger Heide** zu beobachten, machte ich mich am 22. schon wieder auf den Weg, außerdem auch vom Wunsche beseelt, das freie, offene, weite Meer zu sehen, welches sich erst bei Bad Stein in seiner erhabenen Schönheit zeigt. — Natürlich hatte der Schäfer, bei dem ich kampiert, inzwischen allerlei „entdeckt"; so erzählte er mir, daß aus einem Kiebitznest drei Junge gelaufen seien, während ein faules Ei am Ort verblieben wäre. Dieses Ei bebrüte der Vogel weiter und schreie ängstlich, wenn man sich dem vormaligen Nestplatz nähere. In der That lamentierte ein Vanellus gar sehr, als mir der Mann das Nest zeigte und ich stehe nicht an, die Wahrheit dieses Histörchen zu glauben. Am Außendeich, nicht sehr weit vom Meer, in der Hutung, fand ich zwei Nester vom Seeregenpfeifer (Aeg. catianus), welche 2 und 3 Eier enthielten. Das letztere Gelege nahm ich mit; bei der Präparation zeigte sich, daß nur zwei der Eier bebrütet waren. Nicht sehr weit vom Deich ist eine kleine sumpfige Stelle, die man aber mit Wasserstiefeln getrost durchwaten kann. Dorthin schienen etliche Rothschenkel ihre Junge in Sicherheit gebracht zu haben, wie ich aus ihren hochgradig ängstlichen Tü- oder Tjü-Rufen entnahm. An Stelle ihrer fand ich, durch das plötzliche Auffliegen eines kleinen Vogels aufmerksam geworden, das Nest eines Rohrammer (Sch. schoeniclus (Bp.) L.), welches, auf der Erde stehend, von wenigstens $1\frac{1}{2}$ Fuß hohen Gräsern umwachsen und beschirmt war. Eines der 5 Eier zeigte ein sehr von den übrigen abweichendes Kolorit, da seine Grundfarbe grünlich war — bei den anderen röthlich — und da ihm größere Flecken fast mangelten. In der Form stimmte es mit ihnen überein. Auch den Kiesplatz suchte ich wieder auf. Inzwischen hatten sich die Zwergseeschwalben (St. minuta) zum Brüten angeschickt, doch waren sie sehr scheu und zeigten sich mir nur in großer Entfernung. Ich fand in dem bloßen Sande nur zwei Nester mit einem und zwei Eiern. Von hier aus besuchte ich eine größere, etwas landeinwärts gelegene Viehweide, etwa $\frac{3}{4}$ Stunden von der Küste entfernt. Mitten im Grünen schrie ein Sandregenpfeifer trüi, trüi oder wie Rohweder den „Gesang verdeutscht" t'ly a t'ly a t'ly a t'ly a

t'ly a t'ly a t'ly a t'ly a immer schneller werdend und schließlich in tüjünger tüjünger tüjünger übergehend. Ich wunderte mich, so fern vom Meere sein Nest mit 3 Eiern zu finden, erfuhr aber später, daß auch der weil. P. Müller in Deetzbüll dergleichen erlebt habe. Nicht weit von dieser Stelle lief ein kleiner Alpenstrandläufer (Tr. alpina) im Grase; ich fing ihn trotz seines schnellen Laufes. Die Mutter, welche kaum ein trior ausgestoßen hatte, postierte sich sofort auf der Erde, gar nicht weit von mir, und beobachtete mich von der Seite. Sie wartete ruhig das Geschick ihres Kindes ab, ohne sich — wie ich erwartete — im Rasen zu wälzen, oder auf andere Weise meine Aufmerksamkeit abzulenken. Nach einigen Minuten setzte ich das Dunenjunge vor mir ins Gras. Es steuerte sofort auf die Mama zu, welche, als ich das kleine Geschöpf niedersetzte, sich reckte, sonst aber ihren einmal gewählten Platz beibehielt. In der Mitte des Weges verlor das Junge den Kurs und lief seitwärts: da eilte die Mutter auf dasselbe zu und trabte munter mit ihm weiter!

Einige Tage später wurde an der oben beschriebenen sumpfigen Stelle ein Löffelentennest (Sp. clyp. (Boie) L.) mit 11 Eiern gefunden, in welches ein ungeschlachtes Rind seine plumpen Füße gesetzt hatte, sodaß nur 6 Eier heil blieben. Die Unglücksstätte besah ich später, wo ich auch die Eierreste noch vorfand. — Wenn ich mir nach meinen wenigen Besuchen in der Colberger Heide schon ein Urtheil gestatten darf, so ist das numerische Verhältniß der beiden Regenpfeifer ein ziemlich gleiches. Ich habe von beiden Arten egal viel Nester gefunden und gleich viel gesehen und gehört. Auffallend scharf ist die Grenze ihres Vorkommens in jener Gegend. Nahe bei dem Badeort Stein wird man keinen zu Gesichte bekommen; sobald man aber einen, vor etlichen Jahren aufgeführten Deich passiert hat und seinen Blick auf das mit Gräben durchzogene, ebene Weideland, die Marsch und Heide, schweifen läßt, wird man bald die zierlichen Gestalten gewahr werden. — Bei Berichten über inländische wie exotische Vogeleier findet man gewöhnlich außer Angabe des Gewichts der entleerten Schale die Maße angegeben. Bei Sumpf- und Schwimmvögeln kann man diese letzteren ohne Gefahr für die Brut in der freien Natur nehmen. Auf diese Weise können wir ein wissenschaftliches Resultat gewinnen ohne Zerstörung der Wesen, welche wir beobachten wollen. (Gewichtsmessungen des vollen Eies habe ich bisher draußen noch nicht vorgenommen wegen der Umständlichkeit und der Unsicherheit, etwas bebrütete Eier zu untersuchen; doch läßt sich vielleicht auch hierfür ein Modus finden.) In der Größe variieren die Eier von cantianus etwas weniger, als die von hiaticula; doch sind bei beiden Arten die Differenzen nur gering.

	Aeg. cantianus:	Aeg. hiaticula:
Durchschnit von 18 gemessenen Eiern:		
	32,4 : 23,1 mm	35,8 : 25,2 mm
Maximum:	**34,3** : 24,1 (resp. 33 : **24,2**)	**35,6** : 25,8 (resp. 33,2 : **26,1**)
Minimum:	**29,1** : **22,1** mm	**31,1** : 24,0 (resp. 34 : **23,9**)
	Totanus calidris:	Tringa alpina:
Durchschnitt von 15 gemessenen Eiern:		
	45,2 : 30,7 mm	34,2 : 24,1 mm
Maximum:	**47,1** : 30,1 (resp. 45,1 : **30,7**)	**36,1** : 25,3 (resp. 34,7 : **25,5**)
Minimum:	**4,13** : 29,9 (resp. 44 : **29,4**)	**33** : 24,4 (resp. 34,2 : **23**).

Vanellus cristatus:

Durchschnitt von 24 gemessenen Eiern: 64,2 : 32,8 mm

Maximum: **46,1** : 30,2 (resp. 46 : **34,1**)

Minimum: **43,2** : 31,2 (resp. 48 : **30,2**). (Forts. folgt.)

Der Zug der Vögel im Frühjahr 1886.

Von H. Schacht.

Das letzte Ende trägt die Last, sagt ein altes Sprüchwort. Der letzte Theil des Winters, die drei ersten Märzwochen, war für unsere Vogelwelt eine äußerst schwere und verhängnißvolle Zeit und viele gefiederte Wintergäste, die sich bisher redlich durchgeschlagen, und in deren Herzen schon die ersten Lenz- und Liebesgefühle keimten, fielen schließlich der unerbittlichen Noth und dem bitteren Nahrungsmangel zum Opfer. „Der lang andauernde Winter", — so schrieb mir mein Freund, der Präparator E. aus Detmold — „hat fürchterlich unter der Vogelwelt aufgeräumt; noch nie sind mir so viele Vogelleichen gebracht worden, als in letzter Zeit; es waren: Bussarde, Waldkäuze, Schleiereulen, Staare, Berg- und Buchfinken, alle abgezehrt bis auf Haut und Knochen." — Mir selbst wurden Amseln, Häher, Finken und Kohlmeisen eingeliefert, die theils erschöpft, theils bereits verendet auf dem Schnee gefunden wurden. Die den ganzen Winter hindurch meinen Futterplatz besuchenden Blau- und Sumpfmeisen waren bald nach dem Eintritt des tiefen Schnees verschwunden und haben sich nicht wieder eingestellt. Waldohreulen und Waldkäuze, die, vom Hunger gepeinigt, ins Innere der Häuser flogen, wurden ergriffen und getödtet, und andere, die schon in der ersten Dämmerung vor den Fenstern der Dörfler erschienen, erbarmungslos niedergeschossen. Rabenkrähen hatten alle Scheu abgelegt und hockten betrübt auf den Niststätten umher, bis das tödtliche Blei ihrem Leben ein Ziel setzte. Ein Bussard, der einigemal auf dem Hofe eines Forstbeamten erschien, um an einem dort liegenden

Fuchscadaver seinen bellenden Magen zu beschwichtigen, wurde bald erbarmungslos niedergedonnert. Ueberall, wohin man sah und hörte, hielt der Tod in der Vogelwelt seine reiche Ernte. Daß angesichts dieser betrübenden Erscheinungen tiefe Trauer das Herz jedes Vogelfreundes durchzog, brauche ich gewiß nicht zu versichern, wenn einem Jeden auch der tröstende Gedanke blieb: Nicht nur unter unsern lieben Sängern, nein auch unter ihren gefiederten Feinden — Hähern, Rabenkrähen, Elstern, Raubwürgern und Eulen — hat der Tod furchtbar aufgeräumt, so daß die entstandenen Lücken leichter wieder ausgefüllt werden können.

Trotz der grimmigen Kälte, mit welcher der erste März auftrat und trotz des fürchterlichen Schneetreibens, welches am zweiten Tage herrschte, erschien bereits am dritten ein Flug von 15 Stück Feldlerchen (Al. arvensis), die lautlockend im niedrigen Fluge nach Norden zogen. Am andern Tage bemerkte ich einen Flug von gleicher Stärke, der aber nach Süden zog. Ob hier ein sogenannter Rückzug vor sich ging, kann ich mit Bestimmtheit nicht behaupten, ich glaube vielmehr, daß der Flug futtersuchend über den öden Gefilden dahinirrte.

Am 6. März sah ich den ersten Saatkrähen-Zug, der sich bei N.-W.-Wind in nördlicher Richtung fortbewegte. Auch am 7. März erschien abermals bei N.-W.-Wind ein starker Zug, der ebenfalls die nördliche Richtung einhielt.

Am 11. und 14. März, als der Wind aus Osten kam, sah ich zwei Züge von Nebelkrähen (C. cornix), von denen der erste in nördlicher, der zweite in nordwestlicher Richtung zog.

Am 17. März erschienen am Nachmittage von Süden kommend und nach N.-O. ziehend mehrere Ketten von Wildgänsen (A. segetum), bei uns Schlackergänse genannt, weil bei ihrem Zug Schlackerwetter, d. h. Regen mit Schnee vermischt, eintritt. „Es schlackerwettert!" läßt Grabbe seinen Varus in der Hermannsschlacht ausrufen.

Am 18. März, als der Wind noch morgens scharf aus Osten blies und das Thermometer noch 3 Kältegrade aufzeigte, war die Luft plötzlich angefüllt von ziehenden Feldlerchen, deren Zahl nur nach Tausenden geschätzt werden konnte. Der Zug währte von 8 bis 9 Uhr morgens. Dazwischen erschienen Hohltauben, Staare, Nebelkrähen und Misteldrosseln. Alles drängte und eilte unablässig nordwärts und steuerte anscheinend in den eisigen Winter hinein. Die Wanderer schienen aber zu wissen, daß ohne Zweifel der Frühling auch hier in kurzer Zeit einkehren müsse, denn wie die Wetterberichte meldeten, war bereits am Fuße der Alpen das ersehnte Thauwetter eingetreten.

Schon am nächsten Tage (19. März) stand der Wind in S.-O., das Thermometer zeigte gegen 8 Uhr morgens noch 2 Grad Kälte, aber um Mittag erschien bereits die erste Braunelle am Futterplatze und die erste weiße Stelze schwang

sich lockend auf das Hausdach, von dem die Sonne den Schnee bereits hinweggeleckt hatte.

Endlich am 20. März trat mit dem Anfange des Kalenderfrühlings auch der wahre Lenz ein, der Wind stand in S.-W., und ein warmer Regen ergoß sich auf die schneebedeckten Gefilde.

Am 21. März waren Rothkehlchen und Hausrothschwanz angelangt, von den Gebirgshaiden herüber erklang der Gesang der Misteldrossel, die Schwarzamsel sang beim Hause, und lustiger Finkenschlag und Meisenruf durchtönte den Baumhof.

Sehr stark war der Zug wieder am 23. März bei S.-W.-Wind. Schon früh bei Tagesanbruch ließ eine Singdrossel im nahen Fichtenwalde ihren hellen Jubelruf erschallen. Bis gegen 11 Uhr morgens zogen Bussarde, Gabelweihen, Lerchen, Finken, Sing- und Wachholderdrosseln, Ringeltauben, Kiebitze, Dohlen und Gesellschaftskrähen. Nicht weit von meinem Hause ließ sich auf einem etwas erhöht liegenden Acker ein Zug von Gesellschaftskrähen und Dohlen nieder, die durch ihr Geschrei alle vorüberreisenden Flüge derselben Art anlockten, wodurch der Scharm im Laufe einer Stunde so ungeheuer anschwoll, daß er nach Tausenden zählte. Von diesem Schwarme zweigten sich indeß nach und nach wieder einzelne Flüge ab, die ihre Reiseroute lärmend von neuem aufnahmen, während der erste Schwarm zurückblieb, hier zwei Tage Rast machte und des Abends in einem neben meinem Hause liegenden Fichtenwalde Nachtruhe hielt.

Am 24. März gingen verschiedene Flüge von Nebelkrähen, Gesellschaftskrähen und Dohlen vorüber; um Mittag kreiste ein Pärchen des kleinen Baumfalken (F. subbuteo) über meinem Hause und ein Hühnerhabicht (F. palumbarius) eilte raschen Fluges nach Norden. Sehr schwach war der Zug am 25. März, wo nur einzelne Nebelkrähen vorübersteuerten. Um Mittag drangen aus den Lüften Kranichrufe, und bald zog ein Flug von 80 Theilnehmern über unsere Berge dahin.

Am 26. März erschienen wieder nur einzelne Nebelkrähen, dagegen war der kleine Weidenzeisig (Ph. rufa) angelangt und ein Grünling (L. chloris) erschien singend am alten Brutplatze.

Am 27. März zogen bis Mittag nur einzelne Nebelkrähen, dann zog ein Ringeltaubenflug, der 20 Stück stark war, nach Norden, und der erste Stieglitz sang auf der Spitze seines vorjährigen Nestbaumes.

Am 29. März rückten von Süden kommend die ersten Zeisige wieder ein und mehrere Hohltaubenschwärme zogen um Mittag nordwärts.

Am 8. April war in meinem Nachbarhause die erste Rauchschwalbe (H. rustica) angelangt, wohingegen sich auf meiner Tenne erst am 23. April das

alte Nestpaar einfand. Die Rauchschwalben müssen in der Winterherberge oder auf der Reise sehr gelitten haben, denn man findet in diesem Jahre viele leerstehende Nester.

Am 12. April sah ich eine einzelne Kornweihe (C. cyaneus) gegen Mittag nach Norden steuern.

Am 12. April waren Hecken und Zäune belebt von gelbscheiteligen Goldhähnchen (R. cristatus). Es ist auffallend, daß diese Thierchen auf der Reise gern in niederem Buschwerk ihrer Nahrung nachgehen, während ihnen sonst der grüne Nadelwald den liebsten Aufenthalt bietet.

Am 14. April bemerkte ich den ersten Steinschmätzer (S. oenanthe).

Am 17. April sah ich mehrere Flüge von Weindrosseln (T. iliacus) nach Norden ziehen.

Am 18. April ließ früh am Morgen der graurückige Fliegenfänger (M. muscipeta) am alten Brutplatze sein einfaches Lied erschallen.

Am 19. April hatte sich der Kuckuck eingestellt.

Am 20. April zogen mehrere Flüge von Wachholderdrosseln nach Norden.

Am 21. April sang der Fitis (Ph. trochilus), und auch der Wendehals ließ sich vernehmen.

Am 22. April traf ich auf hochliegenden Grasplätzen große Schaaren von reisenden Wiesenpiepern (A. pratensis). Die hiesigen waren längst in der Brut begriffen.

Am 23. April vernahm ich den Gesang des Mönchs (S. atricapilla) am alten Nestplatze.

Als ich am 24. April abends gegen 11 Uhr auf eine mit lichtem Gebüsch bedeckte Hochfläche trat, erhob sich plötzlich mit rauschendem Flügelschlage eine Schaar von Weindrosseln, die sich hier zur Nachtruhe niedergelassen, obgleich sich einige Hundert Schritte weiter am Bergeshange ein dichter Fichtenbestand vorfand.

An demselben Tage rief die erste Turteltaube am Brutorte.

Am 26. April hörte ich den Baumpieper (A. arboreus) singen. Falco peregrinus brütete.

Am 27. April war der Wiesenschmätzer (S. rubetra) angelangt.

Am 28. April sang das Müllerchen (S. curruca) im Garten.

Erst am 3. Mai stellte sich die Dorngrasmücke (S. cinerea) am Brutplatze ein, während die Gebirgsstelze (M. sulphurea) schon ausgeflogene Junge hatte.

Am 5. Mai erschienen Hausschwalbe (H. urbica) und Segler.

Am 8. Mai war der Würger (L. collurio) angelangt.

Als ich am 9. Mai eine Bergwiese betrat, sah ich ein Pärchen Schildamseln (T. torquatus), die aller Wahrscheinlichkeit nach noch auf der Reise begriffen waren.

Am 10. Mai sang im Baumhofe der Spottvogel (S. hypolais).

Ein Vogel, der Strauchschmätzer (S. rubicola), der noch im vorigen Jahre an einer meinem Hause gegenüber liegenden, mit jungen Fichten und Haidekraut bestandenen Bergwand, etwa 1300 Fuß über dem Meere, in vier Pärchen zu finden war, fehlt in diesem Jahre gänzlich. Von den sonst an und neben meinem Hause in Brutkästen nistenden Vögeln fehlen in diesem Sommer: der gefleckte Fliegenfänger (M. grisola), der graurückige Fliegenfänger (M. muscipeta), die Blaumeise (P. coeruleus), die Tannenmeise (P. ater) und der Gartenrothschwanz (R. phoenicurus). Daß auch Cuc. canorus hier im Teutoburger Walde in steter Abnahme begriffen ist, muß leider zugestanden werden. Welches aber die Ursachen sein mögen, daß Vögel, denen, wenigstens bei uns, von Seiten des Menschen durchaus nicht nachgestellt wird, von Jahr zu Jahr seltener und weniger werden, wird sich schwer feststellen lassen.

Beiträge zur Bastardzucht.

Von Hans von Basedow.

Obgleich ich ein entschiedener Gegner von Bastardzuchten und abgesagter Feind aller künstlichen Färbungen und sonstiger Veränderungen bei Vögeln bin, — denn meiner Ansicht nach ist das Kleid, die Gestalt, die die Natur dem Vogel gegeben, die einzig schöne und richtige; ohne Grund hat ein Rebhuhn, eine Lerche ihr erdfarbenes, ein Kolibri sein buntschimmerndes Kleid nicht*) — beschäftigte ich mich doch einmal eine Zeit hindurch mit derartigen Versuchen, um zu erforschen, wie weit eigentlich die Fortpflanzungsfähigkeit der Bastarde geht, und ob es möglich ist, von Bastarden wiederum Bastarde zu erzeugen. Auch wollte ich dadurch erfahren, wie weit sich auf diese Weise ein Vogel verändern könne.

Es sei vorausgeschickt: Vor Allem nehme man zur Bastardzucht nur gesunde, kräftige Vögel und gebe diesen gutes, hitzigmachendes Futter, Körnerfressern entschieden Ameiseneier und Mehlwürmer. Wollen sie dieselben nicht nehmen, so entziehe man ihnen zeitweilig das Körnerfutter und gebe ihnen statt dessen ausgebackene, in Wasser erweichte und gut ausgedrückte Semmel (das Beste ist allerdings, man nimmt solche Thiere gar nicht zur Zucht) und halte Männchen und Weibchen getrennt, bis die Zeit herangekommen. Größte Ruhe, möglichst weniges und stets unbemerktes Beobachten ist Bedingung. Man entferne das Männchen sofort, nachdem die ersten Eier gelegt sind, und hänge es so auf, daß es das Weibchen hören und sehen kann.

*) Darwin, Kampf um's Dasein.

Meine unter Beobachtung obiger Maßregeln gelungenen Züchtungen sind folgende:

Im Jahre 1883 zog ich von einem kräftigen Dompfaffmännchen, das sich bereits ca. 1 Jahr in Gefangenschaft befand, und einem Kanarienweibchen aus zwei Gelegen von 11 Eiern 5 Junge, die noch jetzt am Leben sind. Ihre Färbung ist graugrünlich mit etwas rothgelblichem Anflug, ungefähr wie die eines längere Zeit in Gefangenschaft gewesenen Kreuzschnabels, mit weißen Binden. Ihr Gesang läßt sich am ehesten mit dem eines Hänflings vergleichen, doch klingen die Touren eines vorzüglichen Kanarienvogels durch, da die Jungen zum Theil von diesem gelernt haben. — Eins von denselben paarte sich wiederum mit einem Kanarienweibchen, welches auch legte, — leider waren die Eier taub.

In demselben Jahre erhielt ich von Indigofinkmännchen und Kanarienweibchen ein Gelege von 4 Eiern, von denen zwei aufgebracht wurden. Die Färbung der Jungen spielte in das Grünlich-blaue. Sie wurden beide gute Sänger, ihr Gesang erinnerte mich lebhaft an den der Girlitze. Gepaart haben sie sich leider nicht.*)

In Folge Raummangels sperrte ich in einem 1 Meter langen, 1 Meter breiten und 85 cm hohen Bauer ein Singdrosselweibchen, ein Steinröthelpärchen (M. saxatilis) und ein Spottdrosselmännchen (Mimus polyglottus) zu einander. Zu meinem Erstaunen paarten sich die Spott- und die Singdrossel mit einander. Sie begannen auch zu bauen (ich sorgte sofort für die Entfernung der übrigen Insassen), einen weiteren Erfolg habe ich aber leider nicht zu verzeichnen.

Im Allgemeinen kann man sagen, daß bei Körnerfressern Bastardzüchtungen leicht gelingen, bei Weichfressern dagegen sind sie ungleich schwerer.

Hieran knüpfe ich die Bemerkung, daß ich im Jahre 1883 elf Stück rothe Kanarienvögel gezogen habe. Später fütterte ich dieselben nicht mehr mit Cayenne, worauf sie bald ihr gelbes Kleid wieder anlegten.

Augenblicklich bin ich damit beschäftigt, zu versuchen, wie weit der Einfluß der Cayennefütterung auf weiße Reisvögel geht, und was für Nuancen bei den verschiedenen Bastardierungen dabei herauskommen.

Ich behalte mir vor, seinerzeit Näheres darüber zu berichten.

Ein Rundgang durch meinen Garten an einem Juni-Morgen 1886.

Von A. Richter.

Es ist ein kühler und trüber Morgen heute. Die große Hitze der letzten Tage ist durch mehrere Gewitter nicht unwesentlich abgekühlt worden, die schmach-

*) Ueber gleiche Züchtungserfolge hat schon Brehm berichtet.

tenden Fluren hat ein erquickender Regen erfrischt und es fällt bei schwachem Nord-Ost-Wind ein feiner Sprühregen. Die Sonne steht längst schon am Himmel, ist aber noch durch Wolken verdeckt; die Vogelwelt ist mehrere Stunden bereits wieder lebendig und thätig. Um 3 Uhr schon, als ich zum erstem Male das Fenster öffnete, um Umschau zu halten, ließ sich der Hausrothschwanz (R. tithys) vernehmen und begannen einige Rauchschwalben (H. rustica) auf einem nahe gelegenen Apfelbaume zu zwitschern; sonst war bis auf einige Unken, die aus einem hinter dem Garten gelegenen Wassertümpel ihre eigenthümlichen Töne die ganze Nacht hindurch hören lassen, Alles noch still. Jetzt aber ist es 7 Uhr geworden; ich habe mein Frühstück eingenommen und mache, ehe ich in meine Studirstube gehe, erst noch einen Rundgang durch den Garten um zu sehen, ob meine Lieblinge auch Alle wohlauf sind und um ihren Morgengruß zu empfangen. Ich lade die verehrten Leser ein, im Geiste mit mir zu gehen, da ich ihnen Mancherlei zu zeigen und zu erzählen habe. Interesse und Verständniß für die Vogelwelt darf ich glücklicher Weise bei den Lesern voraussetzen, was ja leider in unserer Zeit so vielen Menschen mangelt. Ich kenne persönlich Niemanden in Schlesien und der Oberlausitz, welcher die Vogelwelt wirklich kennt, und auch nur sehr Wenige, welche ein wirkliches Interesse dafür haben. Woher sollte es aber auch kommen? Wenn die Jugend nicht schon dafür begeistert wird und Auge und Ohr aufthun lernt,— im Alter kommt es dann wohl kaum von selbst. Unterricht in der Vogelkunde wird ja nur äußerst wenig in den Schulen ertheilt, und wo es im Anschluß an's Lesebuch und die vorhandenen, meist miserablen, Abbildungen geschieht, da ist er sehr mangelhaft und unpraktisch, weil eben der Lehrer selbst die Vögel nicht kennt. Was in Afrika und Amerika und Australien vorgeht und was dort zu finden ist, das wissen Viele vortrefflich, aber den Vogel, der über den Weg fliegt oder der den ganzen Sommer über unter dem Fenster singt, kennt man nicht. Möchte das große Vogelbild in Schulen und Familien bald rechte Verbreitung finden, dann wird dem Uebelstande gewiß um Einiges abgeholfen werden. Ich meinerseits habe es für die meiner Aufsicht unterstellten Schulen sogleich angeschafft, erwarte aber vorläufig nur geringen Erfolg. Doch nun zur Sache.

Ich trete auf der Südseite des Hauses znr Thür hinaus, steige wenige Stufen in den Garten hinunter, kann aber auf der letzten Stufe schon stehen bleiben, um das Girlitz- (Serinus hortulanus) Nest zu beobachten. Dasselbe steht diesmal etwa in doppelter Manneshöhe, in einem Bohnenbaum (Cytisus), in nächster Nähe des Hauses, neben der Plumpe. Es sind seit ca. 8 Tagen Junge vorhanden und die Alten füttern fleißig. Eben kommt das Weibchen geflogen und setzt sich auf das Nest. Da wird es lebendig im Nest; etwa 5 kleine nackte Hälse richten sich zitternd auf, man kann deutlich die aufgesperrten Schnäbel sehen und hört auch

schon ziemlich laut das Schreien. Es werden scheinbar gleich mehrere auf einmal abgespeist, nicht, wie es bei den Insektenfressern geschieht, nur eins auf einmal. Daher währt die Fütterung wohl $^1/_2$ bis $^3/_4$ Minute. Jetzt fliegt das Weibchen wieder fort und kommt ganz dicht in meine Nähe ohne die geringste Furcht auf den Sandgang geflogen und sucht eifrig Sämereien, auch Grünes; namentlich lieben sie Capsella bursa pastoris (Hirtentäschelkraut). Es nimmt anscheinend den ganzen Schnabel erst voll, weicht es auf und zerdrückt es und fliegt dann wieder zum Nest, wo bereits das Männchen seiner Vaterpflicht obliegt. Vor drei Jahren noch waren die Girlitze zur Brutzeit sehr ängstlich und scheu; da hätte ich nimmer in der Nähe des Nestes stehen und die Brut beobachten dürfen; keins der alten Vögel würde gewagt haben die Jungen zu füttern, sondern sie würden mich fortwährend ängstlich angepiept haben. Der Angst- und Warnungsruf des Gierlitz gleicht nämlich täuschend dem Piepen des Kanarienvogels. Doch von Furcht ist jetzt keine Rede mehr bei den Vögeln; sie kennen mich sehr wohl und wissen, daß ich ihnen nichts thue. Ihre zunehmende Zutraulichkeit zeigt sich wohl auch darin, daß sie das Nest jetzt so nahe am Hause gebaut haben. Hundert Mal des Tages wird darunter hinweggelaufen; das Plumpen an der unmittelbar unter dem Nest gelegenen Plumpe verursacht Unruhe, es wird in der Nähe gewaschen und gescheuert, Teppiche werden ausgeklopft, — aber das Alles stört die Vögel nicht. — Dieses Jahr kam das Gierlitz-♂ am 6. April hier an, das ♀ einige Tage später. Am 2. Mai begann das ♀ das Nest zu bauen; in ca. 8 Tagen werden die Jungen ausfliegen, sodaß also die Zeit von Beginn des Nestbaues bis zum Ausfliegen der ersten Brut 6 Wochen beträgt. — Am Morgen des 6. Mai mußte der weitere Ausbau des Nestes infolge eines eigenthümlichen Zufalls einige Stunden ausgesetzt werden. Es hatte nämlich an diesem Morgen so stark geschneit, daß Bäume und Sträucher, welche bereits völlig belaubt waren, die Schneelast kaum ertragen konnten. Als bei höher steigender Sonne der Schnee zu schmelzen anfing und zum Theil sich zusammenballte und zur Erde fiel, war ein faustgroßer Schneeball mitten in das genannte Nestchen gefallen. Das brachte die Vögel in große Verlegenheit. Immer und immerwieder kam das ♀ mit Niststoff geflogen und pickte an dem Schneeball herum, war aber natürlich nicht im Stande ihn zu entfernen, bis er allmählich durch das Nest hindurchgetropft war, worauf am Nachmittage desselben Tages der Bau seinen ungestörten Fortgang nahm. Nachts sitzt jetzt das Weibchen mit ausgebreiteten Flügeln auf den Jungen und wärmt sie, während das Männchen in den dicht herabhängenden Zweigen einer nahen Akazie übernachtet. Ein anderes ♂ aus dem Nachbargarten, welches ebenfalls jene Gelegenheit benutzen möchte, wird stets vertrieben. Den Gesang läßt der Girlitz jetzt Anfang Juni noch ziemlich fleißig hören, wie er denn überhaupt bis in den Herbst hinein sich dadurch vor

manchen andern Singvögeln auszeichnet. Er singt übrigens, und besonders in der Paarungszeit, auch gerne im Fluge und sucht sich auf diese Weise dem ♀ angenehm zu machen.

Ich verlasse nun meinen Standpunkt, von dem aus ich das Girlitznest beobachtete, gehe wenige Schritte weiter an der Gartenmauer entlang und gelange zum Bachstelzennest (M. alba), welches sich in genannter Mauer befindet. Mein Garten wird nämlich nach Osten hin von einem Wassertümpel (oder, wie die Schlesier sagen, von einer „Lusche") begrenzt. Zwischen diesem Tümpel und Garten steht eine Mauer, welche infolge ihrer Baufälligkeit den Vögeln vortreffliche Schlupfwinkel gewährt. Bisher wurden die Mauerspalten allerdings ausschließlich von Feldsperlingen (P. montanus) bewohnt; voriges Jahr brütete etwa 4 Paar daselbst. Seit ich aber den Haussperlingen (P. domesticus) gründlich zu Leibe gehe und wohl auch die Feldsperlinge nicht liebenswürdig behandelt habe, hat sich das Blatt gewendet. Die Feldsperlinge sind seit vorigem Herbste aus meiner Umgebung verschwunden, und die viel liebenswürdigeren Bachstelzen haben sogleich die leer gewordenen Quartiere bezogen. Ihr Nest steht etwa 1 Fuß hoch über dem Wasserspiegel (also auf der Außenseite des Gartens), tief in einer Mauerspalte. Sie brüten jetzt bereits zum zweiten Mal, aber nicht in derselben Höhlung, in der das erste Nest stand, sondern etwa 2 Meter davon entfernt. Der Standort des 2. Nestes ist durch einen kleinen aus der Mauer herauswachsenden Fliederstrauch vortrefflich geschützt. Am 19. Mai flog die erste Brut aus, und es war höchst anmuthig anzuschauen wie die kleinen grauen Geschöpfe mit dem Schwanze wippend auf der Mauer hin und her liefen und alsdann im Gebüsch über der Mauer sitzend von den Alten sich füttern ließen. Sie sind auch jetzt, fast 3 Wochen nach dem Ausfliegen, noch öfters zu sehen und haben bereits recht gute Uebung im Fliegen erlangt. Vor wenigen Tagen erst saßen 3 Stück auf meinem Hause und sonnten und putzten sich. — Am 23. März, Vormittags, bei Nord-Wind, hellem Sonnenschein und $+1^{0}$ R., beobachtete ich für dieses Jahr die ersten Bachstelzen in meinem Garten; außerdem sah ich an demselben Tage, Mittags $^{1}/_{2}1$ Uhr, 10 Stück von Süden kommend nach nördlicher Richtung weiter fliegen. — Da ich beim Bachstelzennest heute nichts weiter beobachten kann (das ♀ brütet und das ♂ treibt sich, wer weiß wo herum?), so wende ich mich um und trete unter das im Wipfel eines Fliederstrauches befindlichen Nest des

Gartensängers (Hypolais salicaria). Ich verhalte mich ganz still um das brütende Weibchen nicht zu stören; aber es hat mein Nahen bereits gemerkt und steckt neugierig den Kopf über den Nestrand hervor, zieht ihn aber sogleich wieder zurück, als es mich erblickt. Nun ist nur noch der Schnabel zu sehen, der aus dem Neste hervorragt und auf der anderen Seite die äußerste Schwanzspitze. Das Nest

ist — wie jedes Nest des Gartenlaubvogels — mit zarter Birkenrinde durchwebt und gehört zu den künstlichsten die überhaupt von unseren einheimischen Vögeln gebaut werden. Das ♂ hat heute schon fleißig gesungen und ist gegenwärtig eifrig auf der Insektenjagd. Durch den Lockruf tek-terü, tro-i giebt es jedoch dem ♀ öfters von seinem Nahesein Kunde. — Die Ankunft erfolgte im Frühjahr am 11. Mai bei Westwind, die des ♀ am 19. Mai bei Südwind und +21° R. Der Nestbau begann am 21. Mai. Genannter Vogel ist hier allenthalben ziemlich häufig; doch hat jedes Pärchen sein bestimmt abgegrenztes Revier, in welches sich ein anderes nicht hineinwagen darf. So gab es auch in diesem Frühjahr erst einige harte Kämpfe, ehe mein Pärchen seinen alten Sitz behaupten dürfte. Zum Theil wurde dieser Streit allerdings durch Gesang ausgefochten, d. h. ein Männchen suchte das andere in der Sangeskunde zu überbieten, bis schließlich der Nebenbuhler mit energischen Schnabelhieben zum Garten hinausbesorgt wurde.

Zu den nützlichsten Vögeln meines Gartens darf ich die liebliche, stets bewegliche und fröhliche Zaun- oder Klappergrasmücke (S. curruca) zählen; zu deren Nestchen gelange ich nunmehr auf meinem weiteren Rundgange. Es steht genau an derselben Stelle, wo es schon seit Jahren steht, nämlich in einem dichtbelaubten, allein stehenden Spiräen-Strauch. Ich sehe hinein in das Nest, — es ist leer, nur ein Ei liegt noch darin; es ist unausgebrütet geblieben. Zahlreiche im Nest sichtbare Federhülsenschuppen lassen jedoch leicht erkennen, daß Junge im Nest gewesen sind und auch glücklich davongekommen sein müssen. Und so ist es auch: vor 5 Tagen sind 4 junge Vögelchen ausgeflogen. Sie konnten, als sie das Nest verließen, noch ganz und gar nicht fliegen, hatten auch noch ganz kurze Schwänzchen, aber das Klettern und Hüpfen ging schon ganz prächtig, und jetzt folgen sie den Alten bereits in sicherem Fluge von einem Strauch und Baum zum andern. Eben treiben sie sich auf einem Pflaumenbaum umher und werden von den Alten gefüttert. Ich trete so nahe als möglich, um sie beobachten zu können. Die jungen Vögel sind bereits ähnlich gefärbt wie die Alten, fast möchte ich sagen: noch schöner; sie haben eine reinweiße Kehle und weißen Unterkörper, während bei den alten Vögeln die weiße Farbe schon sehr ins Graue überzugehen anfängt. Die alten Vögel sind in Bezug auf ihr Geschlecht schwer von einander zu unterscheiden, namentlich wenn man jeden einzeln sieht. Vergleiche ich jedoch beide, wenn ich sie vor mir sehe, so dient mir immer der etwas dunkler gefärbte Kopf als Kennzeichen des Männchens. — Die Alten füttern unermüdlich, aber die kleine hungrige Gesellschaft kann nicht genug bekommen; mit zitternden Flügeln und lautem Geschrei flattern sie den Alten stets schon ein Stück entgegen. Bald bringen dieselben eine kleine nackte Raupe, — manchmal wohl auch gleich zwei auf einmal, — dann einen kleinen Nachtfalter, überhaupt Kerbthiere jeglicher Art. Jetzt wird Jagd ge-

macht auf eine große Schmeißfliege; dieselbe will sich nicht bändigen lassen, sondern entwischt noch einmal und kommt an mir vorübergeflogen, der eine Vogel hinterher und zwar so dicht an meinem Kopfe vorbei, daß ich den durch den Flügelschlag verursachten Luftzug deutlich fühle. Der Flüchtling wird gefangen und sogleich den hungernden Jungen gebracht. Durchschnittlich alle zwei Minuten, wie ich genau feststelle, kommen die Alten mit Futter. Besonders nützlich erweisen sich mir die genannten Vögel auch dadurch, daß sie häufig damit beschäftigt sind die Rosenbäumchen von den so lästigen Blattläusen zu säubern. — Als ich mich eben weiter wenden will, werde ich durch eine plötzliche Unruhe der beiden alten Vögel, wie durch lautes tek, tek und tak, tak bewogen noch einen Augenblick zu verweilen. Ein anderes Zaungrasmückenpaar (wahrscheinlich vorjährige Junge), welches sich erst seit den letzten Tagen des Mai ebenfalls bei mir im Garten befindet und auch bereits ein Nest gebaut und Eier gelegt hat, ist den erstgenannten Vögeln plötzlich in den Weg gekommen. Das darf natürlich nicht geduldet werden und es entbrennt ein interessanter Streit, bis die Störenfriede in ihr eigenes Revier zurückdrängt sind. Nicht lange aber wird es dauern, dann sind die 2 Pärchen sich wiederum im Wege; zu ungezählten Malen jagen sie sich täglich im Garten umher. Es ist überhaupt merkwürdig, daß das so spät erst erscheinende 2. Pärchen es fertig gebracht hat, auch sich im Garten Heimathsrecht zu erstreiten und ein Nest zu bauen. Das Nest des letztgenannten Paares steht nämlich nur 15 Schritte entfernt von dem obengenannten Nest. Doch ist mir der Grund ihres Sieges klar. Als das 2. Paar ankam, brütete das erste und hatte keine Zeit, sich auf lange Fehde einzulassen, war auch — da ein Vogel ja immer auf dem Nest saß — den beiden neuen Ankömmlingen gegenüber zu schwach. — Was die Frühjahrsankunft anbelangt, so beobachtete ich die ersten Zaungrasmücken am 19. April, Vormittags 9 Uhr, bei Ostwind. Um 8 Uhr hatte ich meinen Garten genau durchsucht, da ich die Ankunft der Vögel zu jener Zeit bestimmt erwartete, jedoch noch nichts bemerken können; aber eine Stunde später schon hörte ich den bekannten trillernden Gesang des Vogels zu mir ins Zimmer dringen und konnte auch bald bemerken, wie er lustig im Gebüsch hin und her schlüpfte und die alten Plätze aufsuchte. Am 24. April begann der Nestbau; aber merkwürdiger Weise konnte ich kein Weibchen mit dabei beschäftigt sehen. Ich habe halbe Stunden lang in der Nähe mich verborgen gehalten und zugeschaut, das Weibchen war nicht zu sehen. Da, zwei Tage später, als das Nest schon ziemlich vollendet war, war auf einmal auch das ♀ dabei; doch schon am nächsten Tage, am 27. April, wurde ein neues Nest begonnen und zwar an dem obengenannten altgewohnten Platze, in welchem auch die Vögel glücklich ausbrüteten. Ein großer Theil des vom ♂ allein erbauten ersten Nestes wurde beim Bau des neuen Nestes mit verwandt, die Ueberreste jenes ersten Nestes sind jetzt noch im Gebüsch vor-

handen. Die fünf Eier wurden gelegt am 5., 6., 7., 8. und 9. Mai in den frühen Morgenstunden. Die Brutzeit dauerte vom 10. bis 21. Mai (am 9. Mai brüteten die Vögel bestimmt noch nicht), also nur 12 Tage; am 22. Mai früh waren die jungen Vögel ausschlüpft. In der 2. Hälfte des Mai herrschte überaus heiße und trockene Witterung, die wohl das Brutgeschäft etwas beschleunigt haben mag. Die jungen Vögel flogen am 2. Juni aus; sie haben also ungefähr ebensolange im Nest gesessen, als die Eier bebrütet worden waren. — Das obengenannte 2. Pärchen erschien erst am 28. Mai bei mir und begann am 29. Mai, ebenfalls in einem Spiräen-Strauche, mit dem Nestbau. Die Eier wurden gelegt am 2., 3., 4., 5. und 6. Juni. Hierbei erscheint mir besonders erwähnenswerth, daß diese Eier nicht, wie dies wohl gewöhnlich geschieht, des Nachts oder früh, sondern Nachmittags gelegt wurden. Vom 4. und 5. Ei wenigstens weiß ich bestimmt, daß sie Nachmittags zwischen 1 und 3 Uhr gelegt wurden. — Ich werfe nun noch einen flüchtigen Blick hinein ins leere Nest und sehe, daß es mit Pferdehaaren und Schweinsborsten ausgelegt ist. Ich habe mir je ein Nest — wie ich überzeugt bin von demselben Paare — vom vorigen Jahr und von 1884 aufgehoben, von denen letzteres ebenfalls mit Pferdehaaren und Schweinsborsten, ersteres dagegen fast nur mit feinen Würzelchen ausgelegt ist. Daraus ist ersichtlich, daß zuweilen eben dieselben Vögel beim Bau des Nestes sich Abweichungen gestatten, je nachdem eben die eine oder andere Art des Nistmaterials ihnen bequem zugänglich ist oder nicht.

Als ich nun weiter gehe, werde ich alsbald mit einiger Betrübniß erfüllt; ich komme nämlich an einem Rosenbäumchen vorüber, welches ich vorigen Sommer okulirt hatte und welches in diesem Frühjahre prächtig angekommen war. Der neue Trieb hängt nun heute abgebrochen am Bäumchen herunter und beginnt bereits zu verwelken, ist also unrettbar verloren. Wer mag hier der Uebelthäter gewesen sein? Ruticilla phoenicura (der Gartenrothschwanz), der eben, als ob er ein böses Gewissen hätte, an mir vorüberschießt und im dichten Gebüsch sich verbirgt? Oder

Muscicapa grisola (der graue Fliegenfänger)? Beide lieben es wenigstens sehr die Pfähle der Rosenbäumchen als Warten zu benutzen, von denen aus sie die Beute erspähen und jagen. Ich habe letzteren im Verdacht; doch kann ich nicht böse auf ihn sein, da ich selbst an dem Mißgeschick schuld bin: ich hätte dem Bäumchen einen größeren Pfahl geben und den jungen Trieb anbinden sollen. Nun, ein andermal. — Tschwies, tschwies, — klingt's jetzt über mir: ja, das ist er, der gute Freund Rosenbrecher; er hat eben von einer anderen Warte aus, die ich ihm unter meinem Fenster in der Nähe der Weinstöcke eigens zu diesem Zwecke angebracht habe, einige Schmeißfliegen — im Herbst arge Weinbeerenzerstörer — hinweggefangen und bringt eine dem brütenden Weibchen. Er macht also den an-

gerichteten Schaden nach Kräften gleich wieder gut und darum wird ihm Pardon gewährt. Das Nest steht in den aus dem Stamme herausgewachsenen Zweigen eines ganz alten, halb dürren Apfelbaumes, der eigentlich längst schon dem Feuertode hätte geweiht werden können, den ich aber der Vögel wegen immer noch stehen ließ. — Die Ankunft des grauen Fliegenfängers erfolgte in diesem Frühjahre am 9. Mai. Der Nestbau begann langsam am 20. Mai, wurde aber vom 22. Mai an sehr beschleunigt und bald vollendet, indem ein zu dieser Zeit leer gewordenes Nest des

Buchfinken (F. coelebs) zum großen Theil als Nistmaterial verwandt und hinweggetragen wurde. Dort, auf dem benachbarten Birnbaume, ist die Ruine des Finkennestes noch zu sehen. Die jungen Finken sind bereits am 21. Mai glücklich ausgeflogen, werden aber immer noch gefüttert. Eben trippelt das alte ♂ in meiner Nähe auf dem Gartenwege einher, verfolgt von einem sehr um Futter quälenden Jungen, welches sich durch seine Färbung bereits ebenfalls als ein ♂ kennzeichnet. Ich werfe den Vögeln einige Semmelkrumen und Ameiseneier hin und trete ein Paar Schritte zurück. Der Alte holt sogleich ein Stückchen Semmel und bemüht sich dasselbe dem sich sehr ungeschickt stellenden Sohne, welcher fortwährend dabei kreischt und mit den Flügeln zittert, in den Schnabel zu stecken. Nun, laß dich nur großziehen und füttern, gar lange währt die Freundschaft und Elternliebe nicht. Wagst du nächstes Frühjahr dich hier im Garten zu zeigen (wofern du nicht etwa im Magen irgend eines Italieners ein unwürdiges Grab gefunden hast), dann wehe! — mit wuchtigen Schnabelhieben wirst du ohne Zweifel aus deiner ursprünglichen Heimath vertrieben werden!

Ehe ich meinen Rundgang beende, muß ich nun auch noch den Staaren einige Aufmerksamkeit schenken. Dieselben sind auch dieses Jahr wieder in verstärkter Anzahl zurückgekehrt. Vor 4 Jahren gab es im ganzen Dorfe und Umgegend nicht ein einziges Paar, und jetzt brüten schon einige 20 Paar im Dorfe; das ist doch gewiß ein erfreulicher Erfolg. Sie sind nunmehr völlig heimisch hier, und in meinem Garten natürlich ganz besonders, denn dieser war ja die Versuchs- und Ausgangsstation für sie. Einige Paar haben bereits ihre Jungen glücklich bis zum Ausfliegen gebracht, andere füttern fleißig, noch andere brüten gar noch: eine rechte Gleichmäßigkeit ist noch nicht erzielt (vgl. meine Bemerkungen hierüber in Nr. 3 dieser Monatsschrift S. 55). — Die Frühjahrsankunft der Staare erfolgte dieses Jahr sehr spät. Vom 5. Februar bis 4. März herrschte bei fortwährender östlicher und nördlicher Luftströmung andauernd strenge Kälte, welche am 1. und 2. März bis —15° und —16° R. sich steigerte. Natürlich war unter solchen Umständen — zumal auch Felder und Fluren mit hoher Schneedecke bedeckt waren — an die Ankunft irgend welcher Vögel nicht zu denken. Am

6. März endlich trat Süd-Wind ein; Temperatur um den Gefrierpunkt. An diesem Tage zeigte sich früh gegen 8 Uhr der erste Staar. Doch schon am nächsten Tage wieder begann eine neue Kälte-Periode (am 14. März —10° R.), welche bis zum 19. März dauerte. In dieser Zeit war von Staaren nichts zu spüren. (Vielleicht dürfte hier einmal ein Rückzug angenommen werden?) Endlich am 20. März, bei eintretendem Thauwetter, erschienen sie in einigen Exemplaren, und am 24. März bei S-O.-Wind, hellem Sonnenschein und lauer Frühlingswitterung war die Mehrzahl angekommen.

Von der Dachrinne des Nachbarhauses aus verhöhnt mich fortgesetzt mit unverschämtem Geschrei ein Sperling (P. domesticus). Er weiß es genau, daß ich ihm dort nichts anhaben kann. Daß er mich aber kennt, ist gewiß; denn sobald ich stehen bleibe oder auch nur flüchtig hinblicke, ist er verschwunden, um sogleich wieder aus sicherem Versteck hervorkommen und seinen Gesang von neuem zu erheben. Diese böse Rotte hat mir nicht nur dieses Frühjahr schon wieder allerhand Schaden im Garten angerichtet, sondern — man solle es kaum glauben — auch im verflossenen Winter. Hier stehe ich eben vor vier Stachelbeersträuchern, welche noch jetzt im Juni fast kahl dastehen, denn die Sperlinge haben den Winter über in den Mittagsstunden stets darauf gesessen und sämmtliche Blüthen und Knospen abgebissen. Es ist unmöglich, daß diese Sträucher auch nur eine einzige Beere tragen werden.

Nun ist mein Rundgang beendet. Es ist Alles besichtigt worden. Ich schaue nur noch flüchtig zu einem Paare Rauchschwalben (H. rustica) empor, die bei mir im Hause nisten und zu dem stets offenen Bodenfenster lustig zwitschernd aus- und einfliegen. Die ersten kamen am 9. April bei Südwind an; vollzählig waren sie jedoch erst Ende April vorhanden.

Um den nahen Kirchthurm kreisen zwei Paar Mauersegler (Cyps. apus), die wegen der ebenfalls auf dem Thurm nistenden Schleiereulen (St. flammea) Jahre lang gefehlt haben und erst dieses Jahr wieder erschienen sind und einen Brutversuch zu machen scheinen.

Auch einige Hausschwalben (H. urbica) machen sich dieses Jahr bemerklich, welche bisher hier noch nie als Brutvögel von mir beobachtet wurden. Der Grund ihres früheren Fehlens ist mir jetzt klar geworden. Sie haben nämlich allerdings fast alljährlich versucht am Kuhstalle des Dominiums ihre Nester zu bauen, wurden aber regelmäßig von nichtsnutzigen Buben, welche ihnen die Nester durch Steinwürfe zerstörten, am Brüten verhindert. Da ich nun dahinter gekommen bin und strenges Gericht gehalten habe, sind die diesjährigen Ankömmlinge ungestört geblieben und brüten.

Auch ein Kuckuck (C. canorus) hat sich dieses Jahr endlich einmal in

der Gegend angesiedelt und läßt im nahen herrschaftlichen Parke fleißig seinen Ruf erklingen.

Ich habe den Garten verlassen und befinde mich wieder in meiner Stube. Als ich eben das Fenster schließen will, dringt aus der Ferne ein zwar bekannter, doch in hiesiger Gegend im Sommer nur selten gehörter Lockruf an mein Ohr: der Ruf der Blaumeise (P. coeruleus). Er scheint aus dem Nachbargarten zu kommen. Vermittelst des Glases entdecke ich auch bald eine ganze Menge der genannten Vögel. Sie kommen näher. Jetzt sind die ersten schon auf meinem großen Birnbaum; da muß ich noch einmal hinaus, denn Blaumeisen habe ich im Sommer noch nie in meinem Garten gehabt. Unter beständigem Rufen und Locken streichen sie weiter und kommen endlich sämmtlich auf einen Apfelbaum, auf dem sich in letzterer Zeit viel schädliche Raupen bemerklich gemacht haben. Ich kann sie aus nächster Nähe beobachten. Was ist das für ein Leben, für ein Klettern, Turnen, Hüpfen und Fliegen! Wie wird da in kurzer Zeit unter den Raupen gründlich aufgeräumt! Es giebt kaum einen possirlicheren, entzückenderen Anblick als solch eine Blaumeisenfamilie. Ich zähle 8 Stück, 2 Alte und 6 Junge, welche letztere sich fleißig füttern lassen. Lange kann ich dem interessanten Schauspiele zusehen. Da auf einmal — ein Warnungsruf! — Ein jäher Schrecken ergreift die ganze Gesellschaft. Fast erschrecke ich selbst mit, da ich noch nichts Außergewöhnliches bemerkt hatte. Doch da kommt auch schon der Störenfried in Gestalt einer Elster (Pica caudata) über den Garten geflogen, laut rufend und listig nach Beute spähend. Das Vorkommen dieses Vogels ist hier ein so außergewöhnliches, daß ich wirklich im höchsten Grade erstaunt bin, ihn auf einmal vor mir zu sehen. Ich habe thatsächlich seit 5 Jahren noch nie eine Elster hier wahrgenommen. In früheren Jahren soll sie hier allerdings Brutvogel gewesen sein, doch hat der Strehlener Thierschutzverein, welcher Schußprämien für Elstern zahlt, jedenfalls ihre fast völlige Ausrottung bewirkt. (Ich habe bald eingehende Erkundigungen über die Elster eingezogen und folgende Aussagen der Leute bestätigt gefunden: Es brütet ein Elsterpaar in einem $^1/_4$ Stunde vor dem Dorfe gelegenen kleinen Gebüsch. Jeden Morgen gegen 7 Uhr kommt eine Elster in einen Garten des Dorfes und holt sich aus einem auf einem Birnbaum frei erbauten Sperlingsneste einen jungen Sperling. — Die Elstern haben ausgebrütet, sind aber später nebst Jungen todtgeschossen worden.)

Hiermit schließe ich für heute meine Beobachtungen und schriftlichen Erinnerungen an jenen Junimorgen. Aus Schlesien werde ich voraussichtlich nun überhaupt nichts mehr in der Monatsschrift zu berichten Gelegenheit haben, da ich — wenn die Vögel im Herbste wandern werden — auch selbst wandern und ziehen werde, nämlich hin in die Ober-Lausitz, in schöne wald- und wasserreiche Gegend,

wo ich neue und reichhaltigere Beobachtungen zu machen hoffentlich bald in der Lage sein werde.

Großburg, Reg.-Bez. Breslau, Sommer 1886.

Notizen aus Ostfriesland.

Von E. Pfannenschmid.

Die Störche, Rauchschwalben und Mehlschwalben trafen dieses Jahr unregelmäßig und in geringer Kopfzahl für unsere Gegend ein.

Die Störche, die Ostfriesland um reichlich vier Wochen später als andere Gegenden verlassen, scheinen auf dem Herbstzuge vielfach verunglückt zu sein. So weit mir bisher aus der Umgegend bekannt geworden ist, und mir selbst Gelegenheit wurde, den Bestand festzustellen, ergab sich ein höchst trauriges Resultat. In meinem Revier kehrten nur vier Stück zurück — einzelne, nicht gepaarte Vögel. Die Ankunft fiel in die letzten Tage des April. Die Horste stehen verlassen; einen neuen Zuzug habe ich nicht beobachtet.

Die ersten Schwalben beobachtete ich am 3. April; ich befand mich am Watt, um den Vogelzug zu beobachten. Es war etwa 10 Uhr morgens, als eine Rauchschwalbe südwestlich dicht über dem Wasserspiegel heranstürmte und sogleich hinter dem Deich Jagd auf Mücken machte; kurze Zeit nachher kam eine Stadtschwalbe. Ein weiterer Zuzug in den nächsten Tagen erfolgte nicht. Erst gegen den 20. April trafen mehrere ein, aber mehr als die Hälfte scheint umgekommen zu sein.

Der Kuckuck, hier sehr gemein, theilt mit dem Storch das gleiche Schicksal. Ende Mai beobachtete ich den ersten Ankömmling; in meinem Revier, wo ich für gewöhnlich 25 bis 30 Kuckucke zähle, finde ich nur drei Stück. Es ist mir bis hierher nicht ein Ei eingeliefert worden.

Zum Schluß erwähne ich das Verschwinden der Sumpfohreule (Brachyotus palustris). Die Masseneinwanderung dieser Eule besprach ich in der „Gefiederten Welt" Jahrgang 1883/84. In den genannten Jahren — es waren Mäusejahre — erhielt ich über 100 Eier eingeliefert. Sie hat unsere Gegend verlassen: nur einige Pärchen sind noch anzutreffen. Ein Gelege wurde mir nicht zugestellt.

Emden im Juni 1886.

Kleinere Mittheilungen.

Kleinere Mittheilungen vom Harze. Seit Mitte August haben wir auf dem Oberharze eine selten vorkommende hohe Temperatur, fast ohne alle Niederschläge und äußerst wenig Gewitter gehabt. Es war ein schöner Sommer für die

sogenannten Luftschnapper und alle für diese Leute eingerichteten Wohnungen, Förstereien, außer Betrieb gesetzte Zechenhäuser, auch die stets mehr Mode werdenden Luftkurorte, stark besetzt und hierdurch der sonst öde Oberharz stark belebt. Man traf überall Menschen, aber, was den Naturfreund mehr interessirt, sehr wenig Thiere. Ich bin jeden Tag, in Wald und Wiesen, (Feldbau existirt hier oben nicht) spazieren gegangen, habe aber sehr wenig Vögel und, außer zwei Eichhörnchen, kein wildes Thier gesehen, nicht einmal die sonst meistens vorkommende Mus hercynius (Harzmaus). Ob der abnorm kalte, unfreundliche Vorsommer daran Schuld ist, weiß ich nicht und bitte deshalb in diesem Blatte um gefällige freundliche Mittheilung. Der sonst hier sehr gepflegte Staar war auch schwach vertreten, besonders aber Steinschwalben (Cypselus) selten. Haus- und Rauchschwalben sehr vereinzelt. Seit Ende Juli sah ich keine Rauchschwalbe mehr und die beiden andern jetzt noch sehr vereinzelt. Drossel und Kuckuck habe ich gar nicht gehört.

Ebenso schwach sind die Finken vertreten und die Lerchen nehmen immer mehr ab. Der einzige fliegende Gast ist zur Zeit eine Familie Reiher (A. cinerea), vier Stück, welche aus der Ebene eingewandert sind und unsere Fischteiche plündern. Wenn unsere 62 meist große Teiche auf dem Harzplateau alle mit Fischen besetzt und gut gefüttert würden, würden wir mehr Reiher und andere Wasservögel haben, so aber wird die Fischzucht nur auf wenige Teiche ausgedehnt und nicht entsprechend gefüttert. Natürliche Nahrung reicht nicht aus, da die Teiche alle durch Regenwasser gespeist werden.

Um mir im Zimmer das zu ersetzen, was ich außerhalb vermisse, habe ich mir einen großen Vogelbauer und ein Aquarium angeschafft. Außerdem halte ich noch eine gute Nachtigall und einen feinen Harzer Kanarienvogel, sogenannten Roller, letzteren aber separat, damit er durch die Finken nicht verdorben wird. In dem großen Vogelbauer befinden sich Staare, Kreuzschnäbel, verschiedene Finken, auch Ausländer, Rothkelchen, Meisen und Pieper im besten Einverständniß, welches noch dadurch erhöht wird, daß das Innere des Bauers stets mit grünen Tannenzweigen ausgesteckt wird, wodurch unliebsame Berührungen noch mehr vermieden werden. Die Nachtigall, welche stets munter und gesund und gut befiedert ist, füttere ich mit feingehacktem Fleisch, gekochtem Ei, Kartoffel, nebst getrockneten Ameiseneiern und Eintagsfliegen, wovon der Kanarienvogel auch täglich etwas bekommt und der Rest, stark vermischt mit Weizenkleie, den Insassen des großen Bauers gereicht wird. Die Mehlwurmzucht habe ich abgeschafft. Ich fand nicht, daß durch das Füttern des Mehlwurms meine Vögel besser, wohl aber, daß die in den Kisten entwickelten Motten meinen Kleidern und Polstermöbeln sehr schädlich waren. Mein Kanarienvogel singt, in Folge des guten Fütterns, das ganze Jahr, selbst während der Mauser.

Leider muß ich meinen guten Vogelbestand nun eingehen lassen, da ich im nächsten Winter nach Süddeutschland ziehen will. Sollte ein aufmerksamer Vogelfreund darauf reflektiren, so würde ich alles gegen mäßige Entschädigung abtreten.

Klausthal. R. Fresenius.

Die Sumpfsänger (Calamoherpe palustris) **in der Umgebung von Gera** haben sich von Jahr zu Jahr gemehrt, nachdem hier vor zwanzig und einigen Jahren das erste Paar bemerkt worden war. Heuer brüteten zwei Pärchen unweit der Stadt in einem ganz kleinen, etwa 15 Schritt langen und sehr schmalen Uferweidigt an der Elster. Das eine Männchen war ein Sangeskünstler, dessen meisterhaften Vorträgen ich oft am späten Abend lauschte. Er verflocht in seinen Gesang die Stimmen folgender neunzehn Vögel, die ich während des Verhörens einem Begleiter diktirte, um ganz sicher zu gehen: Haussperling, Gartensänger (Hypol. salic.), Finkmeise (P. major), Stallschwalbe, Feldlerche, Bergstelze (Lockruf), Bachstelze (die schwatzenden Unterhaltungsrufe), Feldsperling (der aus den verschieden modulirten Lockrufen zusammengesetzte Frühjahrsgesang), Mehlschwalbe (H. urbica) (Lockruf), Hänfling (der gewöhnliche Beginn seines Schlages), Zaunkönig (fast den ganzen Schlag), Sandläufer (Calidris arenaria), Stieglitz (das „Ziddelwit" und auch andere Touren), Zeisig (die Schlußparthie seiner Strophe), Fink (den Regenruf „frriht" sehr laut), Nachtigall (die gezogenen immer lauter werdenden Pfeiftöne von derselben Tonhöhe), Gartengrasmücke, Dorngrasmücke, Zwunsch (Ligurinus chloris) (den Miauruf). — Eine halbe Stunde thalabwärts von Gera hatte sich am Burgholdstein wieder eine Kolonie von 7 Paaren etablirt. Hier brachte ein Sumpfsänger in seinem lieblichen Gesang ganz täuschend und zwar mit besonderer Vorliebe, das heißt recht oft, den gewöhnlichen Rebhühnerruf vor. K. Th. Liebe.

Unverträglichkeit der Amseln. In diesem Frühjahr befand sich in unserm Garten in einem Taxusbusche ein Amselnest; ca. 5 Schritt davon hatten Hänflinge in einer Epheu- und 15 Schritt weiter ein anderes Paar Hänflinge in einer wilden Wein-Hecke ihr Heim aufgeschlagen. Da bemerkte ich eines Tages das Amselweibchen am Nest der Hänflinge im Epheu und fand beim Nachsehen die angebrüteten 5 Eier theils herausgeworfen, theils zerdrückt im Nest. Zwei Tage später kam ich früh hinzu, wie diesmal das Amselmännchen, verfolgt von den ängstlich schreienden Hänflingen, sich an dem zweiten Nest zu schaffen machte; ich verjagte die Amsel und fand bald das Hänflingweibchen wieder brütend auf seinem Nest; doch schon am Abend desselben Tages war auch das zweite Nest den Amseln zum Opfer gefallen: die Eier lagen zerdrückt darin. Es ist dies ein neuer Beweis, wie wenig verträglich die Amseln mit andern Vögeln während der Brutzeit leben. Beobachtete ich doch kürzlich noch ein anderes Amselmännchen, dessen Junge, ausgeflogen, im Gebüsch gefüttert wurden, wie es mit gesträubtem Gefieder unter

lautem Geschrei eine ihm doch immer noch beträchtlich an Größe überlegene Zwerghuhnglucke angriff, die mit ihren Küken in die Nähe der jungen Amseln gekommen war. Der Kampf der schwarzen Amseln mit der weißen Henne sah überaus komisch aus, endete aber damit, daß die Glucke ihre Küchlein schleunigst aus der gefährlichen Nachbarschaft lockte. H. Achenwall.

Von den eben mitgetheilten sehr interessanten Erscheinungen lassen sich die ersten nur dadurch erklären, daß das Amselweibchen im höchsten Grad bruthitzig war und die Hänflingeier bebrüten wollte, was deren Untergang zur Folge haben mußte. Ganz ähnliche Vorgänge habe ich öfter erlebt, — auch bei Hausthieren, bei Truthühnern und Enten. Im zweiten Fall fürchteten die Amseln für ihre Jungen; die Henne hätte es mit den jungen Amseln nicht anders gemacht, falls deren Aeltern abwesend waren. K. Th. Liebe.

Junge von Gebirgsloris. Herr H. Diel, Chirurg in Bern, hat von Gebirgsloris drei Junge gezogen, von denen aber zwei gestorben sind.

Schweiz. C. f. Orn. X., 39.

Anzeigen.

Jahrgang 1876 unserer Monatsschrift wird zu hohem Preise zu kaufen gesucht durch **Paul Leverkühn,** Hildesheim.

Zu hohen Preisen gesucht:

E. F. von Homeyer, Systematische Uebersicht der Vögel Pommerns, mit Rücksicht auf den allgemeinen Charakter des Landes u. s. w. Anclam 1837. 8° nebst Anhang dazu 1841. 8°.

und:

Monatsschrift, Jahrgang I nebst den früher erschienenen fliegenden Blättern, herausgegeben vom Verein.

Abzugeben: **Döbel's Jägerpractica.** Dritte (1783) oder vierte (1828) Aufl. Hildesheim. Paul Leverkühn.

Selbstgezüchtete **jap. Mövchen** habe stets zu billigstem Preis abzugeben. Nehme auch alle Arten Prachtfinken dagegen in Tausch.

Johann Deeg, Regnitzlosau (Post Rehau) Oberfranken.

Anfrage. Wer züchtet verkäufliche **Schildmövchen-Tauben** mit fein weißen Flügelbinden, prima Qualität; und wie theuer à Paar? Um gefällige Antwort bittet **F. Schlag,** Steinbach-Hallenberg i. Th.

Alle **Geldsendungen,** als **Mitgliedsbeiträge, Gelder** für Diplome und Einbanddecken, sowie auch **Bestellungen** auf letztere beide sind an Herrn Rendant **Rohmer** in **Zeitz** zu richten.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle.

des

Deutschen Vereins

zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei. Zahlungen** werden an den Rendanten des Vereins Herrn Kanzlist **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe,**
Dr. **Rey,** Dr. **Frenzel,**
Str.-Insp. **Thiele.**

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet. Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark

XI. Jahrgang. **November 1886.** **Nr. 11.**

Inhalt: Zur Vogelschutzfrage. — A. Goering: Ornithologische Skizzen aus Argentinien IV. (Mit Abbildung.) Paul Leverkühn: Ornithologische Excursionen im Frühling 1886 von Klausthal nach Kiel (2. Fortsetzung). F. Helm: Die Hautmuskeln der Vögel I. A. Frenzel: Aus meiner Vogelstube: 36. Conurus leucotis (der Weißohrsittich). Dr. Ferd. Rudow: Ornithologische Notizen. — Kleinere Mittheilungen: Das Seltenerwerden der Wachtel. Der Steinröthel in der Rheinpfalz. Der Kuckuck. Beobachtungen aus der Vogelwelt. Ein kühner Hänfling. — Litterarisches. — Eingegangene Geschenke. — Anzeigen.

Zur Vogelschutzfrage.

Jüngst hat das Reichsgericht das hochwichtige Erkenntniß abgegeben, daß „Gartenbesitzer berechtigt sind, Katzen, welche in die Gärten eindringen und daselbst den Singvögeln und anderem Geflügel nachstellen, als Raubthiere zu behandeln und zu tödten". Bei Ausübung dieser Berechtigung darf der betreffende Gartenbesitzer die polizeilichen Vorschriften nicht außer Acht lassen, welche sich auf das „Schießen

in den Gärten", auf das „Schießen in der Nähe der Wohnungen", auf das „Schießen in feuergefährlicher Nachbarschaft" ꝛc. beziehen, und welche in den verschiedenen Gauen unseres Vaterlands verschieden sind. Unter Umständen ist man zum Tödten einer Katze zwar berechtigt, nicht aber zu einem Schuß auf dieselbe.

K. Th. Liebe.

Ornithologische Skizzen aus Argentinien.

Von A. Goering.

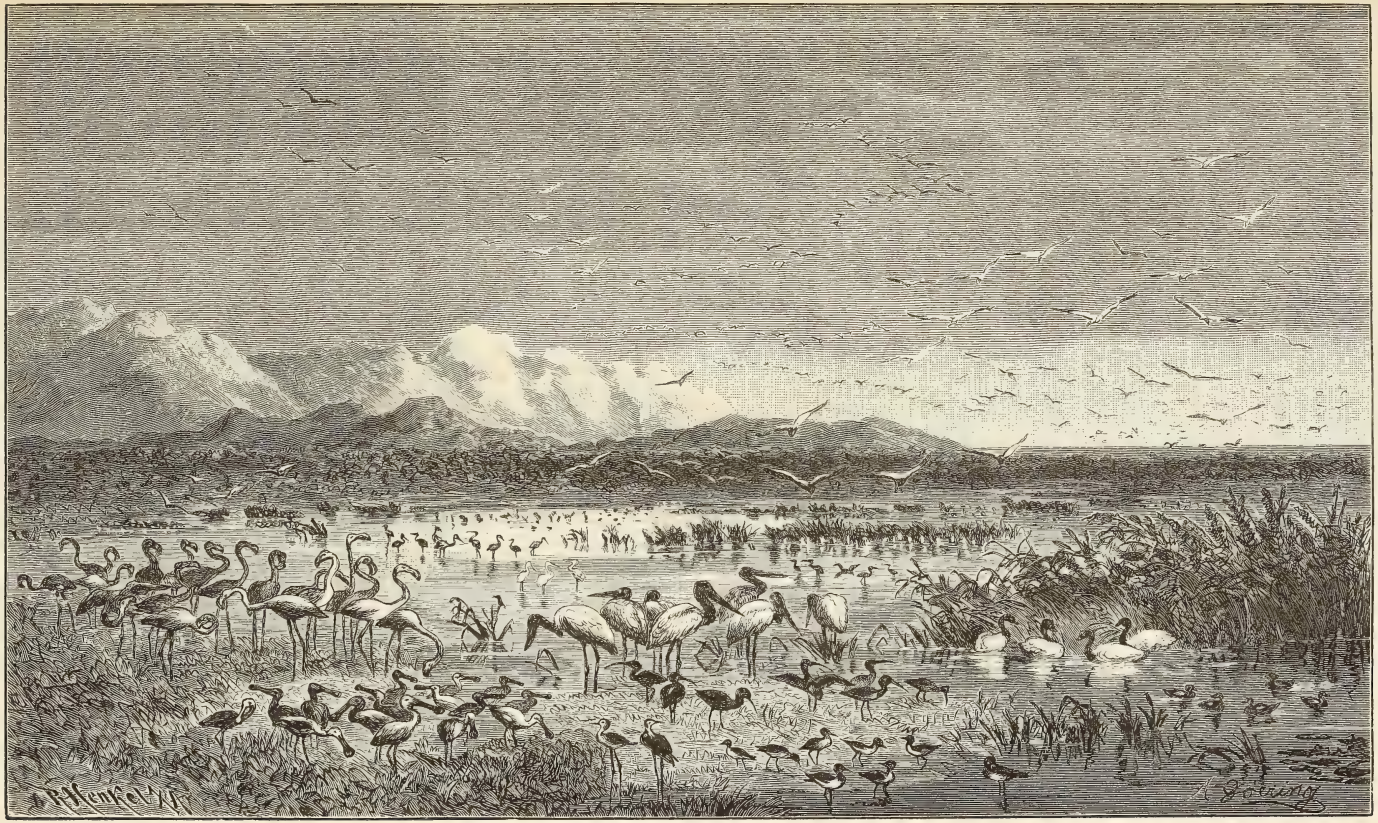
IV.

(Mit Abbildung.)

Bevor wir unsere Excursion in der Cordillera wieder aufnehmen, gestatte ich mir, eine Scenerie aus den schon mehrfach erwähnten Sumpfgegenden, welche sich südlich von Mendoza befinden, im Bilde vorzuführen. Dieselbe giebt, wie ich glaube, mit einem Male eine deutlichere Vorstellung der Landschaft und des in derselben befindlichen Thierlebens, als eine lange Beschreibung, und brauche ich wohl nur noch, zugleich auf die frühern Artikel zurückweisend, einige erläuternde Bemerkungen hinzuzufügen.

Beim Anblicke dieses Bildes wird wohl mancher Leser Lust empfinden, in dieser Gegend zu jagen und seine Sammlung zu bereichern. Er darf indeß nicht erwarten, daß ein so zahlreiches Vogelleben dort immer herrscht; ja manchmal sind diejenigen Theile der weitausgedehnten Sümpfe, welche wir von der trockenen Ebene aus leicht erreichen können, von nur sehr wenigen Vögeln belebt, die unser besonderes ornithologisches Interesse erregen. Aber der große Zuzug der Vögel scheint von der sogenannten Trockenzeit abzuhängen: wenn die vielen nichtständigen Lagunen der Steppe wegen Regenmangels austrocknen, dann sind ihre Bewohner gezwungen, die ständigen Lagunen aufzusuchen.

Eine ähnliche Erscheinung fand ich später auf meinen Reisen in Venezuela, wo der See von Valencia während der Trockenzeit eine Art Station für viele Vögel aus den Llanos zu bilden schien. Ich habe mehrfach erwähnt, wie groß die Schwierigkeiten des Jagens gerade in den Sümpfen von San Carlos sind. Trotz der großartigen Ausdehnung sind doch keine solchen Wasserflächen vorhanden, auf denen eine Fahrt im Boote möglich wäre, und wäre dies auch der Fall, so fehlte immer das Boot dazu. Und je weiter man eindringt, desto trügerischer wird der Grund; oft glaubt man sich eine weite Strecke vorwärts bewegen zu können, da sinkt man plötzlich bis an die Brust und noch weiter hinein in den dampfenden Sumpf. Mit großer Mühe nur vermag man sich wieder herauszuarbeiten. Und, wohl gerade wie bei uns, haben die sogenannten „guten" Vögel immer die unzugänglichsten Stellen aufgesucht. Es gehört also, ganz abgesehen von den unzähligen



Lagunen in der Provinz Mendoza, Argentinien.

Blutegeln und Mosquitos, große Anstrengung und Ausdauer dazu, dort erfolgreich für die Sammlung zu jagen.

Wie schon erwähnt, sind hier die Enten in vielen Arten und in großen Massen vertreten und sind besonders folgende hervorzuheben: Bernicla antartica, Dendrocygna fulva, Carina moschata, Dendrocygna viduata, Dafila spinicauda, Dafila bahamensis, Querquedula flavirostris, Pterocyanea platalea, Anas brasiliensis, Mareca chiloensis, Anas peposaca, Querquedula maculirostris und andere mehr. Auch der sogenannte Ganso, Cygnus coscoroba, ist nicht selten, jedoch von mir nur zu 3—5 Exemplaren zusammen gesehen.

So groß wie unsre Hausgans und rein weiß, fällt dieser Vogel sehr in die Augen und ist, scheinbar nicht so scheu wie der schwarzhalsige Schwan, leichter zu schießen als dieser. Wir freuten uns, als wir lange gedarbt hatten, beide Arten erlegt zu haben, um uns am Abend eine ordentliche Mahlzeit daraus zu bereiten. Als aber die Körper über dem Feuer zu braten begannen, verbreitete sich ein so widerlicher Geruch um uns, daß wir sie weit von uns wegwerfen mußten, und uns nachher nichts Anderes übrig blieb, als hungrig schlafen zu gehen.

In diesen Lagunen finden sich natürlich auch mancherlei schnepfenartige Vögel, welche zur Belebung des Ganzen viel beitragen; besonders die Strand- und Wasserläufer, welche zum Theil in größern Gesellschaften vorkommen, fallen, wie bei uns, durch ihr lebhaftes Wesen auf. Von diesen kommen hier vor: Rhinchaea Hilarii, Tringa dorsalis, Totanus melanoleucus, Totanus flavipes, Scolopax frenata; letztere, nur einzeln aber nicht selten, lebt ganz nach Art unserer Sumpfschnepfen.

Von Schilfhühnern bemerkte ich Gallinula galeata, Fulica armillata, Fulica leucoptera; die andern in Südamerika vorkommenden Arten beobachtete ich im Paranágebiete.

In dem diese Sümpfe umgebenden Buschlande in der Richtung nach San Luis und weiter nach Norden lebt einzeln ein merkwürdiger Vogel, welcher hier die Stelle von Dicholophus cristatus in Brasilien vertritt und von Hartlaub Dicholophus Burmeisteri genannt worden ist; er ist nicht ganz so groß wie der Brasilianer und nicht wie dieser fahlgelb, sondern dunkelbraun von Farbe. Ich sah den schönen Vogel, welcher in seiner äußern Erscheinung einige Aehnlichkeit mit dem Schlangengeier (Secretär) hat, in den Wäldern von San Luis in sehr weiter Entfernung, aufrecht gehend, ungemein schnell im Gebüsch verschwinden.

Von den Eingeborenen wurde mir erzählt, daß eine kleine Straußenart zuweilen sich sehen lasse; wenn dies der Fall, so ist es wahrscheinlich Rhea Darwini, welche von Darwin viel weiter südlich beobachtet wurde. Das häufige Vorkommen des Nandu, Rhea americana, habe ich schon früher erwähnt, und es sei hier nur noch bemerkt, daß seine Eier wegen der Größe und wegen des vorzüglichen Geschmackes

sehr beliebt sind. In Uruguay sah ich auf einer Estanzia die Pfähle einer Umzäunung, wohl an hundert, mit den Eierschalen des Straußen gekrönt. Man hält den Strauß dort vielfach, auch in Argentinien, als Hausthier, und in neuerer Zeit sind Versuche gemacht worden, diese Art mit dem afrikanischen Strauße zu kreuzen, um durch Veredelung der Rasse werthvollere Federn für den Handel zu erzielen, was auch schon mit Erfolg gekrönt worden ist.

Zur weiteren Erläuterung des beigegebenen Bildes sei noch bemerkt, daß die dargestellte Scenerie nur einen ganz kleinen Theil dieser Sümpfe und Lagunen bildet. Große Strecken bestehen theilweise auch nur aus sumpfigen Flüssen ohne leuchtende Wasserspiegel; auch erhebt sich hier und da ein Höhenzug oder Hügel (Medano) mitten aus dem Sumpfe, welcher, trocken, dieselbe Vegetation trägt, wie die die Sümpfe umgebende Buschlandschaft. Der Blick ist von Südost nach Nordwest gerichtet und in nicht ganz weiter Ferne erheben sich schon die ersten Ausläufer der Cordilleren, während der Hintergrund rechts von der Mendozinischen Ebene gebildet wird, und als Abschluß steigt weiter links ein Theil der Cordilleren mit ihren Schneehäuptern empor, welche uns für einen spätern Artikel weiteren Stoff bieten sollen

---

Ornithologische Exkursionen im Frühling 1886.

Von Clausthal nach Kiel.

Von Paul Leverkühn.

(2. Fortsetzung.)

Schon längst brannte ich vor Begierde, eine jener immensen Mövencolonien zu sehen, welche in Holstein durchaus nicht selten sind. Meine Nachforschungen (unter andern auch bei den Delikatessenhändlern, welche natürlich ihre Quellen verschwiegen!) ergaben schließlich ein gutes Resultat. Auf dem Molf-See, wenige Kilometer von Kiel, war in der That eine Möveninsel, wie ich sie bisher nur aus Reisebeschreibungen kannte. Die kleine Insel, etwa 50 Schritt lang und 20 breit, mitten in dem ziemlich kleinen See gelegen, schien mir mit unzähligen weißen Punkten besäet, als ich sie von einer Anhöhe aus einiger Entfernung zuerst gewahrte. Ein Blick durchs Glas genügte, um in jedem Flecke eine prächtig weiße Lachmöve (L. ridib.) zu erkennen. Als ich mich dem See näherte, freute ich mich an den schönen, eleganten Flugbewegungen der Vögel, welche sich durch meine Nähe nicht stören ließen. Sobald ich aber im Boot, welches mir ein Bewohner des Dorfes Molfsee bereitwillig zur Verfügung stellte, dem Eiland näher kam, erhoben sich unter hundertstimmigem Geschrei die Möven, prachtvoll sich von dem blauen Himmel abhebend. Vollends grandios wurde das Getümmel in der Luft, als ich landete, und auch die letzten Weibchen sich in die Lüfte erhoben. Wahrhaft ohren-

betäubend war das Gekrächz, paralysiert durch den wunderbar schönen Anblick! Der kleine, mit Gras bewachsene Hügel, an dessen Rande hin und wieder etwas Rohr steht, war von den Nestern thatsächlich bedeckt: im Rasen, auf den vorhandenen Pulten, am Uferrande im Kies, in einem Röhrichthaufen — überall Nest an Nest! Wollte man keine Eier zertreten, so mußte man die Augen auf den Boden heften; wollte man die Vögel betrachten, so mußte man stillstehen. Zum großen Theil enthielten die Nester 1, 2, 3 Junge, viele auch Eier von eins bis vier an der Zahl, von denen natürlich die meisten angepickt waren. Manches Junge arbeitete sich gerade aus den Schalen. Nicht weniger als 3 Spuleier fand ich, die mir um so mehr willkommen waren, als ich beachsichtige, über solche Vorkommnisse späterhin das mir Bekannte zusammenzustellen.*) Zwei dieser Eier, von eigenartiger, schmutzig brauner Farbe am Oberende, fast weiß am entgegengesetzten, lagen in einem Nest und enthielten Gelbes. — Ich brauche wohl kaum hervorzuheben, daß die verschiedenartigsten Farben in den Gelegen vertreten waren: vom tiefsten Braun zum lichtesten Grün und Gelb; Varietäten verschiedenster Art, weiß und blau, gefleckt und ungefleckt, mit und ohne Schalenflecken, einige mit Protuberanzen**) u. dgl. m.

Der Durchschnitt von 56 gemessenen Eiern: 52,1 : 37,6 mm
Das größte Ei: **58** : 38 mm (resp. 54 : **42** mm)
Das kleinste (normale) Ei: **46** : 35 mm (resp. 50 : **34** mm)
Die Spuleiermaße sind: 30 : 23, Ei ohne Gelbes
50 : 34 } Eier mit Gelbem.
43 : 30 }

Ich bemerkte, daß die gleich einer weißen Wolke über mir schwebenden Möven — es mochten an 4000 sein — stets eine gewisse gemeinsame Richtung beim Fliegen innehielten; etwa 10—50 hatten denselben Kurs und wichen anderen Trupps geschickt aus. Kein Vogel flog etwa gegen einen anderen! Es war ein wirres Durcheinander und doch geregelt. Als ich bei den Nestern mir zu schaffen machte, flogen etliche Weibchen dicht an meinem Kopf vorbei, ohne mich zu berühren oder auch — zu beschmutzen.

Zwei Tage später, am 29. Mai, suchte ich das ostholsteinsche Seengebiet auf. Ich fuhr nach **Plön** und fand kaum 1000 Schritt von der Station entfernt im sog. Schlöh-See eine Seeschwalbenkolonie. Das Glück wollte es, daß ich den

*) Ich benutze diese Gelegenheit zu der Bitte an den Leser, mir vorkommenden Falls Spuleier gütigst zu überlassen resp. zur Ansicht zuzusenden. Zu beliebigen Gegendiensten werde ich gern bereit sein. (Adr.: Kiel.) Lev.

**) Unter Protuberanzen verstehe ich die kleinen kalkigen Erhöhungen der Eischale, welche am typischsten bei den Haubentauchereiern vorkommen; „Schwammschicht" nach Landois. Lev.

Pächter des Sees traf, welchem allein die Erlaubniß zusteht, die kleinen vogelbewohnten Inseln zu betreten und welchem auch die wenigen Boote am See gehörten. Keine der Seeschwalben (St. fluviatilis (L.) N.) war auf der Insel, soweit ich vom Ufer aus sehen konnte; alle schwebten in beträchtlicher Höhe, beständig ihr kri-ääh kri-ääh rufend. Wir landeten an einer der Inseln, welche im ganzen etwa 30 Nester mit 3, 2 auch 4 Eiern (ein Gelege) barg. Die Nester waren am Rande der kleinen Insel auf dem Kies, nur einige im Rasen. Auch ein Kiebitz (V. crist.) hatte sich diesen Platz zur Brutstelle auserkoren; sein Nest mit 4 Eiern fand ich wohl, doch war weit und breit kein Vogel dazu zu sehen. Gern wäre ich länger auf dem See geblieben, um die schönen Segler der Lüfte zu beobachten, aber meinem Bootführer fehlte die Zeit. So wanderte ich bald wieder am See entlang, betrachtete Lachmöven, welche hinter einem Pfluge einhergingen, um jeden Wurm hastig zu verschlingen, und war bald am Behler-See, in welchem keine Inseln liegen; an seinen Ufern schienen auch keine interessanteren Vogelarten ihr Domizil aufgeschlagen zu haben. Dagegen befindet sich in der Fortsetzung des Sees, einem kleineren Wasserbassin, dem Langer See, wieder eine Möveninsel. Der Pächter desselben, welcher ein Betreten der Insel, geschweige denn Sammeln der Eier streng verboten hat, fuhr mich freundlicherweise hinüber. Die Insel war viel größer als jene im Molf-See, etwa 500 Schritt in der Länge, und hat drei Zipfel, deren einer auf seiner äußersten Ecke etwa 100 Lachmöven passenden Brutplatz bietet. Der langgestreckteste der Ausläufer war ganz ohne Nester, während auf dem am wenigsten vorspringenden Ende zahlreich die Flußseeschwalben (St. fluviat.) vertreten waren. Dem Pächter der Insel war es wohl bekannt, daß die Vögel nur ganz bestimmte Gegenden des Eilands zum Brüten sich auswählten; so sei es, sagte er, seit Alters her gewesen. — Als wir ausstiegen, trabten uns 5 Rinder und einige 20 Schafe entgegen, sichtlich über unseren Besuch erfreut. Die Luft war erfüllt vom Geschrei der Seeschwalben und Möven; auch etliche Kiebitze, Regenpfeifer und ein Paar Alpenstrandläufer ließen sich sehen und hören. Einen hervorragenden Platz im Vogelkonzert nahm natürlich der Rothschenkel ein, dessen ruckweiser Flug, stets zuerst auf solchen Dorados in die Augen fällt. Das Vieh schien die Nester zu respektieren, ich fand nur eines von Totanus calidris, welches offenbar ein Schaf zertreten hatte. Auch turnten die Thiere ganz geschickt über die Eier weg, — denn sie folgten uns auf Schritt und Tritt — oft so dicht daran, daß ich um sie besorgt war. Die Seeschwalben hatten ihre Nester sämmtlich im Rasen, nicht eines war an dem kleinen Strande zu finden. Sie enthielten 2, 3 und 4 Eier (ein Gelege). Wenigstens 35—40 Nester zählte ich. Zwanzig Schritte weiter lagen die Mövengelege in den gefälligen Nestern, theils im Grünen, theils am Ufer; eines inmitten eines Brennesseldickichts. Nur ein Junges fanden wir! Auch waren die

Eier scheinbar wenig bebrütet, keines angepickt und hatten alle sozusagen eine gesunde Farbe d. h. das normale Kolorit; kein Blau und Weiß, keine Protuberanzen, keine abnorme Form war zu sehen. Warum in dieser Kolonie die Möven noch nicht so weit mit dem Brutgeschäft vorgerückt waren, wie ihre Schwestern im Molf-See, ist mir unerfindlich; warum sie keine monströsen Eier gelegt — sehr erklärlich! Es war ja das erste Gelege, das ihnen ihr Beschützer ruhig gelassen hatte, da er den hohen Werth der Möven für seine Aecker und den geringen Werth ihrer Eier längst erkannt hatte.

Nachdem ich durch den Holm, einen prachtvollen Buchenwald längs des Diek-See's gegangen war und im „Badeorte" Gremsmühlen übernachtet hatte, ging ich am andern Morgen nach der kurzen Fahrt nach Plön per Bahn, zum Parnaß, einem kleinen Berge, der sich vom griechischen Musenberge nur durch seine abweichende Schreibweise (mit ß) unterscheidet. Von seinem Gipfel hat man eine prachtvolle Aussicht über die Stadt Plön zu den See'n ringsum, sodaß man versucht ist, in das Wort Baggesen's „Plön sei einer der schönsten Flecken der Erde" einzustimmen. Ich bemerkte mit dem Krimstecher auf dem Trammer See etliche Vögel; diesen nachzuspüren nahm ich ein Boot, fuhr durch den Dreck- und Trent-See und hatte nun von unten den Blick auf den hübschen Parnaß. Auf einer Insel fand ich ein Wildentennest (A. boschas), dessen Inhalt, etliche Schalenreste, auf ein glückliches Auskommen der Jungen schließen ließ. Ueber dieser, wie einer zweiten Wiese, riefen viele Tüten (Tot. calidris), die ständigen Bewohner jeder grünen, vom Wasser umgebenen Stelle. Auf der Insel Nr. 2, auf welcher etwa 10 verwilderte Schafe umhergallopierten, waren einige Seeschwalben, deren heiseres melancholisches krí-ääh krí-ääh durch das ängstliche Schreien *eines* Kiebitzes unterbrochen wurde. Ich fand *zwei* Kiebitznester mit 3 und 4 Eiern und konstatierte abermals, daß die alten Kiebitze nicht in Sehweite ihres Nestes waren. Mehr aus Pedanterie, denn in der Hoffnung einen Fund zu thun, lief ich zum Schluß ein kleines Inselchen an, welches gerade 6 Schritt lang war und das, mit Schilf umgeben, mit Gras bewachsen war. Wirklich war es bewohnt: auf der höchsten Stelle hatte eine Seeschwalbe ihre 3 Eier in den Rasen gelegt. Ich blieb nahe dem Inselchen eine Zeit lang liegen und beobachtetete den einen der Alten, welcher, in großer Höhe schwebend, mit rechtwinklig gebogenem Halse den Störer seiner Besitzung betrachtete.

Für den Nachmittag hatte ich mir einen Besuch des großen Plöner Sees aufgespart, von dessen Vogelleben, zumal auf den „nichtzubetretenden" Inseln ich verschiedentlich hatte reden hören. Es gelang mir, den rechten Mann ausfindig zu machen, welcher Befugniß hat, einen Theil der Inseln zu betreten. Seit einiger Zeit hat man den Wasserstand im Großen Plöner See um 5 Fuß erniedrigt, und

dadurch sind eine Menge kleiner Inseln neu entstanden, die natürlich sofort mit Pflanzen bedeckt und von Vögeln in Besitz genommen wurden. Ziemlich nahe dem Lande, ungefähr in der Mitte der nördlichen Seite des Sees, erstreckt sich ein großes „Warder", welches einer sehr großen Anzahl von Flußseeschwalben zum Brutplatz dient. In früheren Jahren sind hier systematisch die Eier solange gesammelt bis sich zwei in den Nestern fanden, die man dann ungestört ausbrüten ließ. Jetzt geschieht dieses nicht mehr, und den Vögeln bleibt ihr erstes Gelege. Dennoch hat sich, wie mein Gewährsmann berichtet, die Zahl der Vögel vermindert; dieselbe Erscheinung, nur in sehr verstärktem Maße, wurde auf den Möveninseln (nahe der Stadt Plön) beobachtet, wie man mir sagte, infolge der Einwanderung von Ratten. Auf dem von Seeschwalben bewohnten Eilande dagegen kamen Ratten gar nicht oder höchst selten vor.*) — Nur eine kleine Strecke am westlichen Strande haben die Vögel jahraus jahrein besetzt, woselbst sie ihre Nester sämmtlich im Kies, nahe dem Wasser (keines im Rasen!) angelegt hatten. Gewiß ist es nicht zu gering taxirt, wenn ich die Zahl der Vögel mit 5—600 angebe. So schwer eine solche Schätzung auch ist, so gewährt doch die vorhandene Zahl der Niststätten einen gewissen Anhalt. Letztere waren mit 2 und 3, selten einem Ei belegt, und zwar, ebenso wie auf der Möveninsel im Langer-See, mit wenig differierenden oder gar abnormen Eiern. Nur ein bläuliches Ei ohne Flecken fand ich im Kies ohne Nestunterlage. Als ein Zeichen der Gesundheit der Vögel betrachtete ich den Umstand, daß neben zwei normalgroßen Eiern ein Doppelei lag, dessen Größe (50,3 : 35,2 mm) gewaltig von den übrigen beiden differierte (39 : 29,2 und 39,9 : 31 mm). Die Eier eines Geleges weichen hinsichtlich der Größe nicht sonderlich ab.

Durchschnitt von 98 gemessenen Eiern: 42 : 30,3 mm
Maximum: **45** : 31,1 mm (resp. 44 : **33**)
Minimum: **39,3** : 29,2 mm (resp. 41 : **29**).

Die Insel war außer von den Seeschwalben, einer Anzahl Schafen, auch von einer Rabenkrähe (C. corone) bewohnt, welche in einem fast undurchdringlichen Dornbusch ihre zwei Jungen großfütterte. — Während der Fahrt sah ich zahlreiche Stockenten, Reiherenten, Moorenten 2c. (A. boschas, Ful. cristata, nyroca) auch schon eine Wildgans (A. cinereus), welche vornehmlich im westlichen Theile des Sees auf dem Terrain des Grafen Brockdorff-Ahlefeldt zu Ascheberg brütet. Als wir uns einer ziemlich großen Insel inmitten des Sees näherten, hatte ich die große Freude, ein Paar Gänse mit Jungen zu sehen. Die Alte wurde von 5 Kleinen

*) Die Möglichkeit, daß infolge des Schongesetzes, durch welches de facto ein Einsammeln von Möven- und Seeschwalbeneiern unmöglich gemacht ist, die Eiersammelei rücksichts- und regellos auf dieser Insel betrieben wird — wie es auf den nordfriesischen Inseln zum Theil der Fall ist — bleibt gänzlich ausgeschlossen, da die Aufsicht eine sehr strenge ist und der aufpassende Landmann, zugleich Pächter der Insel, die Eier sehr gering schätzt. Lev.

begleitet, welche zum Theil auf dem Rücken der Mutter saßen. Der Vater der Familie schwamm in einiger Entfernung: ein allerliebstes Genrebild! Bei unserer Landung verließen große Entenschwärme die Insel; außer den genannten Arten auch Schellenten (Clang. glaucion) und gewiß noch manche andere, die zu identificieren ich noch nicht im Stande war. Bei dem Geräusch unserer Schritte brach ein großer Vogel auf der anderen Seite des Eilandes mit lauten ank ank auf, dem bald ein zweiter folgte. Es waren Gänse, die in weitem Umkreis späterhin die Insel umschwammen. Letztere war förmlich vom Koth (einem vorzüglichen Guano!) und den Federn der gerade in der Mauser befindlichen Wildgänse bedeckt. Natürlich war sie ein Brutplatz dieses Vogels. Wir fanden auch 8 Nester mit Schalenresten, letztere zu sehr kleinen Stückchen zerbrochen, und zur Hälfte mit faulen, liegengebliebenen, heilen Eiern versehen. Mitten auf der Insel lag ein fünftes „verlegtes" Ei. Am Strande konnte man die Plätze genau erkennen, wo je eine Gänsefamilie gesessen: in einem Halbkreise von ungefähr 3—4 Fuß Durchmesser waren 5 oder 6 kleinere und 2 größere Kothklumpen aufgeschichtet, ein Zeichen, daß die Siesta (oder Nachtruhe?) der Gänse lange gedauert hatte. Eine ziemliche Anzahl Seeschwalben bevölkerte die Luft; ihre Nester standen wieder alle im Kies, keines im Grünen! Natürlich fehlten Rothschenkel, Kiebitze und Regenpfeifer auch nicht. Dagegen habe ich die kleine Seeschwalbe (Sterna minuta) nicht auf den Inseln brütend gefunden, nur eine im Fluge während des Segelns beobachtet. Auf dieser abgelegenen Scholle hat sich im Vorjahr eine Uferschwalbengesellschaft häuslich eingerichtet, welche dort auf das ungestörteste ihre Brut großgezogen hat, wie mir mein Begleiter erzählte — dieses Jahr war aber keine wiedergekommen. Auch auf dieser Insel saß ein Krähennest, dessen Junge dasselbe aber schon verlassen hatten. —

Da ich die berühmten Gänsewerder, woselbst an 70 Paare brüten sollten, auf der Westseite des Sees gerne besuchen wollte, fragte ich bei dem Besitzer um Erlaubniß an. Mit der größten Bereitwilligkeit gewährte mir Herr Graf Brockdorff meine Bitte, ja fuhr von dem idyllisch gelegenen Schlosse **Ascheberg** aus selbst mit mir zu den einzelnen Inseln, um mir einige Nester zu zeigen. Die Gänse brüten hier sehr ungestört; es ist verboten, sich den Inseln auf mehr als 100 Schritt mit dem Boote zu nähern und ein Betreten derselben ist bei sehr hoher Strafe verboten. Einem Eiersammler ist die Uebertretung dieses Verbots vor einigen Jahren sehr kost- und zeitspielig zu stehen gekommen! — In diesem Jahre war seit Anfang März bis zu dem Tage, wo ich die Ehre hatte, die Inseln beaugenscheinigen zu dürfen (am 5. Juni), kein Mensch auf denselben gewesen; nicht einmal der Fischer aus Ascheberg. — Die größte der Inseln barg eine Menge Gänsenester, in denen 1, 2, einmal sogar 3 Eier lagen, faule natürlich. Sie differirten sehr in der Größe. Durchschnitt von 14 Eiern: 84,7 : 58 mm. Max.: **92** : 55 resp. 89 : **62**. Min.:

81 : 54. Der Koth der Vögel hat eine sehr üppige Vegetation hervorsprießen lassen; zum größten Theil sind es leider große Brennesseln (Urt. dioïca L.), welche uns oft bis an die Arme reichten. Tief unten in diesem Urwald, auf dem Erdboden, brüten die Enten mit Vorliebe. — Eine große Anzahl Gänse konnten wir auf dem See beobachten, welche gründelnd ihre Nahrung suchen. Sie waren zum Theil zu großen Gesellschaften, bis zu 30 Stück, vereinigt. —

Die Jagd auf die während der Brutzeit so vorzüglich geschonten Gänse findet ungefähr um Johannis statt, da dann die Mauser der Alten ziemlich beendet ist, und die Jungen ihr Dunenkleid mit dem ordentlichen Gefieder vertauscht haben. Da die große Jagd etwas anders auf dem Plöner See gehandhabt wird, als sie von Naumann beschrieben ist (Nat. d. V. D. Bd. 11 S. 270 ff.), sei es gestattet, dieselbe kurz zu beschreiben. Die zahlreichen Schützen vertheilen sich auf der Landseite, von wo sie, mit Reiherstiefeln versehen, im Schilf Deckung suchen, auf den Inseln und in Booten, die auf der einen Seite des Sees in der Nähe des Landes bleiben. Von der gegenüberliegenden Seite aus wird getrieben und zwar ebenfalls von Kähnen aus, da die bedeutende Tiefe des Sees ein Waten im Wasser zur Unmöglichkeit macht. Alle Schiffer der Umgegend müssen heran, da die Wasserfläche eine sehr große ist; auch bringen sich viele der geladenen Gäste Boote mit. Morgens nach dem obligaten Jagdfrühstück beginnt das Treiben; langsam rückt die treibende Linie vor; langsam nähern sich die Gänsefamilien den Schützen. Endlich kann man an den geringen Bewegungen des Schilfes heranschwimmende Gänse erkennen, und sofort beginnt das Feuern. Oft werden 60—70 an einem Tage erlegt, von denen jeder der Treiber und Fischer eine erhält.*) —

Zum Schluß fuhren wir zu einer Möveninsel, deren Bewohner uns mit lauten Gekrächz empfingen. Da die Brennesseln die ganze Insel beherrschten, so war den Lachmöven nur ein sehr kleiner Theil unmittelbar am Gestade zum Anlegen der Nester geblieben. Hier saßen die Jungen dicht neben einander, manche soeben den Eiern entschlüpft. Die Zahl der Möven betrug mehrere Hunderte. Auch sie erfreuen sich vorzüglichen Schutzes. Aus dem Nesseldickicht flogen zwei Moorenten (Fulig. nyroca) auf, höchstwahrscheinlich von ihren Nestern. Als wir um eine Ecke der Insel bogen, sahen wir zahlreiche Haubentaucher (Pod. crist.), von denen einige soeben ihre Nester verließen. Sie mußten dem kolonienweisen Brüten der Möven viel Geschmack abgewonnen haben, denn sie hatten es nachgeahmt.**) Nicht weniger als 10 Nester waren auf den ersten Blick zu sehen! Sie standen alle dicht beim

*) Ich hoffe, durch eingezogene Erkundigungen diesen Bericht über die Jagd später noch vervollständigen zu können. Lev.

**) Von einem kolonienweisen Brüten der Taucher finde ich in den mir zur Verfügung stehenden ornithologischen Werken nichts angegeben. Lev.

Ufer im Wasser, welches hier höchstens einen halben Fuß tief war. Bis auf eines waren alle in der Eile von den flüchtenden Vögeln mit Wasserpflanzen bedeckt. Als der Fischerei schädlich, sollten die „Feuerhähne" etwas im Zaume gehalten werden; daher nahmen wir ihnen dieses ihr erstes Gelege. Dasselbe bestand einmal aus zwei, sechsmal aus vier und dreimal aus fünf Eiern. In einem Nest lag erst ein Ei, wie auch neben einem Nest mit vier Eiern ein hellblaues Ei im klaren Wasser lag. Diese sämmtlichen Eier waren frisch oder ganz wenig bebrütet.

Durchschnitt von 41 Eiern: 57,4 : 36,9 mm
Max.: **60** : 38 (resp. 58,3 : **38,8**)
Min.: **51,6** : 38,2 (resp. 58,9 ; **34,1**).

Auch ein Wasserhuhn (Fulica atra L.) befand sich in dem „Taucherdorf"; sein Nest enthielt 7 scheinbar stark bebrütete Eier. Aus großer Ferne beobachteten uns die Haubentaucher; welche Enttäuschung erwartete sie! — Halb mit Schlamm bedeckt lag endlich noch ein Ei der Tafelente (Ful. ferina (Steph.) L.) auf diesem vogelreichen Werder. —

Nachdem ich mich auf dem Schloß vom Herrn Grafen Brockdorff, dem ich für seine große Freundlichkeit außerordentlich dankbar war, verabschiedet, wanderte ich längs des Plöner Sees wieder zum Schlöh-See, dessen Inseln ich beim ersten Besuch noch nicht alle kennen gelernt hatte. Auf demselben herrschte ein lebhaftes Getriebe: Kiebitze, Regenpfeifer und besonders Rothschenkel musicierten, von dem monotonen Geschrei mehrer hundert Seeschwalben begleitet. Nur ein hellgrünes Ei mit drei verwaschenen Schalenflecken nahm ich von letzterer mit. Nester waren die Hülle und Fülle zu finden; ja in der Dämmerung mußte ich behutsam auftreten, um keine Eier zu verletzen. Als ich so über das Werder ging, erschrak ich förmlich über das heftige Geräusch, welches eine unmittelbar vor meinen Füßen aufstehende Moorente durch ihren harten, kurzen Flügelschlag, verbunden mit einem schnarrenden Tone aus der Kehle, hervorrief. Dicht über dem Wasserspiegel flog sie fort, sodaß ihr Flügelschlag oft das Wasser berührte. In ihr Element eingefallen, verhielt sie sich in der Folgezeit ganz still. Das schöne Nest enthielt einen kuppelartigen Oberbau aus zusammen- und über einandergebogenen Grashalmen. Das Gelege, 8 Eier, war wohl noch nicht vollzählich, da Dunen absolut nicht vorhanden waren. Soweit ich sehen konnte, variierten diese prachtvollen, glänzenden, dunkelgelbbraunen, mit einem schwach grünlichen Anflug geschmückten Eier gar nicht. —

Sehr zufrieden mit dem Erfolge meines „Trip's" kehrte ich nach Kiel zurück, von wo aus ich vor der Pfingstwoche nur noch einmal nach **Schönkirchen** ging. Hier hatten Herr Ingenieur Wiese und ich das Glück ‚Blaukehlchen (Cyanec. leucoc. Chr. L. Br.) am Brutplatz zu beobachten. Dicht hinter dem Dorfe, welches inmitten

von Aeckern, sämmtlich mit Knicks*) umgeben, liegt, ist ein kleiner sumpfiger Platz, welcher allerhöchstens einem Sumpfhuhn zum Aufenthalt dienen könnte. Etliche Rohrsänger schnarrten vergnüglich in der Nähe (Acroceph. arundinacea N.). Auf einmal schlug ein frembartiger Ton tack, tack (wie ihn Naumann übersetzt) an unser Ohr; er kam von einem Blaukehlchenmännchen, welches, mit einer großen gelblichen Libelle im Schnabel, auf einem Zweig eines Knicks sitzend, uns beobachtete. Seine Bewegungen erinnerten durchaus an die des Rothkehlchens. Sofort lagen wir auf der Erde, um mit bewaffnetem Auge den durchaus nicht scheuen Vogel genauer zu betrachten. Nicht sehr unruhig, sprang das gewandte Vögelchen doch oft von Ast zu Ast, scheinbar uns stets visierend. Zuweilen flog es in das dichte Gestrüpp nieder, kam bald wieder zum Vorschein, stets die Wasserjungfer im Schnabel. Bald zeigte sich auch das weniger farbenprächtige Weibchen, welches in seinem Betragen nicht sonderlich vom Männchen abwich. Gewiß hatten sie in dem unentwirrbaren sumpfigen Gebüsch, zwischen einem der zahlreichen Strünke, ihr Nest mit großen Jungen! 1885 sind bei Schrevenborn, nicht weit von Schönkirchen, ebenfalls im Sommer häufiger Blaukehlchen beobachtet worden. — Das Männchen entsprach in Farbe und Haltung vollständig dem schönen Bilde, welches Naumann in seinen Nachträgen auf Tafel 364 Fig. 1 giebt. — An dieser Stelle kann ich nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, welch großen, großen Genuß es gewährt, von einer Exkursion heimgekehrt, beim lieben Naumann über die gesehenen Arten nachzulesen; findet man doch fast alles auf das genaueste so, wie man es selbst gesehen — und wie viel noch außerdem, was dem weit ungeübteren Beobachter entgangen ist! Erst, wenn man in dieser Weise häufiger gearbeitet hat, wird es einem klar, einen welch immensen Scharfblick unser erster Ornithologe besessen, welch herrliche Beobachtungs- und Schilderungsgabe ihm zu statten gekommen! —

Letztere Betrachtung stellte ich des öfteren auch auf der letzten der diesjährigen Frühjahrstouren, nach den nordfriesischen Inseln, an; war es doch gleichsam ein classischer Ort (wenigstens für Vogelfreunde), den ich betreten sollte, daher las ich fleißig die schöne Schilderung, welche Naumann seinerzeit von seiner Reise entworfen hat**), und alles, alles fand ich so — nur nicht die großen Zahlen der Brutvögel; doch davon später!

---

*) Die Knicks und ihre reiche Avifauna zu studieren, muß ich auf kommenden Frühling verschieben, da dieses Jahr alle freie Zeit durch Exkursionen in die Seen- und Sumpfgebiete absorbiert wurde. Lev.

**) „Isis" von Oken, Jahrgang 1819. 2. S. 1845 ff.

Die Hautmuskeln der Vögel.

Von F. Helm.

I.

Wie schon Bräß in seiner Abhandlung über das Federkleid der Vögel in dieser Monatsschrift erwähnt hat, breiten sich die Konturfedern, von einigen Ausnahmen abgesehen, nicht gleichmäßig über den ganzen Vogelkörper aus, sondern sie treten an bestimmten Körperstellen in größeren Gruppen — in Gestalt von Federfluren — auf, die von einander durch federlose oder nur mit Dunen besetzte Stellen — Federraine — getrennt sind. Je nach den Körpertheilen, an welchen diese Fluren und Raine auftreten, hat sie Nitzsch in seiner Pterylographie mit den Namen Unter-, Lenden-, Schulter-, Rücken-, Flügel-, Ober- und Unterschenkel-, After- und Bürzeldrüsenflur und die Raine Unter-, Rumpfseiten-, Rückgratrain 2c. benannt, wie ja auch in der schon citirten Abhandlung erörtert wurde. Um nun den Vögeln, welche ihr Gefieder, sowohl der Reinigung und Einölung wegen, als auch um verschiedenen Effekten Ausdruck zu verleihen, oft sträuben, diesen Act zu ermöglichen, haben sich besondere Muskeln differenzirt, welche, weil sie die äußere Haut und die in ihr steckenden Federn bewegen, als Hautmuskeln bezeichnet werden. In der nun folgenden Abhandlung sollen dieselben, wie ich sie bei meinen Untersuchungen von Vögeln aus verschiedenen Ordnungen gefunden habe, näher geschildert werden.

Im Allgemeinen kann man sämmtliche Hautmuskeln der Vögel in 2 große Gruppen eintheilen, nämlich in solche, welche zur Bewegung der einzelnen Federn dienen und solche, welche diese Function für ganze Fluren oder Theile derselben übernehmen.

Betrachten wir jetzt die erste Gruppe näher.

A. Muskeln, welche sich an einzelnen Federn inseriren.

Alle Konturfedern, mit Ausnahme der Schwung- und Steuerfedern, sind mit diesen Muskeln ausgerüstet, von denen jeder sich zwischen 2 benachbarten Federn ausspannt. In der Regel inseriren sich, wie auch Nitzsch schon in seiner Pterylographie erwähnt, 4 Muskeln an die einzelne Feder. Je nach der gegenseitigen Stellung derselben in den Fluren bilden diese Muskeln bald Quadrate, bald Rechtecke oder Rhomben. Steigt ihre Zahl auf 6, so bilden die neu hinzukommenden in jedem Viereck eine Diagonale. Dieser Fall tritt ein bei einigen Schwimmvögeln: bei der Eisente (Harelda glacialis) an den Federn des hintern Theils der Rückenflur, bei der Schellente (Clangula glaucion) und dem großen Säger (Mergus merganser) an denjenigen der Schulterflur und bei letzterem außerdem noch am Unterhals an den Federn der Rücken- und Unterflur, bei dem Haushuhn (G.

domesticus) auf der Mitte des Rückens, bei dem Hirtenvogel (Palamedea chavaria) an den Federn, welche den vorderen Theil der Brust und den Oberschenkel bekleiden, bei der Haus- und Lachtaube (Col. domestica und risoria) am Rücken und Mittelhals und bei manchen Singvögeln ebenfalls am Mittelhals. Seltener als mit 6 sind die Konturfedern mit 5 Muskeln versehen, nämlich nur diejenigen, welche am Rande der Strecke stehen, innerhalb derer 6 an jede Feder sich inseriren. Die Fasern dieser Muskeln liegen in der Regel dicht neben einander und bilden förmliche Muskelstränge; nur bei dem Wachtelkönig (Crex pratensis) und dem Hirtenvogel (Palamedea chavaria) fand ich ein anderes Verhalten. Bei einem alten Exemplar der zuerst genannten Gattung divergirten am hintern Theil des Rumpfseitenraines die Fasern derjenigen Muskeln, welche sich an die dort befindlichen Dunen inserirten, stark bogenförmig, so daß man auf den ersten Blick glauben konnte, eine förmliche Muskelscheide vor sich zu haben. Bei dem Hirtenvogel, bei welchem die zwischen den Konturfedern auftretenden Dunen durchgängig mit besonderen Muskeln versehen sind, war ein ähnliches Verhalten, wenn auch nicht in so ausgeprägtem Maße, zu beobachten. Abgesehen von diesen beiden eben namhaft gemachten Fällen fehlten bei allen von mir untersuchten Vögeln den Dunen besondere Muskeln.

Was nun die Ausbildung dieser zur Bewegung der einzelnen Federn dienenden Muskeln anbetrifft, so scheinen sie je nach der Größe und Häufigkeit der Bewegung der Federn bald stärker, bald schwächer entwickelt zu sein. Relativ am stärksten fand ich sie an denjenigen Körperstellen, welche mit keinem besonders differenzirten Hautmuskel ausgestattet waren, deren Federn aber häufig aufgerichtet werden, so namentlich an den Federn der Stirn und des Vorderhaupts der Gangvögel (Passeres).

Außerdem scheint auch das Alter nicht ganz ohne Einfluß zu sein, denn bei jüngeren Vögeln waren sie meist schwächer als bei älteren ausgebildet.

Die Wirkung dieser Muskeln wird in dem Sträuben und Niederlegen der Konturfedern bestehen; sie werden sich demnach wohl gleichzeitig mit denjenigen Hautmuskeln, welche der andern Gruppe angehören, contrahiren und auf diese Weise die letzteren unterstützen.

B. Muskeln, welche sich an Fluren oder Theile derselben anheften.

Dieselben zeigen bei den einzelnen Vogelordnungen größere Unterschiede in Bezug auf ihre Ausbildung als die eben geschilderten. Ihre Anzahl beträgt 15. Doch bei keiner Ordnung kommen sie alle zur Entwickelung; die Schwimmvögel (Natatores) besitzen deren 10, ebenso die Hühnervögel (Rasores), die Sumpfvögel (Grallatores) 11, die Tauben (Columbinae) 9, die Klettervögel (Scansores) 7, die Gangvögel (Passeres) 6 und die Raubvögel (Raptatores) 8. So verschieden auch ihre Anzahl bei den einzelnen Ordnungen sein mag, bei allen sind die vor-

kommenden nach 2 Principien angeordnet. Die nach dem einen angelegten Muskeln verlaufen in der Art, daß sie entweder ganz oder z. T. von den Federfluren, zu deren Bewegung sie dienen, bedeckt werden oder wenigstens an die Seite derselben zu liegen kommen; außerdem sind sie stets mit der sie bedeckenden Haut durch Bindegewebe verbunden. Die nach dem andern Princip verlaufenden inseriren sich entweder nur an das eine Ende oder an die Seite der Flur und würden, falls sie sich zusammenzögen, wohl kaum die Federn derselben zum Sträuben bringen, wenn nicht folgende Einrichtung getroffen wäre. Schon Nitzsch macht in seinem schon mehrmals genannten Buche bei Beschreibung der Fluren der Schwimmvögel darauf aufmerksam, daß alle Konturfedern, die Schwung- und Steuerfedern abermals ausgenommen, nicht senkrecht in der Haut, sondern unter einem bald spitzeren, bald stumpferen Winkel, dessen beide Schenkel nach hinten laufen, stecken. Zieht man daneben noch in Betracht, daß die hier in Frage kommenden Hautmuskeln fast ohne Ausnahme von der Insertionsstelle an der Flur nach hinten sich erstrecken und meist an das andere Ende der betreffenden Flur sich ein Muskel ansetzt, welcher in entgegengesetzter Richtung, d. h. von der Insertionsstelle aus nach vorne läuft, so wird man leicht zu der Ueberzeugung kommen, daß auch diesen Muskeln ein Sträuben des Gefieders möglich ist.

Bevor ich zur Beschreibung der einzelnen Muskeln übergehe, halte ich es für nothwendig, über die Benennung derselben einige Worte zu sagen. Ich habe die im Folgenden zu beschreibenden Hautmuskeln, so weit es möglich war, mit Namen derjenigen Forscher belegt, welche schon vor mir Hautmuskeln beschrieben haben. Es kommen demnach Namen von Weidemann, Tiedemann, D'Alton und Owen in Betracht. Der erste giebt bei der Schilderung der Muskulatur des Schwans auch eine Beschreibung der bei diesem Vogel vorkommenden Hautmuskeln und zählt deren 4 auf, nämlich:

den Halshautmuskel (Subcutaneus colli),
„ 3eckigen Kehlhautmuskel (Triangularis juguli),
„ Brusthautmuskel (Subcutaneus thoracicus), und
„ Bauchhautmuskel (Subcutaneus abdominalis).

Tiedemann beschreibt 5 allen Vögeln zukommende Hautmuskeln, 4 nennt er wie sein Vorgänger Wiedemann und benutzt auch für deren Schilderung Wort für Wort die Beschreibung desselben; als 5. führt er den Stirn- und Hinterhauptsmuskel (Musculus frontalis et occipitalis) an. Auch D'Alton macht 5 Hautmuskeln namhaft und benennt 4 derselben wie Wiedemann, dem 5. legt er gar keinen besonderen Namen bei. Unter den neueren Anatomen ist es namentlich Owen, welcher in seiner „Comparative Anatomie and Physiology of Vertebrates“ eine aus-

führliche Schilderung der Hautmuskeln des Kiwis (Apteryx australis) giebt. Er zählt bei diesem Vogel 9 Hautmuskeln auf.

Bei der nun folgenden Beschreibung der einzelnen Hautmuskeln werde ich, falls mehrere Forscher in Betracht kommen, den Namen, welchen der Erste einem Muskel gegeben hat, an die erste Stelle, die Bezeichnung hingegen des Andern an die zweite Stelle setzen.

1. Der Halshautmuskel (Constrictor colli Owen).

Er setzt sich bei allen Vögeln aus 2 über einander liegenden und nach verschiedenen Richtungen verlaufenden Schichten zusammen, welche entweder gleichmächtig entwickelt sind oder, was seltener eintritt, von denen nur eine hauptsächlich zur Ausbildung kommt. Das Letztere ist der Fall bei den Schwimm- und Hühnervögeln (Natatores und Rasores), dem Hirtenvogel (Palamedea) und den Raubvögeln (Raptatores); das Erstere bei allen übrigen. Diejenige Lage, welche überall auftritt und welche die älteren Anatomen als den eigentlichen Halshautmuskel (Subcutaneus colli) bezeichneten, entspringt immer von einem Skelettstück, bei den Schwimmvögeln und dem Hirtenvogel von der Querleiste des Hinterhauptes, bei den Klettervögeln (Scansores) von derselben Leiste des Schläfenbeins, bei den Sumpfvögeln (Grallatores), Hühnervögeln (Rasores), Tauben (Columbinae), Gang- (Passeres) und Raubvögeln (Raptatores) in der Nähe der äußeren Ohröffnung vom Rande der Orbitalhöhle. Sehr merkwürdig ist ihre Ursprungsweise bei dem Mauersegler (Cypselus apus), bei ihm kommt dieser Muskel in Gestalt einer Schnur von dem vorderen Ende des Stirnbeins (Os frontale), läuft in einer riemenförmigen Ausbuchtung des Augenhöhlenrandes nach hinten bis zur äußeren Ohröffnung, um dann sich wie bei den übrigen Gangvögeln zu verhalten. Ebenso verschieden als die Ursprungsweise ist auch der Verlauf dieser Muskelschicht bei den einzelnen Vogelordnungen. Verhältnißmäßig am einfachsten gestaltet sich derselbe bei den Schwimm- und Hühnervögeln, dem Hirtenvogel und den Tauben; der Muskel läuft bei ihnen, mehr oder minder an Breite zunehmend, nach hinten und endigt, mit Ausnahme der Tauben, bei welchen er sich an eine fascies des großen Brustmuskels (Musculus pectoralis major) inserirt, an dem unteren Theile des Gabelknochens (Furcula). Bei den Schwimmvögeln verlaufen die Fasern am Oberhals unter der Rücken- und Unterflur, am Unterhals hauptsächlich unter der letzteren; bei den Hühnern auf der vorderen Halshälfte unter der sehr entwickelten Rückenflur und dem Halsseitenrain, auf der hinteren Hälfte unter der ebenfalls sehr entwickelten Unterflurhälfte und dem sich zwischen beiden Hälften einschiebenden Unterrain. Aehnlich ist der Verlauf auch bei den Tauben. Bei den Sumpf- und Raubvögeln erstrecken sich seine Fasern auf der vorderen Halshälfte unter die Rückenflur und bei letzteren auch unter den

Halsseitenrain; dann verläuft aber bei den Sumpfvögeln ein Theil der Fasern in Gestalt eines schmalen, bandförmigen Muskels an der Außenseite der Rückenflur, durch Bindegewebe mit derselben verbunden, nach hinten und endigt am Hinterhals. Der andere Theil läuft, wie bei den Raubvögeln der ganze Muskel, ebenfalls als bandförmiger Muskel unter dem äußeren Theile der Unterflurhälfte auf jeder Seite hin und endigt zum größten Theile an der Grenze zwischen Hals und Brust an derselben, ein kleiner Theil der Fasern wendet sich der Schulterflur zu und verliert sich dort, mit Ausnahme einiger Fasern, welche sehnig werden und sich mit dem Spanner der vorderen Flughaut (Tensor cutis brachialis anterioris) vereinigen. Noch complicirter ist sein Verlauf bei den Kletter- und Gangvögeln. Am Halse kommt er im Allgemeinen unter dieselben Fluren zu liegen wie bei den Sumpfvögeln, ein Theil endigt bei den Gangvögeln auch an der Unter- und Schulterflur, bei den Klettervögeln nur an der letzteren, einige Fasern vereinigen sich bei beiden auch mit dem Spanner der vorderen Flughaut. Derjenige Theil der Fasern aber, welcher bei der zum Vergleich herbeigezogenen Ordnung zwischen Hals und Brust an der Rückenflur endigt, differenzirt sich bei den in Rede stehenden Ordnungen von dieser Stelle aus zu einem schmalen, bandförmigen Muskel, welcher auf jeder Körperseite an der Außenseite der Rückenflur fest mit ihr verbunden nach hinten verläuft und am Schambein (Os ilium) endigt.

Die zweite Schicht des Halshautmuskels, welche direct der Haut aufliegt und von keinem Skeletstücke entspringt, bildet bald eine förmliche Muskelscheide (Schwimm- und Sumpfvögel, Hühner, Tauben, Kletter- und Singvögel und Sumpfohreule), die wie bei dem Wachtelkönig und manchen Hühnern sich fast unter der ganzen Halshaut ausdehnt, bei den übrigen eben angeführten Vogelordnungen aber meist nur unter der des Oberhalses sich verbreitet; bald besteht diese Schicht aus einer Anzahl am Oberhals verlaufender Fasern (Hirtenvogel, Bussard und Kanincheneule (Athene cunicularia)). Die Fasern dieses Muskels, mögen sie isolirt verlaufen oder eine Scheide bilden, sind stets mit der sie bedeckenden Haut fest verbunden; dasselbe ist auch bei dem andern Theil des Halshautmuskels, bei dem Subcutaneus colli, ausgenommen eine kleine Strecke an der Ursprungs- und (falls er sich an ein Skeletstück inserirt) Insertionsstelle, der Fall. In Folge der verschiedenen Ausbreitung übt der Halshautmuskel bei den verschiedenen Vogelordnungen auch verschiedene Functionen aus; bei allen wird er das Halsgefieder sträuben, bei den mit einem Kropf versehenen Vögeln bei der Entleerung desselben mit thätig sein, falls der Kopf fixirt ist und bei den Spechten und Gangvögeln auch die Haut des Rückens falten.

2. Der Kehlhautmuskel (Triangularis juguli Wiedemann)

kommt nach den Ergebnissen meiner Untersuchungen nur bei den Schwimm-, Sumpf- und Hühnervögeln, den Tauben und dem Hirtenvogel vor und entspringt bald mit 1 bald mit 2 Köpfen vom Unterkiefer. Das Erstere ist der Fall bei der Eis- und Schellente, dem Hirtenvogel und den Hühnern, das Letztere ebenfalls bei einigen Schwimmvögeln (Hausgans, Hausente, großer Säger), den Tauben und Sumpfvögeln. Im ersteren Falle liegt die Ursprungsstelle bei den in Betracht kommenden Schwimmvögeln an der Innenfläche desjenigen Theils des Unterkiefers, welcher die größte Höhe erreicht und dem Os dentale und angulare entspricht, bei dem Hirtenvogel und den Hühnern am Rande des hinteren Fortsatzes des Unterkiefers. Der zweite Theil des Muskels entspringt bei den übrigen Schwimmvögeln von der gleichen Stelle des Unterkiefers wie bei den Hühnervögeln der ganze Muskel, bei den Tauben von der Außenfläche dieses Knochens. Diejenigen Fasern, welche bei der Eis- und Schellente den ganzen Muskel, bei den übrigen namhaft gemachten Schwimmvögeln den Haupttheil repräsentiren, verbinden sich gleich hinter der Ursprungsstelle mit der Körperhaut, laufen in fast wagrechter Richtung der Mittellinie des Kinns zu und bilden dort eine Naht oder endigen an einer Sehne. Derjenige Muskel, welcher von dem hintern Fortsatz des Unterkiefers oder, wie bei den Tauben, von der Außenfläche des zuletzt genannten Knochens seinen Ursprung nimmt, und bei den Hühnern den ganzen Kehlhautmuskel darstellt, hat eine bandförmige Gestalt; seine Fasern laufen schief nach vorn ebenfalls der Mittellinie des Kinns zu und gehen bei den Tauben gleich nach ihrer Ursprungsstelle, bei den Uebrigen in der Nähe dieser Linie, etwas breiter werdend, eine innige Verbindung mit der Haut ein. In Folge der ungleichen Entwickelung bei den verschiedenen Vögeln wird er auch bald eine größere bald kleinere Strecke der Haut, welche sich zwischen den beiden Unterkieferhälften ausspannt, halten und die in ihr steckenden Federn sträuben.

3. Der Hinterhalshautmuskel (Dermo-transversalis Owen).

Ich fand ihn nur bei dem Eisseetaucher (Colymbus glacialis), den Sumpf-, Hühner- und Raubvögeln; bei allen, mit Ausnahme der Hühnervögel, stellt er einen schmalen, bandförmigen Muskel dar, welcher stets von dem schrägen Fortsatz eines Halswirbels (bei dem Eisseetaucher von dem Fortsatz des 8., bei der Sumpfohreule des 4., bei der Kanincheneule und dem Bussard des 5. Halswirbels (vom Kopfe an gezählt) entspringt, nach hinten verläuft und sich an denjenigen Theil der Rückenflur inserirt, welche den Unterhals bedeckt. Bei den Hühnervögeln (Haushuhn und Pampashuhn (Nothura maculosa)) erreicht er hingegen eine mächtigere Ausbildung; bei dem letzteren Vogel setzt er sich aus 8 Muskelbündeln, in der schon

beschriebenen Weise von dem 4. bis 11., bei dem Haushuhn aus 4, von dem 7. bis 11. Halswirbel entspringend, zusammen, zeigt aber sonst das gleiche Verhalten, nur daß in Folge der mächtigeren Entwickelung auch die Insertionsstelle eine größere ist und bei dem Pompashuhn sich auf die 2 untersten Drittel des ganzen Hinterhalses erstreckt. Er zieht, falls er sich contrahirt, den eben näher bezeichneten Theil der Halshaut nach vorne und spannt vielleicht auch denjenigen Theil, welcher dem Vorderrücken aufliegt.

4. Der Brusthautmuskel (Subcutaneus thoracicus Wiedemann).

Kommt bei allen Vogelordnungen, namentlich kräftig entwickelt bei den Sumpf- und Hühnervögeln, vor. Bei den Schwimmvögeln, Tauben, Gangvögeln und dem Bussard (B. vulgaris) nimmt er seinen Ursprung von der Sehne, mittelst deren sich der große Brustmuskel (Musculus pectoralis major) an die Leiste des Oberarmkopfes ansetzt, bei den Sumpf- und Klettervögeln von der Leiste dieses Knochens selbst, ebenso ein Theil desselben bei dem Pampashuhn, während die andere Hälfte von dem Schulterblatt (Scapula) kommt. Bei dem Haushuhn und den Eulen endlich entspringt die eine Hälfte von der Sehne des großen Brustmuskels, die andere bei dem ersteren Vogel von der Sehne, mittelst deren der Musculus suprascapularis sich an den unteren Höcker des Oberarmes ansetzt, bei den Eulen von dem Musculus biceps. Von seiner Ursprungsstelle aus läuft der Muskel, bald ohne weitere Veränderungen zu erfahren, bald etwas breiter werdend, meist mit der ihn bedeckenden Haut und, falls er neben die Unterflur zu liegen kommt, auch mit dieser verbunden, nach hinten, um sich an den äußeren Theil des Unterfluraste (bei den meisten Schwimmvögeln, Sumpfvögeln, Hühnervögeln, bei der Kronentaube, den Kletter-, Gang- und Raubvögeln) oder, wo dieser Ast fehlt, an den ihm entsprechenden Theil der Flur selbst anzusetzen (Tauben und Mauersegler). Seine Function besteht darin, die Brusthaut zu falten und die dort befindlichen Federn der Unterflur zu sträuben.

Aus meiner Vogelstube.

Von A. Frenzel.

36. Conurus leucotis.

Der Weißohrsittich.

Der Weißohrsittich war früher eine Seltenheit. Wohl als besondere Merkwürdigkeit bemerkt Dr. Ruß in seinem „Handbuch" I, 223: „Herr Fabrikbesitzer Engeler in Stettin hat ein herrliches Exemplar". Das war im Jahre 1878, später kam aber dieser hübsche Papagei vielfach auf den Markt und schließlich so massenhaft, daß man den Vogel auf der kleinsten Ausstellung finden und um einen billigen

Preis kaufen konnte. Der Preis ging auf 10—12 Mark für das Pärchen herab, während Dr. Ruß in seinen „Fremdländischen Stubenvögeln" III, 285, noch 1881 schreibt: „Der Preis steht zwischen 100—150 Mark für das Paar". Ich kaufte mir zwei Pärchen. Dem einen Paare waren die Flügel stark verschnitten; ein Exemplar dieser auf solche Weise verunstalteten Vögel ging zu Grunde. Das Flügelverschneiden ist ein gräßlicher Unsinn und man sollte ohne Weiteres dem Händler derartige Vögel beanstanden, vielleicht würde man dann das Flügelverschneiden schließlich unterlassen.

Ich ließ anfänglich die Vögel freifliegen, doch sah ich mich gezwungen, sie in einem Käfig unterzubringen, da sie durch Zernagen von Holz und Löcherbohren in die Lehmwand ihrer Papageien-Natur allzu freien Lauf ließen. Man sagt den Weißohrsittichen nach, daß sie durch Schreien unangenehm werden könnten, doch habe ich bezüglich dieses Punktes niemals zu klagen gehabt, meine Sittiche sind durchaus keine Schreier, sie sind nie zu laut geworden. Auch sonst sind es hübsche Vögel; sie zeigen angenehme Färbung und eine für Stubenvögel recht passende Größe. Als Körnerfresser verlangen sie wenig Abwartung, ihr Futter besteht in rohem Hafer, Glanz und Weißhirse, täglich bekommen sie außerdem etwas Frucht. Freifliegend nehmen die Sittiche oft ein gründliches Bad, im Käfige thun sie das nicht. Aus letzterem zu entfliehen, gewährt ihnen ein Hauptvergnügen; es hält schwer, sie wieder einzufangen, namentlich der eine Vogel hat einen reißenden Flug: er fliegt mit der Schnelligkeit einer Schwalbe durch das Zimmer, und dann ist er auch schlau genug, im Zimmer sich irgendwo zu verstecken und still zu verhalten. Zahm sind indessen die Vögel nicht geworden; steht man vor dem Käfig, so klettern sie alle drei in eine Ecke und stecken hier die Köpfe zusammen; gebe ich ihnen einen Nistkasten in den Käfig, so verstecken sie sich hierin, um nicht wieder zum Vorschein zu kommen, so lange man im Zimmer weilt. Einen Hauptfehler haben die Vögel: Männchen und Weibchen sind gleich gefärbt und wohl auch gleich in der Größe. Ich habe keine Ahnung, welchen Geschlechts meine drei Exemplare sind und das ist für einen Züchter sehr bitter.

Trotzdem die Weißohrsittiche nun wohl in alle Vogelstuben ihren Einzug gehalten haben, so hat man bislang doch nichts von einer Züchtung gehört und gelesen. Ein Züchter, der glücklicherweise ein richtiges Pärchen erhält, könnte ja wohl ein gutes Zuchtresultat erzielen, und zwar ohne große Mühe seinerseits, mehr durch Zufall — so wie das z. B. mit den Halbmondsittichen der Fall war. Ein werthes Mitglied unseres Vereins, Herr Dr. Stocker in Balsthal, hat sogar viele Weißohrsittiche angekauft, vielleicht kann uns von dieser Seite aus über glückliche Züchtung berichtet werden.

Die Heimat von Con. leucotis ist Brasilien. Prinz zu Neuwied fand

die Vögel hier zahlreich und häufig längs der Ostküste, er sah sie oft auf den Bäumen am Waldrande, wie sie ihre schon ausgewachsenen Jungen aus dem Kropfe fütterten. In Gesellschaft von 10—20 Stück fallen sie aus den Waldungen in die Felder ein und richten hier im Mais Schaden an. Burmeister nennt diesen Sittich den zierlichsten und elegantesten aller Perekitos. In den „Vogelbildern aus fernen Zonen" findet sich Tafel 28, Fig. 8 eine hübsche Abbildung.

Ornithologische Notizen.

Von Dr. Ferd. Rudow in Perleberg.

1. Von der Gesellschaft der Spitzlerchen (Anthus) ist mir noch kein Glied hier begegnet; erst in einiger Entfernung vom städtischen Gebiete nach Mecklenburg zu und hinter der Elbe bei Langen findet sich das eine oder andere sehr vereinzelt, so daß ich nicht im Stande bin nähere Angaben zu machen.

2. Der Triel (Oedicnemus crepitans) kommt an den Ufern des Rudoner Sees bei Langen vor, meist aber nur in einigen Pärchen. Das Nest fand sich voriges Jahr im nicht allzu weichen Sumpfboden wenige Schritte vom See entfernt versteckt zwischen Schilf- und Binsenbüscheln auf einer kleinen Erhöhung; es bestand nur aus einer niedergetretenen Mulde. Die 3 Jungen verließen das Nest schon wenige Tage nach dem Ausbrüten. Die Vögel sind sehr schlau, schwer zu erlegen und laufen meist sehr schnell in dem Binsendickicht umher, ehe sie sich zum Fluge erheben. Vor Regenwetter lassen sie laute Töne vernehmen. (1 Ex. in meiner Sammlung.)

3. Der schwarze Storch (Ciconia nigra) nistete vor 8 Jahren hier im Stadtforste auf einer hohen Kiefer in der Nähe eines Torfbruches. Das Nest war von unten wenig sichtbar und auch nur wenig Leuten bekannt. Nachdem es 4 Jahre hinter einander bewohnt worden war, blieben plötzlich die Störche aus und sind nicht wieder gekommen. Dagegen finden sich Nester in den Wäldern der Silge an der Elbe und bei dem Dorfe Groß-Wootz bei Langen, wo man öfter im Herbst 8 Stück Störche beobachtet hat. Der Vogel ist äußerst scheu und läßt den Beobachter nicht näher als 500 Schritt herankommen. Seine Gefräßigkeit ist groß und konnte man ihn täglich mehrmals mit pfundschweren Fischen beladen sehen. Seine Fußspuren im Flußsande waren immer sichtbar, aber niemals der Vogel selbst bei seiner Thätigkeit. Selbst Abends bäumte er bei Annährung zum Neste nicht auf, so lange er sich beobachtet wähnte. Mein Exemplar ist erlegt an der Elbe beim Abzug, als die Bewohner eines Nestes auf einer Waldwiese sich niedergelassen hatten, wo man ihnen auf Schußweite angekommen war.

Außerdem beobachtete ich in Betreff des Kuckucks auch hier, daß nur ganz wenig Vögel in der ganzen Priegnitz, theilweisen Altmark, und in Meklenburg, vorhanden. Hier gab es vielhaarige Raupen, Liparis dispar, salicis, aceris und andere, sodaß also Futtermangel bei uns kein Grund gewesen sein kann für die Seltenheit des Kuckucks. Während ich andere Jahre in bestimmten Revieren 10—12 Stück hörte, waren in diesem Sommer nur 2 Stück vorhanden.

Kleinere Mittheilungen.

Das Seltenerwerden der Wachtel. Bemerkenswerth scheint mir das rapide Verschwinden der Wachtel aus hiesiger Gegend. In diesem Jahre hörte ich während des ganzen Sommers eine einzige Wachtel, wo man noch vor 4 bis 5 Jahren viele schlagen hören konnte. Sogar die schlichten Landleute, die sich bei uns, zu ihrem Schaden, wenig um die Vogelwelt kümmern, bemerken die von Jahr zu Jahr sich steigernde Abnahme und fragen nach der Ursache. Ich möchte an die geehrten Vereinsmitglieder die Frage stellen, ob auch anderwärts derartige Beobachtungen gemacht wurden, und was man über die Ursache denkt.

Regnitz-Losau. J. Deeg.

In Ostthüringen nimmt der Bestand der Wachteln sowie auch der der Wachtelkönige (Crex pr.), wie ich schon in den „Brutvögeln Ostthüringens" im Januar 1878 darlegte, schon seit vielen Jahren ab, was um so auffälliger ist, als hier die Feld- und Wiesenflächen sich seit eben dieser Zeit auf Kosten der Waldflächen immer gemehrt haben. Ich konnte damals, und kann noch heute keine andere Ursache dieser Erscheinung für wirksam halten als die Massenvertilgung der Thiere auf ihrem Zuge. Daß aber noch andere Ursachen mitwirken, ist nicht bloß möglich sondern sogar wahrscheinlich, und wäre eine Aussprache über diesen Punkt von kompetenten Vereinsmitgliedern sehr wünschens- und dankenswerth. K. Th. Liebe.

Der Steinröthel in der Rheinpfalz. Am 3. August entdeckte ich auf meinen Herumstreifereien bei den Teufelsfelsen (die Spitze des Teufelsberges, mehr als 600 m über dem Meer gelegen) einen Steinröthel. Ohne Fernrohr konnte ich nicht erkennen, ob es ein Männchen oder Weibchen war. Am 5. Aug. war ich wieder oben und fand den Vogel von neuem; es war ein Männchen. Ein Weibchen habe ich nicht zu Gesicht bekommen. Für meine alten Knochen ist das Herumklettern auf den und um die haushohen Felsen ein gefährliches Ding, sonst würde es mir wahrscheinlich auch gelungen sein, das Weibchen ausfindig zu machen. Ich bin überzeugt, daß ein Paar dort genistet hat.

Junge scheinen sie nicht erzielt zu haben, was bei den zahlreichen Füchsen, Mardern und anderem Raubzeug, das hier seinen Sitz hat, nicht zu verwundern

ist. Ende August habe ich das Männchen nochmals bemerkt. Unsere Forstaufseher sind leider gewöhnliche Dorfbewohner, also vollständig unwissende Laien in der Vogelkunde, so daß man an ihnen nicht den geringsten Halt hat.

Gleisweiler i. d. Pf. F. Gräßner.

Der Kuckuck. Bezugnehmend auf Ihre Bemerkung im Juliheste unserer Zeitschrift erlaube ich mir die Bemerkung, daß in hiesiger Gegend der Kuckuck in diesem Jahre auch nicht seltener aufgetreten ist als in frühern Jahren. Fast glaube ich ihn auf meinen Spaziergängen häufiger gehört zu haben als sonst.

Regnitz-Losau. J. Deeg.

Beobachtungen aus der Vogelwelt. Im Vorsommer beim Nestbau bot sich ein merkwürdiges Schauspiel dar. In einem Garten baute ein Pärchen Fringilla chloris sein Nest in einen Kirschbaum. So wie es halb vollendet war, kam ein Stieglitz und stahl das Nistmaterial, womit er selbst baute. Als die Grünfinken trotzdem fortbauten und sich mit der Vollendung des Nestes beeilten, zerstörte der Räuber bei Abwesenheit der Besitzer das Nest und warf das Material zur Erde. Nach noch einigen vergeblichen Versuchen, den Bau von neuem zu beginnen, ließen endlich die Finken davon ab und suchten sich fern von dem Störenfried ein neues Heim. Ebenso erging es einem Hänflingspaare in einer benachbarten Hecke. Im Hofe meiner Wohnung sind einige Staarkästen aufgehängt, welche in jedem Frühling in Besitz genommen werden. Kaum aber ist die erste Brut in einem Kasten ausgeflogen, als sich, nun schon seit 4 Jahren, ein Paar Thurmschwalben einstellt, welches sich in den Besitz des Kastens setzt. Daß die Staare nicht gutwillig aus ihrem Hause weichen, steht fest, aber die Schwalben setzen ihnen so lange mit den Schnäbeln unter Geschrei zu, bis die rechtmäßigen Besitzer, trotz der Unterstützung, die ihnen von anderen Staaren geleistet wird, den Kampf aufgeben. Die sonst so scheuen Schwalben haben sich an die Menschen im Laufe der Jahre gewöhnt, daß sie ruhig aus- und einfliegen, wenn auch jemand zum Fenster hinaussieht, welches nur einige Armlängen vom Kasten entfernt ist.*)

Perleberg. Dr. Ferd. Rudow.

Ein kühner Hänfling. Vor meiner Hausthür brütete im vorigen Sommer eine Hänflingsmutter in einer niederen Hainbuchenhecke. Um einen Blick in das Nest zu werfen, rüttelte ich an dem Busche, um den Vogel zum Verlassen des Nestes zu bewegen, aber vergeblich. Jetzt bog ich vorsichtig die Zweige auseinander und streckte dem Vogel behutsam den Zeigefinger entgegen. Hierdurch gereizt, richtete

*) In Ostthüringen haben sie sich längst an die Staarkästen und den Menschen gewöhnt. Uebrigens ist ihre Waffe nicht der Schnabel, sondern das Füßchen, welches mit außerordentlich kräftigen Klauen bewehrt ist. Sie legen sich im Kasten auf den Rücken und zerfetzen mit den scharfgekrümmten Klauen den Staaren die Kopf- und Gesichtshaut, oft so, daß die Wunden tödtlich sind. K. Th. Liebe.

er sich im Neste auf, breitete die Flügel aus und suchte mit tapferen Schnabelhieben den unliebsamen Finger von seiner Behausung abzuwehren. Natürlich mußte ich solcher Kühnheit gegenüber vorläufig von weiteren Belästigungen Abstand nehmen. Später habe ich in Gegenwart von Freunden dasselbe Verfahren wiederholt, aber immer mit gleichem Erfolge. H. Schacht.

Litterarisches.

Der diesjährige **„Kalender für Vogelliebhaber"** von Friedrich Arnold reiht sich seinen Vorgängern in der würdigsten Weise an. Die den Almanach begleitenden Notizen für Beobachter und Züchter, Garten- und Fischereibesitzer sind, wie dies selbstverständlich ist, dieselben geblieben. Dagegen sind an die Stelle der genealogischen Aufzählungen recht brauchbare praktische Winke für Insekten- und Pflanzensammler getreten. Der umfängliche Anhang des Almanachs enthält trefflich geschriebene Miscellen und Vogelbilder, aus deren bunten Reihe wir hervorheben: „Die Kreuzschnäbel" von Gebr. Müller, „Der Kuckuck", „Die Wachtel" ꝛc. von F. Arnold, „Das Eingewöhnen der einheimischen kerbthierfressenden Sänger" von A. Freiherr von Stengl, „Der große Weidenzeisig" von Gebr. Müller ꝛc. Diesem folgen gute kleine Aufsätze über das Hausgeflügel, allerliebste Poesieen von Felix Dahn und E. von Destouches, Bücheranzeigen mit kritischen Bemerkungen und endlich, wie bisher, ein Verzeichniß der Geflügelzüchter- und Vogelliebhaber-Vereine. — Wir empfehlen diesen eben so billigen wie zweckmäßig eingerichteten und belehrenden Kalender allen unseren Mitgliedern und Lesern. K. Th. Liebe.

Als Geschenke sind eingegangen:

Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen, Beiträge zur Geschichte der Ornithologie in Oesterreich-Ungarn, von dem Herrn Verfasser.

Friedrich Arnold, Illustrirter Kalender, 1887, von dem Herrn Herausgeber.

Anzeigen.

G. Bode, Leipzig, empfiehlt:

Rosakakadus Stck. 14 ℳ; doppelte Gelbköpfe Stck. 60 ℳ; Amazonenpapageien, zahm, anfangend zu sprechen, Stck. 25 u. 30 ℳ; gut sprechende Stck. 45, 60, 80 ℳ; Graupapageien, frisch eingeführt, Stck. 20 ℳ; sprechend und pfeifend, eingewöhnt, Stck. 100 ℳ; Lieder pfeifend 150—200 ℳ; gelbe Wellensittiche P. 40 ℳ; Rosenpapageichen P. 50 ℳ; Wellensittiche, Goldstirnsittiche P. 10 ℳ. Preislisten über Vögel, Wild, Menageriethiere, Geflügel, ethnographische Sachen, Mumien auf Wunsch gratis u. franko!

Alle **Geldsendungen,** als **Mitgliedsbeiträge, Gelder** für Diplome und Einbanddecken, sowie auch **Bestellungen** auf letztere beide sind an Herrn Rendant **Rohmer** in **Zeitz** zu richten.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle.

des

Deutschen Vereins

zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei. Zahlungen** werden an den Rendanten des Vereins Herrn Kanzlist **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe,**
Dr. **Rey,** Dr. **Frenzel,**
Str.-Insp. **Thiele.**

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet. Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

XI. Jahrgang. **December 1886.** **Nr. 12.**

Inhalt: Monatsversammlung in Torgau am 23. October 1886. Neu beigetretene Mitglieder V. — K. Th. Liebe: Ornithologische Skizzen: XI. Die Zippdrossel (T. musicus). (Mit Abbildung.) C. Ilse: Kuckuck und Kanarienvogel. F. Gräßner: Etwas über Mehlwürmerzucht. Paul Leverkühn: Ornithologische Exkursionen im Frühling 1886. III. Reise nach Sylt. Ernst Schauer: Melanocorypha tartarica, Pall. F. Helm: Die Hautmuskeln der Vögel II. Dr. Franken: Bastardzüchtungen II. A. Frenzel: Neue Einführungen. Gust. Thienemann jun.: Ein Ausflug nach Halberstadt. — Kleinere Mittheilungen: Vom Nordharz. Auffallendes Benehmen eines Schwalbenpaares. Abnormes Singdrosselei. Ansteckung der Hühner durch Menschen. Anfrage. — Eingegangene Geschenke. — Anzeigen. — Register.

Monatsversammlung in Torgau am 23. October 1886.

Zum dritten Male tagte der „Deutsche Verein" am 23. und 24. October in Torgau. Der dortige „Verein für Hebung der Geflügelzucht, Vogelschutz und Vogelkunde" hatte sich nicht nehmen lassen, durch umfängliche Veranstaltungen die Versammlung vorzubereiten. Nach Empfang der von auswärts kommenden Gäste

durch den Vorsitzenden der „Torga", Herrn Baurath Pietsch, vereinigte im „Hôtel zum goldenen Anker" ein gemeinschaftliches Mittagessen die fremden Gäste mit einer Anzahl von Mitgliedern des Torgau'er Vereins. Abends um 8 Uhr fand im „Tivoli" die Versammlung statt. Der große Saal, welcher von dem sehr zahlreich erschienenen Publikum bis auf den letzten Platz gefüllt wurde, war mit ornithologischen Gegenständen ansprechend decorirt. Die hinter dem Vorstandstische sich öffnende Bühne stellte eine von verschiedenen Arten von Wassergeflügel belebte Wasserlandschaft dar. Der Vorsitzende, Herr Forstmeister Jacobi von Wangelin, eröffnete die Versammlung und beauftragte zunächst an Stelle des leider dienstlich behinderten Vereins-Schriftführers, Herrn Steuer-Inspector Hauptmann Thiele, den Unterzeichneten mit der Führung des Protokolls. Die Ziele des Vereins brauchten, so führte der Herr Vorsitzende ferner aus, in Torgau nicht mehr bekannt gegeben zu werden, da dieselben hier bereits eine Heimstätte gefunden hätten; er freue sich aber mittheilen zu können, daß auch anderwärts der Verein guten Fortgang und eine weitere gedeihliche Entwickelung erfahren habe. Der Verein zähle jetzt nach wiederum mehr als 100 Neuaufnahmen, ungefähr 12—1300 Mitglieder, welche Summe bisher noch nie erreicht wurde. Damit seien auch die Beklemmungen und Besorgnisse, welche nach Thienemanns Tode Platz gegriffen hätten, widerlegt. In gleicher Weise seien auch die Sorgen und Zweifel über den Absatz des Vogelbildes gehoben worden. Die an sämmtliche Königliche Regierungen versandten Probeexemplare hätten ebenso viele Empfehlungen zur Folge gehabt, und sei dann auch der Absatz ein entsprechender gewesen. An einem der letzten Tage bestellte allein die Königliche Regierung in Posen neunhundert Exemplare auf einmal. Nur von den für die Mitglieder reservirten Vorräthen ist bis jetzt erst der vierte Theil bezogen worden.

Herr Hofrath Professor Dr. Liebe hielt hierauf den zugesagten Vortrag über „die nothwendige gegenseitige Ergänzung der Beobachtungen an frei und gefangen lebenden Vögeln". Nicht durch einen streng wissenschaftlichen Vortrag, sondern durch eine harmlose Plauderei sollte der Zuhörer die wissenschaftliche Seite des Vogelhaltens kennen lernen. Wer Vögel hält, so führte der Herr Vortragende aus, muß sie gut halten, muß sie so halten, wie es der Vogel in der Freiheit gewöhnt ist. Der beste Beweis, daß dies geschieht, ist, wenn dieser in der Gefangenschaft zur Brut schreitet. Die Beobachtungen, welche dann bei den gefangen lebenden Vögeln gemacht werden, ergänzen unsere Kenntnisse und geben oft Anlaß, das, was wir zuerst in der Vogelstube gesehen haben, nunmehr auch im Freien zu bemerken. So hat der Herr Redner den Balztanz der Goldammer, den das Männchen aufführt, wenn es sich zeitig im Frühjahre um das Weibchen bewirbt, zuerst in seiner Vogelstube beobachtet, und so auch den Hochzeitsreigen des Kiebitz,

welcher bis jetzt wohl kaum genau beobachtet, sicher aber nicht ausführlich beschrieben worden ist. Von großem biologisch-physiologischen Interesse sind auch die Erfahrungen, welche bei Gelegenheit der Aufzucht und Fütterung der Jungen an der Haubenlerche, an der Amsel, dem Steinröthel und der Zippdrossel gemacht worden sind. Der Herr Vortragende beabsichtigt diese hochinteressanten und neuen Mittheilungen den Mitgliedern in der Monatsschrift ausführlich bekannt zu geben.

Reicher Beifall lohnte den Herrn Vortragenden. Darauf ergriff Herr Baurath Pietsch das Wort zu einem längern Vortrag über „die Sippe der Säger, Mergi". Unter Vorzeigung von Bälgen und Eiern der drei Arten (Mergus merganser, M. serrator, und M. albellus) beschrieb der Herr Redner die Unterschiede der einzelnen Arten und schilderte ihr nach Geschlecht, Alter und Jahreszeit verschiedenes Federkleid. Ebenso theilte er hochinteressante Beobachtungen über die mit der Mauser verbundene Veränderung des Federkleides mit und schloß den durch reichen Beifall belohnten Vortrag mit einem Epigramm des Altmeisters Göthe. Der vollständige Vortrag wird übrigens in einer der nächsten Nummern der „Monatsschrift" abgedruckt werden.

Eine Interpellation des Herrn H. Burghard-Torgau über die Aufzucht der Rothkehlchen und Steinröthel beantwortete Herr Hofrath Liebe in ausführlicher Weise.

Da der von Herrn Dr. Rey-Leipzig in Aussicht gestellte Vortrag leider ausfallen mußte, so schloß gegen 10 Uhr der Herr Vorsitzende die Versammlung mit Dank gegen den Verein „Torga" für die dem „Deutschen Verein" wiederum erwiesene Gastfreundschaft. Ein zahlreich besuchtes Festessen, gewürzt durch mannichfache Toaste, hielt die Theilnehmer noch lange zusammen. Von auswärtigen Gästen betheiligten sich außer den bereits genannten beiden Herren Vorsitzenden an der Versammlung: die rühmlichst bekannten Ornithologen Herren Henke aus Dresden, Dr. Rey aus Leipzig, O. Wolschke aus Annaberg i/S., Schlüter jun. aus Halle und andere liebe Gäste. Der Vormittag des nächsten Tages galt einem ornithologischen Ausflug nach dem nahen, in der vorigen Woche abgefischten „großen Teiche", welcher zu Beobachtungen von Ardea cinerea, Anser segetum, mehrerer Arten von Larus, Anas, Fulica atra, Schoenicola schoeniclus und anderer Zugvögel reichliche Gelegenheit bot und mit einem Frühstück im Entenfang endete.

Bis zum Abgang der Nachmittags- und Abendzüge vereinigte noch ein Diner beim Herrn Baurath Pietsch die auswärtigen Gäste mit mehreren Mitgliedern der „Torga". Allen Theilnehmern der October-Versammlung mögen die so ungetrübt und schön verlaufenen Stunden zu Torgau in angenehmer, freundlicher Erinnerung bleiben. Auf hoffentlich fröhliches Wiedersehen in Torgau im October 1887!

Torgau. Curt Jacob,
Schriftführer der „Torga".

Neu beigetretene Mitglieder.

V.

1. Behörden und Vereine: Naturwissenschaftlicher Verein in Sangerhausen; Thierschutz-Verein in Braunschweig.
2. Damen: Fräulein A. Hoppe-Seyler in Striesen bei Dresden; Fräulein Elise Peyer in Dresden; Frau Gräfin von Reichenbach-Zessel in Dresden; Fräulein A. L. Thienemann in Dresden.
3. Herren: Conservator Bieber in Remstädt bei Gotha; Regierungs-Assessor Dettmer in Arnsberg; Vilh. Ellingsen in Kopenhagen; Regierungs-Rath Fuhrmann in Merseburg; Redacteur Alwin Jügelt in Auma; Karwin, Königl. Magazin-Rendant und Premier-Lieutenant a. D. in Stendal; W. H. Nitzsche, Königl. Oberförster in Mittelhöhe i/Voigtl.; Julius Stölzner, Revierförster in Wenigen-Auma bei Auma; Emil Werner in Kiel; Oskar Wolschke, Privatier in Annaberg i/S.; Assistent Dr. Ernst Zimmermann in Gera.

Ornithologische Skizzen.

Von K. Th. Liebe.

XI.

Die Zippdrossel (T. musicus).

(Mit Abbildung.)

„Welch' wunderliche Haltung des Kopfes!" höre ich im Geist das und jenes Vereinsmitglied ausrufen, wenn es die beiliegende Abbildung sieht. Und es möchte allerdings fast scheinen, als ob derjenigen Haltung der Zippdrossel gegenüber, wie sie das große, für die Schulen bestimmte Vogeltableau des Vereins wiedergiebt, die Haltung des Vogels auf unserm Bilde nicht die so eigentlich natürliche sei. Dem ist aber nicht so: alle Drosseln, und nicht am wenigsten die Zippdrosseln lieben es, sekundenlang lauschend und äugend den Kopf so zu halten, wie es unser Vereinsmitglied, Herr G. Mützel, mit gewohnter Meisterschaft nach dem lebenden Modell getreu wiedergegeben hat. Namentlich zeigen sie diese Haltung als eine sehr gewöhnliche, wenn sie auf dem Boden der Nahrung nachgehen; aber auch auf den Gipfeln der Bäume kann man sie beobachten und sogar während des Gesanges in den Pausen zwischen den einzelnen Strophen.

Als Sängerin müssen wir die Zippdrossel unter unseren deutschen Waldbrosselarten oben anstellen, denn sie ist die fleißigste unter ihnen, welche früh von dem Augenblick an, wo die Sonnenscheibe den Horizont berührt, bis weit in den Morgen hinein, und später wieder, wo die Sonne sich tiefer stellt, bis zu der Zeit, wo schon die dunkeln Abendschatten über die Waldblößen hinhuschen, ihren Schlag

G. Mützel gem. *Artist. Anst. von Th. Fischer: Cassel.*

Die Zippdrossel,
Turdus musicus.

ertönen laßt, und dabei beginnt sie zeitig im Frühjahr, sobald die Leberblümchen ihre blauen Sterne öffnen, um erst spät im Sommer aufzuhören. Zudem zeichnet sich ihr Schlag durch seinen weichen Wohllaut und durch seinen größeren Reichthum an Abwechslung aus. Zwar fehlen ihm die tiefen flötenden Töne der Amsel, dafür flicht der Vogel aber auch nicht so hohe, quietschende Töne in sein Lied ein wie seine schwarzröckige Verwandte. Der Schlag wird übrigens mit jedem Jahre, welches der Vogel zurücklegt, besser, volltöniger und mannichfaltiger. Früher glaubte man an den durch die Wortbilder „David" und „Lillebob" wiedergegebenen Touren die älteren Individuen erkennen zu können; es ist dies aber ein ganz unzuverlässiges Merkmal. Jung aufgezogene Zippdrosseln beginnen schon zeitig im Spätherbst erst leise und dann immer lauter zu singen; und zwar zeigen sich die meisten als vorzüglich gut, einige andere wieder als weniger gut oder geradezu als schlecht angelegte Sänger; im Verlauf des Frühjahrs und Sommers schlagen viele von den guten Anfängern um und werden Schläger, die nicht mehr anzuzuhören sind, während die übrigen sich immer mehr vervollkommnen und zwar auch ohne ausreichende Gelegenheit zu haben, von anderer Seite her Gutes hinzuzulernen. Haben aber gut veranlagte, junge Zippdrosseln Gelegenheit, öfter andere, gut singende Vögel oder auch Menschen zu hören, die mit leidlicher Virtuosität ein lustiges Lied pfeifen, so ist das von bestem Einfluß auf die Entwicklung ihrer Fähigkeiten. Selbstverständlich meine ich damit nicht das Abrichten zum Recitieren einer vorgepfiffenen Melodie oder auch einiger Strophen aus dem Gesang anderer Vögel, denn das ist, — abgesehen vom Abrichten eines gelehrigen Gimpels, — bei allen Vögeln mehr oder weniger geschmacklos, sondern nur die Beeinflussung der Tonfarbe und die Verbesserung der eignen Strophen. Dabei gewährt es ein besonderes Vergnügen zu sehen, mit welcher Spannung und mit welcher Hingabe die jungen Zippen den neuen Tönen lauschen: sie sprechen auf das deutlichste ihren Geschmack an der Musik aus. Man sieht ihnen dabei auch an, daß sie eine lustige Melodie, ein Reiterstückchen etc. den getragenen Weisen vorziehen. Bei freudiger Erregung durch heitre Musik taktiren sie leidenschaftlich mit dem Schwanze.

Diese Gesangestugenden zusammen mit der geringen Größe der Zippdrosseln waren Ursache, daß ich bei meinen langjährigen Züchtungsversuchen mit Drosselarten überhaupt jene deutsche Art nie vernachlässigte. Ich habe über diese Züchtungsversuche wiederholt berichtet, so z. B. Zoolog. Garten 1870 p. 20 und 1871 p. 373 und in Brehms „Gefangnen Vögeln" II, 109 ꝛc.

Viele Jahre hindurch war „der Liebe Mühen verloren". Ich hatte mehrmals Amseln so durchaus schmuck und gesund, wie sie nicht schöner gedacht werden konnten, und dabei so zahm, daß ich das Weibchen von den Eiern abheben und wieder auf das Nest setzen konnte, ohne daß es scheu wurde. Immer bauten sie

gute Nester, legten 5 bis 6 befruchtete Eier, brüteten glücklich aus, und am 2. bis höchstens 4. Tag nach dem Ausschlüpfen starben die Jungen an Verdauungsindisposition. So war es bei den Amseln, so war es bei den andern Drosselarten, bei den Zippdrosseln auch. — Meine Freunde, mit denen ich wegen dieser Uebelstände korrespondierte, riethen das und jenes; mein viel zu früh heimgegangener Freund Albin Schöpf meinte, ich füttere zu gut; die meisten mutmaßten, ich füttere zu wenig gut, — mindestens nicht das gerade für die ganz jungen Amseln oder Zeimer oder Zippdrosseln geeignete Futter. Ich änderte am Futter und änderte wieder, — suchte durch Beobachtung an freilebenden Thieren dahinter zu kommen, welche besonderen Larven und Kerbthiere die Alten für die Jungen auflasen und probierte von Neuem. Alles umsonst.

Da führten mich einige Beobachtungen ganz zufällig auf die richtige Fährte. Ich hatte bemerkt, daß ganz junge grünfüßige Wasserhühner, junge Bläßhühner, junge Taucher, — allerdings sämmtlich Nestflüchter, welche sofort nach dem Ausschlüpfen selbst fressen und sich von den Alten höchstens das Futter vorlegen lassen, — mit Begierde schwarzen Schlamm fressen (Vgl. auch diese Zeitschr. 1884, p. 61), und erinnerte mich der schon von Vater Bechstein und dann auch von mir gemachten Wahrnehmung, daß die Ammerarten statt gewöhnlichen groben Sandes lieber schwarze Erde naschen. Menschen bekommt das Erdeessen schlecht, wie die in Südamerika beweisen, aber dem Menschen würden auch Kieselsteinchen schlecht bekommen, wenn er sie im Verhältniß von derselben Größe verzehrte wie irgend ein von vorherrschend vegetabilischer Kost sich ernährender Vogel. Ich beschloß Erde zu bieten und machte meine Versuche zuerst vor vier Jahren an einem Paar Marderdrosseln, da ich gerade damals, müde der vieljährigen fruchtlosen Versuche, kein recht geeignetes Pärchen irgend einer einheimischen Drosselart zur Verfügung hatte. Die Marderdrosseln (Turd. mustelinus) bewohnen die mit gemäßigtem Klima ausgestatteten Staaten Nordamerikas und ersetzen dort so zu sagen unsre Zippdrossel, — wenigstens stehen sie ihr in der Größe, in Manieren und Lebensweise, in der dunkelbraunen Farbe der Augen und in der ganzen Färbung des Gefieders sehr nahe, nur daß das lichte Braun der Oberseite bei ihnen einen goldigen Schimmer hat. Der Gesang ist freilich nicht weit her. — Mit einem, allerdings sehr schönen Pärchen solcher Vögel machte ich meinen Versuch. Ich gab ihnen ein einfenstriges, kleines Dachstübchen zum Aufenthalt, brachte darin einige Tannen und auf ihnen alte, künstlich ausgebesserte Zippdrosselnester an, und wartete das Weitere ab. Nach kurzer Zeit paarten sich die Vögel, und das Weibchen legte das erste Ei auf den Boden. Nachdem ich letzteres aber in das eine Nest gelegt hatte, nahm das Marderdrosselweibchen dieses an, legte die übrigen 3 Eier zu dem ersten und brütete das Ganze richtig aus. Nun stellte ich neben dem gewöhnlichen

Futter den Alten eine Schüssel schwach feuchter Erde hin, in welche frische Ameisenpuppen eingemengt waren, und ich sah mit Genugthuung, daß das Weibchen diese für die Jungen annahm und eifrigst die Bissen in der Schüssel präparierte, d. h. zerdrückte und dabei reichlich mit Erde mischte. Ich hatte früher schon ganze Generationen von Steinrötheln (Monticola saxatilis) gezüchtet: da präparierten die Alten die Bissen für die Jungen mit dem gewöhnlichen Sand, der den Fußboden bedeckte, und das bekam den Jungen prächtig, so daß ich eine ganze Reihe von Jahren hintereinander je eine Brut von Steinrötheln groß werden sah. Die Amseln und Drosseln hingegen, welche die Bissen für die zarten eben ausgeschlüpften Jungen so mit Sand präpariert hatten, schädigten damit jedesmal die Brut und letztere starb, wie erwähnt, regelmäßig am 1. bis 4. Tag. — Nun aber, bei der Erdfütterung, gediehen die jungen Marderdrosseln vorzüglich.

Im nächsten Jahre hatte ich für gesund und naturgemäß aufgezogne Zippdrosseln gesorgt, um nun mit ihnen den Versuch zu machen. — Die freilebenden Zippdrosseln errichten einen wirklichen Kunstbau für ihre Brut. Das Nest steht in der norddeutschen Ebene, wie Naumann hervorhebt, vorwiegend in dichtem Laubunterholz, auf Weidenstümpen und in hohen Dornsträuchern, — in dem mitteldeutschen, an reinem Laubwald sehr armen Hügel- und Bergland hingegen, wie ich konstatieren muß, vorwiegend etwas über mannshoch auf jungen Fichten, unterhalb des Gipfels am Stamm auf einem Astquirl. Es ist recht dünnwandig und sieht daher luftig und hinfällig aus; das ist aber nur Schein, denn die Künstlerin heftet die Grundlage des Nestes, Moos und Reiserchen, mit klebrigem Speichel so fest an die Aeste des Nestbaumes und verfilzt mit Hülfe jenes Stoffes Moos und einige Blättchen und Hälmchen zu einer so festen Wand, daß das Nest sogar den nachfolgenden Winter noch recht gut überdauert. Den Boden und die ganze innere Wand kleidet das Weibchen zuletzt aus mit einem zu fester, wetterständiger Pappe erhärtenden Brei von klargekautem faulen Holz und Speichel. Stunden weit fliegen die Thiere nach passendem, faulen Holz, und kann man im Wald vielorts die Spuren sehen, wo sie solches Holz gesucht und versucht haben. — In der Gefangenschaft erbauen die sämmtlichen Drosseln sowohl, wie die Amseln ganz gern ein Nest, falls sie leidlich passendes Material haben, heften auch dasselbe an passenden Plätzen und mit Speichel hinreichend fest auf, aber die eigentümliche Auskleidung des Nestes bringen sie nicht zu stande. Man mag den Amseln, Zeimern ꝛc. noch soviele Näpfchen mit mehr und minder feuchten verschiedenen Thonen und Lehmen, und den Zippdrosseln noch so schönes, faules Holz vorsetzen, — sie probieren, tragen wohl auch Bröckchen zu Neste, aber kommen nicht dazu, das Nest irgendwie auszukleiden. Die in den Gärten wohnenden, freilebenden Amseln haben die Aus-

kleidung des Nestes mit eingespeicheltem Lehm auch mehr oder weniger aufgegeben, wie ich das schon früher berichtet habe (Unsere Monatsschr. 1885, p. 151).

In Anbetracht dieser Umstände holte ich für meine Zippdrosseln zwei alte Nester aus dem Walde, welche ich mit Hilfe des Leimtiegels und von Nadel und Zwirn wieder ausbesserte, und befestigte sie in einem kleinen, einfenstrigen, nach innen vergitterten Gelaß, an welchem eine stark begangene Treppe unmittelbar vorüberführte, — das eine auf einer Tanne, das andere zwischen zwei Ziegelsteinen am Fußboden. Letzteres that ich nur deshalb, weil alle Drosseln, auch die freilebenden, in der Bedrängniß ihre Eier gern auf den Fußboden legen. Nun brachte ich die Zippdrosseln hinein, nachdem ich sie etwa acht Tage vorher in einem sehr großen Bauer einander vorgestellt und an einander gewöhnt hatte. Das Weibchen legte alsbald Eier und zwar in das Nest am Boden. Ich fing das Männchen aus Vorsicht heraus, und hatte infolge der vielen, schlechten Erfahrung so wenig Vertrauen, daß ich die Eier dieses Geleges wegnahm und durch andre Eier ersetzte, welche ein Marderdrosselweibchen von einem wirklich angepaarten Amselmännchen empfangen und auf dem Fußboden abgelegt hatte, ohne zu brüten. Ich wollte wissen, ob die so ungleichen Vögel befruchtete Eier hätten. Das Zippdrosselweibchen saß auf den fremden Eiern fest, brachte aber nichts heraus, da sie taub waren. Nun ließ ich das Männchen wieder frei; das Paar schritt zur zweiten Brut, brachte ein Gelege von vier Eiern und das Weibchen brütete wieder. Da das Männchen das Weibchen im Brutgeschäft nicht störte, sondern pflegte und fütterte, fing ich es nicht wieder ein, sondern ließ ihm die Freiheit. Noch ehe die Jungen ausschlüpften, setzte ich einen großen Napf mit Futter hinein: feuchte Erde mit Ameisenpuppen und Eigelee gemischt. Die Alten fraßen ihr gewöhnliches Futter weiter, fütterten aber die Jungen nur mit solchen Bissen, welche sie in dem Erdnapf gesammelt und präpariert hatten. Die Jungen wuchsen zu untadelhaften Thieren heran, leben heute noch, und das eine zeichnete sich bald durch seinen ausgezeichnet schönen Gesang aus.

Im folgenden Jahre (1885) war durch Zufall das erste Gelege dieser beiden Zippdrosseln, welche wieder in demselben Vogelzimmerchen wohnten, verunglückt. Sodann aber wiederholte sich sonst Alles in derselben Weise wie im Vorjahr, und war der Erfolg genau derselbe. Nur hatte meine Frau diesmal zwei geflochtne Weidenkörbchen von genau passender Größe, dünn mit zartem Heu ausgenäht und als Nester geboten, welche die Thiere auch dankbarlichst acceptierten. —

In diesem Jahre (1886) wurden beide Alte im Frühjahr zum dritten Mal zusammengethan. Auch jetzt wurden kleine Weidenkörbchen, welche mit einer dünnen Lage Heu recht gleichmäßig ausgenäht waren und in der Größe dem Neste der freilebenden Vögel vollkommen entsprachen, auf Tannen befestigt. Das alte Männ-

chen, obschon ganz gesund, paarte sich nicht, und infolge dessen legte das Weibchen ein taubes Gelege und brütete vergeblich. Da nahm ich das, wie oben erwähnt, so schön singende, zweijährige Männchen aus der ersten Brut, und warf es statt des alten Männchens ein. Die Thiere paarten sich alsbald und brachten drei Junge aus, welche sie beide gemeinschaftlich fütterten, unbekümmert natürlich um die dicht dabeistehenden Zuschauer, an welche sie ja von Jugend auf gewöhnt waren. Beide fütterten in den ersten fünf Tagen nur aus dem Napf mit Erde, Ameisenpuppen, Eigelee und süßen Quark, welche Stoffe sie jedesmal tüchtig mit feuchter Erde mengten. Später dann nahmen sie es mit der Auswahl nicht mehr so genau, präparierten auch nicht so sorgfältig mit Erde, und fütterten auch Mehlwürmer, Kellerasseln, Heupferde, kleine Regenwürmer und allerhand Insekten. Die Jungen gediehen so prächtig, daß sie beim Ausfliegen, abgesehen von dem kürzeren Stutzschwänzchen, ziemlich genau die Größe der Alten hatten. — Diesmal ließ ich die ganze Familie beisammen. Die Alte legte von Neuem und brütete, und oft genug saßen die Jungen des ersten Geleges alle drei auf dem Nestrand und beobachteten neugierig die Mutter bei ihrem Brutgeschäft. Eine eifersüchtige Vertreibung derselben oder auch nur Zwistigkeiten kamen nicht vor. Noch lieblicher aber ward das Bild nach dem Ausschlüpfen des anderen Geleges, denn jetzt fütterte die ganze Familie, Alte wie Junge ersten Geleges, die neue Brut mit seelenvergnügter Hingabe. Diese Einigkeit that aber auch not, denn mit dem Platz war es nunmehr zu Ende bei der starken Vermehrung meiner Zippdrosselfamilie während der drei Jahre. Erst bei Eintritt der Mauser kam es jetzt vor kurzem zu kleinen Zänkereien, die aber bis jetzt noch nicht in eigentliche Beißereien ausgeartet sind, sondern es bei ärgerlichem Schnabelgeklapper bewenden ließen.

Die Zippdrossel ist so oft beschrieben und besungen worden, daß ich nicht nötig habe mich weiter über ihre Eigenschaften auszulassen, zumal da eine treffliche Abbildung beiliegt, und sie überdies auf unserem großen Vogelbild abkontrefeit und kurz beschrieben ist. Was ich aber hier von ihr erzählte, daß sie sich *in der Gefangenschaft so leicht fortpflanzt* und dabei eine Menge lieber Charakterseiten entwickelt, und daß *die Jungen so trefflich gedeihen und sich wieder fortpflanzen*, das ist wohl neu, und verdient erzählt zu werden.

Kuckuck und Kanarienvogel.

Vom Pfarrer C. Ilse.

Am 20. Juni erhielt ich durch einen Hütejungen meines Dorfes einen jungen, noch nicht flüggen Kuckuck, den derselbe nach seiner Angabe dem Neste einer gelben

Bachstelze*) auf einer Wiese entnommen hatte. Ich nahm den Kuckuck an, um ihn so lange aufzufüttern, bis er sich selbst forthelfen könnte, und setzte ihn deshalb in einen leeren Bauer. Eingeweichte Semmel und kleine gelbe Raupen, die ich an einem Strauche in reichlicher Menge vorfand, mundeten ihm als Kost vortrefflich. Als er nach einigen Tagen in seinem engen Bauer sehr unruhig wurde, gab ich ihm in einem leeren Giebelzimmer größere Freiheit, wo er es sich auf Fensterbrett und Sitzstangen bald wohl sein ließ. Dies letztere Zimmer aber diente zugleich auch einem zahmen Kanarienvogelmännchen zum Aufenthalt, das in demselben frei umherflog. Sobald nun der junge Kuckuck anfing, sich in seiner neuen Wohnung behaglich zu fühlen und die Anwesenheit seines Stubengenossen bemerkte, begann er alsbald, diesen um Nahrung zu bitten, indem er, so oft ersterer in seine Nähe kam, den Schnabel aufsperrte und wisperte. Der Kanarienvogel aber traute anfänglich dem großen Gesellen nicht und betrachtete ihn nur neugierig aus der Ferne. Als ich jedoch einige Stunden später wieder heraufkam, den Kuckuck zu füttern, sah ich zu meinem großen Erstaunen beide Vögel friedlich einander gegenüber auf einer Stange sitzen und den Kanarienvogel eifrig damit bemüht, den nach Nahrung schreienden Kuckuck zu füttern. Es sah ganz allerliebst aus, wie der Kanarienvogel dem so viel größeren Kuckuck einen Bissen nach dem anderen auf die Zunge legte, indem er dabei mit seinem kleinen Köpfchen wohl zur Hälfte in dem großen und breiten Schnabel des Kuckucks verschwand. Natürlich fütterte er ihn mit demselben Futter, das ihm selbst geboten war: Hanf, Sommerrübsen und aufgeweichter Semmel; dazu aber nahm er, wie ich genau gesehen zu haben glaube, auch einmal eine der gelben Raupen, mit denen ich selbst den Kuckuck zu füttern pflegte. Und seit diesem Tage kannte der Kanarienvogel gar kein anderes Interesse mehr, als sich der Pflege seines ihm plötzlich geschenkten Pflegekindes zu widmen. Es war rührend anzusehen, mit welcher Aufopferung er den ganzen Tag Nahrung für den Kuckuck suchte, und doch fand er bei diesem wenig Dank, vielmehr mußte er sich stets vorsehen, daß er nicht von diesem, der mit dem, was er ihm brachte, nie zufrieden war, einen Schnabelhieb erhielt. So bot der Kanarienvogel ein Bild hingebender Liebe, der Kuckuck dagegen zeigte den nacktesten Egoismus. Selbstverständlich überließ ich es dem Kanarienvogel nicht allein, den allezeit hungrigen Gesellen satt zu machen, sondern half ihm dabei. Und dann gab es wieder ganz reizende Scenen, wenn der für eine Weile gesättigte Kuckuck sich weigerte, von dem Kanarienvogel Futter anzunehmen. Dann saß dieser vor ihm, pickte an seinen Schnabel, bat ihn in allerliebst fragendem Gezwitscher, er möge doch seinen Schnabel öffnen, flog ihm auf die Schulter, was dieser sich gern gefallen ließ, zauste ihn an

*) Jedesfalls der Schafstelze (Budytes flavus). D. Red.

den Federn, kurzum versuchte ihn auf alle Weise zur Erfüllung seines Wunsches zu bewegen. Oft fand ich beide Vögel auch, wenn ich hinaufkam, vertraulich neben einander sitzen. Allmählig aber erkaltete das Verhältniß zwischen beiden, als der Kuckuck aus einem ihm vorgesetzten Näpfchen allein fressen lernte und sich nicht mehr von dem Kanarienvogel füttern lassen wollte. Doch suchte dieser noch lange das Freundschaftsverhältniß zu bewahren, indem er immer die Nähe des Kuckucks suchte und ihm überall hin nachflog. Mir gegenüber wurde der Kuckuck von Tag zu Tage scheuer, blieb zuletzt nur selten mehr auf meinem Finger sitzen, hackte auf meine Hand los, wenn ich ihm Raupen bot, und reagirte auch gar nicht mehr auf meinen Nahrung verheißenden Pfiff. Darum schenkte ich ihm eines schönen Tages, nachdem ich ihn ca. 14 Tage gefangen gehalten, die Freiheit, da ich sicher hoffen durfte, daß er sich bereits selbständig durch die Welt helfen könnte. Seitdem habe ich nichts mehr von ihm gehört und gesehen. Mein Kanarienvogel trauerte anfangs ganz offenbar über den Verlust seines Stubengenossen, doch wurde er bald dadurch getröstet, daß ich ihm einen zweiten Kanarienvogel zur Gesellschaft gab.

Etwas über Mehlwürmerzucht.

Von Fürchtegott Gräßner.

Jeder Vogelwirth kennt die Unentbehrlichkeit der Mehlwürmer zur Pflege und Zucht seiner Lieblinge; deshalb wollen die Leser dieser Zeitschrift verzeihen, wenn ich, ermuthigt von dem liebenswürdigen Herausgeber derselben, mir erlaube, meine langjährigen Erfahrungen in dieser Beziehung, die ich vor längerer Zeit bereits in einer Geflügelzeitung niederlegte, und die in Folge dessen durch vielfache Mittheilungen und Rathschläge bereichert wurden, hier noch einmal auszusprechen. Dabei habe ich den doppelten Zweck im Auge, dem Unerfahrenen die Mittel und Wege anzugeben, wie er von den zur Zucht bestimmten Mehlwürmern einen möglichst hohen Procentsatz, und zugleich wie er für alle Monate im Jahre, also auch für den Spätsommer, eine beliebige Menge ausgewachsener Würmer*), d. h. zur Verpuppung reife Larven, zu erzielen vermag.

Betrachten wir zunächst die zur Mehlwürmerzucht unentbehrlichen Utensilien.

Zu ihnen gehören vor allen Dingen eine Anzahl den verschiedenen Lebensstadien der Mehlwürmer entsprechender Kisten:

---

*) Um jedem Mißverständniß vorzubeugen, sei bemerkt, daß unter Mehlwürmern die Larven des Mehlkäfers, Tenebrio molitor, zu verstehen sind. Allen etwaigen Anfragen von vorn herein zu begegnen, gestatte ich mir noch die Bemerkung, daß ich seit langer Zeit keine Mehlwürmer mehr züchte.

1) zur Aufnahme der Käfer, um die Eier abzulegen,
2) zur Aufzucht der Larven,
3) zur Verpuppung der ausgewachsenen Larven,
4) zur Aufbewahrung der zum Verfüttern bestimmten Larven,
5) zur Aufnahme des durchgesiebten Inhalts aus den Kisten ad 1 bis 3.

Alle Kisten müssen gut verfugt, sprung- und astfrei und im Deckel mit einer handgroßen Oeffnung versehen sein, die durch ein feines Sieb (so fein, daß selbst die kleinste Larve nicht durchschlüpfen kann) verschlossen wird. Mit Ausnahme ad 1 und ad 5 empfiehlt es sich, alle Wände derselben inwendig mit Leimwasser, das mit feinstem Sand so lange versetzt wird, bis es einen flüssigen Brei bildet, mehrmals zu bestreichen, um den Larven das Durchbrechen der Wände, namentlich in den Winkeln, zu vertreiben. Unbedingt nothwendig ist es aber, auf der Innenseite, 2—3 cm unterhalb des Randes, in alle 4 Wände und senkrecht zu denselben Streifen von 4—5 cm breitem Spiegelglas so einzufalzen, daß dieselben einen ununterbrochenen Rahmen um die ganze Kistenöffnung bilden und das Entschlüpfen der Larven und Käfer verhindern. Vortheilhaft ist es ferner, Kiste ad 3 einen Boden von fein durchlöchertem Zinkblech und darunter einen gut anschließenden Untersatz zu geben, so daß zwischen Boden und Untersatz wenigstens 1 cm hoher Zwischenraum bleibt, um den Unrath der Larven aufzunehmen und die Kiste möglichst trocken zu erhalten. Den verschiedenen Zwecken muß auch die Größe der einzelnen Kisten entsprechen. Für 1 Liter Käfer, um die Eier derselben und die ausgefallenen Larven bis zur 3. Häutung aufzunehmen, genügt eine Kiste von 60 cm Länge, 30 cm Breite und 40 cm Tiefe im Lichten; ebenso eine Kiste für 2—3 Liter halb ausgewachsener Würmer (ad 2) und für $1^1/_2$—2 Liter zur Verpuppung reifer Larven (ad 3); kleiner, namentlich flacher, kann ad 4 sein; je größer dagegen ad 5, desto besser. Es ist nothwendig, alle Mehlwurmkisten, mit Ausnahme ad 5, nahe bei der Hand zu haben, um sie jeden freien Augenblick inspiciren zu können. Damit dieselben nun nicht gar zu sehr das Arbeitszimmer verunzierten, habe ich sie in festen Buchenbrettern aufgestellt und mit einem grünen Vorhang verhüllt. Kiste ad 5 kann auf dem Boden oder in einem andern trockenen Raume aufbewahrt werden. Es verursacht die Anschaffung einer hinlänglichen Anzahl geeigneter Kisten allerdings eine empfindliche Ausgabe, sie verzinst sich aber bereits nach 2 Jahren reichlich. Töpfe, Kruken und dergleichen Gefäße sind zur Aufbewahrung und Aufzucht von Mehlwürmern aus verschiedenen Gründen, die wir an dieser Stelle nicht erörtern wollen, gänzlich zu verwerfen.

Zum Durchsieben des Inhalts der Kisten sind 2 Drahtsiebe erforderlich, ein feineres (Mehlsieb) und ein gröberes (Getreidesieb), dessen Durchmesser etwas kleiner sein muß, so daß es sich in das erstere einschieben läßt.

Unentbehrlich sind ferner 5 Weißblechdurchschläge, die etagenförmig so übereinander gestellt werden können, daß zwischen ihnen ein möglichst großer Zwischenraum bleibt, deren Ränder aber so fest an einander schließen müssen, daß kein Mehlwurm entweichen kann. Die Größe der Löcher und die Tiefe jedes Durchschlages nehmen nach unten hin stufenartig etwas ab. Die Löcher des obersten dürfen keinem ausgewachsenen, zur Verpuppung reifen Mehlwurm den Durchgang gestatten; die Löcher des 4. dürfen nur so weit sein, daß sich kein Mehlwurm hindurch zwingen kann, der die erste Häutung überstanden hat. Die Größenverhältnisse der Löcher in der II. und III. Etage ergeben sich nach dem Vorstehenden von selbst. Die V. Etage bleibt undurchlöchert. Die Ränder der Löcher dürfen keine Risse und scharfe Kanten besitzen. Ein Durchmesser von 20 cm und eine Tiefe von mindestens 15 cm wird für den obersten Durchschlag genügen.

Schließlich setze man sich in Besitz eines hinlänglichen Vorraths alter Lappen von Flanell, Filz, weichem Leder (Fensterleder), wollener Strümpfe und dickem Löschpapier, prüfe aber genau, ob diese Stoffe nicht bereits mit den Eiern oder Larven des Speckkäfers, der Kleider- oder Pelzmotte und anderer schmarotzenden Kerfe besetzt sind; ebenso muß man Häcksel, Haferspreu, Weizenkleie, Gerstenschrot und etwas Staubmehl stets zur Verfügung haben. Da wir uns jetzt im Monat August, also in der Jahreszeit befinden, in welcher der Mehlkäfer, sich selbst in seiner Entwickelung überlassen, hauptsächlich in seinem letzten Lebensstadium, als Käfer, auftritt, wollen wir annehmen, wir begännen unsre Mehlwürmerzucht mit diesem Stadium.

Um die Käfer aus der Kiste, in welcher die Verpuppung stattfand, massenhaft abzufangen, bediene man sich eines irdenen oder porzellanenen, 10—15 cm tiefen Gefäßes (auch des untersten, undurchlöcherten Durchschlags) mit steilen Wänden, dessen Boden mit etwas fein geriebener Mohrrübe (gelbe Wurzel, Wurzel, Daucus carota) oder mit Bier angefeuchtetem Schwarzbrod belegt und das dann in einer Kistenecke vorsichtig so tief eingesenkt wird, daß sein oberer Rand ein wenig unter das Niveau des Kisteninhalts zu liegen kommt. Nach wenigen Stunden wird das Gefäß mit Käfern angefüllt sein. Es wird dann vorsichtig aus seiner Vertiefung gehoben, in Kiste ad 1 entleert und wieder an seine frühere Stelle versenkt. So fährt man fort, bis keine oder nur noch wenige Käfer in der Verpuppungskiste angetroffen werden.

Die Kiste, welche zur Aufnahme der abgefangenen Käfer bestimmt ist, darf vor allen übrigen Kisten an keinem zu heißen, noch weniger aber an einem feuchten oder sehr kühlen Orte aufbewahrt werden. Wird sie z. B. der trockenen Ofenhitze ununterbrochen ausgesetzt, so gehen die Käfer massenhaft zu Grunde, ohne ihre Eier vollständig abgelegt zu haben, auch vertrocknen die letzteren; an feuchten Orten werden die unteren Schichten schimmelig und moderig, und ihr Inhalt verdirbt gänzlich.

Allen Kisten, vorzugsweise aber der Käferkiste, gebe man als Grundlage eine 8—10 m hohe Schicht von Haferspreu und Häcksel, dieselbe belege man mit einer doppelten Lage von Flanelllappen, wollenen Strümpfen oder Filz, bringe über diese eine 5—6 cm hohe Schicht von Weizenkleie, vermischt mit etwas Gerstenschrot und Staubmehl, lasse wiederum eine Lage der genannten wollenen Stoffe und auf diese eine Schicht der Futterstoffe folgen und fahre so fort, bis die Kiste (2—3 cm unterhalb des Glasstreifens) gefüllt ist. Sollten die Futterstoffe die obere Lage bilden, so bedecke man dieselbe mit alter Pappe oder dickem Löschpapier. Namentlich bei heißem, trockenem Wetter versehe man täglich diese Decke mit kleinen Portionen fein geriebener Mohrrübe oder angefeuchteten Schwarzbrodes, gebe aber niemals mehr als aufgezehrt wird, und hüte sich, den Inhalt der Kiste zu beunruhigen und die feuchten Futterstoffe in tiefere Lagen gelangen zu lassen. Sobald die Käfer größtentheils abgestorben sind und bei naßkalter Witterung unterlasse man den Zusatz der feuchten Nahrungsstoffe.

Nach 6—8 Wochen wird das Niveau des Kisteninhalts um so bedeutender sinken, je zahlreicher und größer die entwickelten Larven sind. Man entferne die obere Decke, welche als Unterlage für die feuchten Futterstoffe diente und fülle von Zeit zu Zeit die Kiste mit Weizenkleie, Gerstenschrot und Staubmehl so weit an, daß das ursprüngliche Niveau wieder erreicht wird.

Erst nach 4 Monaten darf die Kiste auf ihren Inhalt untersucht werden. Man breitet zu diesem Zwecke ein großes viereckiges Leder aus, setzt in die Mitte desselben die in einander geschachtelten Siebe und bringt den Inhalt der Kiste nach und nach in das obere, grobe Sieb. Die wollenen Lappen u. dergl. werden bis zuletzt in der Kiste gelassen. Mit geringen Ausnahmen werden alle Larven, nachdem man sie durch Pochen und Rütteln an den Wänden des Siebes und Umrühren des Inhalts noch beunruhigt hat, in das untere Sieb fallen. Damit aber weder eine Larve, noch ein Ei verloren geht, wird der Rückstand im groben Sieb, wie der Staub, welcher durch das feine Sieb gerieselt ist, in Kiste ad 5 geschüttet. Die in dem untern Siebe angesammelten Larven werden von Zeit zu Zeit in die Durchschläge geschüttet; hier sieben sie sich durch und sortiren sich von selbst nach ihrer Größe. Derselben entsprechend, werden sie sofort in verschiedenen Kisten untergebracht. Zuletzt werden die wollenen Stoffe in das Sieb geworfen, von den an ihnen anhaftenden Larven befreit und vorläufig wieder in die leere Kiste zurückbefördert, um von Neuem gebraucht zu werden.

Kiste ad 5 bekommt keine besonderen Nahrungsstoffe und wollene Zwischenlagen. Nachdem sie bis oben angefüllt ist, stellt man sie längere Zeit an einen warmen Ort, versenkt ein flaches, hohles, mit feuchten Tuchlappen und geschabter Mohrrübe angefülltes Gefäß bis an den Rand in ihren Inhalt, um die sich in ihr

befindlichen Larven und Käfer anzulocken und abzufangen und überläßt später ihren Inhalt den Hühnern.

Wie die Käferkiste werden auch die Behälter für die Larven behandelt. Um das Wachsthum derselben zu beschleunigen und vorzugsweise um die zum Verfüttern bestimmten recht speckfett zu machen, belege man die obere Decke, außer den genannten Stoffen, noch mit kleinen Stückchen gekochten oder gebratenen Fleisches oder Fisches und feinen Scheibchen der Kohlrübe (Erdkohlrabi) oder weißer Rübe, aber reiche auch hier niemals mehr, als täglich aufgezehrt wird und verhüte gleichfalls, daß diese Stoffe in größerer Menge nach unten sinken, hier vermodern und die Kiste muffig und mulsterig machen. Wenigstens alle 4—5 Monate muß jede Larvenkiste einmal gereinigt, ihr Inhalt durchgesiebt und sortirt werden.*) Nur auf diese Weise ist es möglich, für jede Jahreszeit ausgewachsene Würmer zur Verfütterung zu erzielen. Dazu muß man auch die Temperatur mit zur Hülfe nehmen. Bei sorgfältiger Pflege und mit Hülfe eines gleichmäßig erwärmten Zimmers ist es recht gut möglich, in 14—15 Monaten 2 Generationen zu erziehen. Die Erfahrung lehrt am besten, in welchem Abstande von der Wärmequelle die Larvenkisten stehen müssen, um genannten Zweck zu erreichen. Wie man während der kalten Jahreszeit durch künstliche Wärme die Entwickelung der Larven fördern kann, so hat man es umgekehrt in seiner Gewalt, dieselbe zu hemmen, indem man die Kisten an kühle, trockene Orte bringt und die Larven recht mager, d. h. nur mit Spreu und Häckfel füttert. Ohne Nachtheil kann eine Larve, welche die 2. Häutung überstanden hat, eine Kälte von 20° aushalten und unglaublich lange hungern.

Die Kisten, welche die ausgewachsenen, zur Verpuppung bestimmten Larven aufnehmen sollen, dürfen nur mit trockenen Futterstoffen versehen werden. Sie bedürfen vor allen übrigen der größten Ruhe.

Sollte sich ein Schmarotzer (Speckkäfer, Kornwurm u. dergl.) in eine der Kisten eingenistet haben, so thut man besten, den Inhalt derselben sofort auszusieben und die Rückstände den Hühnern zur Verfügung zu stellen.

Bei sorgsamer Pflege (Ruhe lassen! die Kisten vor zu großer, trockener Hitze und Feuchtigkeit im Innern schützen!) können mit einem Liter ausgewachsener Mehlwürmer in einem Jahre leicht 15—20 Liter erzielt werden. In 12 verschiedenen Kisten, die mir zur Verfügung standen, habe ich jährlich über 150 Liter Würmer gezogen und zur Mauserzeit meine zahlreichen Vögel ausschließlich nur mit denselben gefüttert.

*) Alle Rückstände kommen gleichfalls in Kiste ad 5.

Ornithologische Exkursionen im Frühling 1886.

Von Paul Leverkühn.

III.

Reise nach Sylt.

Es möchte wohl überflüssig scheinen, eine wenn auch kurze Reisebeschreibung eines Terrains zu machen, welches erst vor kurzem von einem unserer ältesten und hervorragendsten Ornithologen behandelt ist,*) aber ich hoffe, daß grade den Lesern der citirten Schrift es angenehm ist, einmal wieder etwas von dem dortigen Vogelleben zu hören, zumal ja gewisse Aenderungen in einem Zeitraume von sechs Jahren immerhin schon vorkommen. Natürlich verweise ich in erster Linie auf Herrn von Homeyer's Arbeit und würde mich freuen, wenn ich dann und wann einige Ergänzungen dazu geben könnte. —

Schon bevor ich nach Kiel ging, hatte mich Herr Dr. R. Blasius auf die ornithologischen Pfingsttouren des Herrn Gymnasialoberlehrers Professor Rohweder in Husum aufmerksam gemacht und später war Herr Prof. Dr. Moebius so freundlich, mich an den genannten Herrn zu empfehlen, sodaß mein Schmerz groß war, als mir Herr Prof. Rohweder auf meinen ersten Brief schrieb, die Schiffsverbindung mit den nordfriesischen Inseln und Halligen sei diese Pfingsten zu ungünstig, um eine Tour machen zu können. Glücklicherweise gestalteten sich später die Verhältnisse besser, und am 8. Juni reiste ich nach Husum, wo ich bei Herrn Prof. Rohweder die allerfreundlichste Aufnahme fand. Am andern Morgen 4 Uhr ging unser Raddampfer „Westerland" in See. An der Küste, bald hinter der Deich-Schleuse, zeigte sich das erste Vogelbild der Nordsee: im Schlick wanderten mehrere Fischreiher (A. cinerea L.); viele Austernfischer (Haemat. ostralegus L.) und über 50 Alpenstrandläufer, sowie die nirgend fehlenden Kiebitze und Rothschenkel gingen ihrer Nahrung nach. Während der Fahrt bemerkten wir etliche Meerseeschwalben (St. argentata (L.) N.) und Silbermöven (L. argent. Bruenn.) welch letztere die Charaktervögel der Nordsee sind, während der Ostseeküste die Lachmöve eigenthümlich ist. Unser Schiff wartete die Fluth nahe bei Föhr ab, sodaß ich Gelegenheit hatte, auch diese Insel im Vorübergehen kennen zu lernen. — Herr Prof. Rohweder begrüßt alle nordfriesischen Inseln und Halligen**) als alte Bekannte, da er sich an vierzig Mal auf denselben aufgehalten und sie durchstöbert hat. —

*) Reise nach Helgoland, den Nordseeinseln Sylt, Lyst ꝛc. von E. F. von Homeyer. Frankfurt a. M. Verlag von Mahlau und Waldschmidt. 1880. Nebst einem Verzeichniß der Vögel der nordfriesischen Inseln von Rohweder. Außer dieser und der citierten Naumann'schen Arbeit über die Avifauna der Insel Sylt sind mir bekannt: Rafn, Verz. derjenigen Vögel, welche brütend auf der Insel Sylt, im Herz. Schleswig vorkommen. Naumannia 1857, S. 125—128. Grunack und Thiele, die Sommervögel der Insel Sylt. Ornith. Centralbl. 1878, S. 153—55.

**) Hallig, nach Adelung mit Halde oder Hügel identisch, ist alles am Meere gelegene Land,

Vom Dampfer aus in einem Boot ans Land gesetzt, besahen wir den hart am Seestrand gelegenen Badeort Wyck und gingen über Wrixum, Nieblum, Borgum, vorbei an den alten Kirchen St. Nicolai und St. Johannes zur Vogelkoje. In Borgum hielten wir uns einige Zeit bei dem Lehrer Kertelheim auf, in dessen kleinem Naturalienkabinet ein Nachtreiher*) (Nycticorax griseus (Steph.) Strickl.), im Mai 1876 bei Nieblum mit unentwickeltem Eierstock geschossen, ein schmalschnäbeliger Wassertreter**) (Phalaropus hyperboreus (Brin.) Linn.), im September 1874 erlegt, und ein nordischer Larventaucher***) (Mormon fratercula (Ill). Temm.) im Winter 1875 erbeutet, besondere Beachtung verdienen.

Ueber die nordfriesischen Entenkojen werden wir uns in einer besonderen Arbeit in dieser Monatsschrift ausführlicher verbreiten, unterstützt durch Herrn Rohweder, welcher auf seinen häufigen Nordsee-Reisen sehr genaue Erkundigungen über die Fangeinrichtungen, Ergebnisse des Fanges, Lockvögel u. s. w. eingezogen hat. Außerdem glauben wir später mehr bringen zu können, da ein einmaliger Besuch einer Koje nicht zu völliger Kenntnißnahme hinreicht, und wir hoffen, durch Herrn Rohweder's gütige Vermittelung im September nächsten Jahres die Kojen in Thätigkeit studiren zu können.

In einem der Dörfer Föhrs bemerkten wir ein Storchnest, deren es auf dieser Insel im Ganzen 4 nach Rohweder's Mittheilung giebt. Auf dem Rückweg nach Wyk durch die sandige sonnenbeschienene Geest, welche vollständig den gleichen Charakter wie auf dem Festland zeigt, zeigten sich einzelne Grauammern (Miliaria europaea [C. L. Br.] Swains); in dem genannten Badeort sah ich eine Hausschwalbe (H. urbica L.), welche sparsamer als ihre Schwester, die Rauchschwalbe (H. rustica L.), auf den Inseln brütet. — Auf der Fahrt nach Sylt, bei welcher unser Schiff des Fahrwassers wegen erst eine gute Strecke weiter nordwärts fahren mußte, vorbei an dem Hafenplatz Munckmarsch, sah ich die ersten Brandenten über das Wasser fliegen, stets das kleinere Weibchen voran, während die Silbermöven ihre ersten Repräsentanten erst schickten, als wir gelandet hatten.

---

das von der Fluth ganz oder zum Theil überschwemmt wird; einerlei ob es mit dem Festlande zusammenhängt oder von demselben getrennt ist, wie die 15 Halligen im engeren Sinne, welche in der Nordsee zwischen 54° 27′ und 55° 4′ n. B. liegen. (Frei nach Weichelt.) Lev.

*) Weitere Fälle des Vorkommens dieses Reihers auf der jütischen Halbinsel sind: im Mai 1821 ein Exemplar in Neumünster (Holstein), ein zweites unweit Ripen (Jütland) (Boie, Beiträge; Isis 1822 S. 775); ein drittes im Juni 1863 bei Deetzbüll (Schleswig) (Rohweder, Bemerkungen zur Schleswig-Holsteinschen Ornithologie S. 121). Lev.

**) Anfang Oktober 1874 trieb eine kleine Gesellschaft dieses Vogels nach wochenlang schönem Wetter mehrere Tage ihr anmuthiges Spiel bei der Hallig Langenees. (Rohweder, Vögel Schleswig-Holsteins S. 13.) Lev.

***) 1872/73 ein Exemplar viele Wochen bei und auf der Hallig Südfall. (Rohweder ebend. S. 22.) Lev.

Früh am andern Morgen segelten wir mit einem Frachtschiff, zum Theil durchkreuzend, nach dem Dörfchen List, im Norden der Insel, vorbei an den mövenbelebten Dünenketten, vorbei an der Sturmmöven-Colonie, deren Bewohner als weiße Flocken auf dem blauen Himmel sich abhoben. Auf dieser Fahrt wie späterhin auf unseren Dünenspaziergängen begleitete uns Herr Stein, welchem für 5 Wochen die Aufsicht über die Brutcolonien, zumal die der kaspischen Seeschwalbe, übertragen ist. Herr Rohweder kannte ihn schon länger und erfuhr schon unterwegs von ihm, daß der Stand der Silbermövencolonie dieses Jahr ein guter zu nennen sei. Herr Stein besitzt ein warmes Herz für seine Schützlinge, großes Interesse für das Naturleben, welches sich ihm auf seinen einsamen Wanderungen offenbart, und Energie genug, um das sehr beschwerliche Werk der Aufsicht Tag und Nacht mit frischem Muthe auszuüben — man darf ein Aufblühen der Strandvogelbrutplätze hoffen, solange das unvernünftige Möven-Schon(!)-Gesetz, auf dessen Verkehrtheiten u. a. Herr v. Homeyer a. a. O. nachdrücklich hinweist, durch eine so vortreffliche Aufsicht in etwas paralysirt wird*).

Gleich um Mittag begannen wir mit den Dünenspaziergängen! Der erste führte uns an einem jener kleinen grünen Hügel vorbei, welche mit 20 und mehr Erdflecken besät sind, die auf den ersten Blick vom Regen zerwaschene Maulwurfshügel zu sein scheinen. Das sind die Oeffnungsstellen der künstlichen Brandentenbauten, deren jeder Lister wenigstens eine besitzt. 4 Eier pflegt man den Enten zur Ausbrütung zu lassen; die Dunen werden in List wenig beachtet. In der Umgebung des Dorfes breitet sich eine zum größten Theil aus fruchtbaren Wiesen bestehende Ebene aus, die mit dem leichten Grün des kurzen Rasens und den klaren Spiegeln eingeschlossener Wasserbassins zu den im Osten gelegenen Dünen einen lieblichen Kontrast bildet. Dieses ist der Haupttummelplatz der „Bergenten", „der weiß, roth und schwarz gezeichneten Blumen, in den grünen Teppich gestickt". Nicht weit davon in nördlicher Richtung hat sich eine große Schaar Seeschwalben — ob hirundo oder macrura, muß noch constatirt werden — in diesem Jahre angesiedelt. Mehrere Hundert der prächtigen Vögel flogen in bedeutender Höhe über uns, ängstlich besorgt wegen ihrer Brut. Zum größten Theile saßen die kunstlosen Nester in der Rasendecke, einzeln im Seetang und bloßen Sande. Die Eier,

*) Im Mai dürfen nach dem neuen Gesetz keine Möven- und Seeschwalbeneier gesammelt werden; da die genannten Vögel aber auf Sylt gewöhnlich Ende Mai mit Legen anfangen, wurde es unmöglich, auf gesetzlichem Wege Eier zu sammeln. Natürlich fiel damit die zweckmäßige Schonung, welche die nur des ersten Geleges beraubten Vögel in früheren Jahren erfuhren, weg, und rücksichtslos wurde mitgenommen, was zu kriegen war; etwas scheinen die Vögel wieder an Zahl zuzunehmen, dennoch muß man mit Homeyer wünschen, daß bald eine veränderte, auf die vielen Thatsachen begründete Gesetzgebung eintritt, das einzige Mittel zur Erhaltung der berühmten Lister Vogelwelt. (Vergl. Rohweder § 6 des Gesetzes über die Schonzeit des Wildes. Zool. Garten. Jahrgang XVIII S. 98 und 94!) Lev.

meist 3 an Zahl, waren zum Theil bebrütet; nur ein Nest enthielt Junge. In einem Nest lagen 4 Eier; ein anderes barg neben 2 schon angepickten Seeschwalbeneiern ein hochbebrütetes Ei von Charadrius cantianus. Es wäre interessant gewesen, festzustellen, ob die Schwalben den Regenpfeifer gefüttert und großgezogen haben. Viele Austernfischer (Haemat. ostralegus L.), unermüdlich ihr „cadit cadit cadit cadit tyt tyt tyt tyt" (immer schneller) vortragend, durchkreuzten weniger hoch als die Seeschwalben die Luft. Auch sie hatten an dieser Stelle viele Nester mit 1—4 Eiern. Eine kleine Düne war einer Anzahl von Zwergseeschwalben (Xema minutum Pall.) ein erwünschter Brüteplatz; auch zwischen den Nestern ihrer größeren Verwandten lag manches Gelege im Sande ohne eine Spur von Nestunterlage; genau wie die der Austernfischer. Einzelne Sand- und Seeregenpfeifer ließen ihre melancholischen Stimmen vernehmen, nicht weniger um ihre Eier besorgt. Diesmal fand ich mehrere Gelege von Char. cantianus in den Boden eingedrückt, wie dieses von P. Müller beschrieben ist. Nur langsam rückten wir vor; bot sich doch immerwährend ein neues interessantes Vogelbild, dessen Betrachtung zumal für mich, der ich diese Herrlichkeiten zuerst sah, einen unbeschreiblichen Reiz gewährte. In dem seichten Wasser am Königshafen schwammen Eiderenten (S. molissima [Leach.] L.), die als schwarze Punkte auf dem dunklen Meere mir schon auf der Segelfahrt von meinem kundigen Reisebegleiter gezeigt waren. Es mochten wohl solche Vögel sein, die ihr Brutgeschäft für diese Saison aufgegeben hatten; denn ihre Nester sind, obwohl durch die Unscheinbarkeit des brütenden Vogels sehr verborgen, doch vielen Feinden in Gestalt von Menschen und Möven ausgesetzt. Trifft man zufällig auf ein Eiderentennest, sodaß man wider seinen Willen das brütende Weibchen aufjagt, welches nunmehr seine Eier nicht mehr mit den schwarzbraunen Dunen verdecken kann, so darf man bestimmt darauf rechnen, daß eine der Silbermöven, welche im nördlichen Theile Sylt's alle Dünen bevölkern, die Eier gewahr wird und — verzehrt. Ja, die fest auf dem Gelege sitzenden Vögel sind nicht einmal vor ihren gefiederten Feinden sicher! Stein erzählte, daß er beobachtet, wie Möven vereinigt eine Eiderente vom Nest gejagt hätten, um die leckeren Eier zu verspeisen. Während unseres Aufenthalts in den Dünen fanden wir wenigstens 8—10 Nester, die Schalenfragmente oder andere Spuren von gewaltsamer Zerstörung aufwiesen — wieder einmal ein Beitrag zu dem umfangreichen Kapitel der „Tragödien der Nester".

Nach einer längeren Wanderung am Watt erstiegen wir einen kleinen Dünenwall, und ich sah zum ersten Male den herrlichen Anblick einer Brutgesellschaft Silbermöven, welche uns mit dem wunderbaren „ha ha ha" empfingen. Mochte auch mein gütiger Führer, welcher seit Decennien „seinen Nordseevögeln" Besuche abstattet, trauernd die vielen Tausende von Möven, welche Naumann noch 1819

brütend fand, vermissen, für mich bildeten die Hunderte schon einen Anblick, welcher für den enthusiasmirten Vogelfreund nie seinen Reiz verlieren kann. Hier darf man sagen: eine Beschreibung leistet nichts, komm und siehe! „Sieh' wie die schlankgeformten und fluggewandten Vögel über den Spitzen der Dünen sich tummeln, entweder mit ruhig majestätischem Fluge dahinschwebend oder in schnellen und schönen Wendungen nach einander jagend und sich neckend, wie sie einzeln und paarweise in ruhiger Beschaulichkeit alle Gipfel und Abhänge besetzt halten, wie ihr makelloses Gefieder mit dem reinsten Weiß und dem zartesten Blau aus den dunkelbewachsenen Thälern hervorleuchtet!" Als wir die Dünenhöhe erreicht, war die Luft schon von den Möven erfüllt; die Weibchen hatten die Nester verlassen, da sie die schon so leicht zu findenden Brutstätten nicht durch ihr Auffliegen dem Menschen, ihrem Feinde, sofort verrathen wollten. Es klang mir vom ersten Augenblick an, wo ich den höchst eigenartigen Ruf hörte, stets so, als ob die schönen Vögel nicht „ha ha ha", sondern „pack pack pack dich" riefen — ein zu berechtigter Wunsch! „Denn die frischen, noch nicht verwehten Spuren im Sande, die zwischen den Halmbüscheln befindlichen leeren Nester, deren Rundung die eierraubende Hand zerstört hatte, das zerschlagene Ei, dessen Dotter, mit feinen Blutgefäßen umsponnen, dem Räuber nicht vom beginnenden und hier so ruchlos zerstörten Leben erzählte, sondern ihm höchstens einen friesischen Fluch entlockte, weil das eben gefundene Gelege nicht für die Küche taugte — alles dies sind Umstände genug, um die Aufregung und Angst der Vögel zu erklären*)." Man darf dabei aber nicht etwa an die Kundgebungen der Furcht und Sorge denken, wie man sie bei Buchfinken oder Kiebitzen gewohnt ist: nein, der Silbermöven Thun und Treiben beherrscht eine gewisse vornehme Ruhe und Würde, welche sie auch nicht verläßt, wenn sie ihr Liebstes, ihre Brut, in Gefahr sehen. Der ruhig schwebende Mövenschwarm stimmt unwillkürlich melancholisch, wenn man bedenkt, daß diese Thiere, welche ihre Nachkommen so wenig, fast gar nicht schützen können, mit unwandelbarer Treue Brut auf Brut großzuziehen versuchen, bis schließlich die Natur nicht mehr ihrem Willen gehorcht, und sie, kinderlos, in dem weiten Ocean nur für sich Nahrung zu suchen verdammt sind. — Doch nicht allzu schwarzseherisch! Gerade diesen Frühling hatte Herr Rohweder die Freude, constatieren zu können, daß weit, weit mehr Silbermöven volle Gelege (3 Eier) hatten, als in den Vorjahren. Viele hundert Nester fanden wir, vielleicht während der Tage, die wir buchstäblich in den Dünen verlebten, über 1000. Aber wenn auch ein Theil der Nester, besonders in der Nähe der Arbeitsstätten der Pflanzer — deren Aufseher allerdings ebenfalls ausdrücklich angewiesen ist, seine Leute zu bewachen und Eierausnehmen zu verhüten —

*) Nach Rohweder.

ihres Inhalts beraubt waren, so zeigte doch weitaus der größte Theil einen befriedigenden Anblick. Auch fanden wir gar keine Abnormitäten in Farbe oder Gestalt (auch unter den Seeschwalbeneiern war nur ein fleckenloses hellblaues gewesen), sodaß auch in dieser Beziehung „Gesundheit und Wohlstand" zu herrschen schien. Sehr beachtenswerth scheint mir der folgende Satz aus Rohwebers ornithologischem Tagebuch: „Die Möven haben nicht bloß eine ästhetische Bedeutung, sondern sie können, wenigstens bei rationeller und vernünftiger Behandlung, für die Bewohner der Gegend einen großen ökonomischen Werth haben und, was noch höher anzuschlagen ist, im Laufe der Zeit durch ihre kalkhaltigen Excremente in den Dünen einer befestigenden Vegetation die Existenzbedingung schaffen und so zur Erhaltung eines Landes beitragen, das nicht nur einer Anzahl von Menschen eine liebe Heimat ist, sondern auch für das gegenüberliegende Festland einen starken Schutzwall gegen die andrängenden Fluten bildet.*)

In einem von Möven bewohnten Theile flatterte unmittelbar vor unseren Füßen eine Eiderente auf, mit ihrem gelblichen Koth ihr Gelege von 2 (!) Eiern beschmutzend. Wir deckten Dunen darüber, damit kein Räuber ihre Brut zerstöre. In einem Eiderentennest lagen 3 faule Eier, sorgfältig unter Dunen verborgen. In einem anderen Theile der Insel bemerkte Rohweder's Falkenauge vom Kammeiner Dünenhöhe unten im Thal in der schwärzlichen Haide ein brütendes Eiderentenweibchen. Bis auf ca. 5 Schritt kam ich ihm nahe, umkreiste es, ohne daß es sich bewegte und bewunderte die Geduld des Vogels, auf den heißen Dunen nmitten der heißen Dünen von der brennenden Sonne beschienen die Eier zu bewachen; nur auf ein halbes Stündchen verläßt der Brutvogel seine Eier: sonst kann man ihn Tag und Nacht auf dem Neste finden. Wir störten ihn natürlich nicht. — Ueber die Dünen ging es weiter zum ersten der beiden Leuchtthürme auf dem sog. Ellenbogen, einer langen Halbinsel auf dem Nordende Sylts; nach kurzer Rast eilten wir zum Glanzpunkt der Anifauna der Insel; der Kolonie der kaspischen Seeschwalbe (Sterna caspia (L.) Pall.)! Schon in einer Entfernung von ungefähr 200 Schritt vor ihrem Brutplatz auf einem Dünenkamm gehend, der nur von wenigen Möven bewohnt war, sahen wir nun die Riesenseeschwalben sich von den Nestern erheben und uns scheu in ziemlicher Höhe entgegenfliegen; erst eine, dann zwei, bis schließlich alle vorhandenen über uns schwebten. Die Zählung ergab ca. 35 Paar, während wir die Nester, alle dicht bei einander in einem Umkreis von 160 Schritt, nur mit 24 Eiern in Summa belegt fanden. Sämmtliche Eier lagen in dem bloßen Sand, ohne Anlehnung an einzelne vorhandene Strandpflanzen. Etwa 8 Nester enthielten zwei Eier, und das ist als ein sehr erfreuliches Faktum anzusehen;

*) Man vergleiche in dem vortrefflichen, schon citierten Buche Weigelts die Stellen über die Bedeutung der Dünen z. B. Seite 47, 111 u. s. w. Lev.

bewies es doch, daß die Schützer der Kolonie, darunter auch die Leuchtthurmwächter, das Ausnehmen verhindert hatten. Durnford fand am 3. Juni 1874 25 Paar Vögel in zwei kleinen Kolonien dicht bei einander. Ein Dutzend Nester enthielt mit Ausnahme zweier, je ein Ei. Herr von Homeyer und Herr Rohweder fanden 1880 20—22 Eier, jedes ein „Gelege" bildend und zwar am 12. Juni. Hoffen wir nicht, daß es einem Eiersammler gelungen ist, nach dem 10. Juni, an welchem Tage ich dort war, die Seeschwalben zu berauben! Viele Eier waren von dem Feuerwärter mit großen römischen Zahlen (mit Blaustift) bezeichnet, um sie damit etwaigen Eiersammlern als stark angebrütet zu bezeichnen. Bekanntlich ist diese einzige Kolonie der Sterna caspia in Deutschland — und vielleicht die einzige „Kolonie" Europas, da beispielsweise in Norwegen diese Seeschwalben stets vereinzelt brütend gefunden werden — von Naumann i. J. 1819 wissenschaftlich entdeckt; dermalen fand er 5—600 Stück in nächster Nähe einer Kolonie kentscher Seeschwalben von mehreren Tausenden. Letztere brüten nicht mehr auf Sylt! Als ob sie uns einen Beweis ihrer Existenz geben wollten, erschienen etwa 30 Stück auf und über dem Meer, nicht weit von der Kolonie der caspia. Wie die Eingebornen sagen, sind sie auf Hochzeitsreisen — denn sie kommen öfters; in Wahrheit kommen sie auf Trauerexpeditionen, da ihre Brut auf der unbewohnten Hallig Jordsand von jedem beliebigen Schiffer als *sein* Eigenthum angesehen und auf das rücksichtsloseste mitgenommen wird. — Naumann schoß damals 24 Stück kaspische Seeschwalben, von denen 18 vom Meere verschlungen wurden; er bekam von dem Besitzer einige 30 Eier, — mehr als jetzt überhaupt zu finden sind!! — Jeder, der den Ellenbogen seiner Ornis wegen aufsucht, sollte *nach seinem Besuch* Naumanns ornithologische Bemerkungen und Beobachtungen*) lesen!

Unweit des westlichen Leuchtthurms lag die kleine Leiche eines Bergfinks (Fringilla montifringilla L.) gedörrt im Sande, eines jener tausende von kleinen und großen Vögeln, welche wie die Motten in das Licht fliegen und ihren Tod finden. —

Schaaren von jungen Eiderenten, 40—70 Stück auf einmal, sahen wir mehrfach auf dem Rückweg vom Nordstrande aus auf dem Meere schwimmen. — Am folgenden Tag wurde der Sturmmövenkolonie (Larus canus L.), südlich von List ein Besuch abgestattet. Zu Naumann's Zeiten gab es solcher Brutplätze mehrere, jetzt noch einen, während ganz vereinzelt Sturmmöven hier und da im Dünengebirge zwischen den Silbermöven nisten. Doch vertragen sie sich mit jenen sehr schlecht; jede Silbermöve, welche es wagt, das Nistterrain ihrer kleinen Kollegin zu berühren, wird sogleich aus dem Felde geschlagen. Sie brüten etwas früher als

*) Okens Isis 1819 p. 1845—1861.

die Silbermöven. Fast alle Gelege waren angepickt, doch fanden wir noch keine Junge. In einem Nest lagen 5 Eier fast an derselben Stelle, wo im Vorjahre ebenso viele ein Nest gefüllt hatten. Diese waren unzweifelhaft von zwei Weibchen gelegt, während die Gelege der kaspischen Seeschwalbe, welche 3 Eier enthalten, von einem weiblichen Vogel herrühren. Gar nicht selten hat der Gensdarm Stein so viele gefunden — natürlich nur als erste Gelege. — Auch Silbermöven legen bisweilen gemeinsam in ein Nest; Stein wußte eines mit sechs Eiern, das er aber nicht wiederfinden konnte.

Schweigsam und in den erhabenen Anblick vertieft saßen Herr Rohweder und ich lange Zeit auf einer Dünenkuppe, von wo ein weiter Ausblick auf eine Reihe von Dünenthälern möglich war. Hunderte, und vielleicht tausende von Silbermöven waren in den Thälern vertheilt; hier saß eine Anzahl ruhig auf ihren Nestern, dort schwärmten etliche, die Luft mit ihrem wunderbaren Gelächter hahaha erfüllend. Welche Gefühle mußten meinen Gönner bewegen, wenn er auf „seine Nordseevögel" sah, deren Schutz er nun seit 20 Jahren jahraus jahrein den Syltern gepredigt, deren Brutstätten er auf alle erdenkliche Weise geschützt, deren Nester er nie beraubt hat! Gewiß, diesem Manne gebührt reicher, reicher Dank; ohne seine thätige, uneigennützige Pflege wären vielleicht heute viele Dünenthäler ihres schönsten Schmuckes entkleidet, und in Deutschland gäbe es keine kaspischen Seeschwalben mehr!

Auf der Spitze einer in den Königshafen hineingehenden Landzunge, Odde d. h. Spitze benannt, nistet eine beträchtliche Anzahl Zwergseeschwalben. Sie werden von den Insulanern, welche überhaupt die Vögel kennen, Sterna minuta, ebenso wie die kaspischen Sterna caspia genannt, da die Leute von den Ornithologen stets diese Namen gehört, sie selbst aber ihnen keine Trivialnamen gegeben haben. Natürlich finden auch Verdrehungen statt, so sprach ein Mann vom „Stern der Minute" — gewiß ohne zu wissen, was dieser mystische Ausdruck bedeute! Auf dem nackten Sande waren immerhin 40—50 volle Gelege zu finden, aber die frischen Spuren von Menschen, welche bald rechts, bald links abbogen, zeigten zu gut, daß auch diese winzigen Seeschwalbeneier Liebhaber finden.

Sterna minuta.	Haematopus ostralegus.
Durchschnitt von 30 Eiern: 32,8 : 24,1 mm	Von 23 Eiern: 55,6 : 40,4 mm
Max. **35** : 24,1 (resp. 32,1 : **25,2**)	**61** : 40 (resp. 53 : **47,2**)
Min. **29,9** : 23,9 (resp. 32,2 : **22**)	**52,1** : **38,2**.

Die Rückfahrt von List nach Munkmarsch absolvierten wir in einem Wagen, sodaß ich die Dünen noch einmal vom Watt aus bequem betrachten konnte. Vom rothen Kliff aus sahen wir drei Schwärme Eiderenten, zusammen über 100 Stück. Auch ein Goldregenpfeifer (Charadrius pluvialis L.) zeigte sich als Charakter-

vogel der öden Heidegegend um Kämpen. Mitten in der kurzen Heide saß ein Lerchennest mit 3 Jungen, ebenfalls für diese Gegend charakteristisch. Im Norden der Insel findet man anstatt ihrer den Wiesenpieper (Anthus pratensis (Bechst.) L.) sehr zahlreich an.

Dienstlich verhindert, mußte mein hochgeschätzter Reisebegleiter am 13. zurück nach Husum; ich verabschiedete mich einstweilen und fuhr nach Hoyer, um von dort via Tondern zu den an der Westküste Schleswigs gelegenen Seen zu gelangen. Herr Dr. Fries in Tondern gab mir Ratschläge über die zweckmäßigste Einrichtung der Tour und so machte ich mich von Tondern weiter nach Aventoft, einem kleinen Dorfe am gleichnamigen See, auf. In Hoyer zählte ich über zehn, in Tondern einige Nester vom weißen Storch, welcher überall in Schleswig sehr häufig ist. — Gleich nach meiner Ankunft in Aventoft ging ich wieder „an Bord", diesmal allerdings nur eines kleinen Flachbootes um jenseits des See's, auf den sumpfigen Wiesen Geiskopfuferschnepfen (Limosa aegocephala (Briss) Bechst.) zu beobachten. Gar bald bemerkte ich vom Kahn aus, als wir in einem Kanal zwischen zwei Wiesen fuhren, mehrere Limosen, für welche mein Bootführer gar keinen Namen zu sagen mußte. Sie schienen Junge im Rasen verborgen zu haben, dem ängstlichen Jodel-Geschrei nach zu urtheilen. Vier bis acht Vögel sah ich wohl gleichzeitig, doch stets nur über einer sumpfigen Wiese; sobald ich einige Kanäle übersprang und in ein von schwarzen Seeschwalben (Hydrochelidon nigra. Boie) belebtes Röhricht vordrang, hörten die Angstrufe der Uferschnepfen sofort auf. Ich hatte das Glück noch ein Nest der Limose zu finden; es enthielt ein recht kleines (50 : 35,5 mm) faules Ei. Das Nest erinnerte sehr an das des Rothschenkels, inmitten der Wiesen auf dem Erdboden befindlich, noch dazu durch die umstehenden Halme etwas verdeckt. Es muß sehr schwer zu finden sein, wenn man darauf ausgeht, es zu suchen. — Von der Gegend bei Aventoft an bis in die Gegend von Fahretoft in südlicher Richtung ist das ganze Land, welches einst vom Meer bedeckt war und später große Seen aufwies, mit Kanälen durchzogen, ähnlich wie im Spreewalde. Man sieht in den grünen Wiesen vieler Arten rothe Segel hinziehen — ein höchst eigenartiger Anblick! Zum Theil ist das Land mit Rohrdickichten bedeckt, welche vielen Sumpfweihen zum Schlupfwinkel und Brutplatz dienen. Zur Herbstzeit treten diese Rohrfelder, welche stellenweise eine sehr große Fläche einnehmen, unter Wasser, wie auch die weit ausgedehnten Wiesen. —

Am 14. früh 6 Uhr saß ich mit meinem schweigsamen Fährmann schon wieder in dem schwarzen Boot und fuhr über den nicht sehr großen Aventofter See in das Kanalgebiet, wo sehr viele „Beeker" brüten sollten. In der That zeigten sich balde schwarze Seeschwalben, stets paarweise, nur einmal drei Paare beisammen. Ihr melancholisches Geschrei und die düstere Farbe ihres Kleides

stimmten sehr gut zu der monotonen und ernsten Gegend, die sie bewohnen. Ueber die Nester gab mir mein Schiffer eine eigenthümliche Auskunft: wenn 14 Tage später die Aventofter, Alt und Jung, in die Rohrfelder zögen und schnitten, dann fingen die Blaubeeker an, auf einigen umgeknickten Rohrstengeln ihre Eier zu legen. Daß diese Mittheilung irrthümlich war, erfuhr ich später. Wir fanden allerdings nur zwei Nester, jedes frische Eier (1 und 2) enthaltend; sie schwammen auf dem Wasser an einer Stelle des Kanals, wo etliche Schilf- und Rohrstengel vom Winde niedergelegt waren. Die Eier werden von den Anwohnern verspeist „je kleiner, um so besser" — wie mein Bootsmann sagte! — Ueber einem ausgedehnten Rohrfelde schwebten vier Weihen gleichzeitig; wir gingen sofort ihnen nach und bemerkten uns die Stellen, wo zwei von ihnen einfielen; die beiden anderen flogen weit weg. Allein wie von der Erde verschwunden schienen sie zu sein, denn trotz langen Suchens an den markierten Plätzen entdeckten wir weder Nester noch Vögel. Späterhin fand ich ein Nest des Rohrweih mit Schalenfragmenten, während mein Begleiter ein anderes ohne solche fand. Das letztere, ein $1\,^1/_2$ Fuß hoher Bau aus Rohrstengeln stand ganz auf dem Trockenen, möglich daß die Umgebung zur Zeit, als Junge im Horst saßen, noch von Wasser bedeckt war. —

Inzwischen hatten wir uns dem Gotteskoog-See genähert, welcher für den Ornithologen von hohem Interesse ist. Brütet doch auf den beiden Halligen desselben die Lachmeerschwalbe (Sterna anglica (L.) Mont.) deren Brutplätze in Deutschland leicht zu zählen sind*). Herr Rohweder hatte früher einmal einem Sammler diesen Platz verrathen, der den freundlichen Rath nicht besser zu benutzen verstand, als den Brutplatz rein zu säubern — von Eiern natürlich! Nicht eines ließ er den seltenen und gar nicht sehr zahlreichen Seeschwalben! Leider war es dieses Jahr nicht viel besser! — Schon in einiger Entfernung von den beiden Koppehalligen, die einigen Pferden als Weide dienen, sah ich recht hoch über dem See die schönen schwarzköpfigen Vögel, ungefähr 20 an Zahl, fliegen. Ich glaubte sie schrien in Sorge um ihre Brut: allein auf der Wester-Kopperhallig fand ich so viele leere Nester, daß meine Besorgniß groß wurde. Ein einziges Nest, daß sich durch seine Größe von denen der Flußseeschwalbe unterschied, enthielt ein Ei mit einem großen Loche auf der Oberseite: wahrscheinlich von Krähen angefressen, dachte ich. Allein mein Bootsmann sagte, Krähen kommen hier nur Winters vor; der Beschreibung nach meinte er Nebelkrähen (Corvus cornix L.). Eine Schaar Kampfhähne (Machetes pugnax (Cuv.) L.) Männchen und Weibchen, in den prachtvollsten Farben, tummelte sich am Rande der Hallig. Ich ließ meinen Begleiter durch mein großes Fernglas die Vögel besehen, worauf er kopfschüttelnd sagte: in

*) cf. Ornithol. Centralbl. 1877 p. 164 und 1878 p. 12. Lev.

der Nähe sähen sie nicht so schön aus; er schien dem langen Rohr optische Täuschungen zuzumuthen. In der Hoffnung, auf der Osterkopperhallig die nahe Kolonie der anglica zu finden, ließ ich schnell herüberfahren nach einer sehr gründlichen Durchsuchung der Westerhallig. Allein hier wurde keine Hoffnung erfüllt, da hier überhaupt keine Lach-Meerschwalbennester waren, keine besetzten und keine ausgenommenen. Nun war es mir erklärlich, warum die „Möven" — der Collektiv-Name für die meisten Vertreter der Gattungen Larus und Sterna — mit trauerndem Hähähä über ihrer Insel schwebten; war ihnen doch alles alles genommen, worauf sie ihre Hoffnungen gesetzt hatten! Man braucht hier nicht an einen „wissenschaftlichen Sammler" zu denken — von einem solchen würde der Schiffer wohl auch etwas gewußt haben — da die Halligbesitzer, welche ihre weidenden Rosse dann und wann besuchen, ferner die vielen Fischer, welche die Kanäle mit ihren republikanischen Segeln durchfahren, jedes Ei als ihr Eigenthum betrachten, bestimmt in der Küche verwendet zu werden! — Somit wundert es mich, daß wir überhaupt noch Nester auf den Halligen fanden. Eine kleine Schaar Flußseeschwalben (Sterna fluviatilis (L.) N.) hatte die Gesellschaft ihrer größeren Verwandten aufgesucht und bewohnte die Osterkopperhallig. Ein Nest mit 4 Eiern und etwa 10—15 mit 3 und 2 Eier notierte ich. Auch ein Kampfhahn hatte hier sein Nest; in einem kleinen Graspulten lagen in einem artigen Neste die vier feinschaligen grünlichen Eier. Etliche Alpenstrandläufer liefen im Schlick am Ufer, diesesmal ohne ihre Begleiter, Kibitz und Rothschenkel. Ein Strandläufer verließ dicht vor mir sein Nest, welches auch darauf hinwies, daß sein erstes Gelege einen Liebhaber gefunden hatte. Es enthielt 3 Eier, ein zweites 4, weitere Nester waren nicht auf den Halligen.

Auf unserer Segelfahrt kamen wir wieder an einer von Limosen bewohnten Wiese vorbei. Wir stiegen aus und legten uns ins Gras, um die Vögel zu beobachten. Nach etwa viertelstündigem Warten, während dessen die Uferschnepfen in großen Kreisen stets in Sehweite über uns geflogen waren, sahen wir, wie eine in das Gras einfiel, indeß die andere ihre Flugkünste fortsetzte. Da das Gras noch nicht sehr hoch war, konnte man den großen Vogel deutlich in der Wiese umher laufen sehen. Er schien sich von uns zu entfernen. Wir merkten uns so gut als möglich die Stelle und eilten hin — aber was kann nicht während der Zeit, in der zwei Menschen 150 Schritte machen, ein Trupp kleiner behender Uferschnepfen für Strecken zurücklegen, zumal wenn ihm stets von den besorgten Eltern die Richtung ihrer Feinde zugerufen wird? Wir fanden natürlich nichts! Nun lagerten wir uns an der vorhin bemerkten Stelle und paßten auf die alten Vögel. Nach wenigen Minuten fiel die eine Limose wieder ein und lief ziemlich schnell in eine uns entgegengesetzte Richtung. Mit meinem großen Fernrohr glaubte ich eine

Bewegung der Grashalme um den eilenden Vogel wahrzunehmen, die nicht von ihm selbst herrühren konnte; mit bloßem Auge machte mein Begleiter dieselbe Beobachtung, und so war es wahrscheinlich, daß die Jungen von dem einen Alten in Eile fortgeführt wurden, während der andere Vogel durch seine Flugkünste unsere Aufmerksamkeit zu erregen beabsichtigte. Noch einige Male wiederholten mir den Versuch, genau mit demselben Erfolg! — Man braucht dergleichen nur einmal gesehen, man braucht die Angstrufe der Lachmöven, Seeschwalben und Rothschenkel bei ihrem Nest nur einmal gehört zu haben, um zu lachen über diejenigen, welche sagen: der Vogel besäße keine Liebe zu seinen Nachkommen, weder zum Ei noch zu den Jungen!

Unter den kleinen Brücken, welche wir passierten, saßen gewöhnlich zwei bis drei Rauch-Schwalbennester (Hirundo rustica. L.), deren eines ich untersuchte und darin Eier vorfand.

Meine Reiseroute ging nach Deetzbüll, woselbst ich den Lehrer P. Müller aufsuchen wollte, dessen Pubikationen im Zoologischen Garten*) über die Avifauna der dortigen Gegend mir bekannt waren, und an welchen mich Herr Rohweder empfohlen hatte. Leider erfuhr ich am Ort, daß dieser Vogelkundige vor einigen Wochen gestorben und seine Sammlung schon fort sei. — So machte ich mich denn allein auf den Weg nach dem Botschlotter See, indem ich einen Besuch des Marienkoogs aufgab. In Maasbüll traf ich einen Fischer, der † Müller oftmals gefahren hatte und mir manches Interessante erzählte. Die Gegend, schon oben skizziert, bietet sehr vielen Sumpfvögeln erwünschte Nistgelegenheit. Eine überschwemmte Wiese, welche aber in letzter Zeit ausgetrocknet war, barg eine zahlreiche Kolonie der schwarzen Seeschwalben, welche hier Blau-Bäcker genannt werden; wenigstens 40 Nester, jedes mit 3 hoch bebrüteten, oft schon angepickten Eiern, saßen in dem Wiesengrund auf Pulten; also eine gänzlich andere Nistweise, als ich sie am Aventofter See kennen gelernt hatte. Auf einer feuchten Wiese tummelten sich einige „Brußhühner" (Machetes pugnax) welche, nachträglich bemerkt, auf dem Gotteskoog-See Sturker heißen. Auch eine Flußseeschwalbenkolonie war auf einer der Wiesen, ziemlich weit ab vom See, nur den Kanälen nahe; natürlich figurierten sie unter dem vielsagenden Namen „Möven". Interessant war es mir, zu erfahren, wie eine Benennung für einen Naturgegenstand entstehen kann. Wie die Aventofter

*) 1. Die Vögel am Strande des Marienkooges. — Zool. G. 1873, S. 287—295.
2. Die Vogelschaaren an der Westküste Schleswigs, besonders im Marienkoog. — 1874. S. 104—6.
3. Enthält das volle Gelege des Seeregenpfeifers Aegialites cantianus 3 oder 4 Eier? — 1874. S. 310. 311.
4. Verzeichniß der im südwestlichen Theile des Kreises Tondern vorkommenden Vögel nebst einigen Bemerkungen. — 1874. S. 287—296. Lev.

hatten auch die Maasbüller keinen Namen für die Uferschnepfen gehabt, sondern sich mit „großer Tüt, langschnäbliger Tüt" beholfen. Durch †Müller aufmerksam gemacht, adoptierten sie dessen Bezeichnung, und jetzt heißen die Limosen „Schreivögel" (Müll.). Gelbe Bachstelzen „Gelbvögel, Gelbbäcker" (Budytes flavus (Cuv.) L.) wippten auf den Wiesen, während aus dem benachbarten Rohr der knäternde Gesang der „Riedvögel oder Reidbäcker" (Acrocephalus arundinaceus N.) erschallte. Einige Sandregenpfeifer „Steinbäcker", Tringen „Kleibäcker"*), Kiebitze und „Rothbeine" vervollständigten das Vogelgemälde der Sumpfwiesen. Dagegen belebten die Rohrfelder „Bläßkater" (Fulica atra) und „Waterheuner", worunter Gallinula chloropus zu verstehen ist. Ein Rohrweih, „Falk" von meinem Gewährsmann betitelt, schwebte über dem Schilf, aus dessen verborgensten Tiefen der mir bis dahin unbekannte Ruf des Rieddommel (Bot. stellaris) schallte. Während der Fahrt in den Kanälen hatte ich noch öfters das Vergnügen, den „friesischen Bullen" brüllen zu hören. Eine halbe Stunde, pflichtschuldigst auf dessen Nestsuche verwandt, hatte natürlich trotz der Wasserstiefeln nur nasse Füße zur Folge. Mein Bootsmann hatte schon zwei Nester der Rohrdommel gefunden; das eine vor mehreren Jahren wanderte in die Sammlung Müllers, das andere, 1885 entdeckt, erhielt ein Seminarlehrer in Tondern. Bei der Suche nach dem Neste dieser rara avis fand ich ein „Bläßkater"-Nest mit 5 hochbebrüteten Eiern; aus einer sehr morastigen Wiese, die mich an das „schwimmende Land" des Steinhuder Meeres erinnerte, stoben zwei Bekassinen auf, vielleicht auch von ihren Brutstätten. Auf dem Botschlotter See, der sehr stark mit Schilf zugewachsen ist, zeigten sich ein Paar Rothhals-„Düker"; Enten wurde ich nicht gewahr.

Von Fahretoft, am Südende des See's gelegen, reiste ich über Bredstedt nach Husum, wo ich noch einen Tag die Gastfreundschaft des gütigen Herrn Rohweder genießen durfte. Abends brachte mich der Dampfwagen nach Kiel zurück. —

Ich hatte eine sehr schöne Reise hinter mir, welche nur durch die Freundlichkeit des Herrn Rohweder einen so günstigen Verlauf nehmen konnte. Sei es mir gestattet, auch an dieser Stelle ihm, wie meinen anderen hochverehrten Gönnern und Freunden in Kiel, Schönkirchen, Ascheberg, Feldrom, Riddagshausen, Braunschweig, Reden, Bückeburg und Gronau meinen aufrichtigsten und herzlichsten Dank abzustatten für die große Bereitwilligkeit und Freundlichkeit, mit der sie meine Bestrebungen unterstützten und meine Wünsche erfüllten! —

Kiel, den 2. Juli.

*) Klei ist soviel wie Mudde, Schlamm, der Alpenstrandläufer ist wohl deshalb so genannt, weil er mit seinem langen Schnabel im Schlamm nach Nahrung sucht. Lev.

Melanocorypha tartarica, Pall.

Von Ernst Schauer.

Es war am 1. Febr. nachmittags 4 Uhr (die Jahreszahl thut nichts zur Sache), als bei dem Dorfe Radwance, 3 Meilen südlich von dem Städtchen Sokal am Flusse Bug im nordöstlichen Galizien von einer von der Wildschweinsjagd zurückkehrenden Gesellschaft eine tartarische Lerche zufällig erlegt wurde. Der Vogel, emsig Nahrung suchend, wurde angetroffen in einem Fahrgeleise, das über sandige Felder zwischen ausgedehnten Föhrenwäldern führt, und mochte auf dem Schneefelde dem Auge größer erscheinen, als er in der That war. Die Herren in den vorderen Schlitten feuerten ihre Gewehre ab, wie sie gerade geladen waren. Nach jedem Schusse erhob sich der Vogel, der sich nicht verscheuchen ließ, um nur einige Schritte weiter zu fliegen, bis er endlich von 3 starken Rehschroten getroffen und dabei überdies von gefrorenen Schneestückchen verletzt wurde.

Ich befand mich in einem der letzten Schlitten, deren nahe an 20 schon bei den ersten Schüssen halt machten, nicht sowohl aus Neugierde, was wohl da vorne geschehen, als vielmehr darum, weil der erste Schlitten stehen blieb und die folgenden das Fahrgeleise nicht leicht verlassen konnten. Gern hätte ich die entsprechende Schrotnummer gegeben, die ja doch der Sammler jederzeit bei sich führt.

Als ich den lerchengrauen Vogel in die Hand nahm, fiel mir zuerst auf, daß die Unterseite der Flügel, und das, was dieselben, wenn sie zusammengelegt, zunächst bedecken, kohlschwarz war, und bemerkte ich bei dem Auseinanderschieben der grauen Bekleidung, daß er ein ganz schwarzes Unterkleid trug. Also keine Frage, kein Zweifel, daß ich die wohlbekannte tartarische Lerche vor Augen hatte; aber ein Fingerdruck auf den Schädel, auf das Brustbein, deutete unfehlbar auf einen alten Vogel. Das machte mich auf dem ganzen, noch 2 Meilen weiten Nachhauseweg unruhig, und mit Ungeduld erwartete ich den lichten Morgen. Bei dem Ausstopfen zeigte es sich, daß ich ein altes, sehr altes Weibchen vor mir hatte. Nach Naumann gemessen, betrug die Länge 8″, die Flugweite 13½″. Im Magen fand ich abgerundete, sphäroidische, zum Theil recht durchsichtige, große Quarzkörner, manche von brauner Farbe, andere weiß, wie sie in dieser Gegend nicht vorkommen. Ferner fanden sich im Magen kleine Samenkörner verschiedener Pflanzen, von denen ich mit Sicherheit nur die der Oenothera biennis und die des Scleranthus annuus erkannte. Es thut mir jetzt leid, daß ich die sämmtlichen Samen nicht angebaut habe.

Es ist das erste Beispiel, daß der Vogel im Lande bemerkt und erlegt wurde, wobei noch zu erinnern ist, daß er ganz allein, nicht in irgend einer Gesellschaft angetroffen wurde. Wie schon gesagt, erscheint diese Tartarin oder Kirghisin oberfläch-

lich betrachtet am Rücken, Pürzel, Schwanz, Flügeln, Kopf kaum dunkler als eine Feldlerche, jedoch am Kopfe, an der Brust, an beiden Seiten des Unterhalses können die grauen Federränder das schwarze Untergewand nicht vollkommen verbergen. Schaut man eine einzelne Feder genau an, so kann man leicht erkennen, daß die Stellen, wo die grauen Endspitzen abfallen sollen, bereits durch Einschnürungen angedeutet sind, und die Abstoßung an einigen Punkten sich auch schon vollzogen hat, was man ja bei allen Vögeln, die in dieser Weise umfärben, beobachten kann, wenn man dazu den rechten Augenblick trifft. Nach dem Ausstopfen jedoch, bei welcher Arbeit mehrere der zum Abstoßen vorbereiteten Endspitzen abfielen, mußte das liebe Thierchen erst recht, wie ein altenburger Skatist sagen würde, Farbe bekennen. Was ich von diesen Vögeln in den Kabineten gesehen oder mir sonst durch die Hände gegangen ist, war freilich alles schwarz. Das erste Kleid mag grau, meinetwegen auch Grau in Grau sein, doch keines ist zu uns gekommen.

Hier in Galizien, namentlich in dem östlichen Theile, lassen sich alle Winter Schneelerchen und Schneeammern sehen, die immer gesellig mit einander kommen und gewöhnlich an Straßen und Wegen gern ihren Aufenthalt nehmen; oft bin ich bei großer Kälte und Schneesturm an Schwärmen dieser zutraulichen Vögel vorübergefahren ohne sie zu beunruhigen, weil ich die Fingerspitzen nicht erkälten wollte, oder den aufgeschlagenen, wärmenden Pelzkragen nicht mit dem eiskalten Flintenkolben vertauschen mochte.

Aber, frage ich, ist es jemals einem Ornithologen eingefallen in der tartarischen sibirischen Steppenkälte bei undurchdringlichen Schneemassen kleine, graue Vöglein zu suchen? Der Sommer, wenn diese Teufelchen schwarz sind, mag kaum dem Reisenden, selbst dem Einheimischen ein genehmes Plätzchen gewähren zum Präpariren eines Balges und zu dem Schreiben einiger Worte und Ziffern! Und so mußte erst eine tartarische Lerche nach Galizien kommen, uns ohne Lerchengesang berichten, und diese höchst beachtenswerthe Botschaft noch mit dem Leben bezahlen, daß in ihrem Heimathslande in den unwirthlichen Steppen bei kalten, schneidenden Schnee- und Eisstürmen graue Winterpelze an der Tagesordnung sind.

Daß diese Steppenbewohner sich in diesem ihren Elemente recht glücklich fühlen und wohlbefinden, kann man schon, beiläufig gesagt, an den ihnen verwandten Schneelerchen und Schneeammern beobachten, die sich um so munterer und lustiger geberden, je mehr es stürmt und schneiet.

Und die tartarischen Lerchen, kann man von ihnen wohl eine andere Vorstellung, ein anderes Bild haben? Legen sie doch, wenn der geliebte Schnee verschwindet, Trauerkleider an.

Pieniaki bei Brody.

Die Hautmuskeln der Vögel.

Von F. Helm.

II.

5. Der Rückenhautmuskel (Dermo-spinalis Owen).

Ich untersuchte denselben nur bei den Schwimmvögeln näher, fand ihn aber auch beim Wachtelkönig (Crex pratensis), bei der Sumpfschnepfe (Gallinago scolopacina) und beim Strandläufer (Tringa), wo er namentlich bei dem letzteren eine mächtige Entwickelung erreichte, vor. Seine Fasern entspringen bei der erst genannten Vogelordnung, nicht wie Owen vom Kiwi angiebt, von den Fortsätzen der 3 vorderen Rückenwirbel, sondern von der Mitte desjenigen Theils des Rückgratrains, welcher dem Vorderrücken und Hinterhals aufliegt, laufen dann unter der Rückenflurhälfte und dem Rumpfseitenrain hin und endigen an dem äußeren, d. h. dem Rücken zu gelegenen Theil der Unterflur, theilweise über die Fasern des Subcutaneus colli sich lagernd. Auf seinem Verlaufe mit der Körperhaut fest durch Bindegewebe verbunden, ist dieser Muskel im Stande, den ihn bedeckenden Theil zu falten und die in ihr steckenden Federn zu sträuben.

6. Der Hinterrückenhautmuskel (Dermo-iliacus Owen).

Dieser Muskel, welcher mit Ausnahme der Gang- und Klettervögel allen übrigen Ordnungen zukommt, nimmt in den häufigsten Fällen seinen Ursprung von einem der oberen Fortsätze der letzten Brustwirbel, seltener von dem vorderen Theile des Darmbeines (Os ilium), nämlich nur bei der Schellente, den von mir untersuchten Raubvögeln und einigen Sumpfvögeln, zeigt aber dann, was seinen Verlauf und die Insertion anbetrifft, nicht immer das gleiche Verhalten. Bei den Schwimmvögeln, der Haus- und Lachtaube, dem Hirtenvogel und den Raubvögeln ist er schmal und bandförmig, läuft, fest mit der Haut verbunden, unter der Rückenflur und dem Rumpfseitenrain (Schwimmvögel, Haus- und Lachtaube) oder nur unter dem letzteren (Raubvögel) dem hinteren Ende der Schulterflur zu, um sich dort neben dem Spanner der hinteren Flughaut (Tensor cutis brachialis posterioris) zu inseriren. Bei den Sumpf- und Hühnervögeln hingegen differenziren sich seine Fasern kurz nach der Ursprungsstelle in 2 nach verschiedenen Richtungen verlaufende Partien, die eine geht in inniger Verbindung mit der Körperhaut neben der Rückenflur nach vorn und endigt, indem die Fasern mehr oder minder divergiren, zur Hälfte an der Außenseite der Rückenflur, zur Hälfte an dem anliegenden Theil des Rumpfseitenraines. Der andere Theil, ebenfalls fest mit der Körperhaut verbunden, wendet sich bogenförmig dem Ende der Schulterflur zu und inserirt sich dort neben dem Spanner der hinteren Flughaut. Bei der Kronentaube (Goura coronata) endlich läuft der Muskel auf jeder Körperseite unter der Rückenflurhälfte

und auch eine Strecke lang unter dem Rumpfseitenrain nach vorn, und verliert sich auf dem Mittelrücken, theils an dem eben genannten Rain und der Flur, theils auch an der Innenseite der Schulterflur.

An erster Stelle faltet dieser Muskel die Haut, unter der er verläuft — und sträubt dadurch die in ihr steckenden Federn, sodann wird er vielleicht auch die Federn der Schulterflur in Folge ihrer schon näher bezeichneten Stellung in geringem Maße aufrichten und endlich, da die eben genannte Flur bis an den hintern Rand der Flughaut reicht, auch zum Spannen der letzteren beitragen.

7. Der Spanner der hinteren Flughaut (Tensor cutis brachialis posterioris Magnus, Dermo — costalis Owen).

Er zeigt, was seine Ursprungsweise anbetrifft, bei den verschiedenen Vogelordnungen nicht immer dasselbe Verhalten. Bei der Haus- und Lachtaube, der Eisente, dem Narosentaucher und einigen Eulen entspringt er mit 3, bei dem Großen Säger, dem Strandläufer, den Hühnervögeln, der Kronentaube, den Rabenarten mit Ausnahme des Eichelhähers (Garr. glandarius) mit 2 Köpfen, bei dem Hirtenvögel, den Kletter- und Singvögeln mit 1., während er bei dem Mäusebussard von 4 Rippen seinen Anfang nimmt. In der Regel sind es die untersten Rippen, von denen er entspringt und zwar geschieht dies meistens in der Nähe der Abgangsstelle des schiefen Fortsatzes (Processus uncinatus). Sein weiteres Verhalten weist bei allen Vögeln große Übereinstimmung auf, die getrennt entspringenden Köpfe vereinigen sich bald zu einem bandartigen Muskel — welche Gestalt er auch bei den Kletter- und Singvögeln besitzt — der dem Rande der hinteren Flughaut entlang dem unteren Ende der Schulterflur zuläuft und sich daran mit dem größten Theil seiner Fasern inserirt, der übrige Theil wird sehnig und verbreitet sich am Rande desjenigen Theils der hinteren Flughaut, welcher außerhalb der oben genannten Flur liegt. Da seine Fasern mit dem Rande der Flughaut fest verbunden sind, so ist er im Stande, dieselbe im ausgespannten Zustande zu falten, wahrscheinlich auch die Federn der Schulterflur zu sträuben.

8. Der Bauchhautmuskel (Subcutaneus abdominalis Wiedemann).

Ich fand denselben bei allen von mir untersuchten Vögeln stets von dem Schambein (Os pubis) seinen Ursprung nehmend. Er stellt, abgesehen von den Sumpfvögeln, bei denen er kurz nach seiner Ursprungsstelle sich in eine Anzahl Muskelbündel theilt, ein Muskelband dar, welches gewöhnlich an, seltner unter der Außenseite der Unterflur nach vorn verläuft und sich entweder an den untern Rand des Unterfluraſtes ausschließlich (Schwimmvögel, Hühnervögel, Kronentaube, Klettervögel, Raben und Raubvögel) oder in Ermanglung desselben an die Flur selbst (Tauben) oder endlich theils an die Flur, theils an den Aſt inserirt (Sumpf-

vögel und die übrigen Gangvögel). In der Regel ist er nur lose mit der ihn bedeckenden Haut, soweit er aber unter oder neben die Unterflur zu liegen kommt, fest mit derselben verbunden und dadurch befähigt, die Federn des Astes dieser Flur und die auf ihr befindlichen selbst zu sträuben.

9. Der Seitenhalshautmuskel (Dermo — furcularis Owen).

Wie der vorige findet sich auch er bei allen Vögeln vor, nimmt seinen Ursprung stets von dem Gabelknochen (Furcula) und stellt bald einen bandförmigen Muskel dar, welcher auf seinem Verlaufe etwas an Breite zunimmt (Schwimm- und Hühnervögel, Haus- und Lachtaube, Klettervögel und einige Gangvögel), bald differenziren sich seine Fasern kurz nach der Ursprungsstelle in eine Anzahl isolirt verlaufender Muskelbündel (Sumpfvögel, Hirtenvogel, Kronentaube, Raben, Mauersegler und Raubvögel). In dem einen wie andern Falle aber läuft er entweder direct oder dem Gabelknochen entlang dem Rücken zu und inserirt sich, je nach seiner Beschaffenheit, an einen größeren oder kleineren Theil derjenigen Strecke der Rückenflur, welche dem Vorderrücken und Hinterhals aufliegt. Mit der bedeckenden Haut ist er bald lose (Raub-, Gang-, Kletter- und Sumpfvögel), bald fest verbunden (Tauben, Hühner und Schwimmvögel). Contrahirt er sich, so wird er die Haut des Rückens und Halses spannen, vielleicht auch den Theil, an welchem er endigt, falten und die in ihr befindlichen Federn sträuben.

10. Den Vorderhalshautmuskel (Musculus furculo — cephalicus) besitzen die Sumpfvögel, Tauben, Kletter-, Sing- und Raubvögel. Am häufigsten entspringt er von dem Gabelknochen, nur bei den Sumpf- und einigen Singvögeln (Staar (Sturnus vulgaris), Singdrossel (Turdus musicus) kommt er von dem Ligament, welches sich zwischen dem Brustbein (Sternum) und dem genannten Knochen ausspannt, bei der Kanincheneule, bei der die beiden Hälften dieses Skelettstückes wenig entwickelt sind und nicht zur Vereinigung gelangen, von dem Ligament, das sich zwischen diesem Knochen und dem Rabenbein (Os coracoid.) ausbreitet und bei dem grauen Fliegenfänger (Muscicapa grisola) endlich von dem Kamm des Brustbeins (Crista sterni).

Nach vorne verlaufend, geht er bei den Sumpf- und Klettervögeln, dem Mauersegler und den Rabenarten, indem er neben die Fasern des Subcutaneus colli zu liegen kommt und etwas breiter wird, in der Halsmitte eine mehr oder minder große Strecke mit dem innern Theil der Unterflurhälfte eine innige Verbindung ein, nimmt bei der Loslösung seine ursprüngliche bandförmige Gestalt wieder an und endet an dem Körper des Zungenbeins (Sumpf- und Klettervögel) oder wie bei dem Eichelheher und Edelfinken (Fringilla coelebs) am obern Kehlkopf. Bei den eigentlichen Singvögeln verbindet sich der Muskel gleich nach seinem

Ursprung eng mit der Unterflurhälfte, zeigt aber dann dasselbe Verhalten wie oben geschildert. Bei den mit einem Kropf ausgestatteten Vögeln erleidet er eine Modification; bei den Tauben und dem Bussard läuft er auf jeder Seite unter dem Kropf dem vordern Ende des Gabelknochens zu, dann erst wendet er sich nach vorne und geht bei den zuerst genannten Vögeln an Breite zunehmend eine innige Verbindung mit dem innern Theil der Unterflurhälfte ein. Von der Theilstelle derselben aus laufen die Fasern dann, die 2te Schicht des Halshautmuskels überstreichend, unter der ungetheilten Unterflur zum obern Halstheil, lösen sich dann los und differenziren sich auf jeder Seite zu 2 schmalen Muskeln, von denen der eine am Zungenbein unmittelbar vor der Abgangsstelle der Hörner, der andre an der Haut der Mundhöhle endigt. Unter der Haut, welche beim Bussard den Kropf bedeckt, gruppiren sich die Fasern dieses Muskels in eine Anzahl isolirt verlaufender Bündel, welche von der Theilstelle der Unterflur ebenso wie bei den Eulen (bei welchen der Muskel bis dahin bandförmig war) unter die Unterflur und einen Theil des Halsseitenrains zu liegen kommen, unterhalb der Kehle auf jeder Seite sich zu einem schmalen Muskel vereinigen und sich beim Bussard an den obern Kehlkopf, bei der Höhleneule an den Körper des Zungenbeins anheften. Die Verbindung mit der ihn bedeckenden Haut ist beim ersteren vom Gabelknochen an, bei den Eulen von der Theilstelle der Unterflurhälfte an eine innige. Dieser Muskel scheint den Halshautmuskel zu unterstützen und vielleicht bei der Entleerung des Kropfes und Fütterung der Jungen aus diesem Organe eine Rolle zu spielen.

11. Der Stirnhautmuskel (Musculus frontalis Tiedemann).

Er entspringt bei den Hühnern und der Kronentaube, bei denen ich ihn nur fand, von dem am höchsten liegenden Theil des Augenhöhlenrandes und besteht aus einer Anzahl von Muskelbündeln, welche mit Sehnenfasern vermengt sind, bei den Hühnern schief nach hinten verlaufen und sich an die Haut des Scheitels inseriren, bei der Kronentaube hingegen sich der Haut, welche die Federn des Schopfes trägt, zuwenden und an derselben endigen. Contrahirt sich dieser Muskel, so richtet er bei der eben genannten Taube die Schopffedern auf, tritt er in die Ruhelage zurück, so legen sich die Federn nieder; bei den Hühnern faltet er die Haut von der Stirn bis zum Scheitel und sträubt die Federn derselben, spannt außerdem vielleicht auch noch die Haut, welche das Hinterhaupt bedeckt.

12. Der Hinterhauptshautmuskel (Musculus occipitalis Tiedemann).

Ich fand ihn nur bei den Tauben und namentlich stark bei der Lachtaube entwickelt, wo er auf beiden Seiten des Kopfes von dem mittlern Theil der Querleiste des Hinterhauptbeines entspringt, nach vorne läuft und sich an die Haut, welche dem Scheitel aufliegt, inserirt. Er ist demnach im Stande, die

Stirn- und Vorderhauptshaut zu spannen, die Scheitelhaut und vielleicht auch denjenigen Theil, welcher dem Hinterhaupt aufliegt zu falten — die Federn des Oberkopfes zu sträubeu.

13. Der Schulterhautmuskel (Musculus humero — spinalis).

Es ist einer von denjenigen Hautmuskeln, welche sich nur zwischen 2 Stellen der äußeren Körperhaut ausspannen; es geschieht dies nehmlich bei dem Wachtelkönig und der Bekassine zwischen den einander zugekehrten Seiten der Rücken- und Schulterflur, bei dem Strandläufer außerdem noch zwischen der zuerst genannten und der Oberschenkelflur. Bei dem Roth- und Grünspecht (Picus major u. viridis), bei welchen dieser Muskel auch vorkommt und 2 Schulterfluren auftreten, repräsentirt er eine breite Muskellage, welche sich sowohl zwischen der Rückenflur und der ihr zugekehrten Seite der äußeren als auch dem untern Theil der inneren Schulterflur ausspannt. Da dieser Muskel mit der ihn bedeckenden Haut fest verbunden ist, wird er den Theil zwischen der Rücken- und Schulterflur falten und vielleicht auch die letztere der ersteren nähern.

14. Der Nebenflügelhautmuskel (Musculus pteronaeus).

Kommt nur bei den Schwimmvögeln vor und spannt sich zwischen den beiden Nebenflügeln (Parapterum und Hypopterum) aus. Mit der Haut fest verbunden ist er, falls er sich contrahirt, im Stande, die Federn, welche die beiden Nebenflügel bilden und unter einem sehr spitzen Muskel in der Haut stecken, von einander zu entfernen.

15. Den Lendenhautmuskel (Musculus gastro — lumbalis).

fand ich nur beim Haushuhn vor; er stellte in der Regel eine sich zwischen dem obern Ende der Lendenflur und der untern Hälfte des Unterfluraste ausspannende schwach entwickelte Muskellage dar; manchmal liefen auch einige Fasern an den hinter dem Aste gelegenen Theil der Unterflur selbst. Seine Fasern lagen dicht neben einander, waren fest mit der Haut verbunden und werden, wenn sie sich zusammenziehen, dieselben falten und zugleich die Haut der Brust und des Oberschenkels spannen.

Rückblick.

Nachdem die specielle Schilderung der Hautmuskeln beendet ist, wird es gerathen sein, die sich daraus ergebenden Resultate kurz zusammen zu fassen.

Bei allen von mir untersuchten Vögeln treten besonders differenzirte Hautmuskeln nur an einzelnen Fluren auf, nehmlich nur an der Rückenflur, der Unterflur, der Schulter- und Flügelflur, hingegen fehlen sie fast immer der Oberschenkelflur und stets der Unterschenkelflur, der After- und Bürzeldrüsenflur und auch dem größten Theil der Schwanzflur. Doch treten nicht immer an denselben Fluren

dieselben Muskeln bei den verschiedenen Vogelordnungen auf, sondern es kommt vor, daß bei den Mitgliedern einer Ordnung ein einziger Muskel unter einer Strecke der Haut sich ausbreitet, während bei einer andern Ordnung unter derselben Strecke 2 oder mehrere gesonderte Muskeln auftreten. Am auffälligsten ist diese Erscheinung an der Rückenflur. Bei den Kletter- und Gangvögeln läuft ein Zweig des Halshautmuskels (und zwar des Subcutaneus colli) an der Seite der eben genannten Flur nach hinten bis zum Anfang der Beckenregion; bei den andern Ordnungen aber erstrecken sich die Fasern des in Rede stehenden Muskels nur unter denjenigen Theil der Rückenflur, welcher hauptsächlich an der obern Hälfte des Halses verläuft. Dagegen inserirt sich der Hinterhalshautmuskel (Dermo — transversalis) an die Rückenflur da, wo diese der unteren Hälfte des Halses aufliegt. Die zuletzt angeführten Muskeln übernehmen demnach mehr oder weniger die Functionen des fehlenden Zweiges des Halshautmuskels.

Wie schon an andrer Stelle erwähnt wurde, sind diejenigen Muskeln, welche an die einzelnen Federn sich inseriren, am kräftigsten an den Körperstellen entwickelt an welchen die Federn oft aufgerichtet werden. Aehnlich ist es auch bei den Muskeln, welche an Fluren sich inseriren. Es zeigen die Vögel, welche ihr Gefieder am häufigsten zu reinigen haben, nicht nur die größte Anzahl besonders differenzirter Hautmuskeln, sondern auch eine mächtige Entwicklung derselben. Besonders ist dies der Fall bei dem Hinterhals- und dem Brusthautmuskel der Hühnervögel. Während dieselben in der Regel schmal sind und mit einem Kopfe entspringen, kommen sie sowohl bei dem Pampashuhn als auch bei dem Haushuhn in ganz andrer Weise zur Ausbildung. Der erstere entspringt bei dem zuerst genannten Vogel mit 8, bei dem letzteren mit 4 Köpfen und außerdem ist jeder einzelne Theil relativ viel mächtiger entwickelt als bei den übrigen Vögeln. Dasselbe läßt sich auch vom Brusthautmuskel sagen; er entspringt bei beiden namhaft gemachten Hühnervögeln mit 2 Köpfen und repräsentirt kein schmales Band, sondern eine breite Muskellage.

Doch nicht nur das Sträuben des Gefieders, sondern auch andre Factoren der Lebensweise scheinen auf die Ausbildung der Hautmuskeln nicht ohne Einfluß zu sein. Namentlich ist es, wie schon bei der speciellen Schilderung derselben gelegentlich betont wurde, das Fehlen oder Auftreten des Kropfes oder der sehr erweiterungsfähigen Speiseröhre, das auf die Form und den Verlauf des einen oder anderen Muskels nicht ohne Wirkung zu bleiben scheint. Bei den Schwimm-, Hühnervögeln und Tauben wird dadurch hauptsächlich der Halshautmuskel in Mitleidenschaft gezogen. Er endigt bei diesen Gruppen nicht wie bei den Sumpfvögeln z. T. an der Unter- und z. T. an der Schulterflur, obgleich die Unterflur bei den Arten der genannten Ordnungen fast genau dasselbe Verhalten als bei den letzteren zeigt, sondern inserirt sich an den Gabelknochen, so daß es ihnen

möglich wird, bei der Contraction auf den Kropf einzuwirken. Noch deutlicher tritt der Einfluß, welchen dieses Organ unter Umständen auf die Ausbildung der Hautmuskeln ausüben kann, bei den von mir untersuchten Raubvögeln, den Eulen und Bussarden hervor. Wie schon bei der speciellen Schilderung der Hautmuskeln erörtert wurde, zeigt der Vorderhalshautmuskel (Musculus furculo — cephalicus) bei den letzteren ein ganz andres Verhalten als bei den Eulen. Seine Fasern gruppiren sich, soweit sie unter der Haut, welche dem Kropfe aufliegt, verlaufen, in eine Anzahl isolirt liegender Muskelbündel, die, wenn sie sich contrahiren, die Haut halten und zugleich auf den Kropf einen Druck ausüben.

Natürlich wird von den Factoren, welche die Ausbildung der Hautmuskeln bedingen, bald der eine, bald der andre mehr in den Vordergrund treten, oder sie werden sich gegenseitig ergänzen. Das Letztere ist der Fall bei den Schwimm-, Sumpf- und vor Allem bei den Hühnervögeln, indem bei ihnen sowohl die Fluren eine sehr kräftige Ausbildung besitzen, als auch die Vögel sehr oft genöthigt sind, ihr Gefieder zu reinigen. Die natürliche Folge ist in der That eine ansehnliche Entwicklung der Hautmuskulatur.

Bastardzüchtungen.

Von Dr. Franken.

II.*)

Mit den in Aussicht gestellten Bastarden von Ringelastrild-Männchen und Ceresastrild-Weibchen ist es vorerst nichts gewesen, weil ich den Hahn in Folge Todes eines Bruthahnes für eine Ringelastrildhenne nöthig hatte. Dafür habe ich aber inzwischen zwei neue höchst interessante Bastarde erzielt, nämlich von einem Gürtelgrasfinkhahne mit einem dunkeln japanesischen Mövchen und von einem gleichen Hahne mit einem Zebrafink-Weibchen.

Ersterer Bastard ist in seinem Jugendkleide alsbald als Abkömmling eines Gürtelgrasfinken zu erkennen. Er ist nämlich einfarbig graubräunlich, um eine Nuance dunkler, als bei vollblütigen Gürtelgrasfinken; das Lätzchen am Halse als kleiner grauschwarzer Fleck angedeutet; der Schnabel schwarz. Bei der Verfärbung geht das ganze Kleid allmählich in ein dunkles Kaffeebraun über, das Lätzchen an der Kehle wird so groß wie beim Vater und tiefschwarz. Zu gleicher Zeit verbreitet sich dieses Schwarz rings um den Schnabel bis zur Stirn. Bürzel und Schwanzfedern erscheinen ebenfalls total schwarz, nur am Unterbauch bleibt resp. erscheint

*) Vergl. diese Monatsschr. 1885. S. 200.

eine etwas hellere ins gelbbräunliche ziehende Färbung. Die Beine werden jetzt röthlich, doch nicht ganz so hell wie beim Gürtelgrasfinken, während sie vorher einen grauröthlichen Anflug hatten.

Repräsentirt dieser Bastard in seinem ganzen Habitus den Gürtelgrasfinken, so erkennt man bei dem anderen alsbald die Abstammung vom Zebrafinken, trotzdem daß oder vielleicht gerade weil die Mutter ein Zebrafink war. Mit einem Worte, das Junge ist ein Zebrafink, der sich durch nichts vom ächten unterscheidet, als daß die Schwanzdecken der weißen Binden entbehren und ebenso das Gesicht des schwarzen Streifchens. Der Hinterrücken ist schön schwarz, die Bürzelfedern dagegen weiß, Füße röthlich, Schnabel schwarz. Die Verfärbung beginnt ziemlich frühe, etwa um die 3. Woche und erscheint da zuerst das schwarze Lätzchen des Vaters und kurz darauf die hellbraunen Backen und Seiten des Zebra-Männchens, woraus zu schließen ist, daß dieses, leider einzige Exemplar, ein Hahn ist. Die Intensität in der Farbe wird aber nicht so erreicht wie beim Zebrafinken, sondern die ganze Zeichnung ist wie in einen Schleier gehüllt; auch sind vorerst die weißen Flecken in dem braunen Seitenfelde nur durch hellere Stellen angezeigt. Ebenso erringt der Schnabel in der Verfärbung nur eine kirschrothe Färbung auch mit einem schwärzlichen Hauche. Möglicherweise findet bei einer späteren Vermauserung eine stärkere Färbung statt. Während aber die Brust im Farbentone des Zebrafinken erscheint, ist der Bauch dunkler, ins Bräunliche des Gürtelgrasfinken spielend; tief schwarz, wenn auch nicht so ausgebreitet wie beim Vater, sind dagegen die beiden vom Unterrücken sich herabziehenden Gürtelbogen.

Als Curiosum will ich noch anfügen, daß ich von einem Paar Zebrafinken folgende Brutresultate erzielte. Am 23. Juli 1885 3 Junge; 2. Sept. 4 J.; 11. Oct. 5 J.; 20. Nov. 3 J.; 31. Dez. 4 J.; 19. Febr. 1886 5 J.; 6. April. 5 J.; 15. Mai 4 J.; 16. Juni 5. J. Alle gesund und wohl. In der folgenden Brut starb der Hahn durch einen Unglücksfall, als die Jungen etwa 8 Tage alt waren, trotzdem brachte die Henne noch 3 Stück aus dem Neste, am 29. Juli. Alles in Allem 41 Stück in 13 Monaten.

Neue Einführungen.

Von A. Frenzel.

Nachdem soeben die Mittheilungen über den Weißohrsittich zum Druck beförder waren, wurde ganz unerwartet ein naher Verwandter des Sittichs, der Prinz Lucians Keilschwanzsittich, Conurus Luciani, zum Kaufe ausgeboten und zwar zu einem außerordentlich niedrigen Preise, nämlich zu 15 Mark das Pärchen. Dieser Sittich ist noch nie eingeführt worden und soll nach Finsch überhaupt eine seltne Art sein,

welche Deville am Amazonenstrom entdeckte. Beide Geschlechter sind gleichgefärbt nach einer Bemerkung des Herrn v. Pelzeln in Wien. Die „Vogelbilder aus fernen Zonen", Taf. 28, Fig. 6, geben eine hübsche Abbildung. Der seltne und schöne Keilschwanzsittich wurde nicht durch den Vogelhandel auf den Markt gebracht, sondern ist in einer beträchtlichen Kopfzahl mitgebracht worden von einem Herrn Hauschick, welcher Schriftsetzer in der Colonie Blumenau in Brasilien war. Vgl. Ruß: Gefiederte Welt, 1886, 458.

In neuester Zeit haben die Herren Gebrüder Reiche in Alfeld interessante und seltne Vögel auf den Markt gebracht. Zunächst den Poë oder Tui, Prosthemadera Novae Seelandiae, wegen der kugelig eingerollten Federbüschel zu beiden Seiten des Halses auch Pfarr- oder Predigervogel genannt. Die Färbung dieses Vogels ist vorherrschend glänzend stahlgrün, die Länge beträgt 30 cm. Alle Reisenden rühmen übereinstimmend den Poë als einen der besten Sänger Oceaniens. Der Vogel ist außerordentlich lebendig und anziehend, ein vorzüglicher Flugkünstler. Kein Vogel der Wälder Neuseelands zieht die Aufmerksamkeit der Fremden mehr auf sich als er. Der Tui ist Weichfresser, seine Nahrung besteht in der Freiheit in Kerbthieren, Früchten und Beeren. Nach den Angaben der Herren Gebr. Reiche sind die eingeführten Poës gesund und gut auf Futter. Vgl. Brehms Thierleben II. Aufl., Bd. 5, 562, woselbst auch eine Abbildung in Holzschnitt. Nach Brehm empfiehlt sich der Vogel allen Thierfreunden durch seine vorzüglichen Eigenschaften: Schönheit und liebenswürdiges Betragen, Gesang und leichte Zähmbarkeit.

Gebr. Reiche empfehlen ferner als neue Einführung ein Paar Rallus macquariensis, außerdem zwei Riesenfischer, Paralcyon gigas. Beides Vögel für Thierparke und zoologische Gärten. Die Riesenfischer, Jäger- oder Lachliese, jene überaus drolligen Kerle, sieht man häufig in zoologischen Gärten. Der Riesenfischer ist kein Fischer, d. h. er verzehrt keine Fische, wohl aber ist er ein nützlicher Vogel, welcher Mäuse, Eidechsen, Schlangen und dergleichen Gelichter als Nahrung wählt und ist deshalb in den Augen der australischen Buschleute ein geheiligter Vogel. Brehm schreibt ausführlich über den Jägerliest in seinem Thierleben, II. Aufl. Bd. 4, 307. Wer über größere Räumlichkeiten verfügt, kann sich einen Jägerliest im Zimmer halten. Daß man dieses schon gethan hat, beweist uns ein Aufsatz von Emil Linden im ornithologischen Centralblatt 1876, 44. Auch nach Linden ist der Jägerliest ein sehr angenehmer und unterhaltender Vogel.

Seltenheiten ersten Ranges bieten uns aber die Herren Gebrüder Reiche in den Papagei-Amandinen: Erythrura psittacea und E. trichroa dar. Reichenbach bildet auf Tafel XI seiner ausländischen Singvögel die Erythrura-Arten ab. Herrliche, prachtvolle Vögel!! Von diesen Rothschwänzen ist bisher E. prasina selten und E. psittacea äußerst selten eingeführt worden, E. trichroa und die beiden Arten

Stummelschwänze E.-Amblynura Peali und A. cyanovirens noch nie. Der dreifarbige Scharlachschwanz, E. trichroa, ist auf der Insel Ualan im Karolinen-Archipel zu Hause und soll nach v. Kittlitz, der ihn 1835 beschrieb, weniger selten sein, als er seiner Schlauheit und versteckten Lebensweise wegen erscheint. E. psittacea, die eigentliche Papagei-Amandine, lebt auf Neu-Caledonien und ist noch schöner in der Färbung als E. trichroa. Unser geschätztes Mitglied, Herr Wiener, hat diese Art bereits gezüchtet. Die noch nicht eingeführten Stummelschwänze leben auf den Schifferinseln im Samoa-Archipel, auch sie können zufolge der überaus thätigen und umsichtigen Geschäftsleitung der Herren Gebr. Reiche früher oder später einmal unsre Vogelstuben schmücken.

Ein Ausflug nach Halberstadt.

Von Gustav Thienemann jun.

Welch' einen seltenen Schatz bergen doch die Säle über den alten Kreuzgängen des ehemaligen Burchhardti-Klosters zu Halberstadt! Welch' gewaltig reger Sammelgeist hat hier geschaffen in der verdienstvollen Person des Herrn Oberamtmann Heine! Hier kann man in verhältnißmäßig kurzer Zeit die gesammte Vogelwelt in musterhaft ausgestopften Exemplaren vereinigt übersehen! Zu sehr interessanten Vergleichen bieten sich hier die verschiedensten Arten und Abarten des Inlandes gegenüber denen des Auslandes dar. Ich erwähne nur die Eulenarten, und namentlich die Tag-Raubvögel, unter denen die vielen prächtigen Adler aus den fernsten Ländern ihre ehrenvolle Stellung würdig einnehmen. Welch' herrlichen Anblick bieten die buntschillernden Tropenbewohner, von den vielen schmetterlingsartigen Kolibris an, bis zum riesigen Strauß! Und wie viele könnten noch zur Schau stehen, wenn nur der nöthige Raum vorhanden wäre; 7000 Stück sind wohlgeordnet aufgestellt, weitere 6000 liegen in den Kästen, wie mir der Herr Oberamtmann bei meinem neulichen Besuche selbst versicherte. Ich genoß die Ehre seiner persönlichen Führung, was ich um so dankbarer anerkenne, als gerade die Ernte in vollstem Gange war, an der er sich trotz der 78 Jahre noch rege betheiligte. —

Schon einmal, — es war bereits vor 33 Jahren, — durfte ich als Schüler in Badersleben diese berühmte Sammlung besichtigen, und zwar in Gesellschaft des damaligen ornithologischen Vereins, worunter auch mein Vater war, unter der Leitung des trefflichen Naumann und unter specieller Führung des Herrn Oberamtmann Heine und seiner Herren Söhne. Noch sehe im Geiste den „alten Naumann" vor mir, wie er in der vorhergehenden Sitzung Vortrag hielt „über die Zwitter in der Vogelwelt", von denen wir auch nachher auf dem genannten

Klostergute ein interessantes Exemplar, das eines Gimpels, in Augenschein nahmen. Auch jetzt zeigte mir der Herr Oberamtmann dasselbe, welches auf der einen Seite die Farbe des Männchens, auf der andern die des Weibchens trägt.

Wohl Mancher der geehrten Leser wird Halberstadt um dieser Sammlung willen schon besucht haben; wer sie aber noch nicht kennt und nur einigermaaßen Liebhaber ist oder werden möchte, dem rathe ich, einen Ausflug dahin zu machen, und sei es von einer Harztour aus, was sich auch ganz gut vereinigen läßt. Die neue Ausgabe eines Katalogs ist seit längerer Zeit in Arbeit und dürfte Anfang nächsten Jahres vollendet sein. Der bisherige Katalog nebst Beschreibung umfaßt 5 Bände; es würde die letztere also jetzt in Wegfall kommen.

Magdeburg-Werder, im August 1886.

Kleinere Mittheilungen.

Vom Nordharz. Während meines Aufenthaltes im Nordharz fiel mir die Armuth an Vögeln auf: selbst Krähen fehlten fast gänzlich, und in den Wäldern waren außer Eichelhehern und einigen Drosseln keine andern Vögel zu entdecken. Dagegen zeigten sich in den von Menschen belebten Wäldern und Gärten Finken, Bachstelzen und vor allen Meisen sehr zahm und so zutraulich, daß sie auf den Frühstückstisch geflogen kamen und sich füttern ließen. Die Meisen hackten ohne weiteres an der Butter herum, um fortgescheucht sehr bald wiederzukommen. Ich habe stundenlang dem Treiben zugesehen und meine herzliche Freude gehabt. Auf dem Balkon meiner Sommerwohnung verkehrten zwei Bachstelzen, welche die Fliegen vor unseren Augen wegfingen, ohne sich an uns Bewohner zu kehren. Während der Nacht hatte die eine auf einem Stuhle unter dem Tuche meiner Frau zugebracht, und es war ein allerliebster Anblick, als das kluge Köpfchen aus den Falten herausblickte.

Perleberg. Dr. Ferd. Rudow.

Auffallendes Benehmen eines Schwalbenpaares. Die beiden Etagen des Hauses, in welchem ich wohne, haben nach dem Hofe hinaus je einen offenen Gang. An einem der Tragbalken des Ganges von der ersten Etage pflegt man einen Borstbesen so aufzuhängen, daß die Borsten nach oben gerichtet sind. An einem Julitage d. J. hörte ich ein so intensives Geschrei einer Schwalbe, daß ich glaubte, das Thierchen befinde sich unter den Krallen einer Katze, und hinauseilte, um es, wenn möglich, zu befreien. Da sagte mir meine Tochter, die Schwalbe pflege schon seit einigen Tagen in die Borsten besagten Besens zu kriechen und dann so auffallend zu schreien. In der That saß die Schwalbe mit empor gestreckten Flügeln

und sich schüttelnd und drehend zwischen den Borsten und schrie wie besessen, während der Gemahl auf dem Gangbalken saß und das Geschrei nur dann und wann zwitschernd beantwortete. So sind beide Schwalben bis zum Wegzug mehrere Male des Tages gekommen; die eine belustigte sich zwischen den Borsten und die andere sah zu oder hielt Wache. Ich kann aber nicht sagen, ob sie abgewechselt haben, da ich Männchen und Weibchen nicht unterscheiden konnte. Auch konnte man das Schauspiel nur genießen, wenn man hinter dem vor dem Glasfenster der Gangthür gezogenen Tüllvorhang verborgen blieb, weil das Pärchen sofort entfloh, sobald sich Jemand blicken ließ. Ich muß noch bemerken, daß das Geschrei in den Borsten nur einige Tage lang so überlaut war und daß es nach und nach in leises Zwitschern überging; ja zuletzt saß der Vogel ganz still und lautlos ca. 5 Minuten lang an der gewohnten Stelle und flog dann fort. Nach meinem Dafürhalten hat die Schwalbe in dem Besen vielleicht ein Instrument entdeckt, durch welches es sich von dem Ungeziefer befreien konnte, daher das Freudengeschrei!

Pößneck. A. Fischer.

Anmerk. d. Red. Vielleicht spielt bei diesem auffälligen Benehmen der Schwalbe auch die noch nicht befriedigte Bruthitze eine Rolle mit. K. Th. Liebe.

Abnormes Singdrosselei. Mein Freund Fritz Rose, unser Vereinsmitglied, schrieb mir unterm 5. Juli: „Ich habe hier (in Hannover) ein höchst interessantes Ei in der Seelhorst (einem Walde vor genannter Stadt) in einem Nest von Turdus musicus gefunden. Das Nest habe ich mitgenommen. Die Größe und Form des Ei's ist ungefähr die eines Dompfaffenei's; es ist blau gefärbt mit rothbraunen Flecken, besonders am Südpol ist ein sehr großer Fleck. Es kann dies Ei entweder ein Spulei von der Singdrossel sein, doch ist dann die abnorme Färbung (die Flecken) zu beachten, oder ein blaues Kuckucksei. Hierfür spricht die Stärke der Eischale. Das Ei war faul; sonstige Eier oder Spuren von ausgeflogenen Jungen waren nicht im Neste." Ein Kuckucksei wird es nun wohl keinenfalls sein, aber ein Singdrosselspulei wäre möglich. Der betr. Wald ist sehr besucht, zumal von der eiersammelnden Schuljugend, sodaß es möglich ist, jenes Nest sei von einem „Sammler" zum Reservoir benutzt. Ich fand voriges Jahr hoch oben in einem Rabenkrähennest ein — Grauammerei (Emberiza miliaria), dessen Herkunft mir natürlich räthselhaft war. Schließlich erfuhr ich von einem Hütejungen, daß er dieses Ei dorthin in Sicherheit vor seinen Kollegen gebracht habe. In derselben Lokalität (Leinhausen bei Hannover) fanden mein Freund Creyat und ich vor mehreren Jahren in einem Krähennest, das wir 8 Tage vorher seiner Jungen beraubt hatten, um dieselben zu „Jacob's" heranzubilden, ein Gelege von 6 Eiern des Thurmfalken (Cerchneis tinnunculus) — auch diese Eier waren von einem Bauernbuben dorthin „in Sicherheit gebracht". — Lev.

Ansteckung der Hühner durch Menschen. In den Mitth. des Ornith. V. in Wien ist eine Mittheilung des Herrn Prof. Nocard abgedruckt, welche sehr beachtenswerth ist und deshalb auch hier Erwähnung verdient: Es wurde nämlich die Ansteckung der Hühner eines Pachthofes durch einen schwindsüchtigen Menschen nachgewiesen, dem man wegen seines kränklichen Zustandes die leichte Arbeit der Ueberwachung des Hühnerhofes überwiesen hatte. Der Nachweis einer solchen Ansteckung ist seit Prof. Kochs großer Entdeckung leicht und ist für diesen Fall vollständig erbracht.

Anfrage. Wer von den geehrten Vereinsmitgliedern würde wol Unterzeichnetem die Methode mittheilen können, wie man Kaulbarsche (Acerina cernua) röstet und schrotet, damit man sie als Vogelfutter verwenden kann?

Anklam. Hermann Kyschky.

Als Geschenke sind eingegangen:

Dr. O. Finsch in Bremen: Ueber die von Frau Amalie Dietrich in Australien gesammelten Vögel.

Otto Finsch, Ph. D., C. M. Z. S.: On a new Species of Finch from the Feejee Islands.

O. Finsch, Ph. D., C. M. Z. S.: On a new Species of Starling.

Dr. O. Finsch: Ueber eine Vögelsammlung aus Südwestgrönland.

Dr. O. Finsch: Mein dritter Beitrag zur Vögelkunde Grönlands.

Dr. O. Finsch: Ueber Vögel der Südsee.

Sämmtliche Werke Geschenk des Herrn Verfassers.

Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen: Der rothkehlige Pieper und sein erstes Vorkommen im Salzburgischen.

Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen: Bemerkungen über den Gesang des Tannenhehers.

Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen: Androgynie bei Ruticilla phoenicura. Sämmtliche Schriften Geschenk des Herrn Verfassers.

Anzeigen.

Thierhandlung von Gebr. Reiche in Alfeld (Prov. Hannover)

offerirt einige soeben eingetroffene Seltenheiten:

die **eigentliche Papagei-Amandine** (Spermestes psittacea) und

die **dreifarbige Papagei-Amandine** (Spermestes trichroa).

Von diesen Seltenheiten ersten Ranges sind nur einige Paare vorräthig und bitten wir geschätzte Liebhaber um gefl. umgehenden Auftrag.

Ferner sind noch vorräthig: St. Helena-Fasänchen; Poës oder Predigervögel, gut eingewöhnt, sehr interessant; amerik. Spottdrosseln, eingewöhnte Vögel; Blauheher; Flötenvögel; mexik. Blauheher; Beos; Wellensittiche und Nasicus-Kakadus.

Ich wünsche einen lebenden **Uhu** (Bubo maximus), der schon einen Monat in meinem Besitz ist, zu verkaufen (für 20 Mark) oder zu vertauschen gegen schön ausgestopfte Raubvögel. Gratiano Vallon in Udine.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle.

Register.

(Jahrgang 1886.)

Accentor alpinus 170.
— modularis 18. 74. 154. 170.
Accipiter nisus 72. 157. 167.
Acredula caudata 13. 39. 74. 119. 170.
Acrocephalus arundinaceus 19. 64. 170. 229. 294. 334.
— palustris 19. 64. 170.
— turdoides 64. 110. 170. 177.
Actitis hypoleucus 174. 177.
Aegialites cantianus 258. 259. 262. 263.
— hiaticula 258. 259. 263.
— minor 75.
Aegithalus pendulinus 28.
Aepyornis maximus 240.
Aix sponsa 151.
Alauda arvensis 39. 72. 91. 122. 172. 176. 265.
Alcedo ispida 62. 74. 99. 132. 168.
Alpenbraunelle 170.
Alpendohle 168.
Alpenmauerläufer 169.
Alpensegler 73.
Alpenspecht 23.
Alpenstrandläufer 259. 263. 322.
Amblyornis 88.
Ampelis cedrorum 200.
Amsel 17. 67. 154. 214. 229. 266. 281.
Anas acuta 76. 175.
— boschas 27. 75. 174. 181. 243. 245. 289. 290.
— brasiliensis 285.
— crecca 76.
— clypeata 263.
— nyrocea 165.
— Penelope 76.
Anas peposaca 285.
— querquedula 27. 76. 174. 245.
— rufina 165.
— strepera 76.
Anser cinereus 75. 242. 290. 291.
— segetum 11. 75. 176. 265.
Anthus 303.
— aquaticus 172.
— arboreus 18. 74. 172. 217. 230. 267.
— campestris 18. 122. 172.
— pratensis 18. 172. 177. 267. 329.
Aptenodytes patagonicus 207.
Apteryx australis 298.
Aquila chrysaetus 88. 103.
— — var. fulva 73. 88.
— naevia 245.
Archaeopteryx lithographicus 42. 234.
Archibuteo lagopus 168. 227.
Ardea egretta 75.
— cinerea 75. 174. 175. 243. 322.
— purpurea 174.
Ardetta minuta 75.
Astrarchia Stephaniae 86.
Astragalinus tristis 200.
Astrild 343.
Astur nisus 157.
— palumbarius 72. 167. 266.
Athene cunicularia 299.
— noctua 73. 161. 176. 248.
Auerhahn 177. 241.
Austernfischer 157. 322. 325.

Bachamsel 170.
Bachstelze 56. 65. 77. 120. 272 347.
Bachstelze, gelbe 17. 121. 154. 172. 175. 179. 230. 258. 272.
—, weiße 17. 56. 65. 73. 77. 95. 120. 154. 172. 175. 230. 265.
Baltimoretrupial 189.
Bastardnachtigall 111. 155.
Bastard von Birkhahn und Fasan 142.
Baumfalk 72, 266.
Baumhäckel 116.
Baumläufer 39. 74. 116. 159. 169.
Baumlerche 172.
Baumpieper 18. 74. 172. 217. 267.
Baumsperling 40.
Beker 330.
Bekassine 75. 144. 157. 174.
Bergfink 160. 173.
Berglaubvogel 171.
Bergstelze 74. 121. 174. 230.
Bernicla antarctica 285.
Beutelmeise 28.
Binsenrohrsänger 64.
Birkenzeisig 160.
Birkwild 159. 177.
Bitter 30.
Bläßhuhn 75. 101. 245.
Bläßchen 101.
Bläßkater 334.
Blaukehlchen 16. 58. 73. 113. 153. 172. 293. 294.
Blauhäher 193.
Blaumeise 22. 39. 74. 118. 170. 231. 278.
Blaupfäffchen 101.
Blauracke 168.
Blauspecht 116.
Blauvogel 189.

Bluthänfling 72. 124. 173. 228.
Bobolink 188. 199.
Bombycilla garrula 19. 155.
Botauris stellaris 75. 334.
Brachlerche 122.
Brachſpitzlerche 122. 172.
Brachvogel 11. 75. 174.
Brachyotus palustris 13. 279.
Brandente 259. 323. 324.
Braunelle 18. 74. 154. 170. 265.
Braunkehl. Schmätzer 14. 17. 73.
Bruchwaſſerläufer 11. 157. 174.
Brußhuhn 333.
Bubo maximus 73. 242.
Buchfink 56. 97. 125. 173. 176. 276.
Budytes flavus 60. 121. 172. 178. 258. 316. 334.
Bülow 133.
Buntſpecht, großer 74. 134. 169.
—, mittler 157.
Buſſard 266, 299. 301.
—, rauchfüßiger 227.
Buſchrötel 112. 229.
Buteo vulgaris 73. 161. 168. 228. 301.

Calamoherpe aquatica 64. 65.
— palustris 155. 281.
— phragmitis 64. 74. 171.
Calamospiza bicolor 189.
Cannabina linota 124.
— sanguinea 72. 173. 228.
Caprimulgus europaeus 90. 156.
— punctatus 73. 90.
Carduelis elegans 40. 72. 125. 173.
Carina moschata 285.
Cedernvogel 200.
Cerchneis tinnunculus 72. 88. 167. 332. 348.
Certhia familiaris 39. 116. 169.
Charadrius auratus 95.
— cantianus 325.
— fluviatilis 157.
— pluvialis 75. 174. 329.
Cheewing 198.
Chrysomitris spinus 72. 126. 173.
Chrysotis Levaillanti 204.
— ochrocephala 204.
— ochroptera 204.
Ciconia alba 75. 92. 174. 240.
— nigra 75. 157. 248. 303.
Cinclus aquaticus 17. 62. 110. 170.
Circus aeruginosus 13. 246.
— cyaneus 168. 267.
— rufus 73.
Clangula glaucion 76. 175. 291. 295.
Coccothraustes vulgaris 72. 128. 173. 177.
Coccyzus americanus 201.
— erythrophthalmus 201.
Columba domestica 296.
— livia 237.
— oenas 174.
— palumbus 56. 173. 177. 232.
— risoria 296.
— turtur 174. 232.
Colymbus arcticus 76.
— glacialis 300.
Contopus virens 193. 197.
Conurus leucotis 301.
— Luciani 344.
Coracias garrula 168.
Corvus caryocatactes 72.
— corax 51. 243.
— cornix 72. 168. 190. 224. 226. 265. 331.
— corone 46. 72. 137. 156. 168. 205. 245. 290.
— frugilegus 72. 95. 168. 243.
— frugivorus 192.
— monedula 156. 205.
— ossifragus 189.
Coturnix communis 74. 136.
— dactylisonans 136. 174. 248.
Cotyle riparia 261.
Crangon vulgaris 38.
Crex pratensis 75. 137. 174. 296. 304. 337.
Cuculus canorus 60. 74. 136. 156. 168. 177. 216. 277.
Cyanecula leucocyana 73. 113. 172. 293.
— suecica 16. 58. 153.
Cyanocitta cristata 193.
Cygnus olor 75. 260.
— coscoroba 285.
Cypselus 280.
— apus 75. 89. 131. 156. 168 177. 180. 216. 277. 298. 305.
— melba 73.

Dafila bahamensis 285.
— spinicauda 285.
Dandalus rubecula 16. 57. 73. 112. 154. 172. 178.
Dendrocygna viduata 285.
Dendroica 194.
Dicholophus Burmeisteri 285.
— cristatus 285.
Dinornis giganteus 240.
Dinoſaurier 234.
Diphyllodes 88.
Diſtelfink 125.
Dohle 72. 156. 168.
Dolichonyx oryzivorus 188.
Dompfaff 40. 72. 129. 200. 203. 269.
Dorndreher 73. 133.
Dorngrasmücke 18. 154. 171. 177. 218. 228. 229. 267.
Drepanornis 88.
Dreſcher, brauner 195. 201.
Droſſeln 4. 13.
Droſſelrohrſänger 110. 171. 177.
Dryocopus martius 74. 169.

Edelfink 72. 125.
Edelreiher 75.
Eichelhäher 72. 90. 169. 338.
Eichhörnchen 201.
Eiderente 325. 327.
Einſiedler 198.
Eisente 295.
Eisſeetaucher 300.
Eisvogel 62. 99. 132. 168.
Eizahn 43.
Elſter 51. 72. 169. 244. 278.
Emberiza citrinella 40. 72. 91. 124. 172.
— hortulana 40. 72. 156. 172. 173. 180.
— miliaria 123. 172. 348.
— schoeniclus 65. 72.
Enten 28.
Erlenzeiſig 72. 173.
Erythrura 345.
Erzpfäffchen 101.

Falco peregrinus 52. 72. 167. 256. 267.
— palumbarius 266 etc.
— subbuteo 72. 167. 266.
Feldhuhn 74.
Feldlerche 39. 40. 72. 91. 122. 172. 176. 265. 266.

Feldsperling 51. 72. 127. 173. 272.
Felsentaube 237.
Fettammer 40.
Ficedula hypolais 155.
Fichtenkreuzschnabel 71. 129. 173.
Fink 92. 180.
Finkmeise 90. 117.
Fischadler 73. 167.
Fischkrähe 192.
Fischreiher 75. 138. 322.
Fischvogel 236.
Fitis 18. 57. 155. 171. 177. 179. 215. 229. 267.
Fledermausschnepfe 75.
Fliegenfänger, grauer 19. 58. 119. 155. 170. 178. 217. 228. 275. 339.
—, graurückiger 177. 231. 267.
—, schwarzrückiger 170. 177.
—, weißhalsiger 90.
Fliegenschnäpper 119. 178.
Flohkrebs 63.
Flußregenpfeifer 75. 158.
Flußuferläufer 174. 177.
Flußschwalbe 76.
Flußseeschwalbe 232. 288. 290.
Fringilla chloris 305.
— coelebs 56. 72. 92. 97. 125. 173. 176. 276.
— montifringilla 173. 328.
— serinus 156.
Fringilliden 215.
Fulica atra 13. 75. 176. 245. 293. 334.
Fuligula cristata 290.
— ferina 293.
— nyroca 76. 290. 292.

Gabelweihe 73. 217. 245. 266.
Gänsesäger 76.
Gaiskopfuferschnepfe 330.
Galeoscoptes carolinensis 198.
Galerita cristata 40. 72. 123. 172. 230.
Gallinula chloropus 75.
Gallinago media Wilsoni 145.
— gallinula 75.
— scolopacina 144. 157. 174. 337.
Gallus domesticus 296. 300.
Gans 291.
Ganso 285.
Garrulus glandarius 72. 90. 169. 338. 339.
Gartenammer 72. 173. 230.
Gartengrasmücke 18. 74. 114. 154. 171. 178. 228. 229.
Gartenrothschwanz 17. 154. 172. 176. 179. 275.
Gartensänger 272.
Gartenspötter 60. 111. 171. 215.
Gauch 136.
Gebirgslori 282.
Gebirgsstelze 65. 172. 267.
Gecinus viridis 74. 135. 169. 179.
— canus 160. 231.
Gerstenammer 40.
Gesellschaftskrähe 266.
Gimpel 92. 129. 160. 173. 203. 347.
—, mitteleuropäischer 73. 176.
—, schwarzer 92.
Girlitz 40. 57. 127. 156. 173. 180. 230. 270.
Gixer 30.
Gockel 136.
Goldadler 103.
Goldammer 40. 72. 91. 124. 173. 215. 230.
Goldamsel 72. 133. 168. 177.
Goldhähnchen 18. 159. 184.
—, feuerköpfiges 18. 60. 154. 170.
—, gelbköpfiges 18. 115. 170. 267.
Goldregenpfeifer 75. 174. 329.
Goura coronata 3. 37.
Grasmücke, schwarzköpfige 17. 177.
Grasspecht 135.
Grauammer 72. 123. 173. 177. 180. 230. 323. 348.
Graugans 75.
Graumeise 118.
Graupapagei 15.
Graupfäffchen 100.
Grauspecht 169. 231.
Grauwürger, großer 19. 169.
—, kleiner 19. 169.
Großtrappe 211.
Grünfink 128. 231.
Grünitz 129.
Grünling 72. 97. 173. 180. 266. 305.
Grünspecht 74. 135. 159. 169. 179. 341.
Grünwaldsänger 193. 196.
Grus cinerea 92. 177.
— leucochen 51.
Gürtelgrasfink 343.

Habicht 72. 167.
Haematopus ostralegus 157. 322. 325.
Haidelerche 72. 176. 179.
Hänfling 92. 124. 180. 305.
Haliaetus albicilla 73.
Harelda glacialis 295.
Harporhynchus rufus 195.
Haselhuhn 74.
Haselmaus 22.
Haubenlerche 40. 72. 123. 158. 172. 230.
Haubenmeise 20. 119. 170.
Haubentaucher 13. 177. 264. 292.
Haubentyrann 197.
Hausente 300.
Hausgans 300.
Haushuhn 296. 300.
Hausröthel = Hausrothschwanz 17. 57. 73. 112. 172. 266. 270.
Hausschwalbe 19. 34. 73. 131. 228. 267. 277. 323.
Haussperling 22. 40. 68. 72. 91. 94. 127. 173. 272.
Haustaube 296. 300.
Hauszaunkönig 194.
Heckenbraunelle 170.
Heerschnepfe 144.
Hermelin 47.
Hesperornis 236.
Heuschreckenrohrsänger 19. 171.
Hirngrille 127.
Hirtenvogel 296. 299. 300.
Hirundo riparia 19. 73. 90. 168. 261.
— rustica 11. 19. 21. 57. 89. 130. 155. 168. 176. 258. 266. 270. 277. 323.
— urbica 11. 19. 73. 89. 131. 168. 176. 228. 267. 273. 323. 333.
Höckerschwan 75.
Hohltaube 174. 265.
Holznischel 127.
Hühner 349.

Hühnerhabicht 245. 266.
Hüttenſänger 189.
Hydrochelidon nigra 330.
Hylocichla mustelina 198.
— Unalascae Pallasii 198.
Hypolais salicaria 60. 111. 171. 215. 228. 268. 272.
Hypotriorchis aesalon 12.

Jacarinafink 101.
Jägerlieſt 345.
Ichthyornis 236.
Icterus galbula 189.
Inambuhuhn 21.
Indigofink 269.
Jynx torquilla 74. 135. 169. 177. 179.

Kampfhahn 331. 333.
Kanarienvogel 97. 214. 269. 315.
Kanincheneule 299.
Katzenvogel 198.
Keilhaken 95.
Keilſchwanzſittich 344.
Kernbeißer 128.
Kiebitz 75. 92. 158. 174. 176. 181. 289. 291. 293. 322.
Kirſchfink 128.
Kirſchkernbeißer 72. 173. 177.
Kiwi 298.
Klappergrasmücke 74. 273.
Kleibäcker 334.
Kleiber 39. 74. 116. 231.
Kleinſpecht 74.
Knäckente 76. 174. 245.
Königsfiſcher 132.
Königstaucher 207.
Königsvogel 191. 200.
Kohlamſel 171.
Kohlmeiſe 20. 90. 117. 170. 231.
Kolibri 197.
Kolkrabe 51. 243.
Kornweihe 168. 267.
Kothhahn 132.
Kothlerche 123.
Krähen 205. 245.
—, nordamerikaniſche 192.
Krammetsvögel 4. 73.
Kranich 177. 266.
—, japaniſcher 51.
Kreuzſchnabel 212. 242.
Kriekente 76.
Kronentaube 301. 337.
Kuckuck 13. 46. 60. 74. 136. 156. 168. 177. 185. 201. 249. 267. 277. 304. 305. 315.
— amerik. 201.
Kuhvogel 193.
Kuppmeiſe 119.

Lachlieſt 345.
Lachmeerſchwalbe 331.
Lachmöve 76. 174. 257. 286. 287.
Lachtaube 296.
Lanius collurio 20. 66. 73. 133. 155. 170. 228. 267.
— excubitor 19. 46. 73. 155. 169. 216.
— minor 19. 73. 169.
— rufus 20. 169.
Larus argentatus 37. 322.
— canus 37. 328.
— ridibundus ſ. Xema.
Larventaucher 323.
Laubvogel, ſchwirrender 18.
Leinfink 92. 173.
Lerche 78. 330.
—, tatariſche 335.
Lerchenfalk 167.
Lerchenſtärling 188.
Ligurinus chloris 72. 128. 173. 221. 266.
Limosa aegocephala 330. 332.
Linaria alnorum 92. 173.
— rufescens 173.
Locustella fluviatilis 65.
— luscinioides 171.
— naevia 19 171.
Löffelente 76. 263.
Lophorhina 88.
Loxia curvirostra 71. 129. 173. 242.
— chloris ſ. Ligurinus.
Lullula arborea 72. 172. 176. 179.
Lurk 122.
Luscinia minor 16. 65. 111. 153. 172. 177.
— philomela 172.
Lycos monedula 72. 168.

Machetes pugnax 331. 333.
Marderdroſſel 312.
Mareca chiloensis 285.
Mäuſebuſſard 73. 168. 228.
Mauerklette 23.
Mauerläufer 23.
Mauerſegler = Mauerſchwalbe 83. 89. 131. 156. 177. 277. 298. 301.
Mecistura caudata 29.
Medusa aurita 38.
— rhyzostoma 38.
Mehlwurmzucht 317.
Mehlſchwalbe 19. 89. 131.
Meerſeeſchwalbe 322.
Meiſe 93. 159. 347.
Melanocorypha tartarica 335.
Melopsittacus undulatus 44.
Melospiza melodia 190.
Mergus albellus 76. 175.
— merganser 76. 175. 295.
— serrator 175.
Merula migratoria 198.
— torquata 171.
— vulgaris 73. 171.
Milan 167. 217. 243.
—, roter 167.
—, ſchwarzer 247.
Miliaria europaea 40. 72. 177. 180. 323.
Milvus ater 247.
— regalis 167. 217. 243.
Mimus polyglottus 269.
Miſteldroſſel 36. 73. 160. 172. 266.
Moa 240.
Mönch 267.
Mövchen, japaniſches 343.
Möve 138. 333.
Molothrus ater 193. 194.
Monticola saxatilis 269.
Moorente 245. 290. 292.
Mormon fratercula 323.
Motacilla alba 17. 56. 65. 74. 120. 154. 172. 175. 272.
— sulfurea 17. 65. 74. 121. 154. 172. 179. 230. 267.
Müllerchen 18. 114. 155. 269.
Muscicapa albicollis 90.
— grisola 19. 58. 68. 73. 119. 155. 170. 178. 228. 275. 339.
— muscipeta 267.
— luctuosa 19. 155. 170. 177.
— obscura 231.
— parva 170.
Myiarchus crinitus 197.
Myoxus avellanarius 22.

Nachtigall 13. 16. 65. 66. 71. 111. 151. 153. 172. 177. 181. 218. 229.

Nachtigall, japaniſche 51.
Nachtigallenrohrſänger 171.
Nandu 285.
Nachtſchwalbe 73.
Nebelkrähe 72. 168. 190. 224. 226. 265. 331.
Nettion carolinensis 151.
— crecca 151.
Neuntöter 20. 133. 155. 228.
Nonnenmeiſe 118.
Nothura maculosa 300.
Notonecta glauca 63.
Nucifraga brachyrhynchus 12.
— caryocatactes 12. 72. 90. 156. 169. 241.
Numenius arquatus 11. 75. 95. 174.
Nußhäher = Nußknacker 72. 90. 158.
Nycticorax griseus 323.

Odontornithes 235.
Oedicnemus crepitans 74. 174. 303.
Oidemia fusca 77.
— perspicillata 151.
Oriolus galbula 60. 72. 133. 156. 168. 177. 190.
Ortolan 156. 180.
Otterwendel 135.
Otus brachyotus 13. 73. 279. 299. 300.
— vulgaris 73. 168.

Palamedea chavaria 296.
Palumbus torquatus 74.
Pampashuhn 300.
Pandion haliaetus 73. 167.
Papagei 203.
Paradiesvogel 85.
Paradisea apoda 86.
— minor 86.
— raggiana 86.
— rubra 86.
Paradisornis Rudolphi 86
Paralcyon gigas 345.
Parotia 88.
Parus ater 20. 118. 170.
— caudatus 155.
— coeruleus 39. 118. 170. 278.
— cristatus 20. 119. 170.
— major 20. 74. 90. 117. 170. 231.
— minor 51.
— palustris 39. 118. 231.
Passer domesticus 40. 72. 91. 127. 173. 272. 276.
— montanus 40. 51. 72. 127. 173. 272.
Pastor roseus 168.
Pekingente 51. 202.
Pelecanus Sharpei 142.
Perdix cinerea 74.
Pernis apivorus 228.
Pewee 197.
Pfäffchen 100.
Pfannenſtiel 119.
Pfeifdroſſel 30.
Pfeifente 138.
Pfeifer 30.
Phalaropus hyperboreus 323.
Philohela minor 151.
Philomele 71.
Phöbevogel 188. 196.
Phyllopneuste rufa 19. 155. 176. 229. 266.
— sibilatrix 18. 155. 171. 228.
— trochilus 18 57. 73. 155. 177. 215. 229. 267.
— Bonellii 170.
Pica caudata 169.
Picus major 74. 134. 169. 341.
— martius 157.
— medius 74. 157. 246.
— minor 169.
— viridis 341.
Pipilo erythrophthalmus 198.
Pirol 60. 133. 156. 190. 198. 228. 231.
Plattmönch 18. 90. 113. 154. 229. 267.
Podiceps cristatus 13. 177. 246. 292.
— minor 76. 176, 245.
— rubricollis 246.
Poë 345.
Poecile palustris 170.
Polartaucher 76.
Pratincola rubetra 14. 17. 73. 172. 177. 267.
— rubicola 14. 154. 160. 172. 268.
Predigervogel 345.
Prosthemadera Novae Seelandiae 345.
Pterocyanea platalea 285.
Purpurreiher 174.
Pyrrhocorax alpinus 168.
Pyrrhula europaea 40. 72. 92. 129. 173. 176.
— maior 173.

Quallen 38.
Querquedula flavirostris 285.
— maculirostris 285.

Rabenkrähe 46. 72. 156. 168. 290.
Rallus aquaticus 75. 176.
— macquariensis 345.
Raubwürger 46. 73. 76. 155. 169.
Rauchfußbuſſard 168.
Rauchſchwalbe 11. 19. 34. 57. 73. 130. 155. 168. 176. 181. 266. 323.
Rebhuhn 159. 174.
Regenpfeifer 95. 258. 291. 293. 325.
Regulus cristatus 115. 170. 267.
— flavicapillus 18. 74.
— ignicapillus 18. 60. 154. 170. 185.
Reidbäcker 334.
Reiher 138. 174. 175. 243.
Reiherente 290.
Rhea Darwinii 285.
— americana 285.
Rhynchotus rubescens 22.
Rieddommel 334.
Rieſenfiſcher 345.
Rieſenpfäffchen 101.
Ringamſel 171.
Ringeltaube 13. 56. 94. 173. 177. 266.
Rohrammer 13. 40. 65. 173. 262.
Rohrdommel 75.
Rohrdroſſel 110.
Rohrſänger 29. 294.
Rohrweihe 73. 246.
Roſenſtaar 168.
Rothdroſſel 30.
Rothhalstaucher 246.
Rothkehlchen = Rothbrüſtchen = Rothkröpfchen 16. 51. 57. 112. 154. 172. 178. 196. 200. 266.
Rothſchenkel 157. 258. 291. 293. 322.
Rothſchwänzchen 17. 112. 154. 172. 176. 179. 270. 275.
Rothſchwanzſchnapper 194.
Rothſpecht 134. 341.
Rothſterze, wälſche 112.

Ruticilla phoenicurus 17. 112. 154. 172. 176. 179. 229. 275.
— tithys 17. 57. 116. 172. 270.

Saatgans 11. 75. 176. 227.
Saatkrähe 13. 72. 95. 159. 168. 243. 265.
Säger, großer 175. 295. 309.
—, kleiner 175.
Salicaria cantans 51.
Sandpfeifer 75.
Sandregenpfeifer 258. 259.
Sammetente 77.
Saxicola oenanthe 17. 73. 120. 154. 172. 178. 267.
Sayornis fuscus 188.
Schacker 4.
Schaffstelze 60. 121. 178. 316.
Schellente 76. 175. 291. 295.
Schildamsel 267.
Schilfrohrsänger 171.
Schlagschwirl 65.
Schleiereule 73. 89. 181. 277.
Schmätzer, schwarzkehliger 14.
Schoenicola schoeniclus 15. 40. 72. 172. 262.
Schonzeit 324.
Schnatterente 76.
Schneekönig 115.
Schommer 4.
Schreiadler 245.
Schwalbe 13. 20. 34. 51. 84. 176. 249. 258. 279. 347
Schwan 260.
Schwanzmeise 13. 39. 74. 149. 155. 170.
Schwarzamsel = Schwarzdrossel 74. 266.
Schwarzkehlchen 154.
Schwarzmeise 118.
Schwarzkäppchen = Schwarzplattel 74. 100. 113.
Schwarzspecht 74. 157. 169.
Schwirl 73.
Scolopax rusticola 12. 75. 174. 176. 242. 246.
— frenata 285.
Scops asio 190.
— Aldrovandi 73.
Seeadler 51. 73.
Seekrähe 189.
Seeregenpfeifer 258. 262. 263.
Seeschwalbe 37. 288.
Seeschwalbe, kaspische 324. 327.
—, schwarze 330.
Segler 69. 168. 181. 216. 267. 305.
Seidenschwanz 19. 155.
Serinus hortulanus 40. 57. 127 172. 230. 270.
Setophaga ruticilla 194.
Steinbäcker 334.
Sialia sialis 189.
Silbermöve 37. 322. 323. 326. 329.
Singdrossel 17. 73. 109. 154. 172. 248. 269. 339. 348.
Singschwan 71.
Singsperling 188. 190.
Sitta caesia 74. 116. 169.
— europaea 39. 231.
Somateria molissima 325
Sommergoldhähnchen 185.
Sorex vulgaris 22.
Spatula clypeata 76. 265.
Spatz 127.
Spechtmeise 169.
Sperber 45. 47. 72. 157. 159. 167.
Sperbergrasmücke 18.
Sperling 59. 94. 95. 97. 103. 277.
—, amerikanischer 200.
Spießente 76. 175.
Spinus viridis 40.
Spitzlerche 230. 303.
Spitzmaus 22.
Sporophila-Arten 100. 101.
Spottdrossel 269.
Spottvogel 268.
Sprehe 109.
Sprosser 172.
Spyre 131.
Staar 21. 23. 46. 55. 72. 90. 109. 158. 160. 168. 176. 216. 229. 265. 277. 305. 339.
Stadtschwalbe 11. 168. 176.
Stallschwalbe 130.
Starna cinerea 174.
Steinadler 73. 88.
Steinkauz 73. 176. 248.
Steinklitscher 120.
Steinröthel 17. 269. 304.
Steinschmätzer 17. 73. 90. 120. 154. 172. 178.
Sterna anglica 331.
— argentata 322.
— caspia 327.
— fluviatilis 288. 332.
Sterna minuta 259. 262. 291. 329.
Stieglitz 22. 40. 68. 72. 97. 125. 173. 231. 266. 305.
Stockente 75. 138. 174. 181.
Storch, weißer 75. 92. 93. 174 279. 323.
—, schwarzer 57. 157. 248. 303.
Strandläufer 337.
Strauchschmätzer 268.
Strix flammea 73. 89. 161. 181. 277.
Sturmmöve 328.
Sturnella magna 188.
Sturnus vulgaris 55. 72. 90. 95. 109. 168. 176. 339.
Sumpfmeise 39. 170. 231.
Sumpfohreule 13. 73. 279. 299. 300.
Sumpfrohrsänger 19. 64. 155. 171.
Sumpfsänger 281.
Sumpfschnepfe 337.
Sumpfweihe 13. 330.
Sylvia atricapilla 18. 74. 90. 113. 154. 171. 177. 267.
— cinerea 18. 154. 171. 177. 221. 267.
— curruca 18. 57. 74. 155. 171. 177. 179. 267. 273.
— garrula 114.
— hortensis 18. 77. 114. 154. 171. 178. 228.
— hypolais 268.
— nisoria 18.
Syrnium aluco 73. 161. 216. 245.

Tadorna cornuta 259.
Tafelente 293.
Tannenhäher 12. 73. 77. 78. 156. 169. 241. 247.
Tannenmeise 20. 118. 170.
Taucher 76. 138.
Teichhuhn 75.
Teichrohrsänger 19. 64. 171. 229.
Tetrao bonasia 74.
— tetrix 177.
— urogallus 177.
Thurmfalk 72. 88. 167. 232. 348.
Thurmschwalbe 167. 216. 305.
Tichodroma muraria 23. 169.
Todteneule 190.
Totanus calidris 157. 258. 264. 288. 289.

Totanus flavipes 285.
— glareola 11. 157. 174.
— melanoleucus 285.
— ochropus 157. 174.
Trauerfliegenfänger 19. 155.
Triel 173. 303.
Tringa alpina 137. 258. 263. 264.
— dorsalis 285.
Trochilus colubris 197.
Troglodytes aedon 194.
— parvulus 20. 74. 115. 170.
Trupial 200.
Tui 345.
Tüte 289.
Turdus iliacus 30. 172. 267.
— merula 17. 67. 154.
— migratorius 198.
— musicus 17. 73. 90. 109. 154. 172. 229. 248. 310. 339.
— mustelinus 312.
— pilaris 4. 17. 73. 172. 175.
— torquatus 267.
— viscivorus 36. 73. 172.
Turteltaube 74. 174. 232. 267.
Turtur auritus 74. 174.
Tyrannus carolinensis 191. 200.
— dominicensis 200.
— verticalis 200.
— vociferans 200.

Uferrohrsänger 64.
Uferschilfsänger 64. 74.
Uferschwalbe 19. 73. 90. 168. 261. 262.
Uhu 46. 73. 159. 242.
Upupa epops 74. 132. 169.
Urvogel 234.

Vanellus cristatus 75. 92. 158. 174. 176. 181. 264. 289.
Vireo, rothäugiger 193.
Vireosylvia olivacea 193.
Vögel, deren Stammbaum 240.
Vogel, abendländischer 236.
Vogelausstellung 23.
Vogelzug 78.
Vogelzähne 43.
Volatinia jacarina 101.

Wachholderdrossel 4. 17. 21. 160. 172. 175. 198. 267.
Wachtel 74. 136. 174. 248. 304
Wachtelkönig 137. 296. 304. 337.
Walddrossel 4. 198. 201.
Waldeule 73.
Waldkauz 73. 216. 245.
Waldlaubvogel 155. 170. 228.
Waldohreule 168.
Waldsänger 194. 200.
Waldschnepfe 12. 75. 174. 176. 242. 246.
—, amerikanische 151.
Wanderdrossel 198
Wanderfalk 52. 72. 159. 160. 167. 256.
Wasseramsel 62. 110.
Wasserhuhn 293.
—, schwarzes 13. 176.
Wasserläufer 157. 174.
Wassernachtigall 64.
Wasserpieper 172.
Wasserralle 75. 177.
Wasserstaar 17. 110.
Wassertreter 323.
Wasserwanze 63.
Waterheuner 334.
Weidenlaubvogel = Weidenzeisig 19. 73. 155. 171. 179. 229. 266.
Weihe 51.
Weindrossel 30. 158. 172. 267.
Weißdrossel 30.
Weißkehlchen 101. 114.
Weißohrsittich 301.
Wendehals 74. 135. 169. 177. 179. 267.
Wespenbussard 228.
Wiedehopf 74. 132. 169.
Wiesenpieper 18. 172. 177. 267. 330.
Wiesenschmätzer 14. 172. 267.
—, schwarzkehliger 172.
—, braunkehliger 17. 172. 177.
Wiesenschnerz = Wiesenralle = Wiesenknarre 137. 174.
Wiesenstelze 121.
Wiezel 30.
Wildente 27. 75. 245. 289. 290.
Wildgans 242. 265. 290. 291
Wilsonsbekassine 144.
Winterwetter 103.
Wippstert 120.
Würger, großer grauer 19. 46. 76.
—, kleiner grauer 19.
—, rothköpfiger 20. 169.
—, rothrückiger 66. 170. 267.
—, schwarzstirniger 73.

Xema ridibundum 37. 76. 175. 257. 286. 287.
— minutum 325.

Zaungrasmücke 57. 114. 171. 177. 229. 273.
Zaunkönig 20. 74. 115. 159. 170.
Zebrafink 343. 344.
Zeimer 4. 229.
Zeisig 22. 40. 94. 126. 161. 249.
Zetscher 160.
Ziegenmelker 13. 73. 90. 156.
Zippdrossel 90. 109. 310.
Zippe 109. 229. 310.
Zonotrichia melodica 188.
Zweifarbenammer 189.
Zwergfalke 12.
Zwergfliegenfänger 170.
Zwergohreule 73.
Zwergrohrdommel 75.
Zwergsäger 76.
Zwergseeschwalbe 259. 262. 325.
Zwergspecht 169.
Zwergsteißfuß 76. 176.
Zwunsch 128.